(Nicolaus)

Ming



M.P. DESCHWANDEN DEL. JOH. KRACKER SC.

Wahre Abbildung
des seligen Bruder Nikolaus von Flüe
und seiner Einsiedelei im Ranft.

Verlag von Gebrüder Räber in Luzern.

Der selige

Bruder Nikolaus von Flüe,

sein

Leben und Wirken.

Aus den Quellen bearbeitet

von

J. Ming,
früherem Pfarrer von Lungern.

Erster Band.

Mit einem Stahlstiche und einem Holzschnittbilde.

Luzern,
Druck und Verlag von Gebrüder Räber.
1861.

Der selige

Bruder Nikolaus von Flüe,

sein

Leben und Wirken.

Aus den Quellen bearbeitet

von

J. Ming,
früherm Pfarrer von Lungern.

Erster Band.

Mit einem Stahlstiche und einem Holzschnittbilde.

Luzern,
Druck und Verlag von Gebrüder Räber.
1861.

Vorwort.

Bruder Klaus ist unbestreitbar eine außerordentliche Persönlichkeit in der christlichen Geschichte. Wenn wir aber nach der Bedeutung seines Lebens und Wirkens fragen, nach der Aufgabe, die diesem Werkzeuge der göttlichen Vorsehung geworden, so können wir diese seine Aufgabe eine allgemeine und besondere, eine für seine Zeit und eine für die Nachwelt nennen. —

Nikolaus war in einem Zeitalter geboren, in dem auf eine glanzvolle Periode eine der Erschlaffung und zeitlichen Ueberfluthung folgte, und Keime gepflegt wurden, die, wie das üppigste Unkraut, bald alles überwuchern und die christliche Welt der Auflösung nahe bringen sollten. In solcher Zeit stellte die Vorsehung diesen schlichten, nur in der Schule des hl. Geistes unterrichteten Mann auf den Leuchter, damit der ungeheure Wogendrang weltlicher Ueberfluthung sich an ihm, gleich einem gewaltigen Fels, breche und er für Tausende ein Rettungs- und Leitstern werde. Es waren Zeiten, „in denen der Himmel der erstaunten Erde sichtlich sich in Nikolaus genaht, und Gottes Hand unmittelbar in den Gang der Ereignisse eingreifend, sie nicht nach dem Ziele der Menschen, sondern nach seinem Ziele, dem Ziele Gottes hingeleitet. Solche Zeiten sind gewöhnlich eingetreten, wenn es entweder mit der Menschen Weisheit ganz am Ende gewesen, wenn sie ihren klugen und überklugen Rath bis zum letzten Heller

ausgegeben, und nun hülflos, rathlos im Gefühle ihrer Ohnmacht zagend in die Zukunft hinaus und an den Himmel hinauf gesehen; oder auch, wenn diese Weisheit von ihrem Dünkel getragen von Stufe zu Stufe höher in ihrer Vermessenheit gestiegen, und dann auf der äußersten Höhe ihres Uebermuthes angelangt, trotzend nach einer Macht, die ihr gleich komme, gefragt; oder endlich, wenn die Leidenschaft ohne Rettung sie verstrickt: dann ist der geforderte und hinausgeforderte Gott wohl öfter schon von seiner Höhe herabgefahren, um guten Rath zu bringen, und bösen zu verwirren. In solchen Fällen hat denn auch sein Verfahren dem Verfahren der Menschen durchhin sehr ungleich, ja völlig entgegengesetzt sich bewiesen; da, wenn diese in der Regel durch einen übergroßen Aufwand von Mitteln und Werkzeugen und mit der peinlichsten Anstrengung nur ein Kleinstes in der Wirkung hervorzubringen pflegen, er hingegen das Unscheinbarste, Einfältigste, Beschränkteste, das keines Menschen Auge geachtet, aus dem Staube erhebt, in den sie es getreten, und indem er es zum Träger seines Segens oder seines Zornes macht, den Zagenden in ihm Heil oder den Uebermüthigen Verderben und Untergang bereitet, und ohne Mühe und ohne Fehl das Kleine groß macht, und das Große zum Falle bringt." *)

In diesen Worten ist die allgemeine Bedeutung des Bruder Klaus in der hl. Kirche ausgesprochen. An diese allgemeine reiht sich die besondere für sein Zeitalter. Gerade damals fieng man an der Kirche den

---

*) Görres, Gott in der Geschichte, I. Heft, Bruder Klaus, Vorrede S. II. und III.

Vorwurf zu machen, sie sei von ihrem göttlich gestellten Ziele abgeirrt; ein falscher unreiner, durch Menschensatzungen entstellter Glaube mache sich an der Stelle des „reinen Evangeliums“ breit, und die Träger der kirchlichen Gewalt hätten sich zu stolzen gewaltthätigen Herrschern aufgeworfen, wären vielmehr Träger und Verfechter der Unwissenheit, und der Finsterniß, als wahrer Aufklärung und geistigen Fortschritts geworden: folglich müsse die christliche Kirche ganz umgestaltet und reformirt werden. Nikolaus und die Heiligen seines Jahrhunderts zeigen uns aber, daß dieses nicht der Fall gewesen, daß an ihm der reine Glaube der ersten Christen erglänzte, und eine Sittenreinheit, die im höchsten Grade eine heroische muß genannt werden. Und gerade dieser Nikolaus, dieses reine Bild eines wahren Christen und Nachfolgers des göttlichen Erlösers, wußte dennoch seinen Zeitgenossen nichts Dringenderes zu empfehlen, als im Glauben der Väter, dem der katholischen Kirche fest zu stehen; sie vor nichts so sehr prophetisch zu warnen, als vor einem nahestehenden Abfall vom Glauben, und nannte die selig, die da dieser Versuchung entschiedenen Widerstand leisten würden. Der in der Schule des hl. Geistes ganz erleuchtete Nikolaus, dem sich so viele Geheimnisse höherer Wahrheiten aufschlossen, war also zugleich der treueste Anhänger seiner Kirche.

Wie kann aber eine Kirche als so sehr abgeirrt verleumdet werden, die solche Vorbilder der Heiligkeit auf den Leuchter zu stellen hat, wie unsern Nikolaus, und das in einem Zeitalter noch, das gerade als das finsterste angeschwärzt wurde?

Wahrlich, wo der hl. Geist solche Wunder der Tugend aufstellt, da kann er nicht ab Handen gekommen sein! Und Nikolaus wurde all das nicht etwa in persönlicher Isolirung oder pietistischer Selbstgenügsamkeit und Lostrennung von der Kirche, sondern als getreuer Sohn derselben, durch ihre Erziehung und Gnadenmittel. Mit welchem Rechte durften sich die zu sogenannten Reformatoren und Erneuern der gesunkenen Sitten und Menschen aufwerfen, die sich gerade und am meisten durch ihren ungeheuren Fall von der Höhe der Sittlichkeit auszeichneten, und in ihrem Stolze und in ihrer Verblendung Alle mit Anathema belegten, die an ihrer diesfallsigen Sendung mit allem Recht zweifelten? Solche Menschen können nur eine Reformation dessen, was noch sittlich ist in Unsittlichkeit bewirken, und die Hinterlage des Glaubens als herausgefordertes Erbtheil gleich dem verlornen Sohne vergeuden! Und dafür gibt die Geschichte Zeugniß.

Außerdem hatte Nikolaus seine besondere Bedeutung für sein Vaterland, die Schweiz; er wurde dessen Retter und Versöhner vor nichts weniger als gänzlichem Untergang in Gefahren nach innen und außen; eine Zuflucht für alle Hülfe, Trost und Rath Bedürftigen während seines Lebens und nach dem Tode; mit einem Wort, ein Vater des Vaterlandes, dessen Schutzpatron und beständige Fürbitter am Throne Gottes. —

Und was ist er uns jetzt? All' das Gleiche, weil der Gerechte ewig lebt, und sein Segen nie versiegt; denn er lebt in und durch Den, der das Leben selbst ist, und es stets in unversiegbarer Fülle aus sich erzeugt. —

Eine andere Frage ist die: Was sollen wir Nikolaus sein? Beides, was er uns ist, und wir ihm sein sollen, wird uns um so klarer, je mehr wir ihn und seine Geschichte kennen; worüber, d. i. über die Anlage dieses Buches noch einige Aufschlüsse nöthig sein werden.

1. Die erste Forderung jeder Geschichte ist, wahr zu sein. Um dieser gänzlich zu entsprechen waren wir bemüht, das Leben Nikolaus auf's Neue aus den Quellen zu schöpfen und darzustellen, die, wie die Folge zeigen wird, so zuverlässig und in so reicher sich gegenseitig bewahrheitender und kontrollirender Fülle und Manigfaltigkeit vorhanden sind, wie kaum je bei einem andern Heiligen: so daß wir sagen können, Alles, was wir von Nikolaus wissen, haben wir entweder von den zuverläßigsten Augen- und Ohrenzeugen, oder aus sicherster, dutzendfach bewährter, eidlich bezeugter Tradition. Indem wir aber diese Quellen später speziell anführen, ist es unnöthig, sich hier weitläufiger über selbe zu verbreiten. — Was wir also bieten, ist nicht etwa unsichere, sagenhafte Legende, sondern reine Geschichte und Thatsache. —

Darum suchten wir dann so wenig als möglich selbst zu reden, nicht nach eigenem Gutdünken die Geschichte und Thatsachen zu färben, sondern die Quellen in wörtlicher Anführung selbst reden zu lassen, was freilich einer angenehmen, unterhaltend zu lesenden Lektüre nicht entspricht, dagegen desto größere Treue gewährt, desto mehr Zutrauen einflößt, wofür wir das Erstere zum Opfer zu bringen keinen Anstand nehmen durften.

2. Wie treu und wahrhaft, so suchten wir möglichst vollständig die Geschichte des seligen Mannes

zu geben. Diesem Zwecke konnten wir um so näher kommen, als neue Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte auch hier unbekannt gewordenes Material wieder zu Tage förderten und namentlich dem Verfasser bisher noch unbenutzte, höchst wichtige Quellen zu Gebote stunden, nämlich die vollständigen Prozeßakten der letzten amtlichen Untersuche über das Leben und Wirken des Dieners Gottes, welche Akten früher in den bischöflichen Archiven von Konstanz, später zu Freiburg im Breisgau verborgen lagen.

3. Allein trotz unseres aufrichtigen Strebens wahr und vollständig zu sein, suchten wir dennoch unnütze historische Klaubereien zu vermeiden, damit dieses so reiche Leben nicht etwa ein saft- und kraftloses historisches Gerippe werde, unter dem Secirmesser einer falschen Kritik und eines zu weit getriebenen Sceptizismus verblute. Was dann? — Wir möchten nach unsern schwachen Kräften das Leben mit Nutzen geschrieben haben, d. h. den großen Geistesmann darstellen in seiner lebendigen Gottesfülle, als das, was er ist.

Nikolaus ist aber vor allem eine hohe ascetische und katholische Persönlichkeit, durch und durch, kein gewöhnlicher, ein außerordentlicher Mensch; eine Persönlichkeit, deren wunderbares Leben schon vor ihrer Geburt begann, und in gewaltiger Steigerung erst mit dem Tode, ja mit diesem keineswegs aufhörte, sondern nun verklärt und mystisch in tausendfachen Wundern sich entfaltete. —

Wer daher von katholischem Geist und Leben, von Ascese, Mystik und Wunder keinen Begriff hat, sondern all' das als werthlosen Plunder in die Rumpelkammer

verweisen möchte, wer einen Bruder Klaus verlangt, ohne dieses, oder wer sein Leben nach dem Calcül des trockenen Handelsmannes, unseres erdhaften Verstandes und den Grundsätzen der gewöhnlichen Zeitungslitteratur beurtheilen möchte, kurz, wer keinen höhern, übernatürlichen Einfluß, kein mystisches Gnadenleben zugibt: — dem ist das Leben unseres Diener Gottes, trotz aller Wahrheit und Natürlichkeit, etwas Ungenießbares und Widersinniges, zu dem er keinen Schlüssel hat, und dessen Bedeutung, Schönheit und Harmonie er von seinem Standpunkte aus nie verstehen wird, und eben so wenig, wie Nikolaus das werden und wirken konnte, was er geworden ist und gewirkt hat. — Wer also Nikolaus von Flüe und sein Leben wahr und allseitig zeichnen will, der muß in sein Geistesleben eindringen, dieses zu verstehen und, wie es sich in der Wirklichkeit manifestirte, darzustellen suchen und kann dabei auf eine die Achseln zuckende Aufklärungskritik nicht Rücksicht nehmen. Aber eben so gefehlt wäre es, wenn protestantische Schriftsteller Nikolaus von ihrem Standpunkte aus beurtheilen wollten. Sie müssen die schönsten Thatsachen seiner Geschichte, sein mystisches Gottesleben, seine tausend Wunder, geradezu trotz aller unwiderlegbaren Beweise, wegläugnen, für Dunst und Nebel erklären, womit im Laufe der Zeit die Legende soll umgeben worden sein, und so mit der Geschichte in nie zu versöhnende Widersprüche gerathen, die ihre vollendete Steigerung darin finden, wenn Luther das Gesicht von der heiligsten Dreifaltigkeit, das Nikolaus geworden, auf den Papst als Antichristen deuten will, oder Nikolaus gar mit den Worten zu einem Lutheraner machen

möchte: „Er war auch ein Mitzeuge Christi gegen das damals so antichristliche Papstthum.“ So manigfaltig und reich sich aber auch das Leben des Dieners Gottes nach außen entfalten mochte, so sehr war es nach innen Einheit und Eines, entsprungen einem lebendigen Grunde, der objektiv kein anderer sein konnte, denn Gott. In Gott war Nikolaus gegründet, in ihm und auf ihm ruhte sein Leben, als seinem letzten Ziel und Ende, und diese Einheit stellt sich subjektiv dar, als das aufgenommene und in ihm lebende Göttliche, als Glaube, durch die Hoffnung sich in Liebe verklärend. Das Letzte mithin, was wir fordern müssen, um Nikolaus und sein Leben allseitig und in seiner Tiefe zu verstehen, ist der lebendige Glaube; in diesem manifestirt sich das Leben Nikolaus als ein einheitliches, in diesem will es darum betrachtet werden. Dieser gleiche Glaube darf dem Leser nicht fehlen, um Nikolaus zu erfassen als den großen Beter, als Propheten der Zukunft, als Durchforscher vieler Herzen, als Wunderwirker, als himmlischer Friedensstifter, in seiner wunderbaren Enthaltsamkeit und Losgetrenntheit von der Welt, in seinen außerordentlichen Kämpfen, Versuchungen und Führungen durchs ganze Leben.

4. Damit haben wir aber auch den letzten, alle besondern einigenden Zweck unseres Buches ausgesprochen, nämlich die Förderung der Ehre Gottes durch neue Ermunterung zur Nachahmung und Verehrung seines großen Dieners Nikolaus.

Wenn uns dazu auch nichts Weiteres bewegen sollte, so möge es das Beispiel der Weltkinder thun, das uns täglich zeigt, wie diese ihre Größen verehren, ihnen immer neue Huldigungen darbringen (Schillerfeier).

Kann indessen auch nicht geleugnet werden, daß Bruder Klaus stets hoch verehrt wurde, so ist anderseits eben so wenig zu leugnen, daß wir ihm noch, nach beinahe vier Jahrhunderten, eine große, nie abgetragene Schuld, als höchstes Pfand unserer Verehrung zu zahlen haben. —

Wir meinen damit nichts mehr und nichts weniger als die immer noch ausstehende

Heiligsprechung

des Dieners Gottes, der ihrer gewiß — wie Alle hievon die Ueberzeugung haben werden — in einem hohen Grade würdig ist. Freilich können wir dadurch gewissermaßen Nikolaus nichts geben und nichts nehmen; er ist ewig bei Gott und genießt in namenloser Seligkeit den Lohn seiner Treue und Heiligkeit. Allein warum setzet die Welt ihren Verehrten Denkmäler und feiert sie in glänzenden Festen, und wie sie dafür hält, mit allem Recht? Kann sie ihnen auch noch etwas geben oder nehmen? Das thue sie, vernehmen wir zur Antwort, aus Pflicht; sie zolle ihnen hiemit den Tribut ihrer Dankbarkeit, sie unterhalte dadurch mit ihnen eine lebendige Verbindung, sie finde darin Genuß und Freude. Und eben so — mutatis mutandis — soll es bei den Heiligen der Kirche Gottes und ihren Verehrern anders sein? Auf welcher Seite ist größere Pflicht der Dankbarkeit, hier oder dort? Auf welcher Seite ist die Verbindung realer, lebendiger, segensvoller, da wo selig Verklärte in uns unbegreiflicher Liebe durch Wunder und Wohlthaten sie erhalten und erwiedern, oder dort, wo das Ende Verderben ist? Wenn die Welt in ihren derartigen Festen Freude, Genuß und Erho-

lung finden will, wird etwa der Christ bei den seinen für die Heiligen leer ausgehen müssen? —

Indessen wollen wir hier nur den Gedanken auf's Neue angeregt haben und weiter einige Einwendungen würdigen, die dagegen gemacht werden dürften. —

Vorerst wird man sagen, die jetzigen Zeiten seien ungeeignet, das Werk der Heiligsprechung in Angriff zu nehmen, man müsse bessere, glücklichere, zweckdienlichere Zeiten abwarten.

So scheint es. Allein man kann auch umgekehrt sagen: Gerade diese Zeiten sind zur Vornahme der Angelegenheit um so anspornender, als das christliche Bedürfniß hiezu für unser Vaterland, wie kaum je dringender ist.

Daß vor zweihundertfünfzig und mehr Jahren, als man so eifrig die Canonisation des Dieners Gottes betrieb, auch betrübte Zeiten waren, ist klar, und dennoch wie unabläßig betrieb man damals beinahe hundert Jahre lang und trotz aller Hindernisse die Angelegenheit, bis wenigstens die Beatifikation erreicht war! Wie sehr zeichneten sich die Regierungen der katholischen Kantone dabei aus! Wahrlich, dieses gibt der Hoffnung Raum, daß auch jetzt noch die Verehrung des Dieners Gottes ihnen nicht gleichgültig sein könne, und sie für dieselbe mit Interesse einstehen dürften, zumal die jetzige Zeit vor der damaligen den großen Vortheil der schnellern, mit weniger Schwierigkeiten verbundenen Erreichung des Zweckes für sich haben möchte. Das katholische Volk aber wird mit der freudigsten Theilnahme das Unternehmen unterstützen, und gerne sein Scherflein dazu beitragen. Die höchste Förderung darf indessen mit Recht

von den Hochw. Bischöfen und dem Clerus erwartet werden. Selbst protestantischer Seits ist Bruder Klaus in so gutem Klang, daß nur freudige Theilnahme zu erwarten stünde.

Aber die nothwendigen Kosten, sind diese zu erschwingen, wer wird sie bezahlen? — Das Geschäft ist schon so weit gediehen, daß es nicht mehr lang dauernd und kostspielig werden dürfte. Die Kosten sind indessen keineswegs so ungeheuerlich, wie man sich die Sache vorstellt. Es handelt sich nicht darum, bei Rom die Heiligsprechung zu erkaufen, wie es in vielen Köpfen spuckt; der hl. Vater vollzieht dies Geschäft umsonst. Die Kosten beziehen sich auf die damit verbundenen großen Arbeiten und nothwendigen Auslagen. Jetzt will man Winkelried, einem andern Retter des Vaterlandes ein so reiches Denkmal setzen, das vielleicht 100,000 Fr. kostet, und diese bringt man zusammen, hält sie für gut verwendet und Winkelried — mit Recht — dieses Opfers und dieser Ehre würdig. — Und Bruder Klaus, der noch verdientere und größere Retter des Vaterlandes, der sollte leer ausgehen? Wohlan, so setze man ihm das Denkmal der Canonisation; die Kosten hiefür werden unstreitig jene nicht erreichen. Und wahrlich dieses Denkmales — das edelste, über Marmor und Gold, das sich denken läßt — ist er auch werth. Zum Ankauf des Rüttli brachte man in wenigen Monaten 90,000 Fr. zusammen, beinahe die Hälfte mehr, als man nöthig hatte. Nur Bruder Klaus sollte leer ausgehen, an ihn, der das Meiste und Größte für unser Vaterland gethan hat, Niemanden mehr denken! Wie undankbar!

Aber vielleicht liegen, sagt man, unübersteigliche Hindernisse wie früher im Wege? Wir unserseits halten dafür, der hl. Vater würde mit der größten Bereitwilligkeit zu einem so heiligen Werke die Hand bieten, und das Geschäft möglichst zu fördern suchen, wozu die leichtere und schnellere Verbindung mit Rom ebenfalls Vieles beitragen könnte.

Aber wozu die Canonisation? Wir fragen dagegen, wozu das Winkelried-Denkmal? Was kann Winkelried ein Denkmal nützen, was der kalte Marmor uns? Man wird wie oben antworten: Es gilt dieses der Ehre Winkelrieds; es ist eine Pflicht, ihm diese zu bezeugen. Ganz einverstanden. Das Gleiche haben wir aber auch von Bruder Klaus gesagt. Also, zunächst abgesehen von allem Nutzen, fordert das Verdienst, fordert die Heiligkeit des Bruders Klaus von uns als Pflicht, daß man ihm das authentische Denkmal seiner Canonisation errichte.

Da indessen in der jetzigen Zeit unser Patriotismus so groß ist, daß man für Alles bezahlt sein will, so müssen wir noch einmal auf die Frage zurückkommen, was trägt uns denn dieses Denkmal ein? — Wir antworten wieder mit der Gegenfrage: Was das Winkelried-Denkmal? Es hat höchstens einen künstlerischen oder ästhetischen Werth. Dagegen können wir sagen, das Denkmal der Canonisation, das dem Bruder Klaus errichtet werden soll, hat einen hohen moralischen Werth. Wir kommen damit einem religiösen Bedürfnisse entgegen. Die Huldigung und Verehrung, die wir der Heiligkeit bringen, kann nicht anders, als höchst wohlthätig und anregend auf uns zurückwirken. Es wird

uns dadurch so nahe gelegt, was das höchste Ziel, die höchste Ehre des Menschen sei. Indessen kann nur das ächt katholische Herz einsehen und fühlen, welch' reichen Segen genannte Erhebung und Feierlichkeit bringen dürfte.

Dabei laßt uns noch auf einen andern Umstand aufmersam machen. Bruder Klaus wurde einst der Retter des Vaterlandes in einem Momente, wo man sich vergeblich nach anderer Hülfe umgesehen hätte; das Vaterland war bis in die innersten Grundfesten erschüttert; sein Untergang vor der Thüre. Und auch jetzt ist die Gefahr nach innen und außen groß, die Herzen in politischer und religiöser Beziehung einander entfremdet. Wie, wenn Nikolaus noch einmal der Vermittler und Friedensstifter würde! Wie, wenn in seiner Verehrung sich alle Eidgenossen wieder geeiniget fänden! Wie, wenn die Feier seiner Canonisation diesen schönen Bund schlösse und die Feier einer solchen Einigung würde! Was Menschen unmöglich scheint und ist, ist Gott möglich. Der Verklärte, stetsfort wie damals durch seine viel vermögende Fürbitte am Throne Gottes unser Vermittler, könnte uns diesen Frieden als Zeugniß seiner immerwährenden Gegenliebe und seines väterlichen Schutzes vom Himmel senden für die neue Huldigung und Verehrung, die ihm auf Erden geworden!

Schließlich wissen wir wohl, daß das Bild des Seligen, welches wir entworfen, trotz unserer Bemühungen, unvollkommen ist; ein Gebrechen, welches in höherm oder niederm Grade allen menschlichen Werken eigen ist. Wir hoffen daher vom gütigen Leser nachsichtsvolle Beurtheilung, besonders für eine Erstlingsarbeit in diesem Fache. Dagegen erlauben wir uns, den vielen verehrten

Freunden, welche uns bereitwilligst mit reichem Material unterstützt, hiefür den verbindlichsten Dank auszusprechen. Möge der selige Diener Gottes sie hiefür belohnen und diese Arbeit seines Segens würdig achten!

Sarnen, im Januar 1861.

Der Verfasser.

Erstes Buch.

Das häusliche und öffentliche Leben des seligen Nikolaus von Flüe.

Erster Abschnitt.

Die Jugendjahre des seligen Nikolaus von Flüe.

Erstes Kapitel.

Herkunft, Zeitlage und Eltern des Seligen.

Sei gegrüßt von uns allen
Nikolaus, der Schweizer Zier,
Laß dir unser Lob gefallen,
Rein erschallen auf zu dir!

Unterwalden liegt, wie kein anderer Kanton, in der Mitte der Schweiz. Sein oberes Thal dehnt sich vom Fuße des Brünigs bis an den einen Arm des Vierwaldstättersee's am Fuße des Pilatus aus. Zwei kleine Seen nehmen einen Theil des Thalgrundes ein, machen aber dafür das fruchtbare Gelände anmuthiger und lieblicher. An der Ostseite des größern See's liegt Saxeln [1]), die Pfarr- und Vatergemeinde des seligen Nikolaus. Ein fruchtbarer, schön gelegener Ort. Aus der Mitte desselben erhebt sich die stattliche Pfarrkirche. Marmorsäulen seltener Größe, im Lande selbst gebrochen [2]), halten das Gewölbe und zieren die

[1]) Sonst gewöhnlich Sachseln oder Sachslen geschrieben; aber der Abstammung nach ist Saxeln — Saxula — Steinen, richtiger. Eine Filialkapelle und ihre nächste Umgebung hat jetzt noch den Namen Steinen.

[2]) Im einsamen, zwei Stunden entfernten Bergthale Melchthal.

Kirche. Der Mittelaltar, ebenfalls von Marmor, ist dem Seligen geweiht. Hier ruhen seine irdischen Ueberreste in der nischenförmigen Vertiefung des Altars, und stellen ihn, in köstlicher Fassung, knieend mit gefalteten Händen, betend dar. War ja das Gebet seine Hauptaufgabe auf Erden, und ist er immerwährend nun ein mächtiger Fürbitter im Himmel, wie uns durch diese Stellung ein beständiges Beispiel der Nachahmung.

Von der Pfarrkirche aus führt ein angenehmer Weg durch fruchtbare, etwas ansteigende mit Obstbäumen übersäete Wiesen, nach der dreiviertel Stunden entfernten Filiale Flüele, so genannt von einem großen Felsstock (Fluh in der Volksbenennung), auf dem sich seit 1614 eine dem hl. Karolus Borromäus geweihte Kapelle erhebt, von der aus man die schönste Aussicht in das zu Füßen liegende freundliche Thal, den anmuthigen See und die ihn umgebenden Orte genießt.

Oestlich, unten am Fuße dieses Felsblockes, steht in einer Wiese ein sehr altes, baufälliges Holzhaus — das ist das elterliche Haus [1]) des seligen Nikolaus gewesen, hier hatte er das Licht dieser Welt erblickt, den 21. März, am Tage des heiligen Benedikt im Jahr 1417.

Es waren damals in der Kirche Gottes trübe, düstere Zeiten. Die kirchliche Zucht kam immer mehr in Zerfall, Ketzereien tauchten auf. Gegenpäpste störten die kirchliche Ordnung und Regierung. Eben war ein allgemeines Concil in Konstanz versammelt, um dem Uebel zu steuern, was auch durch die Beseitigung der Gegenpäpste und die Wahl Martins V. zum Papste theilweise gelang. — Indessen hatte das Auftauchen gefährlicher Ketzereien durch Wicleff,

[1]) Sein späteres Wohnhaus mit Frau und Kindern steht etwa einen Steinwurf weit davon entfernt, näher dem Ranfttobel, auf dessen Rand. Der Weg in den Ranft führt nahe am Hause vorbei. Ein Gemälde ob dem Eingang des Hauses stellt Nikolausens Abschied von den Seinen dar.

Hus und Hieronymus von Prag schon seinen Anfang genommen. Der Tod von Hus und Hieronymus konnte das Uebel nicht mehr heilen, der Saame des Unkrauts war gesäet und fing an Früchte zu treiben. Gerade 100 Jahre nach der Geburt unseres Vielseligen [1]), im Jahre 1517, sollten großartigere Irrthümer und Spaltungen auf's Neue beginnen.

Es ist der Weisheit der göttlichen Vorsehung gemäß, gewöhnlich in und vor solchen Zeiten die größten Glaubenslichter erscheinen zu lassen, die ringsum, gleich dem hellsten Sonnenlicht, einen Glanz außerordentlicher Heiligkeit von sich strahlen, um noch, was gesund und lebensfähig ist, vor dem Irrthum zu bewahren, zu befestigen und an sich zu ziehen, so daß, wenn auch die Bosheit noch so mächtig erschiene, die Gnade noch mächtiger wäre. Diese Aufgabe scheint der Vielselige in seiner Zeit gehabt zu haben. Möchten auch wir in der unsern uns noch von seinem Tugendglanze erleuchten lassen, wie es damals der Fall gewesen!

Die Eltern Nikolaus werden nach allen seinen Geschichtsschreibern als sehr fromme, rechtschaffene und achtbare Landleute geschildert, vermöglich, bei Jedermann beliebt, gerne dem Gebete obliegend und sich in treuer und eifriger Anhänglichkeit an die Religion der Väter, die kirchlichen Gebräuche und den hl. Gottesdienst vorzüglich auszeichnend. Ihre Vorfahren sollen schon im eilften Jahrhundert in Unterwalden die ersten Aemter und Ehrenstellen bekleidet haben [2]). Wohl unstreitig ist es

[1]) Es wird sich an diesem Ausdruck „vielselig" statt selig wohl Niemand stoßen, er ist in dessen Lebensgeschichten und Predigten sonst ganz gebräuchlich.

[2]) Vergleiche Weißenbach Seite 4. — Benno S. 34. Familia inter alias vetustior et religiosior amplius annis quadringentis, claruit. Wölflin, bei Eichhorn p. 4, Ausg. 1608. „Um das Jahr des Heils 1400 blühte daselbst zu Sareln eine Familie, die sich unter den Uebrigen durch ihr Alter und ihre Religiösität auszeichnete; von dem

aber, daß sie in frühern Zeiten aus Italien nach Unterwalden eingewandert sind; denn nach ihrem ursprünglichen Familiennamen nannten sie sich: Leoponti deutsch Löwenbrucker (oder Löwenbrugger) und führten in ihrem Wappen einen aufrechtstehenden Löwen mit einem Kreuz in der Tatze [1]). Später haben sie diesen Geschlechtsnamen mit dem ihres Wohnsitzes umgetauscht, und nannten sich von jenem Felsen, Fluh, von Flüe. — Der Großvater des Seligen hieß Nikolaus Leoponti oder Löwenbrucker, der Vater aber Heinrich Löwenbrucker, zugenannt von Flüe. Dieser war verehlichet mit Hemma oder Hemmanna Robert [2]).

Berge, den sie bewohnte, und wo sie ihr Vieh und ihre Heerden weidete, Berger oder von Flüe genannt (wie heute noch). Im Unterhalt war sie sparsam und genügsam, lebte einzig von der Kultur des Bodens und des Viehs, und war gewohnt Niemanden zu verletzen, aber Allen wohl zu thun." (Eichhorn, nach Wölflin, Ausg. 1631. p. 2. Wittwyler Ausg. 1571. Blatt 1.) „Es findet sich in Auszügen des alten 1713 verbrannten Stanzer-Archivs, daß Anno 1150 bei der Landestheilung in ob- und nid dem Wald ein Heinrich Löwenbrugger von Sareln mit Balz Lussi von Stanz als Abgeordneter zugegen gewesen." Es wird auch jetzt noch ein Wohnsitz ob der Kirche Pontisflüe (Bunzli) genannt. (Göldlin Konrad Scheuber I. Thl. Anmerk. in der Stammtafel S. 235.) „Es ist zuverläßig, daß die Familie schon vom 11 Jahrhundert die vornehmsten Beamtungen des Landes verwaltete. Auch sprechen die Herren Tscharner und Haller von derselben als einem alten und ansehnlichen Geschlechte. (Göldlin Geist des Br. Kl. S. 45.)

[1]) Mehreres über das Geschlecht, Wappen und Sigill der Familie Löwenbrucker oder von Flüe suche in Beilage No. 1.

[2]) „Heinrich von Flüe vnd Hemmanna Roberta sin Ehliche Hußfraw, sind Bruder Clausen Vatter vnd Mutter gsin." Altes Kirchenbuch Sareln von 1488. Indessen steht dieses nicht auf den Pergamentblättern des eigentlichen Kirchenbuches, sondern auf später hinzugefügten von Papier Seite 42, und ist ebenso von späterer Hand, der Schrift nach, von Eichhorn geschrieben.

„Heini von flü" wird auch in einem geschwornen Urtheil des Ammann und der Fünfzehn vom 5. Weinm. 1442 genannt, indem er mit Peter von Bachtal und Claus Lochmann im Namen der Gemeinde Sareln gegen die von Lungern wegen beiderseitigen Ansprüchen einer Alp, „Wegis" genannt, auf dem Rathhaus zu Sarnen vor genannten Richtern auftrat. (Geschichtsfr. B. IX, p. 230, und Prozeßakten 1591, p. 20 im Archiv Sareln.)

Ebenso kommt ein „Heini von flü", wohl der gleiche Vater unseres

Nikolaus war das erstgeborne Kind dieser glücklichen Eltern, und daher gewiß ein Kind der Sehnsucht und der Freude, des innigsten Dankes gegen Gott, das die frommen Eltern gleich Samuel, gemäß der Uebung im alten Bunde, auf besondere Weise Gott weihten. Von seinen Brüdern und Schwestern [1]) findet sich jedoch nur ein Bruder, Peter, mit Namen verzeichnet.

Zweites Kapitel.

„Was wird wohl aus diesem Kinde werden?"

Früh empfingst hehre Güter,
O selt'nes Gnadenkind!
Die Demuth sei ihr Hüter,
Sonst weht sie fort der Wind.
Nicht du hast sie erworben,
Wie oft der Stolz es denkt!
Dein Gott für dich gestorben,
Der hat sie dir geschenkt.

Wie der Baum, so die Frucht, wie der Anfang des Lebens ist, so ist gewöhnlich auch dessen Fortgang und Ende. Diese

Seligen, noch in einem Urtheil der fünfzehn Geschwornen vom 17. Hornung 1457 als Zeuge vor. Geschichtsfr. Bd. XIV. S. 259.

In den Prozeßakten von 1654, S. 54, ad 10 sagt Jakob von Flüe als Zeuge, „Bruder Clausen Vater sei alt geworden, habe seine Güter im Melchthäl wohl erworben, davon ehrlich gelebt und sei gegen die Armen freigebig gewesen und habe seine Kinder religiös erzogen. Das sagen Dutzende von Zeugen. Die Mutter nennt er wahrscheinlich aus Verwechslung des Namens, statt Hemmanna, Joanna Robert.

[1]) Proprios fratres et sorores. Wölflin bei Eichhorn Ausg. 1608, p. 6. Das Gleiche bezeugen die Prozeßakten von 1591, p. 21. Kirchenarchiv Sareln. In einem Urtheil der fünfzehn Geschwornen von 1457 kommt ein Eglof von flü vor. „Wir der Ammann vnd die fünfzen des geswornn geRicht zu Vnderwalden ob dem Wald tun kund menlichen mit dissem brief das für vns kam ze sarnen jn der lantlüten hus da wir offenlich zu geRicht sassen die erbarn lüt Heini von steinen jn namen vnd nach vogtzrecht gilgen sibenhasen an ein vnd heni vf der mur Eglof von flü, Hensli Renker zum selbs vnd ir mitteilen handen ꝛc. (Alpenkästlein Melchthal.)

In einem Spruchbrief von 1413, wonach vermittelst eidgenössischem

wichtige, durch den Ausspruch des göttlichen Erlösers selbst und alle Erfahrung bestätigte Wahrheit, bewährte sich auch beim seligen Nikolaus. Er war von der göttlichen Vorsehung zu einem außerordentlichen Manne, zu hoher Heiligkeit berufen. Dieses sollte sich darum auch in den ersten Anfängen seines Lebens kund geben. —

Wenn Nikolaus nicht selbst die wunderbaren Umstände seines ersten Lebens seinem vertrauten Freunde Heinrich Imgrund, Pfarrer in Stans, erzählt hätte; wenn nicht alle seine Lebensbeschreiber dieselben zweifellos berichteten, und sie sich in die Beatifikationsakten aufgenommen fänden [1]; wenn nicht auch ähnliche wunderbare Umstände bei und vor der Geburt anderer Heiligen sich ereignet hätten [2]: so würde man sie kaum

Schiedgericht ein Streit zwischen dem Kloster und den Thalleuten Engelberg beigelegt wurde, kommen als „Schidlüte" von Obwalden Göry von Zuben und Jost under der flü vor. (Geschichtsfr. Bd. XI, p. 195 und flg.) Letzterer „Jost under der flü" muß also wohl ein Vaters oder Großvaters Bruder Nikolaus gewesen sein, hingegen obiger Eglof von Flüe könnte nach dem Datum der Urkunde sein Bruder selbst sein.

[1]) Prozeßakten 1591, p. 21. Kirchenarchiv Sarnen und die Prozeßakten von 1648 und 54.

[2]) Um die Wunder bei der Menschwerdung Jesu Christi und seiner heiligen Mutter Maria zu übergehen, erinnern wir nur daran, daß oft die Geburt außerordentlicher Menschen durch himmlische Boten angezeigt wurde, so dem Abraham, daß er einen Sohn der Verheißung erhalten werde, so Zacharias, die Empfängniß und Geburt seines Sohnes Johannes. Eben so ist es bekannt, was mit diesem außerordentlichen Kinde sich zugetragen, als Maria Elisabeth besuchte und grüßte. — Unfruchtbare Frauen erhielten die Gabe der Empfängniß, wie Anna, die Mutter Samuels, und Elisabeth, die Mutter Johannes des Täufers. Der Mutter des hl. Franz von Assisi, diesem so großen Liebhaber der Armuth Jesu Christi, sagte ein unbekannter Mann in ihren Nöthen, ihr Kind werde nur in einem Stalle auf Stroh glücklich geboren werden. Bei der Geburt des hl. Karl Borromäus erschien über dem Gemach mehrere Stunden lang eine Lichtsäule. So auch bei der Geburt des hl. Johann von Gott, wobei von selbst die Glocken läuteten. Was sich mit dem hl. Dominikus, Andreas Corsini u. s. w. zugetragen, möge in ihren Lebensbeschreibungen nachgelesen werden. Wem übrigens — sagt Businger (S. 4.) — folgende wunderbare Ereignisse auffallen mögen, der bedenke, daß Gottes unerforschlicher Waltung gewiß Größeres

glauben. Allein so außerordentlich, wie bei unserm Seligen, finden wir sie dennoch selten.

So erzählte Nikolaus genanntem Freunde Pfarrer Heinrich Imgrund, später im Ranft [1]), daß er schon vor seiner Geburt, bevor er die Augen des Leibes öffnen konnte, mit den Augen der Seele gesehen, und den Gebrauch der Vernunft besessen habe. Er habe gesehen den blauen Himmel mit den funkelnden Sternen, unter welchen besonders einer durch seine Größe und seinen Glanz so hervorgetreten, daß seine Strahlen die ganze Welt erleuchteten. Später habe er dieses oder ein ähnliches Gesicht in der Einöde öfters wieder gesehen. Ebenso sah er einen hohen Fels, dessen Gipfel bis an den Himmel reichte. Aber auch das heilige Oel, mit welchem die katholische Kirche die gefährlich Kranken stärket, und zum letzten Streit vorbereitet, ist ihm gezeigt worden. Ohne Anwandlung zum Hochmuthe, und wohl wissend, woher jede Gnade und jede gute Gabe komme, erkannte Nikolaus in dem hellen Stern sein eigenes Bild, den Glanz der künftigen Heiligkeit, zu der er berufen sei, und die in der ganzen Kirche einst strahlen würde; in dem hohen Fels sein festes und erhabenes Gemüth, oder die Starkmuth seines Wesens, im Guten bis an's Ende auszuharren, und in dem hl. Oele die Gnaden, vermittelst deren er alle seine Prüfungen, Kämpfe und Leiden überwinden und in Siege verwandeln könne. Vernehmen wir hierüber das Zeugniß seines Freundes und Rathgebers Pfarrer Imgrund selbst:

„Her heyni am gründ kilchher zuo Stans hat geret wie brüder Claus Im geseytt das er in müterlib vor vnd ee er geboren sie ein Sternen am

noch möglich sei, und daß in der Geschichte alter und neuer Zeit solche sonderbare, dem Menschenverstande unbegreifliche Dinge keine ganz ungewöhnliche Erscheinung waren, wenn die Vorsehung mit einem Sterblichen Großes vor hatte, oder es sonst einer heiligen Sache galt.

[1]) Abt Wittwyler Ausg. 1571, Blatt 2. Wölflin, bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 5.

hymel gesechen der die gantzen Welt durchschinen vnd sid das er Im Ranft gewonet habe er alwegen ein sternen am hymel gesechen der im glich were Das er eygentlich meynte er solte es sin das bedütte als er das vsleytte Das yederman von Im wüste zuo sagen das er in der welte also schiene Ouch habe brüder Claus Im geseyt das er vor siner pürd in mütterlib seche ein großen stein der bedütte die veste vnd stetty sins wesens Dar Inn er beharren vnd von sim fürnemmen nit abfallen solt. Daby habe er in mütter lyb das heylig öll gesechen". [1])

Drittes Kapitel.

Die Taufe des seligen Nikolaus.

Es nahte Nikolaus der Tempelschwelle
— Des langen Opferlebens erster Gang —
Das Bad der Läuterung in reiner Quelle
Erfüllt ihn schon mit heißer Liebe Drang.

Es ist ein heiliger Drang christlicher Eltern, ihre Kinder, sobald sie auf dieser Welt, aber nicht für diese Welt geboren, als Bürger in ein höheres ewiges Reich einschreiben und aufnehmen zu lassen. Das geschieht durch die heilige Taufe. Allein damals war eben der Pfarrer in Saxeln seiner Vatergemeinde gestorben, und die dortige Kirche selbst durch das seltene Unglück eines in derselben verübten Todschlags entweiht [2]). Es konnte also die heilige Taufhandlung nicht

[1]) Kirchenbuch Saxeln von 1488, S. 6 u. 7, und in den Prozeßakten von 1648 und 1654. Weißenbach S. 6 u. 7 ist in dieser Mittheilung nicht genau, wenn er sagt, Bruder Klaus habe zu genannten Visionen die Auslegung nicht gegeben, und dann diese sich selbst in genanntem Sinne zuschreibt.

[2]) Baptizatus autem in Kernsiana Parochia ob eam causam fuit, quod ordinaria Saxlensium ædes (ut fama est) propter cædam in ea patratam interdicta, ac sine Sacerdote per id

in derselben an diesem außerordentlichen Kinde vollzogen werden, und wurde darum in die nachbarliche Pfarrkirche von Kerns zur heiligen Taufe getragen [1]).

Mochte indessen die heilige Handlung äußerlich von wenig außerordentlichen Umständen begleitet sein, so hatten solche wenigstens unsichtbarer Weise in der Seele des heiligen Täuflings statt.

Dieser erhielt den Namen seines Großvaters: Nikolaus. Und gleich wie einst sein heiliger Namenspatron, der heilige Nikolaus, Bischof von Myra, sich bei der hl. Taufe von selbst, ohne fremde Hülfe soll aufgerichtet, und eine Zeit lang auf seine Füße gestellt haben [2]): also wurde über sein Alter die Seele dieses heiligen Kindes erhoben, so daß es nicht bloß leiblich, sondern mit höherer Erleuchtung der Seele seiner geistigen Wiedergeburt beiwohnte. — Nikolaus erkannte sogleich nach seiner Geburt sich selbst, seine Mutter und die Hebamme, und bei der hl. Taufe den Priester, der das hl. Sakrament spendete, die Taufpathen und alle übrigen Anwesenden, einen einzigen schon grauen Mann ausgenom-

tempus esset. Eichhorn p. 3, Ausg. 1631. Ist auch bezeugt in den Prozeßakten von 1625 durch Kaplan Kröpflin von Sarnen u. A.

[1]) Eine dem Taufsteine später eingegrabene Inschrift gab davon Zeugniß. Sie konnte bis 1813 gelesen werden. In diesem Jahre wurde leider genannter Taufstein mit der Kirche ein Raub der Flammen, d. h. vom herunterstürzenden Dachstuhl zertrümmert. Die Aufschrift war nach der Aussage vieler Zeugen in den verschiedenen Prozeßakten auf dem Deckel des Taufsteins, ist auch erwähnt im Prozesse von 1648. Als nämlich nach vollendetem Untersuch in Sareln der Bischof v. Konstanz Franziskus Johannes über Kerns nach Stans sich begab, besuchte er die Pfarrkirche in Kerns und wurde ihm genannter Taufstein gezeigt, der so eben, wie es heißt, neu bemalt war, und auf welchem das eingegrabene Epigramm bezeugte, daß Bruder Nikolaus daselbst 1417 getauft worden.

„Quo in itinere Kärns pagum hujus Provinciæ nobilem obvium habuit, et a Clero et Primoribus loci honorifice exceptus atque in templum deductus *vidit Baptisterium lapideum* nuper coloribus illustratum, cui incisa epigraphe *testatur F. Nicolaum Anno* 1417 *in eo baptizatum fuisse.*“

[2]) Weißenbach, Leben und Gesch. des sel. Nikolaus von Flüe, S. 10.

men. Ebenso sah er den krummen, unebenen Weg, durch den er nach Kerns zur hl. Taufe getragen wurde. Und alle diese Erkenntnisse blieben seiner Seele stäts eingeprägt.

„vnd als er geborn sy worden — fährt Imgrund fort — vnd an die welt komen sye habe er sin mutter vnd sin hebamman bekennt vnd sich selbs gesechen Zuo touffen trägen durch den Ranfft gan kerns mit solicher vernünft das er das nyemermer vergessen hab Wann er wußte das dozumal dennocht so wol als da es gescheche. Er hette ouch den zumal gesechen ein altten man bym toüff stän den bekantte er nit Aber den priester der Inn toüffte bekantte er wol“ [1]).

Gott ist wunderbar in seinen Heiligen, müßen wir hiebei sagen, und sollen gläubig anstaunen, was wir nicht begreifen können. Aber noch größere Gnaden, als diese außerordentlichen, empfängt jedes andere Kind mit dem seligen Nikolaus in der heiligen Taufe; denn die größte Gnade ist, ein Kind Gottes zu werden, dem Fluche der Sünde entrissen zu sein. Möchten wir alle dieses Gnadenglück nie mehr verscherzen und verlieren! Möchten wir alle, und besonders die Eltern für die Kinder, einem so barmherzigen und gütigen Gott stets dafür recht dankbar sein!

Viertes Kapitel.

Nikolaus als Knabe.

> Wer sich recht tief in Gott will senken,
> Muß frühe schon an's Beten denken,
> So lang das Herz noch rein und weich,
> Nimmt's leichter auf das Himmelreich.

In vorzüglicher Weise, wie selten auf ein anderes Kind, können die Worte vom göttlichen Knaben Jesu auf dieses

[1]) Kirchenbuch von Saxeln 1488, S. 7, aufgenommen in die Prozeßakten von 1648 und 1654.

ganz Gott geweihte Kind angewendet werden. Auch er wuchs und nahm zu wie an Alter, so an Weisheit und Gnade von Gott und den Menschen. Der heilige Geist war sein Lehrer.

Wer ihn kannte, hielt ihn für ein Muster aller Kinder. Es war nichts Kindisches an ihm, als jene unschuldige Fröhlichkeit, die diesem Alter eigen ist. Sein Gehorsam war außerordentlich. Er sah auf jeden Wink seiner Eltern, und behielt die mindesten Ermahnungen in so frischem Andenken, als wären sie ihm in's Herz geprägt worden. Niemals hörte man von ihm eine Lüge. Er war gegen alle freundlich, gefällig, ehrerbietig, dabei aber so aufgeräumt, daß ihn Jedermann lieb gewinnen mußte. Muthwillen und Ausgelassenheit waren ihm nicht nur fremd, sondern auch verhaßt. Unter den Hausgenossen und Geschwistern war er nur auf Liebe und Eintracht bedacht. Er war Niemanden, als etwa Jenen, die sich schlecht aufführten lästig; denn er erinnerte sie gewöhnlich schon damals an ihre Fehler, und ermahnte sie zur Besserung. [1]) Seine Freude war beten, und man konnte nie ohne Rührung sehen, wie andächtig er sich da geberdete, und die zarten Händlein zum Schöpfer erhob. Kurz, als ein irdischer Engel war er nicht zufrieden, jene Unschuld, die er in der hl. Taufe erlangt hatte, zu erhalten; er zierte sie noch mit den angenehmsten und schönsten Tugenden dieses Alters. [2])

[1]) Sehr schön bezeugt dieses auch Wölflin: „Ab ineunte itaque ætate optimus puer, optimis imbutus moribus, paternas traditiones, et majorum monitus fideliter conservabat. Verax imprimis, et in omnes pius et mansuetus. Nulla in eo lasciviæ seu levitatis (ut in multis solet adolescentibus) reperta sunt indicia. Senes omnes diligenti venerabatur obsequio. Coætaneos suos ad divina præcipue servitia hortabatur, maxime vero proprios fratres ac sorores, quibus cum semper concorditer vivebat. Nemini nisi perperam agentibus molestus aut odiosus fuit." (Bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 6.)

[2]) Weißenbach, S. 12.

Wir haben über die Jugendjahre des Vielseligen noch die Zeugnisse von zwei seiner Jugendgenossen, Aerni (Arnold) Rohrer, und Aerni Anderhalden, Rathsherrn von Saxeln, vernehmen wir sie: „Ärny Rorer von vnderwalden ob dem wald achtzig Jar alt oder daby, hat geredt, das er von Jugend vff allwegen by Bruder Klausen gewandlet. Ouch by viertzig jaren sin heimlicher gesell vnd gutter nachpur gewesen sye. Denn sy beyd haben vil mit ein andern In gemeinschaft von Jugend vff, do sie dennocht klein knaben werent vnd ye sydhar ouch zuo acher (Acker) gangen vnd sust gewerchet (gearbeitet). Vnd sye Bruder Claus allwegen ein züchtiger güttiger tugentlicher frommer vnd warhafter mönsch gewesen, der nyemand erzürnte.“ [1])

Was aber Bruder Klaus schon als Knabe gewesen, das ist er nicht allein durch Gott und seine Gnade geworden, sondern ebenso durch treue Mitwirkung vom zartesten Alter an, und besonders durch eine fromme christliche Erziehung von Seite der Eltern. Auch sie suchten die Keime der Gottesfurcht und Frömmigkeit in ihrem Kinde zu wecken, schützten seine Unschuld vor Gefahren und Verführungen, und gingen selbst als gottesfürchtige Eltern ihren Kindern in Wort und Beispiel voran.

O wie wichtig ist es, daß so die Eltern Gottes Absichten durch weise Erziehung fördern und unterstützen! Wie bald wären ohne dieses auch die edelsten aber noch zarten Anfänge der Tugend im Kinde zerstört!

Wo ist ein Knabe fromm und gut,
Wie Niklaus von der Flüe,
Der stets der Jugend Pflichten thut,
Der Jugend Fehler nie?

[1]) Kirchenbuch Saxeln von 1488, S. 2. Ganz so lautet auch das Zeugniß des andern Jugendfreundes Arnold Anderhalden.

Er ging an frommer Eltern Hand
Den Tugendweg hinan:
Schon als ein Kind, im Vaterland
Geliebt von Jedermann.

Ein Wink war ihm genug, ein Wort
Ihm heiliges Gebot:
Er säumte nicht, er eilte fort
Zur Arbeit, Pflicht und Gott.

Wie wußt' er früh von Gott so viel,
Und hörte von ihm gern:
Ihm ging weit über Knabenspiel
Gebet zu seinem Herrn.

Er wandelte schon oft allein
Und sagte: „Gott ist da."
Auf Fluren und im Felsenhain
War Gott dem Knaben nah.

Wohl jedem Knaben, der wie er
Vor Gottes Augen ist.
Man sah nichts Böses um ihn her,
Nicht Lüge, Zank und List.

Er war unschuldig, engelrein,
Und ganz den Kleinen gleich,
Von denen's heißt: „So sollte sein,
Wer will in's Himmelreich."

Und wie's einmal im Judenland
Mit einem Knaben war,
So wuchs an Tugend und Verstand
Auch er von Jahr zu Jahr.

Wo ist ein Knabe fromm und gut,
Wie Niklaus von der Flüe,
Der stets der Jugend Pflichten thut,
Der Jugend Fehler nie?

Aus der Sammlung von P. Gall Morel.

Fünftes Kapitel.

Nikolaus als Jüngling.

Schon als Jüngling hoher Art,
Demantfest und lilienzart,
Flieht er wilder Lust Getriebe;
Ihre Naktarbecher schaal,
Ihre Blumenkränze fahl —
Sucht im Himmel seine Liebe.

Beten und arbeiten.

Wenn Jemand als Kind noch so innig fromm, rein und unschuldig ist, so ist es, selbst bei Heiligen, nicht selten der Fall gewesen, daß sie in den Jünglingsjahren oft eine Zeit lang von den Reizungen und Verführungen der Welt sich verlocken ließen, die Frömmigkeit und erste Unschuld theilweise verloren, und mehr oder weniger von Gott sich entfernten. Wie sorglos ist der Jüngling in diesen Jahren, und wie verführerisch die Weltlust!

Der selige Nikolaus hatte keine solchen Verirrungen zu beweinen. Sein Leben war auch in diesen Jahren ein stäter Fortschritt in der Vollkommenheit, eine immer innigere Verbindung mit Gott. Wie er dem Leibe nach wuchs, ebenso sehr wuchs er der Seele nach an Tugend und Heiligkeit. Seine Beschäftigung in den Jünglingsjahren läßt sich mit den zwei Worten: „Beten, arbeiten" ausdrücken.

Nikolaus war sehr arbeitsam, und ließ sich angelegen sein, die köstliche Zeit zu benutzen. Mit dem größten Vergnügen stund er auf den Wunsch der Eltern in aller Frühe auf, und begab sich an die Arbeit; aber nicht, ohne bevor sein Morgengebet verrichtet, und den kräftigen Entschluß erweckt zu haben, den ganzen Tag das zu thun, was er nach Gottes Willen für das Beste hielt. Keine Arbeit war ihm zu schwer, keine zu niedrig, zu gering. Auch hierin war er ganz gehorsam seinen Eltern. Ob man ihm

befahl, das Vieh zu besorgen, oder nach Erforderniß der Jahrzeit, den Acker zu bebauen, das Heu einzusammeln, das Holz zu bearbeiten u. s. w. Nikolaus richtete sich in Allem nach dem Gehorsam, und wurde darum hierin schon früh ein vorzüglicher Meister und ein Vorbild für alle.

Allein, während dem er mit dem Leibe arbeitete, schwang er sich mit dem Gemüthe zum Himmel und stärkte nicht bloß die Seele, sondern auch den abgematteten Leib durch heiliges Gebet. Dennoch war er damit nicht zufrieden. Selbst nach vollendeter Acker- oder Feldarbeit, wenn der späte Abend heimzugehen nöthigte und Andere nur an Nahrung und Ruhe dachten, ging Nikolaus meistens allein langsam hinter den Arbeitern daher, entzog sich allmählig ihren Blicken, und wie sie fortgehend seiner nicht mehr achteten, oder wenigstens nichts merken ließen [1]), begab er sich an einen abgelegenen Ort zum Gebet, dem Schöpfer noch für alle Wohlthaten des Tages Dank sagend und kam etwas später nach Hause [2]).

Die Eltern, welche ihn nie aus den Augen verloren, wußten dieses Alles. Allein wenn sie schon darüber in Trostthränen zerflossen, so ließen sie dennoch ihr Wohlgefallen Nikolaus niemals merken, damit seine Demuth geschont bliebe und sie ihm ja nicht Anlaß zum Hochmuthe würden. Ein Fingerzeig für Eltern, die Kinder nie in ihrer Gegenwart zu rühmen. Nichts kann schädlicher sein. Sind wir ja ohnedies Kinder des Hochmuthes, wenn dieser auch nicht besonders geweckt wird [3]).—

[1]) „Und so die Andern vorn hinweggiengen, auch etwan der gleichen thäten, als ob sie ihn nicht sehen, so sie ihn doch wohl sehen.“ Wittwyler Ausg. 1571, Bl. 5. Gedruckte Prozeßakten, p. 2.

[2]) Wölflin, bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 7. „Und wann sye ye vom acher oder andern werchen heim kement. So schybe sych bruder Claus alwegen allein hinder ein gaden oder sust an ein andre einigkeyt. Da bettete er vnd liesse Inn und ander knaben louffen war (wohin) sy woltten.“ Zeugniß seines Jugendfreundes Arnold Rohrer, im Kirchenbuche Saxeln von 1488, S. 2.

[3]) Weißenbach, S. 14.

So blieb seine Seele stets frei und rein, wie die schöne Natur, auf der er wandelte.

Seine Liebe zur Einsamkeit; er hat ein himmlisches Gesicht.

Mit dem sanften, reinen und frommen Sinne, der Nikolaus eigen war, mit seiner Liebe zum Gebete und zu göttlichen Dingen mußte natürlich eine ähnliche Liebe zur Einsamkeit mitverbunden sein. In der Welt, auf dem Markte des Lebens, in ihren Freuden und Genüssen, findet ein solches Gemüth keine Nahrung; da draußen hätte seine Frömmigkeit auch nicht gedeihen können. Die Einsamkeit ist eine nothwendige Bedingung zur Andacht. Darum floh Nikolaus durch's ganze Leben so sehr das Weltgeräusch. Rührend ist es zu vernehmen, wie sein ältester Sohn Johannes von ihm bezeugt: „Sin Vater habe allwegen die Welt geflochen vnd ein einig wesen gehept vnd allzyt gesucht" [1]). Darum müssen wir uns nicht verwundern, wenn Nikolaus so gerne einsame Orte suchte, um da ungestört beten zu können, und wenn ihm schon als Knabe keine Gegend so lieb und anziehend sein mochte, wie das an die väterlichen Güter grenzende, nahe gelegene einsame Bachtobel, der Ranft, von der schäumenden Melcha durchflossen.

Da Moses die Schafe Jetros in der Wüste weidete, erschien ihm Gott in einem brennenden Dornbusche und erklärte ihm seinen Willen. Und ebenso, da Nikolaus öfters in diese einsame Tiefe an der Melcha sich zurückzog, um da ungestört und ungesehen beten zu können, hatte er ein himmlisches Gesicht. Er sah in dieser Einsamkeit, wo später seine Kapelle sich erhob, einen schönen hohen Thurm, dessen Spitze sich bis in die Wolken erhob [2]). Diese Erscheinung war für ihn wohl eine Vorbedeutung des göttlichen Willens, nämlich, daß ihn der liebe Gott später an diesen Ort führen, und daß er sich da

[1]) Kirchenbuch Sarern v. 1488, S. 10.

[2]) Eichhorn p. 4. Wenn die Ausgabe nicht angegeben, so ist es immer die von 1631 gemeint. Gedruckte Prozeßakten, p. 2.

durch sein Gebet und seine Abtödtung allmählig gleich dem Thurme bis zum Himmel erschwingen werde. Wir nehmen meistens viel zu wenig wahr, daß die Führungen in der Jugend, wenn sie äußerlich auch nicht so übernatürlich erscheinen, gewöhnlich ein Vorbild oder eine Vorbedeutung derjenigen des spätern Alters sind.

Bei unserm Seligen machte genannte Erscheinung diesen Eindruck. Von nun an empfand er eine gewaltige Neigung, sein Leben ganz in der Einsamkeit, und verborgen in Gott, ohne alle Gemeinschaft mit den Menschen, zuzubringen. Es sollte so kommen; aber wie viele andere ganz entgegengesetzte Wege hatte Nikolaus noch vorher zu durchlaufen. Gott führt die Seinen.

Seinem Freunde, dem oben genannten Arnold Anderhalden, erzählte er die Erscheinung so: „Demnach habe bruder Claus Im vff ein Zyt geseyt da Er xvi (16) jar alt were. Säche Er ein hochen hüpschen turn an der statt da yetzt sin hüßlin vnd Cappell stande Darumb so sye er allwegen von Jugend vff in willen gewesen ein einig wesen zuo suchen, als er auch getan“ [1]). Allein bei all' seiner Strenge und Zurückgezogenheit war er nicht finster und unheimlich. Seine Frömmigkeit begleitete eine liebenswürdige Heiterkeit des Gemüthes, eine stete Freundlichkeit und ein unerschöpfliches Verlangen, Jedermann wohl zu thun, so daß alle ihn liebten, alle gerne um ihn waren [2]) — ein Kennzeichen ächter Tugend.

Sein Fasten.

Das ganze Leben Nikolaus, von der Wiege bis zum Grabe muß ein beständiges Fasten genannt werden. Hierin hatte er eine Stufe erreicht, zu welcher wohl wenige Heilige gelangt sind, und noch wenigere ihn übertroffen haben dürften.

[1]) Kirchenbuch Sarеln 1488, S. 5.
[2]) Sigrist S. 10.

Schon als unmündiges Kind enthielt er sich gegen alle so natürliche Neigung wöchentlich zwei und drei Tage, besonders am Freitag und Samstag der mütterlichen Nahrung [1]). Und diese Enthaltsamkeit setzte er mehr freiwillig und in anderer Weise als Knabe fort. Wie eigen ist diesem Alter die Genußsucht! Und Nikolaus überwindet nicht nur dieselbe, sondern ist als Knabe schon ein seltenes Vorbild der christlichen Abtödtung und Selbstverläugnung. Und zwar fastete er zuerst alle Freitage [2]), hierauf in der Woche zwei=, drei= und zuletzt viermal, nämlich alle Montage, Mittwochen, Freitage und Samstage, nach dem Beispiele seiner heiligen Namenspatrone Nikolaus von Myra und Tolentino. Noch viel strenger war seine Enthaltsamkeit in der vierzigtägigen Fastenzeit. Während derselben genoß er nie gekochte oder warme Speisen, sondern alle Tage nur einmal einige gedörrte Birnen oder ein Stücklein Brod [3]). — Wir werden sagen: ja Nikolaus hatte eine besondere Gabe von oben hiezu.

[1]) Zeugniß des Landeshauptmann Melchior von Flüe, in den Prozeßakten 1654, S. 74 ad. 17.

[2]) Ita ut necdum pubes singulis sextis feriis; mox et quatriduano hebdomadatim corpus maceraret jejunio. Eichhorn S. 5.

[3]) Nebst vielen andern haben wir hiefür wieder das Zeugniß seines Sohnes Johannes und des Jugendfreundes Arnold Rohrer. Ersterer sagt: „Sin vatter habe alle wochen viertag namlich Mentag Myttwoch Frittag vnd Samstag gevastet vnd die gantzen vasten vs alle tag nit mer den Einist ein kleins stückly brots oder ein wenig türrer byrn gessen vnd sust kein warmy noch andry spis nit gebrücht.“ Letzterer bezeugt: „Do er dennocht ein fast jünger knabe were. So fienge er an vnd vastette ein lang Zyt all fritag. Darnach alle wochen vier tag. Vnd die vasten gantz uß das er nütz aß. Dan Züm tag ein kleins stückly brot oder ein wenig türrer birn vnd tätte das vast heimlich das er sich das nit berümte. Vnd wan er deshalben gefragt oder von ettlichen die da meynten er möchte es nit erliden gestraft würde So sprache er allwegen got wolttes also gehept han.“ Ganz so bezeugt der andere Jugendfreund Arnold Anderhalden. (Kirchenbuch Sareln von 1488, S. 2, 3 und 10. Gedruckte Prozeßakten, p. 2.)

Immerhin. Doch auch wir empfangen die Gnade christlicher Enthaltsamkeit; allein so wenig wir dieselbe ohne eifrige Mitwirkung und Ueberwindung erlangen, so wenig erlangte sie Nikolaus. Gewiß, es mochte ihn seine strenge Enthaltsamkeit manchen Kampf kosten, und der lüsterne Gaumen würde oft lieberleckere und mehr Speisen genossen haben. Zudem hatte Nikolaus nicht bloß die beschwerlichen Forderungen seiner leiblichen Natur zu ertragen, sondern auch den Widerspruch und das Gerede der Mitmenschen, wenn auch nicht gerade in bösem Sinne — das sich bei solch' heroischer Tugendübung immer geltend macht; denn einigen von seinen Freunden gefiel diese strenge Enthaltsamkeit in der Jugend nicht, weil sie dafür hielten, er möchte dadurch seine Gesundheit untergraben, und wollten ihn gutmeinend davon abbringen. Sie wendeten ihm ein, der Mensch bedürfe der Nahrung, um sein Leben und seine Gesundheit zu erhalten, er aber kürze sich auf diese Weise das Leben ab und mache sich untauglich sowohl für die Arbeit als zum Dienste Gottes. Nikolaus erwiderte: sie sollten seinetwegen ohne Sorgen sein, Gott wisse mit diesem Wenigen ihn zu stärken; es sei der göttliche Wille, daß er also faste.

Und so war es. Wie Daniel und seine frommen Mitgefährten, nach dem Zeugnisse der hl. Schrift, bei Wasser und Gemüse gesunder und blühender wurden, als die übrigen Jünglinge, welche sich an der königlichen Tafel nährten: also wurde Nikolaus bei seinem strengen Fasten auch dem Körper nach ein sehr großer, wohlgewachsener, gesunder, starker Mann und konnte weit mehr ertragen, als Jene, die sich schonten und behaglich nährten.

Möchte auch uns jetzt noch dieses zum Vorbilde sein. Gewiß ist es, christliche Enthaltsamkeit ist das beste und erste Mittel zur Erhaltung guter Gesundheit und eines langen Lebens, selbst nach dem Zeugnisse der Aerzte und besonders zur Besiegung der Leidenschaften. Wie weise und nützlich

sind daher die von der Kirche angeordneten Fasten das Jahr hindurch! Welch' hohen Werth haben sie für Seele und Leib! Aber wie sinnlich und blind ist das jetzige Geschlecht, das all' dieses nicht mehr kennt und achtet, ja darüber schmäht und die Fasttage der Kirche ganz abschaffen möchte!

Darum zum Lohn die allüberall herrschende Verweichlichung und körperliche Abschwächung, die vielen unnatürlichen Krankheiten, die fürchterlichen geschlechtlichen Sünden, der frühere Tod, kurz das körperliche wie geistige Siechthum des jetzigen Geschlechts. — Wenn Nikolaus durch Arbeit, Gebet, Enthaltsamkeit und Zurückgezogenheit als Jüngling sich auszeichnete, so zeichnen sich viele Jünglinge der Jetztzeit durch das Gegentheil aus: durch Müssiggang, Schwören, rohe Reden, Unmäßigkeit und Weltlust! Wie unglücklich diese!

Damit schließen wir das stille Leben des seligen Nikolaus während seinen Jugendjahren im elterlichen Hause. Es ist diesem Leben ja eigen, still und verborgen zu sein. Was wir von Nikolaus wissen, ist genug, um ihn der Jugend zu einem besondern Beispiele der Nachahmung vor Augen zu stellen, genug, um zu beweisen, welche hohe Heiligkeit er schon in diesen Jahren erreichte!

Zweiter Abschnitt.

Das öffentliche Leben des seligen Nikolaus von Flüe.

Sechstes Kapitel.

Die Berufswahl.

Du hast die Perle früh gefunden,
Und treu in deiner Brust gehegt;
An reiches Glück der Welt gebunden,
Im vollen Kranz der Freudenstunden,
Wardst du von Gnade nur bewegt.

Die Berufswahl führt den jungen Menschen in's öffentliche Leben und weist ihm da seine Stellung und seinen Einfluß an. Eine Ausnahme macht einzig der Beruf für den Ordenstand. Dieser trennt ihn vom öffentlichen Leben, aber nicht alle Mal vom Einfluß auf dasselbe.

Die Standes- oder Berufswahl ist für den Menschen eine der wichtigsten Lebensaufgaben. Von der Vorbereitung und Befähigung für dieselbe, so wie von der richtigen, dem Willen Gottes gemäßen Wahl, hängt gewöhnlich das Lebensglück, ja das der ganzen Ewigkeit ab, und umgekehrt ist eine Vorbereitung und Wahl ohne Gott ein hauptsächlicher Grund zeitlichen und ewigen Unglücks.

Nikolaus, der von Jugend an so ganz mit Gott lebte, von ihm so hoch begnadiget wurde, dessen eifrigstes Streben es war, nur den Willen Gottes zu erkennen und zu erfüllen,

wird vor Allem in einer so hochwichtigen Sache, in der Berufs- oder Standeswahl, nach dem Willen Gottes gehandelt und sich durch langes eifriges Gebet bemüht haben, den ihm bestimmten Lebensberuf zu erkennen und sich möglichst darauf vorzubereiten. Gewiß war aber ein solches Leben wie Nikolaus bisher führte, die beste Vorbereitung.

Wir wissen, seine Herzensneigung ging dahin, sich ganz Gott durch ein einsames Leben zu weihen. Allein er war berufen, ein Muster jedem Alter und jedem Stande zu werden: das nachahmungswürdigste Vorbild den Kindern, der Jugend beiderlei Geschlechts, den Verehlichten, den Eltern, den Vätern des Vaterlandes, den Kriegern, den Priestern, den Einsiedlern und allen katholischen Christen [1]; darum sollte er erst später, und gleichsam auf Abwegen, zu diesem ganz von der Welt losgetrennten Leben mit Gott gelangen; er sollte vorerst das erwählen, was gegen seine Neigung war, für ihn mehr eine Selbstverläugnung, wie für die meisten Menschen das sehnlichste Verlangen [2]).

Glücklich der Mensch, der auf solche Weise den Ehestand wählt, nur aus Gehorsam, nur weil er ihn als den Willen Gottes erkennt! Selten wohl mag ein Lebensbund aus so reiner Absicht geschlossen worden sein.

[1]) Widmer: „Das Göttliche in irdischer Entwicklung und Verherrlichung, nachgewiesen im Leben des sel. Nikolaus von der Flüe". S. 11 u. 12.

[2]) So erzählt uns in seiner schlichten Weise auch Pfarrer z'Bären in seiner Chronik: „Darauf, als ihn das vollkommene Alter ergriffen hat, ward der fromme Jüngling verehlichet einer ehrlichen Jungfrau, mit Namen Dorothea, nit von Lusts wegen unküscher Liebe, sondern versehen mit göttlicher Ordnung; solch' eheliches Verbündniß sie beide nie weder mit Worten noch mit Werken haben gebrochen noch ermäßiget". (Bei Businger S. 116.) Und Wölflin sagt ebenfalls, er habe nicht von sinnlicher Neigung getrieben sich verehelichet, sondern weil er dieses zu thun für ihn als göttlichen Willen erkannte. (Eichhorn, Ausg. 1608, p. 7; Wittwyler Ausg. 1571, Bl. 7. Gedruckte Prozeßakten, p. 3.)

Nikolaus war damals ungefähr dreißig Jahre alt; er glaubte den Willen Gottes, sich zu verehelichen, in dem innigen Wunsche seiner Eltern und Verwandten zu erkennen. Seine Braut hieß Dorothea Wißling und war eine Jungfrau von einem angesehenen Geschlechte, und was noch mehr ist, im Rufe wahrer Tugend, frei von aller Verdorbenheit der Welt [1]), gottesfürchtig und wahrhaft andächtig. Nikolaus nahm sie wie aus der Hand Gottes an, und führte mit ihr eine heilige, glückliche und zufriedene Ehe, änderte aber nichts in seiner von Jugend her angewöhnten Lebensweise, in seinen Abtödtungen und in allen ihm zur Pflicht gemachten Tugendwerken und Uebungen; er wollte Gott getreu bleiben. Aber auch Dorothea, die er immer mit Wort und Beispiel zur höhern Tugend antrieb, störte ihn niemals in der Andacht, wenn er um Mitternacht wieder zum Gebete aufstund und sich oft zu dieser Zeit auf die gegenüber liegende, durch die Melcha getrennte, beinahe eine Stunde entfernte Anhöhe begab, um da in der alten Pfarrkirche [2]) von Kerns, dem heiligen Nikolaus geweiht, zu beten. Welch' ein Vorbild für Eheleute! Wie weit glücklicher und friedlicher würden die Ehen in der jetzigen Zeit sein, wenn die Eheleute wahrhaft christlich lebten!

Sein Betragen in diesem Stande schildert ein Lobredner des Vielseligen also [3]): „Seine Ehegattin, sagt er, wie

[1]) Eichhorn, p. 6. „Ab omni hujus sæculi malitia alienam." Sonst wissen wir nichts Näheres von ihr, als was uns Hans von Waldheim, wie wir später sehen werden, meldet. Ihr Vater soll Johann Wyßling geheißen haben. (Stammbaum des P. Ubald.)

[2]) St. Nikolausen genannt, die erste und ursprüngliche Pfarrkirche von Kerns, das älteste Gotteshaus des Landes, vielleicht aus dem 8. oder 9. Jahrhunderte. Der ganz frei daneben stehende Thurm soll aus der Römerzeit stammen. In diesem Thurme ist eine Glocke, deren Inschrift gegenwärtig Niemand lesen kann.

[3]) Fr. Jos. Zweyßig, Doktor der Theologie, Commissar und Pfarrer in Altdorf. Lobrede 1779.

dankte sie oft dem Himmel für die Gabe, die sie von ihm in ihrem Manne empfangen hatte. Nichts fand sie an ihm, was ihr Band verdrießlich machen konnte, nichts, was nur den Schatten eines Fehlers hatte, hingegen Alles, was die Last der Ehe erleichtern konnte. Die vor den Altare verheißene und unverletzte Treue, wahre Aufrichtigkeit, reine Liebe, sorgfältige Hülfe. Sein vernünftiger Umgang, sein gottseliger Lebenswandel unterhielten die fortdauernde Freundschaft und die täglich sich erneuernde Zufriedenheit. Er liebte sie als eine Gattin und ehrte sie als eine tugendhafte Freundin und Hausfrau. Die Tugend war schon außer der Ehe der Beruf seines Gewissens, den er treu erfüllte, und in der Ehe ließ er weder von der strengen Lebensweise, noch von dem Gebete, noch von andern heiligen Uebungen ab. Er verlor durch den Ehestand nichts von der Liebe gegen Gott, vielmehr schien er nun zwei Herzen zu haben, mit denen er ihn lieben konnte." Ja bald wird Nikolaus noch mehr Herzen haben, die ihm helfen werden, Gott zu lieben, setzt Göldlin schön hinzu [1]).

Siebentes Kapitel.

Nikolaus als Vater.

Gesammelt hast du deine Kinder,
Genährt am Herzen liebeswarm,
Gerettet für das ew'ge Leben,
Geleitet auf des Himmels Wegen,
Geführt an treuem Vaterarm.

Eine so christliche Ehe mußte auch mit frommen Kindern gesegnet werden. So war es. Wie der Baum, so die Frucht.

[1]) S. 58. Das Gleiche sagen mit kurzen aber gewichtigen Worten die Prozeßakten von 1591; daselbst heißt es: „Nikolaus vermählte sich mit einer ehrbaren Jungfrau aus dem Volke, Dorothea Wissling mit Namen, mit welcher er in großer christlicher Frömmigkeit, in ehelicher Keuschheit, Treue und Ehrbarkeit lebte". (Kirchenarchiv Sarneln. Gedruckte Prozeßakten, p. 3.)

Ein guter Baum kann keine schlechten Früchte bringen, einzelne Ausnahmen mag es immer geben.

Zehn an Seele und Leib gesunde und blühende Kinder, nämlich fünf Söhne und fünf Töchtern [1]), waren die Frucht dieser heiligen Verbindung.

Diese Kinder betrachteten sie aber nicht sowohl als ihr Eigenthum, sondern vielmehr als ein Geschenk des Himmels, wofür sie einst die strengste Rechenschaft abzulegen hätten. Sie erkannten in ihnen nicht bloß vernünftige Werkzeuge für den irdischen Gebrauch, wie leider so viele Eltern, sondern unsterbliche für den Himmel nach dem Ebenbilde Gottes geschaffene und durch das Blut Jesu Christi erkaufte Seelen. Darum läßt sich leicht ermessen, mit welchem Eifer die frommen Eltern bemüht waren, sie in der wahren Furcht des Herrn zu erziehen und in allen Tugenden sich ähnlich nachzubilden [2]).

[1]) Alle Prozeßakten und Geschichtsschreiber nennen uns zehn Kinder. Von diesen finden sich aber nur acht, nämlich vier Söhne und vier Töchtern bestimmt mit Namen verzeichnet. Einige Geschichtsschreiber sagen, ein Sohn und eine Tochter mögen in der Blüthe der Jahre gestorben sein. Dem ist aber nicht ganz so; der Name der fünften Tochter ist freilich nicht bekannt, allein so viel weiß man, daß sie mit einem „Hänßly Grysiger" verheirathet war, denn das Kirchenbuch Sareln sagt S. 44: „Hänßly Grysiger war Br. Klausen Tochtermann". Der fünfte Sohn hat nach Göldlins Stammbaum (im Leben B. Konrad Scheubers, S. 235) Rudi oder Rudolph geheißen. Das Kirchenbuch von Sareln hat mit Namen Johann und Walter als Zeugen vom Leben ihres Vaters verzeichnet. Später (S. 43) wird auch Dorothea, die älteste Tochter und Mutter Konrad Scheubers, unter den Wohlthätern der Kirche genannt. Benno gibt die Namen der bisher gekannten zuerst vollständig; sie heißen: Johann, Johann Walter, Heinrich, Nikolaus (Rudolph?), Dorothea, Verena, Katharina, Margaritha. (Seite 56. Vergl. Göldlin S. 60. Weißenbach S. 264.) Ausführliches über diese Kinder und das Geschlecht Nikolaus findet sich im 3. Buch dieser Geschichte.

[2]) Das bezeugen die Prozeßakten von 1591. Sie sagen einfach, Nikolaus habe seine Kinder ihm ähnlich im Leben in den Sitten und Tugenden erzogen. Ebenso Wölflin bei Eichhorn, Ausgabe 1608, p. 8, und andere Geschichtsschreiber.

So erzog Nikolaus seine Kinder. Auf solche Grundlage hatte er das künftige Heil der lieben Seinigen gebaut. Und dadurch ward er in seinen edeln Nachkommen ein so großer Segen des Landes.

Es ist nicht schwer und hier passend, die Grundsätze der christlichen Erziehung weiter auseinander zu setzen, welche Nikolaus und Dorothea so glücklich angewendet haben. Furcht Gottes, verbunden mit der zartesten Liebe zum Erlöser, war also das Erste, was sie den Herzen der Kleinen einzupflanzen suchten: „Gottesfurcht ist aller Weisheit Anfang“, und: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehre't es ihnen nicht, denn ihnen ist ist das Himmelreich“. Diese Worte waren unserm Nikolaus und seiner Gattin ein Leitstern der Kinderzucht. Sie drängten sich hinzu, wie jene guten Mütter im Evangelium, um für die Kinder den Segen Gottes zu empfangen. Deswegen säumten sie nicht, sie bald zu dem Gnadenquelle der hl. Taufe und Firmung und den übrigen Sakramenten zu führen, in welchen die ewige Liebe uns ihre größten Wohlthaten spendet. Den Geist der Frömmigkeit in den Kindern zu erhalten, war ihre weitere unausgesetzte Sorge. Und das erreichten sie durch die einfachsten Mittel. Sie lehrten ihre Kinder früh und herzlich beten, führten sie in's Haus Gottes, gingen ihnen mit dem Beispiele voran. Dazu kam der liebe Hausfriede, das gute Beispiel in Allem, die Liebe und Sanftmuth, die jedem Worte und jeder Handlung Nachdruck gaben; dann auch der bisweilen nöthige Ernst, wodurch sie dem Vater- und Mutterworte Erfolg zu geben wußten. Dieß waren die einfachen, aber höchst wirksamen Mittel zur religiösen Bildung.

Mit diesem Streben, ihre Kinder gottesfürchtig und fromm zu machen, verbanden sie eine stete wachsame Aufsicht. Die Eltern hatten nur Beruhigung, wenn die Kinder bei ihnen waren, und den Kindern war nur wohl in

der Nähe der Eltern. Eltern und Kinder arbeiteten mit einander, beteten gemeinschaftlich, theilten liebevoll jede Trauer wie jede Freude. Diese wechselseitige Liebe gleicht schützenden und erwärmenden Flügeln, unter welchen die Unschuld sicher ruhet, und welche jedem feindlichen Angriff den kräftigsten Widerstand bieten.

Arbeit und stete Beschäftigung lassen der Sünde keine Zeit zum Aufkommen, daher sehen wir Nikolaus so ernst jedem Müssiggang wehren. Allein seine Kinder mußten sich auch noch deswegen von Kindheit auf nützlichen Beschäftigungen widmen, damit sie dadurch einst sich ehrlich und ohne Beschwerde für Andere durch's Leben zu bringen wüßten. Wie der Himmel die Bemühungen der guten Eltern lohnte, und genannte Erziehungsgrundsätze als die der wahren Weisheit entsprechend bestätigte, haben später die ausgezeichneten Tugenden der Kinder und Nachkommen bewiesen.

Der selige Bruder Nikolaus hat viele Verehrer und Bewunderer seines Lebens und seiner Tugenden, möchte er besonders unter den Vätern und Müttern eben so viele demüthige und lernbegierige Jünger und Nachfolger seiner Erziehungsweise haben! [1])

Achtes Kapitel.

Nikolaus als Haushälter.

Zur Segensquelle ward die Hütte,
In deren friedlich stiller Mitte
Du, o Gottesmann, gewohnt,
Lieb' und Friede nur gethront.

Wir haben oben gemeldet, daß Nikolaus im Ehestande seiner frommen und strengen Lebensweise treu blieb. Allezeit und überall wollte er in seinem Hause Ordnung,

[1]) Nach Sigrist, S. 18 und flg.

Gottesfurcht, Zucht, Mäßigkeit und gutes Verständniß beobachtet wissen; überall hielt er gottselig und genügsam sein für Gewinn und gieng überall mit seinem Beispiele voran. Die Stunden des Tages theilte er in seiner Familie für die Beobachtung des Gottesdienstes und für häusliche Geschäfte und Andachten ein. Man wußte nichts von lärmenden Freuden, von Zotten und Possen, lieblosen Reden über die Mitmenschen, noch viel weniger von gefährlichen, besonders nächtlichen alleinigen Zusammenkünften. Am Abend ging Nikolaus mit seinen Kindern und übrigen Hausgenossen zu Bette und wachte wie ein schützender Engel über selbe [1]). Jede Sünde im Hause fern zu halten und es wahrhaft zu einem Hause Gottes zu machen, das war ihm eine Hauptsorge. Wie gelang ihm dieses? Eben durch genannte beständige Wachsamkeit und besonders dadurch, daß er seine Haushaltung durch die üblichen christlichen Gebete heiligte, also mit den Seinigen Hülfe bei Gott suchte. Er betete mit ihnen das Vater unser, das vollkommenste aller Gebete; dann den Rosenkranz, den englischen Gruß, vor und nach dem Tische u. s. w. Er lehrte sie das Haus Gottes hoch schätzen und fleißig besuchen. Welche Verehrung und Liebe wird er seinen Kindern zur göttlichen Mutter und zum heiligsten Altarssakramente eingeprägt haben! Oder wird er etwa zugelassen haben, gleichgültig, schnell und schläfrig zu beten? Wie wird er die Kinder angeführt und gelehrt haben, des Morgens mit Gebet aufzustehen, eine gute Meinung zu machen, alle Arbeiten und Geschäfte mit Gott zu beginnen, fortzusetzen und zu vollenden!

Dabei vergaß er nicht, den Glanz seiner Tugenden auch nach Außen zu verbreiten und seine Haushaltung zum Segen und Vorbild für die ganze Umgebung zu machen; ein Tröster der

[1]) „Am abent ist er allwegen mit Innen sinem hußvolk nidergangen." Zeugniß seines Sohnes Johannes. (Kirchenb. Sarnen, S. 10.)

Betrübten zu sein, ein weiser Rathgeber für Hülfsbedürftige, ein Unterstützer der Armen und Nothleidenden durch reichliche Almosen und ein Freund des Friedens, treuherzig, dienstfertig, aufrichtig gegen Alle [1]).

Bei Allem dem hing sein Herz uud Sinn an himmlischen Dingen. Doch war bei diesen Uebungen Nikolaus weit entfernt, die häusliche Ordnung zu stören oder als Sönderling sich damit auszuzeichnen. Erst wenn er die geselligen Pflichten der Hauswirthschaft seines Standes und jene gegen die Mitmenschen erfüllt hatte, überließ er sich dem Antriebe seiner besondern Andacht, und auch dann suchte er diese mit Sorgfalt vor den Hausgenossen geheim zu halten. Nur seine Ehefrau wußte, wie er in der Nacht dem Gebete oblag und sich auf den gegenüberliegenden Berg in die Kirche des hl. Nikolaus begab [2]). Doch blieb er auch von jenen nicht alle Mal unbemerkt. Sein ältester Sohn, Landammann Johannes, sagt nämlich über diese nächtlichen Ge-

[1]) „Sin vatter habe allwegen frids begert, das arg mit grossem mißfall gestraft vnd die byllichkeit lieb gehept.“ (Joh. v. Flüe, Kirchenbuch Sareln 1488, S. 10.)

„So habe bruder Claus nye gespilt noch keinerley args gebrücht wann das er allwegen in gottes willen gelept hebe sich alwegen aller guten dingen geflissen. Ouch sine kind nachpürn fründ vnd menglichen des vnderwyset.“ (Jugendfreund Arnold Anderhalden. Kirchenb. 1488 Sareln, S. 6.)

[2]) Göldlin bemerkt hiezu in einer Note: „Diese alte Kapelle am Schattenberg (welche wir oben als die erste Pfarrkirche von Kerns angeführt haben) soll, nach Eichhorns Nachrichten, mit der Kapelle zu U. L. Frau am Sonnenberg ob dem Kernwald und mit jener bei St. Jakob zu Enenmoos nid dem Kernwald von den ersten erbauten Gotteshäusern des Landes gewesen sein, als dasselbe durch römische Auswanderer bewohnt wurde: „**Sylvanam gentem Romana a sanguine creatam**“.

Diese Bemerkungen mögen richtig sein. Nur die Kapelle U. L. Frau kann nicht ob dem Kernwald liegen, sondern ist die Kapelle im Stalden gemeint. Der Kernwald aber liegt am Schattenberg gegen Nidwalden unter Kerns. (Vergl. S. 25, Note 2.)

bete: „Alle nacht wan er ye erwachet, So hörtte er das sin vatter wider vffgestanden was jn der stuben by dem offen vnd bettet byß das er in den Raufft gieng“ [1]). Dabei war er bei der Morgendämmerung der Erste mit den Seinen wieder an der Arbeit. Der Trost und die himmlische Süßigkeit, mit denen er im Gebete erfüllt wurde, stärkten ihn so, daß er dabei seine Kräfte mehr denn Andere mit Schlafen stärkte und in der Frühe Niemand so frisch und munter aufstand, als er vom Beten kam. — Bald wartete er in der Bergmatte dem Vieh ab und verpflegte selbes, bald sammelte er Heu ab der Wiese, bald reutete er auf seinen Landstücken aufwachsendes Gesträuch, Disteln und Dornen aus u. s. w. [2]) Aber mitten unter der Arbeit hing er an geistlichen Gedanken und suchte ein abgelegenes Plätzchen, um eine Weile sich ruhig in heiligen Betrachtungen zu unterhalten, und machte so seine Triften und Alpen zum Betsaale.

Eine so heilig eingerichtete Hausordnung läßt deutlich einsehen, wie Nikolaus bei aller Obsorge für das Hauswesen und bei der Erfüllung seiner Pflichten als Gatte, Vater und Haushälter doch immer den Blick auf Gott zu richten wußte, oder vielmehr wie dieser Aufblick ihn zu treuer Erfüllung jener Pflichten stärkte, heiligte und antrieb.

Wie wenige Väter und Eheleute wollen dieses verstehen und kommen mit der faden unchristlichen Einwendung: „Ich kann nicht immer beten oder zur Kirche gehen ... ich muß arbeiten und für die Haushaltung sorgen“ u. s. w. Macht's

[1]) Prozeßakten 1648 und Kirchenbuch 1488, p. 10. Prozeßakten von 1591, p. 21. Wölflin, bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 9. Wittwyler Ausg. 1571, Bl. 10. Gedruckte Prozeßakten, p. 3.

[2]) Johann Jakob von Sarnen bezeugt in den Prozeßakten von 1625, im Melchthal sei eine Alp, die zuvor Wald gewesen und von Nikolaus eräufnet worden.

so wie Nikolaus von der Flüe, und ihr könnt Beides miteinander wie er.

Hiebei darf nicht unerwähnt bleiben, daß Nikolaus das stille ruhige Hirtenleben, die Viehzucht liebte und sie den Seinigen empfahl, dagegen ihnen mißrieth, sich Geld versprechenden Gewerben, dem Handel u. s. w. hinzugeben, oder um Gold und Sold Kriegsdienste zu suchen [1]).

Der weise Mann erkannte gar wohl, daß bei Viehzucht und Landbau das Herz einfacher, reiner und unverdorbener bleibe, als bei vielen Gewerben; daß bei jenen die Gefahren für Habsucht, Unredlichkeit, Neid und Betrug ferner liegen, daß auf dem Schweiße des Angesichts, auf dem in mühsamer Arbeit dem Boden abgerungenen Gewinne vorzüglich Gottes Segen ruhe, und daß endlich der Landbau eine sicherere Erwerbsquelle sei, als selbst glänzende Handelsgeschäfte, die freilich mehr Gewinn versprechen, aber auch leichter Verlurste bringen.

Wohl in keiner Zeit, wie in der unsrigen, die vor allen eine gewerbliche, industrielle und daher auch materielle genannt werden muß, dürfte es Noth thun, diese Räthe des Seligen in Erwägung zu ziehen.

Es möchte aber vielleicht Nikolaus der Vorwurf gemacht werden, er habe auf diese Weise seine Kinder zu einfach erzogen und ihnen nicht die nöthige Bildung angedeihen lassen. Allein diesen Vorwurf können nur jene machen, die nicht wissen, daß zwei seiner Söhne die oberste Landeswürde bekleideten, und daß er seinen jüngsten, ihm gleichnamigen Sohn auf der Universität Basel und in Paris Theologie studiren ließ, daß er Magister der Theologie wurde und Pfarrer seiner Vatergemeinde Saxeln — und daß seine Töchter von den angesehensten Männern zur Ehe genommen wurden.

[1]) Zeugniß seines Abkömmlings Jakob von Flüe in den Prozeßakten von 1654, Blatt 54, ad 2: „Nikolaus hätte ihnen, den Seinigen gerathen, sie sollen sich mit dem Landbau beschäftigen, und andern Gewerbs sich enthalten, wie Kaufmannschaften und Handirungen; das sei gefährlich!"

Dritter Abschnitt.

Nikolaus im Dienste des Vaterlandes.

Neuntes Kapitel.

Nikolaus als Wehrmann.

Einst zierte ein stählerer Panzer die Brust,
Das Herz schlug ihm muthig in kriegerischer Lust;
Mit mächtigem Schlachtschwert in kraftvoller Hand
Verfocht er die Rechte für Freiheit und Land.

Es läßt sich nach dem gewöhnlichen Sinne nicht leicht ein ungleicheres, entgegengesetzteres Leben denken, als das stille nur Gott und der Tugend geweihte Leben unseres seligen Nikolaus und das eines Soldaten oder Wehrmanns im gewöhnlichen Sinne. Und mit scheinbarem Recht kann gefragt werden: taugt ein Mann, wie Nikolaus als Soldat etwas, kann ein solcher ein tüchtiger Wehrmann werden?

Allein wir werden aus seinem Beispiele sehen, daß die wahre Gottesfurcht der Wehrtüchtigkeit nicht nur keinen Eintrag thut, sondern daß gerade sie am meisten zu einem guten Wehrmann befähiget; denn auch hier erwahrt sich der Ausspruch des Apostels, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nützlich sei.

Wir werden sehen, daß gerade die Gottseligkeit unsern Heiligen zu einem tüchtigen Wehrmann machte, wie er ein christlicher Jüngling, Gatte, Vater und Haushälter war, so daß er auch in dieser Beziehung verdient, als Muster und Vorbild für alle Wehrmänner und Soldaten, hohe und niedrige, aufgestellt zu werden. Gewiß der Liederliche, Ver=

weichlichte, der Stolze, der Eigennützige, der im Laster Versunkene, der Spötter und Irreligiöse, wenn sie mit dem Worte Vaterland und Freiheit noch so prahlen, können keine glücklichen Vertheidiger für dasselbe werden; auf ihrem Thun ruht kein Segen, nur Unglück für sich und das Vaterland; sie sind nicht vom Stamme jener Männer, durch welche das Heil in Israel kommt [1]).

Schon vor seiner Heirath, noch kaum ein Jüngling von zwanzig Jahren, hatte Nikolaus Gelegenheit, sich als Wehrmann zu bewähren und auszuzeichnen. Trotz seines frühern Fastens und seiner übrigen Abtödtungen war er ein schöner, großer, schlanker, an Leib und Seele unverdorbener Jüngling geworden, stark an Gliedern, scharfsinnigen Verstandes und männlichen Herzens, als eben die Eidgenossenschaft das erste Mal ihrer frühern Tugend der Eintracht erlag, und damals in der jungen Republik die ersten traurigen und ernstlichen Zwiste ausbrachen, unter dem Namen des alten Zürcherkriegs bekannt, von 1436 bis 1446. Auf der einen Seite stund Zürich, auf der andern besonders Schwyz mit Uri und Unterwalden, Glarus und andern Ländern. Die äußern Feinde hatten die Eidgenossen siegreich überwunden und sich berühmt gemacht, den innern, eigenen gaben sie Gehör. Diese sollten beinahe sie überwinden und an den Abgrund des Verderbens führen. Wir überheben uns indessen, hier diese innern Fehden zu erzählen, sie mögen in jeder ordentlichen Schweizergeschichte nachgelesen werden, und heben nur dasjenige heraus, was unsern Seligen als Wehrmann angeht.

Er machte fast ununterbrochen jene unseligen, ersten einheimischen Kriege als vaterländischer Soldat mit und leistete in solcher Eigenschaft tapfer und muthvoll, was Bürgerpflicht und der Obern Befehl von ihm forderten.

[1]) I. Machabäer, C. 5.

Wir begreifen übrigens, daß das Kriegs- und Soldatenleben den Neigungen Nikolaus nicht entsprechen konnte, der nur an ein stilles Leben, an häusliche Arbeit und Gebet gewöhnt war; dennoch brachte er der Treue und dem Gehorsam gegen das Vaterland die stille Neigung des Herzens zum Opfer und folgte willig seinem Rufe, wenn es galt, dessen Freiheit, Frieden und Wohlfahrt mit dem Schwerte zu vertheidigen und zu erhalten [1]).

Aber unter allem Getümmel der Waffen und bei aller Rohheit des Kriegslebens ließ er sich im Guten nicht lockern, noch weniger zu Schlechtem verführen, vergaß er nie seine höhern Christenpflichten und lebte eben so fromm und abgeschieden in seinem Innern fort, als er vorhin im

[1]) Obgleich er ein großer Liebhaber des Friedens war, mußte er dennoch auf Befehl der Obrigkeit wegen seiner ausgezeichneten Tapferkeit des Geistes und Körpers mit seinen Landleuten bisweilen für das Vaterland kämpfen, verließ aber dabei nicht seine heiligen Sitten, die frühere Frömmigkeit und Sanftmuth. (Eichhorn, p. 7. Gedruckte Prozeßakten, p. 3.) So bezeugt auch Pfarrer z'Bären (bei Businger, S. 116), der von 1559 bis 1587 Pfarrer zu Sarnen, nachher von Stanz war, der viele Personen gekannt, welche mit Bruder Klaus gelebt haben und den auch Cysat und Eichhorn als blinden Greisen und Pfarrer in Stanz gesprochen (Göldlin, S. 53); er sagt: „Er ist auch nie in Krieg gegangen, als allein aus Gehorsam gegen seine Obern, um sein Vaterland zu beschirmen. War ein Liebhaber des Fiedens, ein Beschirmer der Wittwen und Waisen, barmherzig und ermahnte auch andere zur Barmherzigkeit." — Und Wölflin sagt: „Im Kriege war er nur auf Befehl seiner Obern. Und obgleich er ein so großer Liebhaber des Friedens war, so wollte er dennoch nicht, wo es galt, für das Vaterland zu kämpfen, daß etwa seiner Feigheit wegen der Feind sich muthwillig rühmen dürfe; allein nachdem er überwunden war, ermahnte er aus allen Kräften, ihn zu schonen." (Bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 8.) „Er kam nie in Krieg, denn allein aus Befelch und Geheiß seiner Oberkeit, auch zu Schutz und Schirm des Vaterlands, dann er sonst war ein allergrößter Liebhaber des göttlichen und menschlichen Friedens. So er aber müßt aus Gehorsame seiner Obern sammt andern Eidgenossen streiten für das Vaterland, hat er sich gehalten, als tapferer, handfester und redlicher Mann" rc. (Abt Wittwyler, Ausg. 1571, Bl. 8.) Hiefür könnten noch Dutzende von Zeugenaussagen aus den Prozeßakten angeführt werden.

häuslichen Kreise zu thun gewohnt war. In der einen Hand führte er den Rosenkranz, in der andern das Schwert [1]. — Wenn seine Kriegsgefährten die Stunden der Waffenruhe mit unnützem oder verderblichem Zeitvertreibe, mit Spielen und Zechen ausfüllten, zog er sich unbeachtet, am liebsten in eine Kirche oder einen andern einsamen Ort zurück, nahm seinen Rosenkranz in die Hand und verweilte im Gebete und der Betrachtung höherer Dinge. Unter seinen Kameraden war er indessen lebensfroh, freundlich und gefällig, mitleidig und schonend gegen Unglückliche, sanft und theilnehmend, ohne Haß und Leidenschaft in den Ausbrüchen des wilden Bürgerkrieges. — Seine beredten Worte und Zusprüche hielten dann nicht selten die Wuth der gereizten Soldaten in Schranken. Durch sein edles Beispiel und Ansehen wurde oft das Haus der Wittwe und Waise, der frommen Stiftungen geschont und das Loos der überwundenen und gefangenen Feinde minder hart und drückend gemacht. Er war ein Soldat nach den Vorschriften Johannes des Täufers [2]. „Freunde", pflegte er dann gewöhnlich zu seinen Kameraden zu sagen, „wenn ihr den Feind mit Gott überwunden habt, so schonet ihn und ehret euern Sieg durch Großmuth und Nüchternheit. Wie die Ehre des Soldaten im Kampfe darin besteht, daß er sich tapfer und unerschrocken zeige, so besteht sie im Siege in dem, daß er sich durch Milde, Nüchternheit, Großmuth und Uneigennützigkeit auszeichne. Nichts ist schändlicher, als wenn Männer, die den Feind überwunden, sich von Lastern überwinden lassen." — Sein Zureden machte um so mehr Eindruck, als er selbst

[1]) Guido Görres. Gott in der Geschichte, I. Heft, Nikol. v. Flüe, S. 17.

[2]) Prozeßakten von 1591, p. 21. „Darzüo hätte er ouch in kriegen sin vyend (Feind) wenig beschädiget Sunder sich allwegen nebent vs zogen gebettet vnd sie nach siner vermogen beschirmt." Zeugniß seiner Jugendfreunde Arnold Rohrer und Arnold Anderhalden im Kirchenbuche Saxeln von 1488, S. 4 und 5.

ein ebenso muthiger Krieger als frommer Christ war, der keine Gefahr, wenn es Noth that, fürchtete und mehrere hitzige Treffen mitmachte [1]).

Als dann vierzehn Jahre später (1460) ein neuer Feldzug der Eidgenossen gegen den Erzherzog Sigmund von Oesterreich begann, und deren Schlachthaufen den Thurgau überzogen, war Nikolaus abermals unter den unterwaldnerischen Kriegern. Er stand unter dem Befehl des wackern Landammanns Johann Wirz von Obwalden und versah während diesem Feldzug anfänglich die Stelle eines Fähnrichs, dann übernahm er die Leitung eines Haufens von hundert Mann als sogenannter Rottenmeister [2]).

Der Thurgau lag schon in den Händen der Eidgenossen, nur Dießenhofen vertheidigte sich allein noch für Oesterreich tapfer und ausharrend, und sank erst nach langer Belagerung am 28. Weinmonat. Viele der österreichischen Soldaten zogen sich in das nahe gelegene Dominikaner Frauenkloster

[1]) Wir wissen übrigens wenig Spezielles über seine Kriegsthaten. Dem nach Weißenbach Mitgetheilten fügt Göldlin (S. 52) noch bei: „Wenn Nikolaus auch die Wuth der einheimischen Kriege nicht unterdrücken konnte, so erzählt man doch von ihm, daß er viel beigetragen habe, verschiedene Grausamkeiten zu verhindern. Nikolaus mag mit den Unterwaldnern am Etzel, zu Freienbach und zu Baar gestanden sein; und da die Eidgenossen keinen Monat ruhig zu Hause bleiben konnten, rückten mit den übrigen Waldstätten die Unterwaldner 1443 den 18. Heumonat vor Zürich. Sicher ist's, daß Nikolaus im Jahre 1446 bei einem Streifzug in die Grafschaft Sargans bei Ragaz die Oesterreicher in die Flucht schlagen half." „Derohalben so sind nun die obgemelte sechs alte Ort Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glaris vfzogen wider Zürich vnd hand die Stadt belägeret, in welcher Belägerung ouch gsin ist der selige Bruoder Claus vnd mit ihme des weltberühmten Poeten Glariani liblicher Vater von Glaris, wie dann solches alles vß getruckten Büchern gar schön kann bewisen werden." (Ungedruckte Chronik von 1643 des Unterwaldner Chorherrn Nikolaus Wanner, Dr. der Theol. Prothm. Apost. zu Zurzach.)

[2]) Eichhorn schrieb in ein Meßbuch von 1603 (jetzt auf dem Flüele) unter Anderm: „Item, der Ehrwürdig geistlich, vnd Wohlgelehrt Herr M. Heinrich de Gundelfingen, Chorherr zu Münster, schrybt jn einem alten, latinischen jetzt 116jährigen buch, daß B. Clauß sige gesin im

St. Katharinenthal zurück. Da ward von den Eidgenossen berathschlagt und beschlossen, Feuer in dasselbe zu werfen und durch dessen Abbrennung die Oesterreicher zur Flucht zu zwingen und seine Wiedereroberung unmöglich zu machen. Als Nikolaus solche Abrede zu Ohren kam, drang ihm dieses tief zu Herzen, er betrachtete deren unselige Folgen, und warf sich vor einem Bilde des Gekreuzigten zu eifrigem Gebete um Abhülfe nieder. Jetzt steht er auf, geht zu den Hauptleuten, bittet um Unterlassung ihres barbarischen Vorhabens, fügt ernste Vorstellungen hinzu und versichert sie prophetisch, daß der Feind diesen Platz nicht mehr besetzen, eben so, daß noch nach Jahrhunderten große Beispiele der Tugend in diesem Kloster leuchten werden. Darauf, als ihm durch Bitte und Vorstellungen gelungen war, der Anführer Entschluß zu entkräften, eilt er selbst hin auf den Schauplatz, wehrt mit eigener Lebensgefahr den schon auflodernden Flammen, entreißt den rohen Soldaten die angezündeten Brandfackeln und rettet auf solche Weise ein Gotteshaus vor dem Untergange, das wirklich in spätern Zeiten seinen frühern Tugendruf treulich erhalten und Nikolaus Andenken, als seines Schutzgeistes, in dankbarer Verehrung aufbewahrt. J. Müller erzählt den Vorfall so: „Hans Schweyger von Zürich eilte mit denen von Uri und Unterwalden das Frauenkloster St. Katharinenthal, unterhalb Dießenhofen anmuthig liegend, zu besetzen... Er, der Land-

Krieg ein Rottmeister, vnd ein Fendrich." Diese Worte beziehen sich wohl auf das Officium Gundelfingens, wo er in der dritten Lection der zweiten Nocturn dieses sagt. (Sieh dieses Officium im Anfange.)

Ritter und Landammann Marquard Imfeld von Sarnen sagt als Zeuge in dem Prozesse von 1654, Bl. 92, ad 12, sein Vater habe einen Harnisch gehabt, der dem Bruder Klaus gehört haben soll. Er habe mißrathen, Dießenhofen (Katharinenthal) zu verbrennen, denn der Feind werde sich sonst ergeben, was geschehen. Er sei aus Gehorsam und zur Beschirmung des Vaterlandes ausgezogen und nicht von Soldaten wegen. Dieses habe er alle Zeit von vornehmen Geistlichen und Weltlichen gehört.

ammann Wirz (von Obwalden) der alte Held Püntener (von Uri) warfen den Feind, waren blitzschnell an des Klosters Pforte. Die Reisigen von Dießenhofen mit großem Rumor zum Entsatz. Im entscheidenden Augenblicke warf man in die hölzernen Gebäude Feuer, wodurch das ganze Gotteshaus, durch Alter, Stifter (Hartmann von Kiburg, der Alte [1]), Wunder — vor andern ehrwürdig — in kurzem ergriffen werden mußte. Da rührte den Rottmeister von Unterwalden, Nikolausen von der Flüe, der Jammer der verschlossenen Jungfrauen und die Wuth am schuldlosen Sitz stiller Andacht, so, daß er, gestärkt vom Anblick des nahen Kreuzes, mit unwiderstehlicher Begeisterung dem Uebel wehrte. Zugleich wurde die Pforte geöffnet." [2]) Man zeigt in diesem Kloster noch heute das Kruzifix, vor dem er gebetet und das bei dieser Gelegenheit mit ihm soll geredet haben, wie er denn auch zum Andenken an seine edle That eine goldene Denkmünze erhielt. [3])

Mit diesem Feldzug endiget sich seine Betheiligung am Kriegsleben. Bald sollte er den Harnisch mit dem Waffen-

[1]) Vergleiche damit das im folgenden Kapitel Gesagte. Die Grafen von Kiburg waren Landesherren, und zwei, der ältere und jüngere, beide Hartmann, bestätigen durch Urkunde von 1342 die Erbauung des Klosters und gaben Land zur Stiftung, aber Stifter waren sie nicht. (Van der Meer.)

[2]) Seine Schweizergesch., IV. Bd., S. 519.

[3]) Eine gefälligst uns im Manuscript mitgetheilte Geschichte des Klosters Katharinenthal von dem berühmten P. Maurizius van der Meer, welcher im vorigen Jahrhundert im Kloster Rheinau lebte, stimmt ganz mit unserer Erzählung überein. Von dem Kruzifix sagt er, daß es noch wirklich von den Klosterfrauen aufbehalten werde; es sei aus Holz, von ziemlicher Größe und habe das Aussehen hohen Alterthums. (Folioband in Manuscript, S. 125 und 126.)

Auch Staatsmänner von Unterwalden, die im Thurgau Landvögte gewesen, geben als Zeugen in den Prozeßakten an, im Kloster Katharinenthal die Geschichte so von den Klosterfrauen vernommen zu haben. Z. B. Christoph Lanb von Sareln, gewesener Landvogt im Thurgau, sagt in den Prozeßakten von 1625 als Zeuge X., dieses von der damaligen Priorin, einer Gebornen von Rappenstein, selbst erzählen gehört zu haben. (Gedruckte Prozeßakten, p. 3. Benno, S. 61. Hugo, S. 31 und A.)

rock des geistlichen Kriegers, des Eremiten vertauschen. Er hatte seine Aufgabe vollendet, dem christlichen, und vor allem dem schweizerischen Wehrmann, ein Vorbild für alle Zeiten zu werden. Ach wie vergessen ist dieses!

Zehntes Kapitel.

Wie sich die Prophezeihung Nikolaus: „**aus dem Kloster St. Katharinenthal werden noch große Beispiele der Tugend hervorgehen**", zur Zeit der Reformation erfüllt.

Schon droh'n dem Kloster Schwert und Flammen,
Da ruft ein Krieger: „Habt Erbarmen!
Wo einst der Tugend Bilder strahlen,
Darf nicht des Feuers Röthe mahlen".

Wir können nicht umhin, den Beweis für die Erfüllung angeführter Prophezeihung hier geschichtlich folgen zu lassen, zumal genannte Klosterfrauen zur Zeit der Reformation wirklich ein heroisches und höchst seltenes Zeugniß ihrer Tugenden abgelegt und die Quellen hiefür, die wir am Ende anführen werden, ganz zuverlässig sind.

Der Ursprung des Klosters St. Katharinenthal wird von einem Vereine frommer Jungfrauen von Winterthur im Anfange des 13. Jahrhunderts hergeleitet, denen sich eine edle Wittwe Frau Willeburga von Hunikon beigesellte, die das erste Haupt der jungen Genossenschaft wurde. 1245 bestätigte Papst Innocenz IV. auf dem allgemeinen Concil in Lyon das neu entstande Kloster und Albert der Große weihte die neue Kirche. Trotz schweren Prüfungen hat sich das Kloster bis auf den heutigen Tag erhalten und ist während dieser Zeit die Wohnstätte von tausend Gott geweihten Jungfrauen gewesen. Die Tugenden vieler derselben waren so groß, daß sie durch Wunder leuchteten und der Nachwelt beschrieben wurden [1]).

[1]) Van der Meer, Geschichte des Klosters St. Katharinenthal, ein Folioband Manuscript.

Doch schreiten wir zu unserer speziellen Aufgabe.

Am 19. März 1529 wurden zu Dießenhofen die Kirchenbilder zu einem Freudenfeuer aufgethürmt; „und gleich darauf“ — schreibt eine Ordensschwester des benachbarten Klosters St. Katharinenthal — „fiengen unsere Nachburen, als Schultheiß und andere Bürger der Stadt Dießenhofen auch vil Ufrur gegen uns an, und begertends vil Gerechtigkeit gegen uns, wider unser Gotzhuß ze haben, ja mehr sy fug und recht hettend. Sy habend uns ouch gar oft überloffen und vil mit uns geredt fürzunemmen.“

Acht Tage nach genannter Verbrennung der Bilder wurde beschlossen, das nämliche Wagestück im Kloster vorzunehmen. Und obgleich es Charwoche und grüner Donnerstag war, konnte die Heiligkeit der Zeit und des Orts ihre Kriegslust nicht zurückhalten. Ungefähr Dreißig zogen mit Kärsten, Hacken und derlei Werkzeugen wohl versehen, im Sturmschritt nach dem Kloster, welches verschlossen war. Sie begaben sich in das Sprachzimmer und legten, ohne auf die dringenden Bitten der Klosterfrauen zu achten, Hand an das eiserne Gitter, von welchem sie einen ziemlichen Theil losbrachen.

In dieser Noth eilt die Priorin mit einigen Klosterfrauen nach Dießenhofen, um beim Rath Hülfe zu suchen. Dieser, eben versammelt, gab den Vorstellungen einiger noch katholisch gebliebenen Mitglieder Gehör und sandte den Stadtknecht mit Mantel und Stab nach dem Kloster, der jener Rotte bei Ehre und Eid gebieten mußte, von ihrer Arbeit abzustehen. Sie gehorchten, wirkten aber einen Befehl des Rathes aus, die Klosterfrauen möchten je eher je lieber das Ordenskleid ausziehen.

Weil aber die guten Klosterfrauen sich zu diesem Tausche nicht verstehen konnten, und man ihre Standhaftigkeit dem

Einflusse beider Beichtväter zuschrieb, so fertigte die Obrigkeit letztern ohne Verzug den Reisepaß aus.

Nun ging's wieder an die Klosterfrauen. Kein Tag verging ohne Besuche der Dießenhofer. Bei einem wurde die Kirchenthüre aufgebrochen, das eiserne Gitter vor dem Hochaltar zerschlagen, die Zugänge zu den sieben Seitenaltären gewaltsam geöffnet, diese zertrümmert und mit allen Zierden und Bildern auf den Hof hinausgeschleppt und verbrannt. Was das Feuer nicht verzehren wollte, übergab man dem vorüberfließenden Rhein. Hierauf begaben sich die Bilderstürmer nach dem Chor, um durch dieses in die Klausur einzubrechen. Schon war die Thüre zertrümmert und wollte der siegestrunkene Haufe in die bisher stillen Gänge und Zellen eindringen, als sich ihnen ein ganz unerwarteter Widerstand entgegenstellte. Bewaffnet mit Steinen, Keulen, Besenstielen und Waffen, deren sie in der Eile eben habhaft werden konnten, erblickten sie zunächst an der Klausurthüre den ganzen weiblichen Konvent, in Reih' und Glied zur Schlachtordnung aufgestellt. Das Treffen begann und die wackern Klosterfrauen behielten die Oberhand. Nun wurde das Kloster noch besser verrammelt, und spätere Ueberfälle wurden ebenso abgewiesen.

Allein was man im Kloster nicht bewerkstelligen konnte, suchte man vollends in der Kirche zu zerstören. Und da mit den Klosterfrauen selbst nichts auszurichten war, so wandten sich die Dießenhofer an die reformirten Kantone. Diese, des Glaubens, durch kluges (?) Zureden wenigstens den größern Theil der Klosterfrauen für die Reformation zu gewinnen, schickten eine Gesandtschaft nach St. Katharinenthal. Es kamen zwei Gesandte von Zürich, zwei von Bern, einer von Glarus und einer von Solothurn, mit ihnen die Prädikanten von Stammheim, Dießenhofen, Steckborn und noch andern Orten.

Die geistlichen Herren eröffneten ihre Mission mit einer

vortrefflichen Rede, die unwiderlegbar darthun sollte, daß der Gottesdienst der Klosterfrauen ein Gräuel vor Gott sei, sie sollten, wie in andern Klöstern, das Ordenskleid ausziehen, die Götzen aus der Kirche wegschaffen, den Chorgesang abstellen u. s. w.

Die Klosterfrauen indeß baten um Bedenkzeit; allein es hieß: jetzt gleich, es könne und dürfe nicht anders sein. Gleichwohl blieben die Klosterfrauen fest. — Die Gesandten hatten ihnen zwar versprochen, es solle ihnen keine Gewalt mehr zugefügt werden; kaum aber waren sie abgezogen, erschienen 24 Mann von Dießenhofen mit Wehr und Waffen im Kloster, thaten sich auf dessen Kosten unter Getümmel gütlich und äußerten dann zum schuldigen Dank die Drohung, das Kloster in Brand zu stecken. Dieß bewirkte, daß nun jede Nacht sechs Klosterfrauen im ganzen Gebäude die Runde machen mußten, um zu sehen, ob nicht irgendwo Feuer ausbreche.

Bei einem ihrer Besuche brachten die dienstfertigen Nachbaren den Scharfrichter mit, um nöthigenfalls die Klosterfrauen auf die Folter zu spannen, andere machten Heirathsanträge; aber auch dieses wollte nichts verfangen bei den hartnäckigen Töchtern des hl. Dominikus.

Nun drohte man ihnen, sie bei Wasser und Brod einzusperren und ihrer Güter zu berauben. Es kam eine zweite Gesandtschaft von Zürich, Bern und Glarus, den 17. April 1530. Die standhaften Klosterfrauen aber beriefen sich auf das eidgenössische Recht. Dieß veranlaßte eine Zusammenkunft der fünf katholischen Orte zu Beggenried (Unterwalden), worauf durch einen Abgeordneten die Regierung von Zürich angefragt wurde: „Ob sie den Kappeler-Frieden und den Eid, Niemanden von seiner Religion abwendig zu machen, noch weniger Jemanden durch Gewalt hiezu zu zwingen, zu halten gesonnen seien oder nicht?“

Aber Zürich wollte durchaus über St. Katharinenthal nach seinem Gutfinden verfügen. Es berief abermals Abgeordnete der reformirten Kantone und sandte sie mit mehrern Prädikanten zum dritten Male nach dem Kloster.

Der ganze Convent wurde in's Speisezimmer berufen und die Prädikanten begannen auf's Neue mit ihren Bekehrungsversuchen. Die Klosterfrauen aber fielen auf ihre Kniee und baten weinend, man möchte sie bei ihrer Religion belassen.

Ihr Bitten und Flehen ging einigen Gesandten zu Herzen. Mit milden Worten ersuchten sie die Geängstigten, abzutreten und in dem Kreuzgange auf weitern Bescheid zu warten. Nach kurzer Berathschlagung wurde die älteste hineingerufen, und zwar allein. Man sprach ihr zu, allen ihren Schwestern mit rühmlichem Beispiel voranzugehen und den Weihel (Schleier) und das Scapulier gehorsamst abzulegen. Aber die Aelteste wollte nicht, also, daß den Prädikanten die Geduld ausging, und sie im großen Eifer selbst Hand an's Werk legten, d. h. sie rissen ihr Schleier und Scapulier eigenhändig ab, warfen's zur Erde, wiesen sie nicht mehr höflich zur entgegengesetzten Thüre hinaus, wo sie von bestellten Wächtern in Empfang genommen und scharf bewacht wurde, um ja ihren Mitschwestern keine Nachricht von dem erbaulichen Verhör geben zu können.

Jetzt wurde die zweitälteste vorgerufen. Die Gesandten gaben ihr vor, ihre Vorgängerin habe sich freiwillig dem Willen der Gesandten unterzogen; sie könne hier selbst sehen, daß sie Schleier und Scapulier abgelegt und zu Boden geworfen habe. Aber auch bei dieser half weder Lug noch Trug. „Mag meine Schwester immer solches gethan haben“, sprach sie mit Festigkeit, „niemals werde ich aus freiem Willen das Ordenskleid ablegen.“ Da war abermals guter Rath theuer: man riß ihr ebenfalls Schleier und Scapulier

mit Gewalt weg, warf's zu den andern und ließ sie sodann auch unter Aufsicht stellen.

„Und so haben sie“, schreibt die Eingangs erwähnte Klosterschwester, „eine nach der andern in Refental für Gericht geführt, und sagten sie alle zu allen: Die Vorgehenden habens also willig abgethan und hingelegt und führten's dann zu der hintern Thüre hinaus mit Verwahrung, daß sie nit zu einander kommen kunten. Aber mit Hülff und Eingeben Gottes und Maria sind wir nit allein gleicher Red, sondern bestendig im heiligen Orden verblieben. Also ist nun allen der heilig Orden mit Gewalt von den Leiben gerissen und uf den Boden geworfen worden; ausgenommen eine Leyenschwester, welche gutwillig wegen Einfältigkeit ihren Orden hingelegt und gesagt: Wohlan, wil denn alle den Orden guotwillig hingelegt, so will ich ouch noch den meinen hinzuthuon.“

„Es ist ouch eine kranke Frou in dem Bett gelegen, welcher sie denn auch den Weyel mit Gewalt, wider ira Will abgerissen. Ouch hat sich die Alte von Klingenberg verschlossen, daß man sie nit kunte finden; aber die Finde sagten, sie wöllend das Kloster anzünden, so werde alsdann sie bald herfür kommen. Nun nahmen sie die Weyel, Sapport und dergleichen, stießend si in ein Sack, zogend also mit Spott in der Statt mit umher. Nachdem machten sie ein Füür, und verbrantend's all mit einanderen, und haben fälschlicher Weis dem gemeinen Volk fürgeben, daß sie solches erlogener Weis in die Kronig geschrieben haben.“ [1])

[1]) Es bezieht sich dieses auf Stumpf's Chronik, welche 1548 erschien und Folgendes sagt: Die Klosterfrauen in Katharinenthal hätten,

So also hatte dieser berühmte Bekehrungsversuch begonnen und geendet. Und als diese Männer wieder in großer Verlegenheit waren, gedachte einer derselben des alten Sprüchwortes: es sei nicht klug, mit dem Bade auch das Kind auszuschütten; daher versuchte man seinen Zweck, statt mit Gewalt, mit Einführung einer neuen Ordnung im Kloster zu erreichen. Die drei wichtigsten Artikel derselben lauten:

1. Sollte hinfür bei Verlurst ihres Antheils an Speise, Trank und Kleidung keine mehr den Schleier, das Scapulier oder das weiße Ordenskleid tragen; sie müßten sie färben lassen.

2. Sollten sie bei gleicher Strafe alle Bilder und Götzen, auch die Messe, Gesang, Bücher, Altäre, Gemälde abschaffen, die Kirche leer stehen und den Gottesdienst wie zu Zürich abhalten lassen.

3. Sollen alle bei offener Thüre in die Predigt gehen, wozu man ihnen einen Prädikanten herschaffen werde, den sie gehörig zu unterhalten hätten. Diesem wurde aufgetragen, auf genaue Beobachtung obiger Punkte ein wachsames Auge zu haben und die Fehlbaren zu verzeigen.

Am Schlusse dieser denkwürdigen Verordnung heißt es: „Solches alles haben wir obbemelter drei Orte (Zürich, Bern und Glarus) Rathsboten, bis zur Besserung und Aenderung unserer Herren und Obern gesetzet und angesehen. Nach der Auffahrt Christi im 1530 Jahr.“

Zum Prädikanten wurde bestellt der vormalige Johanniter-Ritter von Landenberg, ohne Zweifel in der Hoffnung, es werde ihm gelingen, seine in dem Kloster lebenden zwei Basen zur Annahme der Reformation zu bewegen. Es wurde aber nichts daraus.

Die Klosterfrauen mußten nun in Kleidung, Enthaltung

durch etliche Obrigkeiten und einen Theil ihrer Freunde bewogen, das Ordenskleid abgelegt; „doch“, setzt er selbst hinzu, „geschah das nit von Herzen“.

ihres Gottesdienstes und Anhörung des Prädikanten dem vorgeschriebenen Mandat sich unterdessen fügen. Sie suchten aber bei den fünf alten Orten Zuflucht und schickten deßwegen einige ihrer Verwandten zu deren Abgeordneten nach Baden. Die ermunterten zur Standhaftigkeit und versprachen Schutz, den sie jedoch im gegenwärtigen Augenblicke nicht zu gewähren vermöchten. Das konnte die Frauen nicht beruhigen. Sie erklärten, lieber ihr Kloster verlassen, als unter die auferlegten Bedingungen sich länger fügen zu wollen. Doch sahen sie bald ein, daß es der gefährlichste Schritt für sie wäre, wenn sie alle das Kloster verlassen würden. Sie erwählten daher die Frau Dorothea Im-Thurm von Schaffhausen, eine sehr entschlossene Frau, als Statthalterin, gaben ihr noch fünf andere Frauen nebst einigen Laienschwestern bei, um das Kloster zu behaupten, indeß die andern sich zur Flucht anschickten. Dazu bedurfte es aber großer Behutsamkeit, da sie von dem Prädikanten, dem Hofmeister (Verwalter) und den guten Nachbaren von Dießenhofen Tag und Nacht streng bewacht wurden. — Eines Tages klagte Frau Barbara von Reisach über heftigen Zahnschmerz; sie müsse durch einen bekannten Zahnarzt den kranken Zahn ausreißen lassen. Man ließ sie gehen. Frau Barbara war draußen, und eilte dem Rath ihrer Mitschwestern gemäß in das benachbarte Hegau, dessen Adel sie um Beistand zu der vorhabenden Flucht ansuchen sollte.

Die gesammte Ritterschaft nahm sich der bedrängten Klosterfrauen thätig an und beauftragte den Herrn Kaspar von Ulm, den Bruder der Schaffnerin, an seinem Wohnorte Radolfszell drei Schiffe zu bestellen, um die Klosterfrauen in der Nacht nach dem Dreifaltigkeits-Sonntag nach Schaffhausen abzuführen. In der Nähe sollten die Ritter bewaffnet ihrer warten und sie dann nach Engen geleiten.

Es war gewiß, daß die Dießenhofer von diesem Vorhaben etwas merkten, denn gerade um diese Zeit bewachten

sie das Kloster strenger als je, besonders des Nachts. In selber Nacht traf es sich, daß die Wächter, die wohl schon manchem Krüglein auf den Grund gekommen waren, in Zwiespalt geriethen unter wildem Geschrei und Lärm. Nach Mitternacht, da es stiller geworden, faßten die Klosterfrauen Muth, reichten sich die Hände und schlichen nun paarweise, es waren ihrer neunzehn, durch verschiedene Thüren an den Rhein. Glücklich wurden sie über den Strom gebracht. Die guten Ordensschwestern mußten nun an verschiedene Orte wandern, wie die Schreiberin dieser Schicksale sagt: „Wir sind eben herumgezogen wie die arm Bilger". Zuletzt kamen sie nach Villingen und waren daselbst gut aufgehoben. „Wir habendt ouch", schreibt unsere Ordensschwester, „dieweil wir ußwärts waren, täglich vil gemainer Gebett gethon für die fünf katholische Orth, daß inen Gott den Sieg geb."

Aber wie ging es den in St. Katharinenthal zurückgebliebenen Klosterfrauen? Die vertrugen sich mit ihren unruhigen Nachbaren so gut möglich. Sie mußten in gefärbten, d. h. weltlichen Kleidern erscheinen; jedoch trugen sie unter denselben stets kleine Skapulire, als Erinnerung, daß sie den Orden nicht verlassen haben, noch jemals verlassen wollen. Ihre Gebete verrichteten sie „in zärtister Stille" und arbeiteten nebenbei ununterbrochen den ganzen Tag. Das Widrigste war ihnen die Anhörung des modernen Prädikanten, wobei einige sich die Ohren verstopften, andere Betrachtungen anstellten, um auf diese Art so wenig als möglich von dem neugebackenen Evangelium hören zu müssen. — Bei aller Sparsamkeit mußten sie gleichwohl darben, so daß sie nicht einmal das Nothwendigste anschaffen konnten.

Die fünf Orte als Schutzherren thaten das Möglichste für das Kloster bei verschiedenen Tagsatzungen, aber umsonst. Thomas von Wellenberg schrieb seinem Sohne, dem Abt von Rheinau: „Und wurde so übel gehandelt (Tag-

satzung vom 18. März), daß, welcher hörte die Klag und Fürtrag der fünf Orth thuon, es thet einem Heiden weh. Man hoffirt den Zürchern, bis man sagen wird: es ist genug." Nun kam die Schlacht bei Kapell den 11. Weinmonat 1531. In Folge dieses Sieges der katholischen Orte konnten jetzt selbe den armen Klosterfrauen das Schutzrecht angedeihen lassen und sie zurückberufen.

Merkwürdig ist die Art und Weise, wie die Klosterfrauen zu Villingen Bericht erhielten von dem Sieg der katholischen Orte; denn also erzählt die Verfasserin:

„Sobald nun die löblichen katholischen Ort mit Hilf Gottes den Sieg der kapeler Schlacht erhielten, kam gleich an demselben Tag ein Böttlin uf den Abend us dem Schwizerlandt, ein Mann von kleiner Persohn, der verkündet uns mit Freuden, daß wir sollend Gott und Maria danken, der bös Find sig überwunden, und der christenlich und katholisch Glaub erhalten worden. Dieses Böttlin saumpt sich nit lang, sondern zog gleich widerum davon. Es kame uns nachgehends für, daß es denselbigen Tag noch an etlichen Orten gewesen und also die Freud den gutherzigen Leuten verkündet; daraus wir geschlossen und vermeindt, es wär ein himmlischer Bott, ja ein Engel von Gott gesandt gewesen, sonst wäre es onmöglich gewesen, daß Er noch in so kurzer Zit in so vil Ort hätte könnden kommen."

Am fünften folgenden Januar kamen die Schwestern in Dießenhofen wieder an. Wie es ihnen muß zu Muthe gewesen sein, als sie sich alle in ihrem geliebten Katharinenthal wieder vereiniget sahen; wie sie einander in den Armen lagen, sich grüßten, weinten und Gott dankten — hievon hat die neueste Zeit ein nicht weniger rührendes Seitenstück gesehen. Der 5. Christmonat 1843 war der Tag, an welchem

die seit beinahe zwei Jahren in der Verbannung lebenden Frauen und Schwestern des Klosters Fahr wieder zurückkehren durften zu den heiligen Altären und stillen Zellen, aus denen sie am 2. Februar — Mariä Lichtmeß — 1841 bei schrecklichem Schneegestöber fortgetrieben wurden.

Schließen wir diese Mittheilungen mit den Worten der Verfasserin:

„Es warend“, schreibt sie, „dennoch ouch zu Dießenhofen in der Statt ein theil zimlich guote Christen, die dorften sich nit merken lassen, denn sie mußten ouch offt mit inen in das Closter. Dieselben werend uns nit schad, sonderlich der Schultheiß Caspar Lieb, auch der Schanner, Brunner, Hecht und Steinbock, wie man's also nennt. Die gemeldeten waren alle noch gut katholisch. Aber der andere Schultheiß, der domalen in dem Amp war, andere mehr, die so stark und findlich wider unsere alte Religion und Gotthus warendt, wollen wir nit nennen, wegen ir Nachkommen, denen es zu Verklainerung oder aber zuo Neid und Haß möchte kommen und gerathen.“

„Dann es solle diese Geschrift niemand Ursach geben, sölichs zu rächen noch ufzurupfen, oder einichen entgelten zuo lassen; mir haben denjenigen, so was leids gethan, gern verzichen und vergeben.“

„Diese obbeschriebene Sachen alle habend vns in große Armuth gebracht, daß wir darnach lange Jahr entgelten müsten in der Hußhaltung; dann es gibt uns niemandts nit an den Costen. Gott syg alle Zyt unser Helfer in aller Noth!“ [1])

[1]) Die Verfasserin dieser Schicksale ist, wie aus dem Gesagten hervorgeht, eine Klosterfrau von St. Katharinenthal selbst. Frau Hyacintha von Spiringen (Uri) hat eine Abschrift davon hinterlassen, nach welcher sie der „Pilger von Einsiedeln“, Jahrgang 1848, S. 275 und flg. ver-

Ein ähnliches Schicksal wie diese guten Klosterfrauen hatten zur gleichen Zeit die Franziskanerinnen in Genf; sie benahmen sich gleich heroisch, konnten aber, da die Stadt ganz calvinistisch wurde, nicht mehr zurückkehren. — Wohl an hundert andern Orten mag es damals noch solche Kämpfe und Tugendbeispiele gegeben haben [1]).

Eilftes Kapitel.

Nikolaus im Rathe des Vaterlandes.

Der Stolz des Lebens und der Sinne Flammen,
Und falschen Wissens Gier — des Geistes Fluch —
Sie entzünden jene Schwefelgluth zusammen,
Die der Bösewicht im Munde trug.

Daß ein Mann von solcher Tugend und Weisheit, von solch' reiner Gewissenhaftigkeit und Biedersinn, wie Nikolaus, die Achtung und das Vertrauen seiner Landsleute erwarb, daß sie sehnlichst wünschten, ihn mit den Ehrenämtern und der Verwaltung des Landes zu betrauen, läßt sich leicht denken.

„Allein weltliche Ehren und Würden, welche so Viele hochachten und mit großer Begierde suchen, hatte Nikolaus ernstlich verachtet und allezeit beständig ausgeschlagen. Er wollte lieber verborgen und unterthan sein, als hoch sitzen und Andern vorstehen, lieber sich selbst allein, als Andere beurtheilen. Er wußte wohl, daß die amtlichen Geschäfte und Händel die innere Ruhe und den Frieden der

öffentlichte und welchen wir abgekürzt hier vorzüglich benutzten, was wir indessen mit der in Handen habenden Geschichte des Klosters von van der Meer verglichen, in welcher die Sache, auf gleiche Dokumente gestützt, nur noch weitläufiger und mehr mit der Zeitgeschichte verwoben, ebenso erzählt wird. — Hiernach muß corrigirt werden, was Göldlin S. 373 über Hyacintha sagt. Diese war nicht Verfasserin, sondern Abschreiberin und nicht 1556 Priorin, da sie erst (nach genannter Geschichte des Klosters) 1720 starb.

[1]) Tagebuch der Schwester Johanna von Jussie aus L. Vullimin's: **Le Chroniqueur, Recueil histor. Journal d' l'Helvétie romande. Lausanne 1836.**

Seele stören und in höhern Aemtern größere Gefahr zum Falle sei. Ebenso, daß man in der Tiefe viel sicherer stehe, als in der Höhe, und daß die, welche Andere richten, zu seiner Zeit ein viel strengeres Gericht und größere Strafen werden zu bestehen haben. Er hatte gar wohl in Acht genommen, daß diejenigen, welche regieren wollen, gemeiniglich selbst von vielen bösen Affekten und Anmuthungen regiert werden, bald durch Gunst und Gewogenheit, bald durch Neid und Haß, bald wieder durch Geld und eitle Schmeicheleien. Er sah wohl ein, daß beim Gerichte oftmal Fleisch und Blut der Wahrheit und Gerechtigkeit vorgezogen, mit einem Worte, daß in hohen Aemtern des Betrugs und der Falschheit weder Ziel noch Ende gefunden werde. Deswegen war er mehr auf das Himmlische bedacht, als auf Ehren und Aemter, im Himmel wäre der Ehren halber keine Gefahr mehr zu fürchten, weil durch selbe das Herz nicht mehr möchte verkehrt werden. Er befliß sich, nicht sowohl vor den Menschen, als vielmehr vor Gottes Augen groß zu sein." [1])

Mein Gott, sagt ein anderer Lebensbeschreiber, um wie viele Niederträchtigkeiten erkauft man ein Amt! Man schmeichelt Allen, um über Einige gebieten zu können. Und dennoch hat kein Ehrgeiziger mit solchem Eifer nach Würden gestrebt, wie Nikolaus sie geflohen [2]). Mehrere Male wurde ihm von der Landsgemeinde die höchste Würde des Landes angetragen, allein man konnte auf keine Weise ihn bewegen,

[1]) Hugo, S. 33. „Er flüche vnd verachtete alle zittliche ere vnd besunder tätte er allen vlis darzuo das er nit Landamman würde dann sust so were ers zittlich worden." „Er habe ouch allwegen allen zytlichen gewalt vnd ere verschmäht vnd nye nünzyt anders begert, Dann got zuo dienen an einer einigy." (Zeugnisse des Arnold Rohrer und des Seligen Sohnes Johannes im Kirchenbuch Sareln von 1488, aufgenommen in die Prozeßakten von 1648 und 54. Wölflin, bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 8.)

[2]) Weißenbach, S. 31.

dieses Amt anzunehmen; er widerstand wie ein Fels und erklärte, er müsse diejenigen, die das von ihm verlangen, als Feinde seiner Ruhe, seines Denkens und seines Gewissens betrachten [1]). Nur dazu ließ er sich endlich bewegen, die mehr untergeordnete Stelle eines Landrathes und Richters anzunehmen. Als Privatmann aber war er der theilnehmendste Freund und Rathgeber, und dazu durch seine Frömmigkeit, Weisheit und Umsicht auch in hohem Grade befähiget, wie von seinen Landleuten wirklich gebraucht.

In solcher Eigenschaft als Landrath und Richter war Nikolaus während einer Reihe von neunzehn Jahren [2]) in allen seinen amtlichen Verrichtungen immer der erste und wärmste Vertheidiger der alten, wohlerworbenen Freiheiten und Rechte seines Volkes, der eifrigste Handhaber der gesetzlichen Ordnung und Sittlichkeit, der muthvollste Vertheidiger der gekränkten oder unterdrückten Unschuld und Armuth, im eigentlichen Sinne des Wortes ein Vater der Wittwen und Waisen. Darum hatten denn auch seine Worte und sein Ansehen großen Einfluß auf alle Angelegenheiten des kleinen Hirtenlandes, ward er so gern bei allen verwickelten Geschäften zu Rath gezogen, und sehen wir seinen Namen unter andern angesehenen Eidgenossen der damaligen Zeit schon im Jahre 1462 bei einem schiedsrichterlichen Urtheilsspruch über einen wichtigen, das Kloster Engelberg und die Gemeinde Stans, im untern Thale, betreffenden Streit als Kastenvogt des Gotteshauses [3]) ehrenvoll vorkommen.

[1]) Gedruckte Prozeßakten, p. 4. „Dann er auch zum oftermal noch in plüender (blühender) Jugend vor der Gemain zu einem Landammann erwählt und dargeben ist worden, derhalben er sich ernstlich wehret, auch nach allem seinem Vermögen und mit ernstlicher Bitt sich solches Amtes entschlüge und widerte.“ Abt Wittwyler 1571, B. 9.

[2]) Businger, S. 25. Wir bürgen nicht für die Richtigkeit dieser Zahl.

[3]) Urkunde vom Heumonat 1462 (Kirchenlade Stans), Geschichtsfreund VIII. Bd., p. 153, Note 2.

Sein treuer und vertrauter Freund, Pfarrer Heinrich Imgrund, legte über dessen amtliches Geschäftsleben vor obrigkeitlichen Notarien ein Zeugniß ab, welches um so merkwürdiger ist, weil es aus dem Munde unseres Seligen selbst hervorging und von ihm in vertrauter Gewissenssprache gegeben worden ist. „Ich bin“, bekannte er diesem Freunde, „von Gott mit einem guten Verstand begabt und in Geschäften des Vaterlandes viel zu Rath gezogen worden, habe auch viele Urtheile gegeben; ich kann mich aber nicht erinnern, daß ich mittelst göttlicher Gnaden in solchen etwas wider mein Gewissen gehandelt, oder auf eine Person gesehen habe. Niemals bin ich von der Gerechtigkeit abgewichen.“ [1])

Wie vielen in Amt und Würde stehenden Männern mag wohl am Ende ihres Geschäftslebens ein solches Zeugniß von sich zu Gebote stehen? Wie glücklich, wer so in Wahrheit und Treue, wie Nikolaus, von sich zeugen darf!

Kein Wunder darum, daß bei einer solch' biedern und gerechten wie verständigen Handlungsweise in allgemeinen und besondern vaterländischen Angelegenheiten, Nikolaus Ruf und Ansehen von Jahr zu Jahr sich mehrten und man ihm die erste Landesstelle so dringend übertragen wollte. Allein wie Nikolaus darüber dachte, haben wir schon früher gehört, und besonders in einer Zeit denken mußte, die ohne-

[1]) Weißenbach, S. 29. Göldlin, S. 69. Dieses Zeugniß ist aber nicht, wie Businger S. 25 irrig anführt, im Kirchenbuche von Sareln enthalten. Ein gleiches Zeugniß konnte sich einst auf dem Todbette einer der edelsten Kirchenfürsten und mit den ausgezeichnetsten Regententugenden begabter Mann, der wirklich viele Jahre Spanien regierte und groß machte, geben — Cardinal Ximines. Bei der Vorbereitung auf seinen Tod pflegte er öfters zu sagen: „Er danke Gott vorzüglich dafür, daß er niemals Jemanden absichtlich Unrecht gethan und stets alle nach Gerechtigkeit, nicht nach Gunst oder Abneigung behandelt habe.“ (Hefele: Der Cardinal Ximines. I. Aufl., S. 559.)

dies schon dem Wendepunkt der sittlichen Vätertugenden sich nahte. Vielmehr reifte immer mehr in seinem Herzen der Entschluß, sich bei schicklicher Gelegenheit aller amtlichen Geschäfte zu entlasten und die bisher verwaltete Landraths- und richterliche Stelle niederzulegen. Der Anlaß dazu ergab sich, als ein im Heiligthum der Gerechtigkeit selbst vorgefallenes Ereigniß seine ganze Seele übermächtig ergriff und für den Augenblick seine Gemüthsruhe störte. Es wurde nämlich eines Tages ein wichtiger Rechtsstreit dem richterlichen Entscheide vorgelegt, und dabei sollen viele Umtriebe und Leidenschaftlichkeiten unter den Richtern sowohl als unter den Parteien selbst obgewaltet haben [1]). Als es nun zum entscheidenden Abstimmen kam, da erblickte Nikolaus, daß einigen Richtern bei der Abgabe ihres Urtheils Schwefelflammen aus dem Munde hervorgingen. Man denke sich sein Entsetzen ob dieser Erscheinung! Freilich hatte er sie einzig gesehen. Er konnte darüber bei sich nicht anders denken, als daß diese Flammen aus einem unge-

[1]) Jakob von Flüe erzählt in den Prozeßakten von 1654 (Blatt 58 ad 9) als beeidigter Zeuge, welcher Art der bisher unbekannte Rechtsfall gewesen, auf folgende Weise:

„Er wisse zu Sarnen das Haus zu zeigen, in welchem die Geschichte von den falschen Richtern, aus deren Mund die Feuerflammen ausgegangen, sich zugetragen. Der Rechtsfall sei dieser gewesen: Es habe Jemand von einem Andern auf eine gewisse Zeit Geld entlehnt und dagegen einen Garten unter der Bedingung eingesetzt, ihn dann seiner Zeit wieder zu lösen. Als nun der Schuldner dieses thun wollte, wollte es der Besitzer nicht mehr zugeben und den Garten behalten; deswegen kam es zum Rechtsstreit und Bruder Klaus habe Zeugniß gegeben *), daß der Schuldner die Wiederlösung vorbehalten, gleichwohl haben die Richter ihm den Garten abgesprochen. Darauf habe Br. Klaus gesehen, wie aus dem Munde der Richter **), Feuerflammen hervorgingen, was ihn bewogen, das Richteramt niederzulegen und sich aller weltlichen Geschäfte zu entschlagen: also habe er von vornehmen glaubwürdigen Personen gehört, und nie, daß solches widersprochen worden wäre."

*) Andere Zeugen sagen, die Richter besonders ermahnt und ihnen das Unrecht gezeigt.

**) Wieder andere Zeugen sagen, daß diese traurige Erscheinung bei zwei Richtern von Br. Klaus gesehen worden.

rechten und heimlich mit Gaben bestochenen Herzen kämen und sie die Vorboten wären, nach welchen die ungerechten Richter in gerechtem Urtheile Gottes einst würden verworfen werden [1]).

Keine Bitte und keine Zurede war jetzt mehr vermögend, den gethanen Entschluß wankend zu machen. Und so gelang es ihm dann, durch Hülfe von Oben vorzüglich, und nicht ohne Mühe, wie er selbst bezeugte, aller seiner bisherigen Würden und Aemtern endlich los zu werden, und sich wieder dem ruhigen Privatstande hingeben zu dürfen [2]).

---

[1]) „Lis aliquando in foro agitabatur, cui adstitit *officii gratia Nicolous.* Fervebant utrinque partes, suum quæque jus prætendebant, et propulsabant injuriam strenue, cumque tandem ad sententiam a Judicibus ferendam ventum esset, et omnium oculi, atque ora eo intenta hærerent, etiam Nicolaus decisionem expectabat, eosque ut essent æque tantæ rei æstimatores, quos nutare senserat severe admonebat. Et ecce prodigium ingens! Flammæ sulphureæ ac fœtidæ, unde verba exspectabantur, prorumpebant, et, quasi ex Aethna quodam, vel potius tartaro evomerentur, ex nonnullorum Judicum ore, ac lingua protrudebantur....“ (Gedruckte Prozeßakten, p. 4.)

„Die quadam Nicolaus, cum judicia agitarentur, cuidam astitit liti, *officii gratia;* et ecce, *videt quosdam ex Senatoribus sulphureas flammas*, adspectu valde horribiles, e faucibus efflare; certissimum corruptæ fidei, falsique judicii argumentum. Eo ille spectaculo ita commotus fuit, ut nulli postea unquam causæ forensi adesse voluerit.“ Eichhorn, p. 8. „Nun geschah es aber, daß solche Beisitzer durch Gunst, Mißgunst, Gaben und Schankung zu Zeiten sich vergriffen im Rathen oder Urtheilen und wider den gemeinen Nutz oder dem Rechten ungemäß handelten; (welches dann zwar vermög göttlicher Schrift eine große schwere Sünd ist). Da sah dieser fromme Ehrenmann Nikolaus sollichen Personen Fewrin Flammen erschrockenlicher Gestalt zu dem Mund ausfahren, darum er ihm desto mehr fürnahm, alle weltliche Ehr und Gewalt zu fliehen.“ Abt Wittwyler, S. 16, 1571. Businger, 27. Weißenbach, 32, und Andere.

[2]) „Er habe ouch allen zittlichen gewalt vnd ere geflochen verachtet vnd nützit anders gesucht denn gottes ere vnd mit Sunderheit solichen hohen vlis ankert (angewendet) das von

Zwölftes Kapitel.

Nikolaus der Friedensstifter des Vaterlandes für dessen Unabhänigkeit nach außen.

Gibt's ein schöneres Amt hienieden,
Als zu schirmen Recht und Frieden?
Als nach Gottes Bild zu handeln,
Haß in Liebe umzuwandeln?

Indem sich der selige Nikolaus in seinem engern Vaterlande allen Aemtern und Ehrenstellen so ernstlich entzog und in's stille Privatleben zurückkehrte, kann ihm bei oberflächlicher Anschauung der Dinge der Vorwurf gemacht werden: gerade solche biedere, rechtschaffene und weise Männer hätte das Vaterland in den Rathsversammlungen nöthig gehabt, und es zeuge von kleiner Vaterlandsliebe, daß er als unabhängiger Mann ihm seine Dienste versagt.

einer ernsthaftigen bi.t willen sin kilchöry jnn gerichtz vnd Rattes erlassen." (Arnold Anderhalden, im Kirchenbuch Saxeln von 1488, S. 5, aufgenommen in die Prozeßakten von 1648.)

Nur noch einmal finden wir laut Urtheil der geschwornen Fünfzehn Nikolaus auf der Gerichtsstube, aber nicht als Richter, sondern als Betheiligter mit seinem Jugendfreunde Arnold Rohrer im Namen der Gemeinde Saxeln dem „kilcher knaber" gegenüber, der einen „nassen zenden" für die Kirche ansprach, aber eidlichen Kundschaften gegenüber abgewiesen wurde. Das Urtheil ist vom 17. Hornung 1457. Beim Säckelmeister der Gemeinde Saxeln, im Geschichtsfreund XIV. Bd., p. 259 u. flg. Schneller macht zu dieser Urkunde die Bemerkung: Im Hofarchive zu Luzern liegt eine Urkunde, wie der Vogtszehnten zu Saxeln, der zum Theil dem Chorherrenstift zu Luzern, zum Theil den Kirchenpfründen Saxeln und Sarnen angehörte, ausgemarchet und bereiniget worden ist. Laut dem Briefe, gegeben an sant Peleyen tage des hl. Byschofs (28. August) 1467, waren auch die Güter des Claus von Flüe (unseres Seligen) und jene des Wibs von Hensli von flü zehntpflichtig. (Siegeln Propst und Capitel, Caspar Linder Lütpriester ze Sarnen, Hans Burkhard Kilchherr zu sachseln, und Ruodolf Zymermann Landtammann ze Vnterwalden ob dem Wald.) Diese Urkunde findet sich auch im Kirchenkasten von Sarnen. Möglich auch, daß damals Bruder Klaus noch das Amt eines Richters bekleidete; es ist noch vor dem Feldzug in's Thurgau, 10 Jahre vor seinem Hingang in die Einöde, als er 40 Jahre alt war.

Wir aber müßten die Vorsehung Gottes bei Seite setzen oder glauben, Nikolaus hätte ihr zuwider gehandelt, wenn man den gemachten Vorwurf für begründet hielte. Wie sehr er es aber nicht ist, werden die folgenden Blätter beweisen, indem sie darlegen, daß Nikolaus als Einsiedler, in seiner Abgeschiedenheit von der Welt, von Ehren und Aemtern mehr für des Vaterlandes Wohl gethan, als welcher noch so gewaltige Staatsmann der damaligen Zeit und seither; ein Beweis, daß man in jedem Gewande und an jedem Orte dem Vaterlande nützen kann und vielleicht ihm jene manchmal mehr nützen, die gleich Nikolaus abgeschieden und für Gott leben, als Viele, die sich als Staatsmänner und Beförderer des vaterländischen Wohles groß thun [1]).

Wir müssen indessen für unsern Zweck die chronologische Ordnung ein wenig unterbrechen und spätere Ereignisse hieher setzen, dadurch wird es möglich, das Wirken des Vielseligen für's Vaterland ununterbrochen und übersichtlicher darzustellen.

Wenige Jahre nachdem der Vielselige sich in den Ranft zurückgezogen, empfahlen sich auch Erzherzog Sigmund von Oesterreich und seine Gemahlin Eleonora, eine Tochter Jakobs, Königs von Schottland, dem Gebete Nikolaus; denn der Ruf seiner Frömmigkeit und die Kraft seiner Fürbitte verbreitete sich in immer weitern Kreisen und war bis zu deren Ohren gedrungen. Zugleich sandte der Erzherzog seinen Leibarzt, Dr. Burkard von Hornek, einen eben so gelehrten als klugen Mann, nach dem Ranft, damit er auf feine Weise untersuchen und erforschen möge, ob Nikolaus

[1]) „Nikolaus gibt uns das Beispiel, daß man Gott und dem Vaterlande dienen, daß man die Welt verlassen und doch ein wohlthätiger Bürger bleiben könne." (Felix Balthasar, Altsäckelmeister von Luzern, Neujahrsgeschenke 1781, drittes Stück, S. 6. Diesem Balthasar, dem Verfasser des jus circa sacra, kann doch gewiß nicht der Vorwurf gemacht werden, daß er hier parteiisch spreche.)

wirklich, wie der Ruf verbreite, ohne alle menschliche Nahrung lebe [1]). „Dieser habe aber alles nach der genauesten und vorwitzigsten Beobachtung unzweifelhaft gefunden.“ Das erlauchte Ehepaar beschenkte hierauf die Kapelle im Ranft mit einem werthvollen Meßkelche von besonderer Größe und Gewicht, sammt einem Meßbuch und andern zum Gottesdienste dienlichen Ornaten und empfahl sich der Fürbitte des Seligen auf's neue. — Das geschah im Jahr 1473 [2]). Auch Friedrich III., deutscher Kaiser, schickte seine Abgeordneten zu ihm [3]).

Und wie wirksam war die Fürbitte des frommen Mannes? sagt Göldlin. Erzherzog Sigmund hegte noch wegen seines Vaters, des unglücklichen Herzogs Friedrich [3]) und seines Großvaters Leopold, der vor Sempach fiel, wohl Haß und Abneigung gegen die Schweizer. Ueberdieß entrissen sie erst vor wenigen Jahren dem Hause Oesterreich seine letzten Besitzungen in der Schweiz, den Thurgau, Winterthur und Rapperschwyl. Nikolaus war selbst bei diesen Feldzügen. Sigmund war seit dem immer bedacht, sich an den Schweizern zu rächen, und suchte ihnen einen mächtigen Feind, den kühnen Herzog Karl von Burgund, auf den Hals zu bringen.

[1]) Der Abt von Spannheim, der dieses erzählt (Hirsauische Annalen 1482—1519, bei Göldlin, S. 123) kannte und sprach genannten Dr. Burkard noch als 80jährigen Greis.

[2]) Das Kirchenbuch von Sarnen 1488, Seite 42, erwähnt dieses Geschenkes in folgender Weise: „Item der Durchlüchtigst Fürst vnd Herr H. Sigmund Ertzhertzog von Oesterych, vnd Helionora Künigin in Schottlandt sin Gemachel: die hendt vnser Gottshüser gar rychlich begabet zu Bruder Clausen Lebzyten Anno 1473.“ Eichhorn, p. 21.

An die damals erbaute St. Oswaldskirche in Zug vergabte Erzherzog Sigmund 300 Gl. an Gold. (Geschichtsfr. Bd. II., S. 90.)

[3]) Görres, Bruder Klaus, S. 26.

[4]) 1415 eroberten die Schweizer auf Mahnung Kaiser Sigismunds den Aargau, welcher dem mit dem Kirchenbann und der Reichsakt belegten Herzog Friedrich von Oesterreich angehörte.

Noch im Mai genannten Jahres 1473 ließ Karl durch seinen Gesandten der zu Luzern versammelten Tagsatzung eröffnen, er werde den Herzog Sigmund, den er in Schutz genommen, mit Leib und Blut vertheidigen. Mitten unter diesen feindlichen Anstalten ändert sich plötzlich Alles. Wider alles Erwarten vergißt Sigmund seine Rache und sinnt auf friedliche Vereinigung mit den Eidgenossen [1]); König Ludwig XI. von Frankreich bietet sich als Vermittler an [2]).

Der Friede kam wirklich zu Stande, wurde gesiegelt und unterschrieben den 11. Brachmonat 1474. Er hieß Erbvereinigung, weil er für beide Theile auf die Nachkommen erblich übergehen sollte. Die Unterhandlungen im Namen des vermittelnden Köngis und der Eidgenossen wurden vorzüglich geleitet durch den damals beidseitig in hohem Ansehen stehenden in Frankreich lebenden Jost von Silenen

[1]) Worin Schilling von Bern, ein Zeitgenosse, „ein ordentlich Mittel, ohn allen Zwiffel des heiligen Geistes erkannte." (Diebold Schilling, Beschreibung der Burgunderkriege, Bl. 107.)

[2]) Schilling erzählt die Sache so: „Als nun der Fürst von Oestreich und auch die Eidgenossen in diesem guten Willen waren... wollt der ewig Gott sin Gnade noch weiter in diesen Sachen erscheinen lassen, also daß der allenchristenlicheſt Küng von Frankreich, genant Ludovikus sich dieser Dingen zwischen der Herrschaft von Oestreich und den Eidgenossen als ein fründlicher Unterdinger (Vermittler) zu allem Guten annahm, und darnach umb Sant Sebastianstag des vorgenannten Jahres (1474) schikte er sinen küngliche Boten mit voller Gewalt mit sinen credenzbriefen für Gemein-Eidgenossen gen Luzern, namlichen den hochwürdigen edlen Herren Herren Josen von Silinen*), Probst zu Münster im Ergow, und Gubernatoren des Bistums von Grenoble, der dann von Geschlecht ein geborner Eidtgenoß und etlich Zit durch redlich Ursach, als das Gott wollt an dem künglichen Hofe gewesen war; durch denselben ließ der Küng von Frankrich an beid Theil, namlich den Fürsten von Oestreich, und auch an Gemein-Eidgenossen dis Ding mit semlicher hocher Vernumpft und Tugenden werben." (Bei Göldlin, S. 125.)

*) Herr Jost von Silenon, Bürger von Luzern und Uri, Probst zu Bero-Münster 1469, geheimer Rath Ludwig des XI. von Frankreich, Bischof von Grenoble und Präsident vom Dauphine, nachher Fürstbischof von Wallis.

oder Silenon, spätern Bischof von Wallis. Der wichtigste Punkt der Friedensakte bestund darin, daß beide Parteien bei ihren Besitzungen an Land, Städten, Dörfern u. s. w. ohne Gefährde verbleiben sollen, wie sie dieselben in frühern Zeiten erobert und jetzt inne haben. Gewiß ein wichtiger Friede für die Schweiz, und besonders in damaliger Lage, wie sie wohl selten einen so glücklichen geschlossen. Beinahe 200 Jahre lang lag sie in erbittertem Kampf mit dem mächtigen Oesterreich, und jetzt verzichtet dieses auf einmal friedlich, ohne Schwertstreich, auf alle ihm abgenommenen großen Besitzungen, für deren Erhaltung es so schwere Opfer gebracht [1]).

So freudig nahm man diesen Frieden als ein Geschenk des Himmels, erlangt durch die Fürbitte des Vielseligen an,

[1]) Vergleiche Göldlin, S. 122—136, vor allem aber die tüchtige biographische Skize des Herrn Pfarrer A. Lütolf in Luzern über genannten Jost von Silenen, Propst zu Beromünster ꝛc., und seiner Betheiligung an genannter Erbvereinigung und den burgundischen Kriegen (Geschichtsfr., Bd. XV., Seite 143—187). Wenn wir in dieser historisch treuen Behandlung des Gegenstandes lesen, daß es bei genannten diplomatischen Unterhandlungen — wie gewöhnlich — sehr menschlich zugegangen, daß König Ludwig der IX. wohl deswegen so eifrig für den Frieden zwischen Sigmund und den Schweizern war, um diese dann gegen Karl von Burgund, seinen Rivalen, in einen Krieg zu verwickeln u. s. w.; kurz, wenn wir die Sachen von diesem menschlichen Standpunkt aus betrachtet, äußerlich nur durch die gegenseitigen Interessen geschlichtet sehen, und so in diesem Sinne kein höherer Einfluß erscheint: so macht dieses Alles gleichwohl den Einfluß von oben durch die Fürbitte des sel. Nikolaus nicht unwahrscheinlicher; gerade da ist dieser am nothwendigsten, wo die menschlichen Leidenschaften so sehr einander durchkreuzen, soll gegen diese dennoch ein gutes Resultat herauskommen oder zugleich die entgegengesetztesten Ansprüche gewissermaßen ihre Befriedigung finden. So ging es auch auf dem Tage in Stans. Städte und Länder und jede Partei suchten entzweit das Ihrige und nur höhere Vermittlung durch den Seligen fand den einigenden Ausgang. Noch ähnlicher ging es in dem Handel mit Konstanz. Unsere Eidgenossen stellen sich da keineswegs als gemeinnützige Herren dar und doch kam in dieser schwierigen Angelegenheit bald friedliche Lösung, die allgemein Br. Clausen Gebet zugeschrieben wurde.

daß allüberall derselbe durch das feierliche Geläute der Glocken verkündet und selbst in Liedern besungen wurde [1]).

Darauf machte Herzog Sigmund eine Wallfahrt nach Einsiedeln und wurde in Schwyz, Luzern und Zürich sehr ehrenvoll empfangen, die Herzogin kam nach Baden und wurde ebenfalls reich beschenkt [2]).

[1]) Gelobet sye der ewig Gott,
Daß er den Krieg vernichtet hat,
Der lang Zit hat gewerет,
Zwüschen dem Hus von Oestrich
Und den Eidgnossen allen glich,
Davon meng Mann ward beschweret.
Das hab Dank Herzog Sigmund,
Das er's hat richten lassen;
Die glich auch zu aller Stund
Die frommen Eidgnossen,
Das sy sich als gütiglichen vereinet:
Darum meng Mensch hat geweinet
Vor rechten Frowden,
Und das es darzu ist kond.
Das hören ich von Wib und Mann,
Von Großen und von Kleinen,
Sy sind all fro des Bunds
Der ist beschehen;
Das hört man sy alle jechen (jauchzen, singen),
Lob und Dank der Gottheit,
Und auch der reinen Meit (Magd, Maria der Mutter Gottes).

Von Vit Weber von Freiburg. Er hat auch die Murtner Schlacht und andere Kämpfe besungen. (Göldlin, Leben Konrad Scheubers, II. Thl., S. 90.

[2]) „Zu disen Zitten was die Fürstin und Herzogin von Oestrich, genant Elienar, die dan eine geborne Künigin von Schotten, und gemeinselige Frow was, mit vil ir Jungfrowen und edler Lüthen gen Baden komen, und beschah Armen und Richen vil Ehren und Gnaden. Man schank auch ir im Namen Gemeiner-Eidgnossen in ir Badenfart an Ochsen, Win, Schaffen, Anken, und andern Dingen by sibenzig Guldin wert, das doch davor me dan in sibenzig jaren nie beschechen, wan sider der Zite, als man das Ergow und Baden innam (1415) bis dar weder Herzog noch Herzogin von Oestrich me dahin kommen was, und beschah die Ehre derselben Küngin allermeist darumb, das sy dise Richtung (den Frieden) so herziglich begert, und als man seit, vil großer Gottsdiensten darumbe getan hat.“ (Schilling, Beschreibung der Burgund.-Kriege, Bl. 134.)

Daß diese glückliche Wendung der Dinge jetzt und darauf in den Burgunderkriegen vorzüglich der Fürbitte des Vielseligen zu verdanken sei, spricht auch ein anderer Zeitgenosse, Heinrich von Gundelfingen, aus. „Wir sind", schreibt er, „wahrhaftig der Meinung, und glauben unzweifelhaft, der große, gütige, allmächtige Gott habe endlich seine gnädigen und barmherzigen Augen auf die starke Eidgenossenschaft geworfen und wolle sie durch die Fürbitte dieses frommen und seligen Einsiedlers Nikolai von vielen Drangsalen, Zerüttungen und Schwachheiten heilen, in ihrem Bund erhalten und glücklich bewahren: und wirklich, welch' einen fähigern, frömmern, gottseligern, und in aller christlichen Vollkommenheit vortrefflichern Fürbitter, als diesen Nikolaus, hätten die Unsrigen in jenen Schlachten mit den Burgundern bei Grandson und Murten und in andern Kriegen haben können? Gewiß wäre es dazumal um unsere Eidgenossenschaft geschehen gewesen, wenn nicht die Fürbitten Nikolai und anderer Frommen bei Gott Erhörung gefunden hätten. Man glaubt nun durch dessen seligste Vermittlung und gründlichste Gottseligkeit sei unsere gesammte Eidgenossenschaft dauerhaft gerettet, wenn die Eidgenossen nur seinen heilsamsten Ermahnungen, welche er ihnen, bevor er starb, so gutmeinend mitgetheilt hat, nachkommen [1]).

Also damals verdankte die Eidgenossenschaft ihre Rettung und ihr Glück vorzüglich der Tugend, Weisheit und mächtigen Fürbitte des vielseligen Nikolaus von der Flüe; jetzt will man sie glücklich machen, indem man dessen Religion, aus der er allein für sich und das Vaterland jenes Heil geschöpft, unsere heilige Kirche, ihre Hirten und Institutionen unterdrückt, zerstört und anfeindet, und somit alles wahr-

[1]) Gundelfingen in seiner Praecanonizatio des Seligen, in Beilagen zu den Prozeßakten. Vergl. auch den Schluß der Lebensgesch. des Seligen von Wölflin, bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 48.

haft kirchliche und ächte Tugendleben austilgen möchte. Wer hat nun recht?

Dreizehntes Kapitel.

Nikolaus der Friedensstifter unter den entzweiten Eidgenossen.

Zwietracht stürzt, was Muth gegründet,
Löscht die Gluth für's Vaterland,
Löst, was Volk mit Volk verbindet,
Trennt der Besten Herz und Hand.

Ursachen des Unfriedens.

Wie der Einzelne gewöhnlich das irdische Glück nicht zu ertragen vermag und auf dem höchsten Gipfel desselben auch den größten Verirrungen am nächsten ist, so geht es auch ganzen Völkern, so wäre es damals schon dem erst aufblühenden schweizerischen Freistaate ergangen, wenn nicht ein mächtiger Retter dem Uebel gesteuert hätte.

Die junge Eidgenossenschaft stund jetzt in ihrer vollkräftigsten Entwicklung da. Ein gesegnetes und schönes Land in der Mitte Europa's ward ihr vom Schöpfer angewiesen. So eben hatten sie dieses Land durch beträchtliche Eroberungen erweitert. Um ihre Achtung, Freundschaft und Hülfeleistung buhlten Kaiser, Könige und Fürsten und schlossen mit ihnen vortheilhafte Bündnisse [1]). Ihr Ruhm erscholl durch ganz Europa über die großen Siege, die sie gegen den kühnen und mächtigen Herzog Karl von Burgund in drei Hauptschlachten davon getragen. Zu diesen Vortheilen und Eroberungen gesellte sich eine unermeßliche Beute an Waffen und Waffenschmuck, Kostbarkeiten in edlen Steinen, Kleinodien, silbernen und goldenen Gefäßen, Zierathen, köstlichen

[1]) Vergleiche die Schrift Phil. v. Segessers über die Bündnisse der Schweizer mit dem damaligen König Mathias von Ungarn. Müllers Schweizergesch. B. V., S. 192 und flg.

Stoffen in Seide und Sammt, Geld [1]) u. s. w. Vereint damit flossen reiche königliche Geschenke in Geld und seidenen Gewanden von Ludwig XI., König von Frankreich, welche Gewande damals so selten, wie höchst theuer waren.

Somit war der Gipfel irdischen Glücks erstiegen. Auf einmal waren sie reich nach innen wie nie vorher, und geachtet und mächtig nach außen; siegestrunken kehrten sie von den Schlachtfeldern zurück. Und doch gingen sie einem Abgrund entgegen; dieses Glück barg in sich ihr Verderben. Der plötzliche Reichthum, die Pracht und der Luxus, dessen sie bisher nicht gewohnt waren, zerstörte ihre alte Genügsamkeit, Einfachheit und Sitteneinfalt und machte sie übermüthig und ehr- und geldgeizig, üppig und ausschweifend in den Sitten.

Wo aber ein solcher Geist der Selbstsucht und Weltlust herrschend wird, da muß der Gemeingeist, der vaterländische Sinn, weichen. Dazu wurden sie zwieträchtig über die Vertheilung der Burgunderbeute; denn gerade hier konnte dieser eigennützige Geist weiten Spielraum gewinnen und gefährlich werden. Aber den eigentlichen Gegenstand der Zwietracht bildete die Aufnahme der Städte Freiburg und Solothurn in den Bund der Eidgenossen. Die Länder verweigerten eben so hartnäckig den Beitritt, wie die Kantone der Städte auf demselben bestunden. Hier liegt der Kern der Streitpunkte und betrifft nicht ein Bündniß der Herren gegen das Volk, wie man von gewisser Seite das Stanserverkommniß nennen möchte [2]). Dieses ist klar, wenn man

[1]) Man lese hierüber Müllers Schweizergeschichte, V. Bd. S. 34 u. flg.

[2]) Vergleiche darüber, und überhaupt über die ganze Bedeutung und Geschichte des Stanserverkommnisses: A. Phil. v. Segesser „Beiträge zur Geschichte des Stanserverkommnisses", S. 364, in den Geschichtsblättern aus der Schweiz, I. Bd., von J. E. Kopp, Professor. Ferner der Tag zu Stans um Weihnachten 1481 von Dr. C. Bluntschli im Archiv für Schweizergesch., IV. Bd., S. 117 und flg.

der Geschichte nicht in's Angesicht schlagen will und das Verhältniß der Städte und Länder betrachtet. Wie die Kantone der Städte in den Bund der Eidgenossen aufgenommen wurden, so bildete sich alsogleich ein natürlicher Gegensatz in vielen Beziehungen zwischen den Städten und den Ländern. Die Lebensweise und die Denkart der Bürger in den Städten und der Landleute im Gebirge waren in manchen Dingen sehr verschieden und diese Verschiedenheit hatte bedeutenden Einfluß auf die Verfassung und Politik der Städte und Länder. Die Verfassung der Länder beruhte auf der Volksgemeinde (Landsgemeinde) aller freien Landleute, und war mithin im eigentlichen Sinne demokratisch; die Verfassung der Städte hatte dagegen ihren Schwerpunkt nicht im Volke, sondern in der Stadt selbst, im Rathe derselben und wurde bald vorherrschend aristokratisch.

Die Städte hatten bald einen viel weitern Gebietsumfang gewonnen als die Länder, welche in ihre Bergthäler eingeschlossen waren. Schon die geographische Lage der Länder machte für sie eine Vergrößerung schwierig und die demokratische Verfassung ließ ihnen dies wenig wünschbar erscheinen. Später suchten sie hiefür einigen Ersatz in den sogenannten Landvogteien oder erworbenen Herrschaften. Die Städte dagegen, die Grenzlande bildend, konnten sich leichter ausdehnen, hatten reichere Mittel, eine weitgreifendere Politik, wozu nur Herrschsucht und Anlässe — beides nahe liegend — kommen mußten, und es war geschehen.

Daraus erwuchs für die Länder eine doppelte Gefahr, einmal von diesen größern übermächtigen Republiken früher oder später in ihrer Gleichberechtigung gestört, ja ganz oder theilweise unterdrückt [1]), und zugleich durch genannte Eroberungspolitik der Städte in endlose Kriege verwickelt zu

[1]) Man denke an die Umwälzung von 1847. Erst da wurde das Prinzip der größern Macht vollkommen herrschend und wurden die alten Länder gleichsam zur Null.

werden [1]), freilich war auch in der Jugend der Länder der kriegerische Geist vorherrschend. Gerade auf erstern Grundsatz gründeten die Städte, die in den Burgunderkriegen weit mehr Volk stellen konnten, die Forderung, die Kriegsbeute nach der Zahl der Krieger zu vertheilen, wogegen die Länder den Grundsatz gleicher Theile verfochten. „Es schien ihnen [2]) konsequent mit dem Grundsatz gleicher Berechtigung im Bunde. Und daran hielten sie fest, als an einem Grundprinzip der Eidgenossenschaft. Als selbstständige freie Gemeinwesen waren sie die Bünde eingegangen mit den damals noch wenig mächtigen Städten. Jedes Gemeinwesen hatte seinen Haushalt für sich; es war unabhängig von dem andern, als eine gesonderte Republik der andern gleich. Der arme und reiche Landmann, sie hatten jeder gleiches Stimmrecht in der Gemeinde. Weßhalb denn sollte der arme und kleine Ort weniger Stimmrecht haben, als der große, da er doch mit diesen gleich frei und gleich selbstständig war? Sie waren zufrieden mit ihrem kleinen Gebiete und beneideten die Städte nicht, die größer und reicher geworden waren. Aber sie, die ersten Gründer der Eidgenossenschaft und die Stifter der Freiheit, wollten auch nicht ihre gleiche und volle Berechtigung im Bunde deshalb aufgeben, weil die Städte weniger genügsam als sie ihre Herrschaft ausgedehnt hatten. Davon abzugehen, kam ihnen als eine Schmach vor, unwürdig ihrer Väter, die mit ihrem Blute in schweren Kämpfen die hergebrachte Selbstständigkeit errungen und erhalten hatten, als eine Erniedrigung ihres Wesens, als eine Beknechtung ihrer Freiheit. In keinem Punkte waren sie so verletzbar, wie in diesem. Eher Krieg, eher noch Auflösung des Bundes, als Verzichtung auf diese Gleichheit. Das war der beharrliche Gedanke der Länder damals und

[1]) Wer begann die Burgunderkriege? Vorzüglich Bern; die Länder wollten anfänglich nicht.

[2]) Sagt Bluntschli S. 120.

in spätern Jahrhunderten; ein in seinem innersten Kern durchaus demokratischer Gedanke.“ [1])

„Diese Auffassung der Länder wurde noch verstärkt durch eine politische Rücksicht, die damals von besonderm Gewicht sein mußte. Die Länder fühlten sich sicher in ihren Bergen; sie kamen nicht leicht in Verwicklungen mit fremden Herren und sie waren auch nicht lüstern, Feinde aufzusuchen. Der Hülfe der Städte bedurften sie deshalb weniger, als die Städte der ihrigen. Denn das Land der Städte war offener, feindlichen Begegnungen mehr ausgesetzt, und auch die Politik der Städte, die ihre Herrschaft zu erweitern trachteten, war geeignet, mancherlei Zwistigkeiten zu erzeugen, Fehden anzufachen und Gefahren über das Land zu bringen. Dann wurden auch die Länder in diese Kämpfe mit hineingezogen und genöthiget, den Städten zu Hülfe zu eilen, wie die Bünde es erforderten. Es erschien demnach nicht bloß ungerecht, wenn nun die Städte, denen sie geholfen, die im Vertrauen auf ihre Unterstützung sich auf mancherlei weit aussehende Plane eingelassen hatten, groß wurden, nunmehr eben um solcher Ausdehnung willen Vorrechte von ihren Verbündeten ansprachen, sondern auch gefährlich, weil das Uebergewicht der Städte den Frieden der Länder um so ungehemmter stören und diese desto eher in Kriege verwickeln konnte. So hatten die Länder zu den vor Kurzem beendigten großen Burgunderkriegen wenig Lust gezeigt. Sie wurden vornämlich durch Bern zur Theilnahme getrieben.“

„Als nunmehr zwei neue noch ferner gelegene Städte, Freiburg und Solothurn, in die ewigen Bünde aufgenommen zu werden den Wunsch äußerten, und dabei von

[1]) Erst die neueste Zeit (1847) hat diese Grundsätze und damit die alte Freiheit geopfert — theilweise durch Verrath. Und die es gethan haben, nennen sich die wahren Eidgenossen und Demokraten, und Andere, die aus den Ländern mitgewirkt, sind Speichellecker Jener geworden, die ihnen diese Freiheit geraubt. Was würden wohl die Väter zu solchen Erscheinungen sagen?

den Städten unterstützt wurden, widersetzten sich die Länder dieser Verstärkung des städtischen Bestandtheiles im Bunde. Wurden diese beiden Städte Glieder der Eidgenossenschaft, so ward das Verhältniß der Städte zu den Ländern auf den gemeinen Tagen der Eidgenossen zu Gunsten jener wesentlich verändert. Bis dahin hatten die Städte drei Stimmen, die Länder vier, und Zug, Stadt und Land, den Uebergang bildend von diesen zu jenen, war aus beiden Elementen gemischt. Die Aufnahme von Freiburg und Solothurn in die Bünde mußte die Folge haben, daß die ohnehin mächtigen Städte nun auch in der Stimmenzahl das Uebergewicht erlangten, und kam es zu einem Streite zwischen beiden Theilen, so schien es schwer für die Länder, sich der städtischen Uebermacht zu erwehren. Es ist begreiflich, daß die Länder Bedenken trugen, zu dieser Veränderung Hand zu bieten."

„Auf der andern Seite aber hatten auch die Städte gute Gründe, diese Aufnahme zu wünschen, und zwar nicht bloß Gründe der Ausdehnung und des Einflusses im Gegensatz zu den Ländern, sondern auch Gründe von allgemein eidgenössischer Bedeutung. Schon seit alter Zeit stand Bern in nähern Bundesverhältnissen zu denselben, und in gemeinen Kriegen hatten Freiburger und Solothurner an der Seite der Eidgenossen für gemeinsame Interessen wacker gekämpft, besonders in den Burgunderkriegen. Zugleich brachte es die Lage dieser beiden Städte mit sich, daß sie an das Schicksal der Eidgenossen gebunden waren..."

„Im Jahre 1477 thaten die drei Städte von sich aus einen entscheidenden Schritt in dieser Richtung. Sie schlossen mit Solothurn und Freiburg ein ewiges Burgrecht, nahmen sich gegenseitig zu Eidgenossen und Mitbürgern auf und versprachen einander in guten Treuen Schutz und Schirm in aller Noth." [1]

[1] „Nach solchen burgundischen Kriegen, in denen dann die von Freiburg und Solothurn viel Liebs und Leids und sunst auch vergangenen

„Dieser Versuch, den Knoten verwickelter Verhältnisse einseitig zu zerhauen, erregte große Mißstimmung in den Ländern. Sie betrachteten denselben als eine gegen sie gerichtete feindliche Handlung. In dem Bunde der fünf Städte erblickten sie eine für den alten Bund der acht Orte Gefahr drohende Neuerung. Es schien ihnen das wieder ein Versuch, die alte, aus Städten und Ländern gemischte Eidgenossenschaft durch eine neue Eidgenossenschaft der Städte zu beeinträchtigen, wenn nicht gar zu beseitigen. Sie schickten daher wiederholt ihre Boten in die verbündeten Städte und mahnten, von dem Burgrecht abzulassen; doch vergeblich. Der Schritt war nun gethan und ließ sich so leicht nicht zurücknehmen. Die Städte erwiderten, das neue Burgrecht thue den alten Bünden keinen Abbruch, und ließen sich anfänglich auf keine weitern Erörterungen ein."

„Indessen war das rechtliche Verhältniß der drei Städte (Zürich, Bern, Luzern) in dieser Beziehung nicht dasselbe.

Jahren mit den Eidsgenossen gelitten, und dennoch nicht mit ihnen in der Bündniß waren; wohl hatten sie etwas Verständnisses mit denen von Bern, als ihren nächsten Nachbaren. Um deswillen die Stadt Bern betrachtete und zu Herzen nahm, daß man ihnen allenthalben wider den Herzog von Burgund so trostlich zu Hülf gezogen war, baten und begehrten an die acht Ort eine ewige Bündniß mit ihnen zu schließen, darum viele Tagsatzungen gehalten, jedoch so waren die Länder nicht ganz willig, sie in solche Bündnisse zu nehmen: aber die Städte hätten sie gerne gehabt. Als aber diese Sache mit den Ländern nicht in Richtigkeit gebracht werden konnte, beschlossen die Städte ein Burgrecht mit den obgenannten zwei Städten Freiburg und Solothurn, welche mit Brief und Sieglen bewahrt wurde. Das wollten nun die Länder auch nicht gerne haben, vermeinten die Städte hätten ein solches nicht zu thun. Insonderheit die drei Länder... vermeinten ein solches Burgrecht denen von Luzern nicht zu gestatten; dann sie dessen nicht berechtigt zu thun ohne ihren Willen. Dagegen die von Luzern ihnen zur Antwort gaben, sie können Burger oder Landlüt, wo und wen sie wollten nehmen..." (Petermann Etterlins Chronik, fol. 97. — Etterlin, Gerichtsschreiber von Luzern, war Zeitgenosse des sel. Nikolaus und ein tapferer Hauptmann in den Burgunderkriegen. Ebenso berichtet, aber weitläufiger Diebold Schilling, Priester von Luzern und Zeitgenosse. Chronik, fol. 123 u. flg.)

Gegen die neue Verbindung von Seite Luzerns hatten die drei Länder einen Anhaltspunkt in dem alten Bunde mit Luzern von 1332, der ihrer Beschwerde Gewicht gab. In diesem Bunde hatten sich Luzern und die Länder versprochen, „daz ouch nieman vnter vns, dien vorgenanten Eitgenossen, sich mit sunderlichen eiden, oder mit deheiner sunderlicher gelupte gegen nieman weder vsse noch innen verbinden sol, one der Eitgenossen gemeinlich willen und wissen.“ Es war offenbar, daß Luzern diesen Artikel seines Bundes nicht beachtet hatte, als es ohne Wissen und Willen der Länder das Burgrecht eingegangen. Diese getrauten sich daher, die Stadt durch Anrufung des Bundes und auf dem Wege des eidgenössischen Rechtsganges zu nöthigen, daß sie von dem Burgrecht zurücktrete. [1]) Ein Verharren darin erschien ihnen als eine ungezweifelte Bundesverletzung, der sich Luzern schuldig mache. Mußte es aber zurücktreten, so war dieses wieder für die übrigen Städte ein empfindlicher Verlust.“ [2])

Umgekehrt bekam auch Luzern einen besondern Grund, gegen die Länder mißtrauisch, über eines derselben, Obwalden, ungehalten zu sein.

Ein angesehener Mann im Entlebuch, Peter Amstal=

[1]) „Nun nach langem Handel gabs ein solcher Kib und Stoß unter ihnen, daß sie einander nach der Bünden Sag unterstunden vor Schiedsmänner zu laden, wie es auch geschah.“ (Petermann Etterlins Chronik, fol. 97.)

[2]) „Sie vermeinten daher bei dem Burgrecht zu verbleiben, und seien auch der Hoffnung, daß ihnen derlei Burgrechte Niemand verwehren könne, gleich wie sie es ihnen nie anstreiten würden, wenn sie für sich Burg= oder Landrechte, wo ihnen beliebte, errichten sollten. Seien also fest entschlossen, darbei zu verharren und nach Anweisung der Länder mit ihnen das Recht zu bestehen. Da nun dieses Geschäft immer so harrte und fortan auf Tagen darüber gestritten wurde, so gab das eine große Zerwürfniß und eine nicht geringe Erbitterung, und die Länder fingen sonderheitlich an, meinen Herren zu Luzern sehr zu drohen, und viele Spitz=Worte zu geben, dergestalt, daß meine Herren, wiewohl sie ihnen allweg das Recht darschlugen, sich genöthiget sahen, auf jeden Nothfall bereitet zu sein, welches die Länder noch mehr verdroß. Nichts desto weniger schlugen beide Partheien einander das Recht dar, nach Bünden Sag....“ (Diebold Schilling, Chronik, fol. 125.)

den, wurde plötzlich während des Jahres 1481 in Luzern gefangen gesetzt. Es haftete auf ihm der Verdacht, daß er der Anführer eines verrätherischen Planes gegen die Stadt sei. Die Hauptschuld aber wälzte er auf zwei Obwaldner, den Landammann Bürgler am Lungernsee und dessen Schwager Künegger von Giswil, die ihn mißleitet und die wahren Anstifter des Unternehmens wären.

Nach Amstaldens Aussagen handelte es sich darum, an dem Kirchweihfest St. Leodegar die Stadt bei Nachtzeit zu überrumpeln, die Mauern und Thürme zu schleifen, Luzern zu einem Dorfe zu machen und die Verfassung der Länder einzuführen. [1])

Dieses Ereigniß in einer Zeit, in welcher ohnehin die Stimmung zwischen Städten und Ländern eine gereizte war, mußte die Erbitterung noch vermehren. Bürgler und Künegger widersprachen den Aussagen Amstaldens. Dieser aber bestund darauf und wurde als Landesverräther mit

[1]) „Nun wurden meine Herren von etwelchen frommen Leuten der Ihrigen und sonsten von andern Orten her benachrichtiget, wie daß eine Verrätherei gegen die Stadt ausgesponnen sei, und vollführt werden sollte, nämlich dem Peter Amstalden von Escholzmatt, der von Jedermann bis anhin für einen ehrlichen Mann gehalten worden, seine Mannheit öfters in meiner Herren Nöthen bewiesen, Leib und Leben redlich gewagt, darum (in den Burgunder-Kriegen) große Wunden empfangen. Dieser war im Lande Entlebuch sehr gewaltig, und wäre gern noch gewaltiger gewesen, und darum, durch Eingebung des Teufels, aus böser Hoffahrt und aus böser Aufwieglung, eine Stadt Luzern zu einem Dorf zu machen, gerieth er auf den Entschluß, ein solch verruchtes Spiel anzufangen. Als die Sache entdeckt war, erschracken meine Herren sehr... Man hatte bestellte Späher, die ihn aller Orten beobachten mußten. Da genugsame Kundschaften bei der Hand waren, so befahlen meine Herren dem Landvogt Venner Frankhuser, den Peter Amstalden ganz in Fründlichkeit, und wie Ehren halber in die Stadt einzuladen, welches auch am Bartholomäustag 1481 (nicht 1478, wie Balthasar in den Neujahrsblättern citirt) geschah. Amstalden argwohnte nichts Widriges, bildete sich ein, er komme um Freude zu genießen, in die Stadt, sobald er aber selbe betreten, wurde er gefänglich gehalten und im Wasserthurm in Verwahr gelegt..." (Diebold Schilling, Chronik, fol. 127 und flg.)

dem Schwerte hingerichtet. Vergeblich hatten sich Glarus und Zug bemüht, die Sache zu vermitteln. [1])

Vierzehntes Kapitel.

Der Tag von Stans.

Sieh, du tratest schlicht und bieder,
— Gotterfüllter Friedensheld —
Unter die entzweiten Brüder,
Wie ein Bot aus höh'rer Welt.
„Freunde, sprachst du, hört den Greisen!
„Erdenweisheit kennt er nicht!
„Doch, was Gott verhüllt den Weisen,
Zeigt der Einfalt oft sein Licht."

So stund die Lage der Dinge. Verschiedene Tagsatzungen und Zusammenkünfte waren schon gehalten worden; aber statt vereinigter von dannen zu gehen, gingen die Tagherren in größerm Groll, als sie zusammengekommen waren, auseinander. [2]) Jede friedliche Ausgleichung schien unmöglich, der schrecklichste Bürgerkrieg, und damit wohl der Untergang der jungen, erst noch so mächtigen Republik, die Zerreißung derselben in Städte und Länder, schien vor der Thüre. Wehklagen darüber erfüllte das ganze Land von einer Grenze zur andern, bange Besorgniß preßte jede Brust. „Allgemein war das Geschrei im Lande — sagt Tschudi — was Oesterreich und Burgund nicht vermochten, das hat der Schweizer Zwietracht zu Stande gebracht."

Die Trauerkunde hievon erscholl bis in die tiefe Abgeschiedenheit des Vielseligen. Wird er hiebei für des Vater=

[1]) Müller, Schweizergesch. V. Bd., S. 240 u. flg.

[2]) Die Geschichte dieser Verhandlungen gibt am vollständigsten Segesser in den Aufsätzen über das Stanserverkommniß im I. Bd. der Geschichtsblätter für die Schweiz von J. E. Kopp, Professor. Die verschiedenen Abschiede finden sich auch in Balthasars Neujahrsgeschenken von 1781, drittes Stück. Anzeiger für Schweizerische Geschichte und Alterthümer, V. Jahrg., No. 4.

landes Wohl und Weh gleichgültig gewesen sein und gesagt haben: „Euere Händel gehen mich nichts mehr an!“

Nein, man kann sich leicht vorstellen, wie tief dem seligen Mann diese Mißhelligkeiten zu Herzen drangen. Er übersah alle schrecklichen Folgen, welche sie nach sich ziehen mußten [1]), und gab sich große Mühe, daß die Stände eine neue Tagsatzung nach Stans ausschrieben. Er verlangte, daß auch Freiburg und Solothurn sich dabei einfinden möchten [2]), die tröstliche Versicherung hinzufügend, er hoffe,

[1]) Weißenbach, S. 150.

[2]) Und als sie eben einander dergestalten berechtigten, war zu diesen Ziten ein seliger frommer Bidermann aus dem Lande gebürtig, ein geborner Landmann, wurde genannt Bruder Claus von Flüe, demselben mißfielen derlei Zwistigkeiten, und that mit seiner eigenen Person so viel zur Sache, daß ein Tag angesezt wurde nach Stanz, in das obgenannte Land Unterwalden, dahin denn die acht Ort, auch Freiburg und Solothurn kommen sollten, als es auch geschah.“ Etterlins Chronik, fol. 97.

„Beide Partheien schlugen einander das Recht dar nach der Bünden Sag, und wurde der Tag darzu nacher Stans in Unterwalden gesetzt. Man erschien, aber es kam dazu, daß ungeachtet der Bemühungen der Schiedsmänner und Thädiger, nach zween Tagen sich alles zerschlug, und jedermann unfründlich aus einander gieng. Nur so viel konnte bewirkt werden (wohl auch schon durch die Vermittlung des Br. Klaus, wie Etterlin in eben angeführter Stelle gesagt hat), daß noch eine Zusammenkunft bestimmt worden, nemlich acht Tage vor Weihnachten wieder in Stans zu erscheinen. Und als auch diese Zeit da war, wollte sich die Sache nach vieler Mühe und Arbeit zu keiner Fründschaft anschicken, und es verzog sich auf St. Thomas Abend, so daß Alles je länger, je böser wurde.“ D. Schilling, Chronik, Bl. 125.

Genannter erster Tag zu Stans begann mit dem 25. Wintermonat, nicht 2. Christmonat (Vergl. Anzeiger für Schweizerische Gesch. und Alterthümer V. Jahrg., No. 4, S. 49 u. flg.), war jedenfalls vor Mitte Dezember geschlossen (Schilling sagt oben in zwei Tagen) und wurden Entwürfe zu einem Verkommniß gemacht, aber nicht angenommen; denn in den Berner Rathsbüchern liest man also:

1481. Fritag crastino Lucie (Dec. 14.) „Ward verhört (d. h. im Rathe) der Handel des Abschieds zu Stans und Zürich.“ (Rathsmanual.) Zu Zürich war ein Tag am 4. Christm. (Dienstag vor Nicolai). Segesser, Geschichtsbl. I. B., S. 259 u. 260.

1481. Sampstag nach Lucie (Decemb. 15.) Friburg. „Unser früntlich willig Dienst ꝛc. Alsdann unser abgesandt Rät zu dem Tag gen Stans

man werde dort mit Gottes Hülfe noch Mittel und Wege finden, durch welche die Gemüther besänftiget und die vorige Eintracht hergestellt würde.

Die Stände nahmen ohne Ausnahme den Vorschlag an; er belebte die Hoffnung, eine Tagsatzung, die selbst derjenige angerathen, dessen Gebeten Jedermann die drei erhaltenen Siege zuschrieb, werde keinen andern als glücklichen Ausgang nehmen. Acht Tage vor Weihnachten oder auf den Dienstag vor St. Thomastag [1]) (18. December) trafen

gesatzt, wider zu uns kommen, haben si uns gezöugt Schriften der Püntnus und Eynung, darinn gemein Eydgnossen der acht Orten gegen üwer Lieb und üwern und unsern Eydgnossen von Solloturn und jr harwider gezogen sind, und an Verlesen derselben merken wir" ꝛc. (wurden also nicht einig). (Genannter Anzeiger, S. 50.)

Schon aus diesem Gesagten und aus den sehr deutlichen Stellen aus Etterlins und Schillings Chronik, sowie aus dem Datum des Abschiedes von Stans selbst, dem Brief deren von Schwyz an Rapperswyl über die glückliche Einigung (welchen Brief wir bald mittheilen) ꝛc. geht hervor, daß es gewiß irrthümlich ist, zu vermuthen oder zu behaupten: „Es dürften die heftigen Auftritte, von denen die Ueberlieferung spricht, sowie das Friedenswerk des Bruder Klaus eher auf diesem Vor- (Anfangs December) als auf dem Schlußtage von Stans erfolgt sein." (Genannter Anzeiger, S. 51.) Wir begreifen solche Vermuthungen gegen die so klaren bestimmten Fakten kaum, und sie können nur den Erfolg haben, zu verwirren. Daß Br. Klaus auch schon vom ersten Tag wußte, auf selbem heftige Kämpfe statt hatten, die ihn schmerzten, und nur durch sein Bemühen der vollendete Riß noch aufgehalten und ein neuer Tag nach Stans angesetzt wurde (warum ein solcher, wenn auf dem Vortag es schon zum Frieden kam?) ist richtig. Sieh vorige Stelle aus Etterlins Chronik: „Demselben mißfielen derlei Zwistigkeiten und that mit seiner eigenen Person (kam er da schon nach Stans?) so viel zur Sache, daß ein Tag angesetzt wurde nach Stans ꝛc." Und Schilling: „Nur so viel konnte bewirkt werden, daß noch eine Zusammenkunft bestimmt worden, nämlich 8 Tag vor Weihnachten wieder in Stans zu erscheinen."

[1]) Letztgenannte Stelle und: „Uff Zinstag vor Sanct Thomas Tag (Dec. 18.) sollen gemeyner Eydgenossen Botten mit sampt Friburg und Solotren (wie B. Klaus verlangte) zu Nacht wider zu Stans sin, mit vollem Gewalt die Verkommniß, ouch die Einig ze beschließen (war also noch nicht beschlossen) wie das angesechen ist, ane alles hinder sich bringen, und die Boten, so jetz uff dem Tag zu Stans gewesen sind, sollen wider uff den obgestimpten Tag gen Stans

die Tagherren in Stans ein und versammelten sich auf dem dortigen Rathhause.[1]) Allein die erwarteten Hoffnungen schienen sich in's Gegentheil zu verwandeln. Mehrere Tage hatten sie schon Berathungen gepflogen, aber ohne allen Erfolg; ja die gegenseitige Erbitterung stieg nur noch höher, und so hoch, daß daß man nichts mehr Anderes voraussah, als die Eidgenossen werden jetzt selbst die noch blutigen Schwerter, mit denen die Feinde besiegt wurden, gegen einander ziehen. Eine Lage, trauriger, als die vor dem Kriege. Selbst Freiburg und Solothurn — edel denkend — wollten auf dem Bund mit den Eidgenossen nicht mehr bestehen; „denn sie begehrten — sagt Tschudi — einer Eidgenossenschaft Wohlfahrt, nit deren Schaden." So bis auf die

kommen." (Allgemeine Eidgenöss. Abschiede, Band B., S. 199. Genannter Anzeiger, S. 50.)

[1]) Von Zürich saß zu Tag Bürgermeister Hans Waldmann, von Bern Schultheiß Wilhelm Diesbach (und G. v. Stein), von Luzern Schultheiß Kaspar von Hertenstein und Gerichtsschreiber Schilling, von Uri Landammann Johann von Attinghausen, Zumbrunnen (von Schwyz?), von Obwalden Landammann Rudolph Zimmermann, von Nidwalden Heinrich Zelger, von Solothurn Schultheiß Ulrich Byso und der Staatsschreiber Joh. von Stall (Staal). Von den übrigen Orten sind die Namen der Anwesenden unbekannt. So Businger S. 68. Dazu bemerkt Schneller: „Ihre Namen hat man noch nie des bestimmten ausmitteln können. Bei Businger mangeln die Beweise." (Geschichtsf. VIII. Bd., S. 156.) Allein von Solothurn z. B. waren wohl unzweifelhaft genannte Gesandte: „Gesandte von Solothurn zu Stanz Herr Ulrich Byso, Schultheiß, und Hans von Staal, Staatsschreiber, welcher mit dem sel. Bruder Claus große Vertrawlichkeit gepflegt, und der Bund nit wenig befördert hat." (Franzisk. Hafner kleiner Solothur. allg. Schawplatz, Tom. I., p. 399. Vergl. Amiet Dankschreiben des B. Claus im Archiv für Schweizergesch., II. Bd., S. 257.) Auch Hanns Waldmann war höchst wahrscheinlich in Stanz (Vergl. Dr. Bluntschli: der Tag zu Stanz im Archiv für Schweizergesch. IV. Bd., S. 127) und ebenso die genannten Boten von Bern. Wenigstens waren diese, die Berner Boten, auf dem ersten Tage in Stans (Anzeiger für Schweizerische Geschichte und Alterthümer, V. Jahrg., No. 4. S. 51) und ist auf diesem beschlossen worden, daß die Boten, so jetz uff dem Tag zu Stans gewesen sind,

dritte Sitzung. Ohne Abschied, mit Zorn entbrannten Gesichtern trennten sich die Tagherren bei einbrechender Nacht.[1])

In dieser äußersten Noth eilet der eben so um des Vaterlandes Wohl besorgte, als fromme und kluge Pfarrer Heinrich Imgrund von Stans Nachts noch nach dem Ranft, um dem Vielseligen die Lage der Dinge mitzutheilen und ihn bei der Liebe zum Vaterlande zu beschwören, er wolle doch als dessen letzte Zuflucht zu Hülfe eilen, die erbitterten Gemüther zu besänftigen und mit einander auszusöhnen suchen.[2])

söllen wider uff den obgestimpten Tag gen Stans kommen". (Genannter Anzeiger, S. 50.)

[1]) Müllers Schweizergesch., V. Bd., S. 245. Man verwundere sich nicht. Die Aufnahme von Freiburg und Solothurn bildete namentlich für die Länder eine Prinzipienfrage, die der Gleichheit im Bunde den nunmehr größern Städten gegenüber, und für diese die, ob die größere Machtstellung nicht auch eine umfangsreichere Berechtigung begründe. In letzterm Sinne wurde die Frage erst 1847 durch das Schwert gelöst. Erst da geschah die eigentliche prinzipielle Auflösung des Stanserverkommnisses. Die vermittelnde Lösung der streitigen Punkte durch B. Klaus vermöglichte die Aufnahme von Freiburg und Solothurn mit Beibehaltung des Prinzips der Gleichheit, weil die Aufnahme durch andere Motive herbeigeführt wurde.

[2]) Imgrund war hiefür der sehr geeignete Mann, wie Nikolaus für das Friedenswerk. Er stund durch seine Geburt und Stellung mit beiden Partheien in Verbindung; durch jene mit der Stadt Luzern, aus der er herstammte, durch diese mit Unterwalden, wo er Pfarrer war. Er mußte daher sowohl die Stimmung der Tagherren als des Volkes kennen. Ob er rein aus sich nach dem Ranft geeilt, oder mit Uebereinstimmung und auf Rath von Tagherren, ist nicht ganz klar. Nach den Aussagen in den Prozeßakten ist Letzteres anzunehmen.

„Es ist eine beachtenswerthe Erscheinung, sagt Bluntschli, daß ein Streit, der durch und durch von politischer Natur zu sein schien (und es war), wesentlich von einem Manne geschlichtet wurde, dessen Natur ihn eher von politischer Thätigkeit, als einer ihm fremden, abzog, der sich auch von jeder äußern Wirksamkeit in der Welt losgesagt hatte und als stiller Klausner lediglich frommer Betrachtung und der innerlichen religiösen Versenkung in Gott lebte." (Archiv für Schweizergesch., IV. Bd., S. 125.)

Daraus mag man entnehmen, wie innig Religion und Politik mit einander verbunden sind, und wie gewisse Allregierer selbst zum Nachtheil der letztern handeln, wenn sie jeden Geistlichen als einen in ein fremdes Gebiet

Allein wie Imgrund im Ranft ankommt, ist B. Klaus schon bereit, nach Stans zu gehen. Durch höhere Eingebung ist ihm alles ohne vorherige Erzählung bekannt. „Mein Sohn!“ redete er seinen vertrauten Freund an, „ich weiß schon, warum du zu mir geschickt wurdest, ich will selbst hinab zu ihnen gehen“, und vertraute Imgrund seinen Rath an, die Länder Freiburg und Solothurn in den Bund aufzunehmen, weil ihnen später diese zwei Städte nützlich sein werden. [1]) Mit diesem geheimen Rath und der fröhlichen Anzeige, daß B. Klaus selbst bald in Stans erscheine, eilt Imgrund zurück, um die zur Abreise gerüsteten Gesandten noch zu treffen. Von Schweiß triefend kommt er daselbst nach der Mittagsstunde an; schon hatte man gegessen, schon stunden die Pferde gesattelt, schon war man im Begriffe abzureisen, um bald hernach durch das Schwert

Eingreifenden verfolgen und verdächtigen, der eine christlichere und gerechtere Politik wünschte.

[1]) Zeugniß des Statthalter Kaspar Löw und Landammann Krispin Zelger von Stanz und Anderer in den Prozeßakten von 1625. Wohl auf genannten Rath beziehen sich die Worte Schillings: „Was er aber bracht, wart nit yederman geoffenbaret, sunder Her Heinen von bruoder Clausen verbotten, das niemanden dann den zugesezten kunt ze tuon“. Und wahrscheinlich in dieser Anrede an die Gesandten stellt Schilling „Her Heini“ in seiner zweiten Zeichnung dar *), woraus man irrig geschlossen, B. Claus sei nicht in Stans gewesen.— Schilling redet auch nur von Imgrund als Boten nach dem Ranft, und doch hat er in genannter Zeichnung einen Mitpriester als Begleiter. Möglich, daß dieser Begleiter der junge Priester Schilling selbst gewesen.

Da übrigens die Frage, ob Nikolaus selbst in Stans gewesen oder nicht, in historischer Beziehung immerhin wichtig ist, und in neuerer Zeit vorzüglich die Ansicht vertheidiget und festgehalten wurde, er sei nicht in Stans gewesen: so fand der Verfasser für nothwendig, diese Frage weitläufiger kritisch zu erörtern, und gestützt auf neuere Quellenforschung darzuthun, daß er unzweifelhaft in Stans gewesen, wie es bis in unsere Zeit allgemeine Ueberzeugung war, muß aber die betreffende Untersuchung ihres Umfangs wegen in die Beilagen verschieben. Darum finden sich hier nicht alle Belege für unsern Beweis.

*) Beilage zum VIII. Band des Geschichtsfreundes.

die Sache zu entscheiden, als er in die Wirthshäuser eilt und die Tagherren mit weinenden Augen bittet, sich um Gottes und Bruder Klausen Willen noch einmal zu versammeln und Bruder Klausen Rath und Meinung zu vernehmen. Was geschah.[1])

Bald folgt Bruder Klaus selbst, ein hochgewachsener, wohlgestalteter, vom Alter nicht gebrochener Mann, nur Knochen wurden von der kastanienbraunen Haut bedeckt, mit langem glattem, schwarzgrauem Haare, einem in zwei Spitzen mäßig herabhängenden dünnen Barte, einem Blicke außerordentlicher Klarheit und Ausdruck voll Liebe und Ernst, in grobem braunem Rocke, den Stab in der einen, den Rosenkranz in der andern Hand, baar Fuß und baar Haupt, wie immer.[2])

Doch können wir ihn nicht, wie bisher Tradition war, in die Versammlung der Gesandten auf der Rathstube eintreten und die Angelegenheit alsogleich durch eine Rede an sie schlichten lassen.

Bruder Klaus wollte nicht in den Rathssaal vor die Häupter der Eidgenossen treten; sei es aus Demuth, daß ihm armen baarfüßigen Eremiten dieses nicht gezieme; sei es,

[1]) Erzählung von Schilling selbst, Chronik, Blatt 126. „Zu diesen Zeiten war ein ehrlicher frommer Priester Pfarrer zu Stans, hieß Herr Heinrich Imgrund, von Luzern gebürtig, Bruder Nikolaus sel. im Ranft sehr angenehm. Derselbe Herr Heinrich verstund und merkte so viel, daß nun nichts anderes aus dieser Zerwürfniß, als Krieg entstehen sollte. Er stund in der Nacht auf und begab sich schnell zu Bruder Nikolaus, erzählte ihm den ganzen Verlauf, wie man sich in Rechten zerschlagen und daß die Boten Willens abzureisen und sich selbst Recht zu verschaffen, also daß ein jeder dem Krieg wie entgegensah. Wirklich stunden die Pferde bereit und man wollte sich wegbegeben, als Herr Heinrich aus dem Ranft ganz im Schweiß hergelaufen kam, aller Orten zu den Gesandten hineilte und mit weinenden Augen bat, sich um Gottes und Bruder Klausen Willen wiederum zusammen zu begeben und des Bruder Klausen Rath und Meinung zu vernehmen, was nun geschah."

[2]) Müller Schweizergesch., V. B., S. 252.

um nicht den Anschein zu geben, als mische er sich — der der Welt Abgestorbene — noch in fremde weltliche Händel; sei es, daß er schon damals, als er jenen unglücklichen Richtern die Schwefelflammen zum Munde herauskommen sah, das Versprechen machte, nie mehr in Raths- und Gerichtsstuben zu erscheinen: kurz Bruder Klaus begab sich auf eine Laube und leitete von da aus das Friedenswerk. [1])

[1]) Ausdrückliches Zeugniß des genannten Ritter Landammann Crispin Zelger von Nidwalden in den Prozeßakten von 1625, als Zeuge XX. „Dies hab ich nicht allein gehört von meinen Eltern und Vordern (die es als Staatsmänner wissen mußten) wie es dann nicht weniger eine gemeine Rede ist, sondern es ist zu Stanz noch diejenige Laube enthalten, darauf Bruder Claus gestanden, und die Annahme beider Städte den Eidgenossen persuadirt hat (man sieht, das war der Hauptstreitpunkt) und damit sie wiederum unter einander vereinbaret und versöhnet; dabei auch dies zu merken ist, daß Bruder Claus, wie man gemeiniglich dafür haltet, aus Demüthigkeit als ein armer Einsiedler selbsten in die Rathstuben vor die Gesandten nicht treten wollte, sondern er zeigte seine Meinung draußen auf besagter Laube an." — Diese Laube kann selbst auf dem Rathhaus gewesen sein. — Das damalige Rathhaus soll seinen Eingang auf der dem jetzigen entgegengesetzten Seite, gegen Südwesten die Kirche hin, gehabt haben, und zwar führten zwei Treppen (wie jetzt noch in Schwyz und Sarnen) zur Thüre hinauf, vor der ein großer Kehrplatz eine Art Laube war, auch konnte der Raum innert der Thüre, für die Weibel bestimmt, so geheißen haben (in Sarnen z. B. heißt man ihn Tanzlaube). B. Klaus kam also wahrscheinlich auf diese Laube, den bedeckten Kehrplatz vor dem Eingang und betrat nicht mehr die eigentliche Rathstube, die er für immer verlassen. Es sollen sich auf der Bibliothek des Klosters Engelberg Zeichnungen oder Beschreibungen des alten Rathhauses in Stans finden (Aussage des Hrn. Hauptmann A. Deschwanden in Stans). Auch eine sogenannte Tanzlaube, freilich jetzt umgebaut, findet sich unter dem Rathhause auf der Metzg in Stans. Diese ist es aber wohl nicht gemeint, auf der Bruder Klaus auftrat. — Nimmt man aber genannte Laube auf dem Rathhause an, so begegnet eine andere Schwierigkeit. Ritter Landammann Zelger sagt nämlich: „Es ist zu Stanz noch diejenige Laube enthalten, darauf Bruder Klaus gestanden", also zu s. Z. 1625. Dagegen sagt Schneller (Geschichtsf. VIII B, S. 155, Note), daß das alte Rathhaus schon 1484 umgebaut worden. Diese Meinungen lassen sich nur vereinigen, wenn man annimmt, was nicht unwahrscheinlich, das neue Rathhaus hätte

Wie diese Vermittlung zu denken, ist nicht näher gesagt. Immerhin so, daß entweder Pfarrer Imgrund zwischen ihm und den Gesandten den Dolmetscher machte, oder aber, was wahrscheinlicher, daß die Gesandten — getrieben von der Ehrfurcht und dem hohen Rufe des Gottesmannes, ihn selbst zu sehen und zu hören — sich auch selbst zu ihm begaben. Und da mochte er sie dann in seiner vom Geiste Gottes eingegebenen Weise angeredet und versöhnt haben. Somit hätte es also mit der Anrede der Hauptsache nach ihre volle Richtigkeit, und ebenso paßt hiezu die Erzählungsweise Eichhorns, Müllers und anderer Geschichtsschreiber, daß die Gesandten von ihren Stühlen aufgestanden (zu ihm hingehend), den Gottesmann begrüßt und sich vor ihm gebeugt hätten. [1]) Daß Bruder Klaus ihnen diese hohe Ehrfurcht einflößte, beweist der Erfolg des so schwierigen Friedenswerkes. Wir geben also Bruder Klausen Anrede; ob er sie im Rathsaale oder auf der Laube gehalten, darauf kommt es nicht an. [2])

einen ähnlichen Eingang gehabt wie das alte, oder Bruder Klaus müßte dann immerhin auf einer andern Laube gewesen sein. Das jetzige Rathhaus ist das dritte, indem genanntes zweite den 17. März 1713 abbrannte.

Vollständigere Beweise über sein Erscheinen in Stans finden sich im Anhang bei der kritischen Behandlung dieses Gegenstandes.

[1]) Eichhorn, p 33, Ausg. 1631. Müllers Schweizergesch., V. Bd., S. 252.

[2]) Daß wirklich Bruder Klaus mit den Gesandten unmittelbar verkehrt, vor- oder nachher, unterliegt keinem Zweifel. Darin lag ja der Hauptzweck, warum er selbst nach Stans kam; noch weniger läßt sich denken, daß nicht die Gesandten selbst den Gottesmann hören und sprechen wollten; zumal viele ihn vielleicht noch nie gesehen, aber so Großes schon von ihm gehört hatten. Auch die Worte Schillings: sie sollten sich um Gottes und Bruder Klausen Willen noch einmal versammeln, um Bruder Klausen Rath und Meinung zu vernehmen, noch deutlicher die Eichhorns (vergleiche die Erörterung in den Beilagen), daß er sie freimüthig gebeten, gewarnt, belehrt und beschworen habe, sprechen es zu deutlich aus; von Staatsschreiber Hans von Staal sagt Hafner (Schauplatz Tom. I., S. 339) ausdrücklich, daß er mit dem seligen Bruder Klaus in Stans große Vertraulichkeit gepflegt habe u. s. w. — Daß Br. Klaus ferner im Sinne der folgenden Rede seine Rathschläge ertheilt, ist unzweifelhaft, wenn er auch jene Rede formell nicht so geordnet mag gehalten haben. (Vergl. II. Buch, K. 40. Seine Ermahnungen an die Eidgenossen.)

„Fromme fürsichtige und weise Herrn!
Liebe Väter und Eidgenossen!“

„Der Name Jesus sei Euer Gruß. Ich komme aus meiner Einöde von meinem besten Freund und Vater gebeten, um des Vaterlandes willen, welches durch Euch in Gefahr gebracht wird. Ich wünsche Euch viel Gutes, und möchte ich etwas Gutes vorbringen, so wollte ich, daß meine Worte mögen zum Frieden ziehen. Ich bin zwar schwach und untüchtig, vor so weiser Versammlung zu reden, und Welt- und Menschenweisheit ist nicht meine Sache, aber mein Rath ist in guten Treuen, wie ich auch meine, daß mich Gott unterrichtet habe, daß Ihr gütlich sygend in Euern Sachen; denn ein Gut bringt das andere.“

„Liebe Väter! Gott hat Euch für's Vaterland so schöne Siege geschenkt. Mit Bedauern habe ich vernommen, daß Ihr, anstatt dem lieben Gott dafür zu danken, über ihre Ausbeute uneinig seiet. Gedenket doch, Einigkeit hat Euern Bund angefangen und stark gemacht, Einigkeit hat Euern Feind geschlagen, und Euch Gottes Beistand zugezogen: soll jetzt Eigennutz und Unfriede Euch trennen und überwinden? Nicht doch! Unfriede zerstört und richtet alles Gute zu Grunde. Ihr seid ja für's Vaterland, nicht der Beute wegen ausgezogen, warum wollt Ihr nun Euch um dieselbe so unrühmlich entzweien und das Vaterland, für welches Ihr so männlich Gut und Blut eingesetzt, wegen einer handvoll Koth in's Verderben ziehen? — Denket an Euere Väter, und seid friedlich; denn der Friede ist allweg in Gott, und Gott, der der Friede ist, mag nicht zerstört werden. Darum richtet Euere Sachen durch die Liebe zum Frieden. Alle Orte haben sich wacker und bieder gehalten. So theilet denn die Beute mit einander im Frieden, und machet es so in Zukunft. Die herrschaftlichen Eroberungen theilet nach der Zahl der Orte, die fahrende Beute aber nach der Mannschaft.“

„Und Ihr, liebe Herrn aus den Städten! Laßt dem Frieden zu lieb das neue Burgrecht fahren, das nur Unheil bringt. Und Ihr, meine lieben Väter aus den Ländern! Was tragt Ihr für Bedenken, Freiburg und Solothurn in den Bund aufzunehmen? Seid der Treue und der Dienste dieser frommen Städte eingedenk, wie sie Euch allenthalben so tröstlich zu Hülfe gezogen sind, mit Euch Liebs und Unliebs gelitten und von den Ihrigen verloren haben.“

„Ihr, meine lieben frommen Eidgenossen aus den Ländern! Ich will Euch dazu nicht nur in guten Treuen ermahnt und gerathen, sondern auch dringlich dafür gebeten haben, weil ich gewiß weiß, daß dies der Wille Gottes ist. Es wird wahrhaftig eine Zeit kommen, daß Ihr ihrer Hülfe und ihres Beistandes wohl werdet nöthig haben.“ [1])

„Ihr habt bis dahin acht Orte ausgemacht. So sind nun zehn; mit diesen seid zufrieden, und nehmt in Zukunft keine andern an.“

„So bleibt denn Ihr Waldstätte bei der natürlichen Billigkeit, daß Euere Span und Irrungen mit einem gleichen Zusatz beider Partheien für hin und ewig gehandelt und beigelegt werden. Und alle in'sgesammt, vereiniget Euch, und alle Euere vorigen absonderlichen Bündnisse durch einen allgemeinen Bund der Liebe, der Treue und guten Ordnung. Gott sei mit Euch!“ [2])

[1]) Man sieht aus diesen Worten wieder, hier lag die Hauptschwierigkeit. Bruder Klaus ist da am dringendsten, bittet und beschwört, und gewinnt die Länder endlich durch die weissagenden Worte, daß ihnen einst diese Städte nützlich sein werden.

[2]) Nach Göldlin, S. 230. Ebenso wurden Hugo, Benno Weißenbach, Businger u. s. w. verglichen. Schon alte Gemälde stellen diesen Auftritt dar; vorzüglich jenes, das sich in der Rathsstube zu Stans befand oder im Vorgemach der Rathsstube hieng, jetzt vor der Thüre. In bescheidener Stellung, mit sanfter Miene, voll stillen Ernstes steht der fromme Greis da in seiner Eremiten-Kleidung; ihn umstehen die Gesandten, mit Ehrfurcht den Blick auf ihn gerichtet, als einem vom Himmel gesandten Friedensstifter.
Nach Schneller (Geschichtsf., Bd. VIII., S. 157) ist das alte Ge-

Und also gab Gott Glück, sagt Schilling, daß, wie bös die Sachen Vormittags stunden, sie Nachmittags von dieser Botschaft viel besser wurden, und in einer Stunde ganz und gar gerichtet und abweg gethan waren. Die Burgrechte wurden aufgelöst, Freiburg und Solothurn in den Bund aufgenommen, der Bund der Eidgenossen durch ein neues Instrument — das Stanserverkommniß genannt — erneuert, beschworen und besiegelt. Das geschah auf St. Thomas Abend um 5 Uhr, im tausend vierhundert ein und achtzigsten Jahre. [1])

mälde vor der Thüre der Rathstube zu Stans aus dem Jahr 1650, und die Kupferblatte im dortigen Archiv, von Heinrich Ostertag in Augsburg gestochen, welcher nach Dr. Nagler in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte (Künstlerlexicon X., 416).

Das Gemälde hat folgende Verse als Aufschrift:

„Als man zu Stans vff einen Tag
Versammlet was in dem Rathschlag
Ob Fryburg und Solothurn wär
In punt zu nämmen nach ihr begär
Und Bruder Claus der selig Mann,
Harum in Orten merkt Gespan
Kunt er zu ihn, und entlich wollt
Man dise stett nit üssern solt.
Dabey wyßagent Propheceyt
Das kommen werd ein solche Zeit,
In welcher erst nach werd seyn kundt
Mit thruwen grothen disen Punt."

(J. Müllers Werke. Ueberbleibsel u. Alterthümer. 3. Theil.)

Zu dem großen und schönen Gemälde von Vollmar, der Abschied von den Seinen auf der großen Rathstube in Stans, hat P. Gall Morel ein Gedicht gemacht, das sich in die II. Sammlung seiner Gedichte 1859 aufgenommen findet und wir mitgetheilt haben, und eben so eines zu einem ähnlichen Gemälde, Nikolaus vor den Tagesherren darstellend, von Vogel, gedruckt im Pilger von Einsiedeln, Jahrgang 1843.

[1]) „Vnd also gab got das glück, wie böß die Sach vor mittem tag was, ward si doch von disser Bottschaft darnach vil besser, vnd in einer stund gar vnd ganz gericht vnd abwäg gethan; vnd angends Johannessen schillig säligen Minen Heren von Lucern schriber, der min vatter, by dem ich ouch selber ze stans, vnd sin substitut was, bevolchen, die bericht, wie er die vorhin gesetzt hatt, geschrifftlich ze uerfassen, als ouch ylends beschach, vnd wer-

Die bange Brust hatte sich wieder erweitert und mit dem fröhlichsten Dank gegen Gott erfüllt; mit herzlichem Handschlag und Umarmung schieden die Häupter der Eidgenossen; die Glocken aller Kirchen verkündeten die Rettung des Vaterlandes und den geschlossenen Frieden durch alle Gauen der Schweiz, und in den Tempeln selbst erscholl das fröhliche Te Deum in heißem Danke zur Ehre des Allmächtigen. [1])

dend also die von friburg vnd soloturn in derselben bericht uffgenommen, wie Sy dann jetzt sind, vnd ward das burgrecht abgethan ouch nüw brieff gemachet, die man nempt die bericht zu stans (Stanserverkommniß) des glich lüt man allenthalben fröidi vnd beschloss man disse sach uff St. Thomans abend als man zelt tusend vierhundert achtzig vnd ein jar. Dieselbe bericht ward mit aller orten siglen bevestnet, vnd angenommen ze ewigen zitten mit den pünden ze schweren; darin ouch der brieff von sempach, wie man sich in stritten halten sol, wirt bestätet vnd begriffen." (Schilling Chronik, Blatt 126 a. Müllers Schweizergesch. V. B., S, 254 u. flg.)

Der andere Zeitgenosse Petermann Etterlin, Geschichtsschreiber von Luzern, erzählt den Schluß einfach so: „Vnd leit sich der guott bruoder Nicolaus inmassen in die sach, das sy zuo allem gutten bracht, gentzlichen gericht vnd geschlicht ward." (Chronik, Bl. 97.)

[1]) Ein offizielles Zeugniß hiefür ist der Brief des Standes Schwyz vom 23. Christmonat 1481 an die Stadt Rapperswyl, worin Schwyz letzterer Stadt die glückliche Vereinigung meldet. Er lautet:

„Den frommen fürsichtigen und wissen, dem Schultheßen und Rätt zu Rapperswil, unsern lieben und getrüwen."

„Unser früntlich willig dienst bevor, an frommen fürsichtigen wissen besonders gutten fründ und getrüwen lieben Eitgnossen. wir fügent üwer wisheit zu wüssen, daß uf jetz samstag nechst vergangen die sachen uf die fünften stund nach mittem tag zu Stans gantz bericht sind, von des burgrechts und der Spenn, so den lang gewert habent zwüschent den stetten und ouch uns Lendern, darob da selbs menklich so große froid hat entfangen, daß man da dem almechtigen got und ouch dem gutten bruder clauwsen ze eren, der ouch vast großen fliß und ernst dar jnn hat gebrucht, dz es mit frünschaft ab dem weg kem; hat mit allen glogen gelüt, und die priester den Lobgesang (Te Deum) ouch da gsungen habent. Somlichs wir ouch angentz habent getan, do wir es habent vernomen, und fügent üch disse Sach in allen froiden und jn gütten ze wüssen won die unsern uns habent geschriben, dz Sy hoffint, daß es üch und uns lendern mit glimpf und eren sy abworden. Geben am sontag nechst vor wienacht, uf der XI stund vor mittag, jm LXXXI jar." „Stathalter und Raut zu Switz."

(Das Original, ein papierener Brief mit Siegel auf der Rückseite, findet

Keiner aber war dankbarer und demüthiger, nur Gott alle Ehre zuschreibend, als Nikolaus, der wieder baarfuß in kaltem Winter dem Ranft zupilgerte, einzig von der göttlichen Liebe erwärmt.

Ebenso friedlich, wie religiös erbaulich, wurde unter'm 17. März 1483 in Luzern von den 8 Orten und beiden Städten die (kirchliche) Burgunder-Beute getheilt. Zuerst wurde das zu Grandson eroberte „Heiligthum" in 10 Theile getheilt, hierauf ließ man nach Abhaltung eines feierlichen Amtes in St. Peters Kapelle durch einen sechsjährigen Knaben auf unserer lieben Frauen Altar die Loose ziehen. Jeder Ort hatte seinen eigenen Priester da, um seinen Theil in Empfang zu nehmen und würdig heim zu begleiten. Gleichzeitig ward beschlossen, daß nach der Heimkehr wegen der großen Heiligkeit des Getheilten, wegen des von Gott uns verliehenen Sieges und wegen der allenthalben herrschenden Theurung und Seuche in allen Orten Gott durch Kreuzgänge und Gottesdienste würdig verehrt und ihm für seine Gnaden gedankt werden solle. [1])

„Wie wäre es uns und dem ganzen Lande so nützlich und heilsam, wenn wir viele solche Nikolaus, d. i. recht auserwählte Freunde Gottes hätten, welche durch ihre getreue christliche Fürbitte, gleich wie Moses, Samuel, Elias und Jeremias, die wohl verdienten Strafen Gottes von uns

sich im Stadtarchiv von Rapperswyl. Geschichtsf. IV. B., S. 310. Auch im Archiv für Schweizergeschichte VI. B., S. 158, ist es abgedruckt.)

[1]) Abschied Luzern 1483, 17. März. (Amtl. Samml. III., 1., S. 149.)

Um diese Zeit, nämlich auf einem Tage in Beromünster den 30. Mai *), 1483 wurden die Anstände um die von Bern und Freiburg gewonnenen herrschaftlichen Eroberungen dahin geschlichtet, daß diese beiden Orte sie behalten können, dagegen an die übrigen 20,000 Gl. als Entschädigung zu zahlen hätten. (Müllers Schweizergesch. V. B., S. 260, besonders Göldlin, Leben Konrad Scheubers II. Thl., S. 10 u. flg.)

*) Müller nennt wohl unrichtig den 4. Mai.

abwendeten, Gnade, Friede und Wohlfahrt, ehe Land und Leute zu Grunde gehen in diesen ellenden Zeiten erwürben! Denn wahr ist die Rede: „Das unablässige Gebet des Gerechten vermag viel bei Gott.“ (Jak. 5.)

„Wir Katholiken sollen uns dieses Eidgenossen billig erfreuen, durch seinen Glauben unsern Glauben stärken, durch seine Fürbitte uns trösten und sein Andenken im Segen erhalten.“ [1])

Fünfzehntes Kapitel.

Nikolaus der weise Staatsmann; er empfängt verschiedene Dankschreiben und Geschenke; seine Antwort an Bern.

> Weisheit — Friede! der in irdischen Stürmen,
> Als Bussole, nicht vom Sturm berührt,
> Wenn der Abgrund gähnt, sich Wetter thürmen,
> Schaum umbraust das Schiff zum Hafen führt.
> Weisheit — Friede! der wie Balsam linde,
> Gluth und Brand der Leidenschaft besiegt,
> Und sich hehr, wie eine Opferbinde,
> Um die hohe, reine Stirne schmiegt.

Daß Nikolaus wirklich ein weiser Staatsmann war obgleich er nicht mehr in öffentlichem Amte und Würde stund, ja wohl der weiseste Staatsmann damals, den bis heute noch kein weiserer des Schweizerlandes übertroffen, fällt noch mehr in die Augen, wenn wir seine Rathschläge, durch welche er so Großes erzielt, näher in's Auge fassen.

Wie gerecht und weise ist der Rath, die eroberten Länder und herrschaftlichen Besitzungen nach den Orten zu vertheilen, dagegen die Beute nach der Mannschaft! Die Orte sind gleichberechtiget, gleich frei, gleich unabhängig und das Eroberte gehört den Orten, nicht der

[1]) Petrus Canisius, die Betrachtungen, Lehren und Sprüche des Seligen. Freiburgerausg. 1586, S. 216 und 217.

Mannschaft, also hier gleiche Betheiligung nach den Orten, ist der rechtliche Grundsatz. Dagegen gehört die Kriegsbeute, das Fahrende, Bewegliche der Mannschaft; es ist eine persönliche Errungenschaft, darum werde dieses nach der persönlichen Betheiligung, nach der Mannschaft vertheilt. Jenes ist zugleich der Vortheil der Länder; dieses mehr der Vortheil der Städte und ihrer größern persönlichen Betheiligung. Damit haben beide Theile das Ihre gewonnen und erhalten und das Zuvielbeanspruchte verloren. Das ist gerecht und Frieden bringend. [1])

Eben so weise ist der Rath an die Städte, das besondere Burgrecht mit Solothurn und Freiburg unter sich aufzugeben, und die Ermahnung an die Länder, dagegen diese

[1]) „Diese Entscheidung war durchaus gerecht. Die in den Privatnutzen verwendete Beute fiel billig den Personen zu, welche die Gefahren und Mühen des Krieges getheilt hatten, je nach ihrer Anzahl; wie dann auch der Sempacher-Brief schon offenbar diese Vertheilung der Beute als die rechtmäßige und billige voraussetzt. Die daurenden Hochheitsrechte dagegen von öffentlicher Bedeutnug, welche durch Eroberungen oder Freiheitsschlüsse erworben wurden, gehörten naturgemäß den eidgenössischen Ständen; und wie dort die Person der Krieger, so standen hier die staatsrechtlichen Verhältnisse, die Stände als selbstständige und verbündete Republiken einander gleich. Hätte man auch hier auf die Zahl der Truppen Rücksicht nehmen und nach diesem Verhältnisse eine ungleiche Theilung unter den Ständen bestimmen wollen, so wäre dadurch das Prinzip der staatlichen Gleichberechligung im Bunde, worauf die Eidgenossenschaft beruhte, verletzt, und statt desselben dem Prinzip einer nach Verhältniß der Volkszahl verschiedenen abgestuften Stellung der Stände im Bund Vorschub geleistet worden, eben dadurch aber auch der Charakter des Bundes mißachtet und die Verwirklichung eines einheitlichen Gesammtstaates eingeleitet worden. *)

In diesem Hauptpunkte ließ somit Bruder Klaus im Wesentlichen den Ansichten der Länder Recht widerfahren und wies die Ansprüche der Städte in die Schranken des wahren eidgenössischen Bundesrechtes. (Dr. Bluntschli. Archiv für Schweizergesch. IV. B., S. 136 und 137.)

*) Alles das geschah 1847 und 1848. Da hob man mit Waffengewalt die staatliche Gleichberechtigung der Kantone auf und kam das Prinzip einer nach Verhältniß der Volkszahl verschiedenen, abgestuften Stellung der Kantone zur Geltung. Das die Bedeutung dieser Umwälzung.

Städte in den Gesammtbund aufzunehmen. Durch Letzteres erhalten die Städte den Ländern gegenüber mehr als das eingebüßte Burgrecht, und Freiburg und Solothurn werden nach Verdienen belohnt, dagegen liegt in dem aufgegebenen Burgrecht auch für die Länder eine Genugthuung, die dafür eine mit dem Bischof Otto von Konstanz unter'm 12. Januar 1477 geschlossene Vereinigung zum Opfer brachten. — „Den Ländern blieb der Sieg in der Form, jenen, den Städten, der Gewinn in der Sache." [1])

Wo so weise und gerecht geurtheilt wird, da muß es gut kommen! Aber auch die Boten zeugen alle von rechtlichem Sinn und biederer eidgenössischer Gesinnung, indem sie dem weisen Rath ungetheilt beistimmen. Alle bringen gegenseitig Opfer, geben in Etwas nach, erhalten dafür aber weit mehr, als sie Opfer gebracht, und über Alles des Vaterlandes Friede, Größe, Ehre und sichern Fortbestand. So lohnt sich die Gerechtigkeit.

Wo, in welcher Rechtsschule hat wohl Bruder Klaus diese Weisheit und Gerechtigkeit gelernt? Wir müssen sagen: in der Schule des hl. Geistes, oder was gleich bedeutend ist, in der Schule des Gekreuzigten durch Gebet und himmlische Betrachtung. Den Klugen und Weisen der Welt bleibt die wahre Weisheit verborgen, dagegen den Einfältigen, den Kleinen wird sie geoffenbart.

Hiebei läßt es aber der Vielselige nicht bewandt sein. Er trägt das Vaterland mit in seine Einöde zurück, beständig in seinem Herzen, und benutzt jeden Anlaß, ihm von seiner Einsamkeit aus nützlich zu sein, sei es durch weitere

[1]) Ph. v. Segesser, Geschichtsb. aus der Schweiz, I. Bd., S, 360.
Ein Abdruck des Stanserverkommnisses, das wir hier, als speziell in's staatliche Gebiet gehörend, nicht geben können, findet sich im Geschichtsf., B. VI., S. 24—28 aus dem Archiv Schwyz.
Auch Bluntschli gibt und erklärt es im Archiv für Schweizergesch. IV. B., S. 128—142.

Räthe, Bitten, Ermahnungen, die er ihn Besuchenden ertheilt, sei es auf andere Weise, indem er sie schriftlich gibt: ohne uns hiebei an seine vielvermögenden Gebete zu erinnern, die er, wie nur Gott und ihm bekannt sein konnte, für dessen Heil und Wohlergehen stets zum Himmel emporsandte, und durch welche er jene Räthe wahrer Weisheit erhalten.

Ein schlagender Beweis hiefür ist jener Brief an den Stand Bern, welchen er als Antwort auf dessen Geschenke sandte. Die gleiche Weisheit, die wir so eben bewundert, spricht auch aus diesem köstlichen Aktenstück. Hätte Bern ihn später nicht vergessen, die unglückliche Glaubensspaltung hätte daselbst nicht aufkommen können.

Er grüßt sie Eingangs durch den Namen Jesus, dankt ihnen für das Geschenk, wünscht ihnen dafür alles Gute und den hl. Geist, d. h. die Seligkeit des Himmels, als letzten Lohn, sagt dann, daß ihn mehr als das Geschenk (woran er ein Begnügen gehabt, wenn es auch z'halben minder gewesen wäre) ihre dadurch ausgesprochene Liebe erfreut habe, die er sich anerbietet, gern zu vergelten, empfiehlt ihnen den Boten, der ihm die Gabe förderlich gebracht.

Das ist der erste Theil des Briefes. Jetzt folgen in liebender, sanfter Weise Ermahnungen und Rathschläge. Vor Allem empfiehlt er ihnen den gegenseitigen Gehorsam als das Prinzip gegen alle Unordnung und Revolution, dann den sich darauf gründenden Frieden. Die Quelle des wahren Friedens ist aber in Gott, weil Gott — lautere Einheit und Harmonie — der Friede selbst ist.[1]) Auf diesen Gottesfrieden sollen sie ihr Glück gründen, damit die Gerechtigkeit verbinden, den Schutz der Wittwen und Waisen. Nun ermahnt er sie zur Dankbarkeit gegen Gott auch für das irdische Glück, und besonders zur Wendung der „offenen

[1]) Nikolaus spricht dadurch philosophisch tiefe Grundsätze aus.

Sünden", indem sie der Gerechtigkeit in allweg beistehen, d. h. sie handhaben sollen.

Hierauf sagt er ihnen etwas, was eben so wichtig, als vergessen ist und nicht bloß den Staatsmann, sondern Alle angeht, nämlich:

„Ihr sollet auch das Leiden des Gottmenschen in Euern Herzen tragen. Es ist des Menschen größter Trost an seinem letzten Ende."

Darauf kömmt es an. Das Heil ist unser Erlöser geworden durch sein Leiden und Sterben; wer könnte das vergessen! Und dieses Heil geht uns erst am Ende, wenn das Irdische schwindet, recht auf und wird zum Trost, sofern wir uns dessen würdig gemacht haben.

Schließlich wird Bruder Klaus zum Propheten, aber in der bescheidensten Weise. Er ermahnt sie, im Glauben fest zu stehen, der da sei, wie er gesetzt ist, d. h. wie von der Kirche gegeben und überliefert worden, weil eine Zeit bevorstehe, wo der Satan im Glauben versuche, zum Abfall verführe.

Welche Fülle des Inhalts in so kurzem einfältig scheinendem Briefe! Wo Staatsmänner und Regierungen diese Räthe zu ihren Staatsmaximen machen, da muß gut und glücklich regiert werden. [1])

Aber auch die Staatsmänner und die Kantone sind dem Vielseligen dankbar und erkennen in ihm den von Gott gesandten Friedensengel und Retter des Vaterlandes. Durch alle Gauen der Schweiz, von jeglicher Zunge wird Bruder Klaus hoch gepriesen und verehrt.

Die versöhnten Häupter sprechen dieses in ihrem „Stanserabschiede" [2]) gerührt und offiziell aus, wenn sie

1) Wir geben den Brief in getreuer Abschrift mit allen nöthigen Belegen im Anhange. Ob auch Bern dem Geschenke ein Dankschreiben an Br. Klaus beilegte, ist ungewiß; man findet keine zuverlässige Erwähnung eines solchen, Weißenbach nimmt es an — S. 190.

2) Protokollsverzeichniß über die Verhandlungen.

sagen, daß die Gesandten vor Allem und zuerst ihren Regierungen heimbringen sollen die Treue, Mühe und Arbeit, welche der fromme Mann, Bruder Klaus in diesen Angelegenheiten gehabt habe, daß sie ihm dieses getreulich verdanken sollen, worüber jeder Bote genugsame Auskunft zu geben wisse. [1])

Dieser Aufforderung gemäß folgen wirklich von verschiedenen Ständen Dankschreiben und Geschenke. — Ein solches Dankschreiben nicht bloß an Nikolaus, sondern auch an den um des Vaterlandes Wohl sehr verdienten Pfarrer Imgrund ist wenigstens von Solothurn jetzt noch bekannt. [2])

Ihr Inhalt ist folgender: Solothurn empfiehlt sich Bruder Klaus in's Gebet und meldet, wie sie vernommen, daß er durch Gottes des Allmächtigen und seiner lieben Mutter Hülfe der ganzen Eidgenossenschaft Friede und Einigkeit vermittelst seiner treuen Rathschläge gebracht, und ihrerhalb viel Gutes geredet, und dadurch ihre Verbrüderung in den ewigen Bund der Eidgenossen vermöglichet habe. Dafür danken sie billig Gott, allen Heiligen und ihm, dem Liebhaber des Friedens, und bitten den Herrn Jesum Christum und seine würdige Mutter, daß er und die ewige Seligkeit sein Lohn sein wolle. Gott zu Lob und ihm zum Gefallen senden sie ihm zum „guten Jahr“ zwanzig Gulden an eine ewige Messe, sich noch einmal in sein Gebet empfehlend. [3])

An Pfarrer Imgrund schreibt der damalige Staatsschreiber Hans von Stall im Namen des Standes in etwas

[1]) Dieser Abschied wurde vom damaligen Stadtschreiber Melchior Russ zu Luzern in das Abschiedsbuch eingetragen und lautet wörtlich: „Des ersten hein bringen die trüw, mue vnd arbeit, so dann der from mann bruoder Claus jn dissen dingen getann hatt, jm das trülich zu danken, als jegklicher bott weis witter ze sagen“. (Bd. B., S. 230, Staatsarchiv Lucern. — Geschichtsf. B. VIII., S. 147. Vergleiche über die Bedeutung dieses Abschiedes Weißenbach S. 169 u. flg.)

[2]) Wir geben beide im Anhange mit dem Schreiben Nikolaus an Bern.

[3]) Datum, Samstag vor dem eingehenden Jahr 1481.

anderer Weise. Nach üblichem Eingang der Empfehlung sagt er, daß seine Herren Bericht empfangen von der großen Mühe und Arbeit, die er als ein gerechter Liebhaber des Friedens der ganzen Eidgenossenschaft wegen gehabt habe, wofür sie ihm billig Dank sagen und sich erbieten, es gern zu vergelten. Melden dann das Geschenk, das sie Br. Klaus durch den Boten schicken, und für ihn legen sie die Geschichte des hl. Urs bei. [1])

An Bruder Klaus schreibt unmittelbar der Stand: „Wir der Schultheis vnd Ratt zu Soloturn“ — an Imgrund die Kanzlei im Namen des Standes. —

An Geschenken erhielt Bruder Klaus, wenn wir sie übersichtlich zusammenstellen, von Bern:

„an eine ewige meß ze stür XXXX lib.“ oder Pfund; [2])

von Solothurn ebenfalls an eine ewige Messe oder für ein ewig Licht 20 Gl. (= 40 ℔ wie Bern) an Gold; [3])

von Freiburg fünfzig Dukaten ohne nähere Bestimmung, welche er aber nicht annahm; denn Bruder Klaus wollte nichts für sich; nachher sandte es für ihn und für Bruder Ulrich ein Stück weißes und ein Stück graues

[1]) Gleiches Datum.

[2]) Diese Stelle findet sich in der damaligen Stadtsäckelmeister-Rechnung von Bern. Weitere Belege hiefür gibt J. Amiet im Archiv für Schweizergesch. II. B., S. 264 und 265.

In einer Copie des Briefes Nikolaus an Bern bei den Prozeßakten liest man nach dem Titel: daß er darin den Herrn von Bern wegen eines verehrten Kelches Dank gesagt. Dieses Geschenk ist unwahrscheinlich, da sich sonst nichts davon bemerkt findet, und seine Annahme beruht vielleicht auf der Verwechslung mit dem geschenkten Kelche von Erzherzog Sigmund.

[3]) Anno 1481 — — — Es hat Solothurn ermeltem Bruder Clausen zur Dankbarkeit 20 Gl. an Gold für ein ewig Licht, gleich den übrigen Orten, verehrt, wie auch Johannesen Schilling dem Rattsschreiber zu Lucern für den Bundtsbrieff 50 Gl. dem Vnderschreiber 6 Gl. zum Trinkgeld bezahlt.“ (F. Hafner kl. Schawplatz, Tom. I., p. 399. Archiv für Schweizergesch., II. B., S. 257.)

Tuch. [1]) — Von weitern Geschenken ist nichts mehr bekannt. Pfarrer Imgrund erhielt von Solothurn als Geschenk die Legende des hl. Ursus. [2])

Sechszehntes Kapitel.

Nikolaus der Friedensstifter im Streite der Eidgenossen mit der Stadt Konstanz.

O wend' auch deine Schritte
Doch zu uns'res Landes Pforten,
Schreite siegreich in die Mitte,
Grüße uns mit Friedensworten!

Nicht bloß im eigenen Vaterlande wurde Nikolaus als Friedensstifter hoch berühmt, nein, sein Ruf erscholl weit über dessen Grenzen hinaus. — So rief auch die Stadt Konstanz in einem Zerwürfnisse mit den Eidgenossen Bruder Klaus als Vermittler an.

Dieses Zerwürfniß betraf das Landgericht mit dem damit

[1]) Bezeugt in den Prozeßakten von 1618 und 1625 von Ritter Landammann Peter Imfeld und Andern, die von den Freiburger Gesandten auf einer damals in Luzern gehaltenen Tagsatzung vernommen, sie hätten dieses Geschenk an Br. Klaus in ihren Protokollen verzeichnet gefunden. Das Gleiche bezeugt Hugo S. 113 und nennt als Freiburger Gesandte Heinrich Lamberger (Lampert) und Junker Peter Falk. Ebenso Göldlin, S. 285.

Ferner wird im Freiburger Rathsmanual vom 4. Mai 1482, No. 6, S. 75 gelesen: „Ist geordnet, dz man durch gotz willen geben soll bruoder Claus von switz vnd seinem gesells bruoder Vlrich ein stück weißen tuch vnd ein stück grawes tuchs.“

„För die dem Bruder Claus verehrte Stück weißes und graues tuch F. 13. 5 ß. und dem Bruder so dieses dem erstern überbracht 30 ß.“ (Archiv für Schweizergesch., II. B., S. 267. Schneller Geschichtsf., B. VIII., S. 152.)

[2]) „Ich schick üch hiermit legandam vnd historiam Sancti Vrsi, deß tag wirt hie zu Solothornn vff nechsten tag nach michaelis loblich gefieret vnd begangen.“ (Brief des Staatsschreiber Hans von Stall an Imgrund in den Beilagen.)

verbundenen Blutbann über den Thurgau, welche Konstanz 1417 von Kaiser Sigmund pfandweise und verbrieft erhielt.

Nun gieng bekanntlich 1460 der Thurgau durch Eroberung, bei der sich, wie wir wissen, auch Bruder Klaus betheiligte, für Erzherzog Sigmund von Oestreich verloren und an die Eidgenossen über, welche jetzt Konstanz beständig drängten, daß es ihnen das Landgericht zu lösen geben solle. Der Magistrat dieser Stadt, welcher sich nicht gerne mit den eidgenössischen Ständen entzweien wollte und es auf einem Tage zu Luzern [1]) zu keinem gütlichen Vergleich mit ihnen bringen konnte, nahm in dieser Lage, kaum einen Monat nach dem Stanserverkommniß, seine Zuflucht zum sel. Nikolaus, dem berühmten Friedensstifter, legte ihm alle Gründe ihrer Ansprache, alle zu einem Vergleiche angebotenen Vorschläge u. s. w. vor, überschickte ihm eine Abschrift vom Diplom der kaiserlichen Verpfändung und berichtete ihn, daß noch nichts hierüber zu Ende gebracht, wohl aber Hoffnung gemacht worden sei, das Geschäft werde an einem Tag zu Bern, am Abend des St. Agathatages gütlich beigelegt werden. Zu diesem Endzwecke wird nun Nikolaus um seine Fürbitte bei Gott und um seine Verwendung zu einem gütlichen und billigen Vergleich, wozu Konstanz bereitwilligst sei, nachgesucht.

Nikolaus Antwort ist kurz. Er grüßt sie auf übliche Weise durch den Namen Jesus, wünscht, wenn er etwas Gutes vermöge, daß sie desselben theilhaftig würden, sagt, daß er ihren Brief und ihre Bitte wohl verstanden und gern in guten Treuen für sie beten wolle. Es gebe aber nichts Gutes, außer es komme von Gott. Seine Worte werden „zum Frieden ziehen", und er rathe ihnen, daß sie „gütlich sigend in diesen Sachen", denn eines Gute bringe das andere. Sollte aber nicht in Güte die Angelegenheit aus-

[1]) Den 5. Heumonat 1480. Geschichtsf. I. Bd., II. Abth., S. 294.

getragen werden können, „so lausent (lasset) das recht das bös sin“. Ein etwas dunkler Gedanke, wohl so gemeint, sie sollten es alsdann so annehmen, wie es im Kampfe entschieden worden wäre, das Schlimme zum Guten machen; das kleinere Uebel dem größern vorziehen. [1]) —

Bruder Klausen Rath an Konstanz geht also dahin, sie sollen vor allem gütlich die Sache beizulegen suchen, von ihren Rechten retten, was sie können. Er sah wohl ein, daß den damals so mächtigen Eidgenossen gegenüber Konstanz im Kampfe nicht gewachsen wäre, und selbes auf diese Weise alle Ansprache verlieren müßte. Sein Rath war somit gewiß weise und ganz im Interesse von Konstanz, wie in dem der Eidgenossen, weil er ihrerseits gewaltthätigem Ansichreißen dieser Rechte zuvorkam. Verfolgt man nämlich die Verhandlungen auf den damaligen eidgenössischen Tagen, so wandelt einem unwillkürlich der Gedanke an, als hätte irgend ein unheimlicher Geist die sonst so biedern Väter geleitet, zumal in dieser obschwebenden Frage, als hätte der Geist des Uebermuths und innerer Zwietracht — ein unglückliches Erbe der glücklichen Burgunderkriege — sich auch in die äußern Verhältnisse eingeschlichen. — Montag nach Reminiscere 1481 saßen die Eidgenossen zu Stans, tagten und beschlossen: „Heimbringen ob wenn Bern — das die Vermittlerrolle übernahm — einen Tag setze, man diesen leisten wolle?“, d. h. die friedlichen Unterhandlungen abbrechen oder nicht. Und der Schreiber setzt hinzu: „Will man keinen Tag mehr zu Bern, leisten!“ — So weit war es gekommen. — Allein Bern, welches nun einmal die edle Rolle eines Vermittlers über-

[1]) Schluß, Sigill, Unterschrift, Datum, 30. Januar 1482. — bruder Claus von flüge; sollte wahrscheinlich heißen flüye, und wurde bei der Abschrift des Originals das undeutliche y für g genommen, oder mag auch ein Schreibfehler des Originals sein. Man vergleiche aber die g des Briefes mit dem im Geschlechte. Jene sind alle oben geschlossen, gleich dem lateinischen g; dieses im Geschlecht offen wie die y, die im Briefe vorkommen.

nommen hatte, ließ sich durch nichts abwendig machen. Auf dem Tage zu Lucern, am 17. Weinmonat 1481, stellt es das Begehren, „abermal in ihrer Stadt einen freundlichen Tag mit Konstanz und den eidgenössischen Orten zu leisten.“ — Es wird Bern bewilliget, nach dem Tage zu Zug, wo man sich über die Vollmachten erst berathen will, einen Tag in ihrer Stadt auszuschreiben. Wirklich setzt es einen solchen auf St. Agatha 1482 zu Nacht an; und die Eidgenossen gerade auf dem in der Geschichte ewig denkwürdigen Tage zu Stans (22. Christm. 1481) versammelt, erkannten, entgegen obiger Schlußnahme: „Daß jeder Ort seine Botschaft mit voller Gewalt dahin senden soll.“ — Wer kennt nun nicht die Ausgleichung nach innen, welche damals in Stans durch die Vermittlung des seligen Bruder Klaus unter den entzweiten Sendboten zu Stande gebracht wurde! Dieser sein friedlicher, weiser Geist schien sich auch genannten streitigen Verhältnissen nach außen mitgetheilt zu haben. Mit besagtem Beschlusse war wieder auf die rechtliche Bahn des Friedens eingelenkt, und durch den einen Monat nachher empfangenen Brief von Konstanz erhielt Bruder Klaus neue Gelegenheit, nachhaltig in dieser Richtung zu wirken. [1])

Daß aber das Ansuchen des Magistrats von Konstanz durch den seligen Bruder Klaus bei den eidgenössischen Ständen, besonders bei den Urkantonen, geltend gemacht worden und vor Allem seine Fürbitte nicht fruchtlos geblieben sei, mag daraus entnommen werden, daß der Anstand wirklich im Monat Januar des folgenden Jahres 1483 [2]) in Baden ge-

[1]) Nach Schneller, Geschichtsf. 1. B., II. Abthl., S. 296. Wer die gegenseitig geführten Unterhandlungen, das gewaltsame Drängen der Eidgenossen u. s. w. weitläufiger und documentirt erörtert zu lesen wünscht, der findet sie am angeführten Orte des Geschichtsfreundes. Vergl. Göldlin S. 294 und flg. Den Brief von Konstanz mit der Antwort Nikolaus geben wir mit den erörternden Noten im Anhange.

[2]) Geschichtsf. II. B., I. Abthl., S. 301. Göldlin (S. 305), sich auf Stettlers Chronik berufend, sagt, statt Januar, im Mai 1483 zu Konstanz.

schlichtet wurde, und zwar dahin, die Kantone sollen die Einlösungssumme von 3000 Gl. (sie hatten selbe schon in St. Gallen hinterlegt) wieder zurücknehmen; der Reichsvogt von Konstanz und der eidgenössische Landvogt vom Thurgau haben beidseitig den Eid zu leisten; den Kantonen sollen drei Viertheile, der Stadt Konstanz ein Viertheil der diesörtigen Nutzung zukommen; Kriminalfälle sollen von Konstanz streng bestraft und im Fall der Nachsicht von den Kantonen Aufsicht gehalten werden.

Bei dieser Vereinigung waren Otto Graf von Sonnenberg, Bischof von Konstanz (der Nikolaus im Ranft besuchte) und Peter von Stein, Gesandter von Bern, die zwei Schiedsrichter, durch deren Verwenden vorzüglich die Vermittlung zu Stande kam.[1])

Archivar Schneller erzählt diese Angelegenheit in folgender Weise und schreibt ebenfalls die glückliche Lösung der fürbittenden Vermittlung unseres Seligen zu: „Was war die Folge, sagt er, der angerufenen Vermittelung Nikolaus von Konstanz? — Die Eidgenossen in ihrer Mehrheit, zumal die mit Bruder Claus von Flüe zunächst Befreundeten, sie — die kurz zuvor noch Unerbittlichen[2]) — scheinen ihre Verirrung eingesehen zu haben, lenkten noch in die Bahn des Rechtes ein, so daß mittelst etlicher Vereinigungsartikel, welche Bischof Otto von Konstanz auf den Vorschlag Berns aufgestellt hatte, der vorwaltende Anstand sein gütliches Ende fand. Nur ist zu bedauern, daß zwei Stände hartsinniger auf der unbilligen Forderung (des Loskaufs um 3000 Gl.) beharrten und die Spannung erst nach Abfluß eines vollen Jahres gehoben wurde. Aus den innerhalb dieses Zeitraumes gepflogenen wiederholten Verhandlungen, und ganz vorzüglich aus drei der merkwürdigsten Tagesleistungen werden wir einsehen, daß

[1]) Göldlin, S. 297—306.

[2]) Ganz ähnlich, wie früher im Streite mit Erzherzog Sigmund von Oesterreich.

es wahrlich eines von Gott hochbegnadigten Mannes bedurfte, die so entzweiten Gemüther zu einigen.“ Bald nach dem erwähnten vermittelnden Tage zu Bern sammelten sich die Boten der Eidgenossen zu Luzern am 26. Hornung 1482, am gleichen Orte wieder den 27. März und endlich im Januar 1483 zu Baden, wo die Ausgleichung zu Stande kam. Sonntag nach Hilary (19. Januar) sollte ein Bote von Zürich der Eidesleistung von Konstanz beiwohnen. [1]) So blieben die Verhältnisse bis 1500, zu welcher Zeit dann in Folge des geschlossenen Friedens nach dem Schwabenkriege, dieser von Kaiser Maximilian bestätiget, die Erbvereinigung erneuert wurde und das Landgericht des Thurgaus ganz an die Eidgenossen überging. So beschlossen in Zürich am letzten Tag des Oktobers, Samstag, Allerheiligen Abend im Jahre 1500. [2])

Siebenzehntes Kapitel.

Nikolaus ein Vorbild für alle Eidgenossen.

Du bist der Freiheit wie des Glaubens Hort,
Der Kirche treu und treu dem Vaterlande;
Ein Mann dem Volk, ein Mann von That und Wort,
Trägst — ein Freier — des Gehorsams Bande.

Aus dem bisher Gesagten geht klar hervor, welch' mächtigen Einfluß damals der arme Eremit zum Wohle des Vaterlandes ausübte, und daß er eben so sehr, wie er dafür gepriesen wird, verdient der Vater und Retter des Vaterlandes, ein Vorbild für alle Eidgenossen genannt zu werden. Zuerst erflehte er Gedeihen, das Vaterland nach außen,

[1]) Die merkwürdigen Voten über diese Angelegenheit an diesen drei Tagleistungen können wir, um nicht zu weitläufig zu werden, hier nicht geben; man möge sie am angeführten Orte nachlesen, und ebenso die Vereinigungspunkte, welche wir schon gemeldet, nämlich Geschichtsf. I. B., II. Thl., S. 299—303.

[2]) Göldlin, Konrad Scheuber, II. Thl., S. 33 und 34.

namentlich mit dem Hause Oesterreich zu friedigen, sodann wird er der Friedensstifter in noch größerer Gefahr bei innerer Zwietracht und hilft dem Vaterland durch das Stanserverkommniß eine neue Grundlage für die folgenden Jahrhunderte gewinnen,[1]) und wie hier im großen Ganzen, so hilft er in besondern und einzelnen, wenn auch weniger wichtigen Fällen, wie der mit Konstanz, durch Rath an die ihn besuchenden Vorgesetzten u. s. w. auf nicht unerhebliche Weise des Vaterlandes Wohl befördern. Glorreich waren die Erfolge und Siege der Eidgenossen in den drei Burgunderschlachten, allein mehr als alle Heere hat Nikolaus zur Rettung des Vaterlandes beigetragen; er hat da geholfen, wo Schlachthaufen umsonst gewesen wären, wo menschliche Hülfe nicht mehr ausreichte, nicht der Opfertod eines Winkelried, wo wahrlich, außer Gott, damals Niemand helfen konnte, denn er.

Das macht aber Nikolaus, wie kaum Jemand anders, zum Vorbilde aller Eidgenossen. Auf ihn müssen wir

[1]) „Ein fruchtbares und anziehendes Feld eröffnet dem Forscher die Geschichte der Wirkungen des Stanserverkommnisses im Laufe der drei Jahrhunderte, während welcher es das gemeinsame Band der Eidgenossen bildete. Auch hier werden in's Einzelne gehende Studien noch manche irrige Auffassung zu berichtigen haben. Ein Gesetz, das dreihundert Jahre besteht, ist am Ende eines solchen Zeitraumes nicht mehr dasselbe, das es im Anfange war, wenn auch kein Buchstabe daran verändert worden ist. Die Begriffe, die mit den Worten verbunden werden, verändern sich nach der geistigen Richtung der Zeiten; die Verhältnisse, auf welche sich die Anwendung gründet, gestalten sich im Laufe der Jahrhunderte um; der Buchstabe der alten Satzungen nimmt das wechselnde Leben in sich auf. Bei allem Stillstand in den äußern Formen geht die innere Entwicklung staatlicher Grundsätze ihren Weg fort, bis ihre Spitze erreicht ist und bis die Ideen, die ihnen in irgend welcher Form zu Grunde liegen, ihre Lebensfähigkeit verloren haben. Eine solche innere Entwicklung in stetig gebliebenen Formen bietet die Geschichte der letzten drei Jahrhunderte der alten Eidgenossenschaft dar. Ihre Grundlage ist das Stanserverkommniß geblieben." Segesser, über das Stanser-Verkommniß, I. Bd. der Geschichtsblätter aus der Schweiz, S. 365. Balthasar, Neujahrsgesch., III. Stück, S. 29.

schauen, des Vaterlandes Glück und Heil zu befördern, nach seinen Grundsätzen handeln, nach seinem Beispiele wandeln. — Freilich die Zeiten und Menschen wechseln und ändern sich, wie die Moden, wie die Witterung. Allein, wie diese, obgleich immer anders, dennoch wieder nach Jahrzeiten und Grundgesetzen sich gleich bleibt; heute, wie vor Jahrtausenden und so lange diese irdische Natur besteht, durch den Wechsel von Tag und Nacht, Sonnenschein und Regen, Kälte und Wärme u. s. w. bedingt ist, ebenso verhält es sich auch mit dem Wohl der Staaten und Völker. Bei allem Wechsel und aller Verschiedenheit der Staatsformen, der Völker und Nationen, wird dennoch das Wohl und Glück derselben durch die gleichen Grundgesetze bedingt, wie zur Zeit Nikolaus und alle Jahrhunderte vor ihm. So wird man wohl nie finden, daß ein Volk, ein Staat ohne Gerechtigkeit, ohne innere und äußere Gesittung, ohne Gott und Religion glücklich geworden wäre. Und immer wird man erfahren, daß die gleichen Uebel sonst blühende Nationen und Völker zu Grunde und in's Verderben geführt haben. Innere Zwietracht, hervorgegangen aus Herrschsucht, Ehrgeiz, Habsucht, Neid, vorzüglich der Staatslenker, sodann Verweichlichung, Luxus, Unsittlichkeit, Gottlosigkeit — diese Uebel zehrten einst die blühenden griechischen Staaten auf, den Koloß des ungeheuren römischen Weltreiches, das griechisch orientalische Kaiserthum, drohten zur Zeit des sel. Nikolaus der jungen schweizerischen Republik den frühen Untergang; durch sie sank Spanien, kam die französische Nation in der Revolution an den Rand des Verderbens, wurde Deutschland zerrissen und schwach; sie werden den Untergang des so mächtigen Englands sein, sind die Krankheit aller Staaten Europa's überhaupt, die Ursache der Erschütterungen, Unsicherheit und Greuel, die jetzt an der Tagesordnung sind.

Wenn wir aber fragen, wodurch Nikolaus denn so

Vieles zur Rettung und zum Wohle des Vaterlandes beigetragen, so kann die Antwort subjektiv zwar verschieden ausfallen, muß aber ihrem Wesen nach bei allen gleich sein.

Wir sagen:

1. Durch seine Religiösität;
2. durch seine Gerechtigkeit;
3. durch seine Weisheit;
4. durch seine Uneigennützigkeit oder Vaterlandsliebe.

Seine Religiösität ist aber die Quelle der folgenden drei vaterländischen Grundtugenden, und zugleich die Bedingung allen höhern Segens.

Ohne seine innige Religiösität und Gewissenhaftigkeit hätte Nikolaus weder die unerschütterliche und unbestechliche Gerechtigkeit, noch so aufopfernde Vaterlandsliebe und Uneigennützigkeit besessen, und ebenso wenig kann sie der glaubenskalte und glaubenslose Staatsmann haben, wenn er sich in seinem Dünkel auch weit über Nikolaus von Flüe erheben würde und seine Verdienste um das Vaterland höher anschlüge.

Ohne tiefe und innige Religiösität arten die Staatsgrundsätze der Tagesherren und Staatshäupter in eine beinahe jeder Gerechtigkeit, wahren Weisheit und Uneigennützigkeit baare Politik oder Diplomatik aus, in den eigentlichsten Machiavellismus. Die Bücher der Gerechtigkeit, die Gesetze werden Schein, eine bloße Decke, seine Ungerechtigkeit zu verbergen, man verlangt die Gerechtigkeit nur für sich, dem Gegner oder Hülflosen wird sie nie zu gut kommen. Und selbst wenn man wollte, man kann nicht gerecht sein; denn zur Handhabung der Gerechtigkeit braucht es christliche Starkmuth, kühnes Ertragen der Unbilden, unentwegtes Feststehen in Gefahren. Diese christliche Starkmuth aber kann ein Staatsmann nicht haben, dessen Religion kaum mehr eine Färbung hat, der vorher Alles nach seinen kurzsichtigen Interessen berech-

net, als ob aus der Ungerechtigkeit und nicht aus der Gerechtigkeit am Ende alles Gute hervorkäme, für sich und im Allgemeinen.

Allein, wie mit der Religion die Gerechtigkeit ab Handen kommt, so geht mit beiden auch die wahre Staatsweisheit verloren; sie wird Verschmitztheit, Verschlagenheit, Abgefeimtheit, List und Trug. Freilich läßt man alles dieses in einem ganz andern Kleide erscheinen, nämlich unter den Formen äußerer Freundschaft, Höflichkeit, feiner Manieren, der Beförderung des Volksglücks und der materiellen Interessen, selbst der Künste und Wissenschaften.

Solche Weisheit bringt aber nie Ruhe und Glück einem Lande, nie Friede; sie schiebt nur die Uebel zurück, aber verstopft nicht deren Quellen, sie gleicht einem Vulkane, dessen äußere Abhänge blühend überwachsen sind, der aber in sich verheerende Lava kocht, dem Falliten, der von einer Achsel auf die andere wälzt, durch neuere größere Schulden die alten noch eine Zeit lang zu decken vermag, aber einen desto tiefern und sichern Sturz herbeiführt. Es tritt alsdann jener Zustand in der Gesellschaft ein, den Balmes [1]) schrecklicher und verderblicher nennt, als selbst den der Revolution, und ihn also schildert: „Diese Uebel treten hervor, wenn die geistige und moralische Existenz der Gesellschaft an ihrer Quelle angegriffen wird; wenn mitten in der Wonne des Friedens, bei allen materiellen Fortschritten, sogar mitten in der Entwickelung des öffentlichen Glücks und Wohlstandes der Nationen, der religiöse Glaube untergraben und vernichtet, die moralischen Ideen verkehrt, die Geister in den sinnlichen Vergnügen entnervt, der Hochmuth und der Luxus über die Maßen gesteigert werden; wenn bei allem diesem die socialen und häuslichen Bande gelockert und oft durchrissen werden; wenn

[1]) Vermischte Schriften, III. Bd. S. 47.

die Verehrung des Mammons die öffentliche Weihe erhalten, wenn die schändlichsten Laster auch ihre Apotheose durch die Schändung der Künste und Entehrung der Wissenschaft haben; wenn die Selbstsucht die Stelle der Tugend ersetzt; wenn endlich die Kleinlichkeit, die Feigheit, die Arglist und die Schmeichelei an die Stelle der edlen und großherzigen Gefühle getreten sind."

Kommen wir zur Vaterlandsliebe und Uneigennützigkeit. Sie wird bei solchen Helden desto größer, je mehr ihre Besoldungen wachsen und je höher sie in den Aemtern emporsteigen; hier schließen sie sich an's Vaterland, an's theure, an, hier ist die starke Wurzel ihrer Kraft.

Freilich auch jetzt noch wird dem seligen Nikolaus äußerlich Verehrung erwiesen, wird er als Freund der Gerechtigkeit und des Friedens hoch gepriesen; aber man thut dessen ungeachtet das Gegentheil von dem, was er gethan. Was wird die Folge von all dem Gesagten sein? Wenn man nicht die Gnade hat, um- und einzulenken einmal eine fürchterliche Katastrophe allüberall. Man hat Sturm gesäet, er wird nicht ausbleiben und die jetzigen Luftgebilde der Staatenlenker in Trümmer werfen; und es wird abermals der Beweis handgreiflich und vor den Augen Aller geleistet werden vom ewigen Weltenlenker, daß nichts besteht außer seiner Gerechtigkeit und Weisheit, und daß umsonst bauen alle Jene, welche nicht auf den Herrn bauen, auf die wahre Gerechtigkeit und Weisheit. Dieser falsche Babelsthurm wird jetzt noch so wenig Glück haben, als der erste vor Jahrtausenden.

Daß aber die wahre Gerechtigkeit auch beim Staatsmanne möglich sei und gehandhabt werden könne, beweist der Vielselige, der sie in nicht viel glücklichern Zeiten dennoch geübt, der ihr treu geblieben jenen unglücklichen, ungerechten Richtern gegenüber, aus deren Mund er die Flammen der Ungerechtigkeit und Verworfenheit hervorbrechen sah.

„Ich bin von Gott mit einem guten Verstande begabt gewesen", sprach er zu seinem Freunde Pfarrer Imgrund, „bin in Geschäften des Vaterlandes viel zu Rath gezogen worden, habe auch viele Urtheile gegeben, kann mich aber nicht erinnern, daß ich mittelst göttlicher Gnaden in solchen wider mein Gewissen gehandelt; ich habe auf **keine Person gesehen** und bin **niemals von der Gerechtigkeit abgewichen**."

O seltener Mann! Wahrlich solcher Gerechtigkeitssinn, solches Festhalten an derselben ist mehr zu bewundern als sein langes Fasten. Das machte ihn zum Beglücker und Retter des Vaterlandes, zum Vater desselben, zum Vorbilde für Alle.

Es sei uns erlaubt, hier noch einige Worte Balthasars [1]) beizufügen und mit ihnen den ersten Theil dieser Geschichte zu schließen; er sagt:

„Dir, großer würdigster Eigdenosse, seliger Nikolaus! und auch dir, glücklicher Gefährte und Rathgeber des Mannes Gottes, bester Imgrund! bleibe ewiger Nachruhm und Dank für die dem Vaterlande erwiesene Liebe und unerklärbare Wohlthat! Noch die Enkel der Enkel sollen euch dafür Lob sprechen; es soll für euch ein immerdauernder Lohn auf Erden sein, so wie Gott euere Frömmigkeit und euere Tugenden längst mit der Himmelswonne belohnt hat. — Heil dir, verbündetes Obwalden! Heil euch, wackere Nachbaren, Eidgenossen und Freunde! Ihr genießet die Ehre, dem vortrefflichsten Einsiedler das Leben gegeben zu haben: welch' ein Vorzug, welch' ein Segen, einen solchen Mann innerhalb euerer freien glücklichen Thäler aufleben, aufblühen, wandeln, sterben und in die Zahl der Auserwählten mit dem feierlichen Zuruf der Kirche erhoben zu sehen!"

[1]) Neujahrsgesch. 1781, 3. Stück, S. 33.

Zweites Buch.

Das Leben des seligen Nikolaus von Flüe in der Einsamkeit.

Vierter Abschnitt.

Gottes Führungen zu einem höhern Beruf.

Achtzehntes Kapitel.

Der höhere Beruf.

Nur der Reine schwebt auf Engelschwingen
Zu dem reinen Lamm im Paradies;
Nur der Reine kann zum Antlitz dringen,
Gottes, wie der Heiland es verhieß.
Nur den Reinen trägt die reine Liebe,
Die vollkommene, in den Gottesschooß,
Löst ihn ab vom wirren Weltgetriebe,
Trifft der Auserwählten glücklich Loos.

Nikolaus sollte nicht bloß ein Beispiel den Kindern sein durch seine zarte frühe Gottesfurcht, seinen Gehorsam und seine Liebe zu den Eltern, — den Jünglingen und Jungfrauen durch seinen reinen stillen Wandel, sein Beten, Arbeiten und Fasten in seiner Berufswahl mit Gott, — den Eheleuten in gottgefälliger Liebe und Treue gegen einander, der weisen christlichen Kindererziehung, der gewissenhaften Besorgung der Haushaltungsgeschäfte, — als Bürger und Freund des Vaterlandes, im Soldatenleben, in der Verwaltung öffentlicher Aemter, als Friedensstifter, weiser Rathgeber und unermüdeter Beförderer des öffentlichen Wohles; nein, Nikolaus war noch zu Höherm berufen, er sollte ein neues Vorbild werden für alle Stände, dem Geistesmann, dem Priester, dem Ein-

siedler, den Ordensgenossen, und damit überhaupt allen Christen.

Zugleich stimmte mit dem höhern Berufe — wie es nicht anders sein konnte — auch die innere Lebensrichtung Nikolaus vollkommen überein. „Ein so tiefsinniges Leben in Gott mußte die Verbindung mit der Welt allmählig lösen." [1]) War ja sein Gebet stets: „Mein Herr und mein Gott, nimm Alles von mir, was mich hindert zu Dir." — Nun sollten diese Worte an ihm in Erfüllung gehen, und damit die jener zweiten Bitte beginnen: „Mein Herr und mein Gott, gib Alles mir, was mich fördert zu Dir!"

Indem er sich also nach Gottes Willen von einer treuen Gattin, von einer Schaar geliebter, hoffnungsvoller Kinder, von Freunden und Bekannten, vom elterlichen Hause, von einem schönen Besitzthum christlich erworbenen Vermögens lostrennte: zeigte er, daß es noch etwas Höheres gebe als dieses Alles, nämlich Gott, und daß, wer dieses Höhere, Höchste und Einzige besitze, nichts Anderes mehr bedürfe.

Er zeigte, daß der liebe Gott von gewissen Menschen diese Stufe der Vollkommenheit fordere, Weib und Kinder, Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Haus und Aecker um seinetwillen zu verlassen, daß sie aber im Falle der Nachfolge Hundertfältiges dafür erlangen.

Vielen, nur die sinnliche Natur anschauend, wird es schon schwer zu glauben, daß es nicht unnatürlich und ganz der höhern Natur des Menschen entsprechend wäre, ohne Weib und Kinder zu leben, und selbst Solche, die diesen höhern Beruf gewählt, lassen sich manchmal wieder von der irdischen Schwerkraft herabziehen und blicken lüstern nach dem, was ihnen nicht mehr erlaubt ist. Nikolaus,

[1]) Dr. C. Greith, Domdekan und bischöfl. Offizial in St. Gallen. Festrede auf den Vielseligen, 21. März 1858, S. 11.

indem er nicht bloß im Ehebunde nie von niedrigen Neigungen sich fesseln ließ, sondern zugleich diesen Bund unter den glücklichsten Verhältnissen Gott wieder zum Opfer brachte, sich von der Seite einer treuen Gattin trennte und aus dem Kreise geliebter Kinder schied, bewies auf's Neue, daß mit Gottes Gnade das Schwerste dem Menschen möglich, ja leicht werde, und daß dieses scheinbar Unnatürliche für Leib und Seele das Natürlichste werden könne.

Wie kann übrigens unnatürlich genannt werden, wofür der Heiland uns selbst ein Beispiel der Nachahmung gegeben, was Tausende, ja Millionen Heilige in der katholischen Kirche durch alle Jahrhunderte hinab verwirklichet haben?

Dadurch ist Nikolaus vorzüglich dem Priester ein Vorbild geworden; aber ebenso auch dem Ordensmann, indem er sich auf das Vollkommenste von allen irdischen Banden lostrennte und sich nur durch den christlichen Gehorsam, durch Gottes Willen leiten ließ. Damit hat er die Räthe der christlichen Vollkommenheit erfüllt, ist jenen drei Gelübden der heiligen Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams nachgekommen, auf welchen alles Ordensleben, als ihrem Fundamente, beruht.

Welche Tugenden in einer Persönlichkeit finden sich da zusammen! Welche Stufe der Vollkommenheit hat dieser fromme Einsiedler erreicht! Wie herrlich hat er gezeigt, daß, wie diese Tugenden sich in einer Person vereinigen können, so auch zusammen ein schönes Ganze bilden und auseinander hervorgehen. [1])

---

[1]) Ganz so sieht auch Petrus Canisius in der Wahl des Eremitenstandes von Nikolaus das Werk der zuvorkommenden Gnade und der Berufung von oben, wenn er schreibt: „Es soll sich ja Niemand darüber verwundern, daß Bruder Klaus den Ehestand verlassen und von Haus und Hof, Weib und Kindern geschieden sei; denn Gott ist in seinen auserwählten Heiligen wunderbarlich, er wirket ungleich in und mit seinen lebendigen

Neunzehntes Kapitel.

Die Führung zum höhern Beruf durch himmlische Visionen und Ansprachen.

Wie wenn sein Erdenglück zerronnen,
Tauchte er sein ganzes Sein,
So wie der Aar in's Licht der Sonnen,
So wie der Schwan in Silberbronnen,
In Gottes heilige Liebe ein.

Wen Gott zu etwas beruft und auserwählt, dem gibt er auch die Gnade, dieses Berufes Ziel glücklich zu erreichen. Freilich wirkt die Gnade nicht in der Weise mächtig, daß sie den Menschen der eigenen Mitwirkung überhebt, oder ihm die Beschwerden und Kämpfe wegnimmt. Nein, sie unterstützt bloß die Kräfte und Vermögen der Seele und des Leibes, das von Gott Verlangte zu erreichen, das Uebrige muß der Mensch selbst thun und hinzusetzen, durch Leiden, Kämpfe und Ringen nach dem vorgesetzten Ziele.

So war es auch bei Nikolaus der Fall. Die Gnade rief ihn, sie gab ihm die Möglichkeit zum höhern Berufe; sie rief ihn durch innere Erleuchtung, durch außerordentliche Einflüsse und leitete ihn äußerlich durch den Gehorsam seiner Seelenführer, wie eine treue Mutter an liebender Hand, und er hatte nun freithätig mitzuwirken.

Allein nicht auf einmal reifet die Frucht. Die Knospe bringt erst Blüthen, der Blüthe folgt jene nur auf vielen Zwischenstufen.

Eine ähnliche stufenweise Entwickelung hatte auch unser Selige. Mit ihm trugen sich durch's ganze Leben seltsame Dinge zu, die immer mehr sein frommes Gemüth zum höchsten Verlangen nach Gott, nach der innigsten Vereinigung mit ihm erhoben und sein Herz mit der glühendsten

Werkzeugen; berufet den Einen zu diesem, den Andern zu jenem Stande, nach seinem freien göttlichen Willen. Wer kann aber Gott widerstehen und mit ihm rechten? (Röm. 9.) Petrus Canisius: Kurzer Bericht, was von Br. Klaus einmal zu halten sei. S. 174 und flg.

Liebe erfüllen. Allein diese Wunder der göttlichen Gnade, wie wir sie bei den Heiligen finden, wollen die meisten Menschen so ungerne glauben, obschon die göttliche Vorsicht auch an ihnen täglich zahllose Wunder thut. Sie können dasjenige, was über ihre Einsichten geht, nicht ohne tausend Einwürfe und Streitfragen anhören. Diese aber mögen mit Gott rechten, der so etwas geschehen läßt oder selbst thut; uns liegt ob, der Wahrheit Zeugniß zu geben, treu und schlicht zu erzählen, was unabweisbares Faktum der Geschichte ist, zunächst nun, wie die ewige Liebe Nikolaus, nach dem Beispiele des göttlichen Erlösers selbst, in wunderbaren und geheimnißvollen Bildern ihren Willen offenbarte und ihn immer mehr an sich zog.

1. Er sieht aus seinem Munde eine weiße Lilie emporwachsen.

Einst, als Nikolaus auf eine Wiese ging, wo sein Vieh weidete, setzte er sich in dessen Nähe, wahrscheinlich um es zu hüten, nieder, und fing in seiner gewohnten Weise zu beten an, sich damit in Gott und göttliche Dinge vertiefend, und die Erde, auf der er ruhte, vergessend. In dieser Erhebung des Gemüthes war es ihm, wie wenn aus seinem Munde eine weiße Lilie, die seinem Herzen entsprossen, bis zum Himmel emporwachse und den lieblichsten Wohlgeruch ringsumher verbreite. War er über die Schönheit der Lilie entzückt, so erfüllte ihn deren Wohlgeruch mit ungemeiner Süßigkeit, die Betrachtung aber, daß sie aus seinem Munde und Herzen emporwachse, mit seltsamer Verwunderung. — Während dieser Entzückung näherte sich ihm allmälig das weidende Vieh, und unter diesem ein Pferd von besonderer Schönheit. Da fielen seine Augen auf dasselbe, mit den Augen die Gedanken, und so bog sich auch die Lilie — das schönste Sinnbild seines zum Himmel emporgerichteten reinen Herzens und Sinnes — in einem Bogen zur Erde hernieder. Und sieh, das Pferd faßt

die Lilie mit den Zähnen, reißt sie aus seinem Munde und verschlingt sie gleich saftigem Gras. [1])

Darob erschrack Nikolaus. Er erkannte in dem Bilde die himmlische Lehre, daß auch die geringste irdische Neigung zu einem Geschöpfe dem göttlichen Leben zuwider sei, daß diese Neigungen die höhern Begierden ertödten und verzehren, oder auch: wo sich die himmlischen Gaben mit den irdischen Sorgen vermischen, sie das gleiche Schicksal haben, wie der Saame des göttlichen Wortes, der unter Dornen und Disteln fiel. [2]) Er betrachtete diese Erscheinung als eine Ermahnung des Himmels, sich ganz allen zeitlichen Sorgen und Geschäften zu entschlagen, und nur das Himmlische zu suchen.

Nikolaus trieb in der Morgenfrüh
Auf's Feld seines Vaters Pferd und Küh —
An einen stillen einsamen Ort
Und ließ sie grasen und weiden dort.

[1]) Wölflin bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 10, und alle spätern Geschichtsschreiber. Im Prozesse von 1654, Blatt 84, ad 20, erzählt Landammann Johann Imfeld von Sarnen diese Erscheinung mit der Verschiedenheit, daß die Lilie dem Br. Klaus aus dem Mund gefallen, als er sein Pferd mit Lust angeschaut und deßwegen vom Beten nachgelassen habe. So erzählt noch manch' anderer Zeuge, und wieder andere nennen statt der Lilie eine Rose. Unsere Erzählung ist aber die richtige; auch die gedruckten Prozeßakten haben sie so; p. 5.

[2]) Gut mag auch die Erklärung des Pfarrer z'Bären sein, wenn er sagt: „Dabei ward er ermahnet, daß sein Schatz im Himmel wäre; aber diese Schätze würden nicht gefunden von denen, die sich nur um zeitliches Gut und Geiz bekümmern.“ (Seine Geschichte Nikolaus von 1558, bei Businger, S. 118.)

Ganz ähnlich gibt den Sinn dieses Gesichtes Wittwyler: „Dadurch ward ihm zu verstehen gegeben, daß man im Himmel soll bawen und sammeln ein Schatz, der nit funden und überkommen wird von denen, die dem Zeitlichen zu viel anhangen, und daß die himmlischen Ding und frewd denen entzogen werden, die ihr Sorg und Fleiß auf das Irdisch setzen, wie dann auch der Herr im Evangelium anzeigt: Ihr möget nit dienen Gott und dem Mamon (Matth. 6).“ (Wittwyler Ausgabe 1571, Bl. 13.)

Er selber gab sich tief im Grün
Gottseligen Betrachtungen hin.'
Da ward ihm, als wachse weiß und rein
Eine Blume aus dem Munde sein
Empor zum Himmel, zum schönen blauen;
Gar herrlich war die Blume zu schauen.
Sie gab einen Duft so wundersüß,
Daß Klaus sich wähnte im Paradies.
Doch siehe schnell neigte zur Erde nieder
Sich auf einmal die hohe Lilie wieder.
Ein Pferd, das weidete nahe dabei,
Es kam gesprungen rasch herbei
Und verschlang wie ander gemeines Kraut
Die schöne Lilie frisch bethaut.
Und traurig ward da Nikolaus sehr
Und dachte sinnend hin und her:
Was wohl bedeute das schöne Bildniß,
So er geschaut in der Berge Wildniß.
Und endlich sprach er: Die Lilie rein,
Die wuchs in den lichten Himmel hinein,
Bedeutet des Menschen fromme Gedanken,
Die auf von der Erde zum Himmel sich ranken,
Das Pferd aber ist die böse Lust,
Erwachend schnell in der Menschen Brust.
Und gleichwie das Pferd die Lilie verschlungen,
Die freudig auf zum Himmel gedrungen,
Verschlingt schnell die böse Lust die Gedanken,
Die aus dem Herzen zum Himmel aufranken.

Albert Werfer.

2. Er hört von einem ihm erscheinenden Greisen einen wunderbaren Gesang.

Wieder einmal wird er im Geiste in eine einsame, von den menschlichen Wohnungen weit entfernte Gegend geführt. Wie er diese Gegend durchwandert, kommt ihm ein Greis entgegen in Silberhaaren von ehrwürdigem, wunderbarem Aussehen und Anzug, einen entzückenden Gesang singend.

Noch mehr als die Erscheinung setzt ihn diese himmlische Stimme in Erstaunen, die zwar nur eine war, aber dennoch in dreifacher Weise erklang oder sich in drei verschiedene Stimmen auflöste, die zusammen eine wunderbare Harmonie bildeten. Und Nikolaus erkannte in dieser himmlischen Stimme wieder ein schönes Gleichniß der heiligsten Dreifaltigkeit, der einen ungetheilten Gottheit in der Dreiheit der Personen, die, obgleich drei, wie diese Stimmen in unaussprechlicher Harmonie wieder Eines sind. [1])

Hierauf nähert sich ihm der Greis, entblößt das Haupt und bittet knieend um ein Almosen. Freundlich reichte ihm Nikolaus ein solches und der ehrwürdige Alte dankte und verschwand. Nikolaus aber wurde davon im Geiste mit himmlischer Süßigkeit erfüllt, und verstund jetzt, wer dieser singende Bettler gewesen und welch' großen Werth unter den Werken der Frömmigkeit das Almosen hätte, daß aber die vollkommenste Weise, Almosen zu geben, nicht die sei, Andern zur Ehre Gottes

[1]) „Ita ut primum una vox, statim in tres concinne distincta, ad unam tamen rediens perdulcem harmoniam ejus auribus insonaret, qua ille per spiritum contemplatus, indivisam Deitatem tribus discretam personis mirifice consentientibus subtiliter se instructum asseverabat.“ (Wölflin bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 11. So erzählt auch Pfarrer z'Bären bei Businger, S. 118, und andere.)

„Zu einer Zeit war dieser gottselig Mann im Geist entzückt und aller leiblichen Empfindung entsetzt. Bedunkt ihn aber, wie er durch wüste Stätten und weit von menschlicher Wohnung abwegs wandelte. Da kam ihm ein alter Mann in der Wildniß entgegen, derselbig hät ein ehrwürdigs Angesicht, ziemlich wohl bekleidt und sang ein übersüßests Getön: Erstlich zwar mit einer Stimm, und bald darauf mit drei Stimmen zusammen, jedoch unterschiedlich ist bald darauf wieder ein Stimm daraus worden, die Bruder Clausen gar süßiglich in seinen Ohren erschallte, also daß er daraus im Geist geschwind verstund, wie er nachmals bekennete, daß die Gottheit sei unzertheilt, ob sie wohl ist in drei Personen unterschieden wunderbarlich, und bleibt doch ein Gott einhelliglich“ u. s. w. (Wittwyler Ausgabe 1571, Bl. 45. Er versetzt dieses Gesicht in die Zeit des Einsiedlerlebens im Ranft. — Gedruckte Prozeßakten, p. 5.)

bloß von dem Seinen etwas darzureichen, sondern sich zugleich mit Allem, was man hat und besitzt, gänzlich Gott hinzugeben. Er mußte darin eine neue Mahnung sehen, daß Gott von ihm diese gänzliche Hingabe verlange, nicht das Seine bloß, sondern ihn selbst, und bedauert nun, diesem Gott nur eine Gabe, und nicht sich selbst so hingegeben zu haben. In tiefster Dankbarkeit und Anbetung sinkt er auf die Knie nieder.

3. Er hat eine Erscheinung von drei Männern, welche ihm die Stunde seines Todes voraussagen.

Ein anderes Mal, da er häuslichen Geschäften oblag, erschienen vor ihm drei Männer, ehrwürdigen Aussehens, von gleicher Gestalt und gleicher Kleidung, und einer redete ihn an und sprach: „Nikolaus, willst du dich ergeben mit Leib und Seele in unsere Gewalt?“ Er antwortete: „Ich übergebe mich Niemanden, als dem allmächtigen Gott, und diesem eigen zu sein, habe ich schon längst mit ganzer Seele verlangt.“ Dieser Antwort gaben sie durch freundliches Lächeln Beifall, und der Erste redete zu ihm gar tröstlich und liebreich folgende weissagenden Worte: „So thue, was du vorhast, wandle fort den schmalen Weg. Weihe dich dem ewigen Gott allein. Im siebenzigsten Jahre deines Alters wirst du von allem Elende des Erdenlebens erlöst in den Himmel eingehen und den Lohn für deine Arbeit empfangen. Unterdessen wirst du viele Kämpfe, Vieles zu ertragen und mit Anstrengung zu überwinden haben. Sei ein muthiger Kämpfer, du wirst siegen, du wirst, was sich auch Feindliches dir widersetzen mag, darüber triumphiren, und dein Beispiel wird Viele zur Nachfolge erwecken. Zum Andenken an uns legen wir dir ein Kreuz auf die Schulter; aber in der Herr-

lichkeit wirst du es mit einem weißen Panier, eine Bärentatze führend, zum Zeichen deiner Beharrlichkeit, vertauschen, und den Deinigen vorantragen.“ Jetzt entfernten sich die Männer, Nikolaus allein zurücklassend, aber aus ganzem Herzen mit neuer Begierde erfüllt, dem allein zu dienen, welcher ihm so oft seinen Willen auf solch' wunderbare Weise kund gegeben. [1])

4. Er sieht einen herrlichen Palast mit 10 Stufen, unter denen eine Quelle von Wein, Oel und Honig hervorfließt. [2])

Wiederum kam es ihm im Geiste vor, als wandle er durch ein Dorf, wo in Mitte weniger Häuser ein herrlicher Palast sich erhob. Das Thor stund offen und er trat durch dasselbe hinein. Da sah er eine weite Treppe mit zehn Stufen. Unter diesen floß eine Quelle von Wein, Oel und Honig. [3]) Auf der obersten Stufe aber stand ein Geschirr mit dem nämlichen Tranke des Quelles gefüllt. Dann rief eine Stimme: „Wenn Jemand dürstet, der komme zu mir und trinke.“ [4]) Nur Wenige kamen; er aber eilte, trank und sättigte sich mit unbeschreiblicher Lust. Hernach verwunderte er sich, warum nur so wenige zu diesem köstlichen Quell kommen und dieser lieblichen Einladung folgen. Als er aber wieder in's Freie heraustrat, sollte ihm das Räthsel gelöst werden. Er erblickte da eine

[1]) Gedruckte Prozeßakten, p. 6. Hugo, S. 42—47. Eichhorn, Ausg. 1631, p. 11. Ausg. 1608, p. 12 und 13. Die neuern Geschichtsschreiber haben diese Visionen alle, aber sind leider in der Mittheilung nicht ganz genau. Weißenbach, 44—49. Benno, 72—76. Aehnlich wie Wölflin erzählen Pfarrer z'Bären bei Businger, S. 118, und Wittwyler die Erscheinung. Ausgabe 1571, Bl. 13.

[2]) Wölflin und Eichhorn erzählen dieses Gesicht als eine Fortsetzung jener ersten Vision.

[3]) „Dieser Bronn gieng so schnell als der Blitz, daß der Palast davon erscholl als von einem großen Horn“, setzt Wittwyler hinzu. Bl. 46, Ausgabe 1571.

[4]) Joh. 7, 37.

zahllose Menge Menschen, welche sehr beschäftigt waren — einige zäunten ihre Aecker ein, andere bauten Brücken, um Zoll zu beziehen, wieder andere machten Musik um Spiellohn; mit einem Worte, alle bemühten sich nur des irdischen Gewinnes wegen. — Nikolaus erkannte durch himmlische Erleuchtung, der herrliche Palast sei die Kirche; die köstliche Quelle sinnbilde den dreieinigen Gott, die Quelle alles Guten und aller Gnaden; die zehn Stufen der Stiege bedeuten die zehn Gebote Gottes. Jene, welche diese halten, d. h. die Stufen der Gebote Gottes heransteigen, würden zum Genusse der ewigen Güter des dreieinigen Gottes gelangen, aber nur Wenige streben darnach und gelangen dazu, weil sie der Einladung zu diesem himmlischen Gastmahle nicht Folge leisten, sondern gleich Kindern, die spielen, nur mit dem Irdischen sich beschäftigen. Und noch mehr graute es ihm ob dem Treiben der Welt; ein neuer Eifer trieb ihn, das Irdische ganz zu verlassen, um über diese Stufen hinauf zur Quelle der göttlichen Erkenntniß und Seligkeit zu gelangen. [1]) Ferner wunderte es unsern frommen Bruder, wo genannter Quell seinen Ursprung hätte. Sieh, da kommt er im Palaste in einen weiten Saal und in der Mitte desselben sieht er einen großen Behälter in Form eines Altars, dem die Quelle entspringt. Als er sich aber derselben nähern will, meint er zu versinken, wie wenn er über ein Moos ginge. Da zieht er die Füß an sich und kömmt zum Behälter. Hierin findet er die Lehre, daß man nicht bloß durch eigene Thätigkeit, durch unser Rennen und

1) „Seht, fügt Eichhorn hinzu, in welcher Schule Nikolaus unterrichtet wurde, und jene Weise zu philosophiren erlernte, die Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte, Junge und Alte in Erstaunen setzte." (Ausg. 1631, p. 38. Wölflin in der ersten Ausgabe, p. 11.) In genannter Weise erzählen dieses Gesicht alle Geschichtsschreiber; was nun weiter davon folgt, habe ich einzig bei Wittwyler gefunden, der es zugleich mit dem vorausgehenden in jene Zeit versetzt, da Nikolaus im Ranft war. (Ausgabe 1571, Bl. 45 und flg.)

Jagen, wie der Apostel sagt, zu Gott komme, sondern dadurch, daß man sich von ihm führen lasse. Je mehr einer im Wassergrund die Füße brauchen und festen Grund fassen will, desto mehr sinkt er. So auch hier; je mehr einer auf eigene Kraft und Tugend baut, desto mehr entfernt er sich, statt zu nahen, von Gott. Dieser Behälter war ferner an allen vier Ecken stark beschlagen und das Rauschen der Quelle in selbem und dem fortleitenden Kanale ertönte wie ein lieblicher Gesang, was ihn mit hoher Bewunderung erfüllte. Das Wasser war so klar, rein und lauter, daß man im Grunde eines Menschen Haar hätte sehen mögen, und wie viel auch immer fortfloß, der Behälter blieb gleichwohl stets bis zum Ueberfließen voll. Alle drei Flüsse (der Wein, das Oel und der Honig) flossen durch einen und denselben Kanal, jeder ohne gegenseitige Vermischung, jeder für sich unterscheidbar und doch zusammen nur einen Fluß bildend. Wieder ein schönes Bild des dreieinigen Gottes. Bei Nikolaus spielen beinahe alle Gesichte in dieses Geheimniß über. [1]) Die Quelle hat ihren Ursprung in sich, so Gott. Sie ist ganz lauter, rein und klar. Und eben so ist Gott

[1]) Er konnte nicht erfahren, von wannen oder aus welcher Hülin der Erden das fließende Wasser hersprung... Als er aber in einen großen weiten Saal kame, fand er einen großen viereckigen Kasten, wie ein Altar gestalt, aus welchem der Bronn herquellet. Und da er zu solchem Kasten gieng, meint er, er würde versinken, als einer, der über ein Moos geht, und zog seine Füße schnell zu sich, und kam zu dem Kasten. Dabei erkannte er im Geist, wer seine Füße nicht schnell an sich zöge, der möchte nit zu dem Kasten kommen. Ferner stünd er da und besach den Kasten, der war an vier Orten beschlagen mit vier mächtigen eisin Blechen. Und er höret in dem Kasten und seinem Canal ein solch's lieblich's Gesang, daß er sich des größlich verwundert. Das Wasser war auch so lauter, daß man eines Menschen Haar an dem Boden wohl hätte mögen sehen. Und wie viel immer daraus floß, so war und blieb doch der Kasten so voll, daß er überfloß. Da erkannte er wiederum im Geist, wie viel daraus geflossen, so wäre doch gerne mehr daraus gewesen (ein schönes Bild der Freigebigkeit und Güte Gottes) und sahe es zu allen Klecken oder Spälten daraus dringen. Nun seind diese drei Flüß sammtlich durch den Kanal geflossen, jeglicher

die lauterste, reinste Klarheit. Was auch ihr entströmt, das mindert ihren Ueberfluß nicht, sie ist stets gleich überfließend. Auch von Gott, der Quelle alles Guten, entströmt in reichster

Fluß aber ist in seiner Vollkommenheit blieben, daß ein Fluß den andern nit hat gehindert. Und wiewohl diese drei Flüß sich schawen ließen (durch Anschauung unterscheiden), so seind sie doch alle drei in gleicher Vollkommenheit gewesen, also, daß kein Mittel war, daß sie von einander getheilt wurden, und flossen gleich als ein einiger Bronn. Da gedachte Br. Klaus, er wollte wieder hinab gehen, und da er wieder hinab kam, sah er den Fluß mächtiglich in den Trog gehen, und gedachte abermal, er wollte lügen (nachsehen), was die Leut thäten, daß sie nit hineingiengen, und aus dem Bronnen schöpften, deß doch ein großer Ueberfluß wäre. Als er nun zu der Thür hinausginge, sahe er die Leut große Arbeit thun, und darzu fast arm sein. Da merkte er darauf, was sie thäten und fand ihrer unzählbar viel, als in einem weiten Feld, die sich gleich als die Ameisen bekümmerten und sorgfältig, arbeitsam und mit allerlei Geschäften beladeten, und jedoch alle den irdischen Gewinnen anhiengen. Einer machte ihm ein Zaum und ließ Niemands darüber steigen, er hät ihm denn zuvor ein Pfennig geben; der andere macht ein Bruck über ein Wasser, davon müßt man ihm Zoll geben. Ettliche giengen mit Pfeiffen um, sungen, triben den Knebel auf der Hand und dergleichen Händel mehr, übten sich mit Spielen und Reden, war aber alles um den Pfennig zu thun. Er sah auch Schneider, Schuster und allerlei Handwerksleut, die auch wollten den Pfennig haben und blieben dennoch arm und nothdürftig, und kam ihrer keiner hinein von dem Bronn zu schöpfen. Bei dieser Figur und Gesicht ist diesem gottseligen Mann zu erkennen geben, wie daß die heilig Dreifaltigkeit kein End noch Ziel hat, und jegliche Person in ihrer Vollkommenheit und Gottheit als drei Flüß in ein Bronnen ohn Mittel zusammenkommen und dabei weiter zu verstehen ist, daß alle durstigen und gottseligen Menschen, so durch die Liebe und Gehorsam der zehn Gebote Gottes wandeln, die Gnade empfangen, daß sie aus dem Bronnen der ewigen Gottheit die lebendigen Wasser zu ihrem ewigen Heil schöpfen. Item, daß ihrer wenig sind, die sich zu diesem ewigen Bronnen recht schicken, viel aber, die von wegen des Geiz, Gewinns und Eigennutz sich an ihrer Seligkeit verhindern und von Gottes Gnad sich abtreiben lassen, und jedoch ihnen selber große und unnütze Arbeit auflegen und endlich dabei jämmerlich verderben, dieweil sie dem Zeitlichen mehr denn dem Geistlichen obliegen, wie auch darum Christus die ewige Wahrheit bezeuget: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt.“ Matth. 20. (Wittwyler angeführte Stelle, Bl. 46 u. flg. Er bemerkt dieser Beschreibung vorausgehend: „Etliche beschrieben dieses Gesicht und Offenbarung weitläufiger auf folgende Weise“... Wittwyler gibt also nur, was er von Mehrern empfangen.)

Fülle jegliche gute Gabe, aber das vermindert so wenig seine Fülle, als die der Sonne entströmenden Lichtstrahlen deren Glanz. Endlich sind der Flüsse drei, Wein, Oel, Honig, und doch alle nur einer. So verhält es sich mit dem Mysterium des dreipersönlichen und doch einigen Gottes. Der Wein sinnbildet den Sohn als den wahren Rebstock, das Oel, stärkend, besänftigend und Licht nährend den hl. Geist mit seinen Gnaden, der Honig das ewige selige Leben des Vaters.

Wir finden aber in diesem tiefsinnigen Gesichte noch das Bild eines andern Geheimnisses, nämlich des allerheiligsten Altarssakraments. Wir dürfen uns nicht verwundern, daß dem Seligen die fruchtbaren Mysterien desselben in himmlischen Visionen offenbar werden, wenn wir später vernehmen, wie er gerade aus denselben alles Leben für Leib und Seele schöpfte. — Oder können wir uns ein schöneres Gleichniß dieses Geheimnisses denken, als eine lautere, reine in sich selbst, dem göttlichen Opferlamme oder Opferaltare entspringende, nie sich erschöpfende dreifache Quelle eine von Wein, Oel und Honig? Wunderbar treffend bezeichnen diese Flüssigkeiten die Gnaden des heiligsten Altarssakramentes. Der Honig ist süß [1] und reinigend, das Oel sanft, milde und erwärmend, wie der Herr; der Wein voll Licht, Leben und Liebe, wie das heilige Blut, dessen unmittelbarstes Symbol und Subjekt er ist. Ebenso nennt es Christus selbst der Samariterin am Jakobsbrunnen, eine Quelle, die allein vollkommen sättige und in's ewige Leben fortfließe, und ladet zum Genusse desselben in seinen Palast, das Haus Gottes, mit den Worten ein, mit welchen Nikolaus eingeladen wurde, sich aus dieser wunderbaren Quelle zu sättigen: „Wenn Jemand dürstet, der komme zu mir und trinke.“

[1]) Psalm 83.

„Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ [1])

Darum war es von nun an das einzige Streben Nikolaus, sein beständiges Gebet, dahin zu gelangen, wo er nichts mehr Anderes bedürfe, als allein des Herrn, wo er ihm Alles in Allem wäre. Aber noch war er nicht erleuchtet, in welcher Art und Weise des Lebens er Gott dienen sollte, um diese Höhe der Vollkommenheit erreichen zu können.

5. Er vernimmt eine himmlische Ansprache.

In diesem Sinne flehte er einmal auf dem Wege nach einer Wiese, wohin er mit den Seinen ging, um Heu zu sammeln. Da umglänzte ihn eine lichte Wolke, aus welcher eine Stimme sprach: „Nikolaus, du bekümmerst dich vergebens in einer so hohen und wichtigen Sache, die den Stand deines künftigen Lebens betrifft, wenn du dafür hältst, du könnest aus eigener Einsicht und eigenen Kräften so etwas erreichen oder vollbringen. Warum wirfst du nicht alle Sorgen mit den zeitlichen Dingen von dir? Warum ergibst du dich nicht freiwillig in den Willen Gottes, wie du dir schon oft vorgenommen? Weißt du nicht, daß es Gott am angenehmsten ist, sich ihm ganz frei und willig zum Opfer darzubringen? So wirf denn alle Sorgen auf ihn, übergib dich ganz dem Herrn und nimm von ganzem Herzen an, was er deinethalben anordnen wird.“ [2]) — Jetzt verstand er klar,

[1]) Vergl. G. Ott, „Legende von den lieben Heiligen Gottes“, S. 345, Regensburg, Pustet, 1854. Stimmt nicht die Parabel vom großen Gastmahle mit dieser Vision überein? Luc. 14, 16 und flg.

[2]) Aehnlich erzählt in frommer schlichter Weise Pfarrer z'Bären diese Begebenheit, er sagt nämlich: „Auf eine andere Zeit ging er auf sein Gut, um zu arbeiten und rief unterwegs die göttliche Gnade an. Da antwortete es ihm aus einer Wolke vom Himmel herab, sprechend: „„Du einfältiger Mann! habe allein eine Aufmerksamkeit auf den Willen Gottes und verlasse

worin die Vollkommenheit bestehe, nämlich, daß er Gott mit jener Reinheit und Hingebung des Willens suchen, dienen und sich ihm überlassen müsse, wie die ersten Jünger des Herrn gethan, die Weib, Kinder, Habe und alle Genüsse der Welt verließen und ungetheilt dem Erlöser nachfolgten. Er sah jetzt deutlich ein, daß er Gott zu lieb auch Weib und Kinder und alles Irdische verlassen müsse. Vollends waren diese Bande bei ihm gelöset und er konnte kaum den Zeitpunkt erwarten, sein Vorhaben in's Werk zu setzen. [1])

---

dich nicht auf deine eigene Kraft und Macht; denn es ist offenbar, daß Gott nichts Angenehmeres sei, als ein gutwilliger Dienst."" Durch solche Stimme ermahnt, fieng er an, sein Haus und Hab zu verschätzen und gar gering zu achten. So nahm er für und für zu an göttlichen Gnaden, und der Freund Gottes hat kein Vergnügen mehr gehabt an der Welt und darin zu wohnen." (Bei Businger S. 119 und gedruckte Prozeßakten, p. 7. Ganz gleich erzählt Wittwyler Ausg. 1571, B. 14.)

[1]) Wir haben über letztere Vision noch ein authentisches Zeugniß im Kirchenbuche zu Sareln, welches wörtlich auch in die Prozeßakten von 1648 und 1654 aufgenommen wurde; es ist von seinem Sohne Walter von Flüe, Fähnrich, und steht Seite 11 in genanntem Kirchenbuche also:

„Von welty von flüe venrich. Welty von flue vennerich zue vnderwalden hat gerett Wie bruder Claus hab jm vff ein zytt vnder anderm geseyt das er einist in anfang sins abbruchs wolte gan jn das melche (Landgut) gan meygen (mähen) vnd vnder wegen hette er gott vmb gnad gebetten das er im gebe ein andechtigs leben In dem keme ein wolken von dem hymel Das rette mit Jhm vnd sprache, Er soltte sich ergeben in den willen gottes wann er were ein dorlicher man vnd was got mit Im wolt würcken dar in soltte er willig sin vnd darvmb so hette er sich recht in gottes willen ergeben." (Wölflin bei Eichhorn, S. 13, beinahe wörtlich so.)

Es ist zu bedauern, daß wir über die Nacheinanderfolge oder nähern Verumständungen dieser Visionen so wenig aufgezeichnet finden. Als Berufungen des Himmels zu seinem Einsiedlerleben haben sie wohl vor dessen Antritt statt gehabt.

Zwanzigstes Kapitel.

Nikolaus erlangt die Einwilligung seiner Gemahlin und der Seinigen. Ordnung der zeitlichen Angelegenheiten.

Nun ist umsonst der Gattin Bitte,
Der lieben Kinder flehend Wort;
Gott ruft ihn ab aus ihrer Mitte,
Und willig, ernst, mit festem Schritte
Geht er nach diesem Rufe fort.

So bereit indessen Nikolaus war, dem Ruf der Gnade für ein ganz von der Welt losgetrenntes Leben zu folgen, so konnte dieses dennoch ohne ebenso freie Einwilligung seiner treuen und frommen Gattin nicht geschehen. Auch diese mußte er noch zu erhalten suchen. Wie schwer mag es einerseits Nikolaus gewesen sein, von seiner Gattin dieses große Opfer zu fordern, und wie noch weit schwerer Dorothea, dasselbe zu bringen. Allein gerade hierin, daß dennoch ganz freiwillig dieses in Liebe und Treue so eng geknüpfte Band gelöst wurde, liegt ein neuer Beweis, daß Nikolaus für ein höheres Leben berufen war, und daß Dorothea von Gott der Muth und die christliche Selbstverleugnung kam, dieses für sie schwerste Opfer zu bringen.

Nikolaus eröffnete nämlich Dorothea die Neigung seines Herzens, den Ruf der Gnade; er sprach zu ihr: „Ich darf Gott, der mich von Tag zu Tag immer mächtiger antreibt, ihm allein anzuhangen, nicht mehr länger widerstreben. Er hat mir diesen seinen Willen allzu oft und allzu deutlich kund gegeben. Es liegt nun allein an dir, Dorothea, daß ich ihm Folge leiste. Du hast mir, so lange wir beisammen sind, so viel Gutes gethan; aber diese deine Einwilligung muß ich Allem vorziehen, sie ist das Größte, was du mir thun kannst. Die Bürde der Kinder ist nicht mehr so groß, sie sind größtentheils erzogen. Das Hauswesen ist gesegnet und kann durch die Wachsamkeit einer Person, wie

du bist, leicht verwaltet werden. Ich weiß aus Erfahrung, daß ich künftig immer weniger mehr für das Zeitliche tauge. Verlasse dich auf Gott und gedenke, daß außer ihm nichts ist, was mich von dir trennen könnte.“ [1])

Dorothea war über diese so unerwartete Eröffnung tief ergriffen und erschüttert. Sie willigte nicht sogleich ein, Nikolaus mußte öfters seine Bitten wiederholen. Die kluge Frau bestund darauf, daß eine für sie und die Ihrigen so wichtige Sache noch näher berathen und erwogen werden müsse. Und erst nach dieser Bedenkzeit und reifen Ueberlegung, nachdem lange und vereint gebetet worden, nachdem sie den Willen Gottes nicht mehr verkennen konnte, brachte Dorothea mit bewunderungswürdigem Heldenmuthe das Opfer und trennte sich aus höherer Liebe Gottes von ihrem Manne.

[1]) „Als nun der rechte Geist und wahre Andacht bei unserm frommen Landsmann von Tag zu Tag zunahm, ward er wunderbarlich dahin getrieben, daß er meinte, es könne die ganze Welt ihn nicht abhalten, von einem gar eingezogenen Leben, ja die Welt wäre ihm nicht weit genug, darin er länger wohnen sollte. Also hatte er keine Ruhe mehr, dieweil ihn Gott zu einem bessern Leben berufete, und empfande sein Herz in der Liebe Gottes gar angezündet. Deshalben er seiner lieben Gemahel sein Fürnehmen kund thäte, als der treusten Rathgeberin und zeigte ihr an, wie er ihm selber fürgesetzt hätte, diese schnöde, eitle, falsche und betrügliche Welt gar zu verlassen und forthin an einer füglichen Stätte in einer Einöde Gott allein zu dienen. Derohalben so möchte sie (sein Gemahel) ihr Gunst und Urlaub darzu geben, und um der Liebe Gottes willen zu diesem seinem Fürnehmen rathen helfen. Dann wann er schon länger sollt bei ihr bleiben, so würd und könnt er doch der häuslichen Sorg nicht obliegen und anhangen, dieweil er bei ihm selber gar wohl empfunde, er wäre zu den weltlichen Sachen untauglich und unnütz. Solches erfordert er nun oft und dick von seiner Gemahel, damit er der Apostolischen Lehr S. Pauli nachkomme, daß nämlich kein Ehevolk sich dem andern entziehe, dann aus beider Bewilligung (1. Korinth. 7). Die Fraw ward endlich überredt, wollt ihren Ehemann an der göttlichen Berufung nicht verhindern und ließ ihn derohalben um seiner ernstlichen vielfältigen Bitt willen weg ziehen und seinem Fürnehmen nachkommen.“ (Wittwyler Ausg. 1571, Bl. 16 und 17. So erzählten auch Wölflin bel Eichhorn, Ausg. 1608, p. 13, z'Bären bei Businger, S. 119, Hugo, Ausg. 1603, S. 48 u. s. w. und Dutzende von Zeugen in den verschiedenen Prozeßakten.)

Weißenbach [1]) läßt sie also reden: „Du nimmst mir, o Herr, meinen Mann, und einen solchen Mann nimmst du mir; das ist schwer. Der bloße Gedanke daran durchschneidet mein Inneres. Doch muß ich bedenken, der mir ihn nimmt, ist eben Jener, der mir ihn gegeben hat. Ja, mein Gott, von dir habe ich ihn empfangen und ich kann dir nie genug für das Glück und die Ehre danken, daß ich, die ich seiner nie würdig war, so viele Jahre an seiner Seite leben konnte. Ich mache dir ein Opfer mit dem, was mir nach dir das Theuerste ist. Oder soll ich nicht freiwillig schenken, was mir ja der Tod wider meinen Willen jeden Augenblick entreißen könnte?“ Darauf gab sie Nikolaus zum Zeichen der Einwilligung die Hand und sagte zu ihm: „Mein Vertrauen auf dein Gebet und den Schmerz, den mir dieses Opfer verursacht, geben mir die Hoffnung, der gütige Gott werde uns dort wieder vereinigen, wo alsdann keine Trennung mehr ist.“ Helle Thränen bezeichneten die Größe des Opfers, das dieses „starke Weib“ gebracht. Dorothea war noch nicht vierzig Jahre alt und eben so jugendlich frischen Aussehens, das Zeugniß eines guten Gewissens, einer reinen Seele.“ [2])

Es lebte auch noch Nikolaus Vater, Heinrich von Flüe, damals wenigstens ein siebenzigjähriger Greis, und unter den Geschwistern zuverläßig sein Bruder Peter. [3]) Was aber werden die guten Kinder gesagt haben, für dieses Leben nun ihren Vater verlieren zu müssen, diesen innigst geliebten besten Vater von ihnen scheiden zu sehen?

Es geschah zu Jedermanns Verwunderung, daß sich trotz dieser Anhänglichkeit der Seinigen Niemand seinem Vorhaben

[1]) S. 52.

[2]) Vergl. Hans von Waldheim bei Businger, S. 106.

[3]) „Er verließ Vater und Bruder, Weib und Kinder, nämlich fünf Söhne und fünf Töchtern und ging in die Einöde.“ Im ersten Kirchenbuche Sareln, geschrieben 1485. Siehe die ganze Stelle im Anhange.

widersetzte. Sie sahen aus dem Lebenslaufe des Seligen, daß der Herr Besonderes mit ihm vorhabe und daß dieser beste Gatte und Vater ohne gänzliche Versicherung des göttlichen Willens nie auf den so festen Entschluß gekommen wäre, sie zu verlassen und ihnen einen so großen Schmerz der Trennung zu bereiten. Zugleich dachte Nikolaus nicht bloß an sich, sondern ebenso sehr an die Seinigen. Er wußte, was der liebe Gott von ihm verlange, könne nicht zu ihrem Nachtheile sein, sondern müsse für sie, wie für ihn, zum Vortheile ausschlagen, weil, nach der Lehre des Apostels, den Gott Liebenden alle Dinge zum Besten gereichen. Aber auf gleiche Weise, wie er für das ewige Wohl der Seinigen besorgt war, wollte er auch ihre zeitlichen Angelegenheiten vor seinem Abschiede geordnet wissen. Er sicherte seiner treuen Gattin ihr gutes Fortkommen und bestimmte jedem seiner Kinder den betreffenden Vermögenstheil; Walter, dem nachherigen Stammhaupte — als ob er dieses vorausgesehen hätte — zwei Matten, Melchi genannt, als Fideikommiß, welches letzterer nachher noch vermehrte.[1] – Zudem waren seine Kinder größtentheils erzogen und in glücklichen Verhältnissen; seine Gattin kannte seine Erziehungsweise und hatte mit ihm den gleichen Geist, sein Hauswesen war so geordnet, daß es ohne sein Mitwirken — für welches er ohnedies nichts mehr tauge, wie er selbst sagte — fortan gedeihen konnte. Was sollte ihn noch hindern, sich einer Welt zu entziehen, von der er nichts mehr verlangte, und einem Leben zu entsagen, an dem er nie mit Vorliebe gehangen?[2])

So war Nikolaus frei, aller irdischen Banden los; darüber empfand sein Herz eine unbeschreibliche Freude; er glaubte, weil ihn nichts mehr auf dieser Erde zurückhielt, schon den Himmel betreten zu haben. Wir, die wir so sehr

[1]) Göldlin, S. 61. Businger, S. 31.
[2]) Businger, S. 29. Vergl. Benno, S. 79.

an die Mitmenschen und diese Welt gefesselt sind, begreifen nicht die reine erhabene Freude seines von Gott ganz erfüllten Herzens, begreifen nicht, wie mächtig die Liebe zu ihm jede andere Neigung besiegte. [1])

---

[1]) Businger sagt (S. 54) bei diesem Anlasse: „Es ist schon öfters Nikolaus von Flüe der Vorwurf gemacht worden, daß er von Frau und Kindern, die noch nicht in'sgesammt erzogen und versorgt gewesen, weggezogen sei und sich so allen Vater- und Bürgerpflichten, in einem kraftvollen Alter noch, entfremdet habe. Aber außerdem, daß dabei eine höhere Fügung über Nikolaus waltete und seine Schritte zur Erreichung eines größern, als bloß zeitlichen Zweckes leitete, sollte man bedenken, daß Nikolaus seinen Entschluß mit frommer Einwilligung seiner Ehefrau that, daß er seine Familie in wohlhabenden Umständen zurückließ, daß seine ältern Söhne, besonders Johann und Walter, Vaterstelle an den jüngern Geschwistern vertreten konnten und daß er überdies selbst als Einsiedler noch bis an sein Lebensende für sein Hauswesen sorgte (?), sowie um seiner Kinder Glück und Heil rathend und helfend bedacht war, obgleich er die Schwelle seines Hauses nie mehr betreten. Wenn Hunderte von Menschen, nur eines eitlen Gewinnes wegen, um eines Amtes oder Dienstes willen, über Meere reisen, sich in Lebensgefahr begeben, Jahre und Tage von ihrem Hauswesen entfernt bleiben, ihre halbe Lebenszeit von Frau und Kindern getrennt, in fremden Ländern und Diensten zubringen, so wird eine solche Trennung als eine Nothwendigkeit der Zeit und Umstände ausgegeben und mit dem unvermeidlichen Gang menschlicher Dinge und Verhältnisse gerechtfertiget. Aber wenn hier auf der einen Seite das alltägliche Verfahren der Welt als recht und gerecht dargestellt wird, wie kann man auf der andern, ohne höchst widersprechend und ungerecht zu sein, an dem Benehmen eines Mannes Tadel finden, der um bessern Gewinn als bloß zeitlichen, seine Familie in vorgerücktem Alter verließ, und auch im Eremitenstande immerfort noch deren Heil und Wohl im Auge hatte? Oder soll hier das bessere Recht nur der Welt und ihrer Vergänglichkeit gelten und dagegen dem Himmel und einer heiligen Sache der Menschheit versagt sein?" Ebenso sagt auch Widmer *): „Die Thätigkeit des Mannes hatte keineswegs aufgehört; sie hatte nur eine andere Richtung genommen; sein Tagwerk wurde nicht aufgehoben, nicht einmal unterbrochen, sondern nur näher bestimmt. Was von Jugend an die letzte Absicht aller seiner Tugenden war, wurde jetzt von allen Nebenzwecken befreit, zur einzigen Aufgabe seines Lebens. Von allem Sichtbaren und Zeitlichen, welches eitel und vergänglich ist, abgezogen, waren die Augen nur auf das Unsichtbare und Ewige hingewandt. Der einzige Zweck

*) Das Göttliche in ird. Entwicklung, S. 30.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der Abschied Nikolaus von den Seinigen.

So leb' denn wohl geliebte Vaterhütte,
Lebt wohl, ihr Lieben drinn!
Für Gott geh' ich aus euerer theuren Mitte
Zur stillen Waldesklause hin.
Ich folge ihm, dem allgewaltigen Triebe;
Nicht dieser thränenschwere Blick,
Nicht diese reine warme Herzensliebe
Hält mich, den Mann, bei euch zurück.
Lebt wohl und baut mit zartem Kindestrauen
Auf den', der über'n Sternen thront,
Sein Segen mög' auf euch herniedertauen
Wenn er die Guten, Edeln lohnt. —
Vergesset, Kinder, eure schönen Pflichten
Für eure fromme Mutter — nie!
Sonst wird der Gerechte streng euch richten,
D'rum liebet, achtet, ehret sie!
Das Schwere trägt vereint, das Süße theile
Ein Jedes mit dem Andern gern;
Seid still für euch! ihr thut's zu eurem Heile
Und betet fleißig zu dem Herrn.

J. J. Reithart.

Nikolaus hatte das fünfzigste Jahr erreicht. Der denkwürdige Tag seines Abschiedes war der 16. Oktober [1]), der

seines Forschens, seiner Gebete, all' seines Thuns und Lassens war von jetzt an einzig und ausschließlich, Jesu Christi gleichförmig zu werden, sein Leiden und Sterben sich anzueignen, um auch mitverherrlichet zu werden."

Uebrigens steht Nikolaus mit seinem Beispiele nicht einzig da. Tausende der Besten und Frömmsten beiderlei Geschlechts haben dieses gethan. So z. B. ein Jahrhundert früher der berühmte Ritter Johann von Aarwangen mit andern adelichen Gefährten, indem er unter den glücklichsten Lebensverhältnissen, reich, angesehen, an der Seite einer trefflichen Gattin und Kinder, mit deren Einwilligung zuerst in das damals aufblühende Kloster St. Urban trat, hierauf die berühmte Wallfahrtsstätte Wyttenbach, jetzt zum hl. Kreuz genannt, im Lande Entlebuch gründete und dort im Vereine mit seinen Gefährten als Einsiedler unter Gebet und Handarbeit lebte. Und haben nicht Hunderttausende, welche an den Kreuzzügen Antheil nahmen, das gleiche Opfer, nur in etwas anderer Weise bringen müssen und Nikolaus selbst schon auf lange Zeit für's Vaterland im Kriegsleben? (Vergl. Geschichtsfr. XI. S. 1 und flg. Weißenbach, seine Vertheidigung des Einsiedlerlebens, S. 63 und flg.)

[1]) Eichhorn und Zeugen in den Prozeßakten sagen um Verena-Tag, also mit Anfang des Herbstmonats: „Factum id mense Septembri,

Tag des hl. Abt Gallus des Jahres 1467. Wie Gall sein Vaterland verlassen, so wollte es auch Nikolaus thun. Er mochte glauben, so sei es der göttliche Wille, nur fern vom Vaterlande und unbekannt könne er Gott nach seinem Willen dienen und vollkommen von allem Irdischen losgetrennt leben; in der Heimat würde man ihn vielleicht beunruhigen, Aergerniß an ihm nehmen, seine Lebensweise schief beurtheilen und auffassen oder sie möchte allzugroßes Aufsehen machen [1]) und er zugleich größern Versuchungen zur Untreue ausgesetzt sein.

Und Gott verlangte wenigstens das Opfer des Willens, obgleich er ihn andere Wege und wieder zurückführte. Selbst den größten Heiligen, wenn sie sich bestimmt von ihrem

anno salutis humanæ MCCCCLXVII ætatis ipsius semi de quinquagesimo primo." (Ausgabe 1608, p. 14.) Weißenbach nennt nach ihnen auch einen Tag des Herbstmonats und bemerkt, er finde ihn nirgends genauer angemerkt. Der Bericht des deutschen Edeln Hans von Waldheim über dessen Reise nach dem Ranft nennt uns aber bestimmt den 16. Oktober. So hatte es Hans von Waldheim von Dorothea, der Frau des Vielseligen, selbst erfahren, indem er schreibt: „Also hub ich an und sprach: „Liebe Frau, wie lange ist Bruder Klaus von euch gewesen? Sprach sie: Dieser gegenwärtige Knab, mein Sohn, der wird nun zu St. Johann des Täufers Tage sieben Jahre alt, und als der Knab 14 Wochen alt war (das ist zu St. Gallen Tage), da schied Bruder Klaus von mir und ist seit der Zeit noch nie mehr zu mir kommen"... Wenige Zeilen weiter sagt er wieder: „Es ist zu merken, daß Bruder Klaus von seiner Frauen gieng nach Christi unseres Herren Geburt, 1467 Jahre, auf St. Gallen Tag. Da schied sich Bruder Klaus mit seiner Frauen in ganzer Meinung als ein Wallbruder von einer heiligen Stadt zu der andern zu wallen." (Seite 106 bei Businger.)

[1]) „Da fieng er an, bei ihm selbst sorgfältig zu berathschlagen, wie er einen Ort und Statt, so seinem Fürnehmen am allerbequemsten und gelegensten wäre, erwählen und überkommen könnte. Bedacht aber bei ihm selber, wann er in seinem Vaterlande bliebe und allein in der Einöde leben wollte, möchten bald Etliche sich daran ärgern und aus bösem Eifer vermeinen, daß sein Fürnehmen nur eine Gleißnerei wäre." (Wittwyler Ausg. 1571, Bl. 18. Ganz so Sebastian Rhätus, 1521, Kap. 15. Prozeßakten von 1591, p. 22. Gedruckte Prozeßakten, p. 7 und Dutzende von Zeugen in den übrigen.)

höhern Berufe überzeugt hatten, hat Gott die besondere Art und Weise desselben auch nicht immer genau geoffenbart, wohl darum, damit sie ganz den dunkeln und doch hellen Weg des Glaubens wandeln und nur auf seine väterliche Leitung vertrauen. So war es auch bei Nikolaus der Fall.

Nikolaus glaubte zum letzten Male alle Seinigen zu sehen, das treue Weib, die weinenden Söhne und Töchtern, seinen greisen Vater Heinrich, unter den Geschwistern den Bruder Peter und alle übrigen um ihn versammelten Jugendgenossen, Verwandten und Befreundete. Welch' ein Abschied voll Rührung, aber auch welch' ein Gott wohlgefälliges Opfer für ihn und alle Anwesenden! Er stand in ihrer Mitte in veränderter Kleidung, angethan mit einem langen braunen Rock von grobem Tuch, mit bloßem Haupt und bloßen Füßen, gleich den Aposteln, ohne Sack und Tasche. [1]) In der einen Hand hielt er den einfachen Wanderstab, in der andern den Rosenkranz. Zum letzten Male umarmte er sie, ihnen für alles Gute dankend und alles Gute wünschend, bat sie um Vergebung, wenn er sie durch Wort und Beispiel beleidiget hätte, ermahnte sie zur Furcht Gottes, zur Liebe und Eintracht, zur Sorge für das Wohl der Seele, als dem einen Nothwendigen, hieß sie wegen seiner ohne Sorgen sein; die Trennung mit der Verheißung versüßend, wenn sie auf ihr Heil bedacht wären, würde eben diese schmerzhafte Trennung eine um so größere Freude, eine um so innigere, ewig dauernde Verbindung Allen im Himmel bringen. Dann

[1]) „Seine Bekleidung war ein langer grauer (brauner) Rock und oben ein Hauptloch darin, ohn ein Kragen, schier gestalt, wie man unsers Seligmachers Rock formirt und zeiget. Dieser Rock gieng ihm bis auf die Knoden seiner Füß, den gürtet er zu ihm mit einer Schnür, oder war etwan ungegürt. Item er hat kein Schüch nimmer mehr an seinen Füßen und allwegen blieb er mit bloßem Haupt. Desgleichen trüg er an sein Händen das christlich Zeichen, ein Pater noster, wie wir es nennen, daran er betet." (Wittwyler Ausg. 1571, Bl. 24. Nach ihm Murer, Helvetia sancta, S. 364 und A.)

ertheilte er ihnen, gleich dem sterbenden Jakob, den väterlichen Segen und empfahl sich ihrem Gebete, indem er sie ebenfalls seines beständigen Andenkens und Gebetes versicherte und dem Schutz des Allerhöchsten übergab. [1]) Doch, so beruhigend auch seine Worte für die Seinigen waren, sie vermochten ihnen den Trennungsschmerz nur einigermaßen zu lindern, vermochten nicht die Thränen und das Weinen zurückzuhalten. Alle glaubten ihren Tröster und Vater verloren zu haben, ihr Glück und ihre Freude für diese Welt. Nikolaus hielt sie liebreich zurück und begab sich allein, ohne Gefährten auf den Weg.

Der Abschied.

Seht ihr den Gottesmann, den hagern, bleichen?
O rührend schönes Bild! Im Kreis der Seinen,
Die bitterlich um ihren Vater weinen,
Steht edel Bruder Klaus und fest wie Eichen.

Der Held läßt nicht durch Thränen sich erweichen;
Er geht, um von den Dingen, die nur scheinen,
Zu fliehn, und mit dem Wesen sich zu einen,
Gehorchend eines innern Rufes Zeichen.

Er geht, und Glaube, Tugend und Entsagen
Zieh'n fort mit ihm. — Wie hat dies Bild sich wieder
Nur allzutreu erneut in unsern Tagen!

Vom Geist des Sel'gen sprechen nur noch Lieder,
Er selbst verließ schon lang den Kreis der Brüder.
Wer sollte nicht ob solchem Scheiden klagen?

P. Gall Morel zu Volmars Gemälde „der Abschied".

Wohin sollte er gehen? Das wußte er selbst nicht; er ließ sich von der Vorsehung leiten und kam über den Hauen=

[1]) Gedruckte Prozeßakten, p. 7. Wittwyler, Bl. 17 und 18. Hugo, S. 52 und 53. Benno, S. 80 und 81. Weißenbach, S. 55 und 56. Wölflin, bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 14 u. A. Das schöne Gemälde von Volmar diesen Abschied darstellend.

stein bis nach Baselland, das damals noch nicht zur Schweiz gehörte. Wie er sich Abends der kleinen Stadt Liestall näherte, schien es ihm auf einmal, als stünde die ganze Stadt, alle Thürme, Mauern und Häuser in blutig rothen Flammen. Darüber erschrocken, nahm er diese Erscheinung als eine göttliche Weisung, den Ort nicht zu betreten. Sogleich kehrte er seitwärts und begab sich auf einem Fußwege nach einer einsam gelegenen Bauernhütte. Der Bauersmann nahm den seltsamen Pilger gastfreundlich auf und fragte ihn nach der ersten Begrüßung über sein Herkommen und seine Pilgerfahrt. Nikolaus, vertrauend dem guten Manne, offenbarte ihm den Zweck seiner Wanderschaft und bat, er möchte ihm für sein Vorhaben einen abgelegenen einsamen Ort anweisen, er werde ihm dafür bei Gott stets dankbar sein und wolle noch diese Nacht dahin ziehen. Den redlichen Landmann setzte das außerordentliche Vorhaben des frommen Pilgers in Staunen, er lobte dieses heilige Streben, widerrieth ihm jedoch, sich hier niederzulassen, da die Eidgenossen in diesen Gegenden nicht sonderlich geliebt wären [1]), auch möchte man wähnen, er sei vielleicht als ein Verbrecher, um der Strafe zu entgehen, hieher geflohen. Er rathe ihm daher, in sein Vaterland zurückzukehren und dort eine einsame Wildniß aufzusuchen, wo es zu seinem Vorhaben so viele taugliche habe. Nikolaus dankte dem Manne für seinen wohlgemeinten Rath, nahm Abschied von ihm und entschloß sich, die Sache noch reiflicher diese Nacht mit Gott im Gebete zu berathen. [2])

[1]) Von den frühern Kriegen her.

[2]) „Allein so feierte Nikolaus nicht in seiner Berufung (gab sein Vorhaben in dieser ungewissen Lage nicht auf), sondern war wie ein rechter Abrahams Sohn ausgegangen aus der Freundschaft und hat verlassen Haus und Hof, kam also der Stimm Christi nach: So Jemand mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. (Luc. 9.) Und: Ein jeglicher, der da verläßt Häuser oder Brüder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder,

Die Nacht war bereits eingebrochen, Nikolaus bringt sie, wie einst Jakob auf dem Felde, unter freiem Himmel an einem Zaune im Gebete zu, bis ihn vor Müdigkeit ein kurzer Schlaf überfällt. Als er aufwacht, sieht er sich plötzlich von einem himmlischen Glanze umstrahlt und in seinen Eingeweiden empfindet er, von dieses Lichtes Kraft, wie vom Blitz getroffen, einen so heftigen Schmerz, als wenn man mit einem Messer in selben herumfahre und sie herausschneide. Aber dieser Schmerz ist das Anzeichen einer außerordentlichen Gnade. Von diesem Zeitpunkte an empfindet nämlich Nikolaus weder Hunger noch Durst mehr und lebt ganz ohne menschliche Nahrung. Es war ihm auch, wie wenn er an einem Seile nach der Heimath gezogen würde. Das hielt er für eine göttliche Weisung, dorthin zurückzukehren, und tritt mit anbrechendem Tage die Rückreise an. [1])

---

oder Aecker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig wieder nehmen und das ewige Leben erben." (Matth. 19.) Wittwyler Ausg. 1571, Bl. 19.)

[1]) Wir haben über dieses merkwürdige wichtige Ereigniß außer denjenigen der vielen Geschichtsschreiber die zuverlässigen Zeugnisse seines Jugendfreundes Arnold Rohrer und zugleich des Pfarrers Imgrund in Stans. Beide erzählen die Sache fast wörtlich gleich; hören wir Arnold Rohrers Zeugniß: „Ouch wie er einist in der meynung vom land gangen sye Sin wyb kind vnd gut züverlassen vnd sin leben im ellend zü vollenden vnd als er do zümal gen liechtstall keme. Düchte in wie dieselb stat vnd alles dar jnne was gantz rott sye. Dorab er erschrocken vnd deshalben were er angends dorüff vff ein emlitzen hoff gangen zuo eim püren dem er nach mengerley red sin willen zu verstan geben. Daran derselb pür nit gefallens hette Sunder im das widerriette vnd meint er soltte wider heim gan Zu den synen vnd daselbs gott dienen das wurde gott empfengklicher sin Dann vff andren frömden lütten zuo ligen vnd jm rüwiger werden. Vß der vrsach das er ein eyttgnoß. Dennen aber nit yederman glich hold were darvmb er ouch eins wegs derselben nacht vs des püren hüß gangen vff das veld Do läge er die nacht by eim zün vnd als er entschlieff. Do keme ein glantz vnd ein schin vom hymel der tette inn am buch uff dovon bescheche jm So we als ob in einer mit eim

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Nikolaus in der Wildniß. Anfang seiner gänzlichen Enthaltsamkeit.

Froh entronnen irdischen Wogen,
Schwimmend in der Gnade Meer,
Bist du durch die Welt gezogen,
Arm wie Christus, reich wie Er.
Denn in dem erlösten Herzen
Trugst du, jeder Habe baar,
Deines Meisters Liebeschmerzen,
Der dein „Gott und Alles" war.

Die Rückkehr in sein Vaterland mochte für Nikolaus wohl eine neue harte Prüfung sein. Allein so pflegt der allmächtige Gott die Tugenden Derjenigen auf die Feuerprobe zu stellen, die er lieb hat. Er will damit erfahren, ob sie ihm allein oder noch für sich leben, ob sie willig und bereit seien, dahin zu gehen, wohin er sie führe, ob es ihnen gleich gelte, daheim oder in der Fremde, unter Freunden oder Feinden, unter Bekannten oder Unbekannten ihm zu dienen. Darum führte er Nikolaus aus dem Vaterland und sogleich wieder zurück und lehrte ihn so verachten, was er zuvor gefürchtet, nämlich die widerwärtigen Reden und Urtheile der Menschen.

Nikolaus kam ganz ungesehen, in der Mitte der Nacht wieder in seine Heimath zurück. Auf dem Flüele, unfern von seinem Hause, soll er in einem Kuhstall die übrige Nacht zugebracht haben. [1]) Morgens früh stieg er, ohne

messer vff gehüwen hette vnd zeigte jm das er wieder heim vnd in Ranft gan solt als er ouch angendz früe tette." (Kirchenbuch Saxeln von 1488, S. 3 und 4, 7 und 8. Pfarrer Imgrunds Zeugniß möge im Anhange aus demselben gelesen werden. Beinahe wörtlich so: Sebastian Rhätus, 1521, Kap. 21. Prozeßakten 1591, p. 22. u. A.)

[1]) „Nun ist geschehen, als er also in der Meinung so von seiner Frauen schied und wegwandert und gieng, also her gen Basel kam, da kam Bruder Klausen ein solch' Gesicht von Gott und Offenbarung und Vermahnung vor, daß er zu Basel wieder umkehrte und gieng wieder gen Unterwalden nach seiner Behausung, und sprach weder seiner

sich bei den Seinen anzumelden, nach dem von hohen Bergen umschlossenen Melchthale, in eine ihm angehörende (?) Alp, Klüster genannt. [1]) In dieser Wildniß, unter einem Lerchenbaum [2]) in wildem Gesträuch, entbehrend aller menschlichen Hülfe, schlug er seinen Aufenthalt auf, allen Einflüssen der Witterung und Natur ausgesetzt; die harte Erde war sein Lager. [3]) So begann er sein Tirocinium des Einsiedlerlebens.

Acht Tage schon hatte er hier in Gebet und göttlichen Betrachtungen zugebracht, einzig durch sie Leib und Seele ernährt und gesund und kräftig erhalten. Außer den harten Entbehrungen und den Einflüssen der wilden Natur, hatte er auch viele Versuchungen und Beunruhigungen des

Hausfrau noch Kindern noch niemand zu, sondern er blieb die Nacht in einem Kuhstall an seiner Behausung, und auf den Morgen stund er früh auf und gieng beinahe ein Viertel Weg in den Wald" rc. (Hans v. Waldheim bei Businger, S. 107.)

[1]) Die Alp ist rauh und klein zwischen zwei Felswänden. Auf dem Platze, wo er von den Jägern gesehen worden, steht eine sehr ärmliche kleine Kapelle, mit einer guten Statue aus Holz geschnitten, Bruder Klaus beinahe in Lebensgröße, knieend mit offenen, ausdrucksvollen Augen in Betrachtung versunken, darstellend. Leider hat unverständige Frömmigkeit durch weggeschnittene Splitter dieses Bild theilweise verunstaltet. — Auch alte kaum mehr erkennbare Malerei an der Kapellmauer stellt Bruder Klaus in beschriebener Weise unter dem Lerchenbaum dar. Einige Votivzeichen beweisen, daß man früher oft an diesen Ort wallfahrtete. Weißenbach sagt S. 60, daß Nikolaus die Alp Klüster angehört. Sein war immerhin im Thal drunten die Alp Bergmatt.

[2]) „**Sub prælta, atque umbrosa Larice.**" (Eichhorn, p. 15.) An dem genannten Mauergemälde der Kapelle ist diese Lerche dreistämmig abgebildet, und so liegt wirklich ein Baum mit dreifachem Strunk ob der Kapelle, von dem man sagt, daß er jene Lerche gewesen, und woran sich die Sage knüpft, sie sei im Todesjahre Nikolaus umgefallen und verfaule nicht. Dagegen sagte mir ein schon älterer Mann, er hätte noch etwas davon stehen gesehen. Auch hat der Baum faule Stellen, obgleich der größere Theil noch frisch und hart ist.

[3]) „Vnd als er heim kame hette er sich jm melchtal enthalten acht tag in dicken tornen vnd in einer vast wilden gehürst gewonet vnd als die lütt solichs vernommen: hetten Sy in vberlouffen vnd jm vil vnrüwen ange-

Satans zu bestehen. [1]) Da kamen von ungefähr auf Wild ausgehende Jäger in seine Nähe. Die Hunde spürten Nikolaus auf und gaben durch Bellen das Zeichen. Die Jäger aber in der Hoffnung, ein Wild verborgen zu finden, nähern sich dem Gesträuche. Allein wie sehr verwundern sie sich, als sie Nikolaus erblicken, auf dem Boden liegend oder knieend im Gebete mit Thränen überronnen! Wie versteinert stehen sie da, staunen und wagen nicht, ihn anzureden, oder näher zu treten, obgleich sie ihn erkennen! So groß war ihre Verwunderung ob dieser seltsamen Erscheinung.

Von der Jagd nach Hause gekommen, gehen sie sogleich zu seinem Bruder Peter und erzählen ihm, was sie gesehen und wo sie Nikolaus gefunden haben. Dieser macht sich eilends auf den Weg und findet ihn am beschriebenen Orte. [2]) Ergriffen von dieser strengen Lebensweise, die ihm für seinen Bruder zu hart schien, redet er ihn von Mitleiden gerührt an. „Was, mein Bruder, spricht er, muß ich hier sehen? Ist das das Leben, nach welchem du

stattet.“ (Arnold Rohrer, genanntes Kirchenbuch, p. 4.) Redux ergo in patriam terram Nicolaus ea qua excesserat via, toto studio cavit, ne mortalium, maximeque cognatorum cuiquam ejus reditus pateret, ne vi suarum rerum, quas magno animo deseruisset, vel extremo quoquam digito attingeret, aut levi desiderio affectaret. (Gedruckte Prozeßakten, p. 8.)

„Patriam igitur confestim repetit, *nullatenus tamen neque rem domesticam vel bona sua*, *neque suos*, *quos Dei amore relinquerat*, *neque curat*, *neque videt*, *aut se illis revelat*, sed recta in heremam quandam agris suis (ist wohl seine Alp Bergmatt gemeint) vicinam contendit.“ (Prozeßakten von 1791, p. 22.)

[1]) „Es mag jedermann leichtlich abnehmen, was für ein Kurzweil, Ruh und Frewd unser frommer in Gott haftender Landmann Brüder Claus in dieser seiner Herberg hatte, auch wie schwere, lästige, unabläßige Versuchungen er daselbst von dem neidigen bösen Geist erleiden mußte.“ (Wittwyler Ausg., 1571, Bl. 21. Hugo und Andere.)

[2]) Eichhorn und Wölflin, Ausg. 1608, p. 15. Gedruckte Prozeßakten, p. 9.

trachtest? Ein solches hartes, ja unmenschliches Leben, das kaum die wilden Thiere zu ertragen vermöchten? Das heißt nicht den Leib überwinden, sondern dem sichern Tode entgegenführen. Schnee und Kälte, der Abgang aller menschlichen Bedürfnisse müssen ihn endlich aufreiben. Darum kehre mit mir nach Hause, wir wollen dir schon einen Ort finden, wo du ungestört Gott dienen kannst." Nikolaus antwortete ihm freundlich: „Schon eilf Tage sind es, daß ich weder geessen noch getrunken habe, und ich habe weder Durst noch Hunger, weder Frost noch andere körperliche Beschwerden gefühlt. So lange mich Gott so erhält, habe ich keine Ursache, von hinnen zu gehen. Du darfst mich beruhiget wieder verlassen." [1])

Peter mußte also allein zurückkehren. Indeß hatte der Ruf von diesem seltenen Leben schon Bewunderer und Neugierige nach der Alp Klüster hingezogen, die ihn beunruhigten; auch wollte Nikolaus in einer so wichtigen Sache nicht seiner eigenen Ansicht folgen, gleichsam Gott versuchen. Er ließ daher heimlich den damaligen Pfarrer von Kerns, Oswald Isner, seinen Freund und Gewissensrath, zu sich rufen, um sich mit ihm berathen zu können. Diesem frommen und klugen Priester sagte er im Vertrauen, was sich mit ihm seit seiner Abreise zugetragen, wie er unterdessen ohne alle menschliche Nahrung habe leben

[1]) Hugo, S. 59. Eichhorn angeführte Stelle. Dieser Bruder Peter kommt auch im Kirchenbuch von Sareln unter den Wohlthätern vor. Seite 42 heißt es daselbst: „Peter von Flü ist Br. Clausen brüder gsin, Heiny sin Sun, Anny Helff Heinys Hußfraw." Wahrscheinlich hat Br. Klaus wenige Geschwister gehabt, die älter geworden sind, sonst müßte da oder dort das einte oder andere bei Anlässen vorkommen.

„Darnach unlang ward er funden von den Jägern und seinem Bruder Peter jorgt (Georg). Derselb kam zu ihm und ermahnt ihn, daß er sich selbs nit verderbt mit Hungersnoth. Nikolaus antwurt fürhin immer, so daß bisher nit beschechen ist." (Sebastian Rhätus 1521, Kap. 16. Salat, 1537, Kap. 18. Genannte Prozeßakten und Stellen u. s. w.)

können, ohne eine Abnahme seiner körperlichen Kräfte zu verspüren, welche Sehnsucht von Jugend auf ihn nach einem solchen Leben erfüllt, um der Welt gänzlich Lebewohl sagen und Gott allein anhangen zu können. Er wolle aber nicht nach seiner eigenen Meinung handeln, sondern seinem Rathe gehorchen, und bitte ihn daher, genau die Sache zu untersuchen und zu sagen, was er nach dem Willen Gottes zu thun habe. — Diese Demuth, dieser gehorsame Sinn, die Nikolaus hier beweist, sind das ächte Kennzeichen wahrer Frömmigkeit und Tugend im Gegensatz zu der falschen rechthaberischen, von Hochmuth aufgeblähten.

Nikolaus sah freilich mager und abgemergelt aus, nur die dürre Haut bedeckte seine Gebeine, aber zugleich erkannte Isner die Fröhlichkeit seines Geistes, die frische noch ungeschwächte Gesundheit des Leibes; er sah darin die Hand Gottes, die Unmöglichkeit, wie ohne diese Nikolaus schon eilf volle Tage auf mühsamen Reisen und hier bei dieser Strenge es hätte aushalten und leben können. Darum rieth er ihm ohne Anstand, er dürfe in bisheriger Weise sein Leben fortsetzen und solle fortfahren, sich Demjenigen zu überlassen, der ihn bisher so wunderbar geführt und erhalten hätte.[1] Mit heiterm fröhlichem Angesichte nahm der Mann

[1]) Wir haben hierüber wieder das eigene Zeugniß Pfarrer Isners von Kerns, Bruder Klausen Rathgebers und Beichtvaters, im Kirchenbuche zu Sareln, welches ebenfalls in die Prozeßakten von 1648 und 1654 aufgenommen wurde. — Seite 8 und 9 steht daselbst:

„Von dem kilchhern zuo kerns.

Item Herr Oßwald yßner kilchherr zuo kerns hat gerett Nachdem vnd jm dann bruder Claus allwegen heimlich (vertraut) vnd er dick vnd vil by jm in siner einigkeit (Einsamkeit) gewesen *) .... hette jm bruder Claus zuo ettlichen Zytten geseyt was willens er von land in das ellend gangen vnd wie er by liechtstal von eim püren vnd ouch durch ettlich schin gewendt vnd geheysen were wider harheim jn Ranfft zuo gan Dozumal habe er angefangen den abbruch natürlicher spise vnd darin ge-

*) Wir lassen hier eine Stelle über die Versuchungen des Satans aus, und werden sie später anführen.

Gottes den Rath seines Gewissensfreundes an, betrachtete ihn als ein heiliges Gelübde, als eine Stimme des Himmels und der Erfolg bewies, daß er von Gott kam.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Nikolaus wird in den Ranft geführt.

Wundervoll Gebenedeiter,
Sel'ger Armuth sel'ger Sohn,
Von der Erde Wucht Befreiter,
Seraph gleich hienieden schon.
Nichts hast du genannt dein eigen,
Alles ließt du selig dreist,
Arm wie's Vöglein auf den Zweigen,
Arm an Gütern, arm im Geist.

Unterdessen hatte sich der Ruf noch weiter im Lande ausgebreitet, daß Nikolaus in seine Heimath zurückgekehrt sei und in einer wilden abgelegenen Gegend ein wundervolles

harret bis an den xi (11) tag Do hette bruder Claus jnn beschickt vnd heimlichen sines Rattes pflegen ob er essen oder sich witter versuchen solt denn er hette alwegen begert das er on essen leben. Vnd dadurch desterbas von der welt sin möcht Er habe ouch dozümal bruder Clausen bein vnden vnd oben griffen daran vast wenig fleischs gewesen ist denn es were verzert biß an die hut Vnd sin wangen gantz tünn vnd sine lefzen vast zerschrunden vnd als er solichs mit witter meynung eins gutten gerechten grunds gotlicher liebe gesechen vnd verstanden hette, do hette er bruder Clausen geratten Diewile vnd got jn solang biß an den xi (11) tag on spis vffenthaltten hette, Souern (sofern) er denn dz (das) on hüngers tod möcht erliden so sollte er sich mer darjnnen versuchen das ouch bruder Claus gethan hat vnd dafürhin by zwentzigthalbem jar bis an sin ende also geharret das er kein lipliche spis brücht hette weder mit essen noch mit trinken...."

Einem solchen Zeugnisse kann wahrlich die Treue und Wahrhaftigkeit nicht abgesprochen werden. Es kann nicht wohl beglaubigtere historische Zeugnisse geben. Zugleich sprechen in den verschiedenen Prozeßakten das Gleiche eine Menge von Zeugen, die wir, um nicht zu weitläufig zu werden, hier gänzlich übergehen.

„Desgleichen von seiner Abstinenz ist uf's erst zu wideräfern (erwidern), daß er, wie gehört, von Liechtstall wieder in Underwald käme, beruft er heimlich ein Priester zu ihm, der ihm fast angenehm was, genannt Oschwaldus Isner, damalen Kilchherr zu Kerns, dem er vertrawet, und ihm

Leben führe. Diese Nachricht machte allwärts ein solches Aufsehen, daß täglich eine immer größere Menschenzahl nach der Alp Klüster ging, um den seltenen Mann zu sehen, und da überdies Holzhacker in der Nähe Wald lichteten [1]), so wurde Nikolaus vielfältig beunruhiget und in seinen Andachtsübungen gestört. Er gedachte daher, insgeheim von da sich wieder zu entfernen und einen neuen, unbekannten, noch abgelegenern Aufenthaltsort zu suchen, wo ihn Niemanden stören könnte. Als er nun in solchem Vor-

öffnet die Geheimniß, daß er nun bis in den eilften Tag ohne Beschwerd Hungers und Durstes, ganz ohn all leiblich Nahrung durch die Gnad Gottes verharret hätte, der Sach halben, er ihm zum treulichsten rathen wollte, was ihn bedunkte, ihm fürder zu thun sein. — Der Herr sich zum höchsten verwundert, der newen Sach, fieng an, ihm seine Händ und Füß allenthalben begreifen und sein Angesicht eigentlich beschauen, daß er daran fand, sach und verspürt, so ein blaichen Munde, dünn Backen, dürr zerschrunden Lefzen und seinen Leib so ganz ermägert, denn die bloß Haut deckt, erkannt er, dies nit geschehen und uß einem unnützen lären Glauben und Superstition, sonder aus göttlicher Kraft und Befestigunge, rüedt (räth) dem frommen Mann, sich in dem Abbruch mit der Hülf Gottes länger zebewähren, daran er nun fortfährt mit starkem Gemüth und solches verharrlich vollbracht bis zu seinem letzten Tag nämlich gar nahent zwanzig Jahr." (Salat, 1537, Kap. 20. Ganz nach Isner erzählt Sebastian Rhätus, 1521, Kap. 18. Vergl. weiter Wölflin bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 15 und 17. Wittwyler, Ausg. 1571, Bl. 24 und 25 erzählt aber wohl unrichtig, daß Br. Claus Isner in den Ranft berufen; am eilften Tag seit jener Nacht in Basellanb, nach 8 Tagen auf Klüster, war er wohl noch schwerlich im Ranft. Sonst erzählt Wittwyler wörtlich mit Salat. Prozeßakten 1791, p. 22. Gedruckte Prozeßakten, p. 9 und A.)

[1]) Eichhorn, Ausgabe 1631, p. 15. „Nun hat aber dies Ort ein stäter Zugang, und das von wegen der Werkleut, von welchen er zum oftermal besucht und beschwert ward, dieweil man seiner da wahrgenommen hat. Derhalben fieng er an, in demselbigen Thal zu suchen ein wildere, weitere und abwegigere Statt und Einöde. Als er nun lang und viel rauher Thäler, Grüben und Hülinen (Höhlen) durchwandlete, da sahe er einmal ein Schein leuchten, gleich als ob viel brinnende Kerzen von Himmel sich herabließen über die Gegend eines Thals, so man nennet im Ranft... Durch dies Gesicht ward ihm zu erkennen geben, dieselbig gezeigte Statt sollt sein gelegenste und bequemlichste Wohnung sein, darinnen er Gott zu Lob forthin sich erhielte." Wittwyler Ausg. 1571, Bl. 22.

haben eines Tages am Abhange des Gebirges herumwanderte, sah er vier leuchtende Strahlen vom Himmel in das vor ihm liegende schauerliche Melchatobel, Ranft genannt, herabscheinen, und damit diesen Ort von Gott als seinen künftigen Aufenthaltsort bezeichnen. [1]) Der Ranft liegt also in der Tiefe des durch die Melcha, eines wilden schäumenden Waldstromes, gebildeten Tobels. Nur durch die steilen Seitenabhänge gelangt man von Saxeln und Kerns dahin, zwischen welchen Pfarreien er in der Mitte liegt, indem die Melcha durch ihren tiefen Einschnitt sie von einander trennt. Zugleich ist er der Sonne abgewendet, bewaldet, feucht und theilweise sumpfig.

Man hört nur das immerwährende Rauschen des schäumenden, sich an den Felsen und großen Steinen zerschellenden Wassers, wahrhaft ein Ort der Thränen, durch die Natur gebildet, auf die ruhigste Weise daselbst ein einsames, ganz Gott geweihtes Leben zu führen.— Aus dem Ranft gelangt man in einer Viertelstunde zum Wohnhause des Vielseligen, ungefähr in einer Stunde ist man in Saxeln, Sarnen oder Kerns.

Hier nun hat Nikolaus für seine künftige Lebenszeit die ihm von Gott angewiesene Stätte seines wundervollen Einsiedlerlebens gewählt; hier lebte er beinahe zwanzig Jahre in so seltener Strenge und Abgeschiedenheit ohne alle menschliche Nahrung; hier entfaltete er ein so reiches Gnadenleben, erschwang sich im Gebete bis in die Geheimnisse der Gottheit, wurde ein Tröster der Betrübten und Hülfesuchenden, ein ernster Bußprediger für die Sünder,

[1]) „Indem brüder Claus als er jm vnd andern do zümal geseit vnd gesechen hette vier heittre liechter vom hymel komen, zeigende die stat, dahin man jm ein wonung vnd ein Cappel buwen sollte als man ouch vff sin begerung vnd nach siner offenbarung gethan.“ (Sein Jugendfreund Arnold Rohrer im Kirchenbuch Sareln 1488, S. 4. Auch erzählt in den auf voriger Seite angeführten Quellen.)

ein Helfer in Noth und Gefahr durch Wunder und Gebet, ein weissagender Herold der Zukunft, eine so mächtige Stütze des heiligen Glaubens, ein Vater, Beschirmer, Rathgeber und Retter des Vaterlandes, ein Besieger der finstern Mächte der Hölle, ein Vorbild hoher Tugend und Heiligkeit für alle künftigen Zeiten und ein beständiger Fürbitter am Throne Gottes.

Da sehen wir recht die Fruchtbarkeit des ganz einsamen Gott geweihten Lebens, das die Welt, weil sie es nicht kennt, verachtet, unnütz und unnatürlich nennt und fortwährend so sehr anfeindet. Möchte sie einsehen, daß sie dadurch ihr Leben selbst verurtheilt, das nur glänzendem Flitter, Rauch und Nebel gleicht, und gewöhnlich nur Früchte der Sünde und des Verderbens hervorbringt!

Als sich nun der Vielselige, von den Strahlen himmlischen Lichtes geführt, in den Ranft hinunter begeben hatte, erbaute er zuerst mit Beihülfe frommer Nachbaren ein dürftiges Hüttchen und wählte es zu seiner Wohnung. [1])

Der die Einsamkeit empfangen
Im Gebirge und Baumgezelt:
Heil ihm, der so eingegangen
Hier schon in die beſſ're Welt!
Der sein Tagewerk vollbracht,
Ueber dem die ganze Wonne
Einer milden Abendsonne,
Einer warmen Sternennacht.

Todt ist ihm das Weltgepränge,
Eines Irrlichts flücht'gen Schein,
Ob die Klause trüb und enge,
Gehen Engel aus und ein.

[1]) Wölflin nach Eichhorn, Ausg. 1608, p. 16. „Auf solche himmlische Eröffnung kam Nikolaus in Ranft und hübe da an, mit Hülf der Nachbawren ein hültzin Häußlin zu bawen, in welchem er schier ein Jahr lang gewohnet.“ (Wittwyler genanntes Blatt 22.)

Daß ihm, frei von leerem Klang,
Nun die Erd' ein Himmel werde
Und der Himmel eine Erde,
Ist ihm Speise lebenslang.

Andacht leiht ihm hohe Kunde,
Alle Worte tief und klar,
Und am liebevollen Munde
Hängt nun seiner Enkel Schaar.
Was er segnend ihnen spricht:
Wie den Frommen ew'gen Frieden,
Armen Ueberfluß beschieden, —
Strahlt von seinem Angesicht.

Häupter hoch in Schlacht und Siegen
Beugen nun sich der Gestalt;
Seinem Wort muß unterliegen
Ihres Bruderkriegs Gewalt.
Heil ihm, der das Vaterland
Hat der Todesstund entnommen;
Heil der Zeit, wo an den Frommen
Sich ein solcher Glaube fand.

Noch gesegnet ist die Stätte,
Wo sie ihn zur Gruft gesenkt;
Wo der Pilger mit Gebete
Solchen heil'gen Wandels denkt.
Aus der Gruft noch ruft sein Wort:
„Wer sich selber hat bezwungen,
Ist zum höchsten Sieg gedrungen;
Eintracht bleibt des Landes Hort!"

A. Fröhlich

Fünfter Abschnitt.

Das Leben des Vielseligen als Einsiedler im Ranft.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Man erbaut Nikolaus eine Kapelle und Zelle.

O senkt euch, ihr Hügel, ihre Berge euch neigt!
Ihr Donner und Stürme und Wellen, o schweigt!
O Sonne entsende den lieblichsten Schein,
Der König der Glorie, der Herrscher, zieht ein.

Ihr glücklichen Seelen im ewigen Licht,
Ihr Heiligen im Himmel, mißgönnt ihn mir nicht!
O freut euch, ihr Engel in neunfachen Reih'n,
Der König des Weltalls — Er zieht bei mir ein.

Das Leben des Vielseligen war zu auffallend, als daß es nicht das Tages- und Landesgespräch geworden wäre, und nach den verschiedensten Ansichten, wie es jetzt noch der Fall sein möchte, beurtheilt wurde. Die Einten beschuldigten ihn der Schwärmerei und Uebertreibung, Andere der Heuchelei und wieder Andere — die Bessern — waren von seinem außerordentlichen Tugendleben überzeugt. Mit einem Worte, der Eine sprach für, der Andere gegen ihn. So kam es, daß anfänglich nicht bloß er allein beständig belauscht wurde, sondern auch alle Jene, die ihn besuchten, und Niemand zu oder von ihm gehen konnte ohne beobachtet zu werden. Damit aber war das Maß der Prüfungen noch nicht erreicht, es sollten noch außerordentliche oberkeitlicher Bewachung und spätere von Seite der geistlichen Obern hinzu-

kommen, wovon jedoch weiter unten die Rede sein wird. — Endlich nach einem langen Winter [1]) solcher Prüfungen hatte man sich überzeugt, daß die so heroische Lebensweise Nikolaus nicht auf Heuchelei und Betrug beruhen könne, sondern der Ausfluß wahrer Tugend und Gottseligkeit sei. Schon im Frühling des Jahres 1468 wurde daher an öffentlicher Landsgemeinde [2]) beschlossen, ihm auf seinen Wunsch [3]) im Ranft eine kleine Kapelle und Einsiedlerwohnung zu bauen und das Werk durch allgemeine Landeskosten und Frohndienste auszuführen. [4]) Merkwürdiger Weise waren damit — wie es oft der Fall ist — seine Verwandten nicht

[1]) Vom Herbst 1467 bis Frühling 1468. Also nicht erst nach einem Jahre, wie die Biographen im Allgemeinen sagen, wurde die Kapelle und Zelle gebaut, sondern waren schon in dem Grade hergestellt, daß Nikolaus seine neue enge Wohnung beziehen konnte; denn in seinem ersten Hüttchen hat er nur ungefähr ein Jahr gewohnt; zumal ihm schon im Jahre 1468 Kapelle und Zelle geschenkt und erstere im folgenden April 1469 eingeweiht wurde. (Vergl. unten S. 152.)

[2]) Göldlin, S. 82.

[3]) „Als man ouch uff sin Begerung vnd nach siner Offenbarung gethan.“ (Arnold Rohrer im Kirchenbuch Sareln, S. 4.) Es scheint, Nikolaus habe ihnen gesagt, daß er hiefür eine himmlische Offenbarung gehabt. Wohl ist das die von jenem hohen Thurme gemeint, den er in seinem 16. Jahre an der Stelle der nachherigen Kapelle sah. (Vergl. S. 18 und S. 152.)

[4]) „Auf solche Anzeige kam er nun in Ranft, hube da an mit Hülf der Nachbauren ein hülzin Hüslein zu bauen, in welchem als er schier ein Jahr gewohnet, seine Freund, Nachbauren und Landleut in Unterwalden sahen sein Geistlichkeit nit sin ein Gleißnerei, oder in diesem Diener Gottes wirke ein unnützer oder fanatischer Geist, huben sie an mit gemeinen Kosten und Taglohn zu bauen ein Capell, zu Lob der Gebärerin unsers Herrn Jesu Christi, der Jungfrauen Maria, und dann auch an der Seite der Capell ein neues Häußlein und Wohnung ihrem lieben Landmann, daraus er in die Capellen mocht sehen und wandlen, als auch bede man noch sehen mag, so man in Ranft kommt. Und als solcher Bau nun vollbracht, hond sie es frei geschenkt und übergeben ihrem lieben Freund Nikolao.“ (Salat, 1537, K. 19. So Sebastian Rhätus, K. 17. Wittwyler, Bl. 23. Eichhorn, Ausg. 1631, p. 17. Gedruckte Prozeßakten, p. 9 und die Uebrigen alle.)

einverstanden; sei es aus Bescheidenheit, oder daß sie die Hoffnung hatten, Nikolaus zu bewegen, wieder unter sie zurückzukehren; sei es, daß die vielen zweideutigen Reden über ihn bei ihnen allzuleicht Eingang fanden und das Vertrauen zu ihm erschütterten; sei es, daß sie jetzt an seiner höhern Berufung zu zweifeln anfiengen, da Nikolaus gegen seine und ihre Vermuthung so schnell wieder in's Vaterland zurückkehrte, währenddem sie geglaubt hatten, von ihm für diese Welt auf immer Abschied genommen zu haben; sei es endlich, daß sie sich wegen all' dessen sogar Nikolaus schämten und ihnen seine Lebensweise nicht gefiel: kurz sie riethen, bevor man so große Kosten auf eine Kapelle verwende, sollte man noch einige Jahre zuwarten und die Sache näher prüfen, alsdann könne man um so eifriger und schneller zum Werke schreiten. Allein Nikolaus war aus seinen Prüfungen glänzend und gerechtfertiget hervorgegangen, Argwohn und Mißtrauen hatten Hochachtung und Vertrauen Platz gemacht; das Werk war bereits begonnen, und wurde trotz dieser Einwendungen ohne Unterbruch vollendet, und als sie da stunden, Zelle und Kapelle, Nikolaus als freies Geschenk der Verehrung gegen ihn überlassen. [1]) — Die Kapelle hatte drei Altäre und [2]) die Größe der jetzigen, war nämlich 28 Fuß lang und 18 Fuß breit.

[1]) „Et id quidem renitentibus idcirco *consanguineis*, quod post majora experimenta, longioremque perseverantiam, ad tam laboriosas impensas commodius dicerent maturandum. Illi tamen inchoatum jam opus perficientes, ad inhabitandum suo Nicolao libere condonarunt. Anno nimirum MCCCCLXVIII.“ (Wölflin bei Eichhorn, p. 17.) Zeugniß des Ritters und Landeshauptmann Peter Imfeld von Sarnen in den Prozeßakten von 1625.

[2]) „Und wir giengen fürder und kamen zu Bruder Klausens Zelle, daran haben ihm die Schweizer eine Kapelle gebaut, die hat drei Altäre.“ (Hans von Waldheim, Reisebericht, bei Businger, S. 106.) „Communibus impensis sacellum cum *tribus aris*.“ ... (Prozeßakten 1591, p. 23.) Wir machen deswegen auf drei Altäre aufmerksam, weil jetzt in der gleich großen Kapelle nur einer mehr steht. Wie das gekommen, zeigt die Geschichte dieser Kapelle im Anhange, Beilage 6.

Hinten an der rechten Seite neben der Thüre fügte man die kleine Zelle aus gezimmertem Holze an, mit einem kleinen Fenster auf die Altäre und zwei noch kleinern nach außen.

Wir haben übrigens in den Prozeßakten von 1648 eine authentische Beschreibung der Zelle und Kapelle des Vielseligen, die freilich jetzt noch, wie damals, gesehen werden können.

Nachdem nämlich der Bischof von Konstanz Johannes Franziskus die Verhöre in Sarnen beendigt, begab er sich am 14. Heumonat 1647, es war ein Sonntag, nach Sarnen, um daselbst das neu erbaute Kapuzinerkloster zu konsekriren und das heilige Sakrament der Firmung zu spenden, und besuchte zugleich auch das Frauenkloster. An diesem Tag, heißt es dann, kam auch eine Baronissin Kuon, Wittwe, die einen weiten Weg über Berge zu Fuß gemacht hatte, um das Grab Nikolaus zu besuchen, und bat, man möchte ihrem an den Füßen kranken Töchterlein den Rock des Seligen anziehen, in der zuversichtlichen Hoffnung, es werde selbes durch seine Fürbitte die Gesundheit erlangen und schenkte zu diesem Zwecke beim Grabe ein goldenes Gefäß, Vase [1]).

Nun am folgenden Tage, den 15. Juli, begab sich der Bischof nach dem Flüele, besuchte da die Kapelle, hierauf das Geburts- und das spätere Wohnhaus des Seligen und stieg alsdann in den Ranft hinunter. Auf dem Flüele in der Kapelle wurde ihm der Kelch gezeigt, den Erzherzog Sigmund 1473 Nikolaus verehrte. Zugleich wurde er im Wohnhause desselben in ein Gemach geführt, wo Pfarrer Andreas z'Bären in einem Glasfenster das Bild Nikolaus neben das der göttlichen Mutter malen ließ.

Von der Zelle zunächst wird gesagt, sie sei von gezimmertem Holze, nach der Weise, wie man in dieser Gegend zu bauen pflege, errichtet und wahrhaft einen Kerker zu nennen (ergastulum verius dixeris); sie sei ein wenig über

[1]) **Torquum aureum.**

die Erde erhoben, man steige heute auf sieben Stufen in selbe hinauf; in der Länge halte sie 9 ½[1]), in der Breite 10 Fuß und 7 Zoll (7 Daumen, pollices) und die Höhe sei nicht mehr als 6 Fuß[2]), so daß Nikolaus, der nach dem Zeugniß der Schriftsteller ein sehr langer Mann war, nicht darin habe aufrecht stehen können. In den Wänden seien jetzt drei, früher nach Zeugniß der Schriftsteller nur zwei Fensterlein angebracht gewesen, die aber so klein wären, daß man durch keines den Kopf hinaushalten könne. Durch eines dieser Fenster sehe man in die Kapelle, von welchem aus der Selige die heil. Messe angehört und Gott seine Gebete dargebracht habe. — Die Thüre der Zelle sei 4 Fuß und 4½ Zoll hoch, die Breite verhältnißmäßig kleiner.[3]) Es seien noch zwei halbzerrissene Stangen (asseres semilaceri) vorhanden, denn was sonst da gewesen, das hätten die Wallfahrter in kleinen Splittern fortgenommen und als Reliquien nach Hause gebracht. Rings an den Wänden hangen einige Votivtafeln. Die linke Wand bedecke ein kleiner Altar mit den vergoldeten Statuen der göttlichen Mutter, der heil. Verena und des Bruder Nikolaus, welche aus der Kapelle an diesen Ort übertragen worden.[4])

So viel aus diesem authentischen Bericht. Wir fügen hinzu, daß die Fensteröffnung nach der Kirche lang und schmal ist, nämlich 2′ 7″ und 1′[5]) und vergittert, wahrscheinlich damals schon.

[1]) Nämlich in der Längenrichtung der Kapelle.

[2]) Jetzt, da die Zelle eingetäfert ist, mißt sie nur 5′ 7″ neu Schweizermaß, wie ich selbst gemessen.

[3]) Ist bloß 1′ 7″ neues Schweizermaß.

[4]) Ist gegenwärtig noch so. Nur an der Wand der Thüre hängt auch ein Gemälde, die Vision des Seligen von der heiligsten Dreifaltigkeit darstellend. Genannte Bilder in der Zelle stunden auf dem ersten Altare der Kapelle, der 1606 erneuert wurde; sie dürften außer dem seinigen, die ersten ursprünglichen sein, die Nikolaus noch verehrt. Prozeßakten 1648. Probationes, articuli quarti membrum tertium.

[5]) Neues Schweizermaß. Ueber die Veränderungen mit dieser ersten Kapelle Nikolaus vergleiche Beilage Nr. 6 die Geschichte dieser Kapelle.

Wie viele tausend Mal mag der Vielselige während des Gottesdienstes, oder sonst in Betrachtung himmlischer Dinge versunken, da gekniet sein! — Der Thürwand entlang ist ein Brett angebracht, das ihm als Bett zur kurzen nächtlichen Ruhe diente, die er sich erlaubte. Ein Stein auf dem einen Ende war sein Kopfkissen. [1]) Jetzt sind nur zwei Fenster mehr da, eines nach außen gegen die Thüre und das in die Kirche, durch welches Nikolaus oft zum Volke geredet, wie H. v. Waldheim sagt: „Und als wir zu ihm in seine Klause kamen, da empfieng uns Bruder Klaus mit fröhlichem und lachendem Angesichte, und er gab unser jeglichem seine Hand, die dann nicht kalt, sondern natürlich warm war, und da es geschah, bat er uns, daß wir uns ein wenig enthielten, er wolle dem Volke, das die Messe gehört hätte, zusprechen. Also ging er von uns gegen die Kapelle und that dagegen ein Glasfenster auf und sprach: Gott geb euch einen guten seligen Morgen, ihr lieben Freunde und ihr liebes Volk." Des dankten sie ihm. Also that er das Glasfenster wieder zu und setzte sich bei uns nieder." [2])

Zugleich sind jetzt die Wände vertäffert, damit sie ganz bleiben und die Pilger nicht durch immerwährendes Wegschneiden von Splittern sie schwächen und verunstalten.

Nikolaus bezog nun in stillem Danke gegen Gott und die Mitlandleute das angenehme Geschenk und fühlte sich in seiner Armuth und Entäußerung von allem Irdischen weit glücklicher als der Fürst auf dem Throne oder der vergötterte Weltmensch. An ihm fand wieder seine Bewährung der Ausspruch des göttlichen Erlösers: „Das Reich Gottes (Friede,

[1]) „An diesem Gemächlin waren zwei Fensterlin, jedes auf ein Zwerche Hand weit, darinen kein Bett, sonder ein Schemelin, oder Stein, oder hülzin Klotz unter seinem Haupt für ein Küssin lage, und darbei eine arme Decke von grauem Tuch." (Wittwyler, Bl. 24.)

[2]) Bei Businger, S. 109.

Ruhe, Seligkeit) ist inwendig in euch"; also nicht draußen im Gewühle der Welt, in irdischem Reichthum, Flitter, Glanz und Genuß eitler Ehre u. s. w. Eben so wahr spricht dieses Augustin in den selbst erfahrnen Worten aus: „Unser Herz ist unruhig, bis es in Gott ruhet." [1])

Noch war die Kapelle nicht eingeweiht. Unterwalden gehörte damals zu dem großen Bisthume Konstanz. Deßwegen wurde der damalige Bischof Hermann von Landenberg ersucht, die Kapelle einweihen zu wollen. Er sandte zu diesem Zwecke seinen Generalvikar Thomas, Bischof von Ascalon, der die heilige Handlung im folgenden Jahre, nämlich am 28. April 1469, vollzog und die Kapelle zur Ehre der Himmelskönigin Maria, der heil. Maria Magdalena, der 10,000 heil. Martyrer und zur Erhöhung des heil. Kreuzes einweihte. [2])

Bei diesem Anlasse fand auch von Seite des Bischofs die merkwürdige Prüfung des Vielseligen hinsichtlich seiner Enthaltsamkeit ohne menschliche Speise statt; wir werden auf diesen Punkt an seinem Orte zurückkommen.

Der Ruf Nikolaus zog der Kapelle auch bald reiche Geschenke zu. Als z. B. der Weihbischof Thoma ,einem Oberhirten über den außerordentlichen Mann im Ranft Bericht erstattet hatte, übersandte er dem frommen Bruder ein Paar messingene [3]) Leuchter — Kerzenstöcke — und eine

[1]) „Cor nostrum inquietum est, donec quiescat in Te." (Confessiones.)

[2]) Anno deinde 1468 ædicula illa vel Capella parva in Ranfft, quam hodie superiorem appellant, in loco dicto divinitus monstrato exstructa; et Anno sequenti, scil. 1469 Die 27. April. consecrata est a R. D. Thoma Epo. Agatholoponensi (soll heißen Ascalonensi). Suff. Cost. in honorem B. Mariæ Virg. S. Mariæ Magd. Exaltationes Sanctæ Crucis et 10000 Martyrum. Altes Jahrzeitenbuch von Sareln auf Pergament, p. 24, wahrscheinlich von Eichhorn hineingeschrieben.

[3]) Businger sagt unrichtig silberne, Hugo messingene.

Summe Geldes, aus welcher Nikolaus nachher eine Wiese[1]) kaufte und sie als Stiftungskapital der Kaplaneipfründe im Ranft verwendete. Die Kerzenstöcke schenkte er der Pfarrkirche in Saxeln.[2]) Auch haben wir früher schon berichtet wie Erzherzog Sigmund von Oestreich und seine Gemahlin die Kapelle ebenfalls reich beschenkten. Im folgenden Jahre 1470 erhielt sie von Papst Paul II. einen Ablaß. „Die Bulle dieses Ablaßes, so gegeben den 18. Aprill in dem sechsten Jahr seines Papstthums und mit 16 fürnehmer Cardinälen großen Insiglen bekräftigt ist, wird noch auf heutigen Tag in gemeldeter Capelle verwahret, nebst einem andern Instrument Hermanni des Bischofs von Constanz, welcher nicht allein die obgedachte Bulle fidemirt und bestättiget, sondern auch die Capelle mit mehrern und neuen Gnaden und Abläßen gezieret hat.“[3])

---

[1]) Im Thal der Melcha, Luß genannt, im Sommer gab sie 15 Stück Rindvieh Weide. Eichhorn, p. 20, Ausg. 1631.

[2]) Im Kirchenbuche zu Saxeln 1488, S. 36, wird genannter Bischof als der erste Wohlthäter angeführt und seines Geschenkes also erwähnt: „Erstlich der Hochwürdig in Gott Vatter vndt Herr Hermannus Bischoff zu Constanz, der ist gsin der erst Stifter im Ranfft, vnd hat der Kilchen verehrt die zwee großen Kerzenstöck vor dem Fronaltar Anno 1470.“ „Brevi post Hermanus Ep. Const. binos sexpedales, pondoque ingentis, ex aurichalco conflatos Lychnos, cum bona pecuniarum summa, Eremitæ nostro misit Constantiâ“. Eichhorn, Ausg. 1631, p. 19.

[3]) Hugo, S. 68. Wir haben eine Abschrift dieses merkwürdigen Ablaßbriefes in genanntem Meßbuche von 1603 auf dem Flüele gefunden, die wir im Anhange unter den Aktenstücken geben; zugleich mit einem Verzeichniß der Reliquien, die 1606 im Altare gefunden wurden.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Nikolaus macht den Ranft zu einem bleibenden Heiligthum.

Er, der sagte hundertfalten
Für das, was du mir gabst — geb ich!
Er hat auch dir sein Wort gehalten:
Ein kraftvoll segensreiches Walten
Regt in der stillen Wüste sich.

Nikolaus ward darauf bedacht, im Ranft nicht bloß für sich eine stille Stätte der Andacht zu schaffen, sondern auch dafür zu sorgen, daß sie es für Andere in die späteste Zukunft werde. Daß er hiezu himmlische Weisungen erhalten, ist wahrscheinlich, soll ihm ja die göttliche Mutter den Bau einer zweiten Kapelle, die nach seinem Tode daselbst errichtet werde, geoffenbaret haben [1]), und konnte es ihm nicht entgehen, daß er auf wunderbare Weise, nicht ohne Zweck, an diesen einsamen Ort von Gott geführt worden sei. — Sei dem, wie ihm wolle, selbst in der eigenen Frömmigkeit, in dem Triebe für das Heil der Mitmenschen Gutes zu wirken, hätte Nikolaus die Aufforderung gefunden, das angefangene Werk nach seinen Kräften für die Zukunft zu sichern. Und wie that er dieses?

Sobald er sich durch Almosen und Geschenke [2]), womit er wohl auch eigene verband, in den Stand gesetzt sah,

[1]) Sieh hierüber unten das Kapitel 34 über seine Verehrung der göttlichen Mutter.

[2]) Daß Bruder Klaus zu genanntem Zwecke, außer den bereits angeführten des Bischofs von Konstanz, Almosen und Geschenke erhielt, geht auch daraus hervor, daß ein Gauner — wie es heutzutage für ähnliche Zwecke noch häufiger geschehen mag — unter dem Vorwande, für Bruder Klausen Kapelle Almosen zu sammeln, in seinen Sack bettelte; denn in einem Abschiede, Luzern 1483, 17. März (Amtl. Samml. III, S. 149) liest man die merkwürdigen Worte: „Allenthalben soll auf den Schelm gefahndet werden, der unter Angabe, daß es für die Kapelle des Bruder Klaus geschehe, bettle.“

gründete er im Ranft eine Kaplanei mit Sigerstendienst. Dieses geschah zehn Jahre nach seiner Ansiedlung daselbst, 1477. Der erste Kaplan hieß **Peter Bachthaler** und wird von den Zeitgenossen als ein sehr tugendhafter Mann gerühmt. [1]) Wahrscheinlich war er von Saxeln, weil damals Personen von diesem Geschlechte dort lebten — jetzt ist es ausgestorben [2]). Nach dem Kirchenbuche Saxeln von 1488 gibt Bachthaler Zeugniß für eine an einem Ammann Brendli von Interlaken auf Nikolaus Gebete erfolgte wunderbare Krankenheilung, sonst wissen wir nichts Weiteres von ihm. [3])

Der erste Sigerst im Ranft wird „**Henßly**" genannt. Man verwechselte ihn lange Zeit, selbst in den Prozeßakten von 1648, mit dem gleichnamigen ältesten Sohn des Bruder Claus: Hensli von Flüe. Daß dem aber nicht so ist, und dieser Hensli ein ganz anderer als Bruder Clausen ältester Sohn war, hat Göldlin klar nachgewiesen. [4]) Dieser Hensli war ein guter frommer Junge, dem Bruder Claus getreu,

[1]) Das Kirchenbuch Saxeln von 1488 erwähnt S. 37 seiner unter den Wohlthätern so: „Herr Peter Bachthaler was B. Clausen erster Caplan im Ranft: ward angenommen Anno Dom. 1477."

[2]) S. 47 steht unter den Wohlthätern **Hanns von Bachthalen**. S. 6, Note 2 dieser Geschichte tritt ein **Peter Bachthal** mit „Heini von flü" Bruder Clausen Vater und Andern vor Gericht auf.

[3]) Sieh dieses Zeugniß im Anhange im Kirchenbuch Saxeln. Als weitere Kapläne im Ranft werden in genanntem Kirchenbuche aufgezählt:

„Herr **Sebastian** vß dem **Rhyntal** (Rhätus) was eine lange Zyt Caplan im Ranft, hat vil schöne Bücher geschrieben, vnd in Sonderheit B. Clausen Legend. Anno 1521."

„Herr **Franz Caplan** im Ranft gsin, Herr **Tobias Sindely Caplan** im Ranft g'sin." Jahrzahl steht keine dabei, waren jedenfalls Kapläne des 16. Jahrhunderts; denn auf sie folgt erst:

Herr **Hanns Joachim Eichhorn Caplan** im Ranft — (wohl von ihm selbst verzeichnet).

[4]) Man sehe darüber unsere Erörterung nach Göldlin im Anhange.

und versah anfänglich 13 Jahre lang den Sigerstendienst im Ranft unentgeldlich. [1])

Wie nun Bruder Klaus einen eigenen Kaplan hatte, hatte er auch das Glück, alle Tage die hl. Messe anhören zu können, und bereits ein Greis über 60 Jahre, war ihm diese Wohlthat für Sonn- und Festtage um so mehr Bedürfniß.

Vier Jahre nach Gründung der Kaplaneipfründe, 1482, ließ Bruder Klaus sowohl für selbe als den Sigerstendienst die Stiftungsbriefe errichten. Des Schreibens, wie des Lesens unkundig, diktirte er sie. [2]) Es tritt uns in selben wieder recht die Weisheit und Umsicht des Seligen, für die Pfründe einen guten Kaplan zu haben und ihn nützlich zu machen, entgegen, sowie die vorsichtigen Bemerkungen die Gebrechen der Zeit in dieser Beziehung enthüllen.

Eingangs des Kaplaneistiftungsbriefes sagt er, daß er, Bruder Claus, „diese hienach geschriebenen Gesaz und Verordnungen von der löblichen und ehrwürdigen unserer lieben Frauen Kapelle und Pfrund im Ranft angesehen und gemacht habe.“ Das Recht, die Pfründe zu vergeben, gibt er zu ewigen Zeiten dem Ammann, Räthen und Landleuten von Obwalden [3]), doch so, daß ihnen die Gemeinde Saxeln einen dazu vorstellen könne. Man solle aber nur einen ehr-

[1]) Darum und vielleicht anderer Wohlthaten wegen führte ihn das Kirchenbuch Saxeln auch unter den Wohlthätern an.

„Item der gut fromm Knecht Henßly was Bruder Clausen erster Sigrist im Ranft: und versah den dienst xiij (13) jahr freiwillig vmbsonst vnd durch Gottes Willen“. S. 44.

[2]) Ist es nicht wahrscheinlich, daß eben dieser sein Kaplan Peter Bachthaler ihm die Hand zum Schreiben lieh, und also diese Instrumente, sowie die um gleiche Zeit verfaßten Briefe des Nikolaus an Bern und Konstanz schrieb? Oder wenigstens den einten oder andern? (Vergl. darüber unsere Abhandlung im Anhange, ob Br. Claus des Lesens und Schreibens unkundig gewesen oder nicht.)

[3]) Versteht sich's bischöfliche Bestätigung vorbehalten.

baren und frommen Priester hiezu erwählen, der seine Briefe als Priester habe, und zum Nutzen gereichen könne, und keinen andern. — Wäre ein solcher Priester in seinem Geschlechte, so solle dieser das Vorrecht auf die Pfründe haben, hielte er sich aber nicht (gut), so solle man hiemit unvergriffen sin. Gleiche Bestimmungen trifft er rücksichtlich des Vogts (Vermögensverwalters) den die Gemeinde Saxeln der Kapelle zu geben habe. Er verordnet, was zu thun, wenn die Kapelle baufällig sei und in Noth komme, und bestimmt das Verhältniß des Kaplans zu den angestellten Geistlichen in Saxeln, nämlich, daß im Falle der Noth ein Kaplan im Ranft gehalten sei, dort an gewissen Tagen Messe zu lesen, zu taufen und den Sterbenden beizustehen. Wenn er aber „als ein geistlicher Mann gar nicht mit der Welt verkehren wolle, so solle er hierin unvergriffen sin“. Endlich bestimmt er, daß ein Kaplan alle Sonn- und „hochzeitlichen“ Festtage so frühe im Ranft die hl. Messe halten solle, daß von derselben die Leute ohne Gefährde noch zum Pfarrgottesdienst nach Saxeln kommen können. [1])

Der Brief für den Sigerstendienst sagt, daß, der ehrbar Knecht Hensli schon dreizehen Jahre ohne Lohn an der Kapelle als Sigerst gedient, damit das Vermögen der Kapelle desto mehr wachse. Nun bestimmt Bruder Klaus, daß ihm künftighin, so lang er lebe, aus dem Pfrundeinkommen alljährlich 8 Pfund [2]) als Lohn verabreicht werden, und sollte er sich, nebst seiner Arbeit, damit, oder was er etwa von gutherzigen Menschen erhalte, nicht erhalten können, so solle soviel aus den eingegangenen Opfern genommen (so vil vssern Stock) und ihm verabreicht werden, daß er seinen

[1]) Wir geben dieses und das Instrument für den Sigerstendienst getreu im Anhange.

[2]) Ein Obwaldner-Pfund ist 5 alte Batzen, 8 ℔ sind also ein Neuthaler oder 5 Fr. 71 Cent.

Unterhalt habe. Auch will er, im Falle des stäten Wohlverhaltens, daß ihm dieser Dienst bis zu seinem, des Knechtes, Tod bleiben möge. Dagegen verspricht und verordnet der Knecht Hensli, daß Alles, was er erspare und an den Tod bringe, wiederum unser lieben Frauen Kapelle im Ranft zurückfalle (vmbvallen vnd werden sol). Bruder Klaus versteht auch hier sowohl für die Kapelle, als die ihr und ihm treu Dienenden zu sorgen. Ein schönes Beispiel, wie Dienstherrn und christliche Meisterleute für treue Bedienstete möglichst, besonders in spätern Lebensjahren, in Noth und Krankheit sorgen sollen.

Das der Inhalt der merkwürdigen Stiftungsurkunden der Ranftpfründe und des Sigerstendienstes. Diese Stiftungen bestehen heutzutage noch: erstere wurde aber 1620 — nach Erbauung der Flüele-Kapelle mit Pfrundhaus — dahin abgeändert, daß von dieser Zeit an ein jeweiliger Kaplan des Ranftes mit ungefähr gleichen Verpflichtungen bei der 1/4 Stunde entfernten neuen Kapelle auf dem Flüele zu wohnen habe, und hat — gegenwärtig wenigstens — alle Samstage im Ranft eine heilige Messe zu lesen. [1])

[1]) Ein neues Instrument hierüber errichtete im Namen der Gemeinde Sarelu der Stifter und Erbauer der Flüele-Kapelle und Pfrund, Pfarrer Zimmermann in Sarelu. Eingangs desselben bestimmt er genanntes Verhältniß so:

„Es ist uns Kilchenräthen und gemeinen Kilchern hie zu Sarelu nit unbewußt, wie das in dem jahr 1482 unser getrüwer und lieber Vater der selig Bruder Claus von wegen der löbl. und würdigen Capellen (so genannt wird unser lieben Frauen Capell) und der Pfrund in dem Ranft ein Stiftbrief gesetzt und ordnen hat lassen, und das in sinem Leben. Dem nach zu kommen sind wir gesinnet nach unserm besten Vermögen, wollen auch unser Nachkommende dazu ermahnt han und gebetten. Sintemal wir aber uß den Gnaden Gottes und Fürbitt seiner glorwürdigen Mutter Maria wie auch des ganzen himmlischen Heers und uß Stür Hülf Rath und That geistlicher und weltlicher Fremder und Heimischer, ja Richer und Armer ein nüwe Capellen in dem jahr Christi 1614 mit großer Müh und Arbeit haben anfangen buwen uf dem Bergli, so genembt wird das Flüeli, davon (wie glücklich) der vielselige Bruder Claus sein Stammen und Namen hat: wir auch

Dagegen besteht die Sigerstenstiftung im Ranft jetzt noch. Ein Sigerst wohnt daselbst, versieht den Dienst an den drei Kapellen und bewacht sie. Auch wurde seiner Zeit hinter der größern Kapelle ein Einsiedlerhäuschen gebaut, wo ein frommer Einsiedler oder Waldbruder dem Vielseligen im Gebete und dem beschaulichen Leben nachfolgen sollte. Sein unmittelbarer Nachfolger im Einsiedlerleben war Bruder Ulrich, ihm folgte bald auf einige Jahre im Ranft und dann auf Altzellen der berühmte Enkel Nikolaus, Bruder Konrad Scheuber von Wolfenschießen. Während beider Einsiedlerleben setzte die fromme Clausnerin, Schwester Cäcilia das ihrige in der Nähe des Ranftes fort. Alle drei werden wir noch kennen lernen. Es darf wirklich eine ununterbrochene Reihe von Nachfolgern des Vielseligen im Einsiedlerleben bis in unsere Tage, die Fünfzigerjahre, angenommen werden.[1]) Darum wäre sehr zu wünschen, daß

by diesem Bergli des Flüeli mit sunderbaren Lüten Stür und Hülf ein Pfruudhuß gebuwen, und diese beide Büw Anno 1620 fast zu dem End mit Gottes Hülf und Beistand gebracht. Derhalben wir obgemälte Kirchenräth und gemeine Kilcher gut und rathsam funden, da mit den Stiftern dieser gemälten Capellen und sunderlich denen, so die Messen (wie hernach gemält wird) gestift haben, wie auch das Pfrundhuß des Flüelis gnug geschäh und nit vergessen werde, ein Stiftbrief zu machen und zu ordnen, und das ganz und gar des seligen Bruder Clausen nit zuwider, sunder zu einer mehern und lüteren deselbigen Erklärung, und was der Will und Meinung und feste Verbindung der Stiftern, wie auch unserer sige"...

(Folgen nun in 13 Nummern die Bestimmungen. Das Instrument liegt bei den Prozeßakten, aber ohne Unterschrift und Datum (vielleicht als Copie). Die Schrift ist unstreitig von Pfarrer Zimmermann. Das gültige Instrument findet sich im Kapell-Archiv auf dem Flüele. Eine Verordnung, wie anfänglich die Kapläne auf dem Flüele die Messen zu lesen hatten, findet sich auch in oft genanntem Meßbuch von 1603 von Eichhorn geschrieben.)

[1]) Es muß schon früh außer der Zelle Nikolaus und dem Häuschen, das Konrad Scheuber, wie wir später vernehmen, baute, noch ein Einsiedlerhäuschen im Ranft gewesen und von einem solchen bewohnt worden sein; denn im Kirchenbuch Saxeln (S. 68) steht im Wohlthäter-Verzeichniß: „Fraw Verena Zukäsin hat das nüw Bruderhuß im Ranft gebuwen

die Gemeinde Saxeln oder Obwalden an dieser geheiligten Stätte die fromme Nachfolge des Vielseligen durch einen Waldbruder oder Einsiedler fortsetzen ließe. Gewiß würde ihm — dem so trefflichen Eremiten und Einsiedler — das auf eine vorzügliche Weise zur Ehre gereichen, und solche Einsiedler, die ihrem Namen entsprächen, dürften immerhin noch zu finden sein, obgleich wir wohl wissen, daß das Kleid und der Name nicht den Mann ausmachen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Lebensweise Nikolaus im Ranft.

Wollen wir die Frucht genießen,
Die am Tage lieblich lacht,
Müssen wir den Baum begießen
In der Thränen Regennacht.
Wollen wir den Lohn erringen,
Wollen wir den ew'gen Sieg:
Müssen wir den Himmel zwingen,
Selber künden sich den Krieg.

In seiner Klause gab sich nun unser Einsiedler auf eine wundervolle Weise der Abtödtung, dem Gebete, den Nachtwachen, der Betrachtung und der Enthalt-

und darzu gestift 15 Guld. jährlich Zins. Mehr in Ranft geben ein hübsches brüns Meßgewand und an die Pfrund 25 ℔ jährlichen Zins." (Von Eichhorn geschrieben.)

Letztere Stiftung ist auch im Meßbuch von 1603 auf dem Flüele, verzeichnet, mit der Bemerkung, daß diese Zukästin von Schwyz war, ihr Geschlecht sonst Kenel hieß und Zukästin als Zunamen hatte, sowie, daß diese Stiftung 1570 gemacht worden. Wahrscheinlich wurde daher zu dieser Zeit das Bruderhaus erbaut. Genanntes Citat des Meßbuches lautet wörtlich:

„Es ist zu wissen, daß die frumm und tugendsam Fraw Verena Kenel, genannt Zukästin von Schwyz hat gän 25 ℔ Zins jährlich an die Pfrund im Ranft, daß man ihr und ihrer Vordern Gedächtnuß soll halten 1570."

Allein noch weit früher bekümmerten sich, außer den oben angeführten, Waldbrüder um Bruder Claus und den Ranft. Bei den Prozeßakten liegt ein merkwürdiges Pergament-Instrument mit gut erhaltenem Sigill der Pönitentarie in Rom d. d. 13. Juli 1492, wonach drei Waldbrüder der

samkeit hin, wodurch sein Leben überall berühmt wurde. Dem Gebete widmete er die meiste Zeit des Tages und der Nacht [1]), und keine ließ er ohne Frucht und Verdienst vorbeigehen. Seine Andacht bestund theils im münd-

Konstanzer Diözese mit Namen Ulrich Hollerer (nicht Br. Ulrich, der Gefährte des Seligen im Ranft; dieser starb vorher, im Jahr 1591 am Frohnleichnamsfest), Leonard Hauerschildt und Thomas Scheeider, beim damaligen Papste Innocenz VIII. bittlich um die Bewilligung nachsuchen, er möchte gestatten, den Leichnam des seligen Br. Claus in der Pfarrkirche in Saxeln (lag damals auf dem Kirchhof) auszugraben und die Reliquien in die Ranftkapelle zu übersetzen, was mit vorbehaltlicher Einwilligung des dortigen Pfarrers, dem Bischof von Konstanz zu Gunsten der Brüder bewilliget wurde, allein bekanntlich nie statt hatte. Wir geben das Instrument abschriftlich getreu im Anhange. — Als Beitrag zum „Brüderwesen" in der Schweiz vergleiche die treffliche historische Arbeit des P. Capuziner Gotthard Bog über „Ursprung und Schicksale des ehemaligen Eremitenhauses in Wittenbach bis zur Erbauung der gegenwärtigen Wallfahrtskirche zum hl. Kreuze im Lande Entlebuch von 1344—1593" (Geschichtsfr. XI. B., S. 1 und flg.) und zwei Urkunden zu Gunsten der Waldbrüder und Waldschwestern, als Nachfolger der Beghinen (Geschichtsf. XVI. B., S. 293 und flg.). — In Unterwalden auf Wisiberg und der sogenannten Bettelrüthi, dem nachherigen Einsiedlersitz des ehrwürdigen Bruder Konrad Scheuber, waren schon um 1350 Einsiedeleien. An letzterm Orte wurde eine solche in eben diesem Jahre durch eine gewisse Katharina Ryssi gegründet, indem sie zu diesem Zwecke ihre Kapelle und Haus daselbst vergabte, „damit ein frommer Christ allda wie auf Wisiberg einsam leben und Gott dienen möge". Die Stifterin aber hat wahrscheinlich schon vorher auf Bettelrüthi als Einsiedlerin gelebt, sonst hätte sie wohl keine Kapelle vergaben können; zudem wird sie in der Stiftungsurkunde (die der Geschichtsfr. B. XIV., S. 247 gibt) das „erber geistlich Mentsch Schwester Katharina Russis vf der Rüty" genannt. (Vergl. Businger, Gesch. von Unterwalden I., S. 70. Deschwanden, Konrad Scheuber I., S. 71.)

[1]) „Nikolaus fährt also fort in seinem wohl angefangenen strengen Leben, Arbeiten, Wachen, Beten Tags und Nachts, Casteiung des Leibes und dergleichen." (Deutsche Prozeßakten von 1591.)

„Ist schier unglaublich, mit wie viel Arbeit, Abbruch, Wachen und Beten Tags und Nachts und alle Zeit seines Lebens er seinen Leib kasteiet und züchtiget." (Wittwyler, Bl. 24.) Wölflin, bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 17. Johannes Trithemius, Abt von Spanheim, bei Weißenbach, S. 197. Gedruckte Prozeßakten, p. 10.

lichen, theils im innern und beschaulichen Gebete, d. i. in stiller Gemüthssammlung und in heiligen Betrachtungen, die sich nicht selten zu Visionen und Entzückungen steigerten, in denen er himmlische Offenbarungen erhielt, Geheimnisse aus dem Jenseits sah, und für kürzere oder längere Zeit dieser Welt entrückt wurde. Aber auch sein mündliches Gebet war kein herzloses Lippengebet, sondern, getragen durch den hohen Geist der Andacht, stets mit innern Betrachtungen verbunden, deren Rührung ihm oft helle Thränen auspreßte, oder ihn auf's neue dieser Welt entzog, so daß man ihn nicht selten wie leblos auf dem Boden liegend fand, ohne Wahrnehmung nach außen. [1])

Die gewöhnliche Tagesordnung des Seligen aber war ungefähr folgende: Nachdem er vor Mitternacht einige Stunden geschlafen, stund er um Mitternacht auf, und betete bis zum Tagesanbruch; desgleichen brachte er den ganzen Vormittag in gottesdienstlichen Handlungen und Betrachtungen zu, so daß er während dieser Zeit ohne wichtige Ursache Niemanden Zutritt zu sich gestattete. Wir werden später sehen, was vorzüglich der Gegenstand seiner Gebete und Betrachtungen gewesen. [2])

Nachmittags gab er Jenen Bescheid, die zu ihm kamen, um Trost und Rath zu suchen, oder ging bei heiterm Wetter außer der Klause in der Wildniß umher, oder besuchte einen andern frommen Einsiedler, den Bruder Ulrich, der, durch seine Tugenden angezogen, sein Leben nachahmte und nicht weit von ihm am jenseitigen Melhaabhang sich auch

[1]) „In diesem währenden Einsiedelstand ist er auch mit allerlei Gesichten und geistlich Offenbarungen von wunderbaren großen heimlichen Dingen oft von Gott begnadet und getröst, deren etlich er selbs by sinem Leben angezeigt und in ein Figur oder Verzeichniß formiren lassen, welche noch zur Gedächtniß ufgehalten." (Deutsche Prozeßakten von 1591.) Wir werden spezieller später davon reden.

[2]) Gedruckte Prozeßakten, p. 10. Wölflin, bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 25. Ausgabe 1631, p. 27. Weißenbach, S. 84 und A.

eine Einsiedelei mit Kapelle erbaut hatte, später aber unter einem großen Steine wohnte. Mit diesem unterhielt er sich über göttliche Dinge, wie es einst die frommen Einsiedler in den Wüsten Aegyptens gethan; theilte ihm zur Ermunterung in vertraulicher Weise hie und da Geheimnisse mit, die er in himmlischen Offenbarungen empfangen. [1])

Als im Laufe der Zeit von nah und fern der Zulauf zu Nikolaus immer größer wurde, so daß ihn die Leute in seiner Andacht störten, entfloh er oft frühe aus seiner Zelle in die innere Wildniß an einen einsamen Ort, um da ungestört dem Gebete obliegen zu können. Nach vollendetem Gebete kam er dann, der hl. Greis, wie eine Erscheinung aus der höhern Welt, und trat zu der harrenden Menge. [2])

Den Ranft verließ der Vielselige nie mehr, ohne etwa eine Wallfahrt zu machen, oder an Sonn- und Festtagen, bevor er im Ranft einen eigenen Kaplan hatte, dem Pfarrgottesdienste in der Pfarrkirche zu Saxeln beizuwohnen,

[1]) „Demnach hielt er diese Gewohnheit täglich, daß er den ersten theil des tags, nämlich von Mettin Zeit bis auf Mittag allein verzerrte mit emsigem Gebet und geistlichen Betrachtungen. Wann nun aber der Himmel heiter war, gieng er aus ein wenig spazieren, und so es in dann etwa füglich dunkt, stieg er auf das andere Berglin, gegen ihn übergelegen, und besuchte den Bruder Ulrichen, der war auch ein andächtiger frommer Mann, nit wenig Lobs würdig, der ihm an demselbigen Ort, von wegen der Heiligkeit Bruder Clausen sein Wohnung von der Erden unter einen Felsen erwählt hatte... Als sie nun zwischen ihnen beiden viel Red von göttlicher Unterweisung vollbracht hätten, pflegte Bruder Claus allein in sein Hütlin und Wohnung wieder zu kehren.“ (Wittwyler, Bl 34.) „Bruder Claus hielt auch in diesem sinem einsiedlischen Leben diese Ordnung, daß er kein Zyt weder Tags noch Nachts müßig gieng, oder ohne Frucht ließ abgan. Und das in solcher Ordnung, den ersten Theil des Tags, nämlich von Metten-Zyt bis auf Mittag verzehret er allein mit emsigem Gebet und geistlichen Betrachtungen. Bei heiterm Himmel spazieret er auch etwan us, etwan besucht er Bruder Ulrichen, und nach vollendetem Gespräch von göttlichen Dingen kehret er wieder allein in sin Hüttlin.“ (Deutsche Prozeßakten von 1591.)

[2]) Göldlin, S. 88.

und bei seiner merkwürdigen Erscheinung als Friedensstifter in Stans [1]), mit einem Wort, wenn christliche Liebe und Pflicht es von ihm forderten.

Allein wenn Nikolaus auch von der Welt geschieden lebte, so hatte er sich damit keineswegs von seiner Pfarrkirche abgesöndert, sondern dieselbe allezeit besucht. Er, der so getreue Sohn der Kirche, erkannte die Pflicht, auch in seinem Einsiedlerstande mit den übrigen Gläubigen dem kirchlichen Gottesdienste in seiner Pfarrkirche beizuwohnen, und wußte wohl, daß durch noch so innige Privatandacht diese Verbindlichkeit nicht könne ersetzt werden. — Möchten sich das Jene zu Herzen nehmen, die oft gegen den öffentlichen Gottesdienst gleichgültig sind!

Die ersten zehn Jahre fand er sich alle Sonn- und Festtage fleißig im Pfarrgottesdienste zu Saxeln ein, obwohl die Pfarrkirche von der Klause eine Stunde rauhen unebenen Weges entfernt war. Und zwar kam er immer, auch im Winter bei aller Kälte und Nässe und über den Schnee baarfuß und baarhaupt; so ist es dutzendfach in den Prozeßakten bezeugt. Johann Burkhard von Lenzingen, ein Oestreicher [2]), war damals während 24 Jahren Pfarrer in Saxeln und auch gewöhnlich sein Beichtvater. Außer ihm werden noch als Beichtväter genannt: Pfarrer Isner von Kerns und später Nikolaus Kaplan Peter Bachthaler [3]). Mit wunderbarer Andacht, Ehrfurcht

[1]) „Der selige Greis gieng nicht mehr aus, als um etwa einen Ablaß zu gewinnen.“ Eichhorn, Ausg. 1631, p. 28.

[2]) „Herr Hanns Burkhard von Lenzingen war 24 jahr Pfarrherr allhie zu B. Clausen Lebzyten; ist gestorben 4 jahr vor B. Clausen tod nämlich Anno 1483.“ (Kirchenbuch Saxeln 1488, S. 37.)

[3]) „Wir haben in diesem Dorfe einen Leutpriester — sagt der Wirth zu Hans von Waldheim in Kerns — das ist bei uns ein Pfarrer, der ist Bruder Klausen Beichtvater“, und dieser Pfarrer war bekanntlich Oswald Isner. (Bei Businger, S. 104.) Bald werden wir eine Stelle anführen, wo Sebastian Rhätus sagt, daß auch sein Kaplan B. Klaus Beicht gehört.

und Demuth, die Jedermann erbaute, empfing er wenigstens alle Monate und höhern Festtage die hl. Communion; später noch öfterer.[1]) Daß er mit gleicher Andacht der hl. Messe beiwohnte, ließ sich erschließen, wenn es auch nicht ausdrücklich bemerkt wäre, wenn man weiß, welche hohe Andacht er zum heiligsten Altarssakrament hatte, und wie sehr er sich in die Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi vertiefte.[2]) Auch bevor im Ranft ein eigener Kaplan war, hatte er daselbst wenigstens alle Wochen eine hl. Messe; seit der Zeit eines eigenen Kaplans und da er älter geworden,

[1]) Eichhorn, Ausg. 1631, p. 25 und 27. Prozeßakten 1654, Blatt 93, ad 16 und an andern Orten. Viele Zeugen sagen, daß er alle vierzehn Tage die hl. Communion empfangen hätte. „Ich habe auch von den Altfordern gehört, daß Br. Claus fast alle Wochen, (forderist gegen der Feste und da er, wie oben gemelt, eine eigne Capell nächst seiner Cell sammt einem eignen Caplan oder Priester gehabt) gebeichet und communizirt hab." (Rathsherr Wolfgang Schmid von Sarnen im Prozesse 1625 als Zeuge VIII.)

[2]) „Seine Beicht that er auch alle Monat seinem eigenen Beichtvater, besonder in den großen Festtagen seinem Caplan daselbs vorpfrunt, von dem er auch alle Monat das heilig Sakrament empfing. Auch so er sach Priester Meß haben, ward er auch geistlich gespeist und bestärkt. Item in der Betrachtung des Leidens unseres Herrn Jesu Christi sein Herz ohnaussprechlich befand mit götlicher Liebe begossen. (Sebastin Rhätus, K. 21, 1521.) Unser seliger Nicolaus hat in allen seinen Anligen kein höhern größern Trost und Ergötznng, dann durch Empfahung des Hochwürdigen Sakraments, nämlich des wahren Fleisches und Bluts unsers Seligmachers Jesu Christi. Dasselbige Sakrament er nit anderst zu empfahen pflegte, dann mit vorgehender mündlicher Bekennung und Beicht seinem eignen Priester gethan, nach altem christlichem göttlichem schriftbewährtem Brauch. Und solches Sacrament empfieng er erstlich auf alle hochzeitliche Feste, biß daß nach etlichen jahren auß den Almosen der Pilger das obgemelt Capellin ein eigenen Capellan überkam, der dann durch Fürsorg der frommen Landlüt allda erhalten ward. Da fieng Bruder Clauß an, alle Monat ein Mal zu beichten, vnd dann das hochwürdigst Sacrament von gemeltem Capellanen würdiglich zu empfangen, bekante auch frei, daß er aus der Nüeßung desselben Sacraments gar große Gnad, und all sin Ernehrung vnd Aufenthalt hätte." (Wittwyler, Bl. 34.) So auch die Prozeßakten von 1591 und A.

alle Tage und empfing nun daselbst ordentlicher Weise die hl. Communion.

Aber auch jetzt vergaß er der Pfarrkirche nicht. Wir wissen, wie der Diener Gottes mit merkwürdiger Rücksichtnahme in seinem Stiftbriefe der Ranftpfründe verordnete, daß der Kaplan im Ranft an Sonn- und Festtagen die hl. Messe so halten solle, „daß die Leute von seiner Messe im Ranft nach Sachseln zur Messe kommen mögen ohne alle Gefärde.“ — Eine solche Wichtigkeit legte Nikolaus dem Pfarrgottesdienste bei, und so wenig wollte er ihn gestört wissen, oder zu dessen Nachtheil, selbst erbauliche Nebengottesdienste fördern. [1])

Nun denn, wenn Nikolaus so thätig und arbeitsam zur Ehre Gottes und zum Heile der Mitmenschen seine Zeit in der stillen Wildniß zubrachte, wenn er keinen Augenblick in unnützen Gesprächen und Unterhaltungen hingehen ließ, wenn er selbst die Zeit, welche nothwendige Bedürfnisse, außer einigen Stunden Schlaf, in Anspruch nehmen, einzig noch in jenem segensvollen Dienste verwandte: wie kann man denn so häufig ein solches einsames von der Welt getrenntes Leben, sei es in der stillen Wildniß, sei es innert den Klostermauren, ein müßiges nennen?

Wenn Nikolaus in diesen seinen nicht ganz vollen zwanzig Lebensjahren in der Einsamkeit so Außerordentliches wirkte für die Gegenwart und Zukunft: wie kann man ein solches Leben als ein verderbliches und unnützes brandmarken?

Wenn er gerade durch dieses Leben eine nur so wenigen Menschen mögliche Stufe der Vollkommenheit und

[1]) Landammann Johann Imfeld von Sarnen erzählt in den Prozeßakten von 1654 *), Nikolaus habe sich eines Gebet-Büchleins von drei Farben bedient (ist wohl nur sinnbildlich zu nehmen), nämlich roth, weiß und schwarz. Bei der weißen Farbe habe er die ewige Seligkeit betrachtet, bei der schwarzen den Tod, und bei der rothen das Leiden Christi.

*) Blatt 90, ad 31.

Gottähnlichkeit erreichte: wie kann man dieses Leben sogar verachten und bemitleiden? Was war denn das Leben der ersten christlichen Jahrhunderte — der schönsten, reinsten und glorreichsten — unter der Erde in den Katakomben Roms anders, als dieses tiefste Leben der Einsamkeit, ja wohl!, als der vollkommensten Lostrennung von Sünde und Welt?

Was war es anders, als es endlich schüchtern, wie die zarten Saatkeime über der Erde zum Vorschein kam, aber eben so schnell sich in die tiefsten Wüsten Aegyptens und Palästinas flüchten mußte?

Was war es anders, als es sich in spätern Jahrhunderten mit hohen festen Mauern umschloß, um der Welt und Barbarei jeden Eingang zu verwehren?

Freilich auch in der menschlichen Gesellschaft draußen kann man gut und heilig leben, das ist richtig. Allein soll dieses Leben gedeihen, so muß es dennoch bei Allen und Einzelnen jenen Charakter stiller Frömmigkeit und Gottinnigkeit tragen, muß dennoch die Bande mit Welt und Sünde lösen, ist zudem größern Gefahren ausgesetzt und erreicht selten jene Schwunghaftigkeit der stillen Umfriedung in der Wüste. — Also damals, jetzt und immer hat das wahre Tugendleben den gleichen Grund-Charakter, galten für selbes die gleichen Grund-Bedingungen allüberall und für Alle. Man täusche sich nicht!

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Nikolaus, der treue Sohn der Kirche und fromme Wallfahrter.

War's ein unabhängig Leben,
Das er in der Wüste fand?
Nein, der Kirche treu ergeben,
Hielt ihn des Gehorsams Band.

Es ist wichtig, wie schon angedeutet, zu bemerken, daß Nikolaus nicht durch eine abgesönderte Privatfrömmigkeit, so

einsam er auch leben mochte, oder durch Lostrennung von der katholischen Kirche seine hohe Stufe der Vollkommenheit und Heiligkeit erreichte: nein gerade umgekehrt durch die innigste Verbindung mit der Kirche, als wahres und ächtes Glied derselben, als lebendiger Zweig an ihrem Lebensbaume, aus dem er alle Gnaden und alles Heil schöpfte, wie diese Kirche hinwiederum selbst eingepflanzt auf Christus, den wahren Rebstock, diesen mit dem Vater und dem hl. Geiste in sich bergend, von ihm dieses befruchtende Leben erhielt.

Dafür ist uns ein Beweis sein ganzes Leben von Jugend auf, seine innige und immerwährende Verbindung mit der Pfarr- und Mutterkirche in Saxeln, seine Fürsorge für dieselbe, der öftere und andächtige Empfang der hl. Sakramente, die Hochschätzung des Gottesdienstes, des Gotteshauses, die Liebe und Verehrung zu ihren Priestern, der Gehorsam, den er ihnen erwies, und sie als seine Rathgeber und Väter betrachtete, die vielen Ermahnungen an seine Landleute, ihm hierin nachzufolgen, die weitern Ermahnungen, die er bei verschiedenen Anlässen den Häuptern und Räthen der Eidgenossen gab, im katholischen Glauben festzuhalten, die weissagenden Warnungen vor der künftigen Glaubenstrennung (wie wir später vernehmen werden), der heilige Eifer, mit dem er schon als Krieger Kirchen und Klöster vor Plünderung und Zerstörung schützte, die innige Verehrung, wie wir unten sehen werden, zur göttlichen Mutter, zum allerheiligsten Altarssakrament, und zugleich die eifrige Betheiligung, die er an andern frommen Uebungen der katholischen Kirche, wie an Wallfahrten u. s. w., nahm [1]), welch' letztern Punkt wir nun zunächst besprechen wollen.

[1]) Es ist merkwürdig, wie man besonders in der jetzigen Zeit der Kirche sehr oft den Vorwurf macht, daß sie eben damals in der Zeit unseres Vielseligen in Lehre und Sitte gänzlich sollte abgeirrt gewesen sein. Wie sehr straft das Leben des Vielseligen und vieler anderer Heiligen gerade dieser Zeit besagte Anschuldigung Lüge! Ein Baum, der solche Früchte

Im Lande selbst, wissen wir, besuchte er oft die Kapelle, seinem heiligen Namenspatron geweiht, am Schattenberg, St. Nikolausen genannt, dann an dem entgegengesetzten Thalberge die Muttergotteskapelle im Stalden oder am Sonnenberg [1]. In Maria Einsiedeln wurde er öfters gesehen. [2] Auch kam er alle Jahre auf den Festtag des heiligen Benedikt nach Engelberg. Als er im letzten Jahre seines Lebens ausblieb, ergriff alle Einwohner dieses Thales unwillkürlich ängstliche Besorgniß, und ehe sie die Nachricht aus dem Ranft haben konnten, hieß es schon von Mund zu Mund: „Ach der fromme Bruder ist gestorben.“ [3] Besonders aber hatte er sich öfters bei der feierlichen Prozession der sogenannten Romfahrt, die alle Jahre zu Luzern am Vorabend der Verkündigung Maria gehalten wird, eingefunden. [4] Daselbst nahm

hervorbringt, wie Nikolaus, hat wohl noch das rechte Leben in sich; denn an den Früchten erkennt man den Baum; ein schlechter Baum kann keine guten Früchte bringen, und umgekehrt: das ist selbst Lehre des göttlichen Stifters. Freilich gab es damals, wie jetzt, viele faule und abgedorrte Glieder der Kirche; aber die Kirche als solche kann ja nach dem Zeugniß des Stifters von den Pforten der Hölle zu keiner Zeit und nie überwältiget werden.

[1]) Wir sind der Ansicht geworden, daß die Kapelle im Stalden und nicht die im Römersberg, wie es Sage ist, von Nikolaus als Wallfahrter besucht worden sei. Erstere ist eine alte Muttergottes-Wallfahrtskapelle, wie wir früher schon bemerkt. Zugleich heißt die Gegend dieser Kapelle im Stalden: Sonnenberg. Die jetzige in Römersberg ist offenbar weit neuern Ursprungs, und Niemand kann sich erinnern, daß dahin eine eigentliche Wallfahrt gewesen sei. Weil die fremden Geschichtsschreiber die Oertlichkeit nicht genau kennen konnten, so mögen sie sich hier geirrt haben. Hiefür der ausführliche Beweis in den Erläuterungen des Anhangs, No. 4.

[2]) Hanns von Waldheim berichtet uns dieses so: „Man sagt auch in unserm Lande, daß Bruder Klaus oft und viel zu unserer lieben Frau zu Einsiedeln gesehen wird, und kein Mensch vernimmt ihn unterwegens, dem er weder hin noch her begegnete. Wie er nun aber, oder durch welche Wege er dahin kommt, ist Gott dem Allmächtigen wohl bewußt.“ (Bei Businger, S. 108.)

[3]) Sigrist, S. 59.

[4]) Wir haben die zuverlässigsten Beweise, sagt Eichhorn, der selige Mann sei nicht gar lange vor seinem Hintritte zu Luzern bei jener be-

der hl. Mann seine Einkehr bei den Herren Uttenberg[1]), deren Familie aus Unterwalden abstammte. Diesen Herren schenkte er auf ihr Anhalten jenen ersten Eremitenrock, in welchem er sein Einsiedlerleben begonnen, und der bereits sehr abgetragen war, und erhielt dafür einen neuen von gleich grobem braunem Tuche. [2])

Möchte die Liebe und Treue Nikolaus zu unserer heiligen Kirche auch auf uns hinübergehen, und möchten wir ihre frommen Uebungen, wie z. B. das Wallfahrten, ebenso mit jener reinen heiligen Absicht und Andacht vollbringen wie er; dann würden manchmal die Wallfahrter aus ihrem Gange größern Nutzen ziehen, und das Wallfahrten selbst würde für Viele weniger ein Stein des Anstoßes sein!

---

rühmten Prozession, welche jährlich daselbst mit außerordentlich feierlicher Pracht am Tage vor Maria Verkündigung gehalten wird, und dem dreitägigen Jubiläumsablasse derselben gegenwärtig gewesen." (Eichhorn, Ausgabe 1631, p. 28, Hugo und A. Hugo will auch behaupten, sagt Göldlin (S. 94 und flg.), damals sei mit der Prozession noch nicht genannter päpstliche Ablaß verbunden gewesen, indem diese Gnade erst 1503 von Papst Julius II. verliehen worden wäre. Ein früheres Dokument war aber diesem fleißigen Forscher unbekannt, denn aus der alten Luzerner Chronik des Priesters Diebold Schilling *) zeigt sich, daß derselbe sich schon vom Jahr 1480 unter Papst Sixtus IV. herschreibe, als dieser wegen des Türkenkrieges den Eidgenossen ein Bündniß antrug. Den weitern Beweis dafür sehe man bei Göldlin am angeführten Orte.

*) Schillings Chronik, Bl. 120.

[1]) Das Haus stund nahe am See beim Eingang der alten Hofbrücke, und war bis in dieses Jahrhundert mit den Bildnissen des seligen Mannes und des hl. Karl Borromäus bemalt, wohl, weil vielleicht auch letzterer auf seiner Schweizerreise daselbst Einkehr nahm. (Vergl. Göldlin S. 94.)

[2]) Das Weitere über diesen geschenkten Rock findet sich im dritten Buche bei der Aufzählung der von Nikolaus zurückgelassenen Gegenstände.

Sechster Abschnitt.

Die Prüfungen des Vielseligen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Nikolaus lebt ohne alle irdische Nahrung.

So oft du kommst, will ich dich laben,
So oft du kommst, gedenke mein;
Denn Ich, Dein Gott, in diesen Gaben
Als Gott und Mensch kehr' bei Dir ein.
Hast du Mich liebend aufgenommen,
So geh' zum Kampf gerüstet hin,
Und heil'ge dich und sei vollkommen,
Weil Ich, dein Gott, vollkommen bin.

Diese immerwährende Enthaltsamkeit des Vielseligen von aller irdischen Nahrung während seines beinahe zwanzig Jahre langen Einsiedlerlebens im Ranft ist wohl das auffallendste Wunder der Gnade, das Gott an diesem außerordentlichen Manne gewirkt hat, und anderseits ist diese lange ununterbrochene Enthaltsamkeit so einzig in ihrer Art, daß wir wohl bei Heiligen Beispiele kürzerer Zeitdauer finden, aber einer so langen kaum das einte oder andere. Darum ist es nothwendig, diesen Gegenstand hier um so genauer und ausführlicher zu behandeln, als er eben wichtig ist, und der gewöhnliche Mensch ohne die unwiderlegbarsten Beweise dieses Faktum kaum glauben dürfte.

Wir betrachten dasselbe

1. in Rücksicht auf Gott, als den Urheber dieser Enthaltsamkeit;

2. in Rücksicht auf die Persönlichkeit des Vielseligen selbst, und

3. in Rücksicht auf die historischen Beweise, die für selbes vorliegen.

1. Gott ist die Ursache der Enthaltsamkeit Nikolaus.

Daß in Gott die Möglichkeit liege, an einem Menschen nach seinem Wohlgefallen und Willen ein solches Wunder der Gnade zu wirken, kann Niemand bezweifeln, und eben so wenig, daß es nicht seiner Weisheit entsprechend sei, ein solches Beispiel seiner Allmacht und Güte aufzustellen. Welch' andere und außerordentliche Dinge sehen wir bei vielen Heiligen, die nicht geleugnet werden können! Warum wollen wir bei Nikolaus, sofern die Beweise dafür über allen Zweifel erhaben sind, diese Thatsache nicht annehmen, sei es auch, daß wir sie nicht genügend begreifen? Oder wer möchte mit Gott rechten, ihm dagegen etwas einwenden? Begreifen wir, wie er viele Heilige mit den Wundmalen des göttlichen Erlösers bezeichnete, wie sie durch ihn so große Wunder wirkten, Todte erweckten, der Natur geboten, Jahre lang in düstern Höhlen ihr Leben zubrachten, oder sich zum Schauspiele von Menschen und Engeln auf Säulen in die Luft erhoben, und hier gleich diesen stehen blieben, wie Feuer, Wasser, wilde Thiere vielen Märtyrern nichts anzuhaben vermochten u. s. w.? Nun, wenn wir dieses nicht begreifen, und dennoch durch die Geschichte gezwungen sind, es anzunehmen, so laßt uns auch mit besagtem Faktum keine Ausnahme machen, wenn die Geschichte uns die gleiche Nöthigung auferlegt.

Uebrigens ist es keineswegs in der Weise unbegreiflich, wie es auf den ersten Augenblick scheinen möchte. Wir wissen, wie Nikolaus um diese Gnade von Jugend auf inständigst gebeten, wo, wann und wie er sie erhalten. Sie fällt mit dem Anfang seiner gänzlichen Lostrennung

von der Welt zusammen. Seine Eingeweide, die Ernährungsorgane wurden durch höhere Einwirkung für diese vollkommene Enthaltsamkeit so zubereitet, daß sie das Bedürfniß für äußere Nahrung verloren, ja dafür unempfänglich wurden. Er sagte ja von selber Nacht menschlicher Verlassenheit in Baselland: „Ein Licht vom Himmel umstrahlte mich und ich fühlte in meinen Eingeweiden einen solchen Schmerz, als wenn mir in selben ein Messer herumgeführt und sie herausgeschnitten würden. Und von dieser Zeit an habe ich kein Bedürfniß mehr nach menschlicher Nahrung gefühlt und auch keine mehr genossen.“ [1]) Die Lebensgeschichte des hl. Thomas von Aquin erzählt uns analog, daß in jener Nacht, als er die Versuchungen des schamlosen Weibes, welches ihn zum Falle bringen sollte, überwunden, ein Engel gekommen sei und seine Lenden mit einem Gürtel oder Cingulum umgeben hätte, von welcher Zeit an er nie mehr eine sinnliche Empfindung wahrgenommen. [2])

[1]) Das Zeugniß hierüber seines Gewissensrathes Pfarrer Ifner von Kerns aus dem Kirchenbuche Saxeln und Anderer wurde schon angeführt und noch mehrere werden folgen.

[2]) „Während er noch betete (vor einem mit dem Feuerbrand, vermittelst welchem er die schamlose Dirne abgehalten, an die Kerkerwand gezeichneten Kreuze), befiel ihn ein sanfter Schlaf, während dessen er durch ein himmlisches Gesicht entzückt wurde. Er sah Engel zu sich niederschweben, die seine Lenden mit dem Gürtel der Keuschheit umgaben, und den Reinen zum Ritter des Himmels wappneten. Die Wappnung war mit einem lebhaften Schmerzgefühl verbunden, welches ihn unter unfreiwilligem Seufzen erwachen machte. Niemand erfuhr, was damals vorgegangen, bis er kurz vor seinem Tode seinem innigsten Freunde und Ordensbruder Raynold das Geheimniß jener Vision mittheilte und bekannte, daß jene schmerzhafte Umgürtung es gewesen, die ihn zeitlebens gegen alle den bessern Menschen so tief demüthigenden Regungen des fleischlichen Triebes gänzlich unempfindlich gemacht habe. Der Gürtel, den Thomas bis an sein Ende getragen, wurde durch den sechsten General des Ordens, Johann von Vercelli, dem Ordenshause in Vercelli übergeben und als Heiligthum aufbewahrt. An ihn knüpft sich die Entstehung einer frommen Verbrüderung, die englische Miliz genannt, deren Zweck die Bewahrung des himmlischen Gutes der Reinheit ist. Sie bestand durch viele Jahrhunderte bis auf

Allein, wenn auch Nikolaus das Bedürfniß verlor, durch gewöhnliche Nahrung den Körper zu erhalten, so sagte er selbst: er sage nicht, daß er nichts genieße [1]) (obgleich er darunter keine irdische Nahrung verstund), oder daß also sein Körper durch nichts erhalten werde, und sprach damit aus, ich habe für denselben auch eine Nahrung nöthig, aber eine andere, höherer Ordnung ist's, die ihn ernährt, nämlich die Nahrung der Seelen, das allerheiligste Altarssakrament. Sein Körper wurde von der niedern äußern Erhaltungsweise abgelöst und ihm nach innen eine höhere geistige Nahrungsquelle eröffnet, gleichwie das Kind nach der Geburt von der niedrigen Ernährungsweise im Mutterleibe abgelöst wird, und dafür eine ganz neue edlere beginnt. Der Körper Nikolaus wurde auf's innigste von seinem Seelenleben verschlungen und durchdrungen, so daß er von nun an mit der Seele die gleiche innere Nahrungsquelle theilte und sich ganz nach den Gesetzen des höhern Seelenlebens richtete [2]), wie dieses einst noch vollkommener in der Seligkeit bei den verklärten Leibern der menschlichen Himmelsbewohner der Fall sein wird.

„Mein Sohn sagt treffend, schreibt der Vater Görres [3]), Nikolaus sei in der stillen Einsamkeit einer Lilie gleich im

unsere Tage hinab, und zählte Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen aller Stände, von den höchsten Ständen bis zu den niedersten, unter ihre Glieder, zumal unter den Studierenden der katholischen Universitäten war diese Verbrüderung in frühern Zeiten häufig zu treffen.“ (Der hl. Thomas von Aquin, von Dr. Karl Werner, Professor im bischöfl. Seminar zu St. Pölten, I. B., S. 29. Regensburg, Manz 1858. Mettenleiter, Geschichte des hl. Thomas von Aquino, Regensburg 1856, S. 371 und flg.)

[1]) Abt von Spanau, bei Weißenbach, S. 204.

[2]) Das heißt im eigentlichen Sinne, den niedern Menschen, den Leib der Vernunft, und diese dem Glauben dienstbar machen, wie es Paulus verlangt.

[3]) Gott in der Geschichte, I. Heft, Nikolaus v. Flüe, Vorrede, S. VI. und flg.

Heiligenschein Gottes aufgeblüht. Es wird aber von den Lilien gesagt, sie spinnen nicht und weben nicht, und doch wachsen sie lustig, und sind schöner als Salomon in all seiner Pracht; von diesem aber wird erzählt, er habe nicht gegessen und nicht getrunken und doch zwanzig Jahr gelebt in Fröhlichkeit und Wohlbehagen. Das aber ist eine harte Rede für diese unsere Zeit, und sie weigert sich, sie anzuhören; denn sie will nichts glauben und gestatten, was übergreifend, außerhalb dem gewöhnlichen Lauf der Dinge liegt. Nun aber will der gewöhnliche Lauf des Lebens, daß, wie der Baum unaufhörlich Nahrung aus der Erde saugt und mit den Blättern in der Luft ohne Unterlaß athmet, und zwischen unten und oben dann die immer erneuten Säfte in ihm auf- und niedersteigen, so auch der Mensch durch seine Wurzeln in den Eingeweiden immer auf's neue mit Speise und Trank sich sättige und athmend mit der erfrischenden, erregenden Lebensluft unausgesetzt verkehre, und in der Mitte vom Herzen aus dann das von außen erneute Blut durch alle Adern kreise und in dem Kreisenden die Lebensflamme brenne. — Das ist ohne Zweifel die Regel, an die das gewöhnliche irdische Leben gebunden ist, und von der es sich nicht leicht, ohne die Ahndung des verletzten Naturgesetzes zu erfahren, entfernen darf. Aber schon die Natur hat, um auf höhere Ausnahmen in den Gebieten über ihr hinzudeuten, in dem Ihrigen schon selbst Ausnahmen in den ordentlichen Lauf der Dinge und ihr streng verpflichtendes Gesetz aufgenommen. Wie nämlich draußen auf dem Anger die Irrlichter leuchten, ohne sich selber zu verzehren, und wie die sonst schnell verbrennende Kohle unter der Asche langsam verglimmt: so liegen manche Thiere viele Monate im Winterschlafe, sie essen nicht und trinken nicht und ziehen keinen Athem, aber sie leben doch immer und das Herz schlägt in ihnen, wenn auch leiser und langsamer, doch ununterbrochen fort, und manche aus den untern Klassen, Kröten z. B.,

die man in grünen Steinen eingeschlossen gefunden, haben, wie man aus den Umständen schließen mußte, viele Menschenalter in einem solchen Zustande durchdauert. Die Natur selber schon hat also das Leben theilweise nach ihrem Wohlgefallen auf lange Zeiträume frei gegeben, daß es von ihr gelöst, auf sich selbst beschränkt, von sich selber zehrt, ohne sich selber aufzuzehren, und dasselbe sollte nicht der höhern Natur des Menschen, die in ein geistiges Reich, in dem die Freiheit zu Hause ist, hinüber reicht, gestattet sein? Wenn ein Mensch mit tiefem strengem Ernste von allem Irdischen abgewendet; wenn er nacheinander die Bande der Lust, Neigung und Liebe, die ihn damit verketten, aufgelöst und abgerissen: dann werden zuletzt wohl auch die Bande des Bedürfnisses sich auch in gleicher Weise lösen, und die Wurzeln, mit denen er an der Erde hängt, werden einschwinden und am Ende ganz verdorren. Diese Lösung wird freilich wie jede andere entscheidende Entwickelung im menschlichen Leben nur unter Schmerzen geschehen, und der Eintritt dieser schmerzlichen Krise ist eben beim Bruder Klaus durch jenen Lichtschein bezeichnet, der damals auf seiner ersten Wanderschaft bei Liechtstall sein Innerstes durchdrungen und ihm so weh gethan, als würde es mit Messern durchschnitten. Der Schnitt war aber geschehen, des Lichtes Schärfe hatte das ganze Geäder durchschnitten und ihn von der Erde abgeschieden, und zwischen ihr und Gott einen Augenblick in der Schwebe hängend, mußte er fortan in der Verbindung mit diesem suchen, was ihm von da an die Natur versagte. Statt der eingetrockneten leiblichen Wurzeln mußte daher sein Innerstes andere von einem mehr geistigen Gewebe treiben, und wie jene nach abwärts in die Erde hinabsteigen, so mußten diese nach aufwärts und nach innen in Gott ihren Boden fassen, und dem von der Natur nicht mehr gespeisten und getränkten Leben, dort Nahrung und Erfrischung suchen. Und das ist's, was Klaus

in der Vertraulichkeit dem forschenden Priester anvertraut, als er ihm mit großer Heimlichkeit gesagt, wenn er bei der Messe sei und der Priester das Sakrament genieße, er dann solche Stärkung davon empfange, daß er ohne Essen und Trinken sein möge, anders würde er es nicht erleiden mögen. Dieses Brod, das er dann später selber monatlich dreimal zu sich genommen, war also fortan seine Nahrung; im Gebete athmete er in den Flammen des göttlichen Geistes eine höhere Lebenswärme, als die ihm die Luft der Erde gewähren mochte, und so waren an die Stelle jener untern Verrichtungen, die das Leben anzufachen und zu unterhalten dienen, jene höhern eingetreten, die es auf eine andere weit wirksamere Art fristeten, bis der Tod, der Natur ihr lange vorenthaltenes Recht wieder gewährend, es abermal unter großen Schmerzen löste. Man sieht, Klaus von der Flüe hat in strenger Faste irdischer Nahrung sich enthalten, dafür aber im Worte sich in Fülle und Ueberfluß genährt, und das ist weniger wunderbar, als daß so Viele jetzt in irdischer Nahrung schwelgen, aber des Wortes kein Bedürfniß fühlen, und ohne dasselbe in aller Feiste wohl gedeihend, des innerlichen Vergehens keine Ahnung haben!“ So Görres.

Obgleich wir der Weisheit Gottes nicht vorgreifen wollen, oder uns erkühnen, ihre Abgründe zu erforschen, so dürften wir selbst einigermaßen den Zweck ahnen, warum die göttliche Weisheit an Nikolaus ein solches Beispiel der Enhaltsamkeit aufgestellt habe.

Viele der höhern Glieder der Kirche waren damals theilweise in Reichthum und Wohlleben versunken und zogen durch ihr Beispiel einen großen Theil der Heerde nach sich; es waren die Worte des Heilandes bei einer großen Zahl vergessen, daß der Mensch nicht allein vom Brod lebe, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt, vom Willen des Vaters, den er selbst seine Speise nannte;

es war theilweise vergessen, daß er eine höhere überirdische Nahrung, ein himmlisches Manna vom Himmel gebracht, daß, wer davon ißt, das Leben in sich hat, vergessen, daß er jenem Weibe am Jakobsbrunnen von einem Wasser, einer Quelle redet, die er geben werde, daß Diejenigen, welche davon trinken, nimmer dürsten.

Hatte nun Gott nicht vielleicht die Absicht, durch das erstaunenswerthe Wunder der Enthaltsamkeit beim Vielseligen für die damaligen und folgenden sinnlichen, häretischen Zeiten an genannte biblische Wahrheiten zu erinnern, sie verwirklichet in seinem Beispiele vor Augen zu stellen und so Viele dadurch vor der Versinnlichung und Versunkenheit zu retten, schon Gefallene wieder aufzurichten und wieder Andere vor künftigem Abfall zu warnen und zurückzuhalten?[1]) Was helfen beim sinnlichen Menschen die Worte? Die Beispiele müssen anziehen und wirken. Und wahrlich der Sinnliche kann wohl auf keine Weise besser gerettet werden, als durch ein solches Beispiel des Gegentheils.

Sodann ist es natürlich, in dem Grade, wie sich der Mensch bloß den irdischen sinnlichen oder körperlichen Genüssen hingibt und in selbe versinkt, verliert er mit der Erkenntniß das Bedürfniß und die Fähigkeit für die höhern und geistigen, und namentlich für den höchsten und geistigsten, das heiligste Altarssakrament, wie es bei Nikolaus gerade umgekehrt der Fall war.

Nun, wenn in der damaligen Zeit bei weltlichen Menschen

[1]) „Nimirum debebat homo ille ab omni abstinere cibo et potu corporis, solaque SS. Eucharistia (singulari passionis Dominicæ fructu) singulis mensibus pie sumpta, in longos annos nutriri, ut ita in vulgus patesceret, omnesque, sanæ mentis persuadere possent sibi, *veterem Ecclesiæ Catholicæ doctrinam*, quam vates ille tenuisset perfectissime, *sacrosanctam* et *divinam esse*, contra *novam Novatorum*, mox venturorum, vanissmam ac diabolicam.“ (Eichhorn, epistola nuncupatoria in der Ausg. 1631.)

die Bedeutung des heiligsten Altarssakramentes verloren gegangen war, wie konnte Gott auf eine für diese Menschen begreiflichere Weise den Werth und die Wirkungen dieses heiligsten Geheimnisses, dieses tiefsten und höchsten Mysteriums unserer hl. Religion, nahe legen, als gerade hier am Beispiele des Vielseligen? Hier sehen wir, wie diese himmlische Speise nicht bloß die Seele, sondern selbst den Leib zu nähren und zu erhalten vermag, hier, an Nikolaus gingen die oben angeführten Worte des Erlösers in Erfüllung, und er zeigte auf's Neue, mit welcher Ehrfurcht, Liebe, Demuth, Reinigkeit und Glauben man diese Engelsspeise empfangen müsse. Wir appelliren zugleich an die 1000 und 1000 Beispiele von Heiligen, an jede fromme Seele, die würdig dieses Brod des Lebens genießt, ob sie von selbem nicht sehr oft auch Wirkungen für den Leib fühle, die sie leiblich kräftigen und stärken, oft für kürzere oder längere Zeit, ganz oder theilweise die leibliche Nahrung vergessen machen, wenn auch keineswegs in jener außerordentlichen Weise wie bei Nikolaus. [1])

[1]) Somit finden wir in seiner alleinigen Nahrung durch die hl. Eucharistie ein **argumentum vivum** für die katholische Abendmahlslehre, der Commentar zu seiner Prophezeiung auf die falsche „Glaubensverbesserung" und die kräftigste Aufforderung und Ermunterung an die Gläubigen öfter und würdig sich durch diese himmlische Speise zu nähren, aber sie mit der höchsten Andacht, mit der möglichsten Zubereitung und Herzensreinigkeit zu empfangen. Ganz diese Wahrheiten bestätigend schreibt Hugo (S. 76) in seiner frommen alten Weise: „Allhie wollte ich, daß etliche Weltkinder ihren groben Irrthumb lernten ablegen, welche die göttliche geistliche Ding nur menschlicher und weltlicher Weis schätzen und ansehen, also daß sie all ihr Trost und Ergötzlichkeit mit dem unvernünftigen Vieh allein in den irdischen Sachen suchen, als wann der Himmel und die geistliche Ding dem Menschen kein Lieblichkeit oder Trost bringen könnten: Dannenhero sie dann auch in der Nießung des allersüßesten Engelbrods erhungern und ermagern, empfinden keine Ersättigung, sie nagen dann mit den Hunden an den Beinern dieser Welt, und mit den Rappen an dem Aas der zeitlichen Dingen. Wann sie nemlich sich mit den unreinen Schweinen in den stinkenden Kothlachen der fleischlichen Wollüsten umbwälzen, alsdann vermeinen sie, es sei ihnen

2. Das Leben und die Worte Nikolaus selbst geben untrügliches Zeugniß.

So ist denn also jene wunderbare Enthaltsamkeit des Vielseligen nicht so ganz unbegreiflich, wie es auf den ersten Augenblick scheinen möchte, finden sie ebenso der Weisheit und Güte Gottes ganz entsprechend, und sehen in ihr ein mächtiges Mittel zur Hebung und Erbauung des Christen; aber auch die Persönlichkeit des Vielseligen ist für das Gesagte eine Bestätigung.

Wir können nicht begreifen, wie Nikolaus, dieser so fromme, redliche, aufrichtige, einfache und schlichte Mann, dessen ganzes Leben lauter Wahrheit und Demuth war, an dem nach den strengsten Prüfungen und Untersuchungen seine Zeitgenossen auch nicht den leisesten Zug des Hochmuths, der Heuchelei oder Scheinheiligkeit aufzufinden vermochten, der vielmehr, wie kaum Jemand anders diese Sünden durch Wort und Beispiel verabscheute und wahrhaft im Geiste und in der Wahrheit lebte; wir können nicht begreifen, wie Nikolaus durch eine bloß s c h e i n b a r e, l ü g e n h a f t e und e r h e u c h e l t e Enthaltsamkeit hätte betrügen wollen oder können. Und das hätte er m ü s s e n, wäre seine Enthaltsamkeit nicht Wahrheit, nur Schein und Lüge gewesen. Aber hätte er als ein solch' schlauer Betrüger wohl ein so großes Opfer gebracht, Frau und

wohl, und weilen sie in geistlichen heiligen Sachen nichts finden, was ihnen schmeckt, tragen sie ein Abschewen ob allem dem, was Gottes ist, was aber dem Bauch dient, das suchen und umbfangen sie von ganzem Herzen. Diese sprich ich, wöllen unsern Nicolaum für die Augen stellen und sein Leben mit dem ihrigen vergleichen, auch endlich mit reiferm Bedacht das Urtheil fällen, wie viel kräftiger da seien die ewige himmlische als diese zeitliche und zergängliche Ding, und wie viel mehr die himmlische als die irdische Speiß oder Nahrung vermag auch den Leib zu erhalten, damit auch sie mit unserm frommen Nicolao frisch und gesund sowohl der Seele als dem Leib nach lernen leben und alt werden." (Vergleiche sein Ordensgenosse Gregor de Valentia in seiner præfatio librorum de Eucharistia.)

Kinder verlassen und sich einem so strengen Leben hingegeben? Oder vielmehr, wie könnte noch dieses letztere bei jenem falschen Charakter bestehen? Dieses müßte wie das Uebrige auch Schein und Lüge sein, und damit sein ganzes Tugendleben. Schein und Lüge wäre alles, was man Gutes von ihm berichtet, seine reine mackellose Jugend, seine Treue und Vaterlandsliebe, seine Frömmigkeit und Tugend, sein Geist der Weissagungen, seine Gnaden, die er empfangen, die Wunder, die er vor und nach dem Tode gewirkt; unverdient wäre all' die Verehrung, die ihm die Mit- und Nachwelt dargebracht, sie wäre einem Heuchler gezollt; denn wer in einer so wichtigen Sache ein Betrüger und Scheinheiliger ist, kann nicht in andern heilig sein, das widerspricht sich wie Tag und Nacht. — Kurz, nehmen wir an, die Enthaltsamkeit von aller menschlichen Nahrung beim Vielseligen sei nicht reine Wahrheit gewesen, so haben wir damit sein ganzes Tugendleben untergraben; wir verlieren unsern Bruder Klaus und den edelsten und besten aller Eidgenossen; er ist ein gemeiner Betrüger.

Weiter, wie wäre es möglich gewesen, daß bei den vielen Prüfungen, Untersuchungen, Bewachungen, die Nikolaus deshalb auszuhalten hatte, nicht endlich der noch so feine Betrug entdeckt worden wäre? Kein Faden ist so rein gesponnen, er kommt doch endlich an die Sonnen, sagt schon das Sprichwort. Allein bei Nikolaus wissen wir von keinem entdeckten Betrug, alle Untersuchungen bewahrheiteten nur desto mehr das Faktum. [1])

[1]) Die „Schweizer haben Bruder Klausen Tag und Nacht im ersten (anfangs) als sie sich verwunderten, daß er nicht aß noch trank bewachen und behüten und bewahren lassen, zu sehen, ob ihm Jemand bei Nacht oder bei Tag heimlich Essen oder Trinken zutrüge. Man hat es aber noch nie erfahren und befunden; denn er nicht isset noch trinket, sondern er lebt der Gnade des Allmächtigen." (Hans v. Waldheim bei Görres, S. 61. Weitere Belege unten.)

Selbst die Kirche, die in diesen Sachen sonst so auffallend streng prüft, wie keine andere weltliche Autorität, so daß man es ihr bei Nikolaus und seiner allbekannten Heiligkeit sogar zum Vorwurf machen wollte, wäre dennoch dies Mal — vielleicht das erste — hierin betrogen worden, indem sie ihn feierlich den Seligen zugesellte; denn gewiß, wäre seine Enthaltsamkeit nicht über allen Zweifel bewiesen gewesen, oder hätte sie dahinter Betrug fürchten müssen, Nikolaus wäre nie selig gesprochen worden; — solche Ehre erweist sie keinem Betrüger!

Auch wie Nikolaus bei Anfragen über seine Enthaltsamkeit sich ausgesprochen, ist ein Beweis für dieselbe. Wo Hochmuth, Schwärmerei oder Scheinheiligkeit so etwas erheucheln wollten, da müssen sie sich auch in dieser ihrer Weise offenbaren, sich damit rühmen, großthun u. s. w. Nichts Aehnliches finden wir bei Nikolaus, sondern gerade das Gegentheil. [1])

Er nimmt nie Anlaß, selbst davon zu sprechen, und wo er es thut, thut er es unter Gehorsam gegen geistliche Obern oder aus Achtung gegen die gefragte Person, und kurz, sich in seinen Antworten immer gleich bleibend, alle Ehre von sich abwälzend, auf Gott übertragend und sie, diese Enthaltsamkeit der Gnade Gottes zuschreibend.

So wissen wir, daß er für diese Gnade von Jugend auf

[1]) „Es ist gewiß also, wie man sagt, wie Einer ist, also redet er, also wirkt er, also lebt er. Doch hat der selig Bruder Claus in diesem wie auch in allen andern Dingen zum höchsten vermeidet und sich verhüt vor allem' Ruhm und eitler Ehr, auch sich selbs nimmer dieses großen Abbruchs halber erhebt und vermessen." (Abt Wittwyler nach Salat, Bl. 37 u. 27.)

„Et quamvis ipse Nicolaus hæc aut alia id genus intimis suis amicis revelaret, ita tamen in omni conversatione se continuit, ut in nullum aut jactantiæ aut vanæ gloriæ vitium incurreret, meritum perderet, nunquam etiam apud semetipsum eximiam hanc abstinentiam magni fecit, aut aliquid sibi præsumssit." (Prozeßakten von 1591, p. 24.)

zu Gott betete, daß er, nachdem er sie erhalten, täglich ihm dafür dankte und er selbst erzählt, wie, wo und wann ihm dieselbe geworden. Sodann bekennt er zu verschiedenen Malen, daß seine Nahrung für Leib und Seele einzig das heiligste Altarssakrament sei und die Betrachtung namentlich auch des Leidens und Sterbens Jesu Christi. Er berathet sich anfänglich, d. h. nach den ersten 11 Tagen der Enthaltsamkeit, mit Pfarrer Oswald Isner von Kerns, ob er in der Enthaltsamkeit fortfahren solle, und thut es nur auf dessen Rath in Gehorsam. Auf vielfältiges Bitten erst und dessen Verwunderung, wie er sich so enthalten könne, gibt er Isner Aufschluß und sagt ihm: „Wann er bei der hl. Messe sei und der Priester das heiligste Sakrament genieße, dann empfange er davon einen Aufenthalt, daß er ohne Essen und ohne Trinken sein könne, denn sonst möchte er das nicht ertragen.“ „Mein Vater“, sprach er ein anderes Mal, „wenn ich nahe bei dem Priester kniee und ihn erblicke, wie er die göttliche Speise zu sich nimmt, oder wenn ich sonst gewürdiget werde, dieselbe zu empfangen, wird mein ganzes Gemüth so von himmlischem Trost und Lust überschüttet, daß ich gleichsam darin schwimme und der Ueberfluß sich auch in den Leib ergießt. Das ist's, was mich nährt, sättiget und alle andere Nahrung vergessen macht. Der Leib und das Blut Jesu Christi ist meine einzige Speise und mein einziges Getränk; er bleibt in mir und ich in ihm, so daß ich nur lebe durch ihn; ja Christus lebt in mir; er ist mir Speis und Trank, Gesundheit und Arznei.“ [1]) Kann man aufrichtiger reden? Ebenso fand er auch in der Betrachtung des Leidens und Sterbens Christi, wie überhaupt im Gebet, Kraft, Leben und Nahrung für den Leib. Begreiflich; ist ja das Leiden des Erlösers mit dem heiligsten Altarssakrament so innigst verwandt, dieses mit Einschluß

[1]) Hugo, S. 75. Göldlin, S. 218 und 219.

der heiligen Messe die immerwährende Fortsetzung und Erneuerung des letzten Abendmales und des Opfertodes Jesu Christi. „Wenn ich den Todeskampf Jesu Christi betrachte, den er am Kreuze ertrug, so werde ich nicht traurig, niedergeschlagen oder betrübt. Das Mitleid erfüllt mein Herz mit einer Süßigkeit, die sich in allen Gliedern, Nerven und Theilen des Leibes verbreitet und ihnen jene Erfrischung, Stärke und Lebhaftigkeit gibt, die ich nicht erklären kann. Vorzüglich erfahre ich's, wenn ich das wirkliche Hinscheiden meines Heilandes erwäge, sein göttliches Haupt, da es eben sinken will, in meine Brust aufnehme und seinen aufgegebenen Geist an mich zu ziehen suche. Da finde ich meine Nahrung und meine Arznei, die mich täglich ernähren, ohne daß ich eine natürliche Speise nothwendig habe, und die mich nicht nur zur Noth, sondern tausendmal mehr erquicken, als alle sinnlichen Lustbarkeiten." [1])

[1]) Eichhorn, Ausg. 1361, p. 25. Vernehmen wir zur Bestätigung des Gesagten das wörtliche Zeugniß Isners aus dem Kirchenbuche 1488 von Sareln (S. 9 u. 10), da heißt es:

„Vnd als jm bruder Claus viellicht allwegen heimlicher gewesen sye denn yiemandt anderm vnd jnn vast vbel gewundert was jnn vffenthaltten hette deshalben bruder Clausen dick vnd vil gefragt hat vnd jm ye by langem souil angehebt hat das er jm vff ein Zyt in sim hüßly mit großer heimlichkeit geseyt hab wann er by der der meß sye vnd der priester das Sacrament nyesse denn empfache er darvon ein vuffenthalt das er on essen vnd on trinken sin mag wann sust möchte er das nit erlyden."

Wie aufrichtig!

„Es wunderten sich, und nicht unbillig Alle, für die dieser gemeiner Leumbd (Ruf) kam, der großen Abstinenz, und was doch den seligen Mann ohn den Bruch gemeiner Natur Speis und Trankes enthielte, darum ihn auch obgenannter sein heimlicher (vertrauter) Priester (Isner) zum dickern Mal gefragt, dem er dann kumerlich auf vielfältig lang Bitten offenbaret, daß, so er wäre bei dem helgen Amt der Meß, da sehe den Priester nießen (genießen) den wahren Leib und Blut Christi, er da empfunde und empfienge eine wunderbarliche Stärkung. Desglich, da er wäre gefragt von etlichen seinen sonders Heimlichen, antwort er ihnen, wie oben, und auch wann er zu Betrachtung nehme das bitter Leiden unsers lieben Herrn Jesu

Aehnlichen Aufschluß gibt er dem deutschen Hans von Waldheim auf seinem Besuche im Ranft wie dieser selbst erzählt; er antwortete ihm auf seine Fragen nur: „Gott weiß!“ und erzählt ihm die Prüfung durch den Weihbischof von Konstanz.[1]) So antwortete er einem deutschen Abte,

Christi, und dann die Scheidung Seel und Leib Christi unsers Herrn, ihn solchem herkäme und begegnete, empfunde sein Herz ein grundliche und unaussprechliche Süssigkeit von dem er darnach wurd enthalten und sonst möcht entbehren der Nahrung gemeinen Lebens.“ (Salat, Leben Nikolaus 1537, Kap. 24 in Auszügen der Prozeßakten. — Wörtlich gleich Wittwyler, Bl. 26—27.)

„Nullo humano cibo, potuve pascebatur Nicolaus, sed divinissimo sacrosanctæ Eucharistiæ sacramento, et mysteriorum sacratissimæ passionis contemplatione animam, et corpus sustentabat, ut ipse interrogatus respondit.“ (Gedruckte Prozeßakten, p. 14 und 110 und flg.)

„Interrogatus autem aliquando a præfato parocho suo, aliisque intimis suis amicis de causa, et qui hoc posset, asseueravit se a virtute sanctissimæ Eucharistiæ et ejusdem sumptionis per sacerdotem in sacrificio Missæ adeo confortari, et ex meditatione amarissimæ passionis D. N. Jesu Christi, præsertim autem separationis animæ ejus sanctissimæ a corpore suo benedicto, tam ineffabilem suavitatem percipere, ut deinceps humanam vitam sustentare, et a communi humana alimonia acile abstinere posset.“ (Prozeßakten von 1591, p. 24, und sonst dutzendfach bezeugt in den spätern Prozeßakten.)

[1]) Businger, S. 110, bei Görres, S. 64.

„Und er sagte uns viele liebliche göttliche Lehre. Als nun das geschah, da hub ich an und sprach: Lieber Bruder Klaus, ich habe in unsern Landen und auch hier gehört, ihr sollet nicht essen, noch trinken, und sollt in fast vielen Jahren nicht gegessen noch getrunken haben. Wie ist es darum? Er antwortete mir und sprach: „Gott weiß.“ Und hub darnach an und sprach: „Es wären etliche Leute, die sprächen, das Leben, das ich führe, das möchte von Gott nicht sein, sondern von dem bösen Geiste. Darum, so hat mein Herr von Costnitz, der Bischof, drei Bissen Brodes und auch Sanct Johannissegen gesegnet und geweihet, in Meinung, wenn ich die drei gesegneten Bissen Brod äße und den heiligen gesegneten Trank St. Johannis tränke, so wäre es recht um mich; würde ich aber das Brod nicht essen und den Trank nicht trinken, so wäre es ein wahrhaftiges Zeichen, daß meine Dinge und Leben mit dem bösen Geiste zugiengen. Und unter andern vielen Reden hub mein Herr, der Bischof von Costnitz, an und fragte

der ihn beleidigend anredete: „Und du bist nun Jener, der sich ausgibt, daß er so viele Jahre hindurch nichts gegessen habe?“ Er spricht einfach zu ihm ohne Entrüstung: „Guter Pater, ich habe niemals gesagt, und sage es wirklich nicht, daß ich nichts esse.“ [1]) Er meint nämlich unter seiner Speise da wieder die hl. Communion. — So ist sich Nikolaus in seinen Reden gleich; er gibt Zeugniß für das Faktum, aber nicht in Hochmuth als Schwärmer oder Heuchler, — nein nur in Gehorsam, demüthig alle Ehre auf Gott übertragend. Von einem solchen Zeugniß dürfen wir wohl auch mit den Worten der hl. Schrift sagen: „Und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist.“ Oder wäre es das nicht, so so haben wir keinen andern Ausweg, als noch einmal zu behaupten: Alsdann haben wir keinen Bruder Klaus mehr; das Eine kann ohne das Andere nicht bestehen.

Man könnte vielleicht noch etwa als Einwendung sagen: Ja wir geben zu, Bruder Klaus hat sehr streng und enthaltsam gelebt, sich etwa nur von Wurzeln und Kräutern [2]),

mich, was in der heiligen Christenheit das Allerbeste und Allerverdienstlichste wäre. Antwortete ich ihm und sprach: Das wäre der heilige Gehorsam. Da sprach mein Herr, der Bischof also: Ist der Gehorsam das Beste und das Allerverdienstlichste, so gebiete ich euch in Kraft des heiligen Gehorsams, daß ihr diese drei Bissen Brod esset und diesen Trunk Johannissegen trinket. Also bat ich meinen Herrn, den Bischof, er wolle mich dessen erlassen und überheben, indem mir's gar schwer und bitterpeinlich zu thun wäre. Das bat ich ihn mehr als einmal. Er wollte mir's aber nicht erlassen, noch überheben, und ich mußte das von Gehorsam thun und das Brod essen und den Trank trinken.“ — Also sprach ich zu Bruder Clausen: Habt ihr auch seit der Zeit mehr gegessen und getrunken? Also konnte ich ihm nichts anderes abfragen, denn er sprach: „Gott weiß.“ (Weitere Zeugnisse hiefür unten.)

[1]) Abt von Spannheim bei Weißenbach, S. 204.

[2]) „Bei seinem langen Aufenthalt an diesem Orte (dem Ranft) ist merkwürdig, daß alle Geschichtsschreiber melden, er habe viele Jahre ohne alle leibliche Speise und Trank gelebt (Murer, Bullinger, Stettler, Hottinger, Hafner, Cysat, Guillimann, Stumpf, Glareanus, Myconius), nur etwa des Monats ein- oder zweimal das hl. Sakrament des Altars ge-

wie man von andern Einsiedlern erzählt, erhalten, und dann hat die Fama und der Volksglaube die Sache übertrieben, den Bruder Klaus dadurch noch zu einem größern Heiligen stempeln wollen, indem man nun geradezu behauptete, er hätte ohne alle Nahrung gelebt u. s. w.

Wir müssen hierauf einfach antworten, daß diese Hypothese alles geschichtlichen Grundes entbehrt, daß sie mit allen bisher angeführten Fakten, den eigenen Aussprüchen Nikolaus, allen historischen Zeugnissen der Geschichtsschreiber und den Prüfungen und Untersuchungen, die Nikolaus, wie wir bald sehen werden, diesfalls zu bestehen hatte, im geradesten Widerspruch steht. Wir haben also einfach die Wahl, diese rein aus der Luft gegriffene Hypothese anzunehmen, wofür, wie gesagt, keine Zeugnisse da sind, dagegen alle unzweifelhaften Zeugnisse als Lügen über Bord zu werfen. Nun, wer die Lüge und Hypothese der Wahrheit vorzieht, der mag es thun!

Und gewiß, wenn Nikolaus noch einige menschliche, wenn noch so rohe Nahrung genossen hätte, er aber vernommen, man behaupte von ihm, er lebe ganz ohne alle natürliche Nahrung (und das müßte er vernommen haben; denn man fragte ihn ja oft selbst darüber an und drückte ihm die Verwunderung aus) — gewiß, wenn dieses so der Fall gewesen wäre, der demüthige, aufrichtige, wahr=

nossen... Der alleinige Stumpf setzet per parenthesin und nur im Vorbeigang hinzu, daß Einige behaupten, er habe Wurzeln in dieser Zeit genossen. Er meldet aber nicht, wer diese seien, und worauf sie sich gründen, da hingegen sein Landsmann, der berühmte Bullinger zu wiederholten Malen sagt, der selige und liebe Bruder Claus, wie er ihn nennt, habe keine leibliche Speis und Trank mehr gebraucht; versichert auch, daß er Alles aus dem Buche oder Chronik der Stadt Brunn (?) gezogen, anbei die übrigen angezogenen Verfasser eine gänzliche Enthaltung behaupten. Denn was Sebastian Frank meldet, kann zu keinem Beweis dienen." (Basler historisches Lexicon von Iselin, Supplementband II. Thl. Fortsetzung von Dr. Beck und Pfr. Burtorff. Basel 1744, S. 538.)

haftige Nikolaus hätte solche Gerüchte und Uebertreibungen, solchen unwahren Heiligenschein nicht geduldet, und zuerst und auf's ernsteste dem widersprochen. Er hätte es aber auch bei Worten wohl nicht bewandt sein lassen, er hätte die Lüge und Uebertreibung im Werke enthüllt, er hätte ohne weiters zum Zeugniß dagegen vor dem Volke von seiner Nahrung, seinen Wurzeln und Kräutern genossen. Das aber war nie und nimmer der Fall; kein Jota wird von diesem und Aehnlichem gemeldet. Somit findet genannte Hypothese auch hier keinen Halt, und erweist überdies Nikolaus die sehr geringe Ehre, daß sie seine eigenen öftern Aussprüche zu Lügen macht und ihn in einer so wichtigen Sache als einen gemeinen Lügner hinstellt. Also wieder das Einte oder Andere? Die Hypothese ist wahr, und Nikolaus ein gemeiner Lügner und damit auch alle in Sache mitgetheilten nicht zu leugnenden historischen Fakten, oder umgekehrt, die Hypothese ist und bleibt ein Luftgebild, ein Ausweg irren, kleinen oder keinen Glaubens.

3 Die Enthaltsamkeit Nikolaus ist ein durch die Geschichte über allen Zweifel erhobenes Faktum.

Wir haben noch die Untersuchungen und Prüfungen, die Nikolaus diesfalls zu bestehen hatte, sowie historische Fakten zur Vervollständigung des Beweises anzuführen.

Haben wir unter 1 die Möglichkeit und hohe Vernunftmäßigkeit des Faktums, sowie seine Nützlichkeit und Bedeutung hervorgehoben; unter 2. dessen Wirklichkeit in dem eigenen wahrhaften Zeugniß Nikolaus: so bleibt uns übrig unter 3. die historische Nothwendigkeit desselben zu konstatiren; denn was nach faktischen Prüfungen und Zeugnissen nicht mehr anders sein kann, das wird historisch gewiß, ein unwiderlegbares Faktum, welches anzunehmen wir durch Vernunft und Geschichte genöthiget werden; nur der unverantwortlichste Scepticismus könnte sich dagegen erheben.

Wir finden — im Gegensatz zu obiger Hypothese — daß das Volk bei dem Bekanntwerden der Nachricht, Nikolaus lebe ohne alle menschliche Nahrung, anfänglich weit entfernt war, selbe leichthin zu glauben, darüber vielmehr Mißtrauen und Widerspruch äußerte.

Das ist auch natürlich, das Gute wird zuerst immer angefeindet, und zwar in dem Grade, wie es gut ist; daraus schließe man, wie das vollkommene, so außerordentliche Leben unseres Seligen angefeindet werden mußte. Oder wie würde es jetzt gehen, wenn ein solcher Mann unter uns aufträte? Würde man Worte genug finden, um seine Tugend zu lästern, um sein Leben als ein übertriebenes, unnatürliches darzustellen? Wer würde jetzt vorerst diese Enthaltsamkeit nicht in Zweifel ziehen? Nun, so ging es auch damals. [1]) Freilich gab es Viele — und das war der bessere Theil des Volkes — die Nikolaus Gerechtigkeit widerfahren ließen, in ihm ein außerordentliches Werkzeug der Vorsehung erkannten und seine ungeheuchelte Enthaltsamkeit eben so bewunderten, wie sie Andere beargwohnten [2]). Namentlich

[1]) Dieser Tadel und dieses Mißtrauen waren anfänglich so allgemein, daß selbst ausländische Chroniken, wie die Nürnberger Chronik, der berühmte Abt Trithemius in der seinen und Carl Bovill, Chorherr von Nyon, in seinen Briefen u. s. w. davon Meldung thun und erzählen, wie man Nikolaus beobachtet und bewacht habe. (Vergleiche Göldlin, S. 140 u. flg.) Das Gleiche erzählt Wölflin, nämlich, daß beim Gerüchte der unerhörten Enthaltsamkeit von Nikolaus verschiedene Streitigkeiten unter den Landleuten entstanden seien, daß die Einten die göttliche Hand darin erkannt, Andere aber Zweifel und Argwohn gefaßt hätten, als ob ihm etwa heimlicher Weise Nahrung gebracht würde. Auch waren Einige so weit gegangen, ihn als einen ruhmredigen Heuchler zu beschuldigen. (Bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 18.) Auch nach Canisius hatte er alle Gattungen von Verleumdungen, Hohn und Spott, von Bekannten und Unbekannten, von Freunden und Feinden, von Einheimischen und Fremden und falschen Brüdern mehrere Jahre lang zu ertragen. (Betrachtungen des B. Klaus, S. 189. Weitere Zeugnisse folgen unten. Vergl. die unten angeführten Zeugnisse v. Salat, Wittwyler u. s. w.)

[2]) Hugo, deutsche Ausg. 1683, S. 69.

änderte sich die Meinung zu seinen Gunsten, als er so siegreich aus den angestellten Prüfungen hervorging; denn hatte ihn die öffentliche Meinung rücksichtlich seiner Enthaltsamkeit anfänglich so mißtrauisch beurtheilt und beargwohnt, so sollte er noch strengere Untersuchungen von Seite seiner geistlichen und weltlichen Vorsteher, wie wir erzählen werden, zu bestehen haben. Es war der Landesregierung nicht genug, daß man ihn privat stets beobachtete, sie entschloß sich, um von diesem unerhörten Wunder überzeugt zu werden, rings um die ganze Gegend seiner Klause und seiner frühern Wohnung obrigkeitliche Wachen zu stellen, mit dem gemessenen Befehle, nicht nur Jene, die zu Nikolaus kämen, auf's genauste zu durchsuchen, sondern auch ihn selber bei Tag und Nacht ohne Aussetzen zu beobachten. Diese Bewachung dauerte einen ganzen Monat lang.[1])

[1]) „Der Senat beschloß, wie Wölflin sagt, den ganzen Ranft mit Wachen zu umgeben, und es wurde keinem Menschen gestattet, weder zu noch vom Diener Gottes zu gehen, und obgleich diese Bewachung einen ganzen Monat lang mit dem größten Fleiße fortgesetzt wurde, so fand man dennoch nicht das Geringste von Heuchelei oder Prahlerei bei ihm." (Bei Eichhorn Ausg. 1608, p. 18.)

„Als man viel redet und hörte von dieser ungewöhnlichen unerhörten Abstinenz und Abbruch B. Clausen, da fingen die Leut allenthalben an, unter einander mancherlei Meinung und Rede zu führen. Dann Etliche wollten von der Sache zweifeln, die andern gar nichts darauf halten, ja dorften auch wohl dem guten Einsidel übel nachreden und ihm das Gut verkehren, wie es dann pflegt den Auserwählten Gottes zu widerfahren, daß sie nimmer ohne Mißgönner, Nachreder und Verfolger sein können. Darum der weis Mann sagt: „die bösliſten falschen Herzen verkehren das Gut zum Bösen, und verstehen sich auch gute Ding zu schelten" (Eccli. 11.) Nur die gutherzigen hielten dafür (wie es dann im Grund war), dieser große Abbruch komme aus wunderbarlicher Ordnung Gottes; die Verkehrten aber meinten, es würde B. Clausen vielleicht heimliche Speis und Nahrung zugetragen und mitgetheilt. Deshalben wurden durch das ganze Thal um den Ranft um und um Wächter und Hüter verordnet und bestellt, welche mit Fleiß zusehen und verhüten sollten, daß kein Mensch von oder zu ihm kommen konnte. Als nun solche Bewachung einen ganzen Monat lang mit höchstem Fleiß vollbracht ward, hat sich erfunden, daß B. Claus in seinem

Hierüber liegt noch ein oberkeitliches Manifest vom Jahre 1591 des Standes Unterwalden vor, das damals zum Be=

vorigen Wesen, auch wie ein wahrer geistlicher Mann bei der Einfältigkeit und Wahrheit beständig ist blieben, also daß aller vorige Argwohn ist von den Mißgönnern hingenommen und das Mißtrauen aufgehebt worden." (Wittwyler, Ausg. 1571, Bl. 19 und 20.)

„Da nun fast usbrach diese Rede und Lembde bei allen Landleuten dieser ungewöhnlichen unerhörten Abstinenz und Abbruchs, fiengent daroften an under einander mancherlei Reden, dann auch Tugend, Frummkeit, Ehre und Glück nimmer ohn Mißgönner, Nachreder und Zoilos sind, so alle Ding uf's Bösest uslegend und kehrend, dero auch der gut fromm Mann ohn was, darby dann die gutherzigen meintend (als es was) dies syn allein ein wunderlich Ordnung Gottes; die Verkehrer aber allen guten Ding satzend dem keinen Glauben, mainend, ihm wurd vielleicht haimlich zuverordnet Speis und Nahrung, und was auch da nit Mangel an der Mährtrager und Ehr=Abschneider, Scheltwort, wurdend hierauf verordnet und bestellt Wacht und Huoten durch das ganz Thal um den Ranft um mit Fleiß zu bewahren, daß kein Zuo= noch Vongang einigs Menschen gemeltem Gottes=Diener Nikolao beschäch. Als solichs Huot durch Zeit eines ganzen Monats mit hochem Fleiß vollbracht, ward ganz keineswegs nit funden noch vermerkt, so sich einer Vermessenheit und unnützer gleißender Gaistigkeit gleich hielt und aller Argwohn entwendt." (Salat, Leben Nikolaus 1537, Kap. 21. Auszug aus den Prozeßakten.)

„Verum licet omnes supradictæ virtutes in servo Dei eminerent, abstinentia tamen illius fuit *admirabilis*, *prodigiosa* et *inaudita*. Usque enim ad annum quinquagesimum ætatis suæ, jejunia aspera servasse, supra narratum fuit, abinde vero citra usque ad mortem, decem et novem annis nempe cum dimidio absque ullo cibo et potu vitam duxisse, quamvis illico postquam in eremo seccessit publica fuerit et constans fama. Subsilvani tamen certius veritatem exploraturi publico plebiscito recentes excubias decreverunt, easque per omnem circumquaque valem ita disposuerunt, ut accessus reccessusque ad eum pateret nemini, donec res explorata penitissime constaret. Mensem igitur integrum custodes vigili, solertisque cura in suis stationibus exegerunt, et quia eo tonto tempore Nicolaum omni non tantum subsidio, sed etiam aspectu humano caruisse, ac summa quiete divinis commentationibus absortus absque omni virium, ac valetudinis decremento perseverasse comprehensus fuerat, obsidio denique soluta est." (Gedruckte Prozeßakten, p. 14. So erzählen ebenfalls die Prozeßakten 1591, p. 24. Kirchenarchiv Sareln.)

trieb der Selig- und Heiligsprechung Nikolaus herausgegeben und in die Prozeßakten von 1591 aufgenommen wurde. In diesem sagt die Regierung hinsichtlich genannter Bewachung: „Daß wir je und je von unsern lieben Eltern her empfangen und dessen gar kein Zweifel ist, wie daß zu der Zeit, als weiland obgedachter Bruder Nikolaus sich bei seinen Lebzeiten in eine solche zuvor unerhörte Abstinenz und Abbruch leiblicher Spiß und Ufenthalt begeben, bei der Welt aber viel Zwifels und Argwohns darmalen gewesen, sonderlich bei Denjenigen, die solches für unmöglich geachtet, als ob es mit Betrug zugienge und ihm von den Seinigen und Andern Spis und Ufenthalt (Unterhalt) heimlicher Weise Zuschub bescheche: unsere darmalen lebende Vordern Vorgesetzte des Regiments den Ort und die ganze Gegend der Einöde, da Bruder Nikolaus gewohnt, wie auch seine Wohnung selbst (also er und die Seinigen, Zelle und Wohnhaus wurden bewacht) mit starker Wacht umlegen und Tags und Nachts verwachen und verwahren lassen, so viel und so lang, da man genugsam erachten und finden mögen, kein Betrug in der Sache, und dies Wunder-Werk Gottes genugsam bestätiget sin.“ [1])

Andere nicht minder wichtige Dokumente für das übernatürliche Leben unseres Seligen ohne alle menschliche Nahrung im Ranft sind die Zeugnisse in den Kirchenbüchern von Saxeln von 1485 und 1488, die eben so zuverlässig als deutlich sprechen. [2]) Hieran reiht sich die Grabschrift auf

[1]) Nun wird weiter die Prüfung in dieser Sache durch den Bischof von Konstanz erzählt. Wir geben das ganze wichtige Aktenstück aus den Prozeßakten im Anhange.

[2]) Es sind dieses vorzüglich die lateinischen Zeugnisse, wie sie sich gleich Anfangs der Abschrift genannten Kirchenbuches im Anhange finden. Wir geben sie hier deutsch; das erste von 1485 lautet:

„Kund sei Allen und Jedem, daß in dem Jahre vierzehnhundertsiebenundsechzig *) ein Mann lebte mit Namen Nikolaus von Flüe, geboren

*) Görres sagt, S. 2, unrichtig sieben und achtzig, Andere ebenso siebenzehn.

dem alten steinernen Grabmal von 1518[1]) und überhaupt eine Menge anderer öffentlicher Denkmale und Inschriften, die alle das Gleiche bezeugen. Nicht minder wichtig sind die verschiedenen Prozeßakten, in denen stets von allen Zeugen auf das Bestimmteste, und wir dürfen sagen hundertfach, Nikolaus Enthaltsamkeit von aller menschlichen Nahrung zweifellos ausgesprochen wird. Ein Zeuge sagt sogar: „diese Enthaltsamkeit Nikolaus sei so wahr, wie ein Glaubensartikel; nie habe er etwas Anderes gehört".[2])

Ein Anderer sagte: „Ueber des Bruder Klausen Wunderfasten habe er nie einen Zweifel äußern hören, er wolle es auch keinem rathen, sich solches gelüsten zu lassen, sintemal dieses genugsam probirt und bewährt worden

und erzogen am Berg in der Pfarrgemeinde zu Saxeln. Der verließ Vater und Bruder, Weib und Kind, fünf Söhne nämlich und fünf Töchtern, und ging in die Einöde, die man Ranft nennt, wo Gott ihn erhalten hat, ohne Speise und Trank lange Zeit, bis auf heute nämlich, da gegenwärtiges geschrieben wird, achtzehn Jahre. Und er selbst war bis dahin bei gutem Verstande und eines heiligen Lebens, was wir gesehen haben und wissen in Wahrheit! Laßt uns also Gott bitten, daß, wenn er von hinnen gehet aus dem Gefängnisse dieses Lebens, er dorthin geführt werde, wo Gott jede Thräne von den Augen der Heiligen abtrocknet."

Das zweite Zeugniß, unter dem die Jahrzahl 1488 steht, im andern Kirchenbuch:

„Nikolaus, der arme und demüthige Schweizereremit in Unterwalden, vollbrachte sein Leben immerwährend in Frömmigkeit und einer wundervollen und unglaublichen Enthaltsamkeit, so daß er bei zwanzig Jahren oder darüber — per viginti annos et ultra — (dieses ist bekanntlich etwas ungenau) allein durch den Leib des Herrn, den er monatlich empfieng, erhalten wurde."

[1]) „MCCCCLXVII da ist der Seelig Bruder Claus Von flüe gangen von Weib und Kindern in die Wieste, Gott dienet XX halb jahr ann bliche Speiß, ist storben an St. Benedikt Tag Anno MCCCCXXXVII Hie lit Er. — Sein Begräbniß ist herrlich, an. 1600 erneuert." — Wir werden die nothwendigen Bemerkungen zu dieser Grabschrift im dritten Buche, wo wir von der Enthebung der Reliquien des Seligen reden, machen.

[2]) Zeugniß des Ritter Wolfgang Singer von Saxeln. Prozeßakten 1654, Bl. 69 ad 16.

sei." [1]) Ein Dritter erwähnt: „Auch von den Bernern und Unkatholischen werde Bruder Klaus für einen heiligen Mann gehalten. So habe Statthalter Oberster von Bern gegen zwei von Ernst, die den Bruder Klaus verkleifügt und verspottet, in Sonderheit, daß er so viele Jahre ohne menschliche Speise gelebt, ausgesprochen, dieses sei so wahr und klar, als die Sonne am hellen Tag. Zeuge habe das selbst gehört; außer dem habe der Statthalter noch Mehreres zum Lobe und zur Ehre des Bruder Klaus geredet." [2])

Wir sehen nicht ein, was diesen Zeugnissen noch abginge, um sie nicht zweifellos als historische Wahrheit zu glauben, wie sie dieselbe zweifellos geben. Keine Thatsache der Geschichte kann sich auf glaubwürdigere Zeugen, auf genauere Untersuchungen berufen, auf Zeugen, die den höhern und niedern Ständen, dem geistlichen und weltlichen dem In- und dem Auslande angehören, auf Untersuchungen, die geheim und offen, privat und oberkeitlich, von Einzelnen und von Vielen zumal, und während zwanzig Jahren zum öftern unternommen. Vor Allem hat der Selige selbst, über dessen Lippen nie eine Lüge trat, die Thatsache bestätiget, obwohl er sie, so lange dieses gehen mochte, zu verheimlichen suchte, um alles Aufsehen zu vermeiden. [3])

Wollten wir nun nach diesen Dokumenten die Geschichtsschreiber der Reihe nach anführen, so müßten wir mehr als hundert reden lassen. [4]) Wir würden sehen, daß alle, die

[1]) Zeugnisse des Landammann Anton von Zuben im Prozesse von 1625 als Zeuge XIV. und des Landammann Sebastian Wirz im gleichen Prozesse als Zeuge II.

[2]) Zeugniß von Marx Anderhalden als Zeuge I. im Prozesse v. 1648.

[3]) Dr. C. Greith, Domdekan, Festrede auf den Vielseligen den 21. März, S. 14.

[4]) Der Römerausgabe des Hugo von 1671 ist nebst einer langen **Epistola Michaelis Angeli Lapii de inedia B. Nicolai de Flue**

ältesten wie die neuesten, dieses Faktum, daß Nikolaus ohne alle menschliche Nahrung während seines ganzen Aufenthaltes im Ranft gelebt, besonders hervorgehoben, alle es gleich erzählen, alle sagen, daß das heiligste Altarssakrament seine Nahrung für Leib und Seele gewesen sei. In dieser gänzlichen Uebereinstimmung liegt denn wohl ein vollkommen historischer Beweis. Wir werden selten bei einem Heiligen ein Wunder oder dieses oder jenes Moment aus seinem Leben so historisch vollgültig bewiesen finden, wie hier bei Nikolaus die wunderbare Enthaltung von aller menschlichen Nahrung.

Fürchten wir auch, weitläufig zu sein, so müßen wir uns in einer so wichtigen Sache zum Zeugniß der Wahrheit doch erlauben, über genanntes Faktum den einten oder andern Schriftsteller anzuführen. Wir wählen hiezu vorerst den berühmten Zeitgenossen des Vielseligen, Johannes Trithemius, Abt zu Spannheim, der nicht einmal ein Schweizer war, dessen Zeugniß folglich um so unparteiischer ist. In seinen Annalen [1]) läßt er also sich vernehmen:

„Zu dieser Zeit war in der Schweiz ein Mann, mit Namen Nikolaus, von einem Hofe, welcher Flüe heißt. Dieser hatte aus Liebe zur Seligkeit, was er in der Welt besessen, sammt Frau und Kindern verlassen, sich hinwegbegeben in eine ganz öde Wildniß, nicht weit von den Grenzen Luzerns, des Konstanzer Bisthums, und daselbst ein einsames Leben geführt, das nicht nur Bewunderung erweckt, sondern durch alle Jahrhunderte bisher unerhört ist. Denn, wie wir durch so zuverlässige, als viele Nachrichten in Erfahrung gebracht haben, hat er zwanzig Jahre gar nichts

und einem gleichen Briefe des Carolus Bovillus an Nikolaus Horins Bischof von Rheims ein Verzeichniß der Schriftsteller beigefügt, welche über die Enthaltsamkeit unseres Seligen geschrieben. Nach diesem sind bis zu damaliger Zeit nicht weniger als siebenzig genannt.

[1]) II. Bd. p. 505 u. flg. Jahr. 1480 bei Weißenbach, S. 193 u. flg.

gegessen, denn drei Bißlein Brod, welche er auf Befehl des Bischofs, der es in Kraft des heiligen Gehorsams befohlen, mit größter Beschwerde, damit er nicht ungehorsam scheine, genießen mußte. Es war wegen diesem Manne überall durch ganz Deutschland viel Gerede, da Einige ihn als einen Heiligen verehren, Andere das, was man von ihm sprach, nicht glauben wollten. Aber die ganze Nachkommenschaft soll ohne allen Anstand glauben, was man von seinem zwanzigjährigen Fasten und seinem gottseligen Wandel erzählt hat.“ Später schreibt er[1]): „Wir haben vor sieben Jahren Mehreres gemeldet. Er ist in der That zu unserer Zeit ein wundersamer Einsiedler gewesen, der in der Einöde viele Zeit gelebt, und zwanzig Jahr lang gar nichts gegessen hat. Ich weiß es ganz sicher; die ganze Nachwelt wird sich darüber aufhalten und in zwei Parteien theilen, deren eine uns als Lügner strafen, die andere der Unwissenheit beschuldigen wird. Allein, wir sind diesfalls weder lügenhaft noch übel berichtet, weil wir erzählen, was von mehr denn hunderttausend Zeugen bestätiget ist, und zwar nicht nur von Gemeinen, nicht nur von Schweizern oder Luzernern, oder seinen Landsleuten, sondern von den höchsten Fürsten, als nämlich Sixtus IV., Innocentius VIII., Kaiser Friedrich III., dem Erzherzog Sigmund von Oestreich, dem Bischof Thomas von Konstanz und vielen andern Bischöfen, Herzogen und Prälaten, deren einige in eigener Person, andere durch ihre Botschafter (und man zweifle nicht daran, daß sie recht kluge Leute waren) die Sache untersucht und alles so befunden haben.

„Es soll Niemand von den Nachkömmlingen daran zweifeln, es soll es Niemand ausstreiten; denn heute ist offenbar bestätiget, und, wie fast alle Deutschen wissen, unläugbar, daß dieser Einsiedler Nikolaus in den vergangenen

[1]) Pag. 527, Jahr 1487.

zwanzig Jahren vor seinem Tode unausgesetzt gar nichts gegessen hat, daß er weit über seinen Stand bescheiden war, daß er die tiefsten Geheimnisse der Schrift zu erklären gewußt, daß er voll des prophetischen Geistes sehr viel vorhergesagt."

An einem dritten Ort fängt Trithemius wieder an davon zu reden und spricht: „Er ist von Allen, die ihn kannten, als einen wahrhaft Heiligen und Propheten gehalten worden. Und das nicht ohne Grund. Denn die Schweizer, und benamentlich jene von Luzern (von Unterwalden sollte es wohl heißen) hatten zusammengeschworen, und als die gemeine Sage war, er esse nichts, gaben sie mit solcher Sorgfalt, Beflissenheit und Arglist auf ihn Acht, anfangs zwar in geheim, ohne daß er's merken konnte, hernach aber offenbar, wo es ihm nicht verborgen sein konnte; so daß es unmöglich gewesen wäre, ihm auf was immer für eine Weise oder Kunst etwas von Nahrungsmitteln zu bringen, daß ihre Neugier nicht dahinter gekommen wäre. Und in der That, wir wissen ja die wilde Art dieses Volkes und ihre angeborne Wuth[1]); wenn es ihn auf einem Betrug, Kunstgriff oder Verstellung ertappt hätte, würde es ihn sogleich ohne Erbarmen um's Leben gebracht haben. Auch der Erzherzog Sigmund von Oestreich hat seinen Leibarzt, den Doktor Burkard von Hornek, einen nicht minder gelehrten, als in Untersuchung aller Sachen sehr feinen Mann, der noch heute 80 Jahre alt neben uns zu Praxel (Würzburg)[2]) lebt, zu eben dem Nikolaus geschickt, um auszuspähen, ob der Ruf seiner unausgesetzten Fasten wahrhaft oder nur erdichtet wäre. Er wurde wirklich von diesem durch mehrere Tage und Nächte auf die genauste und feinste Art beobachtet, worauf er die zweifellose Ueberzeugung schöpfte, daß er nichts von was immer einer Nahrung genieße. — Aus eben der Neu-

[1]) Trithemius schreibt als ein Deutscher, der nur aus den Kriegen her die Schweizer beurtheilte.

[2]) Vergl. Göldlin, S. 380.

gier haben auch Papst Sixtus IV., Kaiser Friedrich III. und viele andere Fürsten, die hinter die Wahrheit kommen wollten, den Mann beobachten lassen, und alle sind überzeugt worden, daß der Ruf von dieser immerwährenden Enthaltsamkeit wahrhaft sei." Diese ältern bestätigen auch neuere Zeugnisse. So sagt Widmer[1]): „Wirklich hatte auch Nikolaus von der Flüe hienieden schon, wie vor und nach ihm kaum Einer, den erhabenen Zweck, nur von Gott, nur in Gott, und nur durch Gott zu leben, erreicht: Denn es ist noch bei seiner Lebenszeit streng untersucht, weit und breit erzählt, und von seinen Zeitgenossen der Nachwelt überliefert, und selbst nach der Glaubensänderung von Nichtkatholiken als erwiesen geglaubt worden, daß der Bruder Nikolaus in der Einsamkeit bis in das zwanzigste Jahr, also bis zu seinem Tode, ohne andere Speise gelebt habe, als die er monatlich im heiligen Sakrament des Altars genossen. Alle schriftlichen und mündlichen Ueberlieferungen stimmen hierin zusammen, und reden zu bestimmt, als daß man nur die Enthaltung von gewöhnlichen menschlichen Speisen verstehen dürfte; es ist keine, weder schriftliche noch mündliche Uebergabe, die eine zwanzigjährige gänzliche Enthaltsamkeit von Speise und Trank bezweifelt hätte.

Wem fallen bei der Betrachtung dieser wunderbaren Eigenschaften nicht die Worte Jesu[2]) ein: „Wer von diesem Wasser trinkt, das ich geben werde, der wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit, denn das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm selbst zur Quelle eines Wasser werden, das bis in's ewige Leben fortquillt."

Jedes geschaffene Wesen hat seine eigenthümliche Nahrung: eine andere die bewußtlose Pflanze, eine andere das empfindende Thier, eine andere der vernünftige Mensch.

[1]) Das Göttliche in irdischer Entwicklung und Verherrlichung, S. 31 u. flg.

[2]) Joh. 4, 13.

Je edler die Natur und Wesenheit eines Geschöpfes, desto feiner seine Nahrung. Der Körper lebt von körperlichen, der Geist nur von geistigen Dingen. Der Mensch lebt also nicht vom Brode dieser Erde allein, sondern auch vom Brode des Himmels, und wo der Geist den Körper in sich verschlungen hat, vom Brode des Himmels allein. Das Brod des geistigen Lebens ist der Leib und das Blut Jesu Christi, eine wahre Speise und ein wahrhaftiges Getränk; wer diese Speise ißt und dieses Getränk trinket, der lebt in Jesus, wie Jesus im Vater, und Jesus lebet in ihm, wie der Vater in Jesus.[1]) Er wird gespeiset mit dem Brode des wahren Lebens und des wahren Verstandes, und getränket mit dem Wasser der heilbringenden Weisheit, und dadurch die ewige Klarheit und Heiligkeit über seine Seele ergossen[2]). Sein Geist wird mit dem Lichte der ewigen Weisheit erfreut, nach der er gerungen, und sein Fuß wandelt sicher auf dem Pfade der ewigen Gerechtigkeit, deren Fußstapfen er von Jugend auf betreten hatte.[3]) Hinschauend mit unverhüllten Augen in die Herrlichkeit Gottes, wird er von Stufe zu Stufe umgebildet nach dem Muster Jesu Christi, und in der Wissenschaft, die vor Gott gilt, von Klarheit zu Klarheit versetzet[4]), so, daß ihm mit allen Heiligen zu schauen vergönnt wird die Breite, die Länge und die unendliche Tiefe der Weisheit und der Liebe Gottes.“ [5])

Hören wir noch die Stimme eines Andersgläubigen, die des berühmten Geschichtsschreibers J. Müller, der sagt[6]): „Es ist noch bei seinem Leben untersucht und weit und breit erzählt, von seinen Zeitgenossen der Nachwelt

[1]) Joh. 6.
[2]) Eccles. 15.
[3]) Eccles. 51.
[4]) 2. Korinth. 4, 6.
[5]) Ephes. 1, 2.
[6]) Schweizergesch. V. B. S. 245.

überliefert, und selbst nach der Glaubensänderung als erwiesen geglaubt worden [1]), daß der Bruder Claus in dieser Einsamkeit bis in das zwanzigste Jahr ohne andere Speise gelebt, als die er einmal monatlich im Sakrament des Altars genossen. Zu bestimmt reden die Aussagen, zu groß war das Erstaunen, um die Enthaltung nur von gekochten Speisen, oder nur von Fleisch zu verstehen, er sprach davon als von einer Eigenschaft, nicht wie von einem Verdienst."

Aehnliche Beispiele, wenn auch kürzerer Enthaltsamkeit, kommen im Leben der Heiligen zahlreich vor, vorzüglich häufig bei theilweiser Enthaltsamkeit durch mehr oder minder lange Zeiträume. Wenn man Lidwina von Schiedam fragte: wodurch ihr doch Blut und Lebenskraft komme ohne Nahrung? fragte sie hergegen: woher der Rebe ihr Saft im Frühling geworden, da sie doch im Winter dürre und trocken gewesen? und fügte hinzu: sie erhalte von einer guten und gründlichen Betrachtung mehr Kraft und Stärke, als Andere von den ausgesuchtesten Speisen; und wäre nicht die Vielheit ihrer Krankheiten, und die Gegenwart der Menschen, dann würde sie sich nicht verwundern, wenn sie bei der Ueberfülle göttlicher Gnaden stark wie eine Tonne würde. Angela von Foligno hatte zwölf Jahre lang in der Eucharistie hinlängliche Stärkung gefunden, um jede andere Nahrung zu entbehren. So Columba von Rieti, so Dominika vom Paradiese, die die Fasten hindurch keine andere Speise zu sich nahm. Ebenso brachte Margaretha Abtissin von Gnadenthal oft mehrere

[1]) Bullinger: „Endlich ist kommen, daß er keine leibliche Speise mehr braucht." Stumpf und Flacius, theils gelehrte, theils nichts weniger als den Wundern der katholischen Kirche günstige Schriftsteller. J. J. Hottinger, ein oft bitterer Controversist, hat es in der Helvet. Kirchengesch. Th. 2. 483 genau untersucht und nicht läugnen können. (Anmerkung von J. Müller selbst.)

Vergleiche dazu Weißenbach: Ueber die Urtheile der Protestanten vom seligen Nikolaus, S. 339 u. flg., und unsre Quellensammlung.

Tage, einmal 3 Wochen, ein ander Mal einen Monat hin, bloß von diesem Brode genährt, da jede andere Speise ihr Eckel erregte. Bischof Mocdoc fastete einst in Ficarna 40 Tage lang, nur mit dieser Nahrung sich fristend, und erschien nach Verlauf all' der Zeit seinen Schülern stärker denn zuvor. Im Norden Englands in Norfolk lebte ein frommes Mädchen, die davon beim Volke den Namen Johanna Matles, d. i. ohne Speise hatte, weil sie 15 Jahre lang, außer dem Sakramente, nichts zu sich genommen. Die Schwester Ludovika von der Auferstehung in Spanien lebte so mehrere Jahre lang, so Coleta, so Elena Encelmina, der die Speise anderer Art, die sie aus Gehorsam zu sich nahm, durch die Nase wieder ausgetrieben wurde. Nicht anders als auch bei den Aebten Ebrulph und Fantin, bei Peter von Alcantara und vielen Andern, eben, wie es in der frühesten Zeit schon in der Wüste der Fall war. [1])

Allein mit dem Gesagten haben wir die Beweise für unsere Thatsache noch nicht erschöpft. Wir haben bisher bloß die Untersuchung der weltlichen Vorsteher und Zeugnisse der Geschichtsschreiber gemeldet; es bleibt uns noch übrig, die noch genauere von Seite der geistlichen Obern zu melden und damit dem Beweise die höchst mögliche Gewißheit zu verleihen.

Das angeführte Dokument der weltlichen Vorsteher erwähnt, daß sie nach ihrer Untersuchung dem Bischofe in Konstanz von allem Geschehenen Kenntniß gaben, und ihn ersuchten, daß er selbst, oder durch Abgeordnete diese außerordentliche Erscheinung wolle untersuchen und prüfen lassen. Hiezu gab Anlaß die schon erzählte Einweihung der Kapelle im Ranft. Weihbischof Thomas erhielt von Bischof Hermann von Konstanz dafür den besondern Auftrag. Nachdem die heilige Weihe der Kapelle vollzogen war, begab sich der

[1]) Görres Mystik 1. Bd. S. 358—376.

Bischof nun in die Klause zu Nikolaus und unterhielt sich vorerst viele Stunden [1]) mit ihm über geistliche Dinge. Nikolaus antwortete mit solch' höherer Erleuchtung, Demuth und Einfalt, daß der Bischof schon darüber von hoher Bewunderung erfüllt war. Im Verlauf des Gespräches kamen sie auch darauf, von den Tugenden zu sprechen. Da benutzte der Bischof diesen Anlaß und fragte Nikolaus, welche von allen Tugenden die vorzüglichste und Gott wohlgefälligste wäre. Nikolaus, ohne sich zu besinnen, gab zur Antwort: „Ich glaube, der Gehorsam." Der Bischof gab beifällig seine Zustimmung, nahm jetzt ein Stücklein Brod hervor nebst etwas wenig Wein, und sprach lächelnd zu Nikolaus: „Sieh', mein Bruder, hier die Speise und das Getränk, welche dir der Gehorsam vorsetzet. Nimm und genieße sie, damit du den Lohn des Gehorsams erlangest." — Nikolaus, der schon 18 Monate nichts mehr gegessen, noch getrunken hatte, erschrack nicht wenig über diesen Befehl, und bat zuerst inständig, ihn mit dieser Prüfung zu verschonen. Doch als der Bischof nicht einwilligte, so nahm er aus Gehorsam gegen den geistlichen Obern eines der drei vorgelegten Stücklein Brod, und bat, es in noch drei kleinere theilen zu dürfen, und so nach einander zu genießen. Der Weihbischof gestattete es gerne, und Nikolaus genoß jetzt einen dieser drei kleinen Theile. Allein seine Kehle war dürr und zusammengeschrumpft, so daß er nur mit höchster Anstrengung und Schmerzen die wenigen Brodsamen genießen konnte.[2]) Noch mehr Ueberwindung kostete es ihn, einige Tropfen Wein zu nehmen. „Nur mit Grausen, Unwillen und Aufstoßen bringt er ihn endlich auch hinunter" [3]); aber darauf wird er von

[1]) „Multam diei partem", sagt Wölflin. Bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 19.

[2]) Viele Zeugen sagen in den Prozeßakten, er habe sie unter Hervortreibung von Blut und Schaum durch Mund und Nase wieder von sich gegeben.

[3]) Hugo Seite 71.

einem solchen Magenkrampf ergriffen, daß man fürchtete, es dürfte ihm das Leben kosten.[1]) Der Bischof, voll Schrecken und Mitleid, bat ihn um Verzeihung und sagte vor allen Anwesenden, er habe nur auf ausdrücklichen Befehl des Bischofes von Konstanz so gehandelt, er sei jetzt von seiner Enthaltsamkeit vollkommen überzeugt, wolle über Alles seinem Herrn getreulich Bericht erstatten und überall davon Zeugniß geben.[2])

[1]) „Quibus præ maxima difficultate comestis, vini quoque pauxillum, vix absque nausea exsorpsit, fama est ei gravem Syntexin accedisse, unde attonitus præsul virum apprime probatum denuntiat. Indicans etiam se non propria petulantia, sed ipsius veri Antistitis permissione de illo tale sumpsisse Experimentum." Wölflin, in den Prozeßakten von 1648, und bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 19.

[2]) Ganz so erzählt auch Wittwyler, Bl. 28 und flg. „Da wollt nun Bruder Claus dem Gebot und Gehorsam nicht widerstehen, wiewohl er sich übel darbei empfand, dieweil er nun lange Zeit der Speiß gar entwohnt war, bat doch der Weihbischof, er wolle aus einem Mund voll drei Theile machen, die wollt er nehmen. Als der Weihbischof solches that, und er den Bissen einnahm, empfand er auf solches Essen und auf den kleinen Trunk Wein große Beschwerde und Schwäche dermaßen, daß ihm herzlich Wehe geschah ꝛc." (Auch in den Prozeßakten v. 1648 u. 54 oft bezeugt. Ebenso gedruckte Prozeßakten, p. 14.)

Dafür gibt auch die Regierung Obwaldens in ihrem schon angeführten Manifest, das sie dem Prozesse von 1591 beigegeben, Zeugniß, wenn sie sagt: „Zu dem andern, daß aus gleicher Bewegniß, weyland der hochwürdig in Gott Vater und Herr Thomas Bischof zu Ascolon, und Weihbischof zu Constanz durch persönliche Visitation und Examination auch sonderlich durch gebotene Nießung etlicher Bissen Brods bei der Gehorsame Gottes, welches aber er, der Herr Bischof, augenscheinlich auch mit Schrecken und Verwunderung gesehen und befunden, ohne höchste Gefahr seines Lebens nicht möglich, und also solches Wunderwerk damit auch genugsam bestätiget sei. . ."

„Demnach ist kommen der würdig Vater Thomas Weihbischof von Konstanz uß Gebet der Landleuten hat er die Capell geweiht in der Ehr unser lieben Frauen der 10 tausend Marter sammt Maria Magd, des heiligen Kreuzes Erhöhung. Auch von wegen argwöhnigen Menschen ist der Bischof hineingangen, und mit ihm vill von Gott geredt und gefragt, was unter andern Tugend Gott wäre die angenehmste. Der Bruder antwurt und

Daß Bischof Hermann dem Zeugnisse seines Weihbischofs über den Diener Gottes Glauben schenkte, beweisen die großen Geschenke, die er Nikolaus, wie wir früher berichtet, in Folge dessen gesandt.

Nicht lange hernach starb aber Bischof Hermann, und ihm folgte auf dem bischöflichen Sitz in Konstanz Graf Otto von Sonnenberg, welcher, von dem Rufe des Seligen,

sprach Gehorsam, zehand nahm er Brod und Wein, wie er mit ihm bracht, ihn zu versuchen, und macht drei Biß Brod und gebot ihm bei Gehorsam dieselbige zu essen. Nikolaus wollt nit ungehorsam sein, und forcht von langer Gewohnheit wegen etwas Beschwärnuß des Libs, er bat den Bischof, daß er ihm ein Biß in drei theilt, dieselbig aß er mit großer Beschwerheit und gar kun darnach ein wenig Wein noß er auch mit graw, davon der Herr erschrack, macht kuntlich ihn genugsam bewert sein in seinem Abbruch; er verantwort auch dasselbig nit muthwillig gethan, besonder uß Befelchens des wahren Bischofs ein Erfahrniß zu nehmen von ihm." (Sebastian Rhätus Gesch. des Seligen 1521. K. 19 u. 20. Auszug bei den Prozeßakten.)

„Um daß aber nicht vielleicht ein löblich Landschafte Unterwalden bei Jemand uß Nachrede der Neidigen geacht wurd, fälschlich glorire einer solchen Gottes-Gab halber, warde berufet, Bischof Thomas von Konstanz, und welchem Bischof und seinem Bischthum, dann Unterwalden auch leit, ein Weihbischof Hermanni zu wichen, als er auch thät, die Capell Bruder Clausen in der Ehr der würdigen Gottesgebärerin und Jungfrauen Maria, nach löblichem Brauch, gieng da gemelter Bischof auch zu dem frommen Mann in sein Wohnung, hieltend vill Red mit einander von göttlichen Dingen einen guten Theil Tags. Also unter anderm hielt ihm der Bischof für diese Frag, welches die höchst und Gott angenehmest Tugend: als Bruder Claus ihm antwurt, daß es Gehorsame wäre, nahm der Bischof alsbald Wein und Brod, das er darum dar hat bringen lan, macht ihm drei Bissen, gebot ihm bei Verdienst der Gehorsame, die zu essen, wollt auch B. Claus dem Gebot und Gehorsame nit widerstehn, wiewohl er übel entsaß, schwere der Sach uß langer Entwohnung, bat doch den Bischof, er wollte uß dem einen Mundfell (Mundvoll) drei Theil machen, die wollte er nehmen, das geschah Alles, ob welches Essens und eines kleinen Trunkes Wein, großer Beschwerd und Schwäche unserm Bruder herzlich Weh geschah und das kumerlich hinbringen und döwen (verdauen) mocht, darob der Bischof erschrack und bekannt, den guten Mann zu hoch versucht han, zeiget auch, daß er dies nicht gethan uß eigenem Frevel und Fürnehmen, sonder uß Befelch seines Herrn Bischofs Hermanni, der ihm geboten, solche Erfahrung und Probe zu thun." (Salat, Leben des Seligen 1537. Kap. 22. Auszug bei den Prozeßakten.)

der sich in immer weitern Kreisen verbreitete, bewogen, den Entschluß faßte und wirklich ausführte, Nikolaus selbst zu besuchen, um sich von der Wahrheit des Gehörten zu überzeugen.

Bischof Otto kommt also selbst bis in die stille Wildniß unseres Seligen im Ranft und begibt sich zu Nikolaus in die enge Zelle. Lange unterhalten sie sich da in geistlichen Gesprächen. Allein der Verlauf der Unterredung ist für Nikolaus eine nur desto glänzendere Rechtfertigung seines Rufes, und für den Bischof der überzeugendste Beweis von dem, was er über ihn gehört hat. Wie die Königin von Saba beim Besuche Salomons noch mehr fand als selbst der außerordentliche Ruf sie vermuthen ließ, und voll Staunen über seine Weisheit ausrief: „Wahr ist die Rede, welche ich in meinem Lande über deine Aussprüche und deine Weisheit gehört habe. Ich glaubte aber den mir Erzählenden nicht, bis ich selbst kam und mit meinen eigenen Augen gesehen und gefunden habe, daß noch nicht der halbe Theil nur berichtet worden ist; größer ist deine Weisheit und sind deine Werke, als der Ruf, den ich davon gehört“ [1]) — also ergieng es Bischof Otto bei Nikolaus. Er gerieth über das, was er sah, in Staunen und Verwunderung; er konnte sich nicht enthalten, dem Diener Gottes hohes Lob zu spenden, sein heiliges Leben für ein lauteres Wunder zu halten; mit hoher Freude erfüllt, dankte er dem höchsten Herrn dafür, rechnete es sich zur Ehre und wünschte sich, dem Lande und dem gesammten Bisthume Glück unter seiner Obhut und innert seinen Grenzen einen solchen heiligen Mann zu besitzen; ja er betrachtete ihn für die ganze Kirche als eine Säule, als eine helle Leuchte, die Gott in der damaligen Zeit auf den Leuchter gestellt habe. Im Vertrauen auf seine fürbittende Macht beim Herrn und in der Ueberzeugung von

[1]) III. Buch der Könige K. 10.

deren segensvoller Wirkung empfahl er sich und das gesammte Bisthum aufs angelegentlichste seinem heiligen Gebete, und schied voll Rührung und Dankbarkeit vom Diener Gottes.[1])

Um übrigens dem kirchlichen Zeugniß das Sigill der Vollständigkeit aufzudrücken, müssen wir noch bemerken, daß die Kirche, die wunderbare Enthaltsamkeit des Vielseligen für so ungezweifelt hielt, daß sie dieses Faktum in die Lectionen des Officiums aufgenommen hat, und ebenso die Festoration nicht undeutlich davon Zeugniß gibt. In den genannten Lectionen wird erzählt, wie Nikolaus sich durch das Leben der alten Anachoreten, ihre Wunder und Tugenden ausgezeichnet habe, daß das Volk von nahe und fern ihm zugeströmt sei und ihn bewundert habe, und daß er während seines Einsiedlerlebens ohne menschliche Nahrung gelebt, darüber vom Bischof in Constanz geprüft worden, und nur durch das heiligste Altarssakrament, das er wenigstens alle

[1]) Hugo S. 72 u. 73. Wölflin bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 20. „Et ut major rebus accederet autoritas, non longe post hæc temporis intervallo, mortuo Hermanno, Constant. Ecclesiæ Pontifex Otto deligitur: quia tanta permotus fama volensque rerum veritatem coram agnoscere, in eremum ad felicem virum perrexit, multaque cum illo colloquntione vicissim habita, vitam ac mores ejus vehementissime commendavit, atque se sibi quam maxime gratulari, quod hujuscemodi eremitam clementissimus Deus in suo suscitaverit episcopatu, quo cuntos eventus prosperiores sit habiturus publice fatebatur."

„Und um daß sich me Glaubens der Sach zutrug, begab sich unlang nach diesem, als Hermannus starb, und Otto zu Konstanz Bischof erwählet ward, der auch durch solchen Leumden (Ruf) bewegt zu wissen und erfahren, Grund und Wahrheit der Dingen, fügt sich darum selbs in die Einöde zu dem helgen Mann, hält allda mit ihm vill und manigfalt Red. Demnach gemelter Bischof Otto des frommen Bruders Leben und Sitten zum höchsten erhob, und hat sich bei ihm selbs des hoch erfreut, daß der allermildest Gott einen solchen frommen Einsiedler hat erweckt in seinem Bischthum unter den Schäflein seiner Huot, von dem sich alle Ding desto fürder glücken wurden, bekannt und achtet er offentlich." (Salat, Leben Nikolaus 1537. Kap. 22. Auszug bei den Prozeßakten. Wörtlich so Wittwyler, Bl. 30. Prozeßakten 1591, p. 25. Kirchenarchiv Saxeln.)

Monate einmal empfangen, auch körperlich erhalten worden sei. Die Festoration aber lautet:

„O Gott, der du den seligen Eremiten Nikolaus durch die Speise der Engel wunderbar ernährt, und durch die Vision der heiligsten Dreifaltigkeit erleuchtet hast: verleihe uns, wir bitten dich, durch seine Fürbitte, den Leib und das Blut des Herrn auf dieser Erde so würdig zu empfangen, daß wir verdienen ihn im Himmel einst glorreich zu schauen. Durch unsern Herrn Jesum Christum" &c. [1])

Der gläubige Katholik darf also hierin der Kirche wohl Glauben schenken; sie hat geprüft, entschieden und gesprochen. Das ist ihm genug!

Lassen wir es darum mit diesem Gesagten wirklich genug sein, nachdem der bischöfliche Untersuch herausgestellt, daß, wenn Nikolaus auch durch heimliches Genießen von Speise und Trank hätte betrügen wollen, er es nicht mehr gekonnt, indem es ihm, ohne sich den Tod zuzuziehen, nicht möglich gewesen wäre, Speise und Trank wirklich zu genießen. Wo der Beweis dahin gelangt ist, daß er die

[1]) „Priscorum Anachoretarum miracula, et virutes ita ad vivum exprimens, ut ejus sanctitatis fama longe, lateque exciti populi, ad eum, velut ad naturæ humanæ portentum sæpe confluxerint. Eisdem annis sine corporali cibo, potuque vitam egit, solo sanctissimo Christi Corpore, quot mensibus saltem semel, refectus. Cujus inediæ nunquam visæ, Constantiensi Prœpiscopo mirabile experimentum fuit: dum ab eodem virute obedientiæ coactus vir Dei, panis fragmentum et vini guttam sumere, tam ægre deglutiit, ut iis præ ingenti dolore statim rejectis, animam efflare videretur."

Oratio: Deus, qui beatum Nicolaum Eremitam Angelorum esca mirabiliter nutrire, et Sanctissimæ Trinitatis visione illustrare voluisti: concede quæsumus, ut ejus intercessione Dominicum Corpus, et Sanguinem digne summere in terris, et gloriosum conspicere mereamur in cœlis. P. D. n. (Proprium Curiense.) Viele andere Zeugnisse der Zeugenaussagen und Schriftsteller finden sich in den gedruckten Prozeßakten, die zehn Folioseiten einnehmen, p. 104 u. flg.

Möglichkeit des Gegentheils ausschließt, ist wohl die Nothwendigkeit des Faktums konstatirt.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Ist das Fasten Nikolaus ein natürliches oder übernatürliches, ein Wunder der Gnade?

Was, o Mensch, kannst denn du ergründen,
Durchschaust du der Erlösung Plan?
Ist wohl dein Auge frei von Binden
Und dein Verstand wohl ohne Wahn?

Nachdem wir nun die Thatsache über das außerordentliche Fasten oder die 19½ jährige gänzliche Enthaltsamkeit Nikolaus von aller natürlichen Nahrung festgesetzt, kann noch die Frage aufgeworfen werden: welchen Charakter hatte diese Enthaltsamkeit, ist sie eine natürliche oder eine übernatürliche zu nennen, d. h. beruht sie auf bloß physischer Grundlage, ist sie eine Eigenschaft, wenn auch eine höchst seltene, seiner körperlichen Konstitution, oder aber ist ihr Grund über der natürlichen Ordnung der Dinge zu suchen, ist sie ein Wunder der Gnade?

Wir haben freilich diese Frage schon unter Nr. 1 und 2 des vorigen Kapitels theilweise und indirekte beantwortet, indessen wollen wir hier ihrer Wichtigkeit wegen von einem ganz entgegengesetzten Standpunkte aus, dem der Medizin, noch einmal die Antwort zu geben suchen; im Fall der Uebereinstimmung ist sie dann um so zweifelloser.

Ob die Enthaltsamkeit Nikolaus eine bloß natürliche sei, hängt zunächst von der weitern Frage ab: gibt es Menschen, oder hat es je solche gegeben, die — jeden übernatürlichen Grund ausgeschlossen — Jahre lang ohne alle und jede natürliche Nahrung, körperlich gesund und kräftig, leben konnten?

Die Antwort auf diese Frage haben wir bei den Aerzten zu suchen, und sie werden uns sagen, daß sie a priori und

a posteriori nicht bejaht werden könne, daß Theorie und Erfahrung dagegen sprechen.

Schon der Vater der Arzneikunde, der Grieche Hypokrates, stellt in seinem Buche „de principiis“ das Axiom auf, daß ein Mensch, der sieben Tage lange gar nichts genossen, sterben müße. Plinius nimmt dagegen eilf Tage an. Beides mag richtig sein. Der größte Theil der Menschen würde gewiß nach sieben Tagen ohne alle Nahrung sterben, dagegen möchte es der Fall sein, daß Einige den eilften Tag erreichen könnten.

Dieses Axiom des großen Arztes und Naturforschers ist bis heut zu Tage unerschüttert geblieben, weil die Menschen jetzt noch wie vor Jahrtausenden den gleichen physischen Bedingungen unterworfen sind und umgekehrt.

„Wenn der Hunger lange währt — schreibt Albrecht v. Haller, dem der Name der Große beigelegt wurde [1]) — so entstehen, wie es scheint, von den angefressenen Nerven unausstehliche Schmerzen; es zerreißen die Gefäße, es erfolget ein starkes Nasenbluten und man findet in dem Magen der Vögel und im Gedärme ausgetretenes Blut. Auch die Seele ändert sich geschwinde und sie empfindet anfänglich Verdrüßlichkeit, man ist beinahe sinnlos, es folgt das schwere Gebrechen (Erbrechen?), hierauf Ohnmacht, nach dieser völlige Wuth und gemeiniglich der Tod bald darauf.

„Daher sterben Menschen vom Hunger, wie von einer hitzigen Krankheit, geschwinde um so viel früher, je jünger und stärker man ist. Einige sind den ersten, zweiten, dritten und vierten Tag erlegen, so, daß unter den Söhnen des Grafen Ugolini, die die Pisaner im Gefängnisse zum Tode verurtheilt hatten, die jüngern zuerst starben, und die übrigen um so viel länger am Leben blieben, je älter sie waren

[1]) Elemente der Physiologie des menschl. Körpers, VI. Bd. S. 238. und flg. Deutsche Ausg. Berlin und Leipzig 1774.

da denn einige erst den fünften und sechsten Tag ihr Leben einbüßten.“

Nun führt Haller [1]) Beispiele von Menschen an, die lange gefastet haben sollen, allein unterscheidet nicht, ob der Grund dieses Fastens ein natürlicher oder übernatürlicher gewesen und bemerkt gerade bei den längst fastenden Personen, daß sie noch Flüssigkeiten genossen, wie Wasser, Molken, Limonadensaft u. s. w. Wir wollen die vorzüglichern Beispiele geben:

„Ein melancholisches Mädchen durchfastete ganze Monate, ohne zu essen oder zu trinken. Ein Kranker beim Valisneri lebte bis zum sechs- und vierzigsten Tage bei bloßem Wasser. Eine Frauensperson, die fast keine Speise genossen, starb erst am fünfzigsten Tage. Eine andere Person brachte ihr Leben fast bei bloßem Trinken bis zum fünf und fünfzigsten Tage. Eine andere entzog sich aus Kümmerniß vier und dreißig und endlich vier und fünfzig Tage lang alle Speise (auch Getränk?). Der Tod erfolgte nach einem appetitlosen Zustande von zwei Monaten, da der Mund des Magens von Beulen verschlossen war. Der Hunger wurde nach dem Bericht des Borelli zwei Monate lang ausgestanden. Ein Anderer fühlte neun und sechzig Tage lang keinen Trieb zum Essen und starb im Wahnwitze. Ganze sieben Wochen blieb Jemand auch ohne Trinken leben.

„Johanna Naunton, ein Fräulein, welches arm war, sagte sich von aller Speise los, um ihre Dürftigkeit nicht bekannt werden zu lassen, und erhielt sich acht und siebenzig Tage lang von nichts, als dem Limonadensafte. Eine melancholische Frau fastete viele Wochen lang. Eine Frauensperson lebte zwei und siebenzig Tage in einer Höhle von nichts als Regenwasser. Eine andere Jungfer enthielt

[1]) S. 243 und flg.

sich achzig Tage lang alles Essens und begnügte sich am bloßen Wasser.

„Und nun wächst das Wunder immer mehr und mehr. Unsere Margaretha Lauweria [1]) durchlebte ohne Speise und Trank vier ganze Monate. Eine andere Jungfer sechs, eine andere im Hundskrampfe und noch eine andere acht Monate, da sie durch Erbrechen alles wieder von sich gab (ob genau Alles, kann wohl nicht ganz bestimmt gesagt werden) und vom Falle und zerquetschtem Rücken fünf und dreißig Wochen.

„Zwei Frauenspersonen bei Cajo fasteten ein Jahr lang, eine andere dreizehn Monate. Maria Jehnfels überstand ein Jahr. Vierzehn Monate eine andere und sechszehn die Jungfer Margaretha Taylor. Eine Jungfer von Hadersleben fastete achtzehn Monate, andere Jahre lang. Noch jetzt lebt ein Kind, welches schon im dreißigsten Monat nüchtern bleibt.

„Drei Jahre lang und darüber enthielt sich unsere Apollonia Schreierin [2]) von Speise und Trank. Eine andere Nachricht gibt G. Buccoldiam und noch eine andere Rondelet bei sehr weniger Speise.

„Vier Jahre lang hungerte das Braunschweigische Mädchen. Ein anderes Mädchen, welches zugleich keine Getränke nahm (also ersteres nahm noch Getränk) blieb lange (?) ohne Essen.

„Plangue beschreibt ein sechsjähriges, Horst ein siebenjähriges Fasten. Die Katharina Binderz fastete neun Jahre. Esther, Johnsdotter enthielt sich zehn Jahre von aller Speise und von allem Getränke beinahe sechs Jahre, und von diesem berühmten Mädchen gibt uns Döbel und Block, da sie dabei paralitisch (gichtbrüchig) war, Nachricht. Andere Enthaltungen von zehn Jahren werden von Einigen gemeldet.

[1]) König in der Historie dieser Krankheit p. 8. war also krank.

[2]) Von Golz, Herrschaft Erlach, K. Bern, a. 1602.

„Ein Exempel von achtzehn Jahren, doch beim Gebrauche des Wassers, liest man in den Autoren. Alles aber übertrifft die Geschichte von einer fünfzigjährigen Unterdrückung des Appetits, wiewohl diese Kranke Molken oder doch Wasser dabei getrunken.

„Was die Menschen betrifft, welche sich lange Zeit ohne Speise beholfen, so sind diese fast alle miteinander melancholisch, oder gemeiniglich hysterische Frauenspersonen gewesen, darunter einige fast ohne alle Sinne, unempfindlich, schlafsüchtig, närrisch oder wegen verstopften Nerven fühllos waren.

„Bei diesen Kranken konnte die Seele die Reize der Natur durch taube Werkzeuge nicht vernehmen und an vielen war aller Aufwand der ernährenden Säfte wegen der beständigen Trägheit und weil sie die ganze Zeit über zu Bette lagen, dergestalt gehemmt, daß die Maria Jehnfels das reine Leder nicht einmal schmutzig machte, in welches man sie eingenäht hatte, noch eine andere das Leinenzeug, wovon der berühmte Planque Nachricht gibt. Merkwürdig ist es aber auch, daß sich Viele unter den Fastenden des Wassers nach Belieben bedient, und dieses vermag in der That einen großen Theil derjenigen Uebel zu mildern, welche aus dem Hunger zu entstehen pflegen. So bedienen sich auch die Fische des Wassers. Das Wasser hindert das Blut faul zu werden, weil es die Salze diluirt, schwächt, die Oele zertheilt und das beschwerliche Nagen des Magens mindert; ja es hat auch, wie wir an einem andern Orte untersuchen wollen, selbst ernährende Theile in sich. . ."

So weit Albrecht von Haller.

Angenommen nun, diese Fakten seien alle, ohne weitern Untersuch, wahr, und haben ganz so statt gefunden, wie hier erzählt, so geht aus selben, wie Haller so eben selbst

gesagt, hervor, daß sie kranke, melancholische, hysterische, wahnsinnige oder beinahe empfindungslose Personen betreffen, Kranke, deren Kräfte-Consumtion in ihrem schläfrigen bettligrigen Zustande viel langsamer, als bei Gesunden vorgeht, deren theilweise Erhaltung aber durch krankhafte Steigerung der Kräfte indessen immerhin noch statt hatte, was gewissermaßen als ein Aequivalent für einige Nahrung gelten konnte, oder aber die dennoch einige Nahrung, wenigstens Flüssigkeiten genossen, und daher nicht in die Kategorie der sich von aller menschlichen Nahrung — Speise wie Getränk — Enthaltenden, wie Niklaus von Flüe, gehören. —

Zudem sehen wir sie in diesem krankhaften Zustande allmählig abnehmen, auslöschen, sterben, wie das Licht der Lampe, der das Oel mangelt, oder gesund geworden, nehmen sie wieder Nahrung zu sich. —

Es dürfte also unter allen diesen angeführten Beispielen langen Fastens bei näherer Prüfung kein einziges von einem an Seele und Leib gesunden, kräftigen Menschen, der dabei seine Berufspflichten erfüllen konnte und dessen Enthaltsamkeit auf bloß natürlicher Grundlage beruhte, gefunden werden; ja wir massen uns an und behaupten, es hat sich nie ein derartig fastender Mensch gefunden und wird sich keiner finden: es würde selbst ein Advocatus Diaboli umsonst nach einem solchen Beispiel suchen. Es bleibt in dieser Beziehung das Axiom des Hypokrates und Plinius unerschüttert. Führen wir als weitern Beweis die Worte eines andern Physiologen [1]) an, der sagt:

„Ein gesunder Mensch kann etwa eine Woche ohne

[1]) Dr Karl Asmund Rudolphi, Prof. der Med. und Mitglied der königl. Akad. d. Wissenschaften. Grundriß der Physiologie. II. Bd. II. Abthl. S. 12 und flg. Berlin 1823.

Speise und Trank aushalten; ist ihm hingegen vergönnt, den Durst zu stillen, so kann er den Hunger viel länger ertragen. Ist endlich ein Krankheitszustand da, in welchem nur ein sehr geringer Kraftaufwand statt findet, oder ist das Gemüth sehr ergriffen, so ist das Bedürfniß der Nahrung viel geringer und solche Menschen scheinen daher oft ganz ohne dieselbe zu leben. [1]) Bei chronischem Erbrechen, vorzüglich bei einer Verschließung des Pförtners oder einer Einschnürung des Magens selbst, bei dem Magenkrebs u. s. w. wird das Genossene nach einiger Zeit wieder ausgebrochen; allein inzwischen ist wohl immer ein, wenn auch noch so kleiner Theil des Genossenen aufgesogen und zum Besten des Körpers verwandt, so daß ein solcher Fall kein gänzliches Fasten darstellt. Wenn ein solches aber sogar für Monate und Jahre von Personen behauptet wird, und die ein gesundes und frisches Ansehen und Körperkraft haben, so ist der absichtliche Betrug ohne weiters erwiesen, und es ist zu bedauren, daß Aerzte leichtgläubig genug sind, um sich solche Märchen aufbinden zu lassen, oder schlecht genug, um solche Komödien der Pfäfferei mitzuspielen. [2])

Nun führt Rudolphi für seine Behauptung folgende Beispiele an:

„Fort. Licetus [3]) hat den lächerlichen Grund für solche Geschichten junger Betrügerinnen rc., daß sie nämlich ihres Alters wegen für wahrhaft zu halten wären, als ob

[1]) Rudolphi gibt es also selbst für diesen kranken Zustand nicht zu, er sagt, sie *scheinen* bloß ohne Nahrung zu leben, was offenbar zu weit gegangen sein dürfte.

[2]) Da Rudolphi, außer der Kirche stehend, an die *höhere übernatürliche* Enthaltsamkeit so vieler ausgezeichneten Personen derselben nicht glaubt, so hält er von *seinem* Standpunkte aus auch alle derartigen Thatsachen für Betrug, als „Komödien der Pfäfferei". Man muß das Kind nicht mit dem Bade ausschütten.

[3]) **De his, qui diu vivunt sine alimento. Patav. 1612. Fol.**

ein Mädchen von zehn oder zwölf Jahren nicht eben so fertig im Lügen sein könnte, wie eines von zwanzig oder dreißig. —

Franz Citesius [1]) vertheidigt sogar einen Fall, wo ein Mädchen, wie man es beobachtete, essend gefunden ward, und glaubt, da habe sich die Begierde zum Essen wieder eingefunden.

Der treffliche J. Wierus [2]) hingegen entdeckte gleich den Betrug eines jungen Mädchens aus ihrem frischen Ansehen, obgleich viele Menschen Jahre lang dadurch getäuscht waren, und brachte die Sache sehr bald in's Klare.

Justus Gruner [3]) entlarvte ebenfalls eine solche Betrügerin auf das vollständigste.

Der Bruder Klaus von Unterwalden oder Niklaus von der Flüe ward als ein Heiliger verehrt, weil er in 15 — 17 — 19 Jahren (denn es wird verschieden erzählt) nichts weiters als monatlich einmal den Leib des Herrn genossen haben sollte, während Andere sagen, daß er sich von Wurzeln genährt. Selbst Johann von Müller fröhnt dem wundersüchtigen Zeitgeiste (zu Müllers Zeit wie jetzt darf der Zeitgeist gewiß kein wundersüchtiger genannt werden, sondern mit größerm Recht ein wunderscheuer, wunderleugnender) oder ist leichtgläubig genug gewesen, um die Fabel von seinem gänzlichen Fasten nachzuerzählen, obgleich Klaus ein kräftiger Mann war, voll Feuer sprach u. s. w. Von seiner Schwärmerei zeigt die Erzählung, daß der Böse ihn einmal in einen Dornbusch geworfen habe, wovon Müller schweigt. Haller

[1]) Opuscula medic. Paris 1639. 4. Abstinens Confolentanea, p. 57—164.

[2]) De Lamiis et de commentitiis jejuniis. Basil. 1577. 4.

[3]) Authentische aktenmäßige Erzählung der Betrügerei eines angeblichen Wundermädchens im Hochstift Osnabrück, das seit zwei Jahren ohne Speise und ohne Getränke gelebt haben wollte. Berlin, 1800. 8.

(unser angeführte Albrecht) wagt auch nicht unter den Beispielen von erlogenen Fasten den Klaus aufzuzählen; allein wenn sich Müller auf ihn zu berufen wagt, so hätte er auch dessen folgende Worte anführen sollen, die wir oben angeführt, nämlich daß Menschen, von denen solche Enthaltsamkeit behauptet wird, meistens melancholische, hysterische Weibspersonen gewesen, oder der Empfindung und Sinne beraubte, wie Stupide, Wahnsinnige u. s. w., unter deren Kategorie Rudolphi natürlich auch Bruder Klaus einreiht.

Nun fährt er weiter fort:

„Unter den vielen Beispielen eines durch Krankheit erzwungenen Fastens (nur solche scheint es also nach Rudolphi zu geben) nenne ich zwei. J. G. Häßle Krankengeschichte der A. Maria Zettlerin, welche zehn Jahre ohne Speise und Trank lebte, deren Leichenöffnung. [1]) Florus Jak. Voltelen Diatribe septennis apositiæ historiam exhibens. [2]) Diese Kranke genoß etwas Branntwein, aß Zucker und trank ziemlich viel Thee.“

Das ist wohl ein sonderbares Beispiel der Enthaltsamkeit.

Nun, wenn Rudolphi nach diesen wenigen Citaten schon einen ziemlich absprechenden wegwerfenden Geist verräth, ohne Glauben an Offenbarung und Wunder, wenn er auch höchst unwürdig und oberflächlich, ohne nähere Sachkenntniß sich über Bruder Klaus ausläßt; so würden wir ihm dennoch beistimmen, und die gänzliche Enthaltsamkeit Nikolaus als Fabel oder Betrügerei erklären, sollten wir sie ein bloß natürliches Fasten nennen, dessen Grundlage eine rein physische wäre; denn vergleichen wir die historischen Belege von dem Fasten Nikolaus mit den angeführten Fakten von Haller und Rudolphi, so stehen sie mit diesen im vollen Widerspruch Nikolaus war kein mürrischer

[1]) Dillingen 1780. 8. Der Magen war inwendig voll Verhärtungen.
[2]) L. B. 1787. 8. tabb.

melancholischer Charakter, sondern immer fröhlich und heiter, noch weniger war er wahnsinnig, blödsinnig, stumpf, hypochondrisch; er war kein kraftloser, bettliegeriger, kranker Mann, der seiner kranken Zustände wegen sich der Nahrung enthielt oder enthalten mußte, und dessen Lebenslicht allmählig, eben dieser Zustände wegen, auslöschte, oder nachdem sie gehoben wieder zum Essen zurückkehrte, Appetit nach Speise und Trank bekam; nein, Nikolaus war trotz seiner gänzlichen Enthaltsamkeit ein körperlich ganz gesunder Mann, der mit seinem Fasten physische Anstrengungen verband, wie sie ein starker wohlgenährter Mann kaum oder gar nicht zu ertragen vermöchte. Man erinnere sich an seine Reise aus Baselland, a: sein rauhes Leben auf Klüster und im Ranft, an sein nächtliches Wachen, sein hartes Lager, seine stets bloßen Füße, seine Gebete und Wallfahrten, seine anstrengenden Ermahnungen und Beschäftigungen an die Besuchenden. Er war wohl mager und äußerlich abgezehrt, aber ohne Abnahme der Kräfte, dabei hatte sein Leib die natürliche Wärme und ein frisches gesundes Aussehen. [1])

Noch weniger ist Nikolaus in die Kategorie betrügeri-

[1]) „Ehe ich zu Bruder Clausen kam, war mir gesagt, er hätte keine natürliche Wärme bei sich, sondern hätte Hände, die wären ihm so kalt als Eis, auch wäre ihm sein Angesicht gelber und bleicher, denn einem Todten, den man sollte in ein Grab legen. Er wäre auch stetiglich traurigen Muthes und nimmer fröhlich. Ich spreche aber, daß ich des Genannten keines an ihm erfand. Denn er war zum ersten natürlich warm; die Hände waren ihm auch natürlich warm, wie einem andern Menschen; denn Kunze, mein Knecht und ich haben sie ihm vier- oder fünfmal unser jeglicher angegriffen, so hiernach geschrieben steht. Sein Angesicht war ihm auch nicht gelb oder bleich, sondern es war ihm von rechter Leibfarbe, wie einem andern lebenden, natürlichen, wohlmögenden, gesunden Menschen. Er war auch nicht traurigen Muthes, sondern in allem seinem Gekose, Wandelung und Handelung befunden wir ihn leutselig, medesam (bescheiden), behäglich, fröhlich zu allen Dingen, freundlich." (Aus dem Reisebericht des Augen- und Ohrenzeugen Hans von Waldheim, bei Businger, S. 108, bei Görres, S. 62.)

scher Weibspersonen zu setzen. Sein Charakter ist seltene Demuth, Einfalt, Aufrichtigkeit, zugleich verbunden mit hoher Weisheit und jeglicher andern Tugend.

Für die Enthaltsamkeit Nikolaus finden wir also keine natürliche Grundlage, keine physischen Erklärungsgründe; sie paßt nicht zu jenen angeführten Beispielen, kann ihnen nirgends subsumirt werden, vielmehr steht sie ihrem Charakter nach in vollem Widerspruche mit diesen Fakten: folglich ist sein Fasten unmöglich ein natürliches, es hat eine höhere, eine übernatürliche Grundlage, seine Wurzel schlägt in die Mysterien der Offenbarung; es ist mit einem Worte ein übernatürliches Fasten, nur als solches läßt es sich erklären und in Harmonie mit den Fakten und die dasselbe betreffende Persönlichkeit bringen.

Bruder Klaus war eine außerordentliche Persönlichkeit, ein mystischer Charakter, sein Leben war von Jugend auf in und mit Gott verbunden und er fastete in seltener Weise schon von dessen ersten Anfängen an, aber dieses erste Fasten war keine gänzliche Enthaltsamkeit; er genoß der Nahrung, wenn auch in sehr geringer einfacher Weise. Obgleich die Sehnsucht nach vollkommener Enthaltsamkeit in ihm lebte, so wußte er dessen ungeachtet nur zu gut, daß sie nicht sein Werk sein könne, daß der Mensch aus sich (auf natürliche Weise), ohne menschliche Nahrung nicht zu leben vermöge. Darum suchte er Hülfe zur Befriedigung seiner Sehnsucht bei Gott; er betete beständig dafür, gänzlich enthaltsam, frei von allen menschlichen Bedürfnissen leben zu können. Und wie er nun seinerseits das größte Opfer gebracht, und die Seinigen um Gottes Willen verlassen hatte, gewährte ihm Gott, gleichsam zum Lohn dafür diese Gnade, aber damit er sie nicht etwa sich zuschreibe, in auffallender plötzlicher Weise. Ein himmlisches Licht — in jener Nacht auf freiem Felde in Basellaud — durchdringt so seine Eingeweide und verändert gleichsam ihre Natur,

daß er durch sie von nun an keinen Reiz nach menschlicher Nahrung mehr empfindet, keine mehr zu sich nimmt, aber dessen ungeachtet sich gleich bleibt, die körperliche Gesundheit und Kraft bei ihm nicht abnimmt. Der außerordentliche Schmerz, den er dabei in den Eingeweiden empfand, bewies ihm klar, daß mit ihnen eine eben so außerordentliche Veränderung vorgegangen sein müsse; es war ihm, als ob sie ihm herausgeschnitten würden, ob er keine Eingeweide mehr hätte, somit für ihn nun ohne Bedeutung wären. Und damit diesem Fasten das Verdienst und die Sanktion der Stellvertreter Gottes nicht mangle, berathet er sich darüber mit seinem Seelenführer, thut es nur auf dessen Rath aus G e h o r s a m. – Allein, wenn auch ohne menschliche Nahrung, so lebt er doch schlechthin nicht ohne Nahrung. Die menschliche wird durch ein Aequivalent ersetzt, durch die höhere und höchste Nahrung, das heiligste Altarssakrament, die Nahrung der Seele, und durch die Kraft, die ihm von oben in den Betrachtungen, namentlich des Leidens und Sterbens Jesu Christi, und dem Gebete überhaupt mitgetheilt wird, und die sich auch in den Körper ergießt „denn sonst möchte er es — wie er selbst sagte — nicht ertragen ohne alle Nahrung zu leben.“

Nun genug der Wiederholungen und die Frage: Trägt dieses Fasten auch nur das geringste Merkmal eines bloß natürlichen, auf physischen Gründen beruhenden an sich? Gewiß nicht; dagegen aber nach seinem Ursprunge, seinem Fortgange und nach dem ganzen Charakter der ihm unterworfenen Persönlichkeit rein, auffallend und unzweifelhaft den Charakter eines ü b e r n a t ü r l i c h e n Fastens, einer besondern Gnade von Gott.

Wenn es daher Menschen gab und gibt — aber im Vergleich, die es in letzterer Weise annahmen, sehr wenige — welche dasselbe als ein natürliches zu erklären sich bemühten oder es gar bezweifelten, so kann die Ursache hievon nur

darin gesucht werden, daß solche entweder das Faktum und dessen über alle Zweifel erhabene historische Gewißheit nur höchst mangelhaft kannten, oder leider einen solch' verkehrten Standpunkt einnahmen, von welchem aus ihnen jede derartige Erscheinung ohne allen Untersuch zum voraus als Täuschung und Pfaffenbetrug erschien. Zur vollen Evidenz aber gestaltet sich der Beweis für unsere Sache, wenn sogar die dafür sprechen müssen, die sich bemühen, Gründe für das Gegentheil anzuführen, d. h. die Enthaltsamkeit Nikolaus aus natürlichen Gründen zu erklären. Dieses aber ist wirklich der Fall, wenn wir erfahren, wie unter sich widersprechend, gesucht und gehaltlos die meisten derartigen Erklärungsversuche sind.

Michael Angelus Lapius hat bekanntlich ebenfalls die von uns gestellte Frage einer Untersuchung unterworfen, ob das Fasten des Bruder Klaus ein natürliches oder übernatürliches gewesen sei [1]), und zählt nicht weniger als achtundzwanzig verschiedene Erklärungsweisen derjenigen auf, die auf natürliche Weise die Enthaltung solcher Fastenden zu erklären versuchten.

Einige halten dafür, daß sich solche Menschen einzig von der Luft erhalten, oder aus wässerigen Dünsten, die von der Erde aufsteigen, oder durch die Säfte des eigenen Körpers, oder daß sie noch etwas Wasser, sogar Erde, Pflanzen genießen, wegen Abnahme der körperlichen Wärme länger leben können, oder die Enthaltsamkeit umgekehrt einer gewissen Eigenthümlichkeit der Leibeswärme und Säfte zuschreiben, oder länger leben, weil sie in einem beständigen schläfrigen, lethargischen Zustande wären, oder die Eingeweide vertrocknen, verhärten, was natürlich mehr Folge

[1]) In seiner **Epistola de inedia b. Nicolai de Flue etc.** an den Abt Michael Justinians, der Römerausgabe des Lebens Nikolaus von Hugo beigegeben.

des Fastens, denn als Grund desselben ist. Andere läugnen geradezu ein solches Fasten, oder behaupten, daß sie aus Uebung und Angewöhnung dazu gebracht werden können, oder schreiben es einem besondern Einflusse der Sternen und Planeten zu, der Individualität der Persönlichkeit. Wieder Andere halten solche Fastende für Todte, nur vom Teufel Belebte, oder Besessene, oder in beständiger Extase Lebende, von Engeln, von himmlischer Speise Genährte, oder nennen ihr Fasten ein Wunder.

Wenn nichts so sehr stark macht, als die Vereinigung der Kräfte, hingegen deren Zersplitterung schwächt, so wird auch die Uebereinstimmung der Ansichten die Wahrheit bestätigen; hingegen das Auseinandergehen, Sichwidersprechen der Ansichten ein Zeugniß für deren Richtigkeit sein, wie es sich hier bei den natürlichen Erklärungsversuchen des Fastens herausstellt. Das heißt, das Dunkle durch noch Dunkleres und Ungewisseres erklären wollen. [1])

Michael Angelus Lapius kann natürlich diesen Erklärungsweisen seine Zustimmung auch nicht geben und kommt zum gleichen Resultate, das auch uns sich aufgedrängt und allen Denjenigen, die auf vernünftige Weise vorliegende Frage beurtheilt.

Wir wollen obigen Erklärungsversuchen noch beifügen, daß Conor die Möglichkeit bei Bruder Klaus, ohne Nahrung zu leben, der Austrocknung des liquoris gastrici (des Zerrsaftes) und dem Einathmen stärkender Kräuterdüfte zuschreibt. [2]) Wie verhielt es sich aber mit den stärkenden

[1]) „Velle porro confugere ad occultam qualitatem individualem aliud profecto non est, quam causam occultam declarare per aliam ignotiorem et obscuriorem." (Michael Ang. Lap. in memorata epistola.)

[2]) Dessen: Evangelium Medici, seu Medicina mystica de suspensis naturæ legibus, sive de Miraculis, reliquisque in Bibliis memoratis, quæ medicæ indagini subjici possunt, a Bernardo

Kräuterdüften im Spätherbst, Ende Oktober, da Bruder Klaus sein nahrungsloses Leben begann, und überhaupt den Winter über? Aber auch der schattige, waldige, feuchte Ranft war ein sehr ungelegener Ort, sich durch stärkende Kräuterdüfte zu nähren.

Petrus Numagen insinuirt, das Enthalten von der Speise könne eine natürliche Ursache haben, zumal Nikolaus bei warmer und trockener Luft gesünder gewesen sei, als bei kalter und feuchter Witterung (aber so eben haben wir bemerkt, daß der Ranft verhältnißmäßig sehr feucht und kalt war, weil der Sonne ganz abgelegen), und will behaupten, dieses Einsiedlers Temperament sei von solcher Beschaffenheit gewesen (wie weiß er das?), daß es durch eine ihm dienliche und proportionirte Luft könne gestärkt worden sein.

Wie nimmt man doch zu den abenteuerlichsten und oberflächlichsten Hypothesen Zuflucht, nur um die Wahrheit nicht anerkennen zu müssen!

Selbst Hottinger sagt [1]), daß er dieser Ansicht seinen Beifall nicht geben könne, und hält nicht nur die Enthaltsamkeit Nikolaus für unzweifelhaft, sondern zugleich als ein Wunder, wofür er zur Erhärtung andere Beispiele anführt.

Schließlich wollen wir nicht unterlassen zu bemerken, daß schon der Umstand — wie Michael Angelus Lapius richtig hervorhebt — allen natürlichen Erklärungsversuchen der gänzlichen Enthaltsamkeit Nikolaus ein unübersteigliches Hinderniß darbietet, daß der Uebergang aus dem einen Zustand in den andern bei Nikolaus ein plötzlicher war, auf einmal enthielt er sich der Nahrung und das in einem Zeitpunkte der größten physischen Kräftenkonsumtion und Nah-

Conor Londini 1697. Amsteldami 1699. Jenæ 1724. Vergl. Weißenbach, S. 376.

[1]) Kirchengeschichte II., S. 487.

rungsbedürftigkeit, bei angestrengten Fußreisen, und seit diesem Moment genießt er nie mehr die geringste Nahrung. Die Natur kennt aber keine solche Sprünge und plötzlichen Uebergänge von einem Extrem in's andere; wo es natürlich gehen soll, da muß es ihren Gesetzen gemäß gehen, allmählig, in normaler Entwickelung, so daß eine Stufe die Vorbereitung zur andern ist. [1])

Dreißigstes Kapitel.

Die Versuchungen, welche Nikolaus von der Hölle zu ertragen hatte.

Seit Lucifer von seinem goldnen Stuhle
Aus ew'gem Lichte in den Abgrund fiel,
Kennt er ein Labsal nur im Feuerpfuhle,
Nur eine Lust ist ihm sein Spiel und Ziel:
Haßt er sich selber auch — er kann nicht sterben —
So haßt er denn das Licht, das er verließ,
Und sucht in ew'ger Nacht die zu verderben,
Die Gott statt seiner zu dem Lichte wies.

Wenn wir von den vielen Gnaden lesen, welche die Heiligen von Gott erhalten, von den himmlischen Tröstungen, die ihnen zu Theil geworden, von den Wundern, welche sie gewirkt; so sollte man meinen, der Herr hätte sie auf lauter Rosenwegen geführt, und sie hätten nichts anderes zu thun gehabt, als sich in diesen Himmelsgaben zu ersättigen und zu erfreuen. Und doch war es in der Wirklichkeit vielmehr umgekehrt der Fall. Ihr Weg war der Weg der Nachfolge Jesu Christi in vorzüglichster Weise, und somit der Weg des Kreuzes, der Leiden und Prüfungen. Wohl erhielten

[1]) „Ac deniquæ ratio omnium maxime me convincens est, quod natura non transeunte de uno extremo ad aliud sine mediis proportionatis, abstinentia Beati nequaquam naturalis esse potuerit, dum momento temporis desiit vesci, qui ante visionem semper ederat, et biberat, mox post illam nec cibum amplius, nec potum degusterat.“

sie große Gnaden, wohl manchmal außerordentliche Tröstungen, aber nicht zum Zeitvertreib, sondern damit sie im Kreuze nicht unterliegen, und die desto größern Leiden auch zu ertragen vermöchten. So war es auch bei unserm Diener Gottes der Fall. Wie Vieles hatte er sein ganzes Leben hindurch geduldet? Was kostete es ihn, sich so von allem Irdischen und den Seinigen loszutrennen? Hatte die Natur nie dabei Kämpfe, Schmerzen und Widerstreben empfunden? Und in der Einöde hatte er bei seinem harten Leben, wenn er es auch zu ertragen vermochte, nicht desselben Härte dennoch oft fühlen müssen? Dazu rechne man das Gerede der Mitmenscheu über ihn, die falschen Urtheile, die daherigen Prüfungen und Untersuchungen, und endlich was er von der Hölle zu bestehen hatte, und wir werden sehen, daß Nikolaus nicht umsonst Gnaden erhielt, daß die Leiden mit den Tröstungen Schritt für Schritt giengen.

Es ist eine durch die heilige Geschichte und das Beispiel Jesu selbst, so wie durch die tausendfachen Beispiele der Heiligen bewährte Thatsache, daß die Heiligen in dem Grade, wie sie in der Vollkommenheit zunahmen, von der Hölle bekämpft und verfolgt wurden. — Wer dieses nicht zugeben, oder gar den dämonischen Einfluß des Bösen auf den Menschen läugnen wollte, der stünde außer christlichem Boden, und müßte all diese tausendfachen Thatsachen läugnen. [1]) Einem solchen läßt sich antworten: „Es wäre wohl gut, wenn wir des Teufels los wären, aber mit dem Läugnen

[1]) „Nicht vergebens sagt der weise Mann: Sohn, willst du in den Dienst Gottes treten, so stehe in der Gerechtigkeit und Gottesfurcht, und bereite deine Seele zur Anfechtung und Versuchung. Und bald hernach: Und leid geduldiglich, was Gott haben will, daß du leidest. (Eccli. 2.) Dieweil dann der gottselig Nikolaus Gott zu dienen mit emsigem Beten, Fasten, Almosen sich ergeben hatte, und in der Gerechtigkeit lebte, so trat der Teufel ihn auch gar oft und dick an, daß er ihn abwendig, oder doch auf das wenigst ungeduldig machte.“ Nun wird die folgende Geschichte des Werfens in der Bergmatt erzählt. (Wittwyler, Bl. 10.)

desselben oder seines Einflusses gelangen wir nicht dahin. Solche Leute glauben darum an keinen Teufel, weil sie keinen spüren, und sie spüren keinen, weil er sich bei denen gerne verbirgt, welche sein Amt vertreten. Die hl. Väter der Kirche sagen ausdrücklich, der Satan habe nicht Ursache, einen Jeden zu beunruhigen; er mache sich nur an Jene, die ihm im Wege stehen; also an die Heiligen und überhaupt die Bessern. Doch, wie der Selige sich in seinem Leben nie an den Teufel kehrte, so wollen wir uns in der Erzählung seiner Kämpfe mit der Hölle von Jenen, welchen der Teufel die Feder oder Zunge führt, nicht irre machen lassen." [1])

Nikolaus hatte nicht bloß während seines spätern Einsiedlerlebens harte Kämpfe mit dem Satan zu bestehen, sondern schon in seinem frühern Leben. Einen so heiligen Wandel, wie Nikolaus von Jugend an führte, konnte der Satan nicht unversucht, seine Gebete, seine Nachtwachen, sein Fasten, seine Almosen konnte er nicht unangefochten lassen; er mußte alle seine List und seinen Haß aufwenden, um ihn, wenn möglich, vom Tugendwege ganz abzubringen, oder wenigstens auf selbem zu hindern, oder bei jedem Schritte vorwärts beschwerlich zu fallen, ihn, auf jede Weise zur Muthlosigkeit oder zum Zorn und Unwillen zu reizen. Und Gott läßt das zur größern Bewährung seiner Diener zu, wie uns die hl. Schrift an Job ein Beispiel gibt.

Als Nikolaus in den kleinern und mehr innerlichen Versuchungen ritterlich bestund, und sich nie zur Ungeduld oder Muthlosigkeit verführen ließ, versuchte der Satan immer offenbarere und gewaltthätigere Angriffe; er schreckte Nikolaus durch fürchterliche Gestalten und Erscheinungen; er stößt und schlägt ihn, wirft ihn zu Boden, schleift ihn auf selbem umher, wirft ihn in Tiefen hinunter u. s. w. Doch Nikolaus bleibt ruhig und unerschrocken, empfiehlt

[1]) Weißenbach, S. 133.

sich in solchen Anfällen dem Herrn und seiner gebenedeiten Mutter, und statt vom Versucher erschreckt zu werden, schreckt er diesen selbst und nöthigt ihn zur Flucht. [1])

Einst gieng der Selige mit seinem ältesten Sohne Johann auf sein Gut[2]) im Melchthal, Bergmatt genannt. Nikolaus war mit Ausreutung von Dornen und Gesträuch beschäftiget, der Sohn, von ihm entfernt, mit dem Vieh Auf einmal wird Nikolaus vom Satan ergriffen, und durch Dornen und Gesträuch ungefähr dreißig Schritte weit hinunter geworfen, so daß er davon sehr zerrissen und blutend besinnungslos liegen bleibt. Wie Johann von seiner Arbeit zum Vater zurückkehren wollte, sieht er ihn zu seinem Erstaunen nirgends mehr und findet ihn erst nach langem Rufen und Suchen in der Tiefe schrecklich mißhandelt halbtodt liegen. Ergriffen darüber, hebt ihn der gute Sohn mitleidig und sorgfältig auf, trägt ihn auf der Schulter in die Alphütte, sucht ihn möglichst zu pflegen und am Feuer die wunden, vor Kälte erstarrten Glieder zu wärmen. Nach und nach erholt sich Nikolaus wieder und spricht sanft, ruhig und heiter, aber mit schwacher, noch gebrochener Stimme zum Sohne: „Im Namen des Herrn! Es ist recht geschehen. Mein Feind hat mich grausam geworfen. Hätte es aber der Herr nicht haben wollen, so hätte mich der Teufel nicht einmal berühren dürfen." — Und gerade von dieser Zeit an fürchtete er den Versucher weniger,

1) So bezeugt Arnold Rohrer, Nikolaus Jugendfreund, nach dem Kirchenbuche 1488 in Sareln p. 3.

„Er (Arnold) hat ouch geredt das im Bruder Claus dick geseit hab wie im der tüfel teglich vil zuo leid tätte vnd jnn aber vnser liebe frow alwegen tröste."

2) Ist eigentlich eine Alp hinten im Melchthal, die Nikolaus gehörte. Der Wurf, welcher erzählt wird, muß an dem jenseitigen steilen Abhang der Melcha geschehen sein.

als zuvor, und pflegte seiner Drohungen und Anfälle nur zu spotten. [1])

Man kann aber solche Versuchungen nicht erzählen, ohne dabei des heiligen Antonius in der Wüste wenigstens im Vorbeigehen zu gedenken, da seine Anfechtungen ganz ähnlich, gleichsam sprichwörtlich geworden sind, selbst zu einem vielfach behandelten Gegenstand der Kunst erwuchsen.

[1]) Dieses wunderbare Ereigniß bezeugt sein Sohn Johannes selbst im angeführten Kirchenbuche von Sareln, Seite 11, mit folgenden Worten:

„Vnd habe im ouch der Tüffel vil lydens vnd vnruwen angestattet vnd besünder vff ein Zyt syge er mit sim vatter gangen jnnß melchthal jn die bergmatten Vnd als er dozumal dem vech rat tette wollte sin vatter die dörn vßhouwen vnd die matten damit sübern jn dem keme der Tüffel vnd würffe sin vater durch ein gros torn gehürst ein rein ab wohl XXX (30) schrit witt jn solcher maß das im von onnmacht geschwant, das er nützyt mer von jm selbs wüst vnd als er darzuo keme richte er sin vatter vff vnd trüge in also vnwüssenden in gaden zuom für vnd als er daselbs by langem wider zuo sim selbs komen were do was er vaß dultig (geduldig) vnd doch vebell gewürset vnd rette doch nye nüzyt anders Wan das er sprach Nunn wol an in gottes namen Wie hat mich der tüffel aber so recht vbel gehandlet doch so wils villicht got also gehept han."

Das gleiche merkwürdige Faktum erzählt uns im gleichen Kirchenbuche (Seite 6) auch Arnold Anderhalden mit dem besondern Umstand, Nikolaus hätte es ihm selbst gesagt und ihm nachher die Narben der erhaltenen Verwundungen gezeigt:

„DarJnu (in der Einsamkeit), sagt Anderhalden, jm der tüffel vil vngemachs angestattet Besunder vff ein Zyt als er in das melchthal gan wollt in die bergmatten törn-abhowen hette der tüffel jnn ein rein ab dürch ein gros gehürst in solicher mas nider geworfen das im geschwunden vnd er sust vast übel gewürset were als er ouch derselb Erny an der haltten die selben Zeychen an sim lyb schinbarlich gesechen hat."

Das Gleiche erzählt auch Wölflin und Pfarrer z'Bären fügt die schöne Bemerkung bei: „So thut aber Gott gewöhnlich seinen lieben Freunden Anfechtung, Sturm und Streit zusenden, damit sie erst gefeget und hernach gekrönt werden." (Bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 9, und bei Businger, S. 117. Wittwyler, Bl. 10 u. A. Prozeßakten 1591.)

Als er, berichtet seine authentische Lebensbeschreibung vom hl. Athanasius, im dreißigsten Lebensjahre in einem Grabe verschlossen wohnte, bedrängten die bösen Geister ihn so hart, und versehrten durch ihre Mißhandlungen ihn so sehr, daß er vor Größe der Schmerzen weder gehen noch reden konnte, ja einmal fand ihn der Bruder, der ihm das Essen zuzutragen pflegte, wie todt auf der Erde liegen und trug ihn deßwegen nach Hause in seinen Meierhof. Kaum aber wieder zu sich selbst gekommen, ließ der Mißhandelte nicht ab, bis er wieder an den vorigen Ort gebracht wurde. Da er aber also höhnend den Feinden Trotz geboten, wurden diese nur um so mehr erbittert, und urplötzlich hub sich ein Getümmel um ihn her und es war, als ob die Wände sich öffneten und Schaaren von bösen Geistern aus ihnen sich ergössen. Plötzlich war der ganze Ort voll von wilden Thieren: Nattern, Löwen, Wölfe, Stiere, Bären, Phanterthiere, Scorpionen drängten sich durcheinander. Alle erhoben mit einander ihre Stimmen und zischten, fauchten, heulten und brüllten ihn an, so daß der Einsiedler hart in's Gedränge kam und große Schmerzen litt. Aber er ließ dadurch seinen Muth nicht beugen noch erschüttern, höhnte vielmehr die auf ihn eindringenden Phantome mit spöttlichen Worten, und das dauerte so lange, bis ein Glanz über ihm erschien, der die Ungethüme verjagte, nachdem eine Stimme aus demselben dem Bedrängten Schutz zusagte; zugleich waren alle Schmerzen aus seinen Gliedmassen weggenommen. [1])

[1]) Görres: die christl. Mystik, III. Bd., S. 433 u. flg.

Wir erinnern uns, obige Versuchungen des bösen Feindes gegen den hl. Antonius in einem guten Kupferstiche dargestellt gesehen zu haben. Wer hundert andere authentische Beispiele über ähnliche Versuchungen zu lesen wünscht, der findet sie in genanntem Werke von Görres III. u. IV. Bd. und mit den unzweifelhaften Fakten auch deren rationelle Begründung, die nichts zu wünschen übrig läßt. Alsdann dürfte man auch erfahren, ob mit spöttischem Lächeln und Kopfschütteln, oder vornehmem Läugnen die Sache

Ein anderes Mal, als Nikolaus auf einer Wiese der Arbeit oblag und eines seiner Töchterchen in einiger Entfernung saß, oder wie Andere sagen, mit ihm nach dem Melchthal sich begab, fängt das Kind, plötzlich erschrocken, an aufzuschreien und den Vater um Hülfe anzurufen. — Nikolaus, fragend, was ihm begegnet, erhält zur Antwort: ob er denn da nicht den großen schwarzen Hund sehe, der nur ein Auge an der Stirne habe und den Rachen aufsperre, um es zu beißen und zu verschlingen. — Nikolaus, der diesen Hund schon kannte, sprach ganz ruhig: „Fürchte dich nicht, mein Kind, dieser Hund kann nur bellen, aber nicht beißen und verschlingen. So groß seine Begierde zu schaden ist, so gering ist seine Macht.“ Und das Unthier verschwand.[1])

Aehnliche Versuchungen hatte der Selige täglich im Ranft zu bestehen. Dieser wurde so eigentlich sein Kampfplatz mit dem bösen Feinde, wie einst die Wüsten Aegyptens für die hl. Einsiedler. Namentlich suchte dieser Feind alles Heils seine Angriffe zu machen, wenn Nikolaus im Gebete vertieft war. Bald erscheint er ihm, wie früher, in schrecklichen Gestalten, macht ihm Drohungen, schlägt ihn, stürzt auf ihn los, wirft ihn zu Boden, reißt und zieht ihn bei den Haaren in der Zelle umher, oder gar aus selber hinaus, oder verursacht um die Zelle herum ein solches Getöse, Gepolter, Krachen und Erschüttern, als wenn durch das schrecklichste Erdbeben die Gebirge zusammenstürzen würden; oft stürmt er so auf die Hütte und Kapelle, als würden sie plötzlich dem Erdboden gleich gemacht. — Der Mann Gottes

abgethan, oder selbe ein bloßes Märchen des Aberglaubens sei. — Man erinnere sich an den Spuck der Geisterklopferei u, dgl. in unserer Zeit.

[1]) Landammann Johann Imfeld von Sarnen sagt im Prozesse von 1654, daß auf dem Wege in's Melchthal, bei des Beinfels Platten genannt, das Töchterchen an der Hand des Vaters genannten Hund gesehen. (Prozeßakten 1654, Bl. 74, ad 17 und viele andere Zeugen; auch die Prozeßakten von 1591, p. 17. Alle diese Fakten finden sich ganz genau ebenso in den gedruckten Prozeßakten p. 4 und 5.)

aber läßt alles das geschehen, als wenn es ihn nichts anginge und läßt sich nicht einmal verführen, zum Fenster hinauszusehen. Wenn ihn aber der Satan gar zur Zelle hinausriß und schleppte, so suchte Nikolaus das große Crucifix, das vor deren Eingang hieng, zu erfassen und zu umschlingen. Vereiniget mit dem Kreuze und unter dessen Schutz, das den stolzen Dämon so sehr gestürzt, verlor dieser seine Macht über ihn und mußte weichen. [1])

[1]) Zeugniß des Ritter und Landammann Joh. Imfeld im Prozesse 1654, Bl. 83, ad 17. — Wohl genanntes Crucifix, mit einem lebensgroßen, aber etwas rohen Christusbilde hängt gegenwärtig noch vor dem Eingang zur Zelle.

„Der Tausendkünstler und Erbfeind menschlichen Heils, der böse Geist, hat diesen Einsiedler, wie auch oben gemelt, gern angefochten und ihn öftermals mit vielen Reizungen und Schmach beschweret und gar oft mit ungestümem Stossen sein Häuslein angerennt, als sollt das ganz Gebäw schnell zu Boden gestürzt werden. Ist auch etwa zu ihm hineingegangen gar in grausamer Gestalt, hat ihn bei dem Haar genommen und mit Gewalt hinausgezogen. Da dann der Feind sahe, daß er ihn keineswegs konnte überwinden und abwendig machen, ward er verursacht, andere Geschwindigkeit und Liste, nach seiner vielfältigen bösen Art für die Hand zu nehmen." (Wittwyler, Bl. 35 und 36.)

„Unverdrossen fochte ihn auch der böse Geist mit seiner Arglist an, beschwerte ihn auch öfter mit vielerlei Schmähworten und rannte oft übel sein Häuslein an, als wollte er selbes ganz umstoßen. Zuweilen zog er ihn hinaus bei dem Haar außer die Thüre." (Pfarrer z'Bären von Sarеln, kurzes Leben des B. Klaus von 1567, bei Businger S. 122.)

Das ganz Gleiche, mit genannten Spezialitäten des Werfens, Schlagens, Ergreifens bei den Haaren, des Anstürmens an die Zelle, als ob sie über ihm zusammenstürzen müßte, erzählt uns auch Wölflin (und sehr viele Zeugen in den verschiedenen Prozeßakten) bei Eichhorn, p. 26 und 27, Ausg. 1608; er schreibt:

„Neque tamen in hac vitæ austeritate et sanctimonia diabolicas evitare potuit versutias; quin ipse malignus hostis Dei amicum multis indefessus molestaret aut injuriis aut contumeliis. Persæpe et enim tanto fragoris impetu domunculam invasit, ut totum ædificium imminentem mox ruinam funditus minitaretur. Nonnunquam etiam horrida specie ingrediens capillis præhensum foras reluctantem extraxit." (Vergl. Hugo S. 95, Benno 143.)

„Es hat aber der Tüfel darum nit abgelassen, ihn mit mancherlei Anfechtungen bisweilen mit Schmeichlin, etwan aber mit grausamen Boldern

Wie nun solche Schreckmittel keinen Erfolg halten, sucht er durch List in der Gestalt eines Engels des Lichtes, Nikolaus beizukommen. So als er einst mit dem Rosenkranz in der Hand am Wasser auf- und abging,[1]) stund ein Kaufmann vor ihm, von dessen Gürtel ein großer Geldbeutel herunterhing und ihn also anredet: „Was thust du, mein Bruder hier in dieser Wildniß? Hätte dich Gott zu einem solchen Leben berufen, so würde er dir nicht so viel Verstand und Weisheit, gegeben haben. Nun aber vergräbst du diese Gaben bei den wilden Thieren und entziehst dich dem Wohle der Mitmenschen. Deine Abgeschiedenheit, sollte sie dir auch nützlich sein, gereicht doch zum Nachtheil der Mitmenschen. Wie kannst du aber dieses beherzigen, ohne an die Verantwortlichkeit zu denken, welche du dir dadurch zuziehst?" Nikolaus, welcher den Vogel am Gesang erkannte, antwortete spöttelnd dem vermeintlichen Kaufmann: „Wie lange bist du schon hier, daß du ein so trefflicher Rathgeber bist? Hättest du lieber dir selbst besser gerathen, so hättest du nie den Himmel mit der Hölle vertauschen und deinen einzigen Trost darin suchen müssen, wie du auch Andere gleich dir unglücklich machen kannst." Auf diese Antwort fand der Feind für gut, zu weichen.[2])

Hier sei die Frage erlaubt: Machen nicht immer, und besonders heutzutage, die Weltleute gegen das einsame und klösterliche Leben solche Einwendungen? Schildern sie es nicht gleich dem bösen Feinde, als ein unnützes müssiges Leben, das für das gemeine Wohl verloren sei u. s. w.?

und Anstößen an siner Wohnung, seltsamen Erscheinung und dergleichen zuzusetzen, ihne abwendig zu machen. Als aber er mit starkem und beständigem Gemüth sich der Hülf Gottes und dem Fürbitt Maria, siner auserwählten Mutter, welches er oft mit großem Vertrauen anzurufen pfleget bevolchen, hat er gsieget und überwunden." (Deutsche Prozeßakten von 1791.)

[1]) Gegen Abend gewendet, an einen Ort, in der Stübi genannt. (Prozeßakten 1591, p. 16.)

[2]) Genau bezeugt in den Prozeßakten von 1591, p. 16.

Deswegen sei es gut, wenn man diese Stätten aufhebe und die Müssiggänger darin nützlich mache. Nun, wenn dann die Sprache dieser Menschen mit der des Menschenfeindes zusammenfällt, so weiß man, woher sie stammt.

Ein anderes Mal, als Nikolaus in seiner Zelle dem Gebete und der Betrachtung oblag, hörte er eine Stimme, die ihn beim Namen nannte und herauskommen hieß. Nikolaus, der vielen Besuche gewohnt, hatte keinen Verdacht und öffnete das Fenster. Da saß ein Edelmann auf einem stolzen Pferd in prächtiger Kleidung, mit goldenen Ketten behangen und einem glänzendeh Ring am Finger, und redete ihn also an: „Ich habe so viel von dir sagen gehört, daß ich mich den Umweg nicht reuen ließ, um dich in Person sprechen zu können. Alles gefällt mir an deinem Leben; aber man sagt, du hättest keine Studien gemacht und seist ganz ein einfacher Landmann gewesen. Und eben das macht zweifeln, ob du auch die Verführungen des Teufels erkennest und dich nicht unter dem Schein des Guten betrügen lassest. Deine Strengheiten sind zu groß. Wenn du sie auch in Zukunft noch aushalten kannst, was ich freilich nicht glaube, so können sie dich leicht von der Demuth abführen und dich verleiten, sich über Andere zu erheben. Die gebahnte Straße ist die sicherste, und Viele, welche sie verlassen haben, sind irre gegangen und statt Heilige Sönderlinge geworden; ich rathe dir also, die Einsamkeit zu verlassen, unter den andern Menschen gleich ihnen zu leben und dich nicht für besser zu halten, als sie.“ Nikolaus, ohne ein Wort hierauf zu antworten, schloß das Fenster und ließ den Rathgeber von dannen ziehen.[1])

[1]) Auch für diese Fakten haben wir vollgültige Zeugnisse. So sagt Pfarrer Isner von Kerns im angeführten Kirchenbuche (1488) von Sareln, Seite 8:

„Item herr Oswald ysner kilchher zuo kerns hat gerett. Nachdem vnd jm dann bruder Claus allwegen heimlich vnd er

Von einer andern Versuchung des Satans, Nikolaus in sein Wohnhaus zu verlocken, werden wir später noch reden.

Das sind nun einige der merkwürdigsten und unterrichtendsten Thatsachen, die die Akten des Seligen uns gegen diese Seite hin aufbehalten. Aber, wird die Zeit beim Lesen dieses Kapitels sagen: Das sind harte Reden, wer kann ihnen Glauben beimessen, ohne allen Gesetzen des gesunden Verstandes Hohn zu sprechen? Sie hätte vollkommen Recht, wenn von Dingen die Rede wäre, die innerhalb des Kreises des gesunden Verstandes und der Erfahrung lägen, aus der er diese Gesetze sich abgezogen. Allein die vorliegenden Erscheinungen gehen über diese enge gezogenen Grenzen hinaus; findet er, der Verstand, also sich zu enge, um sie zu fassen,

dick vnd vil by jm in siner Einigkeit gewesen sye habe jm mer den einist clagt das er vil vnd mengerley anfechtung vom bösen geist gehept hette vnd mit Sunderheyt so were der tüffel als in büchte einist zuo im komen jn eines edelsmans gestalt in kostlichen beschlagenen kleydern wolberytten vnd nach langen reden ryette derselb jm Er solte von sim fürnemen lan vnd thun als ander lütt denn er mechte das ewig leben nit also verdienen.“

Das ganz Gleiche erzählt Wölflin und fügt besonders hinzu, daß er durch die Hülfe Gottes, vertrauend auf die Fürbitte der seligsten Jungfrau, von solchen Gefahren befreit worden sei; er sagt:

„Sed ut illum tam importunis minime frangi videret insultibus, callidius ambire molitur; atque elegantiorem, quam potuit, nobilis cujusdam magnificique viri precioso vestium indumento adornati formam æmulatus, altiori equo insidens, ejusmodi persuasionibus invadit: Licere illi nequaquam præter humanæ societatis usum, solitariam hanc, eamque nimis duriter inchoatam vitam deducere, cum ad Paradysi gloriam per illam deveniri non possit: quam si toto anhelet desiderio, expedire maxime, cæterorum se hominum moribus conformare. Ille tamen spurcissimi nequam fraudes intelligens, omnipotentis Dei et intemeratæ Genitricis ejus innixus suffragio, ab omni protinus periculo liberatur.“ (Bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 27. Wittwyler, Bl. 35. Weißenbach, S. 132 und flg., u. A.)

dann kann er nicht fordern, daß sich der Lauf der Dinge verenge und verkürze, um ihm gerecht zu werden; er muß sich vielmehr erweitern und sich ihnen anbequemen, und indem er aus der reichern Erfahrung die Gesetze ergänzt, in denen er sie zusammenhält, so das ihm früher Unfaßbare sich einigermaßen faßlich zu machen suchen. Denn auf dem Wege des Läugnens und Verneinens ist einmal, hier, wie in den andern Gebieten, nimmer länger mehr fortzukommen. Schritt für Schritt sind wir vorgegangen, immer ehe wir zum nächsten ausgeholt, den vorigen sichernd und befestigend, und indem wir also jede Thatsache überall durch unverwerfliche Zeugen gewährt, wäre es kindisch und unphilosophisch, hintendrein das Ganze in seinen äußersten Consequenzen unglaublich zu finden. Verwirft man solche Zeugen, wie sie hier auftreten; läugnet man Thatsachen, die durch sie wohl bewährt, wieder gegenseitig für einander zeugen, dann ist es um alle historische, ja um alle Naturwahrheit, somit auch um alle philosophische geschehen; denn wir können uns selber ferner keinen Glauben beimessen. Also muß die Thatsache, nachdem die Kritik an ihr gethan, was ihres Amtes ist, genommen werden, wie sie sich gibt, und es wird nun fortan auf die Weise ankommen, wie der Verstand sie zu nehmen hat. Da möchte denn die Zeit in ihrer gegenwärtigen Stimmung am ersten sich geneigt finden, jede höhere Einwirkung gänzlich läugnend, Alles auf bloß physische, organische Störungen zurückzuführen und sämmtliche Erscheinungen für die Delirien eines Krankheitsparoxismus zu erklären. Aber es ist um die Erklärung der Thatsache wieder eben so, wie um die Acception beschaffen. Das unbedingte Protestiren gegen sie führt zur Vernichtung aller Erfahrung, das blinde Hinnehmen trotz des Widerspruchs des Verstandes, ohne Untersuch der Ausgleichung an höhern Gesetzen, vernichtet in gleicher Weise allen Verstandesgebrauch. Ebenso wird eine bloß objektive Erklärung, mit Ausschluß aller subjektiven

Beiwirkung, so im Anschauen, wie im Thun, alle menschliche Freiheit aufheben, aber die entgegengesetzte, die, das Objekt läugnend, Alles für ein bloß subjektives Spiel erklärt, ebenso alle Zweckmäßigkeit der objektiven Welt und diese aufheben. Denn wenn so klare Fakten, verbunden mit folgerecht daraus abgeleiteten Willenshandlungen, Träume und Schäume sind, kann gar nichts im Wege stehen, auch das ganze übrige Leben für Traum und Schaum zu erklären.— Allein allen diesen Schwierigkeiten begegnet die einfache Wahrheit: Gleichwie in dem physischen Dasein fördernde und nachtheilige Naturkräfte in das Leben einwirken, so greifen auch aus den unsichtbaren Reichen gute und böse Mächte, unter gewissen Umständen an das ihnen Harmonische oder auch Gegensätzliche in Anlage, Temperament, Stimmung und dem moralischen Seelenzustande, so weit es ihnen Gott gestattet und seiner Weisheit in Rücksicht auf das beinfluenzirte Individuum entsprechend ist, ein und werden die Bedingung genannter wunderbaren Erscheinungen. [1])

[1]) Görres, christl. Mystik, III. 490 und flg.

Siebenter Abschnitt.

Nikolaus in seiner Andacht.

Einunddreißigstes Kapitel.

Nikolaus der Beter im Geiste und in der Wahrheit.

Guter Gott, sieh die Noth,
Die das Herz mir quälet;
Nicht von Dir, nur von mir
Ist mein Sinn beseelet.
O könnt' ich, inniglich
Dich nur, Dich nur lieben,
Herzlich froh würd' ich so
Folgen heiligen Trieben.
Volle Ruh' kannst nur Du
Meiner Seel' gewähren.
Wer dich hat, der ist satt,
Kann nichts mehr begehren.
Nimm mich mir, gib mich Dir;
So mit Dir vermählet
Werde ich wonniglich;
Haben, was mir fehlet.

(Des Seligen Gebet: „Nimm Alles von mir, was mich hindert zu dir ꝛc.", von Leonz Füglistaller.)

Wir haben Nikolaus in den verschiedenen Lagen des Lebens stets als einen Freund des Gebetes kennen gelernt.

Als Kind glich er dem betenden Samuel. Seine Eltern fanden ihn oft an irgend einem einsamen Orte knieend, die Hände lieblich gefaltet, und das glänzende Augenpaar wie helle Sternlein zum Himmel emporgerichtet.

Als Knabe erinnerte er an den holden Knaben Jesus. Auch ihm war es so wohl, wenn er im Hause Gottes weilen konnte.

Der Jüngling Nikolaus war ein tüchtiger, mühgewohnter Arbeiter; aber das irdische Tagewerk hinderte seinen Geist nicht, betend sich mit Gott zu beschäftigen. Er ist in seiner vollen Jugendkraft männlich und schön, doch die wahre Anmuth gibt ihm seine ungeheuchelte Frömmigkeit. Selbst im Kriege läßt er nicht von seinen frommen Uebungen. Oft wird er von seinen Kameraden zur ungewohnten Stunde im Gebete überrascht.

Ebenso als Ehegatte und Hausvater, wie auch als Mitglied des Rathes, schöpfte er aus dem Gebete die nöthige Erleuchtung und Kraft, um seine Berufspflichten zu vollbringen.

Endlich faßt er nach dem Willen Gottes den heiligen Entschluß, Alles zu verlassen, und in der Einöde sich ganz Gott in dem Gebete und der Betrachtung zu widmen. Von ihm kann da gesagt werden, was die heiligen Schriften von Onias sagen: „Dieser gute, menschenfreundliche, ehrwürdige, eingezogene, wohlberedte und in allen Tugenden von Jugend auf geübte Mann streckte die Hände aus, und bat für das ganze Volk.“ [1])

Wenn je Einer verstanden hat, was Beten heißt, und wie man Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten soll, so war es gewiß Bruder Klaus.

Es muß also jedem Verehrer des Hochseligen wichtig sein, zu wissen, wie er gebetet hat; denn gerade hierin, in der Macht seines Gebetes, liegt der Schlüssel des Geheimnisses, das uns erklärt, wie Nikolaus so Großes und Segensvolles für die Mit- und Nachwelt vollbringen konnte. Es war eine Frucht des Gebetes. [3]) — Aber wer kann uns

[1]) II. Mach. 15, 12.

[2]) „Wenn man nach den Gründen fragt, warum die religiösen Orden von ihrem Ursprunge an und während der ganzen Dauer ihrer Blüthe und ihres Eifers in den Geschicken der Kirche eine so hohe Bedeutung erlangt, und wodurch sie in den Herzen aller christlichen Völker eine so schöne Stelle ver-

zeigen, wie er gebetet? Kann Jemand das Unsichtbare, Innerliche sichtbar machen? Ist nicht der Kern, die Seele eines

dient haben, so erkennt man dieselben leicht in den beiden großen, allen Orden und allen ihren Zweigen gemeinsamen Funktionen: Gebet und Almosen.

Der erste aller Dienste, die die Mönche der christlichen Gesellschaft leisteten, war demnach das Gebet, wiederholtes immerwährendes Gebet für jeden Einzelnen und für Alle. Die Christenheit verehrte und schätzte in ihnen über Alles diesen heiligen Gottesdienst, die unermeßliche Kraft ihres fürbittenden Gebetes, ihr ununterbrochenes Bittgebet, diesen nie versiegenden Gebetsquell, das heiße Flehen zu Gott, welcher will, daß wir ihn anrufen. Sie versöhnten durch diese Gebetsthätigkeit den göttlichen Zorn, verminderten die Wucht der Missethaten der Welt und brachten gewissermaßen das Reich der Himmel mit dem Reiche auf Erden in Einklang. Was in den Augen unserer Väter die Welt in ihrem Bestande erhielt, war eben dies Gleichgewichtsverhältniß zwischen Gebet und Handeln, zwischen den flehenden Stimmen der furchterfüllten oder dankbaren Menschheit und dem steten Geräusche und Getriebe der Leidenschaften, des Ringens und Arbeitens in ihrem Schooße. Auf der Erhaltung dieses Gleichgewichts beruhte die Kraft und das Leben des Mittelalters. Wenn es erschüttert wird, so wankt Alles in der einzelnen Menschenseele, wie in der gesammten Gesellschaft."

Wir wollen nicht untersuchen, bis zu welchem Grade diese Erschütterung, dies Wanken und Schwanken in unserer modernen Welt vorhanden ist. Die Aufzählung aller Punkte des Erdballs, wo das Gebet verstummt ist, und wo Gott die Stimme des Menschen hört, ohne zu erhören, wäre allzu betrübend. Erinnern wir uns jedoch daran, daß dies allgemeine Bedürfniß des Gebets, das feste Vertrauen in seine Wirksamkeit, wodurch das Mittelalter charakteristisch bezeichnet wird und das seine Verläumder als ein Beweis kindischer Einfalt anführen, demselben von dem zweifachen Alterthume (Judenthum und Heidenthum), dessen Erbschaft es übernommen hatte, hinterlassen worden war. Der weise Siracide sagt: „Das Gebet des Demüthigen dringt durch die Wolken; er ist nicht getröstet bis es ab ist, und er läßt nicht ab, bis der Allerhöchste darauf schauet." (Eccli. 35, 21.)

Homer, welcher ungefähr gleichzeitig mit Salomon lebte, hat seine Mythologie mit einem fast göttlichen Lichte beleuchtet, da, wo er in seiner berühmten Anrede des Phönix an Achilles, die in aller Gedächtniß haftet, die Gebete als die Töchter des höchsten Gottes personifizirt, welche sorglich hinter der Schuld nachwandeln und sie zu heilen suchen. (Ilias, Ges. IX, S. 497—512.)

„Ich wüßte mir keinen schönern Gegenstand historischer Behandlung zu

jeden wahren Gebets innerlich im Gemüthe verborgen, wie der Geist im Körper?

Freilich läßt sich nicht mit Worten beschreiben, was während dem Gebete in Nikolaus Seele vorgieng, nur Gott sind die reinen Empfindungen seines Herzens, seiner Liebesgluth bekannt; nur Gott weiß seine besorgte Theilnahme, welche ihn zum steten Gebete für das Wohl der Kirche und des Vaterlandes, für seine Familie und seine Freunde und alle Diejenigen, die sich seinem Gebete empfohlen, angetrieben hatte.

Doch die glühende Andacht des frommen Nikolaus konnte nicht ganz verborgen bleiben. Sein ehrwürdiges Angesicht schon zeigte solche Züge, welche jedem sagten: „Das sind Züge und Zeichen des vertrauten Umganges mit Gott.“ Wie hätte seine himmlische Liebe, die sein frommes Herz stets bewegte, in sich verschlossen bleiben können? Die Empfindungen und Betrachtungen, welche Auge und Antlitz verklärten, lösten auch die Zunge und öffneten den Mund zu heiligen Worten, und gaben Zeugniß von dem, was im Tempel seines gottgeweihten Herzens vorgieng. [1])

Einige dieser Empfindungen und Gebete wurden von ihm mit den gleichen Worten so oft wiederholt, daß sie dem Gedächtniß der Zeitgenossen unvergeßlich eingeprägt blieben [2]), andere, besonders die Betrachtungen von größerem

denken, als die Geschichte des Gebets, d. h. die Geschichte von dem, was die Kreatur aus der Tiefe ihrer Empfindung vor ihren Schöpfer bringt; die Erzählung, aus welcher wir lernen würden, wann und weßhalb und wie sie angefangen, Gott ihre Leiden und Freuden, ihr Fürchten und ihr Hoffen und ihr Wünschen auszudrücken. Wenn es einem menschlichen Geiste gegeben wäre, dieses Werk zu schreiben, so würde dies denn eben hauptsächlich eine Geschichte der Mönche (Anachoreten und Einsiedler) sein.“ (Die Mönche des Abendlandes vom hl. Benedikt bis zum hl. Bernhard von Graf v. Montalembert, deutsch von P. Karl Brandes, I. Bd., S. LIII und flg. Regensburg, Manz 1860.)

[1]) Sigrist, S. 45.

[2]) Wir wissen auch vom hl. Franziskus von Assisi, daß er ganze Nächte hindurch nur die Worte wiederholte: „Mein Gott und mein Alles!“

Umfange, wurden mit seinem Vorwissen oder nach seinem Wunsche aufgeschrieben, und so der Zukunft aufbehalten.[1]) Wie Viele haben sie seither ihm nachgebetet! Und auch jetzt noch sind seine salbungsvollen Gebete allen Verehrern desselben eine kostbare Reliquie.

Doch möge Jeder, welcher sie zu seinen eigenen Andachtsübungen gebraucht, nicht außer Acht lassen, daß das schönste äußere Gebet nur eine Schaale ist, in welche der Kern und Geist einer zu Gott erhobenen Gemüthsstimmung vom Betenden selbst hineingelegt werden muß.

Viele Heilige haben sich durch tiefsinnige kurze Gebete ausgezeichnet, die sich bis auf uns erhalten haben und oft allgemeine Kirchengebete geworden sind. Vom hl. Dominikus haben wir z. B. den Rosenkranz; vom hl. Bernhard sein berühmtes: „Gedenke, o gütigste Jungfrau ꝛc.", vom hl. Ignazius von Lojola den Wahlspruch: „Alles zur größern Ehre Gottes," und sein: „Die Seele Christi heilige Dich ꝛc." Ein solches wunderschönes, eben so tiefsinniges Gebet haben wir auch vom seligen Bruder Klaus, das nach ihm „Bruderklausengebet" genannt wird, und das er wohl unzählige Mal gebetet hat; stellen wir es voran:

„**Mein Herr und mein Gott, nimm Alles von mir, was mich hindert zu Dir!**

Mein Herr und mein Gott, gib Alles mir, was mich fördert zu Dir!

[1]) „Contemplationi potissimum mysteriorum vitæ ac passionis Salvatoris nostri intentus erat, atque in eam rem succinctum omnium mysteriorum commentariolum in nonaginta duas sectiones distributum memoria retinebat. Verba Orationis Dominicæ, et Salutationis Angelicæ paulo prolixius considerando non sine lachrymis et suspiriis intercalare solebat." (Gedruckte Prozeßakten p. 11. Vergleiche, was wir in den Quellen bei Anführungen des Canisius von der Ueberlieferung der Gebete und Betrachtungen des Seligen geredet haben.)

Mein Herr und mein Gott, nimm mich mir, und gib mich Dir!“ [1])

Welche tiefe Einsicht in das geistliche Leben leuchtet aus dieser Herzenserhebung hervor! Sie enthält in Kürze den Gesammtinhalt der evangelischen Sittenlehre und den Weg der Vollkommenheit.

Der gute Christ steigt stufenweise zu seinem Ziele. Er wird erst gereiniget und befreit von dem, was ihn von Gott ablenkt, an ihm fehler- und sündhaft ist, darum betet er: „Mein Herr und mein Gott, nimm Alles von mir, was mich hindert zu Dir.“ — Hierauf wird der Mensch erleuchtet, begnadiget, geübt und gestärkt in dem, was zu Gott führt, d. h. „Mein Herr und mein Gott, gib Alles mir, was mich fördert zu Dir!“ Dann endlich wird er über sich selbst zu Gott erhoben, und mit ihm vereiniget durch vollkommene Liebe, in der gänzlichen Hingabe an seinen Willen, wie Paulus sagt: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“; was Nikolaus so ausdrückte: „Nimm mich mir und gib mich Dir!“ So finden wir in diesem Gebete den Inbegriff des ganzen Heilsweges des Menschen, nämlich den Weg der Reinigung, der Erleuchtung und der Vereinigung. [2])

Auch folgendes Stunden-Gebet soll von Bruder Klaus sein: „Gott verleihe uns eine selige Stunde zum Leben und zum Sterben, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.“ [3])

Wir dürfen nicht zweifeln, daß genanntes Gebet von Bruder Klaus komme; schon jener Pilger, dessen Gespräch mit Bruder Klaus, auf das wir zurückkommen werden, 1569 gedruckt wurde, führt es als solches an mit den Worten:

[1]) Oder, wie Einige sagen: Gib mich ganz eigen Dir!

[2]) Göldlin, S. 195.

[3]) Canisius gibt beide genannten unter dem Titel: Kurze tägliche und kräftige Gebetlin Bruder Clausen, so ein jeder im Tag oft brauchen mag, sonderlich, wenn die Uhr schlägt. S. 119.

„Drei kurtze vndt andächtige Gebetlin, welche Bruder Clauß täglich gebettet hatt.

„O du mein Herr vndt mein Gott, nimm mich mier vndt gib mich gantz zu eigen dir."

„O du mein Herr vndt mein Gott, nimm alles von mier, daß mich hindert zu dier.

„O du mein Herr vndt mein Gott, gib alles daß mier, daß mich fördert zu dier."

„Meine Liebe ist gecreutzigt worden.

„O mein hertzenlieb kom mier zu hilff.

„Jesus Maria." [1])

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Wie Nikolaus das „Vater unser" betete. [2])

Bitte, daß für uns vergossen
Nicht umsonst sei Gottes Blut,
Daß wir nicht umsonst genossen
All' des ew'gen Heiles Gut!
Bitte, daß im Strom der Gnaden,
Fließend von des Kreuzes Höh'n,
Wir den alten Menschen baden
Und dann himmlisch aufersteh'n.

Das „Vater unser" ist das Gebet aller Gebete, welches alle andern in sich schließt; das königliche, vollkommenste, kraftvollste, heiligste, erhabenste, Gott wohlgefälligste und ihn am meisten ehrendste Gebet, weil das Gebet des vielgeliebten und eingebornen Sohnes des Vaters, unseres Erlösers, an dem er allein sein Wohlgefallen hat, das Gebet des Herrn. Alle Gebete der Heiligen und der Kirche führen auf dieses

[1]) Abschrift im Kirchenbuche Sarnen.

[2]) „Was auch derselbig gottliebende Bruder Klaus unter andern Dingen in seiner Andacht bei dem hl. Vater unser ungefähr betrachtet und gebetet. — Aus den alten Schriften gezogen und allhie ausgeführet." Diese Worte schickt Canisius den Betrachtungen über das Vater unser voraus. (Büchlein der 92. Betrachtungen Ausg. 1586. S. 93.)

Gebet zurück, können nichts sagen, das nicht schon darin enthalten wäre. Darum sollte es auch, wie es dieses heiligste Gebet verdient, mit der tiefsten, höchsten Ehrfurcht und Andacht gebetet werden. Wir dagegen haben durch nachlässiges, hastiges Abbeten desselben so seinen Geist verloren, daß es uns ganz unwirksam, einfältig und trocken vorkommt, und meinen etwas Vollkommeneres zu thun, wenn wir die schwammigen Phrasengebete vieler Gebetbücher süßlich nachbeten. Welche Thorheit!

Lernen wir daher vom Vielseligen das „Vater unser" beten und betrachten; freilich können die Worte nur schwach ausdrücken, was er dabei empfunden. Ich erinnere mich noch, in der Kindheit von meiner Mutter oft erzählen gehört zu haben, Nikolaus hätte auf dem eine Stunde langen Weg vom Ranft bis nach Saxeln nur ein Vater unser gebetet, was Andere sogar auf den ganzen Rückweg von Baselland in seine Heimath ausdehnen, und hinzufügen, daß, als er nach Hause gekommen, mit diesem einen „Vater unser" noch nicht zu Ende gewesen sei. [1]) Ist dieses wohl nicht wörtlich zu nehmen, so deutet es dennoch an, wie betrachtend Nikolaus gebetet, daß er im „Vater unser" mehr gefunden als wir, und sich seinem Geiste der verborgene Inhalt desselben aufschloß.

Vater unser.

O Vater, ja aller Vater, ein ewiger Vater der Barmherzigkeit; der Du immer bleibst ein liebevoller, getreuer Vater aller deiner gläubigen und gehorsamen Kinder. Du gibst und erweisest Dich selbst als einen Helfer der armen und elenden Menschen auf der ganzen Erde.

Ich bitte Dich, o milder Herr und Gott! friste mir die Zeit meines Lebens, auf daß ich mich von meinen Sünden reinige, und dein gehorsames Kind werde. Ich bitte auch

[1]) Sigrist, S. 50.

für alle Christgläubigen, daß sie durch Erkenntniß und Besserung ihres sündigen Lebens einem gottesfürchtigen Wandel sich hingeben.

Herr Jesu Christe, des ewigen Vaters eingeborner Sohn! verleihe allen gläubigen Seelen, als deinen Gliedern, die wahre Ruhe, und lasse ihnen das ewige Licht leuchten.

Der Du bist im Himmel.

O Herr und Vater! der Du so mächtig dort oben herrschest und wirkest im himmlischen Vaterlande, und dennoch unser nicht vergissest, die wir auf Erden deinen heiligen Willen vollbringen sollen [1]): ich bitte Dich, hoher und gütiger Gott, um deiner grundlosen Barmherzigkeit willen: verleihe uns, daß wir durch Erfüllung desselben hier als deine Kinder so leben und wandeln, daß wir einst in dein Reich aufgenommen zu werden verdienen.

Geheiliget werde dein Name.

Herr, Gott! dein und deines geliebten Sohnes Jesu Christi Namen werde immer und überall geheiliget, gleich wie derselbe Name geehrt und geheiliget wird durch deine auserwählten Freunde, besonders durch jene, welche hier auf Erden um deinetwillen ihr unschuldiges Blut vergossen haben. Ich bitte Dich, Herr, barmherziger Gott, daß dein gebenedeiter Name in und durch uns geheiliget werde, und deiner Majestät Lob und Ehre in unsern Herzen nimmer vergessen, sondern innerlich und äußerlich, vor allen andern Dingen, zu jeder Zeit gefördert werde.

Zukomme uns dein Reich.

O Herr Jesu Christe! ich bitte Dich nicht um das Reich dieser Welt, welches zeitlich und vergänglich ist, auch nicht um das Reich, das der böse Feind durch seine Hoffart und

[1]) „Dieweil du uns darzu hie auf Erden ordnest und regierest, daß wir nach deinem Willen und unserem Vermögen deine göttlichen Gebote gehorsamlich halten." (Canisius, S. 97.)

seine Werke geschaffen und zu unserm Verderben durch die Sünde verwaltet: Ich bitte Dich aber um dein Reich, um das Reich, das ewig dauert, worin kein Mangel und kein Gebrechen sein kann, und wo die lieben Engel von Angesicht zu Angesicht Dich seliglich sehen, hören und loben. Ich bitte Dich, daß auch ich dasselbe ewige Reich erlange, und darin Dich von Angesicht zu Angesicht selig ohne Ende sehen, hören und loben möge!

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!

Großer und allgebietender Herr und Gott! Dein göttlicher Wille, der allezeit heilig und heilsam ist, werde an mir vollkommen vollbracht, in Armuth und Reichthum, in Trübsal und Wohlfahrt, im Leben und im Sterben. Lieber Gott! wie Du willst, also neige ich mich und meinen Willen unter deine göttliche Anordnung; deiner Heimsuchung und Züchtigung unterwerfe ich mich gänzlich. Dein Wille, o Vater! und nicht mein Wille geschehe!

Gib uns heute unser tägliches Brod.

Getreuer Herr Jesu Christe! ich bitte Dich, daß Du uns gnädig, ohne unsere ängstlichen Sorgen, erhalten und väterlich versorgen, und auch Dich selbst uns zur geistlichen Speise der Seele hingeben wollest; besonders alsdann, wenn sich Leib und Seele von einander trennen werden, damit wir, von Dir gestärkt, keines bösen Todes sterben, sondern mit Dir ewiglich vereinigt leben mögen.

Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Herr Jesu Christe! ich habe allen Denjenigen vergeben, die mir auf Erden jemals Leid oder Unrecht zugefügt haben: darum wollest Du denn auch mir vergeben alle sündhaften und strafbaren Gedanken, Worte und Werke, die ich wider deinen göttlichen Willen und gegen meinen Nächsten jemals begangen habe.

Führe uns nicht in Versuchung.

Herr Jesu Christe! weil wir krank und schwach sind, so behüte uns vor allen schädlichen Anfechtungen, vor der Anfechtung des Teufels, vor den bösen Begierden des Fleisches, und vor der Falschheit und dem Betruge der üppigen Welt. Herr, verbirg uns unter die Obhut deiner Gnaden, damit wir nicht nach deinem Zorne im strengen Urtheile gerichtet und gestraft werden.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Herr Jesu Christe! erlöse uns von allen wohlverdienten Strafen in dieser und in der zukünftigen Welt; besonders aber, wenn Du am letzten Gerichte zu deinen lieben auserwählten Schäflein sprechen wirst: Kommet her, ihr Gebenedeiten meines Vaters, und besitzet das Reich, welches euch bereitet ist, vom Anbeginne der Welt. Denn kein Auge hat gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott seinen Auserwählten bereitet hat. [1])

Herr Gott! erlöse mich und alle Christgläubigen von allem Uebel des Leibes und der Seele! Amen.

Gebet für die armen Seelen von Bruder Klaus. [2])

O heiligste Dreifaltigkeit, ein einiges göttliches Wesen! O Herr Jesu Christe, erbarme Dich aller sündigen Menschen, damit sie sich bekehren, und aller christgläubigen Seelen, die in der Pein des Fegfeuers sind, daß sie die ewige Ruhe und Seligkeit erlangen. Das Licht des ewigen Heiles erscheine ihnen, o Herr, und die strengen Qualen der Reinigung werden ihnen vermindert. Befreie sie von allen Schul-

[1]) Diesen Satz des Apostel Paulus: „Denn kein Auge" rc. hat Göldlin weggelassen, sonst gibt er genau die Betrachtungen des Canisius, und wir haben ebenfalls nur, wo es nothwendig war, die alte mit der jetzigen Sprachweise vertauscht, und uns bemüht möglichst getreu zu sein.

[2]) Canisius, Ausg. 1586, S. 117. Göldlin, S. 198.



Getreue Abbildung
wie sich Nikolaus die Erscheinung der heiligsten Dreifaltigkeit malen ließ.



den und Strafen, welche sie in diesem Jammerthal durch ihre Sünden verschuldet haben, und jetzt abbüßen müssen. Vater unser.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Nikolaus werden in einem wunderbaren Gesichte Geheimnisse der heiligsten Dreifaltigkeit geoffenbart.

Und in strahlenden Visionen,
In der Wunder hehrer Nacht,
D'rin ihm taget ew'ge Pracht,
Mag nur seine Seele wohnen.
Steigt sie mit des Aars Gefieder
Auf zur höchsten Sonnenbahn,
Sinkt zurück sie, wie der Schwan,
Tönt verhallend süße Lieder.

„Selig sind die Armen im Geiste; denn ihnen ist das Himmelreich: selig sind die reinen Herzens; denn sie werden Gott anschauen."

Diese Worte des Erlösers giengen schon auf dieser Welt, so viel es in diesem sterblichen Leben möglich ist, an Nikolaus in Erfüllung, wenn wir uns an die übernatürlichen Erscheinungen und Gnaden erinnern, die ihm zu Theil geworden, und von welchen seine Demuth wohl nicht alle bekannt gemacht hat.

Es werden nämlich oft Diejenigen von dem gütigen Gott auf vielerlei Weise erleuchtet [1]), welche ihm in Einfältigkeit des Herzens dienen, und einen inbrünstigen Eifer zeigen, göttliche Dinge zu lernen: dieses geschieht bisweilen durch wunderbarliche Bilder und Erscheinungen, welche zwar dem äußerlichen Ansehen nach gering und einfältig scheinen, in der Wahrheit aber voll Geheimnisse, und zur Betrachtung göttlicher Dinge überaus geeignet sind.

[1]) Hugo, S. 89.

Einst in der Faßnacht, als Jedermann den thörichten und oft sündhaften Belustigungen derselben sich hingab, als ob es keinen Gott im Himmel gäbe, oder in dieser Zeit die Sünde nicht strafbar wäre, wurde Nikolaus von etlichen Freunden in seiner Zelle besucht. Zu ihrem Erstaunen finden sie ihn wie leblos auf dem Boden der Zelle liegen; aber er ist nicht todt, er ist nicht von irdischen Faßnachtsgenüssen bewußtlos geworden, sein Geist schwebt in himmlischer Verzückung. Zu sich gekommen und von seinen Freunden gefragt, was ihm begegnet wäre, gibt er ihnen zur Antwort: „Der Herr hat mich an einen entfernten Ort geführt; und o welch' ein Vergnügen habe ich da geschmecket! Das sind andere Speisen, das sind andere Getränke!“ [1])

Wohl die erhabenste Offenbarung, die ihm in diesem Leben geworden, war aber ein Gesicht der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Er sah am Himmel wie gegen sich kommend ein himmlisches Angesicht voll göttlicher Majestät und unaussprechlichen Glanzes, auf dem Haupte eine Krone tragend. Das Angesicht umgaben zwei eben so helle Lichtkreise, ein innerer kleinerer, und ein größerer äußerer; diese waren durch sechs Lichtstrahlen oder Radien mit einander verbunden, deren Mittelpunkt das Angesicht bildete. Drei von ihnen waren nach außen bis an den äußern Lichtkreis auseinander gehend, und ihre Spitzen kehrten sie gegen das Angesicht, wie wenn sie aus den Augen, Ohren und dem Munde ausgiengen, die drei übrigen hatten ebenfalls ihre Richtung nach dem Mittelpunkte hin, aber stunden umgekehrt mit ihrer breitern Seite auf dem innern Lichtkreis und liefen über den äußern Lichtkreis hinaus in Spitzen zusammen,

[1]) Weißenbach, S. 85. Hugo, S. 94. Bezeugt im Prozesse 1625 von Landammann Ritter Peter Imfeld und Andern. Gedruckte Prozeßakten, p. 21.

so daß durch alle sechs Strahlen die Lichtkreise wie durch sechs Radien von gleicher Entfernung durchschnitten wurden.

Der Glanz dieses Gesichtes war so außerordentlich, daß ihn Nikolaus kaum zu ertragen vermochte, und er fürchtete, sein Herz werde dabei gleichsam „in Stücklein zerspringen“. Deswegen wandte er voll heiligen Schreckens — wie Saul auf dem Wege nach Damaskus — sein Angesicht ab, und fiel zur Erde. Allein die Wirkungen dieses himmlischen Gesichtes verloren sich nimmermehr. Nicht bloß wurden dadurch seinem Geiste Geheimnisse offenbar, die aus sich kein Sterblicher zu durchdringen vermag, sondern auch ein wunderbarer Abglanz des himmlischen Lichtes, das ihn verklärte, wiederstrahlte sein ganzes Leben lang auf seinem Gesichte, so daß Alle, die ihn nachher sahen, davon ehrfurchtsvoll ergriffen waren, ja ein heiliger Schrecken sie befiel, gleichwie das strahlende Angesicht von Moses auf die Israeliten einen ähnlichen Eindruck machte. [1])

[1]) „Ei aculabatur hæc tota machina, tam intensam ex se undequaque lucem, splendoremve, ut eo veluti fulminatus vir Dei averso vultu in terram prosterneretur, tantoque terrore perstrictus cor sibi in mille partes disruptum iri censeret. Imo ex hoc incendio scintilla quædam in viri Dei faciem evibrata, ita in ea, veluti in Moysis quondam facie ad mortem usque hæsit, ut qui eum deinceps visebant primo intuitu perterrefacti splendorem quodam insolito percellerentur.“ Gedruckte Prozeßakten, p. 15 und 16.

„Quotquot autem ad hunc advenissent, primo conspectu nimio stupore sunt perculsi. Ejus ille terroris hanc esse causam dicebat, quod splendorem vidisset intensissimum, humanam faciem ostentantem, cujus intuitu cor sibi in minuta dissiliturum frustula pertimesceret: unde et ipse stupefactus, averso statim vultu, in terram corruisset; atque ob eam rem suum aspectum cæteris videri horribilem.“ (p. 28 bei Eichhorn, Ausg. 1608.) Diese Erscheinung erzählen alle Lebensbeschreiber. So führt Eichhorn am angeführten Orte auch die Erklärungen derselben von Gundelfingen und Verronius an und weist zugleich auf genanntes Gespräch mit einem Pilger hin. Auch die Prozeßakten bezeugen es vielfach, z. B. 1654, Blatt 65 ad 20.

Nikolaus ließ die Erscheinung in einem Bilde malen, damit er sie vor Augen habe; er nannte diese Abbildung sein Buch, welches er in der Schule des hl. Geistes habe lesen lernen. Zugleich ließ er rings um dieses Hauptbild sechs andere Hauptgeheimnisse unserer hl. Religion in ebenso vielen Kreisen anbringen, nämlich 1. die Erschaffung der Welt; 2. den Gruß des Engels oder Maria Verkündigung; 3. die Geburt Jesu Christi im Stall zu Bethlehem; 4. Jesus am Oelberg, oder der Verrath des Judas; 5. Christus am Kreuze; 6. das hl. Meßopfer, darstellend den Priester am Altare bei der Aufhebung der hl. Hostie. In den vier Ecken waren zugleich die Symbole der vier Evangelisten angebracht. [1]) Offenbar sah der Vielselige in diesen genannten sechs Bildern geheimnißvolle Beziehungen zu den gesehenen sechs Strahlen, wie denn überhaupt dieses Bild, so einfach es ist, wunderbare Geheimnisse symbolisirt, und wahrhaft ein Buch himmlischer Betrachtungen ist, das uns Nikolaus der Hauptsache nach durch seine Erklärungen selbst aufgeschlossen.

[1]) Genanntes Originalbild wurde — nach Eichhorn (Ausg. 1608, p. 29) und auch unserm schon angeführten Pilger, der als Augen- und Ohrenzeuge redet (vgl. das Folgende), zuerst in seiner Wohnung im Ranft aufbewahrt, war dann aber nach Nikolaus Tode um 1540, man weiß nicht wie, 70 Jahre lang verloren, hernach durch Väter Capuziner zu Enenmos in Nidwalden aufgefunden, und von da 1608 sogar in einer allgemeinen feierlichen Landesprozession in die Pfarrkirche nach Sareln übertragen, wo es jetzt noch auf der Männer- oder rechten Seite zwischen den beiden Seitenaltären hängt. Folgende Verse, die unter dem Bilde angebracht worden, bestätigen genannten Hergang mit selbem:

„Dis warhafftige exemplar
Dem seligen B. Clausen zwar
Wunderbarlich erschienen ist
Vor welchem er zuo ieder frist
Andächtiglich gebettet hat
Ohngfar 70 Jar verloren wardt
Durch capuziner zwegen bracht
In procession mit andacht
Herrlich an sin orth tragen war
Als man zalt 1608 Jahr.“

(Buchstäblich getreu. Vergleiche darüber Beno, S. 124.)

Das Angesicht im Mittelpunkt der Kreise bedeutet die göttliche Majestät, die Einheit und Ungetheiltheit des göttlichen Wesens, in dem sich alle Seligen erfreuen und das die Himmel und alle Dinge, das gesammte Weltall erfüllt. — Der innere Umkreis umschließt das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit, über welchen hinein kein endliches Wesen zu dringen vermag; der äußere Strahlenkreis faßt in sich die Schöpfung der Zeit, dieses Weltalls. — Die drei Strahlen, welche vom Mittelpunkt des innern Kreises ausgehen, bedeuten die drei göttlichen Personen, welche ausgehen aus dem einen göttlichen Wesen, und in ihren ganz gleichen Wirkungen der Allmacht, Weisheit und Güte, den Himmel und alle Welt umfassen: und wie sie ausgehen in gleicher Macht und Vollkommenheit, so gehen sie wieder ein, und sind einig und Eins in ewiger Macht. [1]) Daß aber der

In den Prozeßakten von 1654 gibt uns Landeshauptmann Melchior von Flüe Aufschluß, wie diese Gedenktafel ab Handen gekommen, aber nicht ganz übereinstimmend mit dem Gesagten, wie sie hergekommen. Er sagt: Ein Freiherr habe das „Gemälde vom Rad“, wie es noch in der Kirche zu sehen, unter dem Vorwande, selbes kopiren zu lassen, mit sich genommen und behalten, bis er auf das Todbett gekommen, und auf Antrieb des Gewissens das Gemälde wieder nach Sareln geschickt habe. (Prozeßakten 1654. Blatt 79 ad 28.) — Daß dieses Gemälde wirklich die Erscheinungstafel des B. Klaus sein dürfte, dafür spricht außer genannter Tradition wohl auch ihr sehr alter Charakter, den wir übrigens den Alterthums- und Kunstkennern zu beurtheilen überlassen wollen. Es scheint, daß seither auf die einte oder andere schadhafte oder gebleichte Stelle neue Farben kamen.

[1]) Das Wesentliche dieser Erklärung findet sich in genanntem Gespräch mit dem Pilger. Die weitern Erklärungen gehören Geschichtsschreibern an. Genannter Pilger gibt selbst als zweiten Theil seines Büchleins eine weitläufige Erklärung des „Rades“, wie er die Erscheinung nennt, und vergleicht sie mit „sechs Schlüsseln und den sechs Werken der hl. Barmherzigkeit“ — hier zu weitläufig anzuführen. Wir geben nur die Haupterklärung des Rades, wie sie der Pilger von Nikolaus erhalten.

„Die vierte Red dieser zwei von dem Rad.“

„Da fieng Bruder Klaus wieder an zu reden und sprach zu mir,

eine der drei innern Strahlen gleichsam aus dem Munde, der andere aus dem Auge und der dritte wie aus den Ohren hervorgeht, mag erstlich den Sinn haben, daß durch das Wort des Mundes Gottes alle Dinge erschaffen, alles regiert und erhalten werde, was im Umkreise des Himmels und der Erde ist; zweitens, daß nichts weder im Himmel noch auf Erden geschehen könne, welches sich den göttlichen Augen zu entziehen vermöchte; und drittens nichts geredet noch gedacht, welches Gott verborgen bliebe. Sie sinnbilden Gottes Weisheit, Allwissenheit und Allgegenwart. Zugleich lassen sich in diesen Strahlen die Mittel und Wege erkennen, durch welche man durch die Betrachtung der erschaffenen Dinge zur Erkenntniß Gottes gelangt und offenbaren uns vorzüglich seine Größe, Schönheit und Seligkeit.

Die drei übrigen Strahlen aber, welche auf dem innern Kreise beginnen, über den äußern hinausreichend auseinandergeben, bedeuteten Nikolaus die Ewigkeit, Unendlichkeit und Unbegreiflichkeit Gottes, welche der ganze Umkreis des Weltalls nicht einschließen oder zu umfassen vermag. Er betrachtete zugleich in diesen drei Strahlen auch die Art und Weise, durch welche der gütige Gott sich dem Menschen freiwillig und freigebig mittheilt, den Ausfluß

wann dich nicht verdrießt, so wollt ich dich auch sehen lassen mein Buch, in welchem ich lerne und such die Kunst dieser Lehr. Und er trug mir her verzeichnet eine Figur in der Gleichniß eines Rades mit sechs Speichen: als hernach folgt. Hienach legt Bruder Klaus diese Figur des Rades aus.

Da fieng er an und sprach zu mir: „Siehest du diese Figur? Also ist das göttlich Wesen in dem Mittelpunkt, und das ist die ungetheilte Gottheit, darinnen sich alle Heiligen erfreuen. Die drei Spitz, die da gehen in den Punkt des inwendigen Zirkels, das sind die drei Personen, und gehen aus von der einigen Gottheit, und haben umgriffen den Himmel, und darzu die ganze Welt, die sind in ihrer Gewalt. Und als sie ausgehen in göttlicher Gewalt, also gehen sie auch ein, und sind einig, und untheilig in ewiger Macht, und das bedeutet diese Figur."

Vergleiche dieses Bild auf dem Titelstahlstiche.

der vorzüglichsten Werke Gottes, wodurch er seine Macht, Weisheit und Liebe in der Ordnung der Natur, der Gnade, und der Glorie habe kund geben wollen, und welche durch ihre Vortrefflichkeit erstaunungswürdig und unerforschlich sind, im Vergleich aber mit der unendlichen Majestät Gottes, ihrer göttlichen Urquelle unvergleichlich zurückstehen. Diese vorzüglichsten Werke Gottes sind die Schöpfung, die Erlösung durch die Menschwerdung des eingebornen Sohnes, und die Heiligung und Seligkeitsbefähigung durch die geheimnißvollen Gnaden Gottes, besonders durch die Verborgenheit des glorreichen Gottmenschen unter den Gestalten der hl. Eucharistie, als Unterpfand der künftigen Herrlichkeit. — Betrachten wir aber die aus- und eingehenden Strahlen in ihrem Verhältnisse zu einander, so lehren sie uns, daß in Gott Alles, als seinem Urquell den Grund des Seins und Lebens habe, und wiederum in ihm allein Werth, Bestimmung und Beseligung finde; wir finden in ihnen das ganze Verhältniß des Schöpfers zum Geschöpf und der Schöpfung ausgesprochen, und umgekehrt das dieser zu ihm.

Wir können endlich diese Vision auch betrachten in besonderer Rücksicht auf die sechs Geheimnisse oder Bilder, die Bruder Klaus analog zu den sechs Strahlen mahlen ließ, allsdann finden wir den dreipersönlichen Gott durch die drei auslaufenden Strahlen sich offenbaren,

1. erschaffend im Bilde der Schöpfung;
2. erlösend im Bilde von der Kreuzigung;
3. heiligend im Bilde vom englischen Gruß, wo durch Ueberschattung des heiligen Geistes das Wort Fleisch geworden, gleichwie in uns durch die Gnade dieses gleichen Geistes Christus Gestalt gewinnen soll.

Die drei einlaufenden oder zurückkehrenden Strahlen bedeuten Glaube, Hoffnung und Liebe oder die dreieinheitliche Rückkehr des gefallenen Menschen zu Gott.

1. Durch die geistige Wiedergeburt im Glauben — Gott verläßt den Himmel und wird Menschenkind; der Gläubige verläßt die Welt und wird Gotteskind — Bild der Geburt Christi.

2. Durch Anschließen an das Opfer Christi, in dessen Verdiensten unsere Hoffnung ruht — Bild vom hl. Meßopfer. —

Bruder Klaus schaute sehr richtig das Verhältniß zwischen Kreuz= und Meßopfer; jenes kömmt von Gott, dieses kehrt zu Gott zurück. Gott gibt zuvor, damit der arme Mensch etwas Gotteswürdiges zu opfern habe und so die Sühnung angemessen und die Wiedervereinigung möglich sei, nämlich durch Christus, erst Gottes=, dann auch Menschensohn. Deßwegen ließ der Selige auf dieser Tafel den Strahl von Gott kommend in's Bild des Gekreuzigten hinausgehen; denn dieser ist das von Gott gegebene Opfer: hingegen vom Bild des Meßopfers kehrt der Strahl zu Gott zurück; denn diese unblutige Erneuerung jenes blutigen Opfers ist dasjenige, was der Mensch, als das Gott allein Würdige darbringen kann.

3. Durch Nachfolge Christi in Selbstverläugnung, Sanftmuth und Demuth des Herzens aus Liebe zu Gott. — Bild 6. Christus verrathen und mißhandelt nennt den Judas noch Freund und heilt das Ohr des Schergen.

Auf eine etwas andere als bisher betrachtete Weise lassen sich in diesen Bildern auch die Eigenschaften Gottes erkennen.

1. Seine Allgegenwart in dem Strahle, der aus dem Auge hervorgeht, indem Gott seine Schöpfung allsehend und allwissend erhaltend und segnend durchdringt. — Bild 1.

2. Seine Barmherzigkeit, Güte und Liebe in dem Strahle, der aus dem Ohre hervorgeht, indem Gott bereit ist, die Stimme der durch Christus zu ihm Flehenden zu erhören. — Bild 2.

3. Seine Macht und Heiligkeit in dem Strahle der aus dem Munde hervorgeht; denn sein Wort ist That und sein Hauch ist selige Belebung. — Bild 3.

4. Seine Ewigkeit, Unendlichkeit und Vollkommenheit in dem Kreise, der das Angesicht umgibt, dem endlichen Symbol dieser unendlichen Eigenschaften.

Bruder Klaus diente die Tafel auch beim Beten des Vater unser. Die Mitte stellte ihm den himmlischen Vater dar, bei dessen Anblick er mit der Vorrede begann.

Vor dem Schöpfungsbilde 1, jenen drei anbetenden Engeln sich anschließend und über die Herrlichkeit der Werke Gottes sich erfreuend, sprach er die erste Bitte.

Vor dem Kreuzigungsbilde 2, die zweite Bitte, weil eben durch Christus das Reich Gottes zu uns kommt.

Die dritte Bitte vor Bild 3, den englischen Gruß darstellend, gedenkend der Worte Mariens: „Mir geschehe nach deinem Worte!“

Vor dem Bilde 4, Christi Geburt, die vierte Bitte, indem Christus in die Welt gekommen ist, uns alles zu geben.

Vor dem Bilde 5, die fünfte Bitte, weil Christus im hl. Meßopfer als Vermittler und Versöhner zwischen Gott und Menschen erscheint.

Vor dem Bilde 6, Verrath und Gefangennehmung Jesu, sprach er die sechste Bitte im Anblick der gräßlichsten Sünde und der erhabensten Selbstbeherrschung.

Die siebente Bitte führte den seligen Beter wieder in die Mitte zurück, wo er ausgegangen war; denn nur dann ist Vollerlösung vom Uebel da, wenn der Mensch in Gott, seinen Ursprung zurückkehrt und ruht. [1])

Wahrlich dieses Erscheinungsbild Nikolaus umfaßt mehr als Kant mit allen seinen Kategorien und Hegel mit seiner unglücklichen Philosophie.

[1]) Nach einem Betrachter, der die Bilder Nikolaus nicht bloß sinnig zu deuten, sondern eben so gut zu mahlen versteht.

Dürfen wir mit einigem Recht aus den hohen Visionen und den außerordentlichen Gnaden, die Nikolaus zu Theil geworden, auf seine Heiligkeit schließen, so muß diese eine große sein. [1])

---

[1]) Wir wollen dieses Kapitel damit schließen, daß wir dem gütigen Leser auch die Deutung genannten Gesichtes von Luther mittheilen. Er schrieb darüber 1528 in einem Brief an Paul Speratus, Prediger in Königsberg also: „Wir haben das Gesichte Bruder Klausen in Schweiz von euch anhergesandt empfangen, und wiewohl ich dasselbige vor etlichen Jahren auch in Carolo Bovillo gesehen und gelesen, so hat mich doch dazumal nichts bewegt, als den, der mit dem Papst nichts zu schaffen hatte (natürlich). Aber jetzt geht mir der Anblick zu Herzen... Fürwahr, Christus gibt dem Papstthum viel Zeichen, aber sie haben eine ehern Stirn und eisern Nacken gewonnen, daß sie sich an die allesammt nicht kehren... Demnach schicken wir euch den Bruder Klausen, das ihr ihn zu den andern sammlet, die auch Mitzeugen sind Christi wider den Endechrist. Amen." Luther deutete dann die Vision so: „Diß Angesicht bedeut, wie das Papstthum vor aller Welt solle offenbaret werden, was es für ein Ding sei, denn bei dem Angesicht kennet man Alles. Erstlich ist es roth und zorniger Gestalt, (so hatte Nikolaus keine Erscheinung!) denn es ist ein tyrannisch, mörderisch blutigs Regiment... (Das des so milden, väterlichen, gütigen Pius IX.!) Die erste Schwertspitze aus der Stirn aufwärts ist die Menschenlehre, so aus Menschenkopf und Gehirn kömmt und erdichtet ist. Die andere zur rechten Seite der Nase ist das geistliche Recht (jus canonicum!) Die dritte zur linken Seite ist sein weltlich Regiment. (Das sollten sich Viktor Emanuel und Napoleon jetzt merken, an Luther haben sie da eine gute Stütze!) Alle beiden kommen aus seiner Nasen (nach der Erscheinung aus Aug und Ohr!) Das ist mit Dräuen und Zorn in die Welt. Die andern drei Spitzen fahren gleich als aus der Luft in sein Angesicht. Das ist der Geist, der ihm das Evangelium öffentlich in's Angesicht stößt. Die erste Spitze von unten auf schlägt ihm aufs Maul..." So geht es fort. Selbst Dr. Reber von Basel fügt hinzu: Genug der lutherischen Exegese. Es ist uns dieses ein Beispiel, wie Luther die hl. Schrift muß erklärt, oder besser gesagt, travestirt haben. Aber so weit kömmt man, wenn man gegen das bessere Bewußtsein und Ueberzeugung — wie er gethan — die Wahrheit bekämpft. Man will sich freilich bei dieser Erklärung auf Nikolaus Horius — im Jahr 1508, den 28. August zum Erzbischof von Rheims erwählt — berufen, „der darin auch eine Weissagung auf einen künftigen grausamen Papst gefunden." Dem ist aber nicht ganz so, Horius sprach bloß die Vermuthung aus, das gekrönte Haupt, welches

Vierunddreißigstes Kapitel.

Gespräch Nikolaus mit einem Pilger von der Liebe Gottes und dem heiligsten Altarssakrament.

Seine Andacht zu diesem erhabenen Geheimnisse.

Das Lob, das durch alle Aeonen
Von himmlischen Geistern erklingt —
Das Lob, das auf goldenen Thronen
Die Schaar der Gekrönten singt —
Das, Seele, mit bebendem Munde
Frohlock' unermüdlich wie sie;
Preise mit den Engeln im Bunde
Das Wunder der Eucharistie.

Es kam einst, durch den Ruf angezogen, ein ferner Pilger (der schon genannte) zu Nikolaus in den Ranft, und unterhielt sich mit ihm lange Zeit in geistlichen Gesprächen über viele Geheimnisse unserer heiligen Religion. Sein Büchlein, in welchem er seine Unterhaltung mit Nikolaus verzeichnete, läßt den Pilger also erzählen [1]): „Da ich in meinem Elend war, und mehrere durch göttliche Gnadenerweisung berühmte Orte besuchte, kam ich auf meiner Reise nach Unterwalden zu einer Einöde, da fand ich einen Menschen, den man den Bruder Klaus nennt: auf dessen

der Selige gesehen, möchte etwa einen höchsten geistlichen Fürsten bedeuten der sich aus Verblendung zu großen Lastern und Aergernissen würde verleiten lassen. Will man zur Entschuldigung etwas anführen, so mag es am richtigsten sein zu sagen, das mitgetheilte Bild der Erscheinung (nebst Erklärung) möchte wohl entstellt und roh gemahlt gewesen und so Anlaß zu dieser verkehrten Auffassungen geworden sein. (Vergl. Walchs Ausg. von Luthers Werken Bd. XIV. S. 241 und 248. Dr. Rebers Bericht über Br. Klaus im Archiv für Schweizergesch. Bd. VI., S. 52. Weißenbach, S. 108 u. 342. Das Werk, in dem Horius das Citirte schreibt, kam 1510 in Paris oder Amiens heraus. J. Müller Schweizergesch. V. S. 249, Note 579. Er beruft sich auf die Auslegung jenes oben angeführten Pilgers, die er in Wien gefunden. Wie kann man übrigens daran zweifeln, da wir sie von Nikolaus selbst haben?)

[1]) Das Büchlein haben wir in den Quellen angeführt, es ist jenes, das 1569 in Dillingen von Adam Walasser herauskam.

Anblick erfreute sich mein Herz, ich sah an ihm die Wunder des Herrn, indem er ohne alle natürliche Speise lebte, ich grüßte ihn, und er nahm mich mit gleichem Gegengruß sehr liebreich auf. Da hob ich an: „Lieber Vater, beliebt es euch, daß wir uns ein wenig von der Liebe Gottes unterreden? Nach Zeugniß unseres lieben Heilands ist er ja, wenn zwei in seinem Namen versammelt sind, in Mitte derselben. [1]) Nun wollt ich gern, daß der Herr unser Mittel wäre." „Wohlan, sprach der fromme Mann, so rede dann von dem, was dir von der Liebe Gottes einfällt." Ich sprach: „Mein Vater, das ist meine Freude und Liebe in Gott, daß Gott mich erschuf zu einem Menschen, und mir die Gnade gab ihn zu erkennen, und mir offenbar sind seine Gebote. Und ob er mich verdammte um meiner Sünden willen, so wollte ich dennoch nicht, daß er mich nicht erschaffen hätte. Und wenn seine milde Güte an mir nicht erfüllt werden möchte, so wird aber seine wahrhaftige Gerechtigkeit an mir erkannt, daß er mich rechtlich straft. Also lieb hab ich meinen Gott, daß ich nicht wollte, daß ihm diese Ehr entzogen würde. — Dieser Bruder Klaus sah mich an, und gab mir einen würdigen Namen, dessen ich dann nicht werth war; denn ich wußte die Uebel meiner Sünden auf mir."

Pilger: „Da thäte ich wiederum meinen Mund auf, und sprach [2]), wenn es ihn nicht verdrieße dieser Wort, so wollte ich noch eine Rede zu ihm thun. Und er sprach: „Nun red." Ich setzte meine Worte also: Dieweil wir Gott bitten um das tägliche Brod, was dann dies Brod sei. Er sprach: „Vollbring die Red." Und ich redete also: Dies Brod ist das Edelbrod, das wir täglich bedürfen, durch welches wir empfangen die Ersättigung einer vollkommenen Liebe in Gott, darnach uns täglich hungern

[1]) Matth. 18, 19.

[2]) Drittes Gespräch oder: „Die dritt Frag und Red von dem täglichen Brod."

soll. Aber das leibliche Brod wird gegeben durch die Elemente, und ein jedes Kraut wird gemehrt durch seinen Samen. Das leibliche Brod ist allen menschlichen Creaturen unterworfen . . . (gemein). Darum sollen wir Gott den Herrn um das lebendige Brod bitten, damit wir empfangen mögen die große unaussprechliche Freude des ewigen Lebens.

Und ich schwieg mit diesen Worten. Er sah mich an und sprach: „Begehrst du, daß ich auch zu diesen Dingen reden soll?“ Ich sprach: Mein Vater, das thue. Und er sprach: „Du hast wohl geredet von diesem Brod; dann in jedem Brod ist die Gnade Gottes des Allmächtigen verborgen. Wenn diese dem Menschen entzogen wird, sucht er in demselben das Leben (die Sättigung) vergebens, und kann dann so wenig davon ersättiget werden, als von Steinen. Wenn Gott sich unsichtbarer Weise durch seine Allmacht unter der kleinen Hostie des Brodes verbirgt, wird zwar das Brod verwandelt, so daß es jetzt kein natürliches Brod mehr ist, sondern aus lauter Freigebigkeit Gottes, sein Fleisch und Blut, wahrer Gott und Mensch, doch auf eine unsichtbare Weise; und in einer jeden vom Priester gewandelten Hostie, ja in einem jeden kleinsten Theile derselben ist und bleibt die ganze Gottheit Gottes vollkommen und unzertheilt, und das ist dann unser tägliches Brod. Also hast du den Grund.“

Sehen wir aus diesem Gespräche, wie richtig und erleuchtet der Selige, obgleich er ganz ungelehrt war, die Lehre und den Glauben vom heiligsten Altarssakrament auffaßte, so müssen wir von Nikolaus auch noch die hohe Andacht und Ehrfurcht, Liebe und Sehnsucht ablernen, mit welcher wir dieses heiligste Geheimniß feiern und empfangen sollen, und zugleich erfahren, die großen Wirkungen, die es im würdig Empfangenden hervorbringt.

Aus der Liebe und Andacht zum heiligsten Altarssakrament entsprang bei Nikolaus seine Liebe zum Hause Gottes und zum Gottesdienste. Wir wissen, wie fleißig er demselben

beiwohnte, wie er sich nicht bloß mit seiner Privatandacht begnügte, sondern es dahin zu bringen suchte, daß er in den letzten Lebensjahren einen eigenen Priester und täglich eine heilige Messe im Ranft hatte. Er erkannte wohl, daß, wer das Haus Gottes auf dieser Welt und seinen Gottesdienst nicht liebe, einst auch nicht verdiene in's ewige Vaterhaus, in den Himmel einzugehen, und an den Versammlungen seliger Chöre Theil zu nehmen. Die Geschichtsschreiber sind übereinstimmend, die tiefe Andacht zu schildern, mit der er der heiligen Messe beiwohnte, so daß jene aus seinem Angesichte hervorstrahlte und Jedermann davon ergriffen und zu gleicher Andacht angeregt wurde. Er glich da im Hause Gottes mehr einem himmlischen, als einem irdischen Wesen, einem Engel, einem Seraph vor dem Throne Gottes, wie er sein: heilig, heilig, heilig singt. Hatte er nicht das Glück, die hl. Communion zu empfangen, so nahm er geistlicher Weise in Glaube, Liebe, Sehnsucht und Begierde an der des Priesters Antheil, und wir wissen, daß er davon schon eine besondere Kräftigung und Sättigung für Leib und Seele empfieng. — Welch ein Entzücken erfüllte ihn aber dann, wenn er selbst gewürdiget wurde, diese Engelspeise zu genießen! Wir kennen seine Worte, die er darüber geäußert: „Mein ganzes Gemüth wird so von himmlischem Troste und Vergnügen überschüttet, daß ich gleichsam darin schwimme, und der Ueberfluß sich auch in den Leib ergießt. . .“ [1])

[1]) „In allen Anliegen unsers seligen Mannes hat er kein höhern, größern Trost gehabt und Ergötzung, dann durch Empfahung des hochwürdigen Sakraments.“ (Salat, Leben des Seligen, Kp. 25, in den Prozeßakten von 1648.)

„Erga Missam et venerabile Sacramentum fuerit devotissimus, quod ipsum ex hoc patet, quod Nicolaus, quamvis solitudinis amans se ad solemnem processionem, quæ annuatim in vigilia Annuntiationis B. V. M. Lucernæ haberi solet, in qua venerabile circumferetur Sacramentum, diligentissime solebat conferre.“ (Gedruckte Prozeßakten, p. 128.)

Peter von Flüe, der Bruder des Seligen, hatte sich einst mit einem andern frommen Manne Johann Bergmann nach St. Nikolausen begeben, um da der hl. Messe beizuwohnen. Mitten unter dieser heiligen Feier hatte Peter das Gesicht, als wenn aus dem Kirchenboden ein schöner Baum hervorsprosse, und mit seiner vollen blühenden Krone die Anwesenden gleichsam überschatte. Zugleich sah er die Blüthen auf die Häupter der Anwesenden herabfallen. Allein kaum herabgefallen, welkten sie auf einigen sogleich, während sie auf den andern frisch und saftig blieben. Voll Verwunderung darüber, kehrte Peter mit seinem Freunde im Heimgehen zu Nikolaus in seine Zelle, wohl um ihm diese auffallende Erscheinung zu erzählen. Nikolaus, der sich zwar nicht aus seiner Zelle wegbegeben, war sie schon bekannt, und gab den Männern folgende Erklärung darüber: „Dieser Baum, sprach er, sinnbildet die göttliche Freigebigkeit, die göttlichen Gnaden, die uns durch die Verdienste Jesu Christi in der hl. Messe zu Theil werden. Die Leute, auf deren Häuptern die herabfallenden Blüthen frisch und saftig blieben, sind jene, die andächtig und bußfertig sich im Hause Gottes beim hl. Meßopfer einfinden und demselben beiwohnen. Jene Andern aber, auf deren Häuptern die Blüthen sogleich verwelkten, sinnbilden die Unandächtigen, die ohne Reue und heilige Gesinnungen, kalt und gleichgültig anwesend sind, und daher auch keinen Lohn erhalten, vielmehr Schuld mit nach Hause tragen, indem sie Gott nicht die gebührende Ehre erwiesen, und die Gnaden der hl. Messe gering achteten.." [1])

[1]) Von diesem Erzählten gab 1591 beim Seligsprechungsprozeß Zeugniß Landammann Johannes Roßacher, dessen Mutter Verena von Flüe mit Nikolaus verwandt war; er bezeugte, das genannte Faktum oft von seinen Eltern gehört zu haben. (Prozeßakten im Archiv von Sareln, Seite 16.) Auch bezeugt in den Prozeßakten von 1625 von Ritter Landammann Peter Imfeld von Sarnen und vielen andern Zeugen. Dieser erzählt jedoch mit dem Unterschiede, daß Nikolaus selbst auch der hl. Messe

Dieses Gesicht zeigt uns deutlich, wie groß die Gnaden sind, die der freigebige Gott durch die Verdienste Jesu Christi in der hl. Messe spenden will; aber auch wie ungleich wir mit Herz und Gesinnungen an diesem heiligsten Opfer Theil nehmen, und daher unsererseits die Verdienste sind.

Nikolaus suchte aber den Gottesdienst und die Andacht nicht blos durch sein Beispiel, sondern auch werkthätig

beigewohnt und nachher seinen Bruder Peter angeredet, ob er nicht während der hl. Messe ein Gesicht gesehen habe, worauf Peter geantwortet: „Und wie weißt du, mein Bruder, daß ich etwas gesehen?" „Ja, sagte Bruder Klaus, ich weiß es, und bitte dich, du wollest Solches den Gegenwärtigen zum Besten erzählen." Das wisse er sowohl aus allgemeiner Tradition, als von seinen Voraltern, und Landammann Joh. Roßacher, einem alten Mann, der bei 30 Jahren Landammann gewesen sei. — Eben so findet sich die Erscheinung in genannter Kapelle, in der sie statt hatte, ob dem Chorbogen abgebildet. In der Mitte steht der blühende Baum; rechts und links knieen unter demselben die Betenden, darunter liest man die Jahrzahl 1704 und auf beiden Seiten folgende Verse:

Hier bei St. Nikolausen, genannt zu Bänken, *)
Thät man einst zur hl. Meß herklänken;
Peter von Flüe kam auch daher,
Der des Bruder Klausen Bruder wär;
Mit ihm der alt fromm Bergmann zumal.
Und als der Priester halt das Mal
G'sach er, Peter, in der Kapelle
Einen Baum aufwachsen in der Schnelle.
Schön's Laub, frisch Bluost daran blüht —
Fiel ab, und auf den Köpfen bliebt.
Auf etlichen davon war's bald dürr;
Auf etlichen blieb's frisch und grün.
Als er hinweggieng für's Bruders Zell,
Fragt ihn sein Bruder Niklaus schnell:
„Was hast du diesen Morgen gesehen?"
Petrus that ihm die Geschicht erzählen.
Niklaus sprach: „Merk, was thuot deuten:
Wo Bluost ist verdorrt auf den Leuten,
Die sind nit bei der Meß darinnen
Wit Andacht und Rüw der Sünd-erschienen;
Auf welchen aber sie frisch ist blieben,
Hand Gebet mit Rüw und Andacht trieben."

*) So genannt, weil die uralte Kapelle nur aus dem Chor bestund und an der Stelle des Langhauses für das Volk nur Bänke sich befanden.

durch Geschenke, an Kirchen und Kapellen zu fördern. Wie wir es denn ihm zu verdanken haben, daß im Ranft zwei Kapellen erbaut worden sind, und ebenso ist die Stiftung der daherigen Pfründe — wenn er auch daran reiche Geschenke erhielt — sein Verdienst. Zugleich bedachte er auch andere Kirchen durch seine Geschenke. [1])

Betrachtungen Nikolaus über das heiligste Altarssakrament.

31. Betrachtung. [2])

Betrachte diesen Herrn, wie er mit den Aposteln am großen oder grünen Donnerstag zu Tische saß, sein letztes Abendmahl einnimmt, und nach jüdischem Brauch das Osterlamm ißt. Bete sitzend 3 Vater unser.

32. Betrachte die außerordentliche Herablassung, mit welcher Jesus Christus die Füße seiner Apostel, selbst jene des Judas waschet und abtrocknet. Bete 3 Vater unser.

33. Betrachte vorzüglich an diesem Tage, wie Jesus Christus aus unbegreiflicher Liebe, mit welcher er uns bis an sein Ende mit zärtlichster Innigkeit liebte, das hochheiligste Altarssakrament eingesetzt hat. Sieh da auf den hl. Apostel Johannes, wie er am Herzen seines göttlichen

[1]) In dem Stiftrodel zu Altzellen, in der Pfarrei Wolfenschießen von Nidwalden, wo der Sohn der ältesten Tochter des Vielseligen, der bekannte Bruder Konrad Scheuber, sein Nachfolger im Einsiedlerleben wurde, wird gelesen: „Bruder Klaus von Flüe hat geben ein Meßackel." Dieser ist jetzt noch vorhanden und brauchbar. (Konrad Scheuber von Deschwanden.)

Zum Bau der Kirche von St. Oswald in Zug vergabten die frommen wysen H. H. von Obwalden 3 die von Nidwalden 2 Gulden.

Item der from erber man bruoder niclauß uß dem ramft hat [gabet god und sant oswald an sin buw 1 Gl. an gold.

Item Aman vnder der flüe bruoder clausen sel. sun het geben got und st. oswald 1 rinschen gl. an den buw got lon im. Hans Guggenbühl ein Knecht 20 Gl. u. s. w. (Geschichtsfr. II. Bd. S. 90 und 92.)

[2]) Wir stellen diesen Betrachtungen die Nummern voran, welche sie unter den 92 Betrachtungen nach der Ordnung des Canisius einnehmen.

Lehrmeisters ruhet, und daher die Gabe der übernatürlichen Weisheit empfängt. Bete kniefällig 3 Vater unser.

34. Betrachte Jesum Christum, wie er im heiligsten Sakrament unter den Brods- und Weinsgestalten seinen anbetungswürdigsten Leib und sein Blut den Aposteln darreicht. Bedenke, wie sie mit allen Priestern dieses göttliche Sakrament weihen, aufopfern und genießen am Altare zum ewigen Gedächtniß seines bittern und schmerzhaften Leidens und Todes.

O Gott! verzeihe uns barmherziglich alle Unehrerbietigkeiten, deren wir uns gegen dieses hohe Sakrament schuldig gemacht haben, so wie alle Fehler, welche wir begangen haben, durch unsere geringe Ehrerbietung für die Heiligkeit des Priesterthums, welches Jesus Christus eingesetzt hat. Bete auf den Knien 3 V. u.

35. Ueberdenke die vortreffliche und rührende Rede, welche Jesus Christus im Uebermaß seiner göttlichen Güte zu seinen lieben Jüngern nach dem Abendmahl, um sie zu trösten, hielt. [1]) Bete 3 Vater unser.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Die Verehrung und Liebe des Vielseligen zur göttlichen Mutter Maria.

O Menschenkind, sieh deines Gleichen
Auf ew'gem Thron im Königskleid!
O sieh der Engel Glanz erbleichen
Vor ihrer Wunderherrlichkeit!
O sieh, ein Weib, aus Staub geboren,
Beherrschend jetzt den Cherubin!
Ein Weib, das einst die Welt verloren,
Jetzt — aller Himmel Königin.

Nikolaus hatte stets durch's ganze Leben ein vorzügliches Vertrauen und eine außerordentliche Andacht

[1]) Joh. 13 — 17.

und Verehrung zu Maria der Mutter des Herrn getragen. Allein, wie hätte es anders sein können, welcher Heilige, welcher Fromme hat nicht immer diese beste, heiligste, erhabenste Mutter auf's innigste geliebt und verehrt! Nächst Gott, nächst der Verehrung und Anbetung des Geheimnisses der heiligsten Dreifaltigkeit, des heiligsten Altarssakraments und des Lebens und Leidens Jesu Christi, war Maria der höchste Gegenstand seiner Verehrung und Liebe. Sie grüßte er mit den ersten Morgenstrahlen durch die Worte der Engel; sie war seine tägliche Zuflucht und Hülfe in allen Anliegen, Nöthen und Kämpfen, besonders mit dem Satan; sie betrachtete er als seine Patrönin und Mutter, ihre Geheimnisse und Gnaden erkannte er in jenem wunderbaren Gesichte der heiligsten Dreifaltigkeit; sie verflocht sich in alle seine Betrachtungen über das heiligste Altarssakrament und das Leben und Leiden ihres göttlichen Sohnes; ihre Verehrung prägte er von zarter Jugend an den Seinigen ein; sie empfahl er allen ihn besuchenden Pilgern; für ihre Vorzüge kämpfte er — der Mann des Friedens — in heiliger Begeisterung. [1])

[1]) „Et præsertim pietate et veneratione in Deiparam Virginem ita flagravit, ut peculiari oratione illam quotidie revereretur, et in suis certaminibus cum larvis et dæmonibus ad suum præsidium confugiens nunquam illius ope et salatio fuerit desitutus.“

Gedruckte Prozeßakten, S. 11, und hundert andere Zeugnisse in den verschiedenen Prozeßakten. — Das Kirchenbuch Saxeln haben wir schon im Kapitel über die Versuchungen des Satans angeführt. Wölflin, bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 27 und p. 30 sagt: „Præcipue cum . . . divinissimi Eucharistiæ Sacramenti, Nativitatisque Christi mysteria, atque intemeratissimæ Virginis et Matris Mariæ singularissimæ suæ Patronæ præconia, quomodo a fulgidissimo divinitatis speculo per singularem S. Spiritus obumbrationem conceperit, contemplatus sit.“

Eichhorn fügt (p. 27) noch hinzu: daß Nikolaus auf vorzügliche Weise die heilige Gottesmutter verehrt habe, erzähle nicht allein Wölflin, sondern auch sehr alte Gemälde bezeugen dieses, so wie Gundelfingen,

Es ist bekannt, daß gerade damals der Kampf über die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau besonders heftig geführt wurde, daß Sixtus IV. das Fest der unbefleckten Empfängniß bestätigte, es in die Reihe hoher Kirchenfeste mit einer Octav setzte, und auch durch hl. Abläße auszeichnete. Es ist daher natürlich, daß auch unser Vielselige, der vorzügliche Verehrer Mariens, im Kampfe für ihre Vorzüge der unbefleckten Empfängniß sich betheiligte und sie vertheidigte. So ist es.

Ein Gespräch hierüber mit angeführtem Pilger gibt uns Aufschluß, und es ist zu schön, um es nicht hieher zu setzen. [1])

Nikolaus. „Nun will ich dir auch sagen von der reinen Jungfrau Maria, die da ist eine Königin des Himmels und der Erde. Sie ist vorgesehen worden von der göttlichen Weisheit, und dieselbe hat sie umgeben, sobald Gott ihre Empfängniß bestimmt hatte. Sie ist demnach, bevor sie im mütterlichen Schooße empfangen wurde, schon in Gottes des höchsten Gedächtniß empfangen worden: Gottes Gnade ist dann vom Anfange gleich in sie mit größtem Heile eingegangen; darum sie ganz rein, schön und unbefleckt aus Gottes Kraft, welche sie umschattet hatte, mit dem heiligen Geiste erfüllt worden ist. Der große allmächtige Gott, welcher alle Himmel umfasset, hat diese reinste Jungfrau auserwählt, um von ihr empfangen zu werden, und ist dann als ein kleines Kind ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft ausgegangen; diesen zarten Leib hat er uns gegeben mit seiner untheilbaren Gottheit zu einer Speise.“

Rhätus und die Alten überhaupt; ebenso führt er jene Stelle aus dem Kirchenbuch von Saxeln von Arnold Rohrer an und bemerkt, es sei auch sehr wahrscheinlich, daß ihm die göttliche Mutter sichtbar erschienen, indem er auch das Gegentheil, nämlich die sichtbaren Infestationen des Satans sehr oft zu ertragen gehabt habe.

[1]) Göldlin citirt unrichtig, daß dieses Gespräch sich im Kirchenbuche zu Saxeln finde; es scheint, Göldlin habe dieses nicht selbst eingesehen.

Dieses unverletzte Ausgehen des Sohnes Gottes aus dem reinsten jungfräulichen Leib Mariens verglich Bruder Klaus mit einer der drei Ausstrahlungen im Gesicht der heiligsten Dreifaltigkeit, die nach innen breiter, nach außen aber in eine Spitze zusammenlaufen, und fährt dann also fort: „Als du siehst diese Speiche (Strahl), die breit ist beim innern Zirkel und gegen den äußern Kreis klein, also ist die Großmächtigkeit Jesu Christi in der kleinen Substanz der Hostie. Nun merk darnach noch eine Speiche des Rads, die auch breit ist nach innen, nach außen aber klein: das ist die Bedeutung unseres Lebens, das auch gar klein und zergänglich ist. In derselben kleinen Zeit mögen wir verdienen durch die Liebe Gottes eine unendliche Freud. Das ist die Bedeutung meines Rads.“ Diese Worte erfreuten mein Herz, setzt der Pilger hinzu und fährt dann also fort.

Pilger: „Mein Vater, ich habe gehört, wie gar lieb ihr habt die hochgelobte Königin Maria, die Jungfrau, und ich habe vernommen, wie oft ihr einen Streit geführt habt, wider Jene, welche behaupten, Maria sei in der Erbsünde empfangen, und erst hernach im Mutterleibe geheiliget worden. Ueber diesen Punkt bin ich auch gar sehr empfindlich; denn Maria ist in dem Spiegel der göttlichen Allmacht vorgesehen worden, bevor noch Himmel und Erde erschaffen war; dahin auch zu deuten scheint das heilige Evangelium, welches meldet, daß sie der Engel Gabriel grüßte und sprach: „Du bist gesegnet über alle Weiber.“ — Unsere Mutter Eva ist erschaffen worden ohne alle Erbsünde, und wäre Maria die Jungfrau empfangen worden in der Erbsünde, so wäre die Jungfrau Maria nicht gesegnet über die Weiber, nämlich über Eva, wie ich vorbemerkt habe. Auch sprach der Herr zur Schlange: „Weil du verführt hast das Weib, darum wird ein Weib dein Haupt zertreten.“ Sollte nun Maria von der Schlange vergiftet, und tödtlich verwundet worden sein, wie hätte sie

dann der Schlange ihr Haupt zertreten mögen? Ein tödtlich Verwundeter kann nicht Starkes vollbringen. Wäre es auch nicht selbst zur Unehre des Allmächtigen: Er, der alle Dinge vermag, sollte die Gewalt nicht haben, für sich ein reines Gefäß zu erwählen, dahin er möchte seine Gottheit verhüllen, ein Gefäß, das da ganz lauter und rein wäre. Diese Worte gaben Freude dem seligen Manne.“

So hat schon Nikolaus über das große Geheimniß der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau gedacht und geredet. Wir haben nun das seltene Glück erlebt, nicht mehr darüber streiten zu müssen, oder im Ungewissen zu sein; die Kirche, oder der hl. Vater in ihrem Namen, hat gesprochen und entschieden: „Roma locuta, causa finita.“ Nun so laßt uns denn um so gläubiger diese Lehre bekennen, da sie so viele Heilige freiwillig vertheidigten. —

Allein Nikolaus ist uns nicht bloß ein Vorbild in Vertheidigung der Vorzüge der seligsten Jungfrau, sondern auch ganz besonders durch Verehrung derselben im Gebete. Wir erinnern uns der Wallfahrten, die er an Gnadenorte der göttlichen Mutter machte, nach Einsiedeln, in die Muttergotteskapelle am Sonnenberg, ebenso ließ er seine Kapelle im Ranft zur Ehre der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau einweihen. — In seinen Betrachtungen redet er auf die rührendste Weise von Maria und hebt ihre Vorzüge hervor. — Den Rosenkranz hielt er so beständig in seiner Hand, daß es traditionelle Uebung wurde, ihn auf gleiche Weise mit dem Rosenkranz in der Hand abzubilden. Selbst seinen Stock hatte er durch Einschnitte und natürliche Astknoten so eingetheilt [1]), um daran den Psalter beten zu können. Immer und überall hatte er die Worte im Munde: „O Maria, bitte Gott für uns am letzten Ende!“ Wie er denn auch wirklich auf dem Tod-

[1]) Benno, S. 130. Weißenbach, S. 101 und flg.

bette die heiligsten Namen Jesus und Maria ohne Unterlaß und so lange ausgesprochen, bis er die Sprache verlor und den Geist aufgab. Es ist unzweifelhaft, daß die göttliche Mutter unserm Seligen nicht bloß unsichtbar beigestanden, sondern ihn oftmal auch ihrer sichtbaren Erscheinungen gewürdiget, ihn getröstet und erfreut habe. Namentlich soll er an der Stelle, wo die zweite größere Kapelle im Ranft erbaut wurde, einst einer Erscheinung der göttlichen Mutter gewürdiget worden sein. [1])

Gebet des seligen Bruder Klaus zu Maria.

„Gegrüßt seist du, o reine, unbefleckte, heilige Mutter Gottes, Maria, Mutter der Gnaden, Mutter Christi, des allmächtigen Gottmenschen! Ich bitte dich, unversehrte, edle Jungfrau, gnädige und würdige Mutter Gottes, du wollest bei deinem lieben Sohne, unserm Herrn und Richter

[1]) Weißenbach sagt zwar: „Viele behaupten, die göttliche Mutter habe ihren Diener oftmal in sichtbarer Gestalt besucht, unterrichtet und getröstet; von dem ich aber in den Urkunden selbst keine so ausdrückliche Meldung finde, daß ich es für zuverläßig angeben könnte.“ (S. 105.) Allein man muß bedenken, daß Weißenbach die wichtigsten Akten nicht kannte; daß aber das Gesagte ziemlich begründete Tradition sei, beweist auch ein großes Gemälde in genannter Kapelle, die Erscheinung der göttlichen Mutter unserm Seligen darstellend; unten auf selbem stehen die Worte: „Hier, wo diese gnadenreiche Kapelle jetzt steht, hat sich Maria die Gottesmutter dem sel. Bruder Nikolaus gezeigt.“ Desgleichen stellen andere alte Gemälde, Scenen aus seinem Leben darstellend, in der alten Grabkapelle am Glockenthurm in Saxeln, der Kapelle auf dem Flüele und der obern im Ranft, die gleiche Erscheinung dar.

Auch Eichhorn spricht schon von dieser Erscheinung und hält für höchst wahrscheinlich, daß Maria Nikolaus sichtbar erschienen und ihn getröstet habe, da er auch so viele sichtbare Nachstellungen des Satans habe ertragen müßen. (Ausg. 1608, p. 27.) So bezeugt auch Balthasar von Flüe im Prozesse von 1654, wie er oft gehört, daß unsere liebe Frau Bruder Klaus erschienen sei, und ihn in seinen Anfechtungen getröstet habe. (Bl. 51 ad 31.)

Jesu Christo, eine kräftige Fürsprecherin sein, daß er seine unendliche Barmherzigkeit uns armen Sündern in diesem Jammerthale mittheile, uns auch beständig für und für in seiner Liebe und Gnade erhalte, und uns nicht aus diesem Elende scheiden lasse, wir haben denn zuvor seinen wahren zarten Frohnleichnam mit rechter Beicht und lauterm Herzen empfangen.

Ich bitte dich auch, hochgelobte und gnadenvollste Mutter Maria, du wollest eine Fürsprecherin sein bei deinem lieben Sohn unserm Herrn, daß er mit seiner milden Barmherzigkeit nicht allein alle lebenden Sünder und Sünderinnen, sondern auch alle abgestorbenen Gläubigen umfange, sie von den Strafen des Fegfeuers erlöse, und in sein ewiges Reich gnädiglich aufnehme. [1]) Amen."

Wie sehr Nikolaus Maria verehrt, können wir auch seinen Betrachtungen entnehmen; überall bezieht er sich auf sie.

Die Verehrung der göttlichen Mutter in den Betrachtungen Nikolaus.

7. Betrachtung.

Betrachte die fröhliche Botschaft, die der hl. Erzengel Gabriel der hochwürdigen Jungfrau Maria anzukünden kömmt, der Sohn Gottes, das ewige Wort, werde von ihr Fleisch und Mensch werden. Bete auf den Knieen 3 V. u.

8. Betrachte jenen heilsvollen Augenblick, in dem Maria, die reinste der Jungfrauen, in ihrem keuschen Schooße den Sohn des Allerhöchsten empfieng und Gott Mensch ward auf Erden. Bete 3 V. u.

9. Betrachte das Wunder der Gnade, daß ein ewiger, unbegreiflicher, unermeßlicher Gott sich in einen mensch=

[1]) „Was Bruder Klaus beim englischen Gruß oder wie man sagt Ave Maria unter anderm innerlich betrachtet und gebetet habe." Petrus Canisius Betrachtungen, S. 112.

lichen Leib einschließt, bekleidet und sich würdiget, seinen Aufenthalt in dem Schooße einer Jungfrau zu nehmen. Bete 1 V. u.

10. Betrachte die wunderbare Herablassung, Demuth Jesu Christi, welcher sich entschließt, in dem jungfräulichen Schooß Mariä zu wohnen, und die unvergleichliche Demuth der heiligen Jungfrau während der neun Monate, als sie dieses göttliche Kind in ihrem reinen Schooße trug. Bete 3 Ave Maria.

11. Betrachte die freudenreiche und seligste Geburt Jesu Christi, wie dieses liebenswürdigste Kind um Mitternacht so arm geboren wurde. Sieh dieses klare helle Licht, welches in die Finsternisse dieser Welt zu leuchten begann. Bete knieend 3 V. u.

12. Betrachte das Entzücken, welches die reinste der Mütter, diese auch nach der Geburt allezeit unversehrte Jungfrau dazumal so ganz eingenommen hat, als sie jetzt das erste Mal mit eigenen Augen dieses himmlische höchst liebenswürdige Kind anblickte, sich vor ihm niederwarf und es anbetete. Bete 7 Ave Maria.

14. Betrachte, welch' eine tiefe Demuth Maria bewies, als sie jetzt der Beschneidung beiwohnte, und wie zärtlich ihr Mitleid für dieses anbetungswürdige Kind werde gewesen sein. Bete 1 V. u. und 1 Ave Maria.

19. Betrachte die tödtliche Beängstigung und die Schmerzen, wovon die heiligste Mutter Gottes im Tempel durchdrungen ward, als Simeon ihr ankündete, daß der Schmerz einst wie ein Schwert ihr zärtliches Herz wegen den Leiden ihres Sohnes durchschneiden werde.[1]) Bete 7 Ave Maria.

20. Betrachte die Wuth des Königs Herodes, welcher, um Jesum Christum tödten zu können, eine Menge unschuldiger Knäblein unmenschlich hinrichten läßt.

[1]) Luc. 2, 35.

Sieh Maria und Joseph, wie sie mit dem Kinde nach Aegypten fliehen[1]), und dort bei der Ankunft die Götzenbilder des Landes zur Erde in Trümmer fallen. Bete stehend 3 V. u.

21. Betrachte Maria, wie sie mit ihrem göttlichen Sohne in Dürftigkeit und Trübsalen in Aegypten lebte. Sieh diese liebe Frau, wie sie bis zum Tode Herodes alle Drangsale des Elendes in Mitte eines fremden abgöttischen und gottlosen Volkes erträgt. Bete auf den Knieen 3 V. u.

22. Betrachte die Kümmerniß dieser Mutter Gottes, da sie ihren geliebtesten Sohn, als er erst 12 Jahre alt war, drei Tage lang vermissen mußte. Denke dir aber auch ihre Freude, womit sie erfüllt wurde, als sie ihn jetzt im Tempel zu Jerusalem, mitten unter den Lehrern sitzend, fand. Bete 3 V. u.

23. Betrachte alle die süßen und anmuthsvollen Worte, welche der liebenswürdige Sohn so oft seiner besten Mutter gab, dieser reinsten Seele, welche durch ihre Tugenden und Verdienste alle Auserwählten übertraf. Betrachte seinen kindlichen Gehorsam, den er zu Nazareth dieser seiner Mutter und seinem Nährvater auf's Vollkommenste bezeugte, wie er voll Weisheit und Gnade aufwuchs. Betrachte alle wunderbaren Handlungen, die er in der Gegenwart seiner Mutter vornahm. Betrachte alle die großen und entzückenden Dinge, welche er ihr zu verstehen gab, und alle die Wunder, welche seine Liebe durch eine ganze Ewigkeit für sie wirken wird.[2]) Bete 3 V. u.

45. Betrachte die äußerste Betrübniß Mariens, dieser Mutter der Liebe, als sie die niederschlagende Nachricht er=

[1]) Matth. 2, 14.

[2]) Göldlin hat diese letzte Betrachtung etwas weitläufiger, doch ohne Veränderung des Inhalts gegeben. Vielleicht benutzte er eine spätere Ausgabe von Canisius.

halten, daß ihr geliebter Sohn mitten in der Nacht von seinen Feinden sei gefangen worden. Bete 7 Ave M.

58. Betrachte die unaussprechlichen herzzerschneidenden Schmerzen Mariens während der Zeit, da diese zärtliche Mutter ihrem göttlichen Sohne auf der Laufbahn seiner Leiden überall nachfolgte. Sieh diesen anbetungswürdigen Sohn, wie er mit einer Zärtlichkeit, die alle Vorstellungen übersteiget, die Betrübniß seiner Mutter bemitleidet, wie er von Zeit zu Zeit auf sie Blicke voll Liebe wirft, die gewiß so eindringend waren als jene, welche er voll Güte auf den heiligen Petrus fallen ließ. Bete stehend 6 V. u.

62. Betrachte Maria, die betrübteste Mutter, welche neue Schmerzen sie beim Tone der Hammerschläge, die ihrem Sohne neue Wunden schlugen, werde gefühlt haben; Schmerzen, welche die zärtliche Mutter um so lebhafter fühlen mußte, als sie schon so sehr im Herzen betrübt war, für ihren göttlichen Sohn vom ersten Augenblicke seines Leidens, das standhafteste und getreueste Mitleid trug und durch ihre Liebe gegen ihn alle andern Geschöpfe übertraf. Bete 5 Ave M.

66. Betrachte die bittern Schmerzen und die tiefe Herzbeklemmung, in welche Maria muß versenkt gewesen sein, diese Mutter eines Gottes, der ganz Liebe ist, als sie jetzt unter dem Kreuze stand, sich ganz ohnmächtig sah, auch nur die geringste Erleichterung ihrem Sohne, diesem einzigen Gegenstande ihrer Zärtlichkeit, verschaffen zu können.

Betrachte sie, wie sie nichts destoweniger standhaft und unerschütterlich in ihrem lebhaftesten Glauben an ihren Sohn Jesum Christum verharrte.

Wie ist der Glaube an das Leiden des Gott-Erlösers in dieser Welt fast erloschen! Bete 7 Vater u.

69. Dringe, wenn du kannst, in das anbetungswürdige Herz Jesu ein, betrachte da die innerlichen Schmerzen, mit welchen dieses göttliche Herz erfüllt ist; Schmerzen, welche

alle jene Peinigung, die die Wuth seiner Henker ihn ausstehen läßt, unendlich übertreffen; Schmerzen, welche er seit dem ersten Augenblicke seiner Menschwerdung bis zu jenem seines Hinscheidens ausharrend litt; Schmerzen, denen er sich hingab, um das Heil der Patriarchen zu sichern, welche in dem Aufenthalt der Vorhölle seiner Ankunft sehnlichst entgegen seufzten; Schmerzen der Liebe, welche er ausstehen wollte aus lauter Liebe für seine heilige Mutter, für seine Jünger und für alle Auserwählten; Schmerzen, durch deren Verdienst er die Gnade der Ergebenheit und Geduld allen Jenen erwarb, welche in Folge der Jahrhunderte innerliche und äußerliche oder körperliche, und geheime oder bekannte Leiden auszustehen hätten. Bete 3 V. u.

70. O wie kraftvoll waren die letzten Seufzer, welche Jesus Christus am Kreuze, in Mitte seiner Leiden von sich stieß, so daß die Erde bebte, die Felsen spalteten, der Vorhang des Tempels in zwei Stücke zerriß, die Vorhölle erschüttert wurde, die Gräber sich öffneten und heilige Leiber daraus hervorgingen, die Sonne sich verfinsterte mitten am Tage [1]) und alle Geschöpfe ihren Abscheu über den Gottesmord bewiesen und auf ihre Art die unsäglichen Leiden, welche ihr Schöpfer ausstund, bemitleideten. Der göttliche Vater neigte sich zur Barmherzigkeit und verlieh den sündigen Menschen seine Gnade, für welche sein eigener Sohn sich in den Tod hingab; und das Herz dieses liebevollen Sohnes öffnete sich und zersprang mit der größten Heftigkeit, um den Sündern einen Zufluchtsort anzubieten.

Um diesen liebenswürdigsten Erlöser zu ehren, welcher für seinen schmachvollen und grausamen Tod, den er für das ganze Menschengeschlecht ausgestanden, so sehr unsere Erkenntlichkeit verdient hat, und zum mitleidigen Gedächtniß der äußersten Schmerzen und Todesängste, welche Maria,

[1]) Matth. 27, 51.

währenddem sie unter dem Kreuze stand, so manche Zähren aus den Augen preßten, bete 5 V. u. und Ave M.

73. Betrachte den heiligen Leichnam Jesu Christi, wie derselbe durch Joseph von Arimathea und Nikodemus vom Kreuze herabgenommen wurde.[1] Betrachte diesen anbetungswürdigen Leib, wie derselbe zwischen die Arme in den Schooß seiner zärtlichen Mutter gelegt ward. Bete 3 V. u.

74. Betrachte die Betrübniß Maria und ihre unermeßliche Trauer, als sie ihren einzigen Sohn, so ganz voll Wunden, von Blut übertriefend, todt hingelegt, in ihrem mütterlichen Schooße sah. Bete 5 V. u.

77. Betrachte die höchste Freude, von welcher das Herz Maria durchdrungen wurde, als ihr jetzt ihr liebster Sohn erschien, nachdem er alle Gattungen von Peinigungen großmüthig überstanden und den Tod besiegt hatte. Bete 7 Ave Maria.

83. Betrachte Maria, die Mutter der göttlichen Liebe, wie sie hinieden ihr sterbliches Leben vollendete. Betrachte den Glanz ihrer Herrlichkeit, als sie mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde. Bete 5 Ave Maria.

Ermahnung, Maria zu verehren.

88. Unterlassen wir sonderbar nicht, die heiligste Mutter unseres Gottes anzurufen, daß sie doch unsere Zuflucht verbleiben wolle in allen unsern Nöthen, und uns vorzüglich durch ihre Fürbitte erwerbe, daß wir die Gnade Gottes nie mehr durch irgend eine schwere Sünde verlieren. Bete 7 Ave Maria.[2]

---

[1] Joh. 19, 38. 40.

[2] Canisius, 92 Betrachtungen, Ausg. 1586, S. 1—95. — Göldlin, S. 149—188.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Die Betrachtungen des Vielseligen über das Leben, Leiden und Sterben Jesu Christi.

Du bist der Mann der Schmerzen,
Ein Wurm, in deinem Blut;
Du siehst der Feinde Herzen
Durchgrollt von blinder Wuth;
Du siehst auf allen Wegen
Vom Leide Dich bedroht;
Du willst auf's Kreuz Dich legen,
Gehorsam bis zum Tod.

Der Dornenkranz gewunden
Ward Dir schon dazumal,
Als Du Dein Bett gefunden:
Das Kripplein kalt und schmal;
Dein Kreuzweg hat begonnen
Mit voller Kreuzeswucht,
Da Du dem Tod entronnen
Als Säugling auf der Flucht.

Weh, meine Sünden füllen
Den Kelch Dir, Gottessohn!
Und blutig meinetwillen
Beginnt die Passion.

Wie Nikolaus ein Mann des Gebetes war, so war er auch ein Mann der Betrachtung himmlischer Dinge und Geheimnisse. Beides ist unzertrennlich mit einander verbunden, bedingt einander, ja ist am Ende Eines und Dasselbe. Wer recht zu beten weiß, versteht auch die ewigen Wahrheiten und Geheimnisse zu erwägen, zu beherzigen und im Glauben zu erfassen. — Nikolaus hatte in der Betrachtung göttlicher Dinge eine hohe, seltene Stufe erreicht, er erschwang sich durch dieselben in die tiefsten Geheimnisse unseres heiligen Glaubens, wie uns jenes geheimnißvolle Gesicht über die heiligste Dreifaltigkeit belehrt, und wie wir noch Gelegenheit haben werden aus seinen prophetischen Ermahnungen und Zusprüchen zu vernehmen.

Dem tiefsinnigsten Gelehrten standen die Wahrheiten unserer heiligen Religion nicht so klar, gewiß und lebendig vor Augen, wie unserm ungelehrten einfältigen Nikolaus,

der nicht einmal schreiben und lesen konnte. [1]) Das ist für uns ein Beweis, daß es um die Wissenschaft zwar eine schöne Sache ist, daß sie aber in Sachen der Religion allein nicht ausreicht, wenn dazu, zur menschlichen Einsicht und Vernunft, nicht die höhere Erleuchtung des heiligen Geistes hinzukommt; erst dadurch wird die Wissenschaft zur wahren Theologie=Gotteswissenschaft, wird fruchtbar und sicher, und der Mann der Wissenschaft, der Gelehrte, wird ein Weiser. Diese höhere Erleuchtung erlangt man aber nicht ohne Demuth und eifriges Gebet, ohne sehnsüchtiges stetes Streben nach höherm Licht und höherer Erkenntniß; denn den Klugen und Weisen dieser Welt bleibt es verborgen, wird aber den Demüthigen und Kleinen offenbar. So war es bei Nikolaus.

Sein ganzes Leben in der Einsamkeit war gleichsam nur eine fortlaufende Betrachtung höherer Dinge, ein beständiges Leben im Göttlichen. Sein Gebet wurde Betrachtung, und die Betrachtung löste sich wiederum in Gebet auf.

Er kann wohl jenen weisen und bewunderten Einsiedlern der Wüsten Aegyptens, einem Paulus und Antonius an die Seite gestellt werden. Wie zu diesen Hohe und Niedrige, Weise und Unweise, Reiche und Arme, ja ganze Schaaren in die Wüste zogen, um diese seltenen Menschen zu sehen und zu bewundern, um bei ihnen Rath und Erbauung zu suchen, und ihre Worte gleich Orakelsprüchen aufgenommen wurden: so war es auch bei Nikolaus der Fall; das ganze Land strömte zu diesem außerordentlichen Manne in die Wüste: Kinder, Jünglinge, Jungfrauen, Eheleute, Soldaten, Vorsteher, Geistliche und Weltliche, Nahe und Ferne, und alle fanden noch mehr als sie suchten, wie die Königin von Saba bei Salomon; sein Ruf, so

[1]) „Cum doctis viris doctissime loquebatur de misteriis, fidei præsertim." Gedruckte Prozeßakten, p. 11.

groß er war, er blieb hinter der Wirklichkeit und Heiligkeit des Mannes zurück. Der Ranft war die Wüste Aegyptens geworden, die Wüste am Jordan [1]), für Nikolaus aber, was die Höhle von Subjako dem heiligen Benedikt, die von Manrese dem heiligen Ignatius von Lojola. In der Höhle von Subjako empfieng der hl. Benedikt die höhere Weihe, der Vater und Stifter einer so außerordentlich großen heiligen Familie zu werden; in der Höhle von Manrese ergieng 1000 Jahre später der gleiche Ruf an Ignatius von Lojola, und zugleich verfaßte er hier das Büchlein seiner bewunderten und segensvollen Betrachtungen oder Exercitien. Eine ähnliche Weihe, sollte er auch nicht der Stifter eines neuen Ordens werden, erhielt der Vielselige im Ranft. Er wurde da für die Gegenwart und Zukunft der Vater und Retter des Vaterlandes, eine besondere Säule unseres heiligen katholischen Glaubens, ein Vorbild alles höhern Geisteslebens, ein, gleich einem Engel von allen menschlichen Bedürfnissen losgerissenes Wesen, wie wir kaum ein anderes Beispiel finden, ein Seraph in Menschengestalt, ein heiliger Franziskus in der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi, ein beständiger Fürbitter bei Gott.

Auch aus dieser Höhle oder Einöde gieng ein wunderbares Büchlein heiliger Betrachtungen hervor, Früchte seines Lebens in und durch Gott, vorzüglich der Betrachtung des Lebens und Leidens Jesu Christi; sie sind eigent-

[1]) „De magno hoc et incomparabili viro, grandia, dum in terris ageret, conscripta editaque sunt volumina, haud quidem in chartis atramento, sed certa experientia in cordibus ac memoriis hominum. Totus mundus cognovit, vere hunc esse Prophetam Dei. Quare ad eum ceu quoddam oraculum, alterumve Hilarionem, aut Simeonem Stylistem concurrebatur: doctrinæ ejus ad ossium medulla penetrabant, mœsti erigebantur, pii fervesiebant, impii convertebantur, nemo non ædificatus ab eo discedebat.“ (Eichhorn, in der Vorrede zur Ausg. 1608.)

lich das Mark dessen, was wir in dieser Lebensgeschichte von Nikolaus darbieten können. Erst sie eröffnen uns ihn recht als den Geistesmann, als den Beter im Geiste und in der Wahrheit, und werden zudem wohl von Niemanden ohne tiefen Eindruck und Erbauung gelesen werden. Darum mögen sie folgen.

Wenn wir aus diesen Betrachtungen einsehen, wie Nikolaus in die göttlichen Mysterien eindrang, so werden wir auch desto eher begreifen, wie er aus denselben Nahrung für Leib und Seele ziehen konnte.

Sie haben das Einfache der Exercitien des heiligen Ignatius, und werden, wie diese, mit Gebet begonnen und geendigt.

Sie umfassen die Hauptgeheimnisse unseres heiligen Glaubens, besonders der Menschwerdung, des Lebens und Leidens Jesu Christi. [1])

Der Spiegel, das Buch, in dem er alle diese Wahrheiten erkannte und betrachtete, war jenes Gesicht von der heiligsten Dreifaltigkeit. Merkwürdig, je tiefer in die göttlichen Mysterien gedrungen, desto mehr wird alles lautere Einfachheit, wie dann das göttliche Wesen die Einfachheit selbst ist; und umgekehrt, je mehr man sich der Welt zuwendet, desto mehr geht Alles in Manigfaltigkeit und Vielheit, in Formen und Zahlen auseinander. —

1. Betrachtung.

Ich fange an im Namen unsers Herrn Jesu Christi und bete drei Vater unser zur Ehre und zum Lobe der heiligsten Dreieinigkeit, Gott des Vaters, Gott des Sohnes, und Gott des heiligen Geistes: von welchem Einigen und Einen Gott in drei Personen, unsere ersten Stammeltern Adam und Eva in dem glücklichen Stande der ursprünglichen

[1]) Von denen wir die bezüglichen auf die Verehrung der göttlichen Mutter und das heiligste Altarssakrament schon mitgetheilt.

Unschuld erschaffen worden und im Paradiese sein erstes Gebot empfangen haben. — Bete auf den Knieen drei Vater unser. [1])

2. Betrachte den ersten Fall unserer Stammeltern, den so unseligen Fall, wodurch Adam und Eva, weil sie das Gebot des Herrn übertreten, den ewigen Tod sowohl für sich als das ganze Menschengeschlecht verschuldet haben.

O Herr, vergib uns allen unsern Ungehorsam, womit wir oft deine heiligen Gebote übertreten haben. Bete auf den Knieen 3 Vater unser.

3. Betrachte die Züchtigung, womit Gott Adam und Eva nach ihrer Sünde strafte, als er einen Engel sandte, welcher sie aus dem irdischen Paradies vertrieb und auf die trübsalvolle Erde verbannte. Bete 3 Vater unser.

4. Betrachte Gottes gerechte Gerichte, nach welchen keinem Kinde Adams durch viele tausend Jahre vergönnt wurde, in den Himmel einzugehen, und deswegen alle frommen Patriarchen in die Vorhölle hinabsteigen mußten. Bete knieend 5 Vater unser.

5. Betrachte die Weisheit der hochheiligsten Dreieinigkeit, welche in den Geheimnissen ihrer ewigen Rathschläge beschlossen hatte, uns vom ewigen Tode zu retten — uns arme Sünder und das ganze Menschengeschlecht, dessen Natur durch die Sünde so verdorben, daß kein Geschöpf fähig

[1]) Göldlin bemerkt hiezu: „Wer mit den frommen Kunstgriffen der Andacht vertraut ist, der wird einsehen, wie viel daran liegt, daß diese gottgefällige Uebung der Betrachtung durch Gebet angefangen und vollendet werde, und darum verband der selige Mann seine Betrachtungen stets mit Gebet, bald stehend, bald knieend, so wie er auch das Gebet durch Seufzer und Anrufungen unterbrach. Der Gottselige will den Geist, der sich in der Betrachtung gesammelt und Gott nahe gebracht hat, im Gebet von sich reden lassen, und wählte sich hiezu eine Weise, die seiner Herzenslage angemessen ist, um Eifer und Aufmerksamkeit zu wecken und zu unterhalten." — Das einleitende Wort „betrachte" fehlt in den Betrachtungen des Canisius; z. B. die zweite Betrachtung beginnt einfach so: „Die ander Betrachtung von wegen des ersten ellenden Falls" u. s. w. und so die meisten. Es ist aber genanntes Wort gewiß am Platze.

war, der göttlichen Gerechtigkeit würdige Genugthuung zu leisten. Bete auf den Knieen 3 V. u.

6. Betrachte die unendliche Liebe des himmlischen Vaters, welcher sich gewürdiget hat, seinen eingebornen Sohn vom Himmel in dieses Elend herabzusenden, um uns zu erlösen, uns, die wir nichts als armselige Sünder sind. Bete auf den Knieen 3 V. u. [1])

11. Betrachte die freudenreichste und seligste Geburt Jesu Christi, wie dieses liebenswürdigste Kind um Mitternacht in der äußersten Dürftigkeit geboren wurde. Sieh, wie dieses glänzende Licht anfieng, die Finsternisse zu erleuchten. Bete knieend 5 V. u.

13. Betrachte die schmerzliche Beschneidung, welcher sich Jesus Christus am achten Tage nach seiner Geburt dem jüdischen Gesetze gemäß unterwirft. Sieh, wie dieses göttliche Kind an diesem Tage sein kostbares Blut zum ersten Mal für unser Heil vergießt. Bete auf den Knieen 3 V. u.

15. Betrachte den heiligen Eifer, mit welchem die drei hl. Könige, durch einen ganz wundervollen Stern geleitet, das Kind Jesu suchten. Bete stehend 3 V. u.

16. Betrachte die große Freude der hl. drei Könige, als sie ihren und unsern Herrn zu Bethlehem gefunden und ihn mit ihren Opfern verehrten. Bete 3 V. u.

17. Betrachte, wie diese hl. drei Könige bei ihrer Rückkehr von Bethlehem durch einen Engel die himmlische Weisung erhielten, nicht wieder zu dem gottlosen König Herodes zurückzukehren, sondern auf einem andern Weg in ihr Land zu ziehen. Bete stehend 3 V. u.

18. Betrachte dieses göttliche Kind, wie es am Tage der Reinigung Mariä im Tempel aufgeopfert wird. [2]) Sieh

[1]) Wie zusammenhängend leitet der selige Mann die Betrachtungen vom Falle der Stammeltern auf das liebevolle Geheimniß der Erlösung!

[2]) Luk. 2, 27—33.

da die entzückende Freude des gerechten und gottesfürchtigen Simeon, wie er das Kind auf die Arme nahm, Gott pries und ausrief: „Nun, o Herr, entlasse deinen Diener nach deinem Worte im Frieden; denn meine Augen haben das Heil gesehen, welches du allen Völkern bereitet hast, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Ehre des Volkes Israel.“ Bete knieend 3 V. u.

24. Betrachte unsern Herrn, wie er im dreißigsten Jahre seines Alters zu St. Johannes an den Jordan kommt und von ihm mit der demüthigsten Herablassung sich taufen ließ. Bete 3 V. u.

25. Betrachte, wie auf ihn der hl. Geist in der Gestalt einer Taube herabstieg und er nach erhaltener Taufe sogleich sich in die Wüste begab und daselbst 40 Tage und 40 Nächte in ununterbrochenem Fasten zubrachte. Bete 4 V. u.

26. Betrachte Jesum Christum, die Unschuld selbst, wie er dem Satan gestattete, daß er ihn drei Male heftig versuchen durfte. Sieh aber diesen göttlichen Erlöser, wie er alle diese Versuchungen des bösen und trügerischen Feindes siegreich überwindet. Bete knieend 3 V. u.

27. Betrachte, wie Jesus Christus nach vollendetem Kampfe in der Wüste jetzt hinging in Galiläa, seine zwölf Apostel wählte, zu seiner Nachfolge berief [1]), mit ihnen lieblich wandelte und sie in aller Gottseligkeit unterrichtete. Bete 3 V. u.

28. Betrachte all' die großen und herrlichen Wunderwerke, die der Herr auf Erden vollbringt bis zur Auferweckung des Lazarus, den er als todt wieder aus seinem Grabe lebendig hervorgehen hieß. Bete 4 V. u.

29. Betrachte diesen Gott der Sanftmuth, wie er am Palmsonntage auf einem Esel in die Stadt Jerusalem ritt [2]),

[1]) Matth. 4.

[2]) Matth. 21. Luk. 19, 41.

wie er über diese unglückliche Stadt weinte, indem er an die schrecklichen Strafen dachte, mit denen sie und das ganze Land der Juden gezüchtiget werden würde, weil sie die Heimsuchung des Herrn nicht erkannt und sich noch fluchwürdiger an ihrem Messias versündigten, als er jetzt herrlich in die Stadt einzog. Bete 3 V. u.

30. Betrachte, wie dieser gütige Herr drei Tage nach dem Palmsonntag sich durch seinen treulosen Jünger auf die sträflichste Weise verrathen läßt. Sieh ihn, diesen vollkommenen und heiligsten Menschen, wie er jetzt den Juden um den eitlen Preis von dreißig Silberlingen ausgeliefert und verkauft wird. Bete knieend 3 V. u.

36. Betrachte unsern Herrn, wie er sich mit seinen eilf Jüngern aus der Stadt an den Oelberg begibt, und sich daselbst im Garten durch Gebet auf sein Leiden vorbereitet.[1]) Bete stehend 3 V. u.

37. Betrachte die äußerste Traurigkeit Jesu Christi, welche er durch die Worte ausspricht: „Meine Seele ist bis zum Tode betrübt.“[2])

Betrachte dabei, wie er auf seinem Angesichte liegend zu seinem himmlischen Vater betet: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Bete stehend 3 V. u.

38. Betrachte, wie der Herr wiederholt die Apostel mit den Worten zur Wachsamkeit ermahnet: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“, und durch jene andern Worte: „Was schlafet ihr? Konntet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ — Wache auch du und bete! Bete 3 V. u.

[1]) Joh. 18.
[2]) Matth. 26, 38.

39. Sieh, wie unserm Herrn ein Engel vom Himmel erschienen, und ihn in seiner tiefen Betrübniß auf sein großes und bitteres Leiden (der Menschheit nach) stärket. [1]) Bete 2 V. u.

40. Betrachte, wie der zarte Herr in Rücksicht auf sein bevorstehendes Leiden in Todesangst ringet, und wie das Uebermaß dieser Beängstigung ihm blutige Schweißtropfen auspresset, die von seinem hl. Leibe auf die Erde herniederfließen. Bete 3 V. u.

41. Betrachte, wie dieser göttliche Erlöser mit den eilf Aposteln seinen Feinden, welche ihn zum Tode aufsuchen, entgegen geht, und spricht: „Wen suchet ihr?" Und als sie antworten: „Wir suchen Jesum von Nazareth", er ihnen erwiedert: „Ich habe es euch schon gesagt, daß ich es bin." Sieh, wie sie auf diese Worte mit dem Verräther Judas zur Erde stürzen, gegen seine Jünger (weil sie keine Macht dazu hatten) nichts verbrachten, sondern sie unverletzt gehen ließen. Bete knieend 3 V. u.

42. Betrachte den demüthigen Jesus, wie er sich durch den falschen und heuchlerischen Kuß des Judas verrathen und den blutdürstigen Feinden zum Tode überliefern läßt. Bete stehend 3 V. u.

43. Betrachte die Grausamkeit und Wuth, mit welcher diese boshafte Rotte Jesum gefangen nahm und band.

Bitten wir ihn für alle Sünder, welche in den Banden des Lasters gefesselt liegen, und von Ueberdruß, Traurigkeit und Gewissensbissen ergriffen sind. Bete 3 V. u.

44. Betrachte, wie Petrus, als er dem Knechte des hohen Priesters mit dem Schwerte ein Ohr abhieb, von Christus mit den Worten zurechtgewiesen wurde: „Stecke dein Schwert in die Scheide, denn alle, die nach dem Schwerte greifen (eigenmächtig und ohne recht-

[1]) Luk. 22, 43.

mäßige Gewalt), werden durch's Schwert umkommen." [1]) Bete stehend 3 V. u.

46. Betrachte, wie der gefangene Erlöser jetzt von allen seinen Jüngern und Freunden verlassen wird, und allein in der Gewalt seiner grimmigen Feinde zurückbleibt, und sich ihrer Wuth und ihrem Willen überläßt. Bete 3 V. u.

47. Betrachte, wie der gütige Herr nach seiner Gefangennehmung von dieser unverschämten Rotte unwürdig behandelt, hart gebunden, mit Ketten belastet, zur Erde geworfen, über den Bach Cedron gezogen und gleich einem Mörder mit Schwertern und Knütteln in das Haus des Annas und Kaiphas geschleift wird. Sieh, wie sie ihn auf den Gassen und öffentlichen Plätzen und im Innern der Häuser und Vorhöfe verspotten und verhöhnen. Bete 3 V. u.

48. Betrachte die lautere und zarte Menschheit Christi, wie mit der Dauer auch ihre Leiden zunehmen, besonders da Petrus dreimal seinen Meister so schmählich verleugnete. Sieh aber diesen liebevollen Herrn, wie er hernach dennoch Petrus so gnädiglich ansieht. Bete 3 V. u.

49. Betrachte, wie der sanftmüthige Jesus verschiedene Male vor die gottlosen gegen ihn verschworenen Feinde und Richter geführt wird, wie er seine würdigen Hände auf den Rücken gebunden hält, gleich dem abscheulichsten Missethäter, bis er endlich zum Tode verurtheilt wird. Bete 5 V. u.

50. Betrachte die große, wunderbarliche und stete Geduld des Herrn Jesu in Mitte seiner Leiden, während man ihn mit schändlich zugebundenen Augen durch die ganze Stadt hin und her führte. Bete 4 V. u.

51. Betrachte, wie unser Herr vor der Säule der Geißlung sein Gewand ausziehen und im Angesicht des heidnischen Richters und der gottlosen Feinde unbedeckt in seiner hl. Schamhaftigkeit dastehen mußte. Bete 3 V. u.

[1]) Joh. 18 10 Matth. 26, 51.

52. Betrachte, wie er, an die Säule gebunden, für uns die so vielen, harten und schmerzhaften Schläge so geduldig getragen hat. Bete 5 V. u.

53. Betrachte die Wunden, die dem unschuldigen Herrn durch die grausame Geißlung geschlagen worden, und das Blut, das er dabei vergossen. Sieh die Grausamkeit und unmenschliche Wuth der Henkersknechte, welche den ganzen anbetungswürdigen Leib auf das grausamste zerfleischen und mit ihren Streichen nicht einhalten, bis Müdigkeit sie zwingt. Bete 3 V. u.

54. Betrachte die großen Schmerzen, die der süßeste Herr Jesus empfand, als er von der Säule losgebunden wurde. Sieh, wie er vor Schwäche sich nicht mehr aufrecht halten kann, sondern in sein Blut, das er vergossen, und von seinem hl. Leibe herabgeronnen, hinsinket. Bete 3 V. u.

55. Betrachte unsern Herrn, wie ihm jetzt, als er nach seiner Geißlung kaum wieder bekleidet ist, im Vorhofe des Richthauses neuerdings die Kleider abgezogen werden von Kriegsknechten, welche ihm einen Purpurmantel umlegen, ihm ein Rohr, statt eines Szepters, in die Hand geben, verspottend vor ihm die Kniee beugen, und sagen: „Sei gegrüßt du König der Juden." Sieh diese Rotte, wie sie ihm Backenstreiche gibt, ihm in's Angesicht speit, das Rohr aus den Händen nimmt, damit auf sein Haupt schlägt, und mit der unerhörtesten Grausamkeit seine Geduld beschimpfet. Bete kniefällig 3 V. u.

56. Betrachte auch, wie die Soldaten des Pilatus eine Krone aus Dornen flechten, auf das Haupt Jesu setzen, und mit solcher Heftigkeit seiner Stirne eindrücken, daß sein kostbares Blut aus diesen neuen Wunden über sein ganzes anbetungswürdiges Angesicht herabfließt. Bete 3 V. u.

57. Betrachte dieses göttliche Opferlamm, wie ihm auf seine zerfleischten Schultern das schwere Kreuz aufgelegt

wird, welches er durch die Stadt auf den Kalvarienberg hinausträgt und an den Kräften so erschöpft wird, daß er oftmal unter demselben niedersank, sowohl wegen der Bürde des schweren Kreuzes, aber noch vielmehr wegen allen unseren Sünden — für Lebendige und Abgestorbene, die er zur Sühnung in dem Kreuze trägt. Bete knieend 4 V. u.

59. Betrachte unsern Erlöser auf dem Kalvarienberg, elend und verlassen, mit Spott und Verachtung stets überhäuft, und abermals durch die ruchlosen Kriegsknechte der Kleider entblößt, den Augen der schlechtesten Volksklasse ausgesetzt, bis sein Kreuz zugerüstet war. Bete auf den Knieen 3 V. u.

60. Wie geschah dem Herrn so weh, als er ohne Erbarmen von den Henkersknechten auf das Kreuz darnieder geworfen, und die Wunden und Schmerzen seines gebenedeiten Hauptes nicht wenig erneuert wurden! Bete 4 V. u.

61. Betrachte die schmerzhafte Kreuzigung Jesu Christi, als der edle, verwundete und zarte Leib unseres Heilandes von den grimmigen Dienern des Pilatus auf alle Seiten ausgedehnt und zerrissen wurde, so daß die Glieder aus ihren Gelenken wichen und jedes besondere Schmerzen fühlen mußte. Betrachte, wie ihn endlich seine Mörder mit großen Nägeln durch seine Hände und Füße in wiederholten Schlägen an's Kreuz hefteten. Bete auf den Knieen 3 V. u.

63. Betrachte die unnennbaren Schmerzen, welche unser göttliche Heiland zu leiden hatte, als er mit dem Kreuze erhoben wurde, und dieses auf einmal in die zubereitete Felsenöffnung einsank, durch welchen Fall seine heiligen Wunden aufgerissen und alle seine Schmerzen erneuert wurden. Bete 5 V. u.

64. Betrachte, o Mensch, und präge sie ganz dem Innersten deines Herzens ein, die hochheiligen und gnadenreichen fünf Wunden unseres lieben, gekreuzigten Herrn und Heilandes, welche er nach seiner Auferstehung zu unserm

Troste an seinem unsterblichen Leibe beibehalten wollte und einst am jüngsten Tage öffentlich der ganzen Welt zeigen wird. Bete 5 V. u.

65. Vergiß nicht, o Mensch, der sieben goldenen und fast heilsamen Worte Christi, die er nach seiner tiefsten Weisheit am Kreuze gesprochen. Betrachte dabei auch die sieben hochwürdigen Blutvergießungen [1]), die aus dem kostbaren Leib Christi zu unserm ewigen Heile herabrannen. Bete 7 V. u.

67. Betrachte unsern Herrn am Kreuzesstamme angenagelt, drei Stunden lang hangend, wie er in dieser Schmerzenslage betet, bitterlich weinet und für uns Buße thut. Bete 3 V. u.

68. Betrachte alle Schmerzen, alle Bitterkeit, alle Verlassung, welche dieser Gott der Güte am Kreuze ausharrend leiden muß. Sieh, wie er so ganz alles dessen, was ihn trösten könnte, beraubt ist; wie ihm bei seinem heftigsten Durste nur Essig und Galle gereicht wird, und er außer Stand ist, zu seiner Erleichterung von einem seiner Glieder auch nur den geringsten Gebrauch zu machen. Bete 3 V. u.

71. Betrachte das Wunder, das sich ereignete, als nach dem Hinscheiden Christi einer der Soldaten (Longius) seine heilige Seite mit einem Speer öffnete, und Blut und Wasser herausquoll [2]) zum Zeugnisse der Barmherzigkeit, mit welcher Gott Allen und Jeden zu verzeihen bereit ist,

[1]) Unter diesen sieben Blutvergießungen am Kreuze sind wohl zu verstehen, die durch die hl. fünf Wunden, als sechste die von der Dornenkrone am Haupte und als siebente die am gesammten übrigen Leibe. — Will man sie aber auf's gesammte Leben und Leiden ausdehnen, so sind es folgende: 1. die Beschneidung, 2. der Blutschweiß am Oelberge, 3. die Geißlung, 4. die Krönung, 5 die bei der Kleiderberaubung, 6. die bei der Kreuzigung und 7. die durch die Seitenwunde des Lanzenstichs.

[2]) Joh. 19, 34.

und zum Beweise der Liebe Gottes gegen alle Menschen, welche an seinen Sohn glauben, auf seine Verdienste hoffen, und ihn durch Haltung seiner Gebote lieben. Bete 3. V. u.

72. Betrachte, wie die edle Seele Jesu Christi, nachdem er durch sein Leiden das große Werk der Erlösung am Kreuze vollbracht hatte, in die Vorhölle herabstieg, um daselbst alle auserwählten Freunde, die auf Erden den Willen Gottes erfüllt hatten, zu trösten. Bete 3 V. u.

75. Betrachte die traurige Begräbniß unseres Herrn, als sein anbetungswürdiger Leib, mit köstlichen Spezerien einbalsamirt und in ein fremdes Grab gelegt wurde, wo er drei Tage lang ruhte, wie Jonas in den Eingeweiden des Wallfisches. Bete 3 V. u.

76. Betrachte, wie unser Herr am heiligen Ostertage als König der Herrlichkeit und Besieger des Todes in wunderbarer Kraft und Macht auferstanden ist, und dadurch die Seinen mit Trost und Freude erfüllt hat. Bete 3 V. u.

78. Betrachte, wie Jesus nach seiner Auferstehung der Maria Magdalena erschien, und wie er in das Haus, wo seine lieben Jünger versammelt waren, durch die verschlossenen Thüren hineintritt und zu ihnen sagt: „Der Friede sei mit euch!“ Bete 2 V. u.

79. Betrachte all die Werke der Allmacht, die Wunder der Gnade und Barmherzigkeit, welche der Herr in den 40 Tagen nach seiner Auferstehung, ehe er in den Himmel fuhr, vollbrachte. Bete 3 V. u.

80. Betrachte die herrliche und wunderbarliche Himmelfahrt Christi am Oelberge in Gegenwart seiner liebsten Mutter, seiner auserwählten Jünger und anderer Freunde. Sieh, wie er nun gen Himmel von der Erde aufstieg, nachdem er die Seinen und die ganze Welt noch gesegnet hatte.

Darum sollen wir ihn auch um seinen göttlichen Segen, welchen wir für Leib und Seele, Leben und Nahrung so sehr nöthig haben, alle Zeit bitten. Bete 3 V. u.

81. Betrachte die lieben Jünger und ersten Christen, welche nach der Auffahrt des Herrn zu Jerusalem in einem Hause versammelt blieben und sich zehn Tage lang auf die Ankunft des hl. Geistes durch Beten und Flehen und Ausübung der christlichen Pflichten vorbereiteten. Bete 3 V. u.

82. Betrachte, wie an dem hl. Pfingstfeste der getreue Herr Jesus Christus den verheißenen hl. Geist, als die dritte göttliche Person, über die eilf Apostel und andern Jünger vom Himmel herabsandte und den gleichen Tröster noch heutigen Tags seiner christlichen Kirche, den reinen Herzen und gehorsamen Christen mittheilt. — Darum sollen wir den Herren bitten, er wolle unser Gemüth mit den sieben Gaben des hl. Geistes erleuchten, damit wir uns selbst erkennen, in der wahren Kirche verharren, uns von den Sünden bekehren und den rechten Weg zum ewigen Heile finden mögen. Bete 7 V. u. und den Glauben.

84. Betrachte den Ueberfluß der Gnaden, welche die hl. Menschheit Jesu Christi über Seele und Leib, Völker und Länder und die ganze Christenheit unaufhörlich ausgießt. Bete 5 V. u.

85. Betrachte das letzte Gericht am jüngsten Tage, welches Christus, der Richter aller Lebendigen und Todten, öffentlich halten wird. Derselbe wolle uns helfen, daß wir seinen Geboten gewissenhaft nachkommen, und die Gnade erlangen, mit allen Auserwählten einst zu seiner rechten Seite zu stehen. Bete 3 V. u.

86. Vergiß auch nicht, o Mensch, der hl. Himmelsbewohner, rufe alle guten Engel und Heiligen Gottes an, daß sie für die ganze Christenheit bitten, uns die Gnade der Selbsterkenntniß und der aufrichtigen Bekehrung zu Gott erwerben, damit wir von demselben, als dem höchsten ewigen Gute, nimmermehr geschieden werden. Bete 4 V. u.

87. Betrachte all' die Peinen und Schmerzen, die nicht allein Christus der Herr als Haupt, sondern auch seine Auserwählten, als dessen lebendige Glieder, zu seiner Ehre und für alle Gläubigen auf Erden und im Fegfeuer gelitten haben. Bitte hiebei, daß Gott uns armen Sündern wolle ein seliges Ende verleihen. Bete 5 V. u.

89. Befehlen wir dem besondern Schutz Gottes alle Diejenigen, welche diese gegenwärtigen Gebete brauchen, oder mit Worten oder Werken zu fördern helfen. Bete 4 V. u.

90. Rufen wir auch das Haupt der Apostel an, den hl. Petrus, den Schützer und Vater dieses Landes, mit den übrigen Aposteln, Heiligen und Patronen, zu deren Ehre alle Kirchen und Gotteshäuser dieses Landes eingeweiht sind oder sonst in allerlei Anliegen angerufen werden, damit durch ihre kräftige Fürbitte der ewige, allmächtige Gott uns Unwürdige, Land und Leute, in seinem Frieden und seiner Huld gnädiglich erhalte und bewahre. Bete 6 V. u.

91. Lasset uns bitten, daß die Allmacht des Vaters, die Weisheit des Sohnes und die Güte des heiligen Geistes sich der ganzen Christenheit und aller christgläubigen Seelen erbarmen wolle. Bete 3 V. u.

92. Laßt uns auch beten für Diejenigen, welche Steg und Weg verbessern, oder durch Kosten und Arbeit, geistlich und leiblich den gemeinen Nutzen getreulich fördern helfen. Bete 1 V. u.

„Der ewige, gütige und allmächtige Gott verleihe uns allen seinen Segen und erhöre gnädiglich dieses Gebet, damit es dem ganzen Lande und der katholischen Kirche zur Wohlfahrt gereiche. Er lasse uns genießen der Verdienste Christi unseres Heilandes, der Fürbitte unserer lieben Frau und aller Heiligen, auch des seligen Bruder Clausen, der diese

Gebete aus Eingebung des hl. Geistes zuerst angegeben und geordnet hat."

„Ende der gottseligen und zuvor ungedruckten Betrachtungen und Gebete." [1])

[1]) Schlußworte und Gebet von Petrus Canisius, Ausg. 1586, p. 91 und 92. Gedruckte Prozeßakten, p. 15 und 97.

Achter Abschnitt.

Das Verhältniß Nikolaus während seines Einsiedlerlebens zur Außenwelt.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Das Verhältniß Nikolaus zu den Seinigen.

Noch nicht genug an der Versuchung Qualen?
Noch and'rer Netze stark gewebte Schlingen?
Der Augen Lust lockt dich mit falschen Strahlen;
Des Lebens Hoffart sucht dich zu bezwingen —
Umsonst! — ein neuer Feind tritt keck hervor.
Vermagst du ihn zu Boden nicht zu ringen,
So sprengt er auch für sie das Thor.
Der Feind bewohnt nicht deine Augen beide,
Hat nicht in deiner Brust nur aufgeschlagen
Den Thron der Hoffart und der Neugier Weide!
Ganz and're Macht mußt du an ihm beklagen.
Dein ganzes Ich — das ist sein festes Schloß,
Und der Tyrann drin herrschend ohne Zagen,
Es ist das Fleisch mit seinem Troß.

Es ist nicht unwichtig, über dieses Verhältniß Aufschluß zu geben, da beim Stillschweigen vielleicht Manche zweifeln könnten, ob Nikolaus, so nahe bei den Seinigen lebend, seinem diesfallsigen Gelübde treu geblieben sei, und dieses nicht am Ende dennoch, wenn auch anfänglich gut gemeint, als von der menschlichen Natur zu viel fordernd, dann und wann, mehr oder weniger übertreten habe, indem er das einte und andere Mal zu den Seinigen zurückkehrte, oder in seine frühere Verbindung mit der Frau trat.

Wir können hierüber aus den zuverlässigsten Quellen die sichersten und beruhigendsten Aufschlüsse geben, die beweisen

daß Nikolaus unverbrüchlich treu bis an sein Lebensende in dem angenommenen Verhältniß der Trennung zu den Seinigen verharrte, und somit dieser Lostrennung im eigentlichsten Sinne das Sigill höherer Berufung aufdrückte, obgleich er, wie wir Gelegenheit haben werden, zu erzählen, von der Zelle aus stets noch um das Wohl der Seinigen auf's zärtlichste besorgt war, und daher wahrhaft in höchster christlicher Liebe mit ihnen verbunden blieb, ihn nie also der Vorwurf der Lieblosigkeit und Härte gegen die Seinigen treffen kann. Wie könnte dieses bei dem Manne der Fall sein, der so für das Wohl seiner Mitmenschen glühte, und gerade für dieses Wohl sich Gott zum Opfer brachte!

Und wie sorgte denn Nikolaus für die Seinigen? Immerhin nicht mehr durch eigene Leitung ihrer Angelegenheiten, obwohl er dann und wann noch Frau und Kinder zu sich kommen ließ, sondern durch sein immerwährendes Gebet für und seine Ermahnungen an sie, verbunden mit dem guten Beispiele, das er ihnen gab, getrost alle andere Sorge dem überlassend, der sie ihm abgenommen und eine andere Bestimmung auferlegt, und wohl wissend, daß dieser allmächtige Gott, was sie an ihm verloren, im reichlichsten Maaße ersetzen werde. [1])

Mag es immerhin Vielen wunderbar erscheinen, so bleibt es dennoch ausgemachte Thatsache, daß Nikolaus die ganze Zeit seines einsamen Lebens mit keinem Tritt mehr sein früheres Wohnhaus betrat, oder Weib

[1]) „Er danket auch Gott, der ihm sein Hausvolk regiert, wann (dann) er kein Begierd mehr hät wieder heim zu kehren, wie auch etwann sein Frau und Kind besuchet (d. h. zu ihnen ging), die er auch wohl unterweiset, wie sie sollten andächtiglich leben.“ (Sebastian Rhätus, Kap. 24. Auszug bei den Prozeßakten.)

„Gar trewlich dankt Bruder Klaus Gott dem Allmächtigen, daß er der Haussorg erlediget wäre, auch die Bewilligung seiner ehelichen Frawen zu einem eingezogenen Wesen erlangt, und jetzt mit weltlichen haushablichen Dingen gar nichts mehr zu schaffen hätte.“ (Wittwyler, Ausg. 1571, Bl. 37.)

und Kinder zu besuchen gekommen wäre, obgleich ihn der Weg zur Pfarrkirche nach Saxeln hart am Hause vorbeiführte. [1])

Einst, als er an einem Festtage neben seinem Hause vorbeigieng, hörte er drinnen einen solchen Lärm, als ob die Seinigen unter einander zankten. Er stund von außen an's Fenster, das nicht hoch von der Erde war, um sie zum Frieden zu ermahnen. Sieh, da bemerkte er, daß drinnen Alles ruhig wäre und kein Zank statt gehabt habe, jetzt wird ihm klar, woher der vermeintliche Lärm gekommen. Er erkennt darin eine Versuchung des Satans, ihn zu verführen, sein Haus wieder zu betreten, oder auch, wie ein Zeuge sagt, „um ihn zu verrufen, als wenn er sich der Welt wieder angenommen hätte", [2]) d. h. mit den Seinigen wie früher umgegangen wäre. Nikolaus trat erschrocken zurück, bereute seinen voreiligen Schritt und glaubte schon gegen sein strenges Gelübde gefehlt zu haben. Nie mehr ließ er sich nachher zu einem ähnlichen Schritte bewegen, obgleich der Satan fortfuhr, ihn noch oft auf diese Weise zu versuchen. [3])

Auch Hans von Waldheim bestätiget in seinem schon oft citirten Reisebericht das Gesagte und schildert uns mit einigen Worten die Frau Nikolaus, die er im Ranfte

[1]) Niemals hatte er mehr die Schwelle seines Hauses betreten, obgleich es von seiner Einöde nicht weit entfernt war. Indessen ließ er bisweilen Frau und Kinder zu sich kommen, um sie heilsam belehren zu können. (Eichhorn, Ausg. 1631, p. 30.)

„Und es berührte ihn kein Anfechtung, daß er zu der Welt sich wieder kehren sollt. Ist auch nimmermehr zu seinem Haus und Heimeth (Heimath) kommen, ob es schon nid fern war von seiner Wohnung." (Wittwyler, Ausg. 1571, Bl. 37. So duzendfache Zeugnisse in den verschiedenen Prozeßakten; gedruckte, p. 11. Hugo, S. 81. Weißenbach, S. 88 und A.)

[2]) Prozeßakten 1654, Bl. 102 ad 11. Zeugniß des Landvogt Jakob Wirz von Sarnen. Viele andere Zeugen erzählen die Sache ganz so, wie wir sie gegeben.

[3]) Weißenbach, S. 89. Hugo, S. 81. Gedruckte Prozeßakten, p. 11 u. 98.

sah, was um so interessanter ist, da wir sonst außer ihrem Namen von den Geschichtsschreibern nichts wissen; er schreibt:

„Auf Donnerstag nach Exaudi, das war der Donnerstag nach Urbani, war der Leutpriester oder Pfarrer mit mir und meinem Knechte und mit meinen Schiffleuten bereit früh, und reiseten eine halbe Meile (in unserem Lande wäre es eine gute Meile). Und als wir wohl den Weg halb gereiset hatten zu Bruder Klausen, da sprach der Leutpriester zu mir, ob ich nicht auch Bruder Klausens Frauen und seinen jüngsten Sohn gern sehen wollte? Sprach ich: Ja. Also wies er mir über ein tiefes Thal (das der Melcha) an einem lustigen Berge eine Behausung und sprach: Da hat Bruder Klaus gewohnt, und da wohnt noch seine Frau mit seinem jüngsten Sohne und seine andern großen Söhne, die beweibt sind, die wohnen auch nicht fern von dannen. Und sprach zu dem Schiffknaben und Jungen: Lauf hin zu Bruder Klausens Frauen und sage ihr, ich will Messe halten; will sie Messe hören, daß sie komme und bringe ihren jüngsten Sohn mit ihr. Und wir gingen fürder und kamen zu Bruder Klausens Klause. Daran haben ihm die Schweizer eine Kapelle gebaut, die hat drei Altäre. Und als wir schon in der Kapelle standen, fragte mich der Leutpriester, wovon ich gern Messe gehalten haben wollte. Sprach ich: Von Sancta Marien Magdalenen. Also trat der Leutpriester auf den Altar und suchte das Offizium von Sancta Marien Magdalenen. Und als er es in dem Meßbuche gefunden hatte, da sah er sich um und ward Bruder Klausens Frau gewahr mit ihrem Sohne, und er gieng zu mir und führte mich zu Bruder Klausens Frau und zu ihrem Sohne. Also gab ich ihr die Hand und auch dem Sohne und bot ihnen einen guten Morgen. Es ist seine Frau noch eine säuberliche junge Frau unter 40 Jahren und hat ein säuberlich Angesicht und ein glatt Fell. Also hub ich an und sprach: Liebe Frau, wie lange ist Bruder

Klaus von euch gewesen? Sprach sie: Dieser gegenwärtige Knabe, mein Sohn, der wird nun zu St. Johannes des Täufers Tage sieben Jahr alt, und als der Knabe 13 Wochen alt war (das ist zu St. Gallen Tag), da schied Bruder Klaus von mir und ist seit der Zeit noch nie mehr zu mir gekommen. Also hatte ich viel Rede mit der Frau und ihrem Sohne und der Junge ist gerade gestalt, wie Bruder Klaus, gleich als ob er ihm wäre aus seinen Augen geschnitten. Also gab ich dem Jungen zu vertrinken" (ein Trinkgeld). [1])

Wenn nun Bruder Klausen Frau damals noch unter 40 Jahren war, so wäre sie beinahe 20 Jahre jünger als Nikolaus gewesen, weil er zu dieser Zeit 57 Jahre zählte (nämlich 50 Jahre alt gieng er in den Ranft und sieben Jahre war er bereits daselbst). Allein Bruder Klausen Frau mag vielleicht etwas jünger geschienen haben, als sie wirklich war. — Sie bekennt selbst, daß, nachdem sie B. Klaus mit ihrer Einwilligung verlassen, er sie seitdem nie mehr besucht habe, und sogleich werden wir hören, daß Bruder Klaus das Gleiche ebenfalls sagt. — Da dürfen wir doch glauben.

Er pflegte nämlich Gott täglich vorzüglich für drei von ihm empfangene außerordentliche Wohlthaten besonders Dank zu sagen. Einmal, daß er vermittelst der Gnade Gottes die Einwilligung erhielt, sich von Weib und Kindern und allen zeitlichen Sorgen zu trennen und Gott allein in heiliger Einsamkeit zu dienen. Sodann, daß ihn dieser gütige Gott so schützte, daß er niemals nur durch einen einzigen Gedanken oder eine einzige Begierde versucht wurde, wiederum zu den Seinigen zurückzukehren, und drittens, daß ihm vergönnt worden,

[1]) Bei Bussinger, S. 105 u. 106. Dieser jüngste Sohn hieß wie der Vater, Nikolaus, und wurde bekanntlich Priester und nachher Pfarrer in Saxeln. † 1503.

leiblich gesund ohne alle menschliche Nahrung zu leben, um welche Gnade er von Jugend auf in stetem Gebet unter Thränen zu Gott flehte, damit er ihm gänzlich und ungehindert dienen könne. Unter allen diesen Gnaden hielt er jedoch für die größte, und zog sie letzterer vor, die freiwillige gegenseitige Trennung von Weib und Kindern. [1])

Bisweilen geschah es indessen, jedoch selten, daß Doro=

[1]) Wir haben hiefür noch das köstliche Zeugniß Arnold Anderhaldens im Kirchenbuche zu Sarеln (Seite 6). Da heißt es:

„Ouch hette Bruder Claus mer denn einist geseyt das im Gott vnder andern dry gros gnaden getan Namlich die ersten. Daß er siner wib vnd kinden willen also ein einig wesen zuo fürren (führen) erfolget Die ander das er kein willen begird oder anfechtung nye gehebt hette von solichem wesen widerumb hin zuo wib vnd kinden zuo kere vnd die Drit das er on liplich spis vnd trank möchte leben als ouch er vestenklich gloube das Bruder Claus In zwentzigthalben Jar nie kein liplich spis noch trank brucht denn er habe desglichen nye gesehen gehört noch vernommen.“

„Er pfleget auch Gott sonderlich ohn Unterlaß der Gnaden (Dank zu sagen), daß er der Haussorg entlediget, auch von syner Gemachel die Bewilligung der Absönderung erlangt, jetzt auch mit weltlichen hushablichen Dingen gar nüzit mehr zu schaffen, und hätte nur kein Anfechtung mehr zu der Welt zu kehren. Ist auch nach angetretenem Einsydelstand und Abscheiden von Hus nimmer mehr wieder zu synem Hus und Heim kommen unangesehen (ungeachtet) daß er nicht fern davon wäre. Etwan, doch selten ließ er syn Husfrawen mit den Kindern sich heimsuchen, und nachdem er y mit heilsamer Lehr unterwysen, wieder heim ziechen. Ja er hielte auch die Gnad des Entzichens und Abscheidens von syner Gemachel höher dann die Gewöhnung zu dem Abbruch und Enthaltung von aller leiblichen Speise.“ (Deutsche Prozeßakten v. 1791.)

„Unde etiam frequentius coram suis familiaribus Deo gratias agebat, quod uxoris consensum in relinquenda domestica cura, rebusque sæcularibus, semel consequutus, nullo unquam redeundi desiderio fuisset illectus. Permisit tamen interdum tam uxori quam liberis, veniendi ad se in eremum, doctrinæ salubris gratia, copiam; ut paterna traditione edocti, divino famulatui vitam devotissime dedicarent.“ (Bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 28. Gedruckte Prozeßakten, p. 14. Wittwyler, Ausg. 1571, Bl. 37. Hugo, S. 80 flg. Benno, S. 105. Weißenbach, S. 128 flg.)

thea mit den Kindern in den Ranft kam, um ihn zu besuchen, oder Nikolaus sie rufen ließ, wenn er sie zum Guten ermahnen und ermuntern wollte. Allein diese Besuche waren ganz heilig [1]); er ließ nie zu, daß sie mit ihm über weltliche oder Hausgeschäfte sprächen, sondern redete mit ihnen nur von göttlichen Dingen, wie sie ihr Leben nach der Tugend einrichten und im Dienste Gottes beharrlich wandeln sollen, und entließ sie, nachdem er ihnen noch väterliche, heilsame Ermahnungen mit auf den Weg gegeben hatte. „Liebe Kinder", sprach er oft zu ihnen, „vergesset nimmer Gottes, des Allmächtigen; habt ihn vor Augen; dienet seiner Majestät mit Fleiß und Andacht. Euer Thun und Lassen, euer ganzes Leben sei dahin gerichtet, daß ihr euch alle ihm, als dem höchsten Herrn aufopfert, und nach seinem Willen und seinen Geboten handelt und wandelt; er ist's, der geben und nehmen kann, selig machen und verdammen."

Zugleich wird ausdrücklich bemerkt, daß er niemals Dorothea allein habe zu sich kommen lassen, oder daß er mit ihr abgesondert gesprochen hätte, sondern stets nur in Gegenwart anderer Personen. [2]) So sorgfältig wollte der

[1]) Benno, S. 108.

[2]) Das bestätigen viele Zeugen in den verschiedenen Prozessen. So sagt Landammann Johann Imfeld von Sarnen: „Zu seinem Weibe sei er niemals mehr gekommen, noch habe er sie ohne Begleitung einer ehrbaren Person vor sich gelassen." So Landvogt Jakob Wirz. (Prozeßakten 1654, Bl. 90 ad 28, und Bl. 109 ad 28. Genannte Geschichtsschreiber an angeführten Orten.)

Französische Cyniker, unmittelbar vor ihrer Revolution, die leider einen deutschen Uebersetzer fanden, wagten zum ersten Male den Ruf unseres Seligen in genannter Beziehung anzugreifen; denn was war diesen heilig, um es nicht mit Koth zu besudeln, nicht einmal Gott! In bezüglicher Schrift über das Interessante der Schweiz (Vergl. die Quellen darüber) sagen sie: „Seine Gesellschaft, die er bisweilen machte, war wie es sich von selbst versteht, sein liebes Eheweib." rc. — Weißenbach sagt mit Entrüstung dagegen (S. 114): „Diese Anschuldigung ist zu beleidigend, als daß wir sie nicht in das fleischliche Herz, als den eigentlichen Grund und Boden, auf dem sie gewachsen, zurückweisen sollten. Das heißt

engelreine Mann allen Versuchungen und Verdächtigungen ausweichen. — In den letzten Jahren erhielt der fromme Vater auch Besuche von seiner ältesten Tochter Dorothea, die, um 1480 verheirathet, in Wolfenschießen lebte. An ihrer Hand führte sie den noch wenige Jahre alten Sohn Konrad, den nachher so berühmten Nachfolger des seligen Groß-vaters. — Wahrscheinlich, daß Nikolaus schon damals sein künftig gottseliges Leben voraussah und ihn gleich Isaak und Jakob segnete, und jener die ersten bleibenden Eindrücke der Tugend im Beispiele seines Großvaters sich einprägte. [1])

Daß Nikolaus übrigens für die Seinigen besorgt war, aber nicht in eigenliebiger Bevorzugung, dafür gibt auch sein Stiftbrief der Ranftpfründe Zeugniß, wo er sagt: „Wäre auch Sach, daß einst in meinem Geschlecht ein Priester würde, und derselbe sich dann hielte, alsdann einem frommen Priester gezimmt, demselben sollte man die Pfrund vor andern Priestern leihen und zukommen lassen. Hielte er sich aber nicht, so sollte man hiemit unvergriffen sin. So ist auch meine Meinung, daß die Kilchherrn von Sachseln nun für hin der genannten Capell und Pfrundt einen Vogt

den Diener Gottes zu einem niederträchtigen, verabscheuungswürdigen Gleisner machen, der ingeheim kein Bedenken trug, an seinem Berufe und an Gott untreu zu werden, wenn er nur die Menschen von außen täuschen und betrügen konnte! Ich fordere ihn vor der ganzen Welt auf, er solle mir für diese Aussage einen einzigen Gewährsmann stellen. Alle Urkunden stehen gegen ihn auf, und wer immer von Nikolaus geschrieben, zieht das als ein besonderes Merkmal seiner Reinigkeit und Klugheit an, daß er die fromme, schon ältere Frau nur gar selten, und allemal im Beisein Anderer, besonders der Kinder vor sich gelassen, kein Wort von häuslichen Angelegenheiten geredet, sondern dieselben, gleich allen Andern, nur in der Furcht und Liebe Gottes unterrichtet; ja diesen einzigen Unterschied mit ihr gemacht, daß er sie nach einem kurzen Gespräch sogleich abgefertiget und nach Hause gewiesen hat. — Wer lügen und interessant lügen will, soll die Sache so angehen, daß man ihn nicht so offenbar darauf betreten und vor Jedermann beschämen kann."

[1]) Göldlin, Leben Konrad Scheubers. I. S. 15.

geben in meinem Geschlecht, alle die wyl und sy einen finden, der sy gut bedunkt; käme es aber einst, daß sy ein ander nutzer und besser bedächte, so mögen sy einen darzu ordnen und geben, welchen sy wöllen."

Wie vorsichtig trägt da der fromme sorgfältige Vater, sagt Göldlin, auf die bedingte Anstellung seiner Abkömmlinge an, und wie deutlich erscheint in dieser Bedingung die Absicht, dieselben damit zu ermahnen, sich sowohl im Priesterstande, als bei weltlichen Beamtungen durch ihre Rechtschaffenheit des öffentlichen Zutrauens würdig zu machen! [1])

Diese edle Absicht gieng an seinen Kindern und vielen seiner Nachkommen, wie wir wissen, in Erfüllung; an seinen Söhnen Walter und Johann, denen die höchsten Landeswürden übertragen wurden, und besonders an seinem jüngsten Sohne, der ein trefflicher Pfarrer seiner Vatergemeinde wurde.

Der gottselige Vater war noch in seiner Einöde bedacht, diesem hoffnungsvollen Jünglinge eine für den geistlichen Stand angemessene Bildung angedeihen zu lassen. Er sandte denselben auf die damals blühende, erst 1459 durch Papst Pius II. gestiftete Hochschule nach Basel und vertraute ihn Herrn Friedrich Guarleten, beider Rechte Doktor, einem eben so frommen als reichen angesehenen Manne von Eichstädt, der damals zu Basel wohnte, an. [2]) Dieser Herr, der Nikolaus persönlich kannte und ihn auch im Ranft besucht hatte, nahm den empfohlenen Jüngling in sein Haus auf, gab ihm freie Kost und alles an die Hand, was zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung beitragen konnte, und sandte ihn zur Vollendung der höhern Studien nach Paris, von wo der gelehrte Jüngling, der

[1]) Göldlin, S. 113 und flg.

[2]) Eichhorn, Ausg. 1608, p. 38. Er meldet, dieses aus gesiegelten Urkunden entnommen zu haben. Ex vetust. lit. rite obsignatis. Göldlin, S. 113.

sowohl in der heiligen Schrift, als in der Philosophie die Doktorwürde erlangte, zwei Briefe an seinen Vater im Ranft schrieb, von deren einem wir später noch sprechen werden. [1])

In Paris haben sich sogar die Stände des jungen Theologen angenommen und ihn dem Könige empfohlen, der, damals mit den Schweizern in sehr freundschaftlichen Beziehungen stehend, ihm wirklich Wohlthaten erwies, wahrscheinlich ihn unentgeltlich studieren ließ. So gibt der Stand Luzern dem Sohne des Bruder Klaus eine Empfehlung an den König von Frankreich, damit er noch zwei oder drei Jahre an der hohen Schule zu Paris bleiben könne. Zugleich dankt er dem König für das Gute, das er ihm bisher erwiesen. Dieses geschah ein Jahr nach seines Vaters hochseligem Tode 1488. Der junge Akademiker mochte damals 21 Jahre alt sein. [2])

Wahrlich an den Früchten erkennt man den Baum; Nikolaus hatte in der Einsamkeit die Seinigen nie vergessen, ja wurde ihnen da nützlicher, als er es je zu Hause hätte sein können, obgleich er dabei, und sie mit ihm, das Leben unter ihnen Gott ganz zum Opfer brachte.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Die Besuche im Ranft.

Für all' das Gut, das er gegeben,
Gibt ihm der Herr nun Seelen hin;
Statt in der Seinen Kreis zu leben,
Ihm nach erkorne Kinder streben,
Zum großen Eremiten hin.

Der geneigte Leser könnte es vielleicht uns, als Unterwaldner, einer besondern Vorliebe zum Vielseligen zu-

[1]) Göldlin, S. 114.

[2]) Abschied Luzern, 1488, 9. Juli. (Mittw. nach Ulrich.) Amtl. Samml. III, 1. S. 297.

schreiben, und mithin Uebertreibung nennen, wenn wir im vorletzten Kapitel geschildert, daß man nach dem Ranft zu Nikolaus, wie zu den hl. Einsiedlern in den Wüsten Aegyptens und zu Johann dem Täufer am Jordanflusse, von nah und fern gekommen sei. Wir haben jedoch kein anderes Interesse, als reine Wahrheit mitzutheilen, wie wir selbe aus den Quellen geschöpft, und wollen daher auch hier, statt unserer Worte, diese sprechen lassen.

Es ist geschichtliche Thatsache, wie die Bischöfe Thomas von Ascalon, Weihbischof, und nachher Bischof Otto, Graf von Sonnenberg, Nikolaus im Ranft besucht haben. Kaiser Friedrich III. und Erzherzog Sigmund mit seiner Gemahlin ehrten ihn durch Abgesandte und letzterer zugleich durch Geschenke, sich dringend in seine Gebete empfehlend. Die Stadt Konstanz wußte in den bekannten Zerwürfnissen mit den Eidgenossen keinen mächtigern und vielvermögendern Vermittler auzurufen, als Nikolaus. Sein Leben wurde noch viele Jahre vor seinem Tode, 1479, durch einen damals sehr berühmten und gelehrten Mann Albert von Bonstetten, Dekan in Einsiedeln, beschrieben, und an den König von Frankreich, an Fürsten Deutschlands und Italiens gesandt, wo es überall die größte Bewunderung erregte.

So erhielt ein solches Leben von Bonstetten der Gesandte des Herzogs Johann Mocengio von Venedig in Luzern, Albertus Cavallatius ab Aucha, der Bonstetten seinen theuersten Lehrer nennt, und diesem von Luzern aus in einem Briefe d. d. 20. Februar 1479 auf sehr verbindliche Weise den Empfang bescheiniget. Er nennt das Leben Nikolaus ein goldenes Geschenk, wofür er sich nichts Angenehmeres denken könnte, und sagt, daß er die nächsten Tage selbst nach dem Ranft hinreisen werde, um den Mann zu sehen und zu sprechen, den er bisher bewundert. Das Buch sei des Mannes würdig, den er beschrieben, indem es

so schön verfaßt sei, als ob es aus der Schule Ciceros hervorgegangen wäre. Der Gesandte überschickte dann das Werk seinem Herrn, dem genannten Doge Mocengio nach Venedig, der dafür unterm 21. Brachmonat ebenfalls dankbar antwortet. [1])

Ebenso kamen aus den verschiedenen Kantonen der

[1]) Wir wollen erstern Brief, wie ihn der Geschichtsfreund I. Bd. 2. Lieferung, S. 303 gibt, hier folgen lassen:

„Venerabili Patri doctissimoque Domino Alberto de Bonstetten Decano insignis loci heremitarum dignissimo, preceptori carissimo Albertus Cavallatius *ab Aucha* Collateralis perillustris Dominii Venetorum et ad Germaniam nuntius missis s. p. d.

Aureum munus tuum suscepi (pater venerabilis et vir doctissime) quod ad me misisti ita gratum et acceptum ut nil gratius et acceptius possem excogitare. Inspexi primo ordinem vitæ divi fratris Nicolai ad quem proximis diebus sum abiturus, ut sicut in partibus nostris de eo per litteras sum locutus meas, cum admiratione nominis sui, ita etiam vidisse et allocutum fuisse possim profiteri. Inspexi demum orationis ornatum ex preclarissimis Gymnasiis Ciceronis eductum, de quo tantum capio fructum ut nil magis possim explicare, perfecta quidem res digna est pro eo viro, sed nec minus in orbe dignus est qui rem ipsam perfecit, quam in vita nunquam derelinquam. Putabis forsitan vir doctissime, me velle tibi applaudire, nequaquam profecto. Quinimo ymmo a vero non discedo. Sed quid verius quam quæ inspicimus, et sunt oculis subjecta fidelibus. Cum spectatissimo Melchiore Russ alloquar, adhuc eum videre non potui. Per alias meas de hiis quæ simul agemus dicam tibi sententiam meam. Reliquum est ut me tibi commendem, offeramque me mandatis tuis."

Vale ex Lucerna die XX. Februarii 1479 feliciter.

Dieser Brief ist aus einer Handschrift des XV. Jahrh. in der Stiftsbibliothek St. Gallen. Sie fasset 88 Briefe in sich, welche von bedeutenden Männern an Bonstetten seiner Zeit geschrieben worden sind. Herr Archivar P. G. Morel in Einsiedeln (jetzt Rector des dortigen Lycäums) kopierte diese Briefe und was auf B. Klaus Bezug hatte, übersandte er gefälligst dem Sekretariate des fünförtigen Vereins. Obiges ist der Wortinhalt des 63. Briefes.

Schweiz die vornehmsten Magistratspersonen und ersten geistlichen Vorsteher in großer Menge, um ihn in wichtigen Angelegenheiten zu berathen, und sich in sein eifriges Gebet zu empfehlen.

Einmal soll eine ganze Gesellschaft von Adelichen aus Deutschland die weite Reise angetreten haben, um diesen großen Mann kennen zu lernen, und viele derselben hätten hernach in ihren Schriften von Nikolaus in den herrlichsten Lobsprüchen geredet. [1]) Bekannt ist hierüber der Reisebericht eines andern deutschen Adelichen, Hans von Waldheim von Halle, der seinem Wirthe in Kerns auf dessen Anfrage sagte, „wie er Bruder Klausen gar für einen frommen Mann hielte und für einen lebenden Heiligen, und dafür halte, wenn er wird versterben, daß er dann nach seinem Tode gar große Zeichen thun werde.“ [2])

Sogar auf dem Jahrmarkt von Halle, als er da seinem Sohne Saiten auf eine Laute kaufen wollte, fragt ihn der Kaufmann, ob er nichts gehört hätte von einem lebenden Heiligen, Bruder Klaus genannt, der hätte eine Klause in Unterwalden in der Schweiz, da hätte er viele Jahre weder gegessen noch getrunken. „Also — fährt er fort — gieng ich heim, und schrieb das in mein Memorial [3]) in Meinung und Verhoffen, ob ich je in das Land käme, daß ich darnach fragen möchte. Die andere Kundschaft zu Bruder Klausen ist also an mich gelangt: Ich kam auf Donnerstag ascensionis domini, das ist die Himmelfahrt Gottes, nach der Geburt Christi unseres lieben Herrn 1474 zu Bern zu der Glocken in die Herberge, da fand ich den Prior aus der Karthause zu Eisenach, der war

[1]) Aus dem gleichen Leben Nikolaus von Bonstetten, Dekans in Einsiedeln. Vergl. Petrus Canisius in den Betrachtungen und Gebeten des Seligen, S. 201 und 207.

[2]) Bei Businger, S. 112.

[3]) Tagbuch.

bei Bruder Klausen gewesen und sagte mir gar viel von ihm.“ [1]) — Also wenn fremde Kaufleute in dem fernen Halle auf dem Jahrmarkt von Bruder Klaus erzählen, wenn Karthäuser Priore in damaliger Zeit so weite Reisen unternehmen, um ihn zu sehen, so muß sein Ruhm groß gewesen sein, und die Besuche außerordentlich.

„Ja es war zu ihm ein großer Zulauf aller Deutschen. Die Leute giengen dorthin, wie Wallfahrter, weil er allen heilsame Ermahnungen und Lebensregeln ertheilte, obschon man ihn alles dessen unerfahren hielt, was immer anderswo vorgieng. In den Lehren der christlichen Moral war er ein so scharfsinniger, als gründlicher Rathgeber, der sich an's Evangelium hielt, und mit Wort und Werken Viele von den Lastern zu einem bessern Wandel brachte. Er besaß eine besondere Gabe, nicht nur die Einfältigen zu ermahnen, sondern auch die Traurigen und Kleinmüthigen zu trösten, die ihm die Kraft Gottes wegen seiner vollkommenen Reinigkeit des Herzens ertheilt hatte. Es geschah auch oft, daß ihn gelehrte Leute, um ihn auf die Probe zu stellen, über die Glaubenssätze, über die Sakramente, über die Tugenden und Laster befragten, denen er auf Alles so kluge, so rechtgläubige, so eigenthümliche Antworten gab, daß Niemand, der Gott fürchtete und liebte, nicht wahrnahm, die Gnade des heiligen Geistes wohne und wirke in ihm.“

„Nachdem sein Name durch alle deutschen Lande mit Ruhm erschollen, liefen die Völker von Tag zu Tag in großer Anzahl zu ihm, besonders im Sommer, und fast alle, welche zur Kapelle unserer Frau in Einsiedeln aus verschiedenen Gegenden des Reichs andachtshalber eine Wallfahrt anstellten, machten sich nichts daraus, noch darüber nach seiner Klause zu reisen, keiner glaubte, daß er

[1]) Bei Businger, S. 104. Görres, S. 63.

seine Reise ganz verrichtet, wenn er nicht auch den Bruder Klaus gesehen und gesprochen hätte."

„Darum, weil er wegen dem übergroßen Zulauf der Fremden zuweilen in seiner Andacht gestört wurde, und dennoch jenen, welche ihn besuchten, seine Ansprache nicht versagen konnte, hatte er in der innern Wildniß einen Ort gewählt, wohin er, um das Gebet zu verrichten, fast alle Tage in der Frühe, oder um Mittag hingieng. Aus eben der Ursache ließ er die Leute nicht immer, sondern nur zu gewissen Stunden vor; aber auch nicht alle, sondern nur jene, von denen er aus Eingebung des heiligen Geistes vorhin wußte, daß sie dessen würdig wären. Denn es kamen zuweilen einige vielmehr aus Vorwitz, als Andacht, und deren besondere Absichten wußte er so genau zu unterscheiden, daß kein Zweifel ist, es habe ihm durch Gottes Gnade der Geist der Weissagung beigewohnt." [1])

Dieses bestätigend sagt auch Hugo [2]): „Es war von allen Orten zu dem Manne Gottes sowohl von in- als ausländischen Leuten ein großer Zulauf. Beinahe Niemand pilgerte zu unser lieben Frau gen Einsiedeln, der sich nicht auch nach Unterwalden zu Bruder Klausen (obwohl dieser Ort von dem andern eine große Tagreise weit entlegen) [3]) begab, damit er sich seinem andächtigen Gebet empfehlen könne, Viele kamen dahin, einen Menschen zu sehen, welcher wie die Engel ohne alle leibliche Nahrung lebte; Andere kamen zu ihm, als zu einem Propheten, künftige Dinge zu erfahren, und wieder Andere, um bei ihm in schweren Anliegen und Nöthen Hülfe zu suchen. Insbesondere aber wurde er häufig besucht von seinen eigenen Landsleuten, welche ihn

[1]) Abt Trithemius, Hirsauische Annalen, II. Bd., p. 505 u. flg. Bei Weißenbach, S. 193 u. flg.

[2]) Deutsche Ausg. 1683, S. 83. Ebenso Benno, S. 108, sich auf schriftliche Zeugnisse berufend.

[3]) Etwa 13 — 14 Stunden.

gerne anhörten, und begierig waren, etwas Gutes von ihm zu lernen.“

Und ebenso drang der Ruf des Vielseligen nicht bloß nach Deutschland, sondern bis nach Frankreich, Italien u. s. w. [1]) zu den Ohren des Papstes und Kaisers. Erst aber, wenn wir später über die Verehrung nach seinem Tode reden, wird man noch deutlicher einsehen, welche Verehrung er im Leben genossen.

Neununddreißigstes Kapitel.

Wie Nikolaus im Ranft die Pilger aufgenommen.

Er hat mit seinem Volk ein mild Erbarmen,
Er kennt den Seelenhunger, ihr Verlangen,
Das Himmlisches begehrt, obgleich die Armen
So glühend oft an Lust der Erde hangen.
Er gibt das Brod, das ihren Hunger stillt,
Er löst, was Sinnenherrschaft hat gefangen —
Wohl auf! zum Berge, wo er noch segnend winkt.

Welchen Eindruck mußte der Vielselige auf die Menge der Besuchenden machen, wenn er nun nach vollendetem Gebete entweder aus seiner Zelle oder aus der innern Wüste vor sie trat, um ihre Anliegen anzuhören, und möglichst allen zu helfen — vor sie trat, in seiner braunen langen Einsiedlerkutte, baarhaupt und baarfuß, der langgewachsene Mann, schon in seiner Statur ehrwürdig, und dann erst mit einem Angesichte, dessen Knochen nur mit der fleischlosen Haut bedeckt waren, so dürr und abgezehrt, und dennoch wieder von innen so lebensfrisch und kräftig! Welch' ein Ausdruck, welch' ein Ernst, welch' eine Würde lagen in diesem Angesichte, welch' ein Schein der Heiligkeit umfloß es! Aber wer vermochte vollends dieses Auge zu ertragen, dieses feurige Auge, das durch einen Strahl jener

[1]) Gölblin, S. 105.

himmlischen Vision getroffen, nun denselben stets widerstrahlte! Kein Wunder, wenn die Geschichtsschreiber erzählen, aus seinem Angesicht habe ein wundervoller Glanz hervorgeleuchtet, und ein göttlicher Ernst; vor dem Blicke seiner schwarzen und doch leuchtenden Augen hätte man erschrecken mögen, und ein heiliger Schauder habe die ihn Betrachtenden erfüllt! [1]) Dazu rechne man, daß ihm der Gemüths- und Seelenzustand der Besuchenden offen vor Augen stand, und daß er einem Jeden, Hohen und Niedrigen, gerade Dasjenige zu sagen wußte, was ihn traf und sein Herz ergriff. [2])

Wenn diese erhabene Erscheinung die Besuchenden mehr abgeschreckt hätte, sich ihm zu nähern, so waren es andererseits seine Liebe, seine Sanftmuth, seine Geduld, Demuth und Herablassung, seine freundliche Miene, sein bereitwilliges Entgegenkommen, sein einfaches, aufrichtiges, schlichtes Wesen, was unwillkührlich alle anzog, Zutrauen und innige Zuneigung zu ihm einflößten, so daß ihn alle lieb gewinnen mußten, die ihn sahen, und er die Herzen aller öffnete und für sich einnahm. Die Männer und Jünglinge redete er liebreich an: Meine Söhne! die Weibspersonen: Meine Töchter! Auch beim Abschied entließ er sie mit diesen Worten und empfahl sich in ihr Gebet. [3]) Damit

[1]) Göldlin, S. 108 u. flg. Wölflin, bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 28.

[2]) „Alle, die so zu ihm kamen, sobald sie ihn erstlich angesehen, sich fast entsetzten von wegen des wunderbarlichen Glanzes, so ihm von seinem Angesicht ausgieng und die gegenwärtigen Anschawer (Anschauer) gar fast bewegt. Einem Jeden nach seinem Stand (ob er gleich wohl der Gschrift unerfahren) jedoch aus Wirkung göttlicher Gnade und Weisheit Gelehrten und Ungelehrten gab er ordentlich Bescheid und Unterrichtung. Ja auch dem Gelehrtesten eröffnet er unterwylen den Verstand in heimlichen Dingen darin sy viel Zyt gestanden, und alle Zyt so die Menschen von ihme Abscheiden wollten, begehrt er, sie Gott für ihn bitten wöllten.“ (Deutsche Prozeßakten von 1591.)

[3]) „Es hat auch der selig Mann diesen christlichen Brauch und Gewohnheit, daß er nennete ein Mannsperson, der zu ihm kam: Mein Sun,

verband er eine beständige Gleichmuth, eine immerwährende Heiterkeit und Fröhlichkeit, die auf seinem Angesicht sich abspiegelten, und den Frieden der Seele, wie sein reines Gewissen offenbarten. [1])

Allein bei allem Ruhm seiner Gottseligkeit, bei aller Bewunderung seiner Enthaltsamkeit, bei allem Vertrauen auf seine Heiligkeit, hätte der höchst angesehene Mann nie durch ein Wort oder irgend eine Geberde auch die geringste Eitelkeit oder Selbstgefälligkeit verrathen; nur eine sanfte Demuth, eine gelassene Bescheidenheit, ein kluger Eifer und eine alles aufopfernde Liebe waren bei ihm wahrzunehmen; er benutzte allen seinen Einfluß nicht für sich, sondern allein zur Ehre Gottes, zum Wohle der Mitmenschen und des

und ein Weibsbild: Mein Tochter. Wann sie dann von ihm wollten scheiden, hat er allwegen das Fürbitt von ihnen begehrt und gesprochen: Mein Sun, oder mein Tochter bitt Gott für mich!" (Abt Wittwyler, Bl. 40.)

[1]) Vernehmen wir darüber die Worte Salats:

„Die redt vnd Angesicht, wie anfangs statt, deß frommen seeligen Manns ist allweg sanfft vnd guetig erschienen, einer Anzeig gleiches standthaftes gemütes, in allen Dingen, also auch gegen den Bilgern, vnd die ihn besuchtend, wann auch der lobwürdig Mann in seiner religion so weit gerukt, daß ihm auch gedanckhen der Menschen, künftige vnd würkliche ding zuo wissen. Deßhalb nicht allen Bilgern offener Zuogang geben ward, wan er sprach selbst, daß etliche nit vmb erbauwung, sonder meh vmb Zerstörung deß lebens in gestalt der Phariseer ihn besuchtend, darumb, die er also erkant inwendig sein, flohe Er fast, aber die guetwilligen denen mit Ihm zuo reden gegunt, grüeßt er freindtlich, lehret sye güetlich, vnd Ehret syn gebürlich. Aber all die zuo ihm kamen sind deß ersten anplücks ihn Ihn ganz mit erstummung getroffen. vß vrsach, daß ihm etwaß wunderbarlichen glasts (Glanzes) alß von seinem Angesicht außgande, beywont, ganz bewegend aller anschauwern Herzen, vnd wie wol Er der Gschrift vnkündend, waß Er doch gwon vß eingepflanzter wissenheit oben herab, vnd wahrer Philosophie, etwan die aller erfahrnesten, gelertesten man zu entledigen vnd berichten, auch öftern ihren unverstandt in heimlichen Dingen, daran sye vill zeiten gestanden." (Nach eidlich treuem Zeugniß der Jesuiten Hugo und Forer aus den Prozeßakten von 1648. Ganz so redet Wittwyler, Bl, 36—39. Die Orthographie ist die in den Prozeßakten.)

Vaterlandes [1]). Bei all' dem war er weit entfernt, Jemanden einflößen zu wollen, ihm auf seiner strengen Bahn nachzufolgen, oder das Seelenheil auf außerordentlichen Wegen zu suchen, nein, er verlangte nur, daß jeder die Pflichten seines Standes und Berufes christlich erfülle, vor Allem Gottes Ehre suche und die Sünde mit ihren Versuchungen, Abwegen und Leidenschaften meide. [2]) Jeden faßte er von seinem, des Hülfesuchenden Standpunkte aus auf. Jedem wußte er, durch höhere Erleuchtung belehrt, das zu sagen, was für ihn am meisten Bedürfniß war. So der Jugend, den Verehelichten, den Soldaten, den Handwerksleuten, den Vorgesetzten, den Priestern. — Bald waren seine Worte — wie es nöthig war — belehrend, bald bittend, ermahnend, ermunternd, bald auch zurechtweisend, strafend, in liebevoller Strenge, ja nicht selten tief erschütternd, Mark und Bein des Sünders durchdringend; bald waren sie prophetisch, ihnen die Geheimnisse der Herzen enthüllend, oder die Strafgerichte der noch verborgenen Zukunft. Jetzt redete er mit Einzelnen, dann sprach er wieder an Alle zugleich, und hier dann vorzüglich, wie sie unverbrüchlich die Lehren und Vorschriften der Kirche halten, wie fleißig und ehrerbietig das Wort des Evangeliums anhören, wie erbaulich sich im Hause Gottes und beim Gottesdienste ein=

[1]) „Doch, so hat Nikolaus in dieser wie auch in allen andern Dingen zum höchsten vermieden und sich verhüt vor allem Ruhm und eitlen Ehr, auch sich selbs nimmer des großen Abbruchs halber erhebt noch vermessen." (Deutsche Prozeßakten von 1591.)

[2]) „Item gefragt von gemeinen Handwerkern und Gewerbsleuten, wie sie sich schicken sollten, das ewig Leben zu besitzen. Denen antwortete er, daß ein Jeder sein Handwerk und Gewerb, und was er sunst treibe, aufrichtig und redlich solle verrichten, und darum nicht begehren Jemanden zu beschädigen oder zu betrügen, sondern mit Gottesfurcht im Ehestand auszuhalten, und das Amt, darin man berufen, gottselig zu verrichten, so wird man, sagt er, gleich so wohl selig, als lege einer im Wald, dieweil nit Jederman in der Wüste sich könne enthalten. Dann also freundlich pflegt er zu reden und meniglich zu trösten, die ihn heimsuchten." Abt Wittwyler, Bl. 39.

finden sollen. Besonders ermahnte er sie zur Reinigkeit des Gewissens, zum öftern Empfang der heiligen Sakramente, zu unablässigem Gebete, zur Betrachtung des Lebens und Leidens Jesu Christi, zur Dankbarkeit gegen Gott für seine unaussprechlichen Wohltbaten, zur Geduld, zur Ergebenheit in den göttlichen Willen, zur Verachtung des Zeitlichen, zum Verlangen nach dem Himmel, zur Vorbereitung auf eine glückliche Sterbestunde. — So wurde seine Einsiedelei eine Pflanzschule neuen christlichen Lebens. Seine Worte fanden nicht bloß Beifall und erhielten den leeren Ruf der Beredsamkeit, sondern waren Kraft und Leben, deren unwiderstehlichen Eindruck sein außerordentliches Beispiel vollendete. Mit einem Worte, Niemand ging von ihm, ohne erbaut, bekehrt und gebessert zu werden. 1) Auf's Neue erwachte die alte Redlichkeit und Sitteneinfalt, die Freude am Gebet, der Einfluß des Evangeliums gewann wieder Macht über die Herzen. Was Hunderte mit allem Ansehen und Eifer nicht durchgesetzt hätten, das gelang diesem armen Eremiten.

Kein Wunder also, wenn Nikolaus wie ein berühmtes Gnadenbild von nah und fern besucht wurde, wenn sein Ruhm durch ganz Europa erscholl, wenn er einen so mächtigen Einfluß auf die Mit- und Nachwelt ausübte und sein Lob in Gedichten schon zu seiner Zeit besungen wurde. 2)

1) Vergl. Weißenbach, S. 120 u. flg. — Zu all' dem Gesagten wird das Folgende Belege geben.

2) Mit großem Ernst und kurzem B'scheit
Zeigt er den Weg zur Seligkeit,
Zeigt redlich seinen Leuten an,
Was sie thun sollten oder lahn.
Lebt dort in einem Tobel wild,
Sonst wie ein Schäflein sanft und mild;
Hat seinem Glauben Zeugniß geben
Mit eim gottseligen strengen Leben,
Mit Fasten, Beten und mit Wachen
Meß hören, Christi Leid betrachten.

Indessen, so gut und liebevoll Nikolaus war, so hat er nicht alle, die ihn besuchen wollten, vor sich gelassen. Es kamen zu ihm auch Menschen mit leichtsinnigem pharisäischem Herzen, ohne Bußgeist, nur um ihn zu versuchen, oder aus weltlicher Neugierde; diese erkannte Nikolaus schon in seinem Innern und ließ sie nicht vor sich, sondern floh sie.[1]) Ja es

Er war gar so ein heilig Mann,
Daß Gott viel Wunder durch ihn than.
Sein Heiligkeit war weit bekannt,
Er war im Geiste und Verstand
Gar hoch erleucht vom lieben Gott,
Dem er durchaus gedienet hat.
Er zeigte an zukünftige Ding,
Die mit der Zeit beschehen sind;
Wußt auch der Herzen Heimlichkeit,
Und vieler Leute B'schaffenheit.
Hat allen Lehr und Spiel geben,
Das viel handt bessert auch ihr Leben;
Jung, ledig, Ehvolk, Oberkeit,
Kriegsleute, Richter, Geistlichkeit.
Und welche folgten seiner Stimm,
Die nennt er Söhn und liebe Fründ.
So thut dann wohl und recht daran,
Der liebt und folgt dem heil'gen Mann.

(Bei Gölblin, S. 115.)

[1]) „Advenis non omnibus idem ad Dei servum patuit aditus: qui diceret, quosdam non ædificandæ, sed destruendæ magis vitæ pharisæo more, occassionem quæritare: Vnde et tales, *quos intus* jam noverat, longius effugit. Reliquos vero ad colloquium admissos comis salutabat, docebat, venerabatur." (Wölflin, bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 28.)

„Er stätigs von allerhand Menschen heimschen und fremden besuchet ward. Etlich uß guter christlich Meinung syn selige Lehr zu hören, Besserung des Lebens darus zu schöpfen oder sonst in Anliegen, Beschwerden und Zufällen Rath und Trost bei ihme zu suchen; Andere aber uß Fürwitz und Leichtfertigkeit nach Art der Pharisäer ihne zu versuchen, welches aber der gottselig Mann im Geist erkannt, deswegen er dieselbigen fast geschochen und geflohen. Die andern Gutherzigen aber grüßet und empfieng er fründlich und gütlich." (Deutsche Prozeßakten von 1591. — Ganz so erzählen auch Wittwyler, Bl. 38, und Salat, den wir oben angeführt, und die neuern Geschichtsschreiber alle.)

muß zu einer Zeit ohne besondere Empfehlung oder Begleitung schwer gewesen sein, zu Bruder Klaus zu kommen. Dieses geht zunächst aus dem Reisebericht des Hans von Waldheim hervor.

„Wir sind, sagt er, von da (Bern) abgereist, und kamen darnach in ein Dorf, genannt Kerns. Die Herberge ist zu dem Ammann unter der Fluhe. Es ist geschehen, als ich in der Herberge in des Wirths Stüblein saß, setzte sich der Wirth zu mir und sprach: „Guter Junker, warum seid ihr hieher in dies Land gekommen? Seid ihr um Bruder Klausen willen hieher kommen, den zu sehen?“ Da sprach ich: „ja“. Antwortete mir der Wirth: „Es ist nicht gut zu ihm zu kommen; denn er läßt nicht gern einen jedermann zu ihm. Aber wollet ihr gern Bruder Klausen sehen und gerne ihm werden, so will ich euch meinen Rath und Gutdünken sagen; anders möget ihr zu ihm nicht kommen.“

„Wir haben in diesem Dorfe einen Leutpriester, das ist bei uns ein Pfarrer. Der ist Bruder Clausens Beichtvater. Wenn ihr den könnet vermögen, daß er mit euch zu Bruder Clausen gehen wollte, der könnte euch zu ihm bringen, daß ihr ihn sehen möchtet und mit ihm reden.“ Also bat ich den Wirth zur Stunde, daß er wollte nach dem Leutpriester senden und ihn bitten lassen, daß er auf das Abendessen wollte mein Gast sein. Das geschah. Als wir nun über der Mahlzeit saßen, berichtete ich den Leutpriester: Ich wäre von fernen Landen gar vieler Wege dahin gerathen, hätte in unsern Landen von einem lebenden Heiligen gehört, der hieße Bruder Klaus, der hätte in sechs Jahren (der Besuch war 1474) nicht geessen noch getrunken, und ich wäre darum da, daß ich ihn gerne sehen wollte. Und bat ihn, ich hätte verstanden, daß er sein Beichtvater wäre, und daß niemand zu ihm, als durch ihn und seine Hülfe kommen könnte, daß er um Gottes

Willen sich nicht wolle verdrießen noch ihm schwer sein lassen, und auf den Morgen Donnerstag mit mir zu Bruder Klausen reisen. Da antwortete er mir, er wolle es gerne thun. Also hub der Wirth an und sprach: Guter Junker, ihr sollt nicht gehen. Ich will euch zum reiten einen grauen Hengst leihen; denn ich habe drei gar säuberliche Hengste in meinem Stalle stehen, derer sollt ihr einen nehmen, welchen ihr wollt."

Allein nicht bloß aus genannten Ursachen war es schwer, zu Bruder Klaus zu kommen, sondern auch, weil es sich ereignete, daß man ihm drohte und ihn mißhandeln wollte, und zwar soll ein derartiger Versuch einst sogar von einem fremden ihn besuchenden Geistlichen gemacht worden sein, also gerade von einer Person jenen Standes, den Nikolaus am meisten ehrte und liebte, für dessen Ehre er so sehr eiferte, und der vermöge seiner Sendung ihm auch die vorzüglichste Unterstützung sollte angedeihen lassen.— Das geschah auch im Allgemeinen; die edlen Priester, mit denen Nikolaus in Verbindung stund, wiegen diesen Elenden weit auf; er beweist nur, daß es nichts Schlechteres gibt, als ein verirrter Priester, wie auch nichts Besseres, als der wahrhaft tugendhafte. — Nun genannter soll mit Nikolaus über verschiedene Wahrheiten des Glaubens, namentlich über das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit in harten Wortwechsel gekommen sein, ja sich sogar an ihm „handfest rächen", ihn haben mißhandeln wollen, allein Bruder Klaus „vollkommen funden", d. h. es nicht zu thun vermögen, in seiner Ohnmacht dann aber ihm gedroht haben, „er wolle ihm einen Andern auf den Hals schicken, der ihn dann bas probiren oder versuchen müsse." Das wurde bekannt, machte natürlich großes Aufsehen und rief Entrüstung hervor. Die Regierung vernahm es, und erhielt von den Seinen und endlich sogar von Bruder Klaus über das Geschehene Anzeige, sie, wie es scheint, um Vorsorge gegen allfällig sich

erneuern wollende, ähnliche Auftritte bittend. Die Regierung wendet sich nun in ihrem und der Landleute Namen amtlich an die von Luzern, macht von dem Geschehenen Mittheilung und bittet sie um Unterstützung gemeinschaftlicher Maßregeln gegen neue Versuche und Mißhandlungen ihres allerverehrten und geliebten Landesvaters, zumal sie Solches und Anderes vorher schon öfter vernommen und fürchten müsse, Bruder Klaus könnte einst so schwer mißhandelt werden, daß sie darüber in noch größere Unruhe und Besorgniß käme. Sie wünscht nämlich, daß die von Luzern inskünftig strenge Aufsicht über solche verdächtig scheinende Subjekte halte, sie über ihr Vorhaben auskundschafte und im Falle, daß sie zu Bruder Klaus wollen, zurückhalte, oder ihnen mittheile, daß man ohne einen ehrbaren und sichern Boten, Begleiter, Niemand zu Bruder Klaus lasse. Einem solchen wolle sie auf seine Kosten einen Boten mitgeben, oder ihn an den jeweiligen Landammann oder Statthalter Obwaldens weisen, damit dann Bruder Klaus von dieser Seite geschützt werde, und ihm nicht wieder „von einem solchen fremden Schelmen Unzucht [1]) erbotten würde."

---

[1]) Dieses Wort ist hier nicht im gewöhnlichen Sinne zu nehmen, sondern überhaupt als Mißhandlung.

Wir wollen diesen merkwürdigen Brief hier folgen lassen, wie ihn Herr Archivar Schneller zuerst im VIII. Bd. des Geschichtsf. S. 161 veröffentlichte und bemerkt, daß er erst neulich im Staatsarchiv von Luzern aufgefunden und ihm zur gefälligen Benutzung mitgetheilt worden sei.

„1482. 25 Brachmonat.

Den strengen fürsichtigen Ersamen wysen Schultheis vnd rätt zu lutzern vnsern besundern lieben gutten fründen, vnnd getrüwen eitgnossen.

Vnnser früntlich gantz willig diennst, Und was wir Treu liebe vnd guttes vermögen allezit zuvor, Strengen fürsichtigen Ersamen wysen Sunder lieben vnd gutten fründe vnd gtrüwen eidgnossen. Wir werdent warlichen vnderricht von Clausen von flü dem andechtigen bruder, vnserm gtrüwen vattern, Ouch von den sinen; Wie dann vnlangest Inzit Ein frömder

Vierzigstes Kapitel.

Ein kurzes Sittengemälde der damaligen Zeit.

Sitteneinfalt war gewichen
Vor dem Strom der Ueppigkeit,
Im Gefolg des Kriegsglücks schlichen
Habsucht in die Brust und Neid.
Um des Siegers Beute zankten
Eidgenossen trotzig wild,
Daß der Freiheit Säulen wankten,
Wehmuth barg ihr himmlisch Bild.

Um aber die ganze Bedeutung dieses außerordentlichen Mannes möglichst zu erfassen, um Gottes Weisheit zu

priester by Imm gewesen sy, Der Inn dann so merklich vnd vast von der heiligen driualtikeit, Ouch wider den Heiligen Cristenlichen glouben, vnd andrer Cristenlicher ordnung angelässen, versucht, vnd gsträft hab; vnd als wir verständ, Inn ouch In der selben versuchung vnd sträffung nit Anders dann Handuest, grächt, vnd vollkommen funden. Vnd aber über söllichs, so er Inn nit hat mügen überwinden, Imm gtröwet, vnd gsprochen: Er wolle Imm ein andern vf den Hals schicken vnd senden, der Inn denn bas probieren Ald versuchen müsse. Sölichs vnd anders wir von bruder Clausen wegen yetz, ouch vor zumm dickermäl vernomen hand, Das vns nit lützel noch wenig, besunder merklich verdrüst vnd beschwacht. Harumb Insunders lieben gutten Fründe vnd gtrüwen eidgnossen, Sölichs mit üwer gtrüwen Hilf ze verkomen, Ist vnser flisig vnd ernstlich bitt vnd begär zu üwer Ersamen wysheit, wo Ir vernämen, das sölich frömd vnd unbekant personen In oder durch üwer stat, gricht, oder gbiett kämen vnd wandleten, das Ir dieselben förschin, erkunneten, vnd rechtuertigent; vnd ob Ir Innen wurdent, das sy zu bruder Clausen weltent, das Ir Inen dis kuntschaft gebent, das wir fürerhin niemant zu Imm laussent, Es bring dann einer Ein frommen Ald erbern botten mit Imm, dem ze truwen, das bruder Claus solicher Versuchung, damit er bekümert werden möcht, erlässen sye. Vnd ob aber einer sölicher kuntlüt Ald ander botten mit Imm ze gän In sinem kosten nit bekomen, so möcht einer zu vnsers lands amman, welicher dan ye amman ist, Ald zu sinem stathalter, keren, vnd Im sin sach ertzellen vnd kunt tun; Derselb sol vnd mag Imm dann ein botten zu geben In desselben kosten, der mit Imm zu bruder Clausen vnd widerumb mit Imm dannen gang; dann wo wir solichs nit versechen, Sunnder welten lassen fürgän, zwiuelt vns nit, won das dem gutten bruder Clausen Eins mäls von Sölichen frömden Schelmen vntzucht erbotten wurde, Vnd Imm gschächen möcht, damit wir noch In grösser vnruwe kämen. Sölich unser bitt vnd begär wellend vns nit ver-

bewundern, der ihn im Gegensatz zum damaligen Verderben, als Heilmittel für alle, die da wollten, aufstellte: müssen wir nothwendig in kurzen Zügen die damalige Zeit schildern, und wir werden dann erkennen, daß Niemand so geeignet war, diese zu heilen, wie gerade ein Nikolaus von der Flüe durch sein Leben, sein Beispiel, seine Lehren und sein Gebet.

Das große Kriegsglück in den burgundischen Kriegen, das Gott unsern armen und früher wenig gefürchteten Vätern damals verliehen, wurde nun den durch dieses Glück und die daherige Beute reichen und geehrten Nachkommen zum Unglück, eben weil es gar schwer ist, Herr seiner Leidenschaften zu bleiben, wenn man sie so ungehindert befriedigen kann, und weil es dem Menschen viel leichter ist, tief im Unglücke einen hohen Sinn zu bewahren, der fest nach Oben schaut, und Gott in seiner Armuth lobet, als in der Fülle des Glücks; denn da schaut der Mensch gewöhnlich nur abwärts, ist mit seinem Ueberflusse niemals zufrieden und hat wegen der vielen Gaben gar keine Zeit an den Geber zu denken. Es werden aber dergleichen heilsame Betrachtungen gewöhnlich erst dann angestellt, wenn es zu spät ist, und die Mäßigkeit erst dann gelobt, wenn man den letzten Pfennig verzehrt hat, und wieder mit Wasser und Brod vorlieb nehmen muß. Und das war damals der Fall. Man hatte den Beutel voll Geld, und darum wollte die

sagen, Sunder üch Har In so flissig vnd gutwillig bewysen, Als wir des vnd alles gutten vntzwinellich vertruwen zu üch haben, vnd Ir bishar allwäg gtän hand. Wa wir das alles yemer vmb üch gdiennen konnend als mügent, wellend wir alezit In sundrigem flis willig vnd bereit funden werden. Datum vf zinstag nach Sant Johans baptisten tag, **Anno Domini MCCCCLXXXIJ**

Landaman vnnd landtlüt zu vnderwalden
ob dem kernwalde."

Die Spuren des einst aufgedruckten Landessigills sind noch vorhanden.

O guter Bruder Klaus, was hast du denn je Andere beleidiget, daß man dir so sehr nachsetzte?

alte feste Kost der Väter, die doch auch die Söhne froh und stark gemacht, gar nicht mehr schmecken; sie wollten ihr Geld an den Mann bringen, sahen aber nicht genau zu, ob sie es an den rechten brächten. Seit nämlich durch die kostbare, unermeßliche burgundische Beute, durch Brandschatzungen, durch französische Bundes- Gnaden- und Hülfsgelder so ungeheure Summen in die Schweiz flossen, hieng wegen dem Glanze des Goldes ihr Herz nicht mehr so ungetheilt an dem armen Vaterlande. Es mußte manchem alten Eidgenossen das Herz bluten, wenn er sah, wie der ernste, biedere, einfältige, gottesfürchtige Sinn der Väter zusehends abnahm, wie Zucht und Ehrbarkeit mehr und mehr durch Schwelgerei und Ausschweifung untergiengen. [1])

Der Uebermuth der Jugend war schon so sehr gestiegen, die Ehrfurcht vor der Obrigkeit so sehr gesunken, daß in einem Wirthshaus zu Zug die Jugend ohne Wissen der Obrigkeit einen Zug nach Genf beschloß und wirklich vollzog, um dort ausstehende öffentliche Gelder einzutreiben. Es war nach den Burgunderschlachten, die Bande nannte sich die tolle oder thörichte Gesellschaft und war wirklich eine solche. [2]) Ebenso fiengen kurz hierauf junge Urner einen ungerechten Krieg mit Mailand an. Und wenn man in diesen Händeln auch durch die alte Tapferkeit siegte, so gerieth doch das Vaterland durch den Verfall der Sitten an den Rand des Verderbens. Die Bürger wurden mürrisch und mißtrauisch, Weiber zogen im Lande umher und hiengen einem unzüchtigen Leben an. Der Bauer verließ den Pflug, die Künstler und Handwerker ihre Werkstätten und nahmen fremde Kriegsdienste. Alle schienen vom Golde geblendet, verachteten die

[1]) Görres B. Klaus, S. 9 und flg. Göldlin, S. 117.

[2]) Müllers Schweizergesch. V. Bd., S. 155 und flg. Müller mag hier etwas zu poetisch und zu günstig für die Betheiligten den Zug schildern und macht, was sonst bei ihm selten ist, eine unedle Anspielung auf Vergebung der Sünden.

frühere Mäßigkeit, nahmen die weltlichen Sitten der Ausländer an, während die wahre Sittlichkeit immer mehr zerfiel, und die Zügellosigkeit in alle Stände einriß.

Die aus Italien und Frankreich zurückkehrenden Söldner [1]), im Kriegsleben der häuslichen Tugend und Arbeit entwöhnt, veranlaßten nämlich durch ihre Zügellosigkeit und ihr liederliches Leben die größte Unordnung im Vaterlande, verschwelgten ihren Sold in den Schenkhäusern, die von Schwüren, Zotten und Händeln ertönten, und nach liederlichem Verbrauch des Geldes mußten Diebstähle ihnen Behülfsmittel werden, ihre Ausschweifungen fortzusetzen. Die Gesetze wurden verachtet, die mildern Strafen gleichgültig angesehen, und die öffentliche Zucht, Ruhe und Sicherheit gefährdet. In Folge zügellosen, ausschweifenden Lebens in den Söldnerdiensten brachten die Soldaten als Strafe eine zuvor nicht gekannte, häßliche Blatternkrankheit mit nach Hause, man nannte sie kurzweg Franzosen, auch französische oder neapolitanische Sucht. [2]) Dazu rechne man neue Moden und Kleiderpracht, die auch vom Auslande eingeschleppt, oder in den seidenen Kleidern, die sie von den Königen von Frankreich als Geschenke erhielten, wirklich geschenkt wurden.

[1]) Es war damals zwischen Ludwig XI., König von Frankreich, und Erzherzog Maximilian von Oestreich der Friede von Arras geschlossen, in Folge dessen 12,000 Mann schweizerische Truppen, mit reichem Sold entlassen wurden. (Diebold Schilling, Beschreibung der Burgunder-Kriege, Seite 403.)

[2]) Ein Zeitgenosse, Ludwig Feer, Stadtschreiber zu Luzern, sagt in seinen um's Jahr 1499 beschriebenen chronikwürdigen Sachen darüber: „Anno Domini 1495 gieng ein Plag und Gebresten us, desgleichen nie gehört was, nannt man die bösen Blattern, daran vil Lüten lahm wurden an allen Gliedern, vil Lüten sturbent ir ouch, und entsprungen fast von Frowen, und giengen ein vom andern an: was eine grüselich unlustige Krankheit, und regiert in aller Welt, und weret etwa mengs Jar." „Das ist, bemerkt Stumpf (II. Thl., S. 441) der fürnemisten Pund und höchsten Besoldung eine, so die Deutschen in den ausländischen Kriegen erholet haben." (Göldlin, Konrad Scheuber, II. Bd., S. 21.)

Wohl suchte die Obrigkeit dem zunehmenden Verderben sich entgegen zu stellen. So wurde z. B. auf einem Tage zu Baden, um dem Raubgesindel aus den Kriegen zu wehren, festgesetzt, jeden zu hängen, der so viel stiehlt, als ein Strick werth ist. Dieses Gesetz wurde auch in kurzer Zeit an anderthalb Tausenden vollzogen, und jedes Kind oder Weib konnte von dem an die kostbarsten Kleinodien offen durch das ganze Land tragen. Aber was helfen Gesetze, wenn die Herzen von Lastern vergiftet sind? [1])

Aehnliche Bestimmungen traf eine Tagleistung, die im Mai 1484 zu Bero-Münster (K. Luzern) gehalten wurde. Zuerst verglich man sich mit Bern und Freiburg über die in Folge der Burgunderkriege von diesen eroberten Herrschaften, Städte und Schlösser dahin: „Die von Bern und Freiburg sollten alle und jede vor und in den burgundischen Kriegen miteinander eroberten, gemeinsam oder besonders besessenen Herrschaften, Städte und Schlösser von mäniglichen der Eidgenossen fürhin unbekümmert und unversucht als ihr frei und ledig eigen Gut ruhig innhaben, verwalten und beherrschen, dagegen aber den übrigen Eidgenossen 20,000 rheinische Gulden Ersatz leisten.“ [2]) Sodann wurden strenge Maßnahmen wider das Reißlaufen und die rohe Ausgelassenheit erlassen, dahin gehend, die Magistraten und Landvögte, besonders vom Thurgau, Baden und Oberland sollen scharfe Aufsicht auf das Benehmen der lüderlichen Soldaten und fremden Schwärmer halten, diese ihrer Ausschweifungen wegen strenge bestrafen und aus dem Land verbannen, jene zum Gehorsam der Gesetze anhalten und in ihre Heimath mah-

[1]) Müllers Schweizergesch., V. B., S. 198.

[2]) Göldlin, Konrad Scheuber, II. Theil, S. 11. Nach Tscharner, III. Thl., S. 8. sollen schon den 14. Januar gleichen Jahrs auf einer Tagsatzung zu Beromünster die folgenden Bestimmungen gemacht worden sein.

nen. — Alle Mannspersonen, die das 14te Jahr erreicht hätten, sollen einen feierlichen Eid leisten, ohne der Obrigkeit Wissen und Willen, sich in keine fremden Kriegsdienste zu begeben, bei Gefahr scharfer Bestrafung, Einziehung der Güter, ja selbst nach Umständen der Verwirkung des Lebens. — Jeder Kanton soll alle nothwendigen Maßregeln treffen, um seine Angehörigen zur Zucht und Ordnung an- und von Ueppigkeit, Schwelgerei und Schwärmerei abzuhalten. Eben so sollen die Kantone, um Meutereien und Schlaghändel zu verhüten, die Anstifter schwer strafen, die fremden Werber hinrichten lassen, und Jene als Meineidige behandeln, welche sich wider den Willen der Obrigkeit in die fremden Dienste von Burgund begeben. [1])

Allein diese Gesetze und Verordnungen mußten theilweise schon aus dem Grunde ihre Kraft verlieren, weil unter den Regierungen und Häuptern der Eidgenossen selbst Neid, Haß und Unfriede herrschten, weil eben viele derselben selbst thaten, was sie den Untergebenen verboten, und sich vom Zauber des Geldes blenden, von den fremden Pensionen der Fürsten bestechen ließen.

Doch bei allem Verfall, bei allen Versuchungen, denen so leicht die menschliche Natur unterliegt, war noch gesundes Leben da, wirkte noch der urkräftige Geist der Väter in den Söhnen, lebten die Räthe des Vielseligen bei gege-

[1]) In den Miethdiensten um die Erblassenschaft des burgundischen Herzogs büßten die Schweizer allein bei 3000 Mann ein, da sie in den Hauptschlachten wieder selben nur wenige hundert Mann verloren. (Göldlin, Konrad Scheuber II. Thl. S. 11, 13 u. flg.) Schon 1481 wurden in Bern strenge Sittenverordnungen wider das überhand nehmende Fluchen, Schwören und Spielen, schamlose und üppige Kleidung u. s. w. erlassen. Gleiches thaten Zürich, Luzern und andere Kantone.

Solche Maßnahmen, namentlich gegen die Gotteslästerung und alles Heilige wären jetzt wohl noch nöthiger; allein die Bosheit darf ungescheut ihr Spiel treiben.

benen Anlässen in ihren Herzen wieder auf und verbreiteten Segen, wie die Sonnenstrahlen durch dunkle Gewitterwolken. So faßten sie 1495 auf einem Tage in Luzern [1]) den schönen Entschluß:

„Damit die Eidgenossen desto eher und länger in ewiger brüderlicher Liebe mit einander leben mögen, wollen wir uns aller ausländischen Herren, wessen Staates oder Charakters sie auch immer sein mögen, ganz und in allweg entschlagen, von denselben weder Pensionen, Mieth oder Gaben nimmermehr annehmen, noch ihnen in ihren Sold zu ziehen.“

Aehnliche Beschlüsse, und dazu durch Strafen verschärfte, faßte man später noch auf gemeinen Tagen; ein neuer Beweis, daß es den Tagesherren Ernst galt, dem Uebel Einhalt zu thun, und daß sie die Räthe des Seligen nicht vergessen hatten. Allein die unglückliche Neigung des Reißlaufens war schon zu mächtig geworden, zu tief eingewurzelt, als daß die Beschlüsse auf eidgenössischen Tagen in die Dauer Erfolg gehabt hätten; selbst folgender nicht:

„Anno 1503 haben Zürich, Bern, Luzern, die drei Waldstätte, Zug, Glarus, Basel, Freiburg, Solothurn und Schaffhausen in Beisein von St. Gallen und Appenzell einhellig beschlossen: Daß Niemand, weß Standes er sei, von diesem Tage an, von Kaiser, König, Fürsten, geistlichen und weltlichen Herrn oder Ständen ꝛc. von Niemand überall keine Pension, Dienstgeld, Provisionen, Gnaden, Geld, Mieth, Gaben oder Geschenke haben noch nehmen soll, weder durch sich noch die Seini-

[1]) Abschied Samstag vor Maria Magdalena. Göldlin, Konrad Scheuber, II. Thl. S. 19.

gen — bei Straf Leib, Ehr und Gut. Item auch in fremde Kriege zu ziehen, oder dahin andere Eidgenossen aufzuwickeln, ist bei hoher Straf verboten." [1])

Wir suchen in der Geschichte der Jetztzeit vergebens nach einem ähnlichen, edlen, gemeinsamen Beschluß zum Heile des Vaterlandes unter den Häuptern der Eidgenossen! Möchten sie ihm damals nur treuer nachgekommen sein! Und nun, einem solchen Zeitbilde gegenüber begreifen wir unsern Nikolaus von der Flüe, erkennen in ihm den eigentlichen Gegensatz, das von der Vorsehung gegebene spezifische Heilmittel für die Zeit. Der wilden Zügellosigkeit der Jünglinge gegenüber erscheint er in der stillen Wüste; die Genußsucht verurtheilt er durch die erstaunungswürdigste Enthaltsamkeit, den Gelddurst durch das Verlassen alles Irdischen, die Unsittlichkeit durch die freiwillige Lostrennung und Entsagung von seiner Frau, die Kleiderpracht durch sein rauhes einfaches Buß- und Einsiedlerkleid, die Ueppigkeit durch seine strenge Lebensweise und seine Entbehrung aller menschlichen Bedürfnisse, den zügellosen Wirthshausbesuch durch seine Liebe zum Hause Gottes, den Eigennutz und Ehrgeiz der Eidgenossen durch seine so reine, warme Vaterlandsliebe, durch die Opfer, die er dem Vaterlande brachte; die Verachtung der Priester durch die Hochachtung derselben; die Gleichgültigkeit für das ewige Heil durch die gänzliche und ungetheilte Hingabe an Gott; die Vernachlässigung der Gnadenmittel durch ihren gewissenhaften und heilsamen Gebrauch, und endlich die rohen weltlichen Reden und Possen seiner Zeitgenossen, das Schwören und Fluchen, durch sein immerwährendes Gebet. — Durch all' das that er zugleich Gott

[1]) In Beilagen zum weißen Buch im Staatsarchiv zu Sarnen.

auch Genugthuung für die vielen Beleidigungen, die ihm zugefügt wurden. [1])

Nun begreifen wir damit auch seine Lehren und Ermahnungen an die Regierungen, an seine Miteidgenossen, an geistliche und weltliche Standespersonen, an Kinder, Eheleute, Soldaten, Handwerker u. s. w., kurz an alle, die zu ihm kamen, und die der Gegenstand einiger der folgenden Kapitel sein sollen.

Vorher aber müssen wir noch eine Einwendung berücksichtigen, die man uns bei dieser Schilderung machen wird. Man wird sagen: Wenn es um die damalige so oft gerühmte Väterzeit so stund, was hat denn diese vor der unserigen noch für Vorzüge? — Immerhin hat jede Zeit ihre Licht- und Schattenseite. Dessen ungeachtet ist es nicht schwer, einzusehen, daß damals unter Regierungen und Bürgern mehr reine Vaterlandsliebe und aufopfernde Hingebung zu finden waren, als in der jetzigen Zeit. Wo es Ernst galt, wo das Vaterland in Gefahr kam, da vergaß man die Sonderinteressen, das persönliche Wohl, und stund treu zur Rettung des Vaterlandes zusammen, das beweist der in diese Zeitperiode fallende Schwabenkrieg; wie getheilt dagegen fand das Jahr 1860 die Schweiz der von Frankreich her drohenden Gefahr gegenüber; laut hörte man, daß da die Baumwollen- und Eisenbahninteressen von gewisser Seite dem Wohle des Vaterlandes vorgezogen wurden. Wohl konnten die alten Eidgenossen auch eigene Vortheile suchen, zürnen und hadern; aber sie konnten und ließen sich wieder auf-

[1]) Ein Mann wie Nikolaus, sagt Göldlin, taugte auch vor allen andern dazu, das einreißende übermüthige, unvaterländische Wesen zu verabscheuen, und alle Gutgesinnten mußten erkennen, die Vorsehung habe ihn recht dazu erwählt, dem überhandnehmenden Verderbniß einen Damm entgegenzusetzen und die Irrgeführten wieder auf die richtigen Fußsteige der Tugend und Frömmigkeit der Väter zurückzuführen. (S. 118. So auch Weißenbach, S. 119.)

richtig versöhnen; sie hatten noch Demuth, die Fehler einzusehen, Gewissen und Gerechtigkeit, sie wieder gut zu machen. Die Stimme der Wahrheit und Religion des frommen Eremiten aus dem Ranft fand noch Aufnahme und Wiederhall in ihren Herzen; jetzt dürfte er vergebens unter die entzweiten Väter in die glänzenden Prunksääle treten, seine Worte fänden höchstens einen Platz im Papierkorb oder bei vergrabenen Akten. Auch unsere Väter waren Politiker; aber von dieser gottlosen Politik der List, des Truges, der Schmeichelei und Lügenhaftigkeit — baar aller Gerechtigkeit und Wahrheit — welche jetzt allherrschend ist, hatte man damals noch keine Ahnung. Wenn schon Balthasar klagt: „Mißtrauen, Kaltsinn, Herrsch- und Eifersucht, Privatnutzen, fremde Sitten und Bedürfnisse, laut schallende, doch leere Worte, Redensarten und Versicherungen, die ein schwatzhafter und politischer Mund zierlich spricht, den aber das Herz heimlich Lügen straft, haben sich vielfältig in unsere Gesellschaften, Städte, Länder und Gebirge eingedrungen und sitzen nicht selten auch den Berathschlagungen und wichtigen Geschäften bei“ [1]) — wenn schon Balthasar dieses klagt, wie vielmehr gilt es für unsere Zeit! — Damals „unterstützte die Obrigkeit noch ein altes Ehrgefühl und eine Scheu der Fügungen Gottes“ [2]), d. h. sie hatte noch Religion, Gottesfurcht; jetzt hält man es bald für die größte Empfehlung, Gott los, ein Atheist und Materialist zu sein, die Kirche und ihre Hirten unablässig zu verfolgen. Ein großes Uebel unstreitig waren die Söldnerdienste; aber eine „thörichte Gesellschaft“ jener Zeit steht noch weit ehrenhafter da, als der Freischaarenzug der unserigen. Auf dem Tage in Stans siegte noch die Gerechtigkeit ohne Blutvergießen, im Sonder-

[1]) Neujahrsgeschenke 1781, II. Stück, S. 23 u. flg.
[2]) Müller, Schweizergesch., V. B., S. 198.

bundskriege aber gaben das Schwert, die Macht und die List des Stärkern den Ausschlag. Materiell war die Richtung Vieler damals, allein jene potenzirte Genußsucht unserer Tage, jene Vergötterung und Allherrschaft der Industrie kannten unsere Väter nie und nimmer. Wie innig, eidgenössisch, brüderlich, ohne alle Parteiung und Färbung, vereinigte man sich zu eidgenössischen Freuden und Festen [1]), welch' einen andern Charakter haben diese Feste der Jetztzeit! Wie leidenschaftlich, parteiisch, beleidigend für Viele und gefährlich für Sittlichkeit und Religion geht es auf den meisten derselben zu! — Das und Anderes ist immerhin der große Unterschied zwischen damals und jetzt. Nur zu wahr schildert der Dichter diesen Unterschied, wenn er von Nikolaus unter den Tagherren in Stans schreibt:

„Ihr staunt ob diesem Muth des Eremiten,
Der das gewagt? Mehr staun ich ob dem Glauben
Der Sieger Karl des Kühnen, die das litten.
Wer wollt in unsern Tagen sich erlauben,
In solchen Kreis zu geh'n mit Rath und Bitten,
Wo Recht oft minder gilt als Wörterklauben?" [2])

---

[1]) Göldlin, Konrad Scheuber, II. Thl., S. 43 u. flg. Balthasar, Neujahrsgesch. 1781, II. Stück, S. 30 u. flg. Müller, Schweizergesch. V. B. S. 263.

[2]) P. Gall Morel.

Einundvierzigstes Kapitel.

Nikolaus, der Prediger in der Wüste.

O gedenkt der frommen Ahnen,
Denen Gott die Freiheit gab!
Hört ihr Warnen, hört ihr Mahnen,
Zwietracht ist der Tugend Grab!
Eidgenossen, haltet Frieden,
Fleh' ich armer Gottesknecht;
Was der Väter Gott beschieden,
Pfleget redlich und gerecht.

1. Ermahnungen an die Eidgenossen.

Wir haben solche Ermahnungen vom Vielseligen schon vernommen, als er in jener äußersten Gefahr des Vaterlandes aus seiner Zelle nach Stans eilte, und zwischen den entzweiten Häuptern der Eidgenossen jenen ewig denkwürdigen Frieden stiftete und sie versöhnte. Diese Ermahnungen waren aber mehr für eben diesen besondern Fall berechnet. Hier folgen nun allgemeine, verschiedenen Inhalts, die er meistens ihn besuchenden Staatsmännern im Ranft ertheilte, sei es, daß sie ihn um seine Räthe baten, oder daß er sich von selbst innerlich dazu angetrieben fühlte.[1]) Es sind weise

[1]) „Etlich von der löblichen Eidgenossenschaft hielten bei ihm an, und wollten sein Bedunken wissen, wie man sich halten sollte in Annehmung der Orte und Erweiterung der Eidgenossenschaft. Darauf dieser von Gott erleuchtete Vater sein Meinung erklärt und gab ihnen diese Antwort: „O lieben Freunde, machet den Zaun nicht zu weit" u. s. w. — Folgt unten.

„Ferner, dieweil etwa Herrn und Regenten von Orten der Eidgenossenschaft ihn gerne heimsuchten und mit ihm zu conversiren pflegten, sagte er ihnen frei die lautere Wahrheit und eröffnete, was ihm Gott der Allmächtige dem ganzen Land zur Wohlfahrt geoffenbaret hatte." (Petrus Canisius Betrachtungen und Gebete des Seligen, Ausg. 1586, S. 203 und 207. Wittwyler, Bl. 40. Benno, S. 115.)

„Ich erinnere mich, daß ich selbst bei gehaltenen gemeinen Tagsatzungen zu Baden gehört habe, daß etlicher unkatholischer Orten Abgesandte, öffentlich bekennt und geredet haben, daß Bruder Klaus ihnen sämmtlich viel gute Räthe gegeben habe, und wohl zu wünschen oder gut gewesen wäre daß man dieselben in Obacht genommen und ihnen nachgekommen wäre." (Zeugniß des Ritter und Landammann Wolfgang Stockmann im Prozesse von 1625 als Zeuge V)

Staatsgrundsätze eines christlich erleuchteten Staatsmannes, eines wahren Politikers im eigentlichen Sinne des Wortes, — Grundsätze, die nie veralten, die ihren Werth nicht verloren haben, die jetzt noch gelten, und deren Befolgung das Wohl des Vaterlandes begründen würde wie damals, — Grundsätze, für unsere Zeit höchst wichtig, sie wieder wach zu rufen und an selbe zu erinnern, zumal sie unbeachtet bleiben und das Vaterland und dessen Häupter an den gleichen, wenn nicht an größern Gebrechen leiden, als zur Zeit unseres Seligen. Man wird indessen seine Grundsätze mit einem Achselzucken verabschieden, vorgebend, diese passen nicht mehr für uns, jetzt sei eine andere Zeit, die eine andere Politik erfordere, als ob die Grundsätze der Religion, Gerechtigkeit und Wahrheit je wechseln könnten, und nicht vielmehr für alle Zeiten die einen und gleichen bleiben müssen, wie ihrem Wesen nach, objektiv, die wahre Religion, die Wahrheit und Gerechtigkeit, welche aus jener hervorgehen, und als ob je die Politik von der Macht des Stärkern, des Eigennutzes und Ehrgeizes, der List und des Truges, der Ungerechtigkeit und Lüge nicht für alle Zeiten verwerflich wäre. — Also auch auf den Fall hin, nicht gehört oder überhört zu werden, wollen wir die schönen und weisen Ermahnungen für Staatsmänner zum Wohle des Vaterlandes, dieses ersten, besten, edelsten, weisesten und frömmsten der Eidgenossen bis heute, noch einmal, wie sie uns die Geschichte überliefert, wiederholen; denn gerade dann hoffen wir, im Sinn und Geist des Seligen zu reden, wenn wir es freimüthig thun, nichts verschweigen, keine Gebrechen verhüllen oder unstatthaft entschuldigen, mit einem Worte, uns nur von der Wahrheit und Gerechtigkeit bestimmen lassen, und setzen wir hinzu, damit man uns nicht mißverstehe, auch von der Liebe; aber nicht von einer Liebe, die Schwäche ist, die augenblickliche Interessen der Eigenliebe wohl befriediget, aber damit die des höhern Menschen und seines wahren Wohles auf's

tiefste verletzt. Eine solche Liebe kannte der Selige nie; er war nur erfüllt von der wahren Liebe, die die Freimuth und den strafenden Ernst nicht verschmähte, wenn es galt, die Augen zu öffnen, Wahrheiten zu sagen, die wohl bitter schmeckten, aber um so süßere Früchte hervorbrachten. Es wird besonders hervorgehoben, daß der Selige gerade zu den Häuptern des Vaterlandes ungemein freimüthig redete, sie nachdrücklich an ihre Pflichten mahnte, ihnen ihre schwere Verantwortlichheit vor dem ewigen Richter vorhielt, ihnen zeigte, wie nicht nur das zeitliche Wohl, Freiheit, Wohlstand und Friede des Vaterlandes, von der gerechten oder ungerechten Verwaltung ihrer Aemter, von ihrem Beispiele abhange, sondern selbst das ewige Heil Vieler, vor Allem aber das der eigenen Person selbst. [1])

„Hütet euch, ihr Eidgenossen! vor Zwietracht. Gebet keiner Mißgunst oder Erbitterung, Haß, Neid und Zank Raum. Verbannet alle Parteilichkeit und alle Eifersucht als eine Pest euerer Staaten.

Lasset bei euch nie den Eigennutz herrschen, der für das gemeine Wohl Gift und Verderben ist. Wenn solch' böses Unkraut unter euch kommen und emporwachsen sollte, so seid ihr schon halb geschlagen, und euere Herrschaft wird brechen und ohnmächtig zusammenstürzen.

Darum haltet euch fest an die Einigkeit, damit ihr ungefährdet und stark bleibet, und nicht die Ehre und den guten Namen vor Gott und der Welt verlieret.

Suchet die Gränzen eueres Bundes nicht weiter auszudehnen und neue Eroberungen zu machen: so

[1]) Vergl. oben Canisius, Weißenbach, S. 123. Wie lange wird es gehen, bis Regierungen sich selbst wieder eigene geistliche Exercitien geben lassen, wie im Anfange der Neunzigerjahre die der Urkantone? (Vergl. Die Vollkommenheit einer christlichen Oberkeit in dem sel. Nikolaus von Flüe, entworfen und in einer dreitägigen Gemüthssammlung vorgetragen von Jos. Herzog rc. Luzern 1792.)

werdet ihr die Freiheit, Friede und Ruhe, welche euch, wie ihr wisset, so viel gekostet haben, viel ruhiger und sicherer bewahren.

Wenn ihr bei euern Gränzen bleibet, wird euch Niemand überwinden können, sondern ihr werdet allezeit euern Feinden überlegen sein; wenn ihr aber aus Hab- oder Herrschsucht euer Gebiet erweitert, wird euere Tapferkeit nicht lange bestehen.

Mischet euch nicht in fremde Händel, verwickelt euch nicht in auswärtige Geschäfte und Bündnisse, lasset euch in keine besondern Bündnisse ein.

Habet acht, daß euch das Gold nicht verblende; laßt euch nicht durch Geschenke verderben; diese müßt ihr auf's äußerste verabscheuen, damit es nicht den Anschein habe, als ob ihr das Vaterland feil bietet oder verkaufet, oder unter dem Vorwande des gemeinen Besten nur euere eigenen Interessen suchet.

Landstreicher (Missethäter, Vagabunden, in der jetzigen Zeit fremde Revolutionäre, Communisten u. s. w.) und von ihrer Heimath Verbannte, nehmet nicht in euere Grenzen auf. [1])

Erhaltet und beschirmet euer Vaterland, bleibet bei demselben. Was lasset ihr euch gelüsten zu kriegen? Warum gefallen euch unnöthige, schwere gefährliche Händel?

Im Falle aber euch Jemand wider Recht und mit Gewalt überfallen wollte, so treibt Gewalt mit Gewalt ab; da streitet tapfer und frei, errettet, schützet und beschirmet männlich das Vaterland und seine Freiheit; doch so, daß es euch genug sei, dasselbe verfochten zu haben, (d. h. daß ihr nicht über diese gesetzlichen Gränzen hinausgehet).

[1]) Welch' bittere Erfahrungen und große Kosten hat die Mißachtung dieses Grundsatzes in den letzten Jahren unsere Schweiz gekostet? Man denke an die Flüchtlingsangelegenheiten im Tessin, aus dem Badischen u. s. w.

Vor allem aber fürchtet Gott; habet ihn vor Augen; bewahret seine Gebote; suchet dieses allmächtigen und ewigen Herrn Lob und Dienst zu fördern.

Ehret die Priester, habet acht auf ihre Ermahnungen, wenn diese auch selbst nicht von guter Aufführung wären und ein ihrem Stande und ihrer Würde ungeziemendes Leben führten. Denn gleichwie es wenig daran liegt, ob das frische Wasser durch bleierne oder küpferne, durch silberne oder goldene Kanäle zugeführt werde: so ist es mit den göttlichen Gnaden und Gaben, die uns sowohl durch würdige als unwürdige Geistliche vom Himmel zukommen, wenn wir nur dieselben auffassen und ihnen in unsern Herzen Zugang gestatten.

Lasset uns für eine gute tugendhafte Aufführung sorgen; seien wir nicht auf unsere eigene Ehre, auf Gewinn und Wohlleben bedacht, welches Alles eitel ist, vorübergeht und am Ende wenig nützet, sondern lasset uns besorgt sein um ein tugendhaftes Leben, denn davon hängt die Erhaltung des Glaubens und das Wohl des Landes, das Heil der Untergebenen ab. Unser gutes Beispiel zieht die Tugenden, das böse aber die Laster des Volkes nach sich. Den öffentlichen Sünden soll man wehren und der Gerechtigkeit in allweg beistehen, und Wittwen und Waisen beschirmen." [1])

[1]) Wir bemerken, daß diese Ermahnungen und Räthe nicht etwa schöne Erfindungen späterer Geschichtsschreiber sind. Eichhorn hat sie alle der Hauptsache nach in seiner Ausgabe von 1608, p. 31—36, und führt als Zeugen für selbe Gundelfingen, Salat und Wittwyler an. Nun war Gundelfingen Zeitgenosse des Seligen, Salat gab schon 1536 dessen Leben heraus und Wittwyler, wie er selbst sagt, vorzüglich letztern und dieser gibt die Räthe, Ausg. 1571, Bl. 40—42 in sieben Nummern getreu, wenn auch in seiner Weise kurz. Dazu kommt Canisius, der sie wieder so gibt (genannte Ausg., S. 207 und flg.), und seitdem alle Geschichtsschreiber. Vergl. Trithemius, angeführte Annalen, p. 505. Benno, S. 114 u. flg. Weißenbach, S. 124. Gölblin, S. 348—352. — „Wer siehet aber nicht",

2. Ermahnungen an das Volk und die Untergebenen.

Wenn schlichte Leute ihn fragten, wie sie sich gegen Gott und seine Gebote verhalten sollen, so sprach er zu ihnen in seiner gewohnten Milde [1]):

„Meine Söhne und Töchtern! Höret gern euere katholischen Hirten und Seelsorger; lernet von ihnen die christliche Wahrheit, behaltet ihre Lehren und vollbringet im Werke nach euerm Vermögen, was sie euch zu thun und zu glauben befehlen. Seid gehorsame Schäflein gegen euere vorgesetzten geistlichen Hirten: alsdann wird es euch an der Lehre und Erkenntniß des göttlichen Willens nie-

fügt Wittwyler genannten Räthen bei, „was das für ein weiser, wohlgegründeter und christlicher Rath sei, welchem zum ersten die löblichen Eidgenossen und neben ihnen alle Herren, Fürsten und Potentaten billig folgen sollten?"

Es finden sich übrigens Salats diesfallsige Räthe wörtlich getreu in den Prozeßakten von 1648. Da sein Leben über den Seligen nicht mehr zu erhalten ist, Salat kaum nach Nikolaus lebte, und an der Aechtheit des in den Prozeßakten gegebenen, weil eidlich bezeugt, nicht gezweifelt werden darf; so wollen wir das auf unsern Gegenstand Bezügliche von Salat anführen. Kap. 30 sagt er: „Vnnd wann denn ouch in schwären ernsthaften Sachen ein Eydgnoßschaft waß bestrickht, suchtend Sy Radt zue jhrem thürwen, lieben Landsman, eid Vnd pundgenossen B. Clausen, Vnd das zue mengem mal, waß sein mainung allwegen. Vnd all sein räth, zuo frieden, Vnd rüw des Vaterlandts, einigkheit mit den Vmsäßen, Vnd anstössen, auch zue Göttlichem Lob, Voraus zue gehorsame, den Oberkheiten. Item auch Vil sonderlicher warnung Vnd ernstlicher Räth, nämblich in Annemung orten, Vnd weitterung der Eydgnosssch afft, Er zum dickern mal gewarnet, Vnd ermahnt, O lieben Fründ, machet der Zun nit zue weit, damit Jhr destbaß in Frid, ruw, einigkheit, Vnd üwer surerarnten löblichen Freyheit bleiben mügend, beladent euch nit fremder Sachen, bündend euch nit fremder Herrschaft, hüetend euch vor Zweyung, Vnd eygnem nutz, hüetend üwer Vatterlandts, bleibend darbey, Vnd nemend euch nit für zue kriegen, ob aber euch jemand Vberfallen wolt, dann stritend dapferlich für üwer Freyheit Vnd Vatterlandt." — Weitere Räthe Salats führen wir hinten bei den prophetischen Warnungen Nikolaus an. Die Orthographie ist die in den Prozeßakten.

[1]) Petrus Canisius, S. 201 u. flg. Abt Wittwyler, Bl. 39 u. flg. Göldlin, S. 250 und flg.

mals mangeln. Höret ihr dieselben, so höret ihr Christum den obersten Hirten selbst, der bei euch in seiner Kirche ist und bleibet bis an's Ende der Welt.

Fürchtet und liebet Gott vor allem, und trachtet allezeit ein lauteres Gewissen zu haben; denn nichts ist nützlicher und besser auf der ganzen Welt; es ist des Menschen schönste Zierde. Wenn Sinn und Herz gut sind, so ist alles gut.

Und wenn euer Gewissen mit Sünden bemackelt ist, so bittet Gott um Reue, und suchet es bald durch Beicht und Buße wieder zu reinigen. Speiet das Gift von euch in der Beicht, welches ihr durch Sündigen getrunken habt. So werdet ihr die Verdammniß nicht zu fürchten haben.

Man gedenke immer sein Leben so einzurichten, daß man mit ruhigem Gewissen von hier scheiden kann; denn es ist viel härter und erschrecklicher in die Hände des ewig lebendigen Richters zu fallen, als die heftigsten Schmerzen des Leibes auszustehen.

Seid genüglich und arbeitsam; enthaltet euch vor jeglicher Kleiderhoffart; sie würde euch aus dem Himmel stoßen; lasset fahren dergleichen Eitelkeiten und haltet euch an die Einfalt der Landestracht. Schöner als Kleiderpracht ist ein reines Gewissen.

Der Gehorsam ist die erste und die Liebe die Mutter aller Tugenden; sie äußert sich an allen ihren Jüngern sichtbar; an den Unterthanen durch Gehorsam, an den Obern durch Gerechtigkeit.

Der Obrigkeit sollt ihr den Gehorsam christlich und treu leisten.

Den gemeinen Nutzen sollt ihr bieder befördern helfen.

Haltet aufrecht und unverletzt brüderliche Liebe und christliche Treue gegen Landleute und Fremde.

Wenn ihr Trübsal leidet, so leidet sie geduldig und denket, das ist Gottes Wille.

O Mensch glaube und halte an Gott kräftiglich; denn in dem Glauben steht die Hoffnung, in der Hoffnung die Liebe, in der Liebe die Empfindung, in der Empfindung die Ueberwindung, in der Ueberwindung die Belohnung, in der Belohnung die Krönung, in der Krönung aber stehen die ewigen Dinge." [1])

Außer dem ermahnte Bruder Klaus die Leute zu einer sittsamen Aufführung vor allem im Hause Gottes, bei Prozessionen u. s. w.; sodann den Rosenkranz nach seinem Beispiele öffentlich zu tragen und zu beten. [2])

3. Ermahnungen an die Eheleute.

„Die Eheleute sollen ihren Stand in Gottesfurcht erfüllen und friedlich und rechtschaffen die Haushaltung besorgen. Sie sollen in der Liebe Gottes und des Nächsten ihren Berufspflichten getreulich nachkommen und in der Gottseligkeit beständig verharren.

Jeder Stand hat seine angewiesenen Pflichten. Durch die Erfüllung derselben wird man eben so gut in der Welt selig, als in der Einöde; denn dieses ist nicht Jedermann vergönnt, auch nicht jedem rathsam, daß er sich von der

[1]) „Die man jetzt wiegt gar gering", setzt Canisius hinzu. Seine Betrachtungen, S. 167. Dieser letzte Mahnspruch hat wörtlich jener oft angeführter Pilger in seinen 1569 herausgekommenen Gesprächen am Ende beigefügt und bemerkt dazu: „Nachfolgende Worte, welche Bruder Klaus selbst gemacht hat, stehen in seiner Kapelle zu Unterwalden geschrieben." Und das ist zu verstehen schon von damals, als B. Klaus vom Pilger besucht wurde.

[2]) „Besonders habe B. Klaus unsere liebe Frau in Ehren gehalten und das Leiden Christi betrachtet. Den Rosenkranz habe er jederzeit in der Hand getragen und die Leute ermahnet, bei den Prozessionen denselben hervorzunehmen und öffentlich zu tragen, wie er thue." (Zeugniß des Landvogt Jakob Wirz von Sarnen in den Prozeßakten von 1654, Bl. 110 ad 31.)

Gesellschaft der Menschen entferne und wie Johannes der Vorläufer in der Wüste ein einsames Leben führe." [1])

4. Ermahnungen an Kinder.

„Vergesset nie Gott den Allmächtigen; habet ihn stets vor Augen; dienet seiner göttlichen Majestät mit Fleiß und Andacht.

Euer Thun und Lassen, euer ganzes Leben sei dahin gerichtet, daß ihr euch alle Gott, dem höchsten Herrn, aufopfert. Nach seinem Willen und nach seinen Geboten handelt und wandelt. Er ist es, der geben und nehmen kann, selig machen und verdammen; diesen fürchtet.

Wer Gottes Gnade genießen will, der muß reinen Herzens sein, ein Herz voll kindlicher Unschuld haben. Die Reinigkeit des Herzens ist Gott wie ein süßer, lieblicher Wohlgeruch, an dem er von den Menschenkindern sein größtes Wohlgefallen hat. [2])

Gottesfurcht und Gehorsam gegen die Eltern bringt den Kindern Segen und langes Leben."

5. Ermahnungen an Handwerks- und Gewerbsleute.

„Ein guter Christ soll sein Handwerk redlich treiben, und was er zu schaffen, zu arbeiten und zu verkaufen hat, mit unsträflichem Gewissen und aufrichtiger Treue ausrichten und an Mann bringen. Er soll Niemanden, wer er immer sei, zu beschädigen, zu bevortheilen oder zu betrügen suchen, sei es durch Worte und Lügen, oder durch Werk und That. Jedermann behalte ein redliches Gemüth.

Man soll nicht nur das leibliche, sondern auch das lebendige Brod, welches uns auf den Weg des Himmels führet, von Gott begehren." [3])

[1]) Petrus Canisius, Betrachtungen des Seligen, S. 203 u. 204.
[2]) Ebendaselbst, S. 200.
[3]) Ebendaselbst, S. 203.

6. Ermahnungen an die Soldaten.

„Liebe Kriegsleute! Nachdem ihr den Feind überwunden, sollt ihr die Ueberwundenen schonen, und euch des Sieges nicht tyrannisch, sondern mildiglich bedienen.

Des Soldaten Ehre ist, im Kampfe tapfer und unerschrocken sein, im Siege aber mild, nüchtern, großmüthig und uneigennützig.

Welch' eine Schande ist es für den Kriegsmann, den Feind besiegen, und hernach den Lastern feig unterliegen!

Hütet euch so viel möglich, das Land zu verderben oder zu verhergen. Schirmet die Armen, Wittwen und Waisen auch unter den Feinden.

Gegen Gefangene erzeigt euch barmherzig, und Wehrlose unterscheidet von Bewaffneten.

Vom Rauben und Stehlen enthaltet euch, damit ihr allezeit mit gutem Gewissen krieget.

Vor Allem beschädiget keine Kirchen und Gotteshäuser.

Laßt euch nicht leicht in Händel und Feindseligkeiten ein. Wenn es aber für's Vaterland gilt, und man euere Freiheit mit Gewalt angreift, so wehret euch auch mit Gewalt, und verfechtet männlich das Vaterland und euere Freiheit."

7. Ein Gespräch des Seligen mit einem Pilger über die Pest [1] und von drei edeln Steinen.

Die fünfte Frag und Rede von der Pestilenz.

„Also redt er zu mir die fünfte Frag und sprach:

Nikolaus. Ich will noch eine Frag an dich thun, wann es dich nicht verdrießt. Es war eine Plag gesandt

[1]) Dem schon angeführten aus der Abschrift bei den Prozeßakten. Wir dürfen uns nicht verwundern hier ein Gespräch über diesen Gegenstand zu vernehmen, wenn wir bedenken, wie häufig die Pest in den damaligen Zeiten war. Es kann dieses Gespräch auch auf jede Krankheit angewendet werden.

in diese Welt, die war genannt die Pestilenz; bedunkt es dich auch möglich zu sein, daß der Mensch diesem Zorn entrinnen möge?

Pilger. Ich sprach, lieber Vater, ich sag also viel als ich weiß. Es steht geschrieben in dem Buch Ezechielis des Propheten: Das Wort des Herrn ward gethan, derselb war gegürt mit Linnen, und auf seinen Lenden ein Tintenfaß. Zu dem sprach der Herr: Gehe ein in die Stadt Jerusalem, und alle die da klagen und weinen um die Gerechtigkeit und um Verderbung der Gebot des heiligen Gesatzes, dieselben bezeichne mit dem Thau (hebräisches *T.*) an ihren Stirnen von den Alten bis zu den Jungen, es sigen Frauen oder Mann. Darnach sprach der Herr zu Sechsen in rothen Gewanden, die trugen die Verderbung und Plag in ihren Händen: Geht in die Stadt, und welche nicht bezeichnet sind an ihren Stirnen, die schlaget alle zu todt, von den Alten bis uf die Jungen, es sei Mann oder Weib. Darum, lieber Vater, auf diese Prophezei setz ich meine Wort, und sprich also darzu: In welchem Menschen nicht ist die Liebe Gottes, der mag dieser Plag nicht entrinnen; wiewohl es eine Vergiftung ist, und macht ein Fall in dem ganzen Land; jedoch verlicht Gott seine Gnad, daß, die er will, durch Arznei oder Verwandlung des Lufts erhalten mögen werden, und das geschieht durch den Willen Gottes.

Er sah mich an mit offnem Mund und sprach:

Nikolaus. Das ist auch gleich meinem Fürnehmen, daß Niemand dem Zorn Gottes entrinnen möge. Wer aber bleibt in der Wahrheit, und vertreibt seine Zeit in der Liebe Gottes, dem geschehe doch alle Zeit wohl.

Pilger. Darum, so sprach ich zu diesem Bruder Klausen:

Ich hab auch ein Fürnehmen von drei edlen Steinen, wer diese drei Stein an ihm trägt, den mag Niemand

überwinden. — Er fragte mich, was diese Stein wären, ich hub an und sprach:

Der erst Stein ist die Wahrheit, dann sie ist also edel, daß sie arm und reich gar gleich thut. Sie lehrt uns auch, daß wir Gott Dank sagen sollen, daß er uns erschaffen und erlöst hat mit seinem rosenfarben Blut. Das lehrt die Wahrheit. — Er hub an und fragte mich:

Nikolaus. Und der ander Stein?

Pilger. Ich redt und sprach: Der ander Stein ist die groß Zuversicht zu Gott, dann wer allzeit sein Vertrauen in Gott setzet, der wird nimmer verlassen.

Er fragt mich um den dritten Stein, was der wäre. Ich sprach und redete also: Der dritt Stein ist Maria die hochgelobte Königin; in diesen Stein hat sich Gott selbst verwirkt und verschlossen, und diesen Stein erfreuet manchen Sünder und Sünderin, daß sie dieselb erkennen und selig werden. [1])

Also ungefährlich mit diesen Worten nahm ich Urlaub von ihm, und bat ihn, er wollte Gott für mich bitten, und für alle, die zu dieser Heimsuchung gerathen hätten. Er sprach, er wolle es thun; ich sollte auch Gott für ihn bitten. Indem umfieng er mich mit seinen Armen und sprach: „Gott verleihe dir Heil und Glück!“ [2])

---

[1]) Diese Steine lassen sich auch Glaube, Hoffnung und Liebe nennen.
Der erste Stein, die Wahrheit = der Glaube.
Der zweite Stein, Zuversicht auf Gott = die Hoffnung.
Der dritte Stein, Maria = das schönste Vorbild und Sinnbild der Liebe Gottes und des Menschen.

[2]) Hinten Kap. 45, unter Nr. 10 findet sich bezüglich des angeführten Gespräches von der Pest eine merkwürdige Voraussagung, die Nikolaus einem Landammann Henzli von Obwalden gemacht, als er seine zwei Söhne aus Menschenfurcht der Pest wegen flüchtete; sie bestätigt die im Gespräch niedergelegten Wahrheiten, die Mahnung des Heilandes, nämlich, daß man mehr den ewigen als den zeitlichen Tod fürchten soll, und den Gerichten Gottes durch bloße Menschenklugheit nicht zu entgehen ist.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Lehrsprüche des seligen Bruder Klaus. [1]

Bleibe nicht in jenen Finsternissen,
So die Welt um ihre Kinder spinnt!
Jede Schling' und jede Kette sei zerrissen,
Zieh' dem Ew'gen nach — die Zeit verrinnt!
Laß zurücke Land und Herz und Krone,
Ketten, Ketten sind's! zerbrichs, zerbrichs!
Und erlöst siehst du im Gottessohne
Deinen Retter — und gerettet, dich!

I. Von dem ewigen Worte und von Christi Marter.

1. „Vernehmet meine Lehrsprüche zum Lob und zur Ehre Gottes.

[1]) Diese Lehrsprüche sind hier zum ersten Mal vollständig nach Canisius, S. 125 flg., und Wittwyler, Bl. 61 und flg., gegeben; beide haben sie aber in Reimen, meistens wörtlich gleich. Wir fanden für gut, diese alten Verse sinngetreu in Prosa umzusetzen, die Verse aber nach Canisius beizufügen. Wollen indessen vorerst seine Vorrede zu denselben folgen lassen, sie lautet:

„Bei diesen erstlich wohl zu merken, was große innbrünstige Andacht dieser Mann Gottes für und für gehabt, wie billig zu dem allerheiligsten und würdigsten Kreuz und Leiden Jesu Christi unseres liebsten Herrn und Seligmachers. Konnte derohalben sich auch nicht enthalten, von diesem allerwürdigsten und tröstlichsten Geheimniß Gottes zu betrachten, zu reden, zu ermahnen und vielleicht zu singen, damit er seine Mitchristen als desselben gekreuzigten Herrens rechte Jünger und Nachfolger machte. Konnte ohne Zweifel mit dem hl. Paulus wohl sagen: Ich habe mich nicht ausgegeben unter euch etwas Anderes zu wissen, als allein Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten. (1. Korinth. 2.) Und abermal: Es sei ferne von mir, daß ich mich rühme, denn allein in dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt.

Es haben aber die Alten für gut angesehen, solche Bruder Clausen Sprüch und Lehr in Reimweiß zu setzen, nicht allein aus alter Gewohnheit des Landes, sondern auch darmit sie von männiglichen desto leichtlicher verstanden und besser behalten, ja auch gesungen möchten werden. Ist wohl wahr, daß die alten vorgedruckten Reimen dunkel, etwann auch zu lang oder zu kurz gewesen sein, und nicht wohl zusammen stimmten. Nun damit sie dem gemeinen Mann desto angenehmer und verständlicher würden, sind sie jetzund erneuert und gebessert, und dieweil man ja mehr der Meinung und dem Verstand des Autors, als den schlechten alten einfältigen Worten soll nachkommen, so ist dieses Alles in eine bessere Ord-

2. Stets werde ich mit Bewunderung erfüllt, wenn ich betrachte, wie das ewige Wort, (der Sohn Gottes) aus dem Munde des Vaters ausgieng, und wie durch dasselbe Himmel und Erde geschaffen wurden.

3. Aber, mein Gott, warum zerstörst du nicht durch das gleiche allmächtige Wort die Hölle, alsdann hätte ja dieser vielgeliebte Sohn nicht für uns leiden müssen, und wir wären gleichwohl Kinder Gottes geblieben?

4. Offenbar geschah dieses deßwegen nicht, damit wir daraus deine Gerechtigkeit erkennen, und dem Sohne Gottes das Verdienst zukomme, uns erlöst zu haben.

5. Wie groß, mein Herr, Gott und Erlöser, waren aber die Leiden, welche du für uns gelitten, für alle, die schon im Fegfeuer waren, und die bis an's Ende der Zeit auf diese Welt kommen werden!

nung gebracht worden. Wollt der ewig gütig Gott, daß wir nach St. Pauli Lehr, des hl. Geistes voll werden, und unter einander redeten von Psalmen, Lob und geistlichen Gesängen." Ephes. 5.

1. „Ich will euch hie sagen ein Lehr,
Das thu ich Gott zu Lob und Ehr.

2. Ach Gott, mich wundert alle Stund
Das Wort, das da gieng aus deim Mund,
Darinn schuffst Himmel und Erden,
Die da mußten geschaffen werden.

3. Warum redest du nit ein Wort
Und zerstörst der Höllen Pfort?
So wärest du entrunnen gar
Deiner Pein, sag' ich für wahr,
Und wären wir nichts desto minder
Allzeit gewesen Gottes Kinder.

4. Ach, was soll ich draus abnehmen?
Dein Gerecht soll ich erkennen.
Gott schicket aus seim höchsten Thron
Sein Sohn uns zu gewinnen ein Kron.

5. O Herr Gott und Meister mein,
Wie groß ist doch gewesen dein Pein,
Die du für die Menschen glitten,
Und auch so härtiglich gstritten,

6. Du bist für uns am Kreuze gehangen, um uns von den Fesseln der Sünde zu befreien, wie schon die Propheten geweissagt haben.

7. Darum erblühet vom Kreuze herab, und wird daselbst geboren die Frucht des ewigen Lebens, welche Jenen zu Theil wird, die herzlich nach ihr verlangen.

8. Nichts verlangst du nämlich so sehr, als daß wir leben (dein Leben haben); einzig darum vertauschtest du den Himmelsthron mit dem Kreuze.

9. Ich dagegen — ich muß es dir selbst klagen, mein Erlöser — trage dir so wenig willig das Kreuz nach.

10. Wie verdiene ich ein Christ genannt zu werden, weil ich weder dieses thue, noch die Wunder der Liebe betrachte, die du für mich gethan!

11. Du littest ganz der göttlichen Weisheit gemäß,

Für die so waren in der Pein,
Oder die hernach kommen drein.

6. u. 7. Gottes Sohn ist am Kreuz ghangen,
Hat die erlöst so warn gfangen,
Am Kreuz geblutet und gebert.
Wer die Frucht von Herzen begert,
Der wird deren gewert werden.
Die Propheten hie auf Erden
Haben geweissagt von seim Tod,
Dadur er sie erlöst aus Noth.

8. Gott hat nichts liebers denns Leben
Des Menschen, drumb sich gegeben
Hat an das Kreuz sein eigen Sohn,
Herab kommen von's Himmels Thron.

9. Ach Gott, ich müßt dir das klagen,
Ich thus Kreuz nicht willig tragen;

10. Ein Christ werd ich unrecht genennt,
Weil ich deine Wunder nicht erkennt.

11. Gott litt weder wenig noch vil,
Sondern hielt rechte Maß und Ziel,
Dann wir des all' nothdürftig sind,
Sofern wir werden Gottes Kind.

(nach dem Willen Gottes) so viel — nicht mehr und nicht weniger — als es nothwendig war, um uns zu erlösen.

12. Betrachte, o Mensch, die Blümlein des Feldes, also soll auch in deinem Herzen Christi Marter erblühen.

13. Allezeit sollst du eingedenk sein seiner Leiden und Peinen; denn nur zu deinem Heile, um dich vom Tode der Sünde zu erlösen, hat er sie getragen.

14. Vergiß daher nicht, frommer Christ, daß dein Gott-Erlöser für dich starb, daß seine Leiden die Fußsteige sein müssen, auf denen du zum Himmel emporklimmst, willst du anders zum Leben eingehen.

II. Von der Geduld und Demuth, wodurch wir des Leidens Christi theilhaftig werden.

15. Im innersten deiner Seele, o Mensch, sollst du Gott behalten, und ihn, als das höchste Gut, allem Andern vorziehen.

16. Willst du erkennen, wie du gegen Gott stehest,

12. Mensch gedenk an die Blümelein,
Die auf der Erden blühen sein:
So sollst du blühen ungespart
In Gottes Herren Marter zart.
13. Christi Leiden und schwere Pein
Sollst du allzeit eingedenk sein:
Denn es uns ist geschehen zum Trost,
Das wir vom Todt wurden erlost.
14. Darum gedenk o frommer Christ,
Das Gott für dich gestorben ist,
Denn Gottes Marter bitter Pein
Müssen allzeit die Staffeln sein,
Welche wir für uns sollen han,
Wöll'n wir in's ewig Leben gan.
15. O Mensch hab Gott in deinem Muth,
Und halt ihn für alles Gut.
16. O Mensch wann du erkennen wilt,
Wie du gegen Gott seiest milt:
Ob du ihn liebest von Herzen,
Merk, wie du Kummer und Schmerzen,

ob du ihn wahrhaft von Herzen liebest, so betrachte, wie du Kummer und Schmerzen geduldig tragest, und in dem Grade, wie du dieses thust, liebst du ihn.

17. Tragest du willig und lauter wegen Gott den Spott der Welt und des Herzens Kummer, alsdann magst du daraus erschließen, daß du Gott liebest.

18. Wenn dich die Welt haßt, in deinen Nöthen hülflos läßt, ja dir mit Falschheit vergilt: so erinnere dich daran, wie die gleiche Welt deinen Erlöser angespieen und ihm jeglichen Hohn angethan.

19. Darum verfolge nicht deinen Mitmenschen seiner Fehler wegen, vielmehr bitte für ihn zu Gott, daß er euch beiden gnädig sein wolle.

20. Willst du in der Weisheit bestehen, so lasse dich nicht vom Zorne bemeistern. Der Zorn verkehrt deinen Sinn, und macht jede ruhige Ueberlegung unmöglich.

Willig duldest und ertragest,
Also denk, du ihn lieb habest.

17. Magst Kummer und weltlichen Spott
Willig leiden lauter um Gott,
So mastu wohl darbei verstan,
Daß du auch Gott lieb werdest han.

18. Mensch, wenn dich die Welt übel haßt,
Und dich schon ganz in Nöthen laßt
Und erzeigt dir gar viel Falschheit,
So gedenk, wie da ward verspeit
Und ward gehalten für ein Spott,
Dein lieber Herr, allmächtig Gott.

19. Du sollst den Nebenmenschen dein
Nicht verklagen um die Schuld sein,
Sondern du sollst Gott rufen an,
Das ihr beid möcht Gnad entpfahn.

20. Mensch, du sollst stets in Weisheit stehn,
Den Zorn nicht laß in's Haupt eingeh'n,
Von Zorn wirstu so ungestalt,
Daß dir all' dein Verstand entfalt.

21. Gedenke alsdann der Dornenkrone, die sie unter grimmem Spott und Hohn dem Herrn auf's Haupt setzten; gedenke, wie so schmerzhaft sie war, wie tief die Dornen in's Haupt eindrangen, und das Blut aus ihren Wunden über das Angesicht hernieder rann; gedenke, wie sie seine Hände und Füße mit Nägeln durchbohrten, und ihm am Kreuze noch jegliche Schmach anthaten: und doch bat er noch für diese seine Feinde, die ihn einem so grausamen Tode überlieferten.

22. Nie trage, o Mensch, Neid und Haß in deinem Herzen mit herum. Dafür aber willig Kummer und Leiden, und bleibe in der Demuth, so werden sich alle Dinge zu deinem Besten wenden.

23. Erkennteſt du deine Sünden, und die großen Strafen der Hölle: ich zweifle nicht daran, du würdest dich

21. Gedenk an die dorneren Kron,
Die grimmiglich mit Spott und Hohn
Gott auf sein heilig's Haupt ward gleit,
Wie die so hart war, tief und breit,
So mancher scharfe Dorn ihn stach,
Das Blut von seinem Angesicht brach.
Gedenke auch, o frommer Christ,
Der drei Nägel zu dieser Frist,
Die Gott dem Herrn durch Händ und Füß
Sind g'schlagen worden ohn Verdrieß,
Darvon litt er gar große Noth,
Bat doch für die, so ihm den Todt
Anthäten und auch plagten sehr.

22. O Mensch, Neid und Haß sei fern
Von dir, solts im Herz nicht tragen,
Kummer und Leid lieber haben.
Mensch, du sollst stets sein in Demuth,
Alle Ding auch kehren zu gut.

23. Dann känntest du die Sünden dein,
Und auch die grausam höllisch Pein,
So zweifle ich gar nicht daran,
Es züg dich weder Frau noch Mann

alsdann durch kein Geschöpf, weder Mann noch Frau, mehr von der Liebe Gottes trennen lassen, und lieber alle Leiden und Erniedrigungen ertragen.

24. Besäßest du alle Ehren und Güter der Welt, welche sie schon getragen, und bis an's Ende tragen wird: so wird dir doch an deinem letzten Ende nichts anderes helfen oder nützlich sein, als allein die Verdienste Jesu Christi, wenn du dabei in deinem Herzen aufrichtig Reue und Leid über deine Sünden und wahre Liebe erweckest.

25. Darum flehe stets zu Gott, habe vor Augen seine hl. Mutter, übergieb dich gänzlich Jesus und Maria, damit du einst gottselig sterben und das ewige Leben erwerben mögest.

III. Wie Gott wunderbar wohnet und wirket durch Christus in den ihn liebenden Seelen.

26. O Gott, wie hoch, reich, unbegreiflich und unergründlich bist du! Und dennoch bist du zu uns armen Sün=

Ab von der Lieb zu deinem Gott,
Du littest ehe all' Pein und Spott.
24. Mensch, hättest du all' Ehr und Gut,
Die der Erdboden tragen thut,
Mag's doch dir zu Hülf nicht kommen,
Bringt dir auch kein Nutz noch Frommen
Wohl an dem letzten Ende dein,
Denn Gottes Marter und sein Pein,
Die er für uns gelitten hat,
Und so über dein Missethat
Du wahr Reu und Leid wirst tragen,
Auch die wahr rechte Liebe haben.
25. Darum wir Gott soll'n rüfen an,
Und sein Mutter vor Augen han,
Ihnen beiden uns ergeben,
Darmit wir in diesem Leben
Gottselig mögen sterben
Und die ewig Freud erwerben.

dern ohne all' unser Verdienst herabgestiegen, und hast dich so demüthig erwiesen.

27. Du bist voll Güte und Liebe, daß du so gern wohnest in des Menschen Gemüth, so viele Seelen gnädiglich erfreuest und erhörest in ihren Leiden, und manch' großen Sünder bekehrest.

28. Du bist ein adelicher Gast, der ohne Unterlaß in dem Menschen wirket, und ihm Zeit und Gnade zu allem Guten verleihst.

29. Darum sollte es auch allein des Menschen Leben (Aufgabe) sein, nur nach deinem Willen zu verlangen und ihn zu erfüllen.

30. Für all' das laß uns dich loben, o Gott, und dir danken, mein Herr und Erlöser Jesus Christus, du

26. O Gott wie bist du hoch und reich,
Unermessen, unbegreiflich,
Unergründlich in deinem Thron!
Und hast dich wöllen doch ablohn,
Zum armen Sünder auch geneigt,
Ihm so demüthig dich erzeigt.
27. O Gott wie bistu so voller Güt,
Daß du so gern ins Menschen Gmüt
Wohnest, deß freuwt sich manche Seel,
Die dein begehrt und leidet Qual,
Wird auch gnädig von dir erhört,
Mancher großer Sünder bekehrt.
28. und 29. Du bist ein adelicher Gast,
Du wirkest in dem Menschen fast,
Du gibst der Seel ein gute Frist,
Und das des Menschen Leben ist
Ganz nach deim Willen und Begehrn.
30. Deß lob ich dich Gott meinen Herrn,
Und danke dir Herr Jesu Christ,
Dann du der einig Bronnen bist,
Aller Tugend und der Gnaden,
Auch des Leib's und Seelen Gaben.
Du bist der barmherzigest Christ,
Der aller Menschen Tröster ist.

Quelle aller Tugenden und Gnaden, des Leibes und der Seele, du barmherzigster Christ und aller Menschen Tröster!

IV. Wie sich der Mensch gegen Gottes Gnade und Liebe verhalten soll.

31. Wie soll ich mich nun verhalten, wenn ich solche Gnaden von dir, o Gott, empfange?

32. Bitte und suche immer diesen ewigen Gott besser zu erkennen, bleibe ihm in allem getreu, und flehe stets um wahre Reue deiner Sünden.

33. Wie unergründlich und wonnereich bist du, der du die Seele mit deiner höchsten Gottheit bekleidest.

34. Was soll ich sagen? Soll ich mich mehr freuen über diese unermeßliche Güte, oder über das Glück, das mir dadurch zu Theil geworden?

35. Gott wirket große Freuden in der Seele und ist ihr sehr geneigt. Seine Liebe und seine Gnaden übersteigen den Begriff jeglicher Kreatur. Erkenne sie daraus, daß er ihr vom Himmel ist gesandt worden.

31. Wie soll ich nun in Weisheit stan,
So ich die Gnad von Gott entpfahn?
32. Mensch hab zu Gott ein gute Treuw,
Und bitt ihn um ein stete Reuw,
Auf daß dir der werd wohl bekannt,
So der ewig Gott ist genannt.
33. Ach Gott, wie bist du so wunniglich,
Lieblich und so unergründlich,
Da nun mit der höchsten Gottheit
Die herrlichste Seel ist bekleidt.
34. Ist mein Freud größer in mein Gemüth,
Oder ists größer in Gotts Güt?
35. Gott ist sehr nah der Seel geneigt,
Er macht darine manigfaltig Freud.
Mensch, wie wird dir Gott baß bekannt,
So dir wird vom Himmel gesandt,
Die Liebe Gottes und seine Gnad,
So alle Creatur übergaht!

V. Von Gottes und der andächtigen Seele Vereinigung.

36. Was für ein Gegengeschenk machen wir aber — eingedenk seiner Gnaden — unserm adelichen Gast, den wir zu uns geladen?

37. Laßt uns ihm ein Glas schenken, als Sinnbild unserer steten Liebe, und darin klaren Wein, d. i. unsern freien Willen, und ihm so beweisen, wie sehr er uns willkommen sei.

38. Man lobet den Adel so sehr. Wohlan, so vereinigen wir uns mit dem adelichen Herrn, unserm Gott. Er wohnt in der Weisheit (und ist selbst die Weisheit); lernen wir weise sein.

39. Es sind die drei heiligen Personen der einen freien Gottheit, die da Alles in unserm Gemüthe wirken; wolle dieser Gott uns behüten.

40. Will aber die Seele sich Gottes Huld erfreuen,

36. Was thun wir nun für ein Geschenk,
(Der Gnaden Gottes eingedenk,)
Unserem adelichen Gast,
Den wir haben geladen so fast?
37. Eine stete Liebe für ein Glas,
Dieselbe groß ohne alle Maß,
Und schenken ihm für klaren Wein
Unseren freien Willen drein,
Daß uns Gott wöll von Himmelreich
Allen willkommen sein zugleich.
38. Den Adel lobt man jetzt gar fast,
Aber zu unserm werthen Gast,
Setzen wir Gott unsern Herrn,
Das er sein Gnad in uns wöll mehren,
All' Weisheit soll ihm sein bereit,
Darin will Gott han sein Geleit.
39. Da sind der heilgen Namen drei,
Personen einer Gottheit frei,
Die sind die Wirker der Gemüth,
Und ist Gott, der uns behüt.

muß sie in kindlicher Unschuld und aller Reinigkeit stehen, worin Gott so gerne lustwandelt.

41. Warum ist aber Gott die Reinigkeit so süß und lieblich? Weil ein solches Menschenherz der zarten Maiblüthe gleicht, aus dem er, wie die Biene aus dieser, Lust und Wohlgefallen schöpft.

VI. Andere Gleichnisse über das Verhältniß der Seele zu Gott.

42. Mancher bauet Burgen und Städte. Möchte er dafür in seinem Herzen zarte Rosen der Liebe heranziehen, durch die er sich mit Gott vereiniget.

43. Wenn Einer auch alle Edelsteine, alles Gold und Silber zu einem Kunstwerk zusammenfügen würde, all' der Glanz hievon ist noch nicht zu vergleichen dem einer Seele, die vom Lichte der Klarheit Gottes selbst beschienen ist.

44. Es zieht Mancher zum heiligen Grabe hin, um

40. Will die Seel haben Gottes Huld,
Muß sie in kindlicher Unschuld,
Und in aller Reinigkeit steh'n,
Darin Gott selbst will spazieren geh'n.

41. Warum gibt Gott der Reinigkeit
Den süßen Gruß der Lieblichkeit?
Darum, daß er daraus empfacht
Einen Lust ab solcher Andacht,
Wie das Bienlein aus Maienblust
Nimmt des Honigs Geschmack und Lust.

42. Es bauet Mancher Burg und Städt:
Ei, so er dafür bauen thät
Auf seiner Seel die Rosen zart,
Da Gott dann selbst wird vereinbart.

43. Wer alles Edelgstein und Gold —
Silber, auch was man wünschen sollt,
Alles an ein Schrein thät schlagen,
Möchts doch keinen solchen Schein tragen,
Als ein Seel, die da gewinnt den Schein,
Wann die Gottheit selbst scheint darein.

44. Zum heiligen Grab zeucht Mancher hin,
Ritter zu werden steht in seim Sinn.

da zu einem Ritter geschlagen zu werden. Das ist aber der wahre Ritterschlag, Gott in seiner Seele tragen.

45. Blicke hin, o Mensch, auf die Sonne in ihrem vollen Glanz. Also erglänzt die Seele im Sonnenlicht Gottes, zu der er sich herniederneigt. Und es erfreuen sich Himmel und Erde, wenn Gott in dem Menschen wiedergeboren wird, und selbst Gott erfreut sich darüber und empfängt das Lob jeglicher Creatur.

46. Und alsdann, wenn Gott so in das Menschenherz den Lichtglanz seiner Gnade wirft, mag sich der Mensch rühmen, ein Kind Gottes zu sein.

VII. Wie man die Sünde meiden soll.

47. Mensch, willst du die Rosen der Liebe und die Lilien der Unschuld dir auserwählen, und den Lohn dafür im ewigen Leben erlangen, so mußt du jegliche Sünde meiden; dann hat die Seele der Lilie Glanz, und es wohnet Gott mit der Fülle seiner Gnaden darin.

Das ist ein Ritter wohlgemuth,
So Gott in der Seele tragen thut.
45. Mensch, sieh die schön Sonnen an,
Wie die am Himmel um thut gan,
Weil sie empfangen hat den Schein;
Also empfaht die Seele dein,
Den Schein der ewigen Gottheit,
Wann sich Gott zu dem Menschen neigt.
Also freut sich Himmel und Erd,
Wann sich Gott in einem geberdt.
Und Gott freut sich in dem Thron,
Und wird gelobt sein hohe Kron.
46. Und wenn sich Gott in's Menschen Gmüth
Also bescheint mit seiner Güt,
So mag er sich auch rühmen frei,
Daß er ein Kind des Lebens sei.
47. Mensch willst du die schönen Rosen
Und die weißen Gilgen auserkosen,
Im ewigen Leben schneiden:
Mußt du hier alle Sünd meiden.

VIII. **Daß es zur Seligkeit nicht genug sei, bloß zu glauben und ein Christ zu heißen.**

48. Mensch, wenn du gerne von Gott hörest, ihn und seine Gebote liebest und diese von ganzem Herzen befolgest: so wirst du darin Trost für deine größten Leiden und die Hoffnung finden, der ewigen Pein zu entgehen und einst den Himmel zu besitzen. [1])

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Nikolaus Weissagungen und weitere Ermahnungen an die Häupter des Vaterlandes und das Volk.

Die Menschheit steht an ihrem Untergange:
Die Leiber leben nur! Am Seelentod
Erlabt sich höhnisch die uralte Schlange,
Die damals ihn im gift'gen Apfel bot.
Drum wogt ein wildes fieberhaftes Schmachten,
Ein Drängen nach unmöglichem Genuß,
Vernichtend — weil ein unersättlich Trachten —
Durch alle Herzen, wie ein Lavafluß.

Er sagt die unglückliche Reformation voraus und ermahnt, dem Glauben der Väter treu zu bleiben.

Daß Nikolaus der beste Patriot war, wie ihn die alten Geschichtsschreiber nennen, daß es mit dem Wohle des

So hat dein Seel der Gilgen Schein
Und wohnet Gott auch selbst darein
Mit seiner großen Gnaden Schrein.
48. O Mensch, hörst du gern von Gott,
Liebest ihn und sein Gebot,
Thust du das von ganzem Herzen,
Stärkts dich in deinem größten Schmerzen,
So ist es auch die Hoffnung dein,
Daß du entrinnest der Höllen-Pein,
Und nimmt dich Gott in Himmel ein.

[1]) Görres hat ebenfalls (S. 53 u. flg.) viele dieser Lehrsprüche des Bruder Klaus in Versen nach neuerer Sprachweise aufgenommeu.

Vaterlandes Niemand aufrichtiger meinte, als er, Keiner ihm treuer ergeben sein konnte, ist so oft von Freund und Feind, damals und jetzt, ausgesprochen worden, und seine Verdienste und Opfer um das Vaterland sind zu groß, als daß hierüber ein Zweifel walten könnte.

Aber eben so treu, wenn möglich noch treuer hieng er dem Glauben der Väter, der Kirche an, lebte ihn in Wort und That, vertheidigte ihn, empfahl ihn bei jedem Anlasse. Es läßt sich schwerlich einen treuern, eifrigern und gläubigern Katholiken denken, denn Nikolaus war. An ihm war kein fremder Fade. [1])

Dieser Glaube der Väter war ihm aber nicht etwas vom Wohle des Vaterlandes zu Trennendes, mit diesem Verschiedenes, ja Gegensätzliches, jenem Wohle Widersprechendes, wie der Unglaube der Tage so oft behauptet, oder wie falsche Vaterlandsfreunde wähnen. O nein, der Glaube der Väter war ihm gerade das Fundament, der Eckstein einer gesegneten staatlichen Entwickelung. Auf diesen Glauben sah er durch die Väter das Wohl des Vaterlandes gründen, auf diesem Fundamente es aufblühen, groß und glücklich werden, und der Abfall von diesem Glauben war ihm auch ein Abfall vom Wohle des Vaterlandes, weil ein Abfall von der Tugend, ein Abfall von den guten Sitten, ein Abfall von christlicher Liebe, wahrer Uneigennützigkeit und aufopferndem Heldenmuthe.

Die Väter thaten, was sie thaten, mit Gott, im Glauben und Vertrauen auf Gott, auf seine Hülfe, seinen Bei-

[1]) „Insonderheit aber, daß der Glaube in ihm (Br. Klaus) stark und fest gewesen, nehme ich ab, daß er andere Landleute und Eidgenossen dazu stark ermahnet hat, und ich halte dafür, daß, wenn er nicht gewesen wäre, es in diesen unsern Landen zur Zeit des leidigen Abfalls viel gefährlicher gestanden wäre, und daß also meistens durch ihn der Glaube bei uns sei erhalten worden." (Joh. Zelger, regierender Landammann von Nidwalden, im Prozesse 1625, als Zeuge VIII.)

stand, seinen Segen, und ohne das hielten sie ihr Thun für unnütz und glücklos, wohl wissend, daß, wer nicht mit dem Herrn und auf den Herrn das Haus bauet, d. h. das Wohl des Vaterlandes gründet, umsonst bauet, umsonst es zu gründen sich bemüht. [1])

Ist es jetzt nun anders? Man sollte es meinen. Der Katholik wird gerade deßwegen von Vielen als ein Feind des Vaterlandes verschrieen, weil er Katholik ist, treu dem Glauben anhängt, in dem der Vielselige das Vaterland gerettet. Der ächt katholische Staatsmann, möchte er noch so sehr an staatsmännischer Tüchtigkeit Andere überragen, wird zurückgesetzt, und die katholische Kirche, die gleiche, wie damals, täglich durch tausend Lügenblätter als geradezu unverträglich und unvereinbar mit dem Staats- und Vaterlandswohl bezeichnet. [2]) Zwar hört man in Rathssäälen und bei verschiedenen Gelegenheiten Nikolaus als Friedensstifter, als Vaterlandsfreund, als weisen Rathgeber, als Retter des Vaterlandes hoch rühmen; aber von seinem Glauben der Väter, von seiner innigen Religiösität, durch die er Alles für das Vaterland that, von seiner treuen Anhänglichkeit an die Kirche, ihre Institutionen und Priester will man nichts mehr hören noch wissen, das Eine sollte ohne das Andere bestehen können, ja die Kirche im Staate aufgehen, oder wenigstens zur Dienerin und Sklavin

[1]) Nur ein Beispiel. Während Bern durch Unterstützung seiner Verbündeten den Freiheitskampf bei Laupen schlug, beteten die Frauen und Unmündigen zu Hause zum Gott der Väter für den Sieg; das heiligste Sakrament begleitete die Krieger in die Schlacht, vor und nach welcher mit ausgebreiteten Armen auf den Knieen gebetet wurde. In der Religion fanden sie Trost, Hoffnung und Heldenmuth. (Theobald Baselwind, Leutpriester zu Bern, von Karl Howald, Pfarrer zu Sigriswyl. Neujahrsgruß für 1860.)

[2]) Man erinnere sich daran, was für Worte der Bundespräsident im Winter 1860 hierauf bezüglich in offizieller Stellung gesprochen. (Kathol. Schweizerblätter, II. Jahrg., S. 304.)

gemacht, ihrer Freiheit gänzlich beraubt, in ihrem segensvollen Wirken mit jedem Schritt gehindert, nur ein Schattenbild mehr sein und werden.

Würde Nikolaus mit diesen Staatsmaximen bei allem Patriotismus übereinstimmen? Würde er die Einwendung gelten lassen: es sind jetzt andere Zeiten und Verhältnisse, jetzt ist das recht, bei meiner Zeit war es das Umgekehrte? — Nein, der Nikolaus des fünfzehnten Jahrhunderts würde noch der gleiche Nikolaus im neunzehnten Jahrhundert sein. Er würde sich gegen solche Grundsätze als heidnische und unchristliche verwahren, er würde darthun, daß das Wohl des Vaterlandes heute und immer nach keinen andern Grundsätzen gefördert werden könne, als damals. Er würde zeigen, daß diese neuern Grundsätze das Wohl des Vaterlandes untergraben und es in's Verderben stürzen; er würde zeigen, daß die wahren Feinde des Vaterlandes damals und heute die gleichen seien, nämlich, Herrschsucht, Ehrgeiz, Selbstsucht, Unsittlichkeit, Luxus u. s. w., und daß diese in nichts Anderm ihre Wurzel haben, als in religiöser Gleichgültigkeit, in durch Leidenschaften verdorbenen Herzen, in vollendetem Un- und Irrglauben, und daß sie umgekehrt nur durch religiöse Tugenden können bekämpft, überwunden und unschädlich gemacht werden: kurz und mit einem Wort, er würde das G l e i c h e reden und thun, wie d a m a l s; nach den g l e i c h e n Grundsätzen, im g l e i c h e n Glauben, auf gleiche Weise das Vaterland zu retten und dessen Wohl zu fördern suchen: so wie er auch persönlich für sich nach dem g l e i c h e n G l a u b e n leben die gleichen Tugenden üben, den gleichen und einen Gott wie damals verehren fürchten, lieben und anbeten würde. Er würde nicht das Wirthshaus mit dem Hause Gottes vertauschen, das Gebet mit Zotten und Possen, den Glauben mit dem Un- und Irrglauben, die Keuschheit mit der Unsittlichkeit, die Selbstverleugnung mit Zügellosigkeit, die Kirche an den Staat

verkaufen helfen, die Priester anfeinden und in ihrem Wirken hemmen, die Institutionen der Kirche zerstören u. s. w. Ja, der Nikolaus des fünfzehnten Jahrhunderts wäre der gleiche im neunzehnten Jahrhundert.

Es wird nun behauptet, Nikolaus habe die bald auf ihn folgende unglückliche Glaubenstrennung vorgesehen, und darauf hin besonders die Regierungen gewarnt. Es fragt sich, ist dieses geschichtliches Faktum, wie die übrigen bisher erzählten? was sagen die Quellen und Geschichtsschreiber? wissen sie etwas von solchen Warnungen? Daß Nikolaus in vielen speziellen Fällen, wie wir noch hören werden, einen hohen prophetischen Geist beurkundet, läßt sich nicht läugnen. Warum sollte ihm Gott zur Warnung und Verhütung nicht auch Manches über ein so wichtiges, bevorstehendes Ereigniß geoffenbaret haben?

Dieses ist nun allerdings unzweifelhaft. Gerade hierauf anspielende weissagende Worte waren es, durch welche er auf dem Tage in Stans die Länder mit den Städten versöhnte, und jene bewog, Freiburg und Solothurn in den Bund der Eidgenossen aufzunehmen.

„Ihr, meine lieben Väter aus den Ländern, was trägt Ihr Bedenken, Freiburg und Solothurn in den Bund aufzunehmen? Ich will Euch dazu nicht nur in guten Treuen ermahnt und gerathen, sondern auch dringlich gebeten haben, weil ich gewiß weiß, daß dies der Wille Gottes ist. Es wird wahrhaftig eine Zeit kommen, da Ihr ihrer Hülfe und ihres Beistandes wohl werdet nöthig haben...“ [1]) Hiemit weissagte er offenbar in verhüllter

[1]) „Ja diese seine Erleuchtung, so an ihm gewußt, hat verursacht, daß man einst vor öffentlicher Tagsatzung zu Stans, da sich die Eidgenossen unter einander nicht konnten vergleichen, zu ihm geschickt, und seines Raths begehrt hat, ob die zwei Städte Solothurn und Freiburg in das eidgenössische Bündniß aufzunehmen seien, oder nicht; darauf er mit ganz kräftigen Worten geantwortet: ja in all'wegen sollte man's aufnehmen; denn es werde dazu kommen, daß man ihre Stimmen von Nöthen haben werde,

Weise die künftige Reformation und den Uebergang der wichtigern Städte zu dieser, sowie, daß Freiburg und Solothurn katholisch bleiben und die Länder zum Schutze ihres heiligen Glaubens unterstützen werden.

Eine ähnliche Anspielung auf die künftige Glaubenstrennung machte Nikolaus in seinem Briefe an den Rath von Bern, indem er vor Glaubenszweifeln warnt, woraus der Irr- und Unglaube entstehe. „Es ist mancher Mensch, der zweifelhaftig ist an dem Glauben; und der Teufel thut manchen Anfall durch den Glauben; wir sollen aber nicht zweifelhaft darin sein, dann er ist also, als er gesetzt ist. Ich schreibe Euch nicht darum, daß ich glaube, daß Ihr (jetzt) nicht recht glaubet: mir zweifelt nicht daran, Ihr seiet gut gesinnt. Ich schreibe es Euch aber zu einer Vermahnung, ob der böse Geist Jemanden darum anfechte, daß er desto ritterlicher widerstehe." Also für die Zukunft, wenn diese Prüfung kommt, die er somit vorausgesehen, gilt die Warnung. Ohne diese Annahme hatte Nikolaus keinen Grund hiezu, da Bern dazumal noch nichts befürchten ließ, aber auch keine Veranlassung, ihnen eine solche Warnung vor Glaubensabfall nahe zu legen, da der Gegenstand ihn dazu nicht aufforderte. — Vernehmen wir weitere Zeugnisse.

hiemit auf die Zertrennung im Glauben, so unter den Eidgenossen beschächen würde, aus prophetischem Geiste angedeutet. Und was nun dieser für ein heilsamer ja heiliger Rath gewesen, haben die katholischen Orte seither, da die sonst fürnehmsten und mächtigsten Orte Zürich und Bern von der wahren alten Religion abgefallen sind, auf vielen Tagsatzungen, da man von Religions- und wichtigen politischen Sachen konsultiert hat, vielfältig mit großem Nutzen und Vortheil erfahren, da wir nämlich allezeit das Mehr gehabt und „die Kätzer überstimmen können". — (Zeugniß des Ritter Landammann Krispin Zelger von Stans in den Prozeßakten von 1625. — So reden übrigens in den verschiedenen Prozessen alle Staatsmänner beider Unterwalden. Sieh verschiedene dieser Zeugnisse im Anhange bei der kritischen Untersuchung der Stanserfrage.)

„Einer Oberkeit und gemeinem Vaterland der Eidgenossenschaft hat er auch getreue Räthe und nützliche Erinnerungen gegeben zur Verwaltung des Regiments und gemeinen Nutzens, auch zur Erhaltung des Vaterlands Freiheiten, Wohlfahrt, Friedens und Einigkeit sehr nothwendig und dienstlich und ihnen auch geweissaget und heilsame Warnungen mitgetheilt, (ingebildet) Sachen halb, die sich hernach über vil Zeit nach seinem Absterben erzeiget, und sonderlich von dem zukünftigen und kläglichen Abfall und der Zwietracht in der Religion, wie er dann solche und andere Ding in seinen wunderbarlichen gehabten Gesichten erkennt und etwa vertrauten Personen eröffnet hat.“ [1])

„Daß Bruder Claus auch zukünftiger oder beschehener, oder auch verborgener Dinge Erkanntniß gehabt, erscheint erstlich aus dem, daß er die gemeinen Eidgenossen ganz eifrig und beständig bei dem Glauben ihrer frommen Altvordern zu bleiben ermahnt hat, denn es werde bald nach seinem Absterben ein anderer Glaube entstehen, und selig werde der sein, der sich nicht verführen lasse.“ [2])

Der selige Mann gab aber diese seine weissagenden Räthe, Lehren und Ermahnungen nicht nur zu Stans oder in genannter Weise, sondern hatte sie auch im Ranft öfters Andern wiederholt und den ihn besuchenden Häuptern der Eidgenossen eindringlich an's Herz gelegt. [3])

[1]) Deutsche Prozeßakten von 1591.

[2]) Zeugniß des Ritter und Landammann Wolfgang Stockmann, im Prozesse von 1625, als Zeuge V.

[3]) Nec vero Stanzii solum, sed et in Eremo eadem consilia, documenta, et vaticinia homo Dei sæpe numero repetiit, ac venientibus ad se Helvetiorum primoribus inculcavit, quemadmodum videre est apud eosdem. (Eichhorn, p. 36, Ausg. 1608.) Gleiches bezeugt auch Benno, S. 165. Ein noch älterer Gewährsmann aber ist Salat, vernehmen wir ihn: „Die den Herrn lie-

Einst wurde der Mann Gottes von einem frommen Pilger besucht, der mit ihm ein langes geistliches Gespräch führte. Der Pilger, durch Nikolaus Worte überaus getröstet und auferbaut, brach beim Abschiede in das Lob aus: „O wie selig bist du, mein Vater!“ Nikolaus aber wies dieses Lob bescheiden von sich, erwiedernd: „Gott allein kann selig sprechen, mein Sohn, nenne mich also nicht selig. Es wird aber eine Zeit kommen, in der ein neuer Glaube entstehen wird; selig wird dann Derjenige sein, der diesem starkmüthig entgegen tritt.“ [1])

bend, werdend von jhm wieder geliebt, vnd bericht seine waren liebhaber seins willens, vnd heimligkheiten, als dann auch B. C. sonderlich gsichten ghan hat, welliche Er verstanden vnd daraus auch, sond (verschiedenen) personen anzeigt hat, nämlich etwas Vnfals der eynen Eygnoschafft, and hand stossen werd, Vrsach das sie sich in frembde handel vnd sachen steckhen vnndt püedinen, dero sie sich wol enziehen möchtend, beladen werdend, deßglichen hat Er gar freindtlich gewarnet, wann gewaltig, regierend Leuth, von orten der Eygnoschafft zuo Ihm khamen, hüettend Euch lieben Freund Vor den vnd den, land (lasset) eignen nutz, Verbunst, neids, Haß, vnd partyen nit vnder Euch khommen, sonst ist üwer ding auß, vnnd gahr heiter anzeigt, wie ein *sedicion*, vnd groß Zweyung werd erstehn, an dem waren rechten Christenglauben, gahr mit lautern Worten vnd meinungen, nemblich, was gestalt, wie vnd wo, ꝛc. Vnd darauff dann allweg gahr freündtlich, threulich, vätterlich vnd ernstlich ermant, O lieben Khind, land Euch mit solchen Uffsatz nit betriegen, halten euch zammen, bleibent in dem weg vnd fußstapfen vnßer frommen Eltern, behalten, was Sie vns gelehrt haben, so mag Euch khein Anstoß noch sturmmwind vnd Vngewitter schaden, die doch gahr starckh gehn werden.“ (In den Prozeßakten von 1648, eidlich getreu aus Salats Leben von Nikolaus übertragen. K. 31.)

Wie glaubwürdig aber Salat geschrieben, darüber möge man S. 330 u. s. w. Göldlin nachlesen. Uebrigens konnte er den seligen Mann noch gekannt haben. Ganz so erzählt Wittwyler nach Salat, Ausg. 1571, Blatt 41 u. flg.

[1]) „Ich finde auch in einer gar alten Schrift, welche mir kommunizirt, so auch dem 1591 gehaltenen Prozeß einverleibt, daß einstens ein

So gewiß war dem gotterleuchteten Manne die künftige unglückliche Katastrophe der Glaubenstrennung, so deutlich sah er sie voraus, daß er bei verschiedenen Anlässen sagte: wie, wo und wann die Glaubensspaltung entstehen werde, und stets die dringendsten, väterlichsten Mahnungen beifügte, sich doch vor derselben zu hüten. [1]) Unter Anderm

frommer Pilgramb den seligen Mann heimsuchte, mit welchem er ein langes geistliches Gespräch anstellte, aus welchem der Pilgramb höchstens getröstet und auferbauet den Mann Gottes gelobt und selig gesprochen, welchen der fromme demüthige Mann gestraft, und von dergleichen Lobsprüchen abgehalten, weilen Niemand wisse, als Gott allein, wer gut oder bös, setzte diese Weissagung hinzu: Es wird eine Zeit kommen, da ein neuer Irrthum entstehen wird, alsdann wird derjenige selig genannt werden können, welcher in dem Glauben verharret und den Irrthum bestreitet." Benno, S. 165.

„Homo quidam b. Nicolaum invisit, illumque ob vitæ sanctitatem laudavit. B. vero Nicolaus illum corripiens laudationem interdicit, neminique præter soli Deo, qui bonus vel perversus cognitum esse affirmat. Deinde hoc vaticinium subjunxit, dicendo, *tempus veniet*, *quo nova hæresis exurget: beatus ille*, *qui sese illi opposuerit*, *aut contra eam certaverit*. Et quidem hoc dictum trigesimo post illius mortem anno verus eventus comprobavit." Prozeßakten von 1591, p. 16. u. 17. Das Gleiche bezeugen außerdem eine Menge Zeugen in den spätern Prozeßakten, Eichhorn, Ausg. 1608, p. 40 u. A.

Wie gewissenhaft übrigens Eichhorn schrieb, mag daraus entnommen werden, daß er über diese weissagenden Worte in einem Brief, der noch im Staatsarchiv Luzern vorhanden, den berühmten Staatsschreiber Cysat berathet, indem er sie in zwei etwas verschiedenen Ausdrucksweisen, aber das Gleiche sagend, anführt, mit Angabe der Quellen, wo er geschöpft.

[1]) „Clare posthæc Nicolaus quandam seditionem, schismaque ingens in *Religione* enatum iri prædixit, atque insuper disertis verbis, *quomodo*, *ubi* et *quando* illud esset oriturum indicavit. Quibus dein valde humanam, fidelem, paternam ac seriam subjuxit adhortationem, atque inter cætera ita dixit: Charissimi filii, cavete ne per ejusmodi novationes strophasque fallamini; estote concordes; perseverate in via et vestigiis piorum parentum nostrorum; tenete et rati habete ea, quæ ab iis didicistis: tuncque vobis nec tentationum procellæ,

sprach er einmal: „Die Religion wird so nahe (bei uns) ändern, daß man an einem Finger das Wasser dahin tragen könnte“, was, fügt der Zeuge bei, auf die nächst angränzenden Berner zu beziehen ist. [1])

Oft sagte er, besonders an die Standeshäupter, in folgender umfassender und eindringlicher Weise das Ereigniß voraus:

„Es wird leider, o liebe Herrn und Landesväter! nicht lange nach meinem Tode sich eine große Trennung im Glauben erheben, und diese wird dem ganzen Lande großen Schaden bringen. Aber, meine lieben Söhne, hütet euch doch, daß ihr euch durch dererlei Neuerungen und feine Betrüge nicht verführen lasset. Haltet euch in euerm wahren Glauben vereiniget; lasset euch nicht, wie ein Rohr, von jedem Winde hin und her treiben, wandelt fest auf dem rechten Pfade und weicht von den Fußstapfen euerer Väter keinen Nagel breit ab; den Glauben, den ihr mit der Muttermilch eingesogen habet, diesen bewahret als den rechten heiligen Glauben. — Ja bleibet in der Einigkeit des Glaubens, fliehet die Verführer, und entfernt sie von euch, so werden euch die bevorstehenden schweren Ungewitter nicht verwirren.“ [2]) — Auf welcher Seite würde heut zu

nec turbarum tempestates, quæ vehementer adhuc fremituræ sunt, nocere quicquam valebunt.“ Wölflin, bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 36.

[1]) Zeugniß des Jakob von Flüe in den Prozeßakten von 1654, Bl. 60 ad 20. Für genannte Voraussage der bevorstehenden Häresie könnten indessen wohl hundert Zeugnisse angeführt werden.

[2]) „Ja, er hat den Regenten ferner entdeckht, wie es mit der Religion zueckhünftiger Zeit wurde zuegehen, vnnd auß einem ächten Prophetischen Gaist also weißgesagt: Eß wirdt laider in glaubens sachen ein confusion, aufruhr vnnd großer Zwispalt sich bey euch erheben, vnnd nit geringen schaden in dem Lannd mitbringen. Aber o liebe Kinder, last euch nit solcher neuwerung vnnd menschlicher Listigkeit nit betriegen, haltet Euch beisamen, blibet in euwern rechten Christlichen glauben vereinigt. Laßt

Tage Nikolaus stehen? Für oder gegen die Kirche? Für oder gegen Unglauben und Gottlosigkeit? Für oder gegen die Politik der List und des Trugs?

„O unsterblicher Gott, ruft Canisius bei genannter Stelle aus, wie nützlich und nothwendig wäre es, daß alle Eidgenossen solche Ohren und Herzen hätten, die diese Weissagungen, diese väterlichen Ermahnungen des Bruder Klaus vorurtheilsfrei anhören und beherzigen, seine gottseligen Ermahnungen annehmen und im Werke bestätigen würden, damit nicht allein der zeitliche, sondern auch der geistliche und ewige Schaden, der aus der Veränderung der Religion erfolget, in dem ganzen Lande verhütet und abgewendet würde. Wahrlich blind und stockblind ist derjenige, welcher durch die gegenwärtige und gewisse Erfahrung nicht erkennt, daß Bruder Klausen Weissagung in seinem Vaterlande sei erfüllet worden.“ [1])

Nach J. H. Hottinger [2]) sollte Nikolaus den Eidgenossen auch folgende Ermahnungen gegeben haben:

Euch nit, wie daß rohr von denn scharpfen winden hin vnnd wider vmbtreiben. Weichet nit von dem ächten weeg vnnd löblichen fueßstapfen vnnser frommen VorEltern. Waß Sie Euch gelehrt haben, daß hanndhabet, schutzet, beförbert vnnd bestätiget ohne alle sorgen. Bleibet jhr nur in glaubenssachen einig, lasset Euch nit durch falsche Propheten verfühἑren, folget ewern Christlichen Vorfahren: So werden solche grausame vnnd gefährliche anfechtungen euch kheinen schaden zuefüegen khönnen.“

Wörtlich aus den Prozeßakten von 1648 gezogen, bei Canisius S. 209 u. flg., Ausg. 1586. Vergl. das oben angeführte und hierauf bezügliche Citat von Salat, Wittwyler, Ausg. 1571, Bl. 42, der ganz hiemit übereinstimmt, und ebenso Wölflin bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 36.

[1]) Angeführtes Werk, S. 212. Wäre es uns darum zu thun, für das Gesagte noch weitere Belege von Schriftstellern zu geben, so könnten wir noch Bögen überschreiben und Dutzende anführen. Vergl. Göldlin, S. 324 u. flg.

[2]) Methodo legendi historias Helveticas, Zürich 1654, S. 546.

„Haltet euch nicht an gewisse Ceremonien, welche ihr wider die Uebung anderer Christen angenommen habet. Seid nicht des Wahns, als wenn jenes, was der hl. Geist in der Bibel verbietet, für etwas Gott Gefälliges gelten könne“ ꝛc. ꝛc.

Man sieht, durch solche Unterschiebungen sollte Nikolaus zu einem Vorläufer des Protestantismus gemacht werden, wie ihn Luther durch die seltene Mißdeutung der Erscheinung der heiligsten Dreifaltigkeit in jenem wunderbaren Gesichte mit zwei Lichtkreisen und sechs Strahlen zu einem „Mitzeugen Christi gegen das antichristliche Papstthum“ machen wollte. — Allein wir haben so eben gesehen, wie Nikolaus vor nichts so sehr warnte, wie vor der Häresie, die bald entstehen werde, wie hoch er die kirchlichen Gebräuche und hl. Ceremonien achtete, wie er ihre tiefe Bedeutung als Leib, als Manifestation des gottesdienstlichen Geisteslebens einsah, wie er z. B. stets den Rosenkranz in der Hand hielt, Wallfahrten verrichtete, im Fasten, dem er so heroisch ergeben war, eines der vorzüglichsten Mittel religiöser Vervollkommnung erkannte, u. s. w. Und Nikolaus, dieses so ächte Vorbild eines Katholiken, sollte auf eine der Reformation freundliche Weise von den hl. Gebräuchen der Kirche, als angenommenen wahnwitzigen Uebungen, als Gottes Geist zuwider gewarnt haben?! Davon findet sich in den Quellen und Akten seines Lebens auch nicht die geringste Spur, und noch weniger in diesem selbst, außer dem Gegentheil. Mit Recht sagt daher Weissenbach [1]): „Wenn diese genannten Warnungen wahr wären, so hätten wir sie erst von Einem zu vernehmen, der 172 Jahre nachher geschrieben hat. Warum sollten es uns aber Jene, die schon vor der Reformation schrieben, vorenthalten und verschwiegen haben? Wiederum,

[1]) Seite 162.

aus was Ursachen mußten sie allen Protestanten, welche Nikolaus und seiner Warnungen gedenken, als einem Oswald Müller (Geißhäußer), Kaspar Herdio, J. Stumpf, Heinrich Pantaleon, Josias Simler, Theodor Zwinger, Johann Heid, Michael Stettler u. s. w. entgangen sein? Was stellt uns doch der in der Schweizergeschichte erfahrne Hottinger für einen Gewährsmann? Das Soliloquium Jakob Wimphelings, eines Ausländers, wovon er selbst in einem andern Werke [1]) platthin schreibt, daß es eine Lästerschrift sei, mit der Wimpheling die Schweizer auf die schändlichste Art bei Andern habe anschwärzen wollen. Wer von einem Schriftsteller überzeugt ist, daß er lüge und lästere, soll seine Stellen nie als richtig citiren, sonst besudelt er damit seine eigenen Schriften und gibt Jedermann das Recht, ihn mit selbem in eine Klasse zu versetzen." — So macht man Geschichte!

Freilich loben im Durchschnitt auch protestantische Schriftsteller unsern Seligen in seltener Weise [2]); sie sagen, daß Nikolaus ein unschuldiges heiliges Leben geführt, daß er hoch berühmt sei durch seine Tugenden und seinen Wandel, daß er sich in strengen Bußwerken geübt, daß er göttliche Erleuchtungen gehabt, daß ein prophetischer Geist ihm innegewohnt, daß sein Leben mehr dem der Engel als Menschen geglichen, daß er das Zeugniß seines guten Gewissens in seinem fröhlichen Angesicht mit herumgetragen, daß er heilig gelebt und selig gestorben sei.

Wie kann man nun aber dieses behaupten, und anderseits den Glauben der Väter, die hl. katholische Kirche, der er so treu ergeben war, verleugnen und als die gräulichste Abirrung darstellen? Wie kann man dieses behaupten

[1]) **Irenicon Helveticum, fol. 190. „Cujus Soliloquium Helvetiis turpissime denigrandis totum est destinatum."** Vergl. Benno, S. 166. Göldlin beurtheilt Wimpheling günstiger; S. 334.

[2]) Wir verweisen hier auf das Quellenverzeichniß.

und anderseits jene religiösen Uebungen, durch die Nikolaus das geworden, verlassen, verachten, als abergläubisch verwerfen?

Er fastete durch's ganze Leben so streng, so außerordentlich und fand darin ein vorzügliches Mittel der Vervollkommnung; sie dagegen betrachten das Fasten als eine unnütze Uebung und wissen darüber nur zu spötteln.

Im Einsiedlerstande erlangte er eine so außerordentliche Heiligkeit, hielt sich von Gott dazu berufen, und dennoch konnte der Protestantismus nichts Angelegentlicheres thun, als solche Stätten heiliger Einsamkeit, die Klöster, aufheben und zerstören, und dieses Leben als das widernatürlichste von der Welt brandmarken.

Bruder Klaus begab sich alljährlich aus seiner Einöde bis nach Luzern, um der feierlichen Prozession — Romfahrt genannt — beizuwohnen und die dabei verliehenen Abläße der Kirche zu gewinnen, wie er bekanntlich alsbald nach Erbauung seiner Kapelle einen solchen zu erlangen suchte; sie dagegen verschreien dieses als abergläubischen Kram.

Bruder Klaus verehrte die Bildnisse der Heiligen, betete vor ihnen, ließ sich solche mahlen und für seine Kapelle anfertigen; wie man aber in der Reformation mit solchen verfuhr, ist bekannt.

Bruder Klaus glaubte, daß die Fürbitte der Heiligen große Kraft habe, und hat diese, vorzüglich die göttliche Mutter, täglich angerufen, und von ihr in allen Anliegen Hülfe erhalten. Sie aber sagen, die Anrufung der Heiligen sei nicht nur unnütz, sondern sogar Gott entehrend.

Wie demüthig beichtete Nikolaus wenigstens alle Monate seine Sünden zu den Füßen seiner Seelsorger; sie aber nennen die Beicht eine unnütze Folter, von den Pfaffen erfunden, um in Geheimnisse einzudringen u. s. w.

Bruder Klaus wohnte mit so außerordentlicher Andacht dem hl. Meßopfer bei, und bekennt, welch' große Gnaden

er jedes Mal unter der hl. Messe empfangen, daß er da an Seele und Leib genährt worden; ihnen ist aber die hl. Messe Götzendienst, ein Eintrag des Kreuzesopfers Christi, u. s. w.

An die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Altarssakrament glaubte er so ungezweifelt, daß ihn der Herr der seltensten Gnaden deßhalb würdigte und er darüber außerordentlich erleuchtet war; ihnen ist aber dieses Geheimniß höchstens ein Symbol der Erinnerung. [1])

Bruder Klaus hielt die Priester in den höchsten Ehren, und bekennt, daß, wenn ihm ein Priester begegne, es ihm sei, als begegne ihm ein Engel. Welche Meinungen aber haben sie vom katholischen Priester und Priesterthum?

Bruder Klaus mahnte und warnte allbekannt so sehr vor jeder Religionserneuerung; sie aber haben eben all' seinen Räthen entgegen den ungenähten Rock Christi, die Kirche, durch diese unselige Neuerung zerrissen, u. s. w.

Und nun noch einmal die Frage, welchen Glaubens ist Bruder Klaus gewesen? War er ein Katholik im vollsten Sinne des Wortes und das gerade in einer Zeit, in welcher man die katholische Kirche so sehr für abgeirrt verleumdete: so muß wohl der katholische Glaube Nikolaus der ächte und rechte sein, (an den Früchten erkennt man den Baum) und nichts so sehr bedauert werden, als daß man seinen Räthen, diesem Glauben nach seinem Beispiel nachzufolgen und treu zu sein, nicht nachgekommen ist! [2])

[1]) Vergl. den bekannten Heidelberger Katechismus, ihre symbolischen Bücher. Möhlers Symbolik u. s. w.

[2]) Nach Benno, S. 239 und flg. Schon Canisius widerlegt zum voraus solche Einwendungen, durch die Abhandlung: „Kurzer Bericht, was von Bruder Clausen einmal zu halten sei", welchen er den Betrachtungen des Seligen beifügt, und weist da nach, wie er a) für sich in Wort und Werk den katholischen Glauben gelebt und ein hohes Beispiel eines ächten Katholiken sei; b) wie er diesen Glauben vertheidiget, erhalten und empfohlen, als Vater in der Erziehung der Kinder, den Häuptern des Vaterlandes und allen ihn Besuchenden auf jede mögliche Weise und

Nikolaus warnt vor dem überhand nehmenden Reißlaufen und weissagt dessen traurige Folgen.

Allein auch in andern Beziehungen als unmittelbar auf den Glaubensabfall hatte Nikolaus prophetisch warnende Worte an die Eidgenossen geredet. Damals, während seines Einsiedlerlebens, begann eben das Reißlaufen, oder der Soldatendienst in fremde Länder, wie Frankreich, Italien u. s. w. Selbst ohne ein Prophet sein zu müssen, dürfte es der ruhigen tiefen Einsicht eines Nikolaus nicht entgangen sein, daß in der Folge diese Söldnerdienste auf eine bedauerliche Weise sich mehren, und dem Vaterlande, wie den Einzelnen verderblich werden könnten. Allein was der genaue Beobachter nur hätte ahnen, oder theilweise voraussehen können, lag Nikolaus Geiste so klar vor Augen, verbunden mit gewissen Einzelnerscheinungen, die noch nicht aus den damaligen Verhältnissen zu erschließen waren, daß seine Worte auch hierin zur Prophetie geworden. So wird in genannter Beziehung erzählt, der selige Nikolaus habe jenen, welche in Geschäften des Vaterlandes seinen Rath begehrten, oder über diese oder jene Gegenstände seine Meinung von ihm verlangten, damals mehrere zukünftige und noch ganz verborgene unbekannte Geheimnisse eröffnet und vorgesagt, welche in der Folge sich wirklich ereignet hätten, vorzüglich aber habe er ihnen gesagt und sie hierauf bezüglich gewarnt, es werde eine Zeit kommen, in der sich seine Landleute allzuviel in ausländische und fremde Geschäfte verwickeln werden, woraus viel Nachtheil und Verwirrung entstehe; und wie angelegener sie sich mit denselben abgeben, ein um so größerer Mangel werde an Getreide und Früch-

c) daß er schließlich einen Lebensstand wählte, den des Eremiten, der so recht der katholischen Kirche und nur dieser eigen, und in diesem sich bewährte durch drei unwiderlegbare Wahrzeichen, nämlich durch seine große Geduld in allen seinen Kämpfen und Prüfungen, durch seine Wunder und durch seine Weissagungen. (Büchlein der Betrachtungen, S. 173—197.)

ten entstehen, und schloß mit den Worten: „Ich ermahne euch, daß ihr meiner Worte gedenket, und auf die Zeitläufe acht habet.“ [1]) Noch genauer, mit einem seltenen Beispiel der Erfüllung bezeugt dieses in den Prozeßakten von 1654 Jakob von Flüe, ein Enkel des Seligen, der Gleiche, der auch gesagt, Nikolaus habe den Seinigen den Rath gegeben, sich nur mit dem Landbau, als dem sichersten Gewerbe, zu beschäftigen; er sagt nämlich:

Nikolaus habe die Gabe der Prophezeihung besessen, die folgenden Ketzereien vorausgesagt, und ebenso, daß man von fremden Fürsten Geld nehmen werde. Unter diesen, die solches thun, werden die Seinigen die Ersten sein. Dieses Geld aber werde nichts fruchten, sondern noch das eigene Gut verzehren. Hiefür sei ein Beispiel Melchior von Flüe, dieser habe nämlich so viel Geld aus französischen Diensten heimgebracht, daß er damit große Güter kaufen und auf selben 100 Stück Vieh erhalten konnte. Dennoch sei er in die höchste Armuth gefallen, so daß er kein eigenes Kleid mehr besessen. Das wisse Jedermann, nicht bloß seine Freunde, sondern glaubwürdige und

[1]) „Maxime vero eum asseruisse, quod aliquando incolæ externis vel peregrinis negotiis sese nimium intricaturi essent, ex quibus incommoda, et perturbationes multæ secuturæ essent, et quanto magis iis rebus studerent, tanto majorem annonæ, et fructuum penuriam fore, hoc verbo concludendo: Vos admoneo, ut memores eorum sitis, temporaque observetis.“ Zeugniß des Landammann Roßacher im Prozesse von 1591. So habe er es von seinen Eltern Rathsherr Andreas Roßacher und Verena von Flüe, eine Enkelin des Seligen, gehört. Dem fügte Pfarrer z'Bären bei: Eben diese Worte habe er von Landammann Nikolaus von Flüe, dem Sohne Walters (der Vielselige war also sein Großvater), vernommen. Landammann Nikolaus starb als ein 90jähriger Greis 1597. (Prozeßakten von 1591 im Archiv Sareln, p. 15.)

Ueber die Erfüllung dieser Weissagungen bemerkt Göldlin (Seite 353): „Diese Vorsagungen sind zur Zeit der italienischen Kriege, besonders nach den Schlachten von Novara und Bicocca, in Erfüllung gegangen.“

unverdächtige Personen, und er habe nie etwas Anderes gehört. [1])

Wäre es nicht am Platze, genannte prophetische Worte auch auf unsere Zeit anzuwenden, oder wenigstens sie in unserer Zeit zu Nutzen zu machen, von der in gewerblicher, industrieller Beziehung gesagt werden dürfte, was damals von Gelderwerb im Söldnerdienst?

Ist die jetzige Zeit eine vorherrschend materielle und industrielle, sind die diesfallsigen Fortschritte durch Maschienen, Eisenbahnen, und wie all' die trefflichen Produktions- und Verkehrsmittel heißen mögen, wirklich ungeheuer und erstaunenswerth; kommen dazu noch ebenso reiche neu entdeckte Quellen edler Metalle in Kalifornien und an andern Orten; fügt man zu all' dem noch der ungeheure Heißhunger und Kraftaufwand des jetzigen Geschlechts nach solchem Erwerb und Gewinn: so sollte man ganz logisch zu dem Schlusse berechtiget sein: Weil keine Zeit so produktiv, industriell und Gewinn bringend gewesen, so ist auch keine an irdischen Gütern so reich, so überglücklich, wie die unsere. — Und doch ist dieser Schluß, auf die Wirklichkeit angewendet, im Allgemeinen Lüge. — Wir finden in unserer Zeit, wie selten in einer andern, Noth und Elend in bedauerlicher Weise zunehmen, die alten Vorräthe aufgezehrt, die Lebensmittel durchschnittlich immer höher steigen u. s. w.

Und damit dem Beweis hiefür nichts mangle und er um so handgreiflicher sei, finden wir den höchsten industriellen Aufschwung und Reichthum mit der höchsten Armuth, die dem Hungertode erliegt, gepaart. Man denke an das reiche industrielle England, an das einzige London, in dem jährlich neben ungeheuren Schätzen eine so große Menge Hungers stirbt und im grenzenlosesten Elende dahinsiecht.

[1]) Genannte Akten von 1654, Bl. 62 ad 34. Auch bezeugt von Landammann und Pannerherr Sebastian Wirz von Sarnen in den Prozeßakten von 1625 und noch vielen andern Zeugen.

Es ergeht diesen Armen wie Tantalus, der umsonst nach den Früchten schmachtet, die ihn von allen Seiten umgeben, ohne sie jedoch erreichen zu können.

Woher diese Erscheinung? Einzig daher, weil man nicht mit Gott arbeitet und erwirbt, weil man sich dessen Segen, an dem doch alles gelegen, unwürdig macht, weil die christliche Genügsamkeit ab Handen gekommen, weil man Gottes Gebote gerade umkehrt, und statt nach dem Einen Nothwendigen, dem das Uebrige als Zugabe verheißen, nur nach dem Einen Irdischen strebt. Darum geht es der Zeit, wie Melchior von Flüe; der erworbene Reichthum frißt das schon Besessene noch weg, und am Ende bleiben vorzugsweise Armuth und Noth allein zurück! „Umsonst ist es alsdann, mit dem ersten Tageslicht aufzustehen; ihr werdet das Brod der Noth essen.“ [1])

Schließen wir dieses und die hierauf bezüglichen Kapitel mit den authentischen Zeugnissen aus den Prozeßakten von 1648; wir werden sehen, wie zuverlässig das Gesagte ist. Daselbst lesen wir [2]):

„Nikolaus Aussprüche oder Apophtegmata und Sentenzen, seine Ermahnungen, Weissagungen, Gebete und Meditationen sind in allen Händen, vor Aller Augen und Ohren, und wie Orakelsprüche hat sie Petrus Canisius, selbst ein Kenner dieses hl. Lebens, in ein besonderes Buch zusammengetragen. [3])

„Denn Gott erwählt das Niedrige, um das Starke zu Schanden zu machen, und so erwählte

[1]) Psalm 126, v. 3.

[2]) In der Rekapitulation der Fakten, articuli quinti membrum quartum. (Vergl. gedruckte Prozeßakten, p. 12, No. 21.)

[3]) Folgen nun als weitere Zeugen Sebastian Rhätus, Salat, Abt Wittwyler, Eichhorn, Hugo, Stumpf, Grasser u. A. Die Citate aus den betreffenden angeführten Schriftstellern sind allemal genau beigefügt.

er auch unsern Nikolaus zu einem Organe des heiligen Geistes, um zu zeigen, daß die göttliche Weisheit durch keinen andern Lehrer besser, als eben durch den hl. Geist erlernt werden könne.

„Obgleich nämlich Nikolaus aller Wissenschaften unkundig war, so ist er dennoch mit einer sehr feinen und wunderbaren Erkenntniß der heiligen Schrift begabt gewesen. [1])

„Und dieser gleiche Gott, der ihn mit solcher Weisheit und Erkenntniß begabte, hat ihm auch die Gabe der Erkenntniß zukünftiger Dinge oder der Prophetie geschenkt. [2])

„Allein es wird nicht bloß seine Erkenntniß zukünftiger Dinge gelobt, sondern auch durch viele Beispiele bewiesen, daß er von Gott, dem Durchforscher der Herzen, die Gabe hatte, die geheimen Gedanken der Menschen zu erkennen und die künftige Irrlehre, durch welche der ungenähte Christi zerrissen wurde, vorausgesagt habe. [3])

[1]) Dieses bezeugt Abt Tritheim in seiner Chronik und in einer Homilie über das Fasten, wornach er mit einem gewissen Magister auf die erfahrenste Weise über das hl. Altarssakrament disputirte, und geht hervor aus einem Gespräch mit einem Pilger, das Adam Walasser herausgegeben, und worin er über theologische Gegenstände auf das tiefsinnigste redet. Gleiches bezeugen Hugo, Wittwyler, Canisius, Eichhorn, der Zwinglianer Stumpf, Oswald Molitor, Theodor Zwinger und bekennen, „daß Nikolaus, obwohl aller Wissenschaften unkundig, von Gott und göttlichen Dingen so bestimmt und scharfsinnig geredet habe, als ob er alle Geheimnisse der hl. Schrift durchdrungen hätte."

[2]) Folgen nun für diesen Satz wieder eine große Menge Belege aus genannten und andern Schriftstellern.

[3]) Besonders erwähnen dessen, sagen die Akten, Schriftsteller als Salat, Wittwyler, Canisius, Sebastian Veronius, Eichhorn, Hugo, Gedenktafeln u. s. w. Ein folgendes Kapitel wird diesen Gegenstand behandeln.

„Zudem war er auch mit einer bewunderungswürdigen Klugheit begabt, menschliche Angelegenheiten beizulegen und zu ordnen, und sein Name hiefür war durch das ganze Schweizerland in solchem Rufe, daß Streitsachen, die man nicht beilegen konnte, seiner Vermittlung unterworfen wurden, und das gerade die hitzigsten und schwierigsten. So in der Angelegenheit, ob Freiburg und Solothurn in den Bund aufzunehmen seien oder nicht.“ [1])

„Ja seliger Landesvater! der du die Kirche und das Vaterland so sehr liebtest, und all' deine Sorge auf das künftige Wohl deines Volkes gerichtet hattest: wie manchen Seufzer wird diese von dir hervorgesehene Epoche deinem Herzen erpreßt, wie manches Gebet zum Vater des Lichtes veranlaßt haben, als du sahest, wie die Zünfte Israels von Juda sich trennen würden! Du warntest, du batest geheim und öffentlich die Landesväter; mahntest sie zur Buße, zur Sittenänderung, zur öffentlichen und häuslichen Zucht, zur Genügsamkeit und Arbeitsamkeit, zur Zügelung des Muthwillens, zur Handhabung der Gerechtigkeit; — zeigtest, wie das einreißende Sittenverderbniß, die vom Auslande angenommenen und eingeimpften Ausschweifungen, die aus all' dem hervorgehende Vernachlässigung der Standes- und Berufspflichten, des christlichen Unterrichts — unselige Folgen nach sich ziehen müssen, und machtest sie auf die Mittel aufmerksam, wodurch der Zorn Gottes vom Vaterland abge-

[1]) Folgen hiefür wieder viele Zeugnisse der Schriftsteller. — Dann wird weiter fortgefahren: „Franz Guillman von Romont, Kt. Freiburg, berühmter Geschichtsschreiber und Hofrath Kaiser Rudolph II., tadelt in seinen helvetischen Alterthümer *) die Schweizer sehr, daß sie die Neuerungen den heilsamen Räthen und Ermahnungen Nikolaus vorgezogen, nicht zweifelnd, daß, wenn die Helvetier jenen gehorsam gewesen wären, so würden sie einen solchen Namen und ein solches Ansehen erlangt haben, daß dazumal die ganze Welt nichts dergleichen hätte aufweisen können.“

*) Franc. Guillmani de rebus Helvetiorum sive antiquitatum libri V. Friburgi Aventicorum 1598. L. I. c. 15, p. 140.

wendet werden könne. — Und konnten deine Seufzer, deine Gebete, deine Ermahnungen dem Uebel auch nicht ganz steuern, so haben sie wohl die treu gebliebenen Kantone vor der Neuerung und dem Abfall bewahrt. Und wer weiß, ob diese deine Verdienste nicht noch zu seiner Zeit die Erfolge haben werden, unsere getrennten Brüder, wenn ruhige Ueberlegung eintritt und die Leidenschaften schweigen, zurückzuführen in den Schooß der Mutterkirche, von der sie sich getrennt! [1]"

Vierundvierzigstes Kapitel.

Nikolaus, ein Vorbild der Priester, ermahnt zum Gehorsam und zur Ehrerbietigkeit gegen die Priester.

Wer sich „den Theil des Herrn" hat erkoren,
Wer auf dem Kreuz sein Ruhebett gefunden,
Und an dem Kreuz der Liebe Todeswunden,
Um in Gottes Reich zu retten, was verloren:
Der will nicht Purpur und Juwelen haben,
Wie sie die Könige der Welt umstrahlen
Auf ihrem Thron, bei ihren Freudenmahlen!
Wer Seelen sucht, den müssen Seelen laben.

Kirche und Priester sind unzertrennlich mit einander verbunden, wie der Leib und seine Glieder, gehören zusammen wie Gabe und Geber. — Ohne Glieder, ohne Organe kann sich der Leib auf keine Weise behelfen oder seine Aufgabe erfüllen, wie ohne Geber die Gabe keine Vermittlung hat. Aber eben so wenig kann die Kirche ohne Priester

[1]) Nach Göldlin, S. 349 und flg. Wenn man in unserer Zeit und für unsere Zeit sogenannte „Bruderklausen-Weissagungen" herumgeboten, so sind alle diese unächt und erdichtet. Die zuverlässigen auf Akten gegründeten Weissagungen von ihm glauben wir in diese Lebensbeschreibung aufgenommen zu haben; für die Wahrheit anderer findet sich in den Akten keine Spur.

sein, ohne sie wäre die Kirche umsonst da, ja sie läßt sich gar nicht ohne Priester denken.

Darum muß auch, wer die Kirche haßt und verfolgt, ebenso die Priester hassen und verfolgen und umgekehrt.

Das erkannte und fühlte der Selige. Er erkannte in ihnen, gemäß der Lehre Christi, die Träger und Verbreiter des Evangeliums, die Vermittler der höhern Gnaden, die Verwalter der Geheimnisse Gottes, die Stellvertreter des Gottmenschen selbst hienieden, — mit einem Worte, das Salz der Menschheit, das Licht der Welt. — Wie sehr mußte es daher dem Seligen am Herzen liegen, daß vor Allem der Priester selbst diese seine Aufgabe erkenne und erfülle, ihrer würdig sei, und daß dann auch das Volk die gleiche Bedeutung im Priesterthum sehe. Wir sehen darum Nikolaus in dieser zweifachen Weise segensvoll wirken. Einmal wollte er durch sein heiliges, von allem Irdischen losgerissenes und nur Gott und dem Wohle der Mitmenschen geweihtes Leben dem Priester zum Vorbilde werden, ihn gleichsam zu dieser geheiligten Höhe hinaufziehen. — Wohl mochte das damals besonders Noth thun; es gab, wie viele würdige, so auch viele ihres Berufes unwürdige Priester, unwissende, in die Welt und Sünde versunkene. Nun, was soll aus dem armen Volke werden, wenn das Vorbild, das sie heiligen soll, so ist? wenn das Beispiel das Gegentheil von dem wird, was es sein soll! Zudem soll der Priester nicht bloß auf der gewöhnlichen Höhe der Mitmenschen stehen, mit ihnen die allerdings sehr bescheidenen Tugenden theilen; nein, er soll über sie hervorleuchten; sie sollen in ihm ein vollkommeneres Leben, weil ein Vorbild erblicken. Und er soll überdies nur seinem Berufe leben, einzig seinem hohen Berufe; er soll darum von den hindernden irdischen Banden, seien sie, welche sie wollen, losgetrennt sein, wie er dem Herrn gelobt und ihn allein zum Theil seines Erbes gewählt. Dieses Beispiel

gab ihm Nikolaus durch sein Leben; er wollte die Gesunkenen retten, die Bessern, und damit Alle, noch mehr heben. — Und wer berechnet, welchen Einfluß hier Nikolaus auf die Priester ausgeübt, wie viele durch sein Beispiel gebessert und zu höherer Tugend angetrieben wurden; aber auch wie viel er um würdige Priester gebetet und zu Gott gefleht! Wir sehen gerade unter den Priestern — und natürlich — die vorzüglichsten Verehrer seines Lebens, die ersten und meisten Geschichtsschreiber desselben.

O du Vielseliger! sei du fortan in der Himmelshöhe, in deinem ewigen Verklärungsglanze, wo du jetzt nicht mehr im strahlenden Bilde, sondern von Angesicht zu Angesicht deinen Gott und Erlöser siehst: o sei fortan ein Fürbitter für die Priester, damit sie doch der einen großen Aufgabe, wie sie berufen und gesandt worden, sich allein weihen, losgerissen vom Irdischen, Allen in der Tugend und Heiligkeit zum Vorbilde werden, und allein lieben und dafür eifern, Seelen für den Himmel zu gewinnen!

So wurde Nikolaus, ohne Priester zu sein, ein Vorbild für Priester. Auf der andern Seite aber sehen wir den bescheidenen demüthigen Mann dem Volke ein Vorbild sein, wie es sich gegen die Priester zu verhalten habe. Wir sehen ihn der erste sein, der den Priestern am willigsten gehorcht, nie etwas Wichtiges ohne ihren Rath unternimmt, sich von ihnen als seinen Vätern und Führern leiten läßt, sie innigst verehrt, liebt und hochachtet, ihnen vorzüglich — auch außer der Beicht — die Geheimnisse seines Herzens erzählt, und unter allen Menschen mit ihnen den vertrautesten Umgang hat, so daß er gegen sie außerordentlich offen war [1]) und glaubte, er dürfe auf ihr Begehren nichts geheim halten, obgleich es oft seiner Demuth schwer fiel,

[1]) Göldlin, Seite 237.

die von Gott erhaltenen außerordentlichen Gnaden zu erzählen. [1])

Wir würden sein Leben übel kennen, wenn wir daran zweifelten. Erinnern wir uns nur, wie vertraut er mit dem würdigen Pfarrer Imgrund von Stans, Pfarrer Oswald Isner in Kerns umgegangen, daß er Letztern zu sich in die Alp Klüster kommen ließ, um sich mit ihm über sein außerordentliches Fasten zu berathen, und daß er möglichst bald dafür sorgte, stets einen eigenen Kaplan um sich zu haben, daß er den schuldigen Gehorsam gegen den Weihbischof von Konstanz trotz einer Prüfung, die für ihn hätte lebensgefährlich werden können, nicht brechen wollte. [2])

Eben so sehen wir aus dem Berichte des Hans von Waldheim, daß er nur durch Vermittlung des Pfarrers

[1]) So bezeugt auch Pfarrer Zimmermann in den Prozeßakten von 1625, daß Nikolaus ohne vorherigen Rath des Beichtvaters nie etwas, auch in geringen Sachen unternahm. Und Landammann Anton von Zuben im gleichen Prozeß als Zeuge XIV., Nr. 14: „Item dahero hab ich auch verstanden, daß Br. Claus sich mächtig in der Gehorsame geübt und nichts für Handen genommen, (insonderheit seiner empfangenen Fasten halber) es habe ihm dann solches sein Beichtvater gerathen, deme er hernachen in Allem gehorsam gewesen ist, und zu solcher Tugend auch Andere angemahnt hat."

„Ebenmäßig ist eine gemeine Sag und Tradition, daß Br. Klaus nichts hab fürgenommen, weder mit Abscheidung von seinem Eheweib, noch Continuirung der Abstinenz von menschlicher Speis, ohne zuvor eingeholten Rath und Gutachten seines Beichtvaters, dem er in Allem gehorsam gewesen ist und zu gewissen Tagen oder Zeiten das hl. Sakrament des Altars empfangen mit vorgehender Beicht und Buß." (Zeugniß des Landammann Johann Wirz im Prozesse 1625 als Zeuge IV. ad 10. So könnten noch Dutzende von Zeugen angeführt werden.)

[2]) „Den christlichen Gehorsam hat er gegen alle Obrigkeit, sondern aber gegen die Geistlichen und Priester mit dem Werk alle Zeit bewiesen, auch ohne ihren Rath und Vorwissen schier nichts angefangen. Wollte auch darum in große Gefahr seines Leben lieber kommen, dann sich wider das Gebot desselben Weihbischofs weigern und entschuldigen, als ihm bei Gehorsam befohlen warde, daß er ein Bissen Brods einnehmen sollte, ohne angesehen, daß er kein Speis hineinbringen, und ohne großen mächtigen Schmerzen und Gefahr verdöuwen mochte." (Petrus Canisius, S. 199.)

Isner von Kerns zu Bruder Klaus kommen konnte. Der Wirth in Kerns fragte nämlich Hans von Waldheim: „Seid ihr um Bruder Klausen willen hieher gekommen, den zu sehen? Da sprach ich: Ja; antwortete mir der Wirth: Es ist nicht gut zu ihm zu kommen; denn er läßt nicht gern einen Jedermann zu ihm. Aber wollt ihr gerne Bruder Klausen sehen, und gerne ihm werden, so will ich euch meinen Rath und Gutdünken sagen, anders möget ihr zu ihm nicht kommen. Wir haben in diesem Dorf einen Leutpriester, das ist bei uns ein Pfarrer, der ist Bruder Klausens Beichtvater. Wenn ihr den könnt vermögen, daß er mit euch zu Bruder Klausen gehen wollte, der könnte euch zu ihm bringen, daß ihr ihn sehen möchtet, und mit ihm reden." Und später berichtet er beim Abschiede von Bruder Klaus

„Es ist fürder geschehen, da wir von ihm kamen, hatte ich noch etwas vergessen, das ich mit ihm reden wollte, und ich bat den Leutpriester, seinen Beichtvater, er wolle mir erwerben und beschaffen, daß ich noch einmal zu ihm kommen möchte, das dann geschah, und wir drei giengen wieder zu ihm. Also empfieng er uns mit Gebung seiner Hand. Da redete ich mit ihm, so viel mir Noth war, und nahm Urlaub von ihm mit seiner Handgebung." [1])

Wir haben auch oben gehört, [2]) daß er den Häuptern der Eidgenossen bei Gelegenheiten empfahl, die Priester zu ehren, selbst die unwürdigen, ihres hohen Amtes wegen, ihnen hierüber jenes schöne Gleichniß von den bleiernen, kupfernen und silbernen Wasserröhren gebend, die am Ende alle das eine und gleiche Wasser führen.

Noch deutlicher sprach er seine Verehrung und Hochachtung gegen die Priester einst einem ihn besuchenden Dominikaner aus; er sagte: „Ich habe die Priester

[1]) Bei Businger, S. 104 u. 111.
[2]) Seite 332.

Jesu Christi allezeit mehr geliebt, denn andere Menschen. Ich habe sie auch aufrichtig und recht von Herzen in Ehren gehalten. Wo ich einen Priester sah, glaubte ich einen Engel des Herrn zu sehen. Und ich halte dafür, daß ich durch dieses Betragen jene Andacht zum hochheiligsten Altarsgeheimniß von Gott erhalten, die mir jetzt immer so viel Trost und Nutzen bringt.“ [1])

Wenn schlichte Leute zu ihm kamen und ihn fragten, wie sie sich gegen Gott und in den Geboten Gottes halten sollten, anwortete er ihnen gütig:

„Meine Söhne und Töchtern, höret gern euere euch vorgesetzten katholischen Hirten und Seelsorger, lernet von ihnen die christliche Wahrheit, behaltet ihre Lehren, vollziehet im Werke, so viel es in euerm Vermögen ist, was sie euch zu thun und zu glauben befehlen. Seid gehorsame Schäflein gegen euere vorgesetzten geistlichen Hirten: so wird es euch an der Lehre und Erkenntniß des göttlichen Willens niemals ermangeln. Höret ihr dieselben, so höret ihr Christum den Erzhirten selbst, der in seiner Kirche ist und bleibt bis zum Ende der Welt.“ [2])

[1]) Weißenbach, S. 127. Benno, S. 134. Sie zitiren für dieses Faktum das Kirchenbuch Sarleln von 1488. In diesem findet es sich aber nun nicht, wohl aber in einer Abschrift desselben im Staatsarchiv Luzern ist es den eigentlichen Fakten des Kirchenbuchs vorangeschickt.

„Nikolaus hat auch by allem sinem Leben den priesterlichen Stand gelobt und gewürdiget, auch fromme Priester alle Zyt in gar hochen Würden und Ehren gehalten.“ Deutsche Prozeßakten v. 1791.

[2]) Petrus Canisius, S. 201 u. flg. Sigrist, S. 90. Abt Wittwyler, Ausg. 1571, Bl. 39.

Das Gleiche, nur in kürzerer Weise, meldet auch Pfarrer z'Bären: „Denn obwohl, sagt er, Nikolaus nicht lesen konnte, erlöste er doch die Allergelehrtesten von Unwissenheit der verborgenen Artikel und die einfältigen Menschen ermahnte er in Güte die Evangelien und andere Lehre von ihren Hirten (Seelsorgern) mit Ernst zu hören und zu behalten.“ (Bei Businger, S. 123.)

Und heut zu Tage, geht man in ähnlichen Fällen auch noch zu den Seelsorgern? Nein, man läßt sich aus schlechten Zeitungen und Schriften belehren, oder von solchen Menschen, die diese geschrieben, — im Wirthshaus beim Glas u. s. w. Das ziehen so Viele dem Evangelium, der Verkündung des göttlichen Wortes, und den Seelsorgern vór.

Wir schreiben dieses wahrlich nicht, obgleich wir selbst Priester sind, um etwa zu einer falschen Hochachtung gegen die Priester Anlaß zu geben, oder in persönlichem Interesse dazu aufzufordern; nein, wir wollen einerseits nur erzählen, wie Bruder Klaus hierin gethan, und ihn auch in dieser Weise als Vorbild der Nachahmung aufzustellen; anderseits wissen wir aber, daß dies so recht ist; wir haben die deutlichsten Aussprüche des Herrn dafür: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, verachtet mich. — Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. In welchem Hause man euch nicht aufnimmt, da schüttelt auch noch den Staub von euern Füßen zum Zeugnisse gegen sie.“ Und wir wissen endlich auch, daß dieses dem Volke zum Heile und zum größten Nutzen ist. — Wer sich von seinen rechtmäßigen Priestern oder Seelenhirten lostrennt, der trennt sich von Gott und der Kirche, oder wer sie verachtet, ihnen hindernd in den Weg tritt, der hat es der gleichen Kirche und Religion und damit zu seinem Unheile gethan. An wen soll sich in der jetzigen Zeit das Volk noch halten, auf wen vertrauen, wenn nicht an und auf die Priester? Wer soll ihm den Weg des Heiles noch zeigen, wenn nicht die Priester? Wer hat göttliche Vollmacht, es zu entsündigen, ihm von der Wiege bis zum Grabe beizustehen, alle wichtigen Lebensmomente zu heiligen, wenn nicht die Priester? Oder kann ihm etwa der Sendling des Unglaubens und der falschen Aufklärung helfen, in Unglück und Leiden, am Kranken- und Sterbebette, oder wo allein höhere übernatürliche Hülfe nöthig ist und ausreicht? —

Oder ersetzt ein Schulmeister, ein Staatsmann u. s. w. — auch der beste — die Priester? Wir begreifen daher, warum so sehr die Priester von den Feinden der Religion und Kirche angegriffen werden; allein lassen wir uns nicht verführen, bleiben wir dem Rath und Beispiele Bruder Klausens getreu, ändern wir daran so wenig etwas, als am Glauben, dann werden uns auch die Priester das sein, was sie Bruder Klaus gewesen!

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Nikolaus prophetischer Geist in einzelnen Privatfällen.

Er thut im Volke große selt'ne Zeichen,
Und heil'ge Weisheit ist es, die er lehret,
Und Jeder schweigt und staunet, der ihn höret;
Die Weltweisheit muß seiner Lehre weichen.

Es ist eine allgemeine Erfahrung bei allen Heiligen, je reiner und geläuterter der Sinn und das Herz eines Menschen sind, je losgeschälter von allem Irdischen: desto mehr erschließen sich einem solchen Menschen die Geheimnisse Gottes, schaut er Ueberirdisches, das Verborgene menschlicher Herzen, hat geheimnißvolle Blicke in die Zukunft und Vergangenheit, wie in die Ferne. So war es auch bei Nikolaus der Fall, diesem Seraph in Menschengestalt. Was die Wissenschaft und Spekulation mühselig erforscht, oder für sie noch Geheimniß war, das sah er lebendig klar in seinem lichten Geiste; was Menschenherzen dachten, was die Zukunft barg, ihm war es unverborgen. [1])

[1]) „Es ist auch dieser lobwürdige Mann und Gottesfründ sines Lebens und Geisteshalb wyt berühmt und von ihme bekannt worden, daß Ihme auch die Gedanken der Menschen und zukünftigen Ding als einem Propheten unverborgen gewesen, wie sich dann solches uß vilen Argumenten bewisen und wunderbarlicher Wys bestätet. Desglichen auch zukünftige (Dinge) vorgesagt, die sich darnach in Wahrheit also begeben, deßwegen er stätigs von

1. Er zeigt einem Ehebrecher die Strafen seiner Sünde.

Ein Mann, der heimlich ein sehr schamloses Leben führte, kam einst zu Bruder Klaus und fragte ihn über verschiedene Dinge, äußerlich Gottesfurcht und Frömmigkeit heuchelnd. Allein ohne ein Wort zu antworten, ergreift der Selige, im Geiste den elenden Herzenszustand dieses Mannes erkennend, dessen Hand und führte ihn von seiner Klause weg an die daherrauschende Melcha hinunter. „Hier, sprach er zu ihm, will ich dir zeigen, welche Peinen im andern Leben auf die Ehebrecher warten.“ Plötzlich erheben sich aus dem Wasser zwei schreckliche, glühende und Flammen sprühende Gestalten[1]), umfangen sich, stoßen, in die Höhe gehoben, heftig auf einander, stürzen sich wieder mit Verzweiflung, durch eine geheime Macht genöthigt, in's Wasser und wiederholen dieses mehrere Mal, einander harte Vorwürfe machend. Der Unglückliche wird darüber von einer unbeschreiblichen Angst ergriffen, daß er kaum auf den

allerhand Menschen, heimbschen und fremden besuchet ward.“ Deutsche Prozeßakten von 1591; auch die folgenden Fakten finden sich darin erzählt, und ebenso von vielen Zeugen bestätiget in den fernern Akten von 1625 und 1654, so wie auch in den gedruckten Prozeßakten, p. 12 u. flg., ferner bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 37—40. Ausg. 1631, p. 39—42. Weißenbach, S. 139 u. flg. Benno, S. 143 u. flg. Hugo, S. 118 u. flg. Sigrist, S. 71 u. flg. u. A.

[1]) Humana forma duas animas. Prozeßakten 1591, p. 17. Die gedruckten Prozeßakten erzählen p. 12 also:

„. . . Quo Nicolao dicto umbræ duæ teterrimæ ex aquis emerserunt, plusquam ferrum candens ignitæ, ita ut ex iis undique ignivomi flammarum globi prorumperent. Ruebant extra aquas in mutuos amplexus, atque in altum sublate horrende collidebantur; mox vero vi quadam occulta in torrentem retrusæ non comparebant, unde sæpius ejectæ, identidem atrociter vociferantes eodem reprimebantur, donec videri prorsus desierunt. Ea res adultero illi tantum terrorem incussit, ut vix pedibus consisteret, animoque ac viribus destitueretur . . . .“

Dieses Faktum ist übrigens in den verschiedenen Prozeßakten vielfach bezeugt.

Füßen zu stehen vermag, und verspricht Nikolaus auf seine damit verbundenen Zurechtweisungen, Ermahnungen und Ermunterungen Buße und Besserung des Lebenswandels. Und wirklich bleibt ihm der Eindruck des Gesehenen und Gehörten unauslöschlich eingeprägt; er hält sein Wort.

2. Er sieht einen Jüngling von bösen Geistern umgeben und versucht.

Als Nikolaus eines Tages seinen nachbarlichen Mitgenossen, den frommen Bruder Ulrich, besuchte und sich mit ihm unterhielt, kam von ferne ein Knabe oder Jüngling, Johann Ammann mit Namen, der als Handknabe auf einer Alp ob St. Nikolausen, Lindrig genannt, einem Sennen oder Meisterknecht beigegeben war, und von diesem, nach Befehl des Herrn, mit drei Butterstöcken geschickt wurde, daß er sie als Geschenk zur Unterhaltung der nächtlichen Lichter der drei Kapellen in den Ranft trage [1]). Nikolaus erhebt plötzlich die Hand und macht mehrere Mal das Kreuzzeichen gegen den Knaben hin, hierauf Ulrich verlassend. Der Knabe aber sah dieses von Ferne und fragte angekommen Bruder Ulrich voll Verwunderung, warum Bruder Klaus so viele Kreuzzeichen über ihn gemacht hätte, er müsse wohl eine schlechte Meinung von ihm gehabt haben? Der Einsiedler gab zur Antwort: „Deswegen hat Bruder Klaus das Kreuzzeichen über dich gemacht, weil er dich von einer Schaar böser Geister umgeben sah, die das gute Werk verhindern wollten und dir riethen, den Butter für dich zu behalten. Durch das Kreuzzeichen hat er dich aber geschützt und sie vertrieben.“ „Wirklich, sprach der Knabe, wunderte ich mich, warum ich auf einmal so heftig ange-

[1]) Unter diesen drei Kapellen ist wohl die von St. Nikolausen einbegriffen; denn damals stund im Ranft nur noch eine nebst der B. Ulrichs im Müßli.

fochten werde, das Opfer zu entwenden.“ [1]) Wie viele Tausende werden so verführt und denken nie daran, woher die Verführung komme, oder wie sie sich gegen sie schützen können.

3. Er sagt einer Frau den geheimen Verdacht ihres Herzens.

Zu Kerns wurde eine Frau vom heftigsten Argwohn gequält, ihr Mann sei ihr untreu und habe mit einer andern Frau verbotenen Umgang. Der Satan, welcher ihr diesen Argwohn einflößte, stärkte sie natürlich darin und ließ ihr Tag und Nacht keine Ruhe: ja, als sie einst auf einer Wiese war, gaukelte er ihr vor, sie sehe ihren Mann so eben in einiger Entfernung mit der ihr verdächtigen Person in einem Gesträuche sich verbergen. Man denke ihren Schrecken und Unwillen. Voll Wuth läuft sie mit offenem Messer hin, um die Ehebrecherin zu durchbohren. Wie sie aber hinkömmt, sieht sie sich betrogen und findet Niemanden. Damit nicht zufrieden, will sie sich vollkommen überzeugen, wo sich denn das vermeintliche Weib befinde; sie geht in ihr Haus und findet es wirklich da sitzend und ihr Kind stillend. Allein auch jetzt will der Argwohn noch

[1]) „Wyter habe sich by Bruder Clausen Leben begeben, als Hans Ammann von Unterwalden uff der Alp Lindrigen ob St. Nikolausen uff Benken Capell in kernser Kilchhöri für einen Handknaben oder Unterknecht gedient und der Herr oder Meister der Alp dem Oberknecht befolchen, unterwylen den dryen Capellen im Ranft da Bruder Klaus gewohnet, Anken zu den Nachtlichtern zu schicken. Als nun der Oberknecht, ihme, Hansen uff ein Zyt dry Ankenstöck uffgeben den Kapellen hinab zu tragen, als er auch thäte, und zu der mittlisten Kapell, im Mößlin genannt, kommen, Bruder Clausen mit Bruder Ulrichen, sinem Mitgesellen daselbs mit einandern reden, und gesehen, daß Bruder Claus gegen ihne, dem Knaben so vil Krüz machte, habe es ihne verwundert, deswegen harnach B. Ulrichen dessen gefragt und vermeint, B. Claus habe ihns für gottlos geachtet. Gäbe B. Ulrich ihme Bescheid, daß B. Claus solches nit von deswegen gethan, sondern daß er ihne gesegnete vor den bösen Geistern, deren so viel um ihne gewesen, als das Gestüpp (Stäubchen) in der Sonnen, ihne an seinem guten Werk zu verhindern.“ (Deutsche Prozeßakten von 1591.)

nicht weichen, vielmehr bringt sie alles das in neue Verwirrung, so daß sie sich kaum zu helfen weiß. In dieser peinlichen Lage fällt ihr ein, zu Bruder Klaus zu eilen und bei ihm Rath und Hülfe zu suchen. Wie sie aber in den Ranft kömmt, findet sie so viel Volk bei ihm, daß sie keine Hoffnung hat, mit ihm allein zu reden, geht jedoch in die Kapelle, um da zu beten, kann aber ihres Argwohnes auch hier nicht los werden, will wieder gehen und am nächsten Tag zurückkehren. Und sieh, während dem sie solche Gedanken faßt, kömmt Nikolaus in die Kapelle und spricht vor allem Volke: „Es ist eine Frau unter euch, die mich berathen wollte, und dieser sage ich: der Verdacht, den sie auf zwei Personen hat, ist ungegründet; sie mag deshalb ganz ruhig nach Hause kehren." Die Leute wunderten sich über diese Worte, sahen einander an, nicht wissend, wem sie galten. Jene aber, verstund sie wohl, dankte Gott und ging ganz getrost, plötzlich von allem Argwohn befreit, nach Hause. [1])

4. Einem eitlen Menschen sagt er, wie es um sein Herz stehe.

Ein junger Stutzer, welchen der Vorwitz in den Ranft getrieben, und der auf eine neue ausländische Mode gekleidet war, fragte Nikolaus, wie ihm dieser Anzug gefalle. Er erhielt zur Antwort: „Keine bessere Zierde gibt es, als ein gutes Gewissen. Um dieses würde es bei dir viel besser stehen, wenn du deine Eitelkeiten fahren ließest, und dich an der Einfalt unsrer Landestracht gehalten hättest." [2])

[1]) So erzählt in den Prozeßakten von 1591, p. 14 u. 15, von Landammann Johannes Roßacher, der bezeugt, es oft von seinen Eltern, Andreas Roßacher und Verena von Flüe, die ein Geschwisterkind (consobrina) zu Nikolaus war, und beide ihn noch im Leben gekannt und gesehen hatten, oft gehört zu haben. Oben zitirte Biographen u. s. w.

[2]) Die Prozeßakten von 1591 geben p. 17 diese Antwort etwas verändert und lassen Nikolaus also reden: Wenn das Herz und der Sinn gut

5. Er beschämt den Hochmuth eines sich für reich ausgebenden Metzgers.

Ein Metzger von Konstanz, Löwling [1]) genannt, der sein Gut durchgejagt, kommt nach Saxeln und in den Ranft, um zu erfahren, ob es auch wahr wäre, daß Nikolaus in die Herzen sehe und deren Geheimnisse wisse. Er umgürtet sich mit einem Geldgurte, von welchem noch ein großer Beutel

ist, so ist alles gut. Doch würde sich dein Herz in einer bessern Verfassung befinden, wenn du von dergleichen Kleidungsarten dich enthieltest. „Si cor, animusque bonus, omnia se bene haberent, sed tamen cor multo melius se posset habere, si abstineres ab usu talium vestium.“ Gedruckte Prozeßakten, p. 13. Hugo, S. 106. Benno, S. 148, Weißenbach, S. 142. J. M. Usteri gibt dieses Faktum, freilich nicht getreu und einen Graubart hineinbringend, in einem Gedicht:

Vor Bruder Clausens Zelle
Ein finstrer Graubart saß,
Der mit des Dünkels Elle
Den Nebenmenschen maß;
Vom Mäntelchen der Liebe
Manch derben Lappen riß,
Und fern vom Freundschaftstriebe
Den Nächsten lieber biß.

Saß da an seiner Seite
Neumodisch aufgeputzt
Aus der Burgunder-Beute
Ein Jüngling, halb verdutzt
Und schamroth wie ein Mädel;
Denn unser Kritikus
Maß ihn vom Fuß zum Schädel
Und dann vom Kopf zum Fuß.

Und mild, wie fromme immer,
Sah der verehrte Mann
Den buntgewirkten Flimmer
Des Modemännchens an;
Sprach dann zum Alten wieder:
„Besänftige dein Blut;
„Ist gut das Herz und bieder,
„Sind alle Kleider gut!“ u. s. w.

[1]) Dieser Name, der in den lateinischen Prozeßakten von 1791 weg gelassen, findet sich im deutschen Exemplar des Staatsarchivs Obwalden.

herabhängt, umschlingt sich mit Stricken, um den seligen Mann glauben zu machen, er wäre ein reicher Mann und gekommen, eine ganze Heerde anzukaufen. Allein Nikolaus sprach zu ihm: „Armer Tropf, soll man dich für reich halten, da du doch keinen Heller in deinem Beutel hast, obgleich er strotzend voll scheint." Auf diese Worte ging er erröthend von dannen. [1])

6. Er warnt vor künftigem Unglück.

Nikolaus aber erkannte nicht bloß den Herzenszustand oder überhaupt die Verhältnisse einzelner Wenigen, sondern aller oder der meisten Personen, welche zu ihm kamen. Dieses sehen wir schon daraus, daß er durchschnittlich jene, welche aus bloßem Vorwitz ihn sehen oder besuchen wollten, zum Voraus von den übrigen, die in guter Absicht kamen, unterschied und nicht zu sich ließ; oder Andere von bevorstehendem Unglück zur Abwendung desselben warnte. — So fragte einst Bruder Klaus Jemanden, der ihn besuchte, wohin er zu gehen gedenke — wohl in der Voraussicht, was dem Besuchenden bevorstehe. — Dieser gab zur Antwort: „Nach Lungern". Da fügte der Gottesmann die Ermahnung bei, er solle sagen oder die Meinung

[1]) Genannte Prozeßakten von 1591 p. 17. Gedruckte Prozeßakten p. 13. „Constantiensis quidam civis pecorum mercatum exercens sæpius per Helvetiam iter habebat, unde Nicolai celebris fama eum latere non potuit. Cum igitur suo in fundo esset, dicabat quibusdam, multa se de fratre Nicolao inaudisse, proinde iturum se, atque experientia probaturum, quid tandem vir ille possit. Pergit a cingulo ingentem crumenam non ære, vel argento, sed fœno turgentum, restes item suspendit, quasi totas pecorum greges, atque armenta coempturus, atque ita servi Dei conspectui se sistit. Ad quem Nicolaus: „Simulas, inquit, divitias miser, tuamque paupertatem dissimulas. Turget crumena, sed nec teruncium quidem condit. Hisque dictis rubore perfusus inanis mercator pedem unde venerat, retulit." Hugo, S. 106. Benno, S. 147. Weißenbach, S. 142.

haben: „Wenn es der Wille Gottes sei, wolle er nach Lungern gehen.“ Allein dem Besucher schien diese Ermahnung überflüssig; er kehrte sich nicht daran oder erst zu spät, als er auf dem Wege dorthin das Bein brach, und somit erfahren mußte, wie wahr Bruder Klaus gewarnt, daß das Gelingen unserer Vorhaben, nicht von unserm, sondern durch Gottes Wille bedingt sei.[1])

7. Er erkennt fern geschehene Ereignisse. Merkwürdige Begebenheit mit einem Briefe seines jüngsten Sohnes Nikolaus.

Er sah auch Dinge, die sich in der Ferne zugetragen, wie er denn öfters Anwesenden die Versicherung gegeben, auf der Reise begriffene Personen werden in dieser und dieser Stunde bei ihm ankommen.

Hierüber haben wir ein seltenes Beispiel, da[s] ihn theilweise selbst anging.

Ein deutscher Student, der zu Paris mit seinem Sohne studirte, reiste nach Hause, und hatte es übernommen, Nikolaus von seinem Sohne zwei Briefe zu überbringen. In Burgund verlor er aber einen dieser Briefe und war nun sehr in Verlegenheit, was er thun sollte. Gerne hätte er Nikolaus gesehen, da er von dessen Ruf so Vieles gehört; aber anderseits getraute er sich nicht mehr recht, ihn zu besuchen, indem er glaubte, Nikolaus würde seiner Unvorsichtigkeit wegen betrübt sein und ihn tadeln. Endlich entschließt er sich dennoch dazu und will wenigstens den andern Brief übermitteln und dem Vater mündliche Nachrichten vom Sohne überbringen. Wie er aber von der Höhe gegen den Ranft hinuntergeht und sich der Zelle nähert, kömmt ihm Nikolaus entgegen, grüßet den Freund seines Sohnes freundlich, als ob er ihn schon längst gekannt hätte, ihm in der Hand den verlornen Brief entgegenhaltend und zu-

[1]) Zeugniß des Balthasar von Flüe in den Prozeßakten 1654, Bl. 51 ad 34.

gleich fragend, ob er noch einen andern als diesen an ihn hätte. Man denke sich das Erstaunen und die Freude dieses jungen Menschen darüber, aber auch die Hochachtung und Verehrung, mit der er Nikolaus verließ. [1])

[1]) Quosdam etiam longius adhuc peregrinantes præsentibus persæpe revelabat, hac vel illa hora adventuros. Cujus vaticinii veritatem quamplurimi coram vehementi stupore perceperunt. Ubi et illud quoque non est leviter admirandum, quod scholastico quodam Pariensi de se narrante percepimus. (Wölflin hat es also selbst von diesem Studenten vernommen.) Is enim a Nicolao hujus Nicolai juniore filio (qui se bonarum artium ac disciplinæ causa ad Gallorum Gymnosophistas contulerat) binas ad patrem literas Parisiis accepit perferendas. Quarum unas viæ longioris intercapedine incautus apud Sequanos perdidit: unde subveritus boni viri mentem paulisper exulceratum iri, vix illum titubante corde aggredi decrevit. — Sed ut jam resumpto animo vicinius ipsi sacello in eremo propinquasset, ecce obvius Nicolaus clivo descendens, amissasque literas manibus gestans hospitem tabellarium prior benigne salutat (joco ubi sint literæ interrogat — Sebast. Rhætus — Note von Eichhorn) atque eum nedum illarum, quas in mediis Sequanis amiserat, sed et reconditarum adhuc penes se literarum destinatum a Nicolao filio nuncium contestebatur.“ (Wölflin, bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 37.)

„Als er nun in der Einöde war, hat er aus den Söhnen einen, mit Namen Nikolaus, gen Paris auf die hohen Schül geschickt, der Lernung halben, daß derselbig mittler Zeit zu Lob und Ehre Gottes des allmächtigen (dahin denn all sein Thun und Lassen raichet) ein recht gelehrter und würdiger Priester wurde. Der Sun war dem Vater unterthan und gehorsam, zog gen Paris, nahm zu in guten Künsten und züchtigem Wandel, also, daß er der freien Künsten Magister ward. Unter dieser Zit, als er wohnet zu Paris, begab sich, daß ein Student von dannen heimwärts in sein teutsch Vaterland wollte ziehen. Diesem gab der Jüngling Nikolaus zwen Brief auf, seinem alten Vater Nikolao zu überantworten. Den einen aber verlor er unterwegen, deßhalb er übel erschrocken, und dorft nit wohl für Brüder Clausen Angesicht kommen, damit er ihn nit betrübte; jedoch gewann er ein Herz, daß er ihn wollt heimsuchen und nahet zu dem Ranft, da Brüder Claus wohnet. Der kam ihm entgegen, trüg den verlornen Brief in seinen Händen und grüßet freundlich denselbigen Studenten und fraget nach den Briefen, zeigt ihm auch den verlornen Brief in seiner Hand, darabe der andere sich verwundert und fröhlich ward.“ (Wittwyler,

8. Er sagt geheimen Verdacht und ein fern geschehenes Ereigniß voraus, und weissagt das hohe Alter eines zehnjährigen Knaben.

Jost Renker, ein braver Landmann von Kerns, besuchte einst mit seinem zehnjährigen Enkel Anton den Seligen im Ranft. Er hatte auf ein Weib den Verdacht, es habe mit seinem Vieh Zauberei getrieben, weil drei Jahre nach einander, als er mit demselben vor des Weibes Haus vorüber zu Alp gefahren, und diese Glück wünschend das Vieh als schön gelobt, jedes Mal das schönste Stück todt umgefallen sei. Nun hatte er das Weib beim Landammann anklagen, jedoch zuvor den Bruder Klaus berathen wollen. Wie er mit seinem 10jährigen Sohn den Ranft betrat, kam ihm B. Klaus entgegen und sagte: „Du hast einen bösen Verdacht auf das Weib, und thust ihm Unrecht, gehe darum, bitte sie um Verzeihung, so wird dir dein Vieh fürder behütet werden; denn weil du so freventlich von dem Weibe geurtheilt, hat der böse Feind Gewalt bekommen, dein Vieh anzugreifen.“ Darauf sei wirklich das Vieh gesund geblieben. [1])

Da sich beide im Gespräche lange mit einander unterhalten, so wurde es dem Knaben langweilig, er hieng an den Arm des Großvaters und bat zu gehen. Nikolaus, die Ungeduld des Knaben bemerkend, legte freundlich die Hand auf dessen Haupt und sprach zu ihm: „Mein Kind, fürchte Gott und sei gehorsam gegen deine Eltern: Gott wird dich zu einem sehr hohen Alter gelangen lassen.“ So kam es auch, Anton wurde mehr als 90 Jahre alt,

Bl. 51. So auch Sebast. Rhätus, K. 26. Prozeßakten von 1591. — Einige sagen nur von einem Briefe, so Landvogt Jakob Wirz im Prozesse 1654, Bl. 102 ad 13. Offenbar erzählt aber Wölflin richtig. Dieses Faktum ist übrigens in den Akten vielfach bezeugt.)

[1]) Zeugniß des Jakob von Flüe in den Prozeßakten von 1654, Bl. 56 ad 20.

soll 17 Feldzüge und 11 Schlachten mitgemacht haben, und erzählte noch als 90jähriger Greis diese Begebenheit seinen Kindern. Er starb 1565. [1])

9. Er warnt weissagend vor den bösen Folgen der Kleiderpracht.

Wir haben schon einige Male Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß durch die Beute in den Burgunderkriegen u. s. w. in unserm Vaterlande die Ueppigkeit, Prachtliebe und Eitelkeit in den Kleidungen sehr zunahm. Schon Albert von Bonstetten, Dekan von Einsiedeln, klagt in seiner Beschreibung Helvetiens (1481) darüber und sagt: Die Bewohner der Städte tragen krause und gegen die Gewohnheit der Voraltern frisirte Haare. Die Jugend sei leichtsinnig und ausgelassen und trage mit dem Volk kurze Röcke und Beinkleider nach deutscher Art; die Weiber seien im Anzug

[1]) „Niklaus Renker (oder Renger) by 50 Jahren alt, bezügt, er habe von synem Vater Antoni Renker säligen, so über die 90 Jahre alt worden, gehört, daß er Bruder Clausen säligen in Läben und in Ranft, do er gewohnet, gesechen und erkennt, dann uf ein Zyt als syn Großvater Jost Renker inne Antoni, so domalen x (10) jährig gewesen mit ihnen in Ranft genommen, Bruder Clausen heim zu suchen, das er der Großvater domalen mit Bruder Clausen sich lang by der obern Cappel ersprachet, also dz den Knaben heimbelangendte und den Vater heimgemahnet, habe Bruder Claus, ihme, dem Knaben die Hand ufs Haupt gelegt und gesprochen: „Myn Knab, es wird dir Gott ein schönes Alter uf Erden verlychen, welches dann beschechen." — „Sodann als sin achtjähriger Sohn Jakob des vergangenen Jahrs by 6 Monaten das Feber gehebt, und keine Mittel nit helfen wöllen, bis er ihne gan Bruder Clausen verheißen, habe es gutet, und sobald die Fahrt erstanden, habe das Fieber ihn nie mehr berührt." (Deutsche Prozeßakten von 1591. Wunder Nr. 43, 44.) In den Prozeßakten von 1625 bezeugt Bartholomäus von Deschwanden, ersteres Faktum hätte ihm Anton Renkers Sohn selbst erzählt, wie er es von seinem Vater vernommen.

„Die Prädictiones belangend, hab er einem Knaben vorgesagt, er werde ein schönes Alter erreichen, wie er auch über 90 Jahre alt worden, ungeachtet er 17 Mal in Krieg gezogen, und bei 11 Feldschlachten gewesen. Dies habe Zeug von Hansen Müllern gehört erzählen." (Zeugniß des Ritter und Landammann Johann Imfeld im Prozesse 1654, Bl. 84 ad 20.)

stattlich und aufgeputzt, die Kinder leckerhaft und werden von Fleisch genährt. [1]) Das Alles sah der selige Mann mit Schmerz, darum benutzte er auch jede Gelegenheit, davor zu warnen, wie wir hören werden.

Rathsherr Wolfgang Wirz, ein Abgeordneter beim Seligsprechungsprozesse von 1591, bezeugte damals: Seine Mutter Verena Kiserin [2]), welche zu Nikolaus Geschwisterkind gewesen, habe ihm sehr oft erzählt, ihre Schwiegermutter hätte sie, die Kiserin, als junge Frau mit sich in den Ranft zum Besuche des seligen Mannes genommen. Die Schwiegertochter war glänzend aufgeputzt und trug ein neues Kleid von ganz neumodischem Tuche. [3])

Als sie nun Bruder Klaus begrüßt, und die Schwiegermutter mit besonderm Wohlgefallen demselben die aufgeputzte Sohnsfrau im schönen Kleide vorgestellt, habe er sich an die junge Frau mit der ernstlichen Warnung gewendet: „Bedienst du dich, meine Base, solcher Kleider zur Hoffart, so sollst du wissen, wenn du schon im Himmel wärest, würdest du wieder daraus verstoßen werden. Solltest du auch deine Kinder, deren du viele bekommen wirst, auf diese Weise zur Ueppigkeit gewöhnen, so wirst du nie vor das Angesicht Gottes kommen“, und setzte dann noch bei: „Deine Kinder werden dir viel zu schaffen geben, und wenn es

[1]) Bei Göldlin, S. 241. Die Landsgemeinde beider Unterwalden vom 14. Weinmonat 1470 zu „Wyserlen“ in Kerns erließ einen Beschluß „von den gesnebelten schuon vnd stieflen wegen“ und gegen zu kurze, die Sittlichkeit verletzende Gewänder und Röcke. Das im Archiv Stans befindliche Aktenstück ist abgedruckt im Geschichtsfr., XIV. Bd., S. 262. Vergl. Businger, Gesch. von Unterwalden, I. 392.

[2]) Kiserin nicht Riserin ist in den Akten.

[3]) „Die Mutter noch jung und unlängest vermählet, hätte einen nüwen Rock an von Tuch, so man Engelstoß genannt. . .“ (Deutsche Prozeßakten von 1791.) Das Uebrige gleich.

sich einst ereignet, daß du, um Frieden unter ihnen herzustellen, ein brennendes Scheit ergreifst und unter sie zu werfen drohst, alsdann wirst du erst recht meiner Worte gedenken."

Diese Worte giengen buchstäblich in Erfüllung. Einst war sie in der Küche, und hatte bereits neun oder zehn Kinder um sich und das jüngste, neben dem Feuerherd sitzend, auf der Schooß. [1]) Beim Gezänk und Lärm der übrigen Kinder ergriff sie plötzlich einen Feuerbrand um Frieden zu stiften: da erinnerte sie sich an die Worte des Vielseligen.

„Hiebei befällt mich, sagt Göldlin [2]), ein trauriger Gedanke. Welch' ernstliche Warnungen würde der selige Landesvater heut zu Tage unsern Frauenzimmern über so üppige als unsittliche Kleidungsarten in den Städten und auf dem Lande zu geben haben! Welche unselige Folgen würde er voraussagen können bei diesem immer gemeiner werdenden Luxus, verbunden mit Müßiggang, Verschwendung und andern Lastern, welche jede Wohlfahrt untergraben, das häusliche Glück zerstören, die Ehen vergiften und Verderben für Leib und Seele bringen!

Wenn auch schon in ältern Zeiten die Angesehenern und Reichern durch einigen Prachtaufwand sich auszeichneten und die Kleidertracht der Frauenzimmer kostbar war; so war sie doch von Werth und Gehalt und dauerte ganze Geschlechter hindurch, war Nationaltracht und dabei mit Fleiß und Arbeit erworben. Wie flitterhaft dagegen ist die jetzige Mode, ohne Unterschied der Stände und des Vermögens, und wie das Kleid, so die Wohnung, so der Tisch! Wo bleibt dabei das frühere genüg- und arbeitsame häusliche, gesegnete und friedliche Familienleben?"

[1]) Oder: „jam undena prole fœcundata." Prozeßakten 1591, p. 18.
[2]) Seite 243.

10. Er weissagt das unglückliche Ende zweier Söhne.

Damals war auch im Lande des Bruder Klaus die Pest ausgebrochen. Landammann Henzli, der seine zwei Söhne zu zärtlich liebte, hatte sie, damit sie vom Uebel nicht ergriffen würden, außer Lands gebracht. [1]) Wie er dieses bald darauf Nikolaus erzählte, sah ihn dieser traurig an, und sagte: Er hätte mehr Acht haben sollen, daß seine Söhne der Hölle, statt der Pest entgangen wären, er fürchte, er habe sie vom Himmel in die Hölle geflüchtet. [2]) Und wirklich muß man annehmen, diese Unglück verkündende Vorsage des seligen Propheten sei in Erfüllung gegangen, wenn wir betrachten, welches das Schicksal dieser Söhne gewesen, wie sie ihr Leben geendet.

Nach der Gefahr kamen nämlich die Söhne zurück; der ältere, Dionysius mit Namen, Nachfolger seines Vaters im Amte geworden, wurde kaum einige Zeit nachher, noch zu Lebzeiten Nikolaus, nämlich 1486, vor seinem eigenen Hause auf dem Dorfplatze in Sarnen von einem Walter Isner von Kerns, der sein Freund gewesen sein soll, erdolcht. Der andere sprang von einem scheuen Pferde, oder wurde von selbem ab, an einen Baum geworfen, und derart geschlagen, daß er eines elenden Todes starb, oder wie Zeugen in spätern Prozeßakten sagen, er fiel von einem Heuwagen,

[1]) Das mochte um das Jahr 1482 sein. In einer handschriftlichen Chronik des Unterwaldner-Chorherrn, Dr. Wanner in Zurzach, früher Pfarrer in Giswyl, von 1643 lesen wir: „Anno 1482 ist die Pestilenz noch hin und her grassirt.“ — Die 1483 in Luzern getheilten „Heiligthümer“ aus der Burgunderbeute Karls des Kühnen wurden in „feierlichen Umgängen empfangen, weil dazumal Theure und Tod allenthalben rychsneten.“ Müllers Schweizergesch., V. Bd., S. 261.

[2]) Nikolaus wollte damit keineswegs sagen, man dürfe sich nicht leiblichen Gefahren entziehen, oder ihnen vorsehen; nein, er wollte nur sagen: daß man über das Wohl des Leibes nicht das der Seele vernachläßige, wie Henzli mit seinen Söhnen gethan. Das Wohl der Seele sei die Hauptsache.

der ihm nachstürzte und ihn erdrückte. Dionysius Henzli wurde, zum Andenken seines traurigen Todes, ein Sandsteinkreuz in seine Hausmauer eingesetzt; oben steht ein Christuskopf, auf den übrigen Kreuztheilen die Inschrift in altdeutschen Buchstaben: „Dionysius hentzly aman disers lantz 1486.“ [1])

[1]) „Item by B. Clausen Lebzyten habe eine Pestilenz im Land geregiert, wäre domalen einer vom Geschlecht ein Henzlin Landammann, der hätte zwen Söhn, die flöckte er an andre gesunde Ort, vermeinend, sy von der G'fahr zu sichern und käme darnach zu B. Clausen, zeigte ihme das an und fragte ihn, wie es ihme gefiele. Habe B. Claus ihme geantwortet, er sollte wohl für sich sehen, daß er syne Sün nit uß dem Himmel in die Höll gesteckt hätte. Also begebe sich darnach, daß derselbigen Söhnen einer auch Landammann, aber angehends (kaum nachher) uff dem Plaz im Flecken ze Tod erstochen worden, und der ander Sohn, als er ein frechen muthigen Gul geritten, denselbigen gesprenget und sich an einem Ast eines Baums so fast verletzt, daß er dessen sterben müssen, habe auch ein kläglich End genommen.“ (Deutsche Prozeßakten von 1591, und alle Lebensbeschreiber.)

Ritter Landammann Marquard Imfeld von Sarnen bezeugt in den Prozeßakten von 1654 (Bl. 90 ad 18), daß genannter erdolchte Sohn Dionysius geheißen habe; an seinem, des Zeugen, Hause stehe jetzt noch sein Kreuz zum traurigen Andenken. — Im Prozesse von 1625 (Testis quintus No. 23) aber sagt Ritter und Statthalter Wolfgang Stockmann, daß ein gewisser Walter Isner von Kerns jenen Sohn erdolcht, gleich vor seiner eigenen Hausthüre, das bezeuge die Inschrift mit der Jahreszahl des daselbst aufgerichteten steinernen Kreuzes. „Für ein Wunderzeichen halte ich auch dieses, daß, als auf eine Zeit die Pest in der Eidgenossenschaft eingerissen, und der Landammann Henzel zwen seiner liebsten Söhne in fern entlegene Oerter flecknete, „hab Sorg, sprach zu ihm Bruder Claus, nachdem er dieser Fleckung von ihm selbst verständiget war, daß du deine Söhne nicht aus dem Himmel in die Höll verschickt habest.“ Und hört, Wunder zu, nicht viel Jahre darnach ist der eine Jüngling nächst bei seinem Haus auf offenem Platz zu Sarnen von Gualter Isner von Kerns mit einem Dolchen erstochen und ellendiglich daselbsten auf die Haut gelegt, der ander Jüngling aber von einem umgefallenen Höwwagen ersteckt worden.“ (Zeugniß des Ritter Landammann Peter Imfeld von Sarnen im Prozesse von 1625 als Zeuge III. ad 23.)

Genanntes Haus, das obige Staatsmänner nach einander inne gehabt, ist das alte Steinhaus auf dem Dorfplatze in Sarnen, gegenwärtig (1860) von Herrn Zeugherr Stockmann bewohnt. Das Kreuz fand sich in der

11. Er beschämt einen fremden Abt durch Offenbarung geheimen Geizes und darauf bezüglicher Handlungen.

„Ich kenne einen Abt unseres Ordens (des hl. Benedikt), schreibt Trithemius, der gelehrt und tugendhaft war, aber dabei karg, filzig und gewinnsüchtig. Dieser, als er einst auf Verordnung des Provinzialkapitels die Klöster des Konstanzer-Bisthums visitirte, kam auch auf den Gedanken, den seligen Einsiedler zu sehen, aber wurde dazu mehr aus Vorwitz, denn aus Andacht getrieben. Er hatte als Gefährten den Abt Konrad von Wiblingen bei sich, einen eben so wackern als rechtschaffenen und wahrhaftigen Mann. Von diesem habe ich die Sache selbst gehört. Als sie zu Bruder Klaus gekommen, fieng genannter Visitator an, denselben durch allerlei Reden auf die Probe zu stellen, und namentlich fragte er ihn über viele schwierige Fälle aus der hl. Schrift, obschon ihm nicht unbekannt sein konnte, daß Nikolaus des Lesens unkundig wäre.

Der Einsiedler gab ihm, ohne anzustehen, auf Alles Antwort, betrug sich dabei sehr demüthig ohne das mindeste Zeichen der Ungeduld, wie sehr ihm auch der Abt zusetzen

Mauer bis zur äußern Renovation des Hauses 1807. — Später, 1843, ließ es Herr Regierungsrath Dr. Etlin (das Haus war sein väterliches) in dem Hausgange nächst der Stiege seines neuen Hauses wieder einmauern, wo es jetzt noch zu sehen ist. Eichhorn sagt vom zweiten Sohn einfach, er sei von einem wilden Pferde abgeworfen worden, und habe das Genick gebrochen. Ausg. 1631, p. 31 u. 32.

Angeführtes Haus ist noch eines andern Umstandes wegen merkwürdig. Bis zu genannter Renovation waren nämlich vor demselben uralte Steinbänke mit Bedachung angebracht. Und hier, auf diesen Bänken war es, wo in frühern Jahrhunderten alle Samstage der Amtmann des Landes öffentlich zu Gericht saß, Audienzen ertheilte und die Landsgeschäfte schlichtete. So erzählt man noch von Landammann Bürgler (dem bekannten, der in Amstaldens Verschwörung gegen Luzern verflochten war), daß er vom Vieh ab der Alp dorthin gekommen, sein Mittagsmahl in der Tasche mitgebracht, nämlich ein Stück Käs, und mit der Lederkappe auf dem Kopf Abends wieder auf die Alp zurückgekehrt sei.

mochte, indem sich dieser vorgenommen hatte, durchaus zu erfahren, was hinter dem Manne stecke. Unter andern Reden, mit denen ihn der Abt versuchte und plagte, sprach er auch zu ihm: „Und du bist nun jener, der vorgibt, viele Jahre hindurch nichts geessen zu haben?“ Nikolaus antwortete: „Guter Pater, ich habe niemals gesagt, und sage es wirklich nicht, daß ich nichts esse.“ — Jener aber fuhr fort, seine Sanftmuth zu ermüden; das Gespräch führte sie auf den Geiz und der Abt sprach: „Was ist denn der Geiz?“ Nikolaus gab zur Antwort: „Was fragst du mich vom Geize, der ich ja unstudirt bin und gar nichts besitze, da du hingegen als ein reicher und gelehrter Mann nicht nur besser weißt, was er ist, sondern auch genugsam erfahren hast, was dieses Laster im Herzen des Menschen wirket, weil du vergangenes Jahr 27 Fuder vom besten Wein gewiß nicht ohne heftige Begierde, dich zu bereichern, um einen Spottpreis angekauft und zu Ende des Jahres für eine große Summe verkauft hast. Allein der Bischof, der dazwischen gekommen, hat deine Habsucht durch die seinige gestraft, weil er ungeachtet deines Widerstandes und deiner Protestation den Wein dir und dem Käufer weggenommen und mit Gewalt in seinen Keller führen ließ, ohne dir einen Heller bezahlt zu haben oder in Zukunft bezahlen zu wollen. Diese Merkmale des Geizes sind dir an die Stirne geschrieben, sie haben in deinem Herzen Wurzeln geschlagen und werden zu deinem Leidwesen kund.“ Der Abt stund, wie anfänglich muthwillig, so jetzt erstaunt, gedemüthiget und verwirrt da und konnte kein Wort weiter sagen. — Und gewiß, wer sollte darüber nicht erstaunen — fährt Trithemius fort — wenn er hört, daß ein unwissender Mensch etwas aussagt, das mehr als 120 Stunden von ihm entfernt geschehen und das er überdies, besonders in seiner Wildniß, durch keine Nachricht hatte erfahren können? Nein, zweifle doch keiner daran, daß er das Geheimniß auf eine andere

Weise, als durch Offenbarung des hl. Geistes, dem er allein von ganzem Herzen diente, vernommen habe.

Die Sache aber verhält sich wirklich so: Gedachter Abt hatte beim Weinlesen 27 Fuder Wein von den Rebleuten das Fuder um 6 rheinische Gulden gekauft. Das folgende Jahr stieg der Preis des Weines und der Abt verkaufte nun genannte 27 Fuder einem Bürger von Nürnberg, das Fuder um 24 Gulden. Der Bischof erfuhr dieses, ließ sich durch schlechte Leute aufstiften und verleiten, bevor der Käufer mit seinen Wägen ankam, den Wein wegzunehmen, auf ein Schiff zu laden und in seinen Keller zu bringen, denn der Wein lag nicht im Kloster, sondern in jenem Dorfe, wo ihn der Abt eingehandelt hatte. Und so hat der Geiz den Geizigen bestraft, welches dem heiligen, von Christus geliebten Einsiedler nicht verborgen sein konnte." [1])

[1]) Trithemius, bei Weißenbach, S. 202 u. flg. Görres, S. 31 u. flg.

Neunter Abschnitt.

Die Wunder und letzten Lebensjahre des Vielseligen.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Einige Wunder während seines Lebens.

Es spricht der Greisen Einer:
„Nur Gott hilft hier heraus,
Und lieber ist ihm Keiner,
Als unser Bruder Klaus.“
Da eilen sie zur Stelle,
Wohl über Berg und Thal,
Zum Bruder in die Zelle,
Zu lindern ihre Qual!

1. Nikolaus löscht wunderbar den Brand von Sarnen.

Wenn wir nicht sein ganzes Leben, Alles, was wir bisher von Nikolaus erzählt, ein tausendfaches Wunder nennen wollen, so haben wir außerdem von Wundern, die er noch in seinem Leben gewirkt, wenig mitzutheilen, erst nach seinem Tode verherrlichen sie den Diener Gottes auf außerordentliche Weise. Indessen ist besonders ein Wunder, das er gewirkt, so außerordentlich, daß es viele andere ersetzt, wir meinen die wunderbare Weise, wie Nikolaus den Brand von Sarnen gelöscht.

Diese Brunst von Sarnen fällt schon in das erste Jahr des Aufenthalts unseres Seligen im Ranft, nämlich auf den 15. August 1468. — Der Flecken Sarnen war damals, wie bis in die neueste Zeit, weil in dem holzreichen Unter-

walden gelegen, meistens von Holzhäusern erbaut. Dieses und zugleich der Umstand, daß das Feuer im heißen Sommer ausbrach, bei heftigem Wind Nachmittags zwischen 1—2 Uhr, also bei der größten Tageshitze, bewirkten, daß der Brand großartiger wurde und dem verheerenden Element kein Einhalt gethan werden konnte. Schon waren 22 Häuser ein Raub der Flammen geworden. In dieser schrecklichen Lage, da jede natürliche Hülfe vergebens war, erinnerte man sich des seligen Einsiedlers im Ranft und sogleich eilen Boten hin, ihm das Unglück zu schildern und seine Fürbitte gegen dasselbe anzuflehen. Auf diese Nachricht und Bitten verläßt Nikolaus augenblicklich den Ranft, steigt auf die Höhe des Flüele empor, auf jenen Felsstock, wo sich später die gleichnamige Kapelle erhob und der dem Geschlecht des Seligen den Namen gab. Hinter ihm lag in der Matte drunten sein elterliches Haus, vor sich hatte er das ganze Thalgelände, den See, Saxeln, Sarnen, das brennende Dorf. Innerlich auffseufzend und betend erhebt er die Hände zum Himmel, streckt dann seine Rechte aus über Sarnen und in jenem gewaltigen Zeichen — dem des heiligen Kreuzes — das die Hölle überwand und in dem alles Heil auf dem Erdenrund gewirkt wird, das Todte in's Leben zurückrief und den Elementen gebot, befiehlt er auch dem entfesselten Elemente des Feuers, sich zu legen, und sieh, es muß gehorchen, die Flammen schwinden, das Feuer legt sich, Sarnen ist gerettet. [1])

[1]) Acta Processus 1591, p. 14. Die im Staatsarchiv zu Sarnen in Pergament deutsch verfaßten Akten, von dem genannte lateinische eine Uebersetzung sind, sagen nämlich: „Wyters hab er, Herr Andreas (z'Bären, damals Pfarrer in Stans, früher 28 Jahre in Sareln) von einer alten ehrbaren Frawen des Lands Anna Bürchlerin genannt, welche Bruder Clausen bei Leben bekennt und gesehen, daß vff ein Zyt, als der Fleck Sarnen mit Füwr (Feuer) angangen, welches so stark gewüthet, auch kein Wären (Wehren) noch Löschen helfen wöllen, also daß man sich verwegen alles gar verbrünnen müßte, haben die Landlüt eilends ein Boten zu

Zum Andenken an diese wunderbare Hülfeleistung und um vor fernerm ähnlichem Unglück durch die Fürbitte des Vielseligen gnädigst bewahrt zu bleiben, hält Sarnen jetzt

Brud. Clausen in sin Wohnung in Ranft geschickt. Als nun der Bot ihme solche Noth ankunde sye er mit ihme hinuß gangen uff ein Höche, genannt Schybloch, da er das Füwr sechen mögen, habe er, als er desselbigen ansichtig worden ein Kreuz gegen dem Füwr gemacht, sye es angends erlöschen. — Diß bestätiget auch Wolfgang Wirz des Raths dies Orts und von den Verordneten Einer zu diesem Prozeß, daß er solches von den Alten auch gehört." (Die Pergamentblätter sind nicht paginirt.) Ein anderer Rathsherr Wirz von Sarnen, Melchior mit Namen, erzählt das Faktum auf gleiche Weise im Prozesse von 1625 als VI. Zeuge ad 23 so:

„Neben dem Oberzählten halte ich dies für ein Mirakel, daß nach dem zu Sarnen in dem Flecken allbereits durch große entstandene Brunst viele Häuser verbrennt waren, und da keine Hoffnung erschiene, daß man solche könnte dämmen, darum, daß die Häuser gemeiniglich ganz hülze seien, ist ein eigener Bot zu Br. Clausen geschickt worden, der ihme nicht allein die Noth und Jammer entdecken, sondern auch zugleich bitten thäte, diesem Uebel mit einem guten Mittel oder Rath zu begegnen. Nachdem nun Br. Claus mit besagtem Gesandten das nächste Berglin ob seiner Zellen aufgestiegen und die Brunst gesehen, hat er solche alsbald mit dem darüber gemachten hl. Kreuzzeichen allerdings ausgelöscht, wie ich dann solches von meinen Voreltern gehört hab." — Dasselbe Wunder bestätigt im gleichen Prozeß Landammann Joh. Wirz von Sarnen als Zeuge IV. ad 23. Er sagt: „Obschon ich schon aller Wunderzeichen, welche der sel. Bruder Klaus in seinen Lebzeiten, nach gemeiner Tradition und Aussag, gethan hat, nicht gedenke, so halte ich jedoch für ein solches vorderist, daß er eine mächtige Feuersbrunst zu Sarnen, allein mit dem Zeichen des hl. Kreuzes, so er darüber gemacht, ausgelöscht hat." — Dafür sprechen übrigens in den verschiedenen Prozessen eine Menge ähnlicher Zeugen.

„Schübloch" heißt jetzt noch das Heimwesen, das Bruder Klaus gehörte. Von da aus kann man den Flecken Sarnen noch nicht sehen. Er muß daher beim wunderbaren Löschen vermittelst des hl. Kreuzes wohl oberhalb auf dem Flüelefelsen gestanden sein, von wo aus der Flecken Sarnen gesehen wird.

Das kirchliche Offizium erwähnt des erzählten Wunders mit den Worten:

„Sarnam, præcipuum Sylvæ Superioris Pagum gravi incendio conflagrantem Crucis signo illico exemit." (Lectio VI. Proprium Curiense, Constantiense etc.)

Göldlin, S. 121. Weißenbach, S. 164. Hugo, Römerausg. p. 182. Benno, S. 168. — Alle Lebensbeschreiber haben dieses Wunder.— Eichhorn, Ausg. 1608, p. 59, sich auf Eysat berufend, d. i. genannten

noch alljährlich am 1. August einen Kreuzgang in die Pfarrkirche nach Saxeln. Und wirklich soll nach allgemeiner Tradition, seitdem Nikolaus die Hand segnend über Sarnen ausgestreckt hat, also seit dem 15. August 1468, im dortigen Flecken kein Haus mehr abgebrannt sein, gewiß ein fortgesetztes Wunder. [1]) — Vor wenigen Jahren fieng es dort nächtlich mehrere Mal zu brennen an — wahrscheinlich durch von ruchloser Hand gelegtes Feuer veranlaßt — aber jedes Mal konnte das Feuer gleich Anfangs, ohne daß es Schaden brachte, gelöscht werden.

Der Brand von Sarnen.

(Von Guido Görres.)

Zu Sarnen auf den Bergen,
Da ist die Luft gar hell,
Da singen früh die Lerchen,
Und springt manch' frischer Quell.
Und Hirten stecken munter
Sich Blumen auf den Hut,
Und rufen froh mitunter:
Uns ist so wohl zu Muth.

Zu Sarnen in dem Thale
Dort steh'n der Blümlein viel,
Die blühen allzumale
In buntem Farbenspiel;

Prozeß. Auch sehr alte Gemälde stellen diese Scene dar. Ein solches war gerade an dem Hause auf dem Platze in Sarnen, in welchem diese Geschichte geschrieben wird, bis zur Renovation des Hauses vor etwa 20 Jahren angebracht. Es ist ungefähr 6 Fuß hoch und nach dem uralten Style, in welchem Sarnen abgemalt erscheint, zu schließen, wohl über 200 Jahre alt; denn es stehen auf selbem noch die alten Schloßruinen auf dem Landenberg, die alte Pfarrkirche und das alte Rathhaus; letzteres aber wurde um 1629 niedergerissen; dagegen hat es auch schon die Flüelekapelle und kann also nicht über 1620 hinausreichen. Nikolaus ist groß gemalt, wie er mit ausgestreckter Hand das entfesselte Element segnend bändiget. — Ein ähnliches uraltes Gemälde, das gleiche Wunder darstellend, findet sich in einem der Rathszimmer auf dem Rathhause in Sarnen.

[1]) Daher kommt es auch, daß Sarnen bis auf diese Zeit noch so viele alte Holzhäuser hat.

Dort steht auf grünen Matten
Wohl manches Hirtenhaus,
Das blickt aus Baumes Schatten
So still und froh heraus.

Nun hör! auf jener Linde,
Dort singt so wunderhell
Und hüpft im Laubgewinde
Ein Vogel froh und schnell:
Da kömmt ein Pfeil gedrungen
Dem Vogel in die Brust,
Da hat er ausgesungen,
Und aus ist seine Lust.

Und in dem Haus daneben,
Da lacht manch' froh Gesicht,
Da ist ein freudig Leben,
An Trauer denkt man nicht:
Da schlagen plötzlich drinnen
Die lichten Flammen auf,
Die Lust, die weicht von hinnen,
Und Thränen folgen d'rauf.

Die lilienweißen Flammen,
Die Flammen rosenroth,
Die schlagen hoch zusammen
In wilder Feuernoth;
Sie zischen an die Wangen
Und laufen um und um
Und ringeln sich wie Schlangen
Um Sarnen rings herum.

Und wilder facht nur immer
Das Wasser ihre Gluth;
Sie beißen stets nur grimmer,
Wie Hunde in der Wuth;

Und jammernd steh'n die Frauen,
Und ringen bleich die Hand,
Und stumm und düster schauen
Die Männer in den Brand.

Da spricht der Greisen Einer:
„Nur Gott hilft hier heraus,
Und lieber ist ihm Keiner,
Als unser Bruder Klaus."
Da eilen sie zur Stelle,
Wohl über Berg und Thal,
Zum Bruder in die Zelle,
Zu lindern ihre Qual.

Er tröstet mild die Armen
Und steigt den Berg hinan,
Dort sieht er mit Erbarmen
Die wilde Flammenbahn.
Er sieht das Feuer schwellen,
Vom Winde angefacht
Und hört die Stimmen gellen
In dunkler Qualmes=Nacht.

Da hebt er Blick und Hände
Zu seinem Gott hinauf:
„O Herr! dies Uebel wende,
O hemme der Flammen Lauf!
O höre, Herr, mich Sünder,
Erbarme dich uns'rer Noth!
O höre deine Kinder,
Für die du litt'st den Tod.

Dich preist der Erde Bogen,
Dich ehrt der Winde Wuth,
Und heilig ist den Wogen
Und heilig ist der Gluth

Deß ew'gen Vaters Namen."
So rief der Bruder Klaus;
Da sprach der Herr das Amen,
Da gieng das Feuer aus.

Gegangen und gekommen
Sind seit der Jahre viel,
Die Asche ist verglommen —
Ward längst der Winde Spiel;
Im Herzen aber brennen
Die Flammen für und für,
Den Retter alle kennen,
Und danken ihm dafür.

Und stets erhält die Lehre
Der Sohn im Sarnenland,
O Kind, den Bruder ehre!
Der löschte unsern Brand;
Und stets erhält die Lehre
Der Sohn im Schweizerland,
O Kind, den Bruder ehre,
Der löschte unsren Brand. [1])

Und wenn zu Sarnen blühen
Die Lilien silberweiß,
Zu seinem Grab dann ziehen
Der Knabe und der Greis;
Sie beten und sie singen
Und geh'n zum Grab hinaus,
Den Dank dem Herrn zu bringen
Und seinem Diener Klaus.

[1]) Anspielung auf Löschung des Brandes der Zwietracht durch seine Vermittlung in Stans.

2. Heilung eines Kranken.

Ammann Brendli von Unterseen im Berneroberlande litt große Schmerzen an einem geschwollenen Fuße Tag und Nacht. Da gelobte er in die Muttergotteskapelle des Seligen im Ranft einen wächsernen Fuß und empfiehlt sich zugleich dessen Fürbitte — und die Schmerzen hören auf, das Uebel schwindet. — Allein, gesund geworden, vergißt er seines Versprechens — und die vorige Krankheit mit ihren Schmerzen stellt sich, genau über einem Jahre und schmerzlicher als zuvor, am Fuße wieder ein und erinnert ihn an seine sträfliche Vergessenheit. Er sieht seine Undankbarkeit und eilet nun sobald er kann in den Ranft. Und sieh, wie er das Schuldige entrichtet, empfängt er durch die Fürbitte des Seligen augenblicklich Heilung in Gegenwart des Kaplan Peter Bachthaler und anderer Anwesenden. [1])

[1]) „Von Bruder Claußen Capplan.

Herr petter Bachtaller Bruder Clausen Caplan hat geredt wie das vergangner Zytt by bruder Clausen leben vff einmal Ammann Brömdly von vndersewwen mit großem we vnd schmertzen das er an eim schenkel gehept dauor er gantz kein ruw hat vnd ist kommen selb ander mit eim wächsynen beyn Zuo bruder Clausen vnd zuo jm jnn Raufft vnd habe jhnen geseytt (Br. Claus und Bachthaler) das er denselben wetagen vnd schmertzen vor jar vnd tagen ouch lang gehept hat Dozumal hette er sich mit eim wächsinen bein zuo eim oppffer jn Ranfft vnnser lieben frouwen vnd Bruder Clausen verheyssen vnd were jm der schmertz von Stunden an gelegen Daryber liesse aber er die fart liederlich anstan Byß von demselben tag vber ein Jar das er die nit tette Do gienge jnn derselbe wetag vnd schmertzen wider an herter (stärker) dan er vor ye gewesen was Inn dem besintte er sich was er davor deshalben verheyssen hat vnd aber das dennocht nit gethan hat Dorvmb so hette er von stunden das wächsin bein das er do hat das hat er vnnser lieben frouwen vnd bruder Clausen geopffert vnd darbrächt Damit er die fartt vsgericht hat vnd bruder Clausen diemüttigklich gebetten gott für jn zuo bitten das ouch bruder Claus eins wegs gethan hat Vnd sobald er angefangen hat gott zuo bitten Do were Amann Brömdly von Stunden an gesund worden vnd jm aller schmertz gantz vnd gar vergangen.“ (Kirchenbuch Sarnen von 1488, p. 12. Wölflin, bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 38. Salat, K. 32, Wittwyler, Bl. 49 u. A. Prozeßakten von 1591.)

3. Es entströmt Nikolaus ein wunderbarer Wohlgeruch.

Ein anderes Mal ist der Vielselige im Ranft von einer großen Volksmenge umgeben. Plötzlich verläßt er sie und begibt sich einige Zeit in die Kapelle. Wie er wieder aus derselben zurückkommt, entströmt ihm ein solcher Wohlgeruch, den alle Anwesenden wahrnehmen, daß sie darüber mit Erstaunen erfüllt und auf eine wunderbare Weise erquickt werden. [1])

Rechts ob dem Flüele, am Waldesrand und Wege in's Melchthal fließt eine kleine Quelle, „Bruderklausen-Brünnlein" genannt. Von diesem geht die Sage als Volkstradition [2]), es hätte Bruder Klaus seinen Ursprung durch folgende Veranlassung zu verdanken: Bruder Klaus wäre nämlich an dieser Stelle Gevaterleuten begegnet, die ein neugebornes Kind zur Taufe aus dem Melchthal trugen. Das Kind aber sei am Sterben gewesen. In dieser Noth habe Bruder Klaus um Wasser zu Gott gefleht, damit das Kind getauft und ein Erbe des Himmels werden könne. Auf dieses Gebet sei plötzlich am Wege eine kleine Quelle hervorgesprudelt, und so dem Kinde zum Taufquell geworden. Seitdem hörte sie nicht mehr auf zu fließen und das Volk gab ihr den Namen „Bruderklausen-Brünnlein".

---

[1]) „Ferner hat bezügt der gemelt Herr Andreas z'Bären, er habe bei einem alten ehrbar en Vaterlandsfründ und Landmann, so bei der Zyten, als er Pfarrer zu Sarlen noch im Leben und Heren Landammann Johanns Rosachers Vater gewesen, Andreas Rosacher genannt, so sich Bruder Clausen Läb-Zyten verdenken mögen, ghört, daß vff ein Zyt vil Menschen by Bruder Clausen warent im Leben und sines Raths pflegten, als nun er ein Wyl mit ihnen geredt und schnell in Zellelin gangen und wieder herus kommen, habe er einen so adelichen herrlichen Gschmack mit ihm bracht, daß dieselbigen Menschen, so gegenwärtig gewesen, davon geurtheilt, er hätte darzwüschen himmlische Spys empfangen." (Deutsche Prozeßakten von 1591 auf Pergament. Staatsarchiv Obwalden. So Eichhorn und die nevern Biographen.)

[2]) In den Akten und Schriften haben wir nichts davon verzeichnet gefunden.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Nikolaus, der Vater vieler geistlichen Kinder.

Und es flohen viele Seelen,
Froh zu Dir, der Armuth Sohn,
Leidensdurstig, zu erwählen
Der Entsagung Dornenkron;
Denn sie sah'n dich durch die Worte
Der Verheißung überreich:
Geistig Armen thut die Pforte
Auf sich an dem Himmelreich.

1. Bruder Ulrich im Müßli.

Das Beispiel des Guten wie des Bösen zieht unwillkürlich an und reizt zur Nachahmung, und zwar in dem Grade, wie beides mächtig und stark, und der Mensch dessen Einfluß ausgesetzt ist, gleichwie das Feuer desto mächtiger mit Licht und Wärme durchdringt, je näher wir uns bei demselben befinden.

Und so wie ein mächtiges Feuer, das Licht und Wärme ausströmt, wirkte auch Nikolaus auf seine Umgebung und erweckte Viele zu seiner Nachahmung. Wie er aufhörte der Vater leiblicher Kinder zu sein, wurde er der Vater geistlicher Kinder.

Zu diesen geistlichen Kindern unseres Seligen, die in vorzüglichster Weise in seine Fußstapfen traten, gehören Bruder Ulrich und die fromme Schwester Cäcilia.

Ulrich hörte im fernen Deutschland von dem wunderbaren und heiligen Leben des Eremiten im Ranft, und beschloß, wie Hans von Waldheim und unzählige Andere, ihn zu besuchen.

Wer dieser Bruder Ulrich gewesen, darüber vermögen uns die Geschichtsschreiber keine sichere Auskunft zu geben, weil er selbst, der sie hätte geben können, dieses

stets als ein Geheimniß verschwieg. [1]) Bruder Ulrich war nur sein angenommener Name im Ranft. So viel mag gewiß sein, daß er ein deutscher Edler war, der der Welt und ihrer Genüsse satt wurde, und eine stille Stätte aufsuchte, um da ungestört Gott dienen zu können. Am wahrscheinlichsten stammte er aus Baiern und soll aus München gebürtig gewesen sein. [2]) Andere nennen ihn einen schwäbischen Ritter aus der Stadt Memmingen [3]), der von dem tugendvollen Wandel und der allbekannten Enthaltsamkeit Nikolaus angezogen wurde [4]) und ein edler und frommer Mann war. [5])

[1]) „Er zeigt auch nit an, was Lands oder Geschlechts er wäre. Doch findt man, daß er seie geboren von edlem Stammen in Agro Norico das ist im Bayerland.“ Eichhorn, Leben B. Ulrichs, ein kleines Büchlein, Konstanz 1605.

„Ich bin Iwe gewesen. Anders konnte ich ihm nichts abfragen.“ Hans von Waldheims Reisebericht, bei Businger, S. 111.

[2]) P. Rader S. J., in seiner Bavaria sancta, 1624, folio 342. Uebersetzt von Maximilian Raßler 1714, bei Göldlin, S. 226.

[3]) P. Buzelin, aus einer alten Schrift eines deutschen Edelmanns, der Nikolaus und Ulrich gekannt und besucht haben soll. Göldlin, S. 226.

Schilling sagt von ihm: „Ob ihm (Nikolaus) uff dem Berg über das Wasser war auch ein Brüderly uß Schwaben, hieß Bruder Ulrich, hielt sich auch in Gottes Willen fast wohl.“

[4]) Vita Udalrici Anachoretæ in Möslin dicti ab Henrico Gundelfingen in ejus Nicolai Unterwaldensis Heremitæ præconizatio. (In Beilagen zu den Prozeßakten.)

„Von diesem Geschrei ward auch bewegt, ein frommer einfältiger Edelmann uß dem Nortgöw (oder Bayern) geboren, Ulrich genannt, welcher sich um der Liebe Gottes willen der Welt auch verzigen: derwegen er Bruder Clausen in syner Einöde oftermalen heimgesucht und ihme heimlich worden.“ (Deutsche Prozeßakten von 1791.)

[5]) Cysat in seiner Beschreibung des Vierwaldstättersees, S. 115. Offenbar ist es aber ein Druckfehler, wenn er sagt, er hätte nur 3 Jahre und 9 Monate in Gesellschaft Nikolaus gelebt. Schon auf Schillings Zeichnung zum Tage in Stans, Dezember 1481, steht die Klause des Bruders Ulrich im Müßli. Es sollte höchst wahrscheinlich heißen: 13 Jahre 9 Monate; denn Ulrich muß um 1473 nach dem Ranft gekommen sein, da ihn, wie wir sogleich erzählen werden, im folgenden Jahre 1474 Hans von Waldheim schon im Müßli antrifft.

Etwas Näheres über ihn berichtet uns Hans von Waldheim in seinem oft genannten Reisebericht. Er schreibt: „Der Leutpriester führte uns fürder durch ein tiefes Thal über einen Steg, der gieng über ein Ryffen und Waldbach, und führte uns einen großen Berg hinan. Da war kein Weg, und ward uns aus der Maßen sauer, den hohen Berg hinaufzusteigen, der war mehr, denn einen Armbrustschuß hoch. Und er brachte uns zu einem Einsiedler, der hieß Bruder Ulrich, der hat eine Klause, er hat aber keine Kapelle, sondern ein Vorklauselein hat er (die Kapelle wurde ihm später, 1484, erbaut). Da stehen etliche unseres Herrn Martyrer und Heilige inne, und bei der Klause fließet ein Born aus dem Gebirge. Der genannte Bruder Ulrich ist ein kleines Männlein, und ißt des Tags nicht mehr, denn drei Bissen Brod im Wasser geweicht. Er lebet auch in großer Mäßigkeit und trinkt nicht. — Der genannte Bruder Ulrich führte uns in die Klause, und wies uns sein Wesen und seine Bücher, darinne er list, denn er ist gelehrt. Aber Bruder Klaus ist ein purer Laye, der kann nicht lesen. Und unter andern vielen Worten, fragte mich Bruder Ulrich, aus welchem Lande ich wäre. Antwortete ihm: Ich wäre von Halle in Sachsen aus dem Bisthum Magdeburg. Also hub er an und fragte nach Geriken und Keller in Magdeburg und nach mehr und andern Landleuten. Also fragte ich ihn, woher er in unserm Lande bekannt wäre, ob er wäre ein Handwerker gewesen? Antwortete er mir: ich bin Iwe gewesen. Anderes konnte ich ihm nichts abfragen.

„Mein Wirth fragte mich auch, fährt Waldheim fort, um Bruder Ulrichen. Davon that ich dann auch Berichtung, und unter andern Worten sagte ich ihm, wie er in unserm

Mit den genannten Daten stimmt auch Wölflin überein, sich ebenfalls auf das Zeugniß Gundelfingens berufend. Bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 21, und Eichhorn, Ausg. 1631, p. 22. Hugo, p. 130.

Land die Leute wohl kenne, und hätte mir einen jeglichen bei Namen genannt; so hätte ich ihn gefragt, ob er ein Handwerksmann gewesen wäre, und wie ich ihm nichts anderes hätte können abfragen, denn er spräche, er wäre Iwe gewesen. Also antwortete der Wirth und sprach: Er ist seiner Tage ein großer Räuber gewesen." [1])

Nun, sei dem, wie ihm wolle. Dieser Ulrich kam um das Jahr 1473 als ein reicher Herr vom Adel, der vordem mit Pferden gehandelt [2]) und gegen fünfzig Jahre alt war, nach Unterwalden, um Nikolaus, von dem er so außerordentliche Dinge gehört, zu sehen und zu sprechen.

Von der Gnade erleuchtet, war er der Welt müde, und erkannte die Nichtigkeit ihrer Genüsse und Reichthümer, zugleich machten der Ruf, die Reden und noch mehr das Beispiel des Seligen, das er jetzt selbst vor Augen hatte, und den hohen Ruf und seine Erwartungen noch übertraf, einen solchen Eindruck auf ihn, daß er sich auf der Stelle

[1]) Bei Businger, S. 111. Bruder Ulrich könnte demnach aus Sachsen stammen, und aus Magdeburg, das früher zu Sachsen gehörte, gebürtig gewesen sein, doch vielleicht brachte ihn nur sein Handel in Bekanntschaft nach dorthin.

[2]) „Als dieser — Ulrich — zu seinen Jahren kommen, setzte er seine Erbschaft in ein Gewerb, dadurch sein Reichthum zu mehren und bekannt zu werden. Sonderbar aber kaufte er viel Roß, führte selbe in fremde Lande zeitlichen Gewinns wegen. In dieser Gewerbschaft aber und Handel wurde er von Gott erleuchtet, daß er alle Reichthum dieser Welt ansahe, und erkannte, daß sie zergänglich, auch unnütz wären. Darum ließe ihm sein Herz keine Ruhe, triebe und zoge ihn immer, er solle Alles verlassen und Gott allein dienen." Heinrich Murer: Helvetia sancta, p. 432. — „Um das Jahr nach Christi Geburt 1470 handelte in obern deutschen Landen ein wohlhabender Kaufmann mit Namen Ulrich, der begieng sich mit dem Viehkauf. Er kaufte viel Roß, trieb sie in fremde Lande, und stellte also nach zeitlichem Gewinn. Dieser ward von Gott erleuchtet, daß er alle Reichthümer dieser Welt ansah als unnütz und vergänglich und sein Herz ließ ihm keine Ruhe, sondern zog ihn ohne Unterlaß, alle Dinge zu verlassen und Gott allein zu dienen." Eichhorn, Leben B. Ulrichs, S. 1 u. 2.

entschloß, in dieser Wildniß seine künftigen Lebenstage zuzubringen und Nikolaus nachzufolgen. [1])

Nikolaus hatte aber die Gabe, die Geister zu unterscheiden, darum wollte er Ulrich zuerst prüfen, ob er für sein Leben passe. So wies er einst einen Mann ab, der vorgab, sein Einsiedlerleben nachahmen zu wollen, dessen Herz aber weder rein noch aufrichtig war, und sprach zu ihm: „Bleibe in dem Stande, in den dich Gott berufen hat, und trachte ihn künftig durch wahre Frömmigkeit und ein schuldloses Leben zu ehren. Gottes Gaben sind manigfaltig, und nach bestimmtem Maße einem Jeden von der Vorsehung mit Weisheit zugetheilt, darum vermag Niemand mehr, als ihm von oben herab zugetheilt ist.“ [2])

Nikolaus fragte Ulrich vorerst um die Ursache seines Besuches. Dieser gab zur Antwort, die vielen Beschwerden und Gefahren, die er in der Welt bestanden, der Ruf seiner Heiligkeit und seines strengen Wandels hätten in ihm die Begierde erweckt, ihn in dieser Einsamkeit zu besuchen. Schon lange habe er das Lästige der verdorbenen Welt erfahren und einsehen gelernt, wie eitel, hinfällig, elend und gefahrvoll Alles auf dieser Welt sei, wie ausschweifend, sündhaft und ansteckend das Leben der meisten Menschen wäre. Darum fühle er sich angetrieben, irgendwo vom Weltgetümmel entfernt, ein ruhiges Leben zu führen, und einzig für das Heil seiner Seele zu wirken. Nirgends nun habe er einen so gottseligen Einsiedler, von solcher Enthaltsamkeit und Weltabsönderung gefunden. Darum hoffe er in ihm einen Wegweiser des Heils zu erhalten. — Das Gleiche bekannte Ulrich öfter, sagend, Nikolaus habe in seinen Unterredungen mit ihm so auffallende Beweise der Tugend, so einnehmende Merkmale der Güte an den Tag gelegt, daß er

[1]) Weißenbach, S. 268. Eichhorn, angef. Stelle, u. A.

[2]) Göldlin, S. 225.

von seinem Benehmen, und vorzüglich von seiner Demuth und Bescheidenheit in den Antworten ganz entzückt gewesen sei, und unter allen Einsiedlern keinen so sanften, frommen, rechtschaffenen und in der Gottseligkeit vollkommenen Mann je gefunden habe, wie diesen; seine Reden, sein Wandel, sein frommes Leben übertreffe noch den großen Ruf seiner Heiligkeit. [1]) Kein Wunder also, wenn Ulrich demüthig und inständig unsern Seligen bat, er möchte ihn doch in seine Gesellschaft aufnehmen, er sei fest entschlossen, der Welt zu entsagen, in der Einsiedelei als sein Jünger in seiner Zucht und Lehre zu verharren und gehorsam zu sein. Allein auch in solches ungestümme Anhalten willigte Nikolaus nur mit Mühe, und sprach in seiner Demuth: „Ich habe selbst nothwendig mir einen Lehrer eines vollkommenen Lebens zu suchen, und will lieber lernen, was mir da noch abgeht, als Andern Vorschriften ertheilen.“ [2])

Dennoch ließ er es endlich geschehen, da er Ulrichs Ernst und Eifer sah, und wies ihm unterdessen die kleine Klause, seine erste Einsiedelei an, in welcher sein Knecht Hänsli wohnte, der dem Priester bei der heiligen Messe diente und den Pilgern, die kamen und gingen, Red und Antwort gab. [3])

[1]) Nach Hugo aus Gundelfingens Præconizatio, S. 135. Göldlin hält dafür, Gundelfingen hätte von Ulrich selbst genannte Mittheilung erhalten. Helvetia sancta, p. 432.

[2]) „Dennoch hielt dieser Ulrich mit großer Bitt bei B. Klausen an, daß er durch Gott wollte sein geistlicher Vater sein, ihn aufnehmen unter seine Disziplin und Zucht, auch vergunnen, bei ihm zu wohnen, so wollte er ihm dann alsbald gehorsam sein und seiner Lehre und Vermahnungen treulich folgen. Bruder Klausen bedunkte solches schwer, schlugs ihm derhalben anfangs ab; aber da er sahe seinen Ernst, und wohlgegründete Meinung, nahm er sich sein an, und lehrt ihn den Weg der Vollkommenheit.“ (Eichhorn, Leben Ulrichs, S. 4. Raderus, Bavaria sancta.)

[3]) „Im Ranft, nit weit von Bruder Clausen Zell stund ein klein Häußlein, welches erstlich B. Claus bewohnt hatte, in demselben war nun sein leiblicher Sohn, mit Namen Hänßli von Flüe (die Unrichtigkeit davon durch Verwechslung der Namen haben wir schon nachgewiesen) der diente

Hier nun begann Ulrich Nikolaus mit solchem Eifer nachzuahmen, daß er selbst in seiner strengen Enthaltsamkeit ihm ähnlich werden wollte. Schon hatte er dreizehn Tage ohne alle Nahrung, und ohne dabei Hunger, Durst oder Entkräftung zu fühlen, zugebracht, und glaubte gleich Nikolaus die Probe bestanden zu haben. Allein er sollte erfahren, daß er diese Enthaltsamkeit vorzüglich dem Gebete Nikolaus zu verdanken hätte. Durch folgende seltene Prüfung legte er ihm dieses nahe. Nach genannten dreizehn Tagen sandte er ihm nämlich ein halbes Brod und befahl Ulrich, dasselbe im Wasser der Melcha zu erweichen und zu genießen. Er gehorchte, aber nicht ohne inneres Widerstreben [1], und ohne davon Magenbeschwerden zu fühlen. Den dritten Tag sandte ihm Nikolaus die andere Hälfte Brod, das aber Ulrich, statt ihn zu sättigen, einen solchen Hunger verursachte, daß er ihn kaum zu stillen vermochte. Nikolaus erkannte dieses zum Voraus und ließ Dorothea sagen, sie möchte Ulrich eine kräftige Mahlzeit zutragen lassen. So wurde er gesättiget. Aber dieser Genuß war für Ulrich, der so gerne Nikolaus in seiner Enthaltsamkeit nachgeahmt hätte, eine der schwersten Prüfungen. [2]) In wehmüthiger Verwunde-

dem Priester zur Meß, und den Pilgern, so da ab und zu giengen, gab er Red und Antwort. Dies Häuslein nun übergab B. Claus dem angehenden Ritter Ulrichen, bis er Gelegenheit hätte, auch ein eigenes zu bauen." (Eichhorn, B. Ulrichs Leben, S. 5. Helvetia sancta, p. 433.)

[1]) „Also ist Bruder Ulrich durch Bruder Clausen Gebet zu dieser Gnad kommen, daß er dreizehn Tag an einandern ohn alle Spyß und Trank allein in geistlichen Dingen und Betrachtungen gelebt und dennoch mit keinem Hunger noch Durst beschwert worden. Dieweil aber Bruder Claus im Geist wohl erkannte, daß es ihm ferner zu erharren nit möglich, auch ihme dies von Gott nit geben, deswegen auch Gefahr seines Lebens darauf stünde, hat er ihme wunderbarlich wieder uß der Gfahr gholfen und gerathen. Ist also hernach Bruder Ulrich von den Nachburen mit Spys erhalten worden." (Deutsche Prozeßakten von 1591.)

[2]) „Er asse das Brod mit wenig Lust und etwas Unwillen." Helvetia sancta, S. 433.

rung fragte er seinen geistlichen Vater, warum er ihn nicht habe in der Enthaltsamkeit fortleben lassen. Dieser gab zur Antwort: Gott sei mit seinem guten Willen zufrieden und wolle nicht, daß er länger ohne alle Nahrung lebe. Er führe seine Diener auf verschiedenen Wegen, dem Einen gebe er diese, einem Andern jene Gabe. [1])

Nachdem nun unser Selige seinen eifrigen Schüler einige Zeit bei sich behalten, ihn unterrichtet und die Weise seines Lebens gelehrt hatte, wollte er, daß er jetzt freier und selbstständiger dieses übe. Daher begab sich Ulrich auf den Rath Nikolaus an den jenseitigen Melchaabhang, Müßli genannt, und wählte sich da in einer Höhe, wo der Abhang weniger steil ist, im Walde eine Stätte zu seinem künftigen Einsiedler-Leben. Hier baute er mit Hülfe der Landleute eine Klause, etwas größer als die Zelle Nikolaus. Mit freudigem Dank gegen Gott bezieht er sie, und glaubt nun in Ruhe und Friede hier die künftigen Lebenstage zu vollenden. Allein wie sehr betrog er sich! Auch sein Leben sollte vom Feinde alles Heiles schwer geprüft werden, und er ähnliche Anfälle zu bestehen haben, wie Nikolaus in seiner Zelle. Dieser Widersacher beunruhiget ihn so in seiner neuen Wohnung, stürmt auf sie ein, plagt und ängstiget ihn, daß er

[1]) „Zweifelsohne war auch diese 13 tägige Abstinenz von Gott bei Bruder Ulrich also angesehen, dadurch er das unfehlbare Siegel, und genuge Zeugniß gabe, das Bruder Claus wahrhaftig ohne leibliche Speis 19½ Jahr gelebt habe." (Helvetia sancta, p. 433. Nach Ulrich's Leben von Eichhorn.) So nahmen es auch Wölflin und Eichhorn, wenn sie schreiben: „Est et *unum* hoc *maximum* atque indubitatum *abstinentiæ*, *vitæque illius probatissimæ argumentum:* quod devoto cuidam viro (*Udalrico* nobili Bavaro, teste de Gundelfingen) ejus suffragiis evenisse certe didicimus." (Ausgabe 1608, p. 21.)

Eichhorn berichtigt dabei Seite 23 einen Irrthum Wölflin's, der erzählt, genannte 13 tägige Enthaltsamkeit Ulrich's hätte statt im Anfange erst am Ende seines Einsiedlerlebens stattgehabt, und beruft sich hiefür auf alte und untrügliche Dokumente. Jenen Irrthum begehen auch Wittwyler, Salat, Ausg. 1571, Bl. 31 und flg., und die Prozeßakten von 1591.

besorgt, er möchte ein solches Leben in die Länge nicht ertragen. Mit Betrübniß klagt er dieses Nikolaus. Nicht weit von da fand sich ein großer, vorhängender und so eine kleine Höhle bildender Steinblock.[1]) Nikolaus gibt Ulrich den sonderbaren Rath, er solle unter diesem Steine wohnen, alsdann werde er weniger vom Satan zu ertragen haben.[2]) Augenblicklich gehorchte der demüthige Schüler und fand die vorgesagte Ruhe und brachte nun seine künftigen Lebensjahre in aller Strenge unter diesem Steine zu. Sein Lager war die harte Erde, sein Kopfkissen ein Stein[3]); seine Kleidung ein langer grauer oder brauner Eremitenrock, gleich dem Nikolaus. Wie dieser erste abgetragen war, gab ihm Nikolaus den eigenen.

Dann und wann trug er einen groben Hut, aber war stets baarfuß.[4]) Des Tages aß er nur einmal und dazu wenig; viele Tage oft nichts anderes als dürre Birnen. Er hatte immer noch die Hoffnung, gleich Nikolaus die Gnade zu erhalten, ohne alle menschliche Nahrung leben zu können. Allein es sollte nicht so kommen. Vielmehr entkräftete ihn das strenge Fasten so, daß er davon äußerst schwach, ja krank wurde. In diesem Zustande besuchte ihn einmal unser

[1]) Die fremden Geschichtsschreiber, mit der Lage unbekannt, sagen eine Felsenhöhle. Allein eine solche ist da nicht, sondern, wie gesagt, nur ein großer Granitblock, halb aus der Erde hervorragend, wie sich solche als Findlinge da häufig finden. Nebenher ist die Kapelle angebaut, so daß aus derselben eine kleine Thüre in diese Wohnung unter den Stein hinunterführt, die ebenfalls überbaut ist.

[2]) „Er hat auch das Hüßlin verlassen, und ihme dafür hin sin Wohnung uf der Erden unter einem hohlen Felsen in demselbigen Thale und Einöde unfern von Bruder Clausen Capell uf einem andern Bergli vor derselbigen über (Bruder Clausen Capelle gegenüber) erwählt und bei ihme entschlossen syn Leben zu verschlyßen.“ (Deutsche Prozeßakten von 1591. Leben Ulrichs von Eichhorn, S. 8 und 9.)

[3]) Cysat, Beschreibung des Vierwaldstätter-Sees, S. 115.

[4]) Hugo, S. 134.

Selige und erkundigte sich nach seinem Befinden. Ulrich gibt zur Antwort, es stehe nicht wohl um ihn, er sei ein kranker Mann. Nikolaus erwiederte, diese Schwäche komme von seinem allzustrengen Fasten, das von Gott nicht so geordnet sei, darum solle er ein wenig essen und sich nicht das Leben abkürzen. [1]) Ulrich gehorchte und gewann wieder Kräfte.

Wenn nun auch Ulrich ohne Speise nicht leben konnte, so hatte er dennoch die Gnade, den Winter über ohne Feuer und Wärme unter dem Steine in diesem wilden Thale zubringen zu können. Gewiß eine große Gnade und eine außerordentliche Lebensweise. Damit verband er häufiges Nachtwachen und die stäte Uebung in Gebet, Betrachtung und geistlicher Lesung. Seine Unterhaltung war einzig der Umgang mit Nikolaus, seinem Vater und Vorbilde, den er wie einen Sohn liebte. Er war auch in der That sein vertrauter Freund, den er oft täglich, wie wir wissen, besuchte, mit dem er sich in himmlischem Gespräch unterhielt, dem er viele seiner wunderbaren von Gott empfangenen Gnaden offenbarte, die Stunde seines Todes voraus sagte, und den er anderseits wieder leitete wie seinen Sohn, seinen Jünger. [2])

Im Jahre 1484 wurde Ulrich, auf Anrathen Nikolaus, mit Hülfe frommer Landleute und Pilger hart neben seinem

[1]) „Lugend zu, es mag nit also sein, denn ihr seid von Gott nit darzu geordnet, darum essend ein wenig, damit ihr nit kürzerend ewer Leben.“ Eichhorn, Leben Ulrichs, S. 11.

[2]) Wölflin, bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 22. „Der (B. Klaus) jme auch under vil andern Dingen die Zyt synes Absterbens, wie jme das zuvor als er noch in wältlicher Hußhaltung gewesen und hernach in der Wildnuß im Geiste geoffenbaret worden, vertruwet und zu erkennen geben, welches derselbige andächtige Mitbruder auch by jme selbs verborgen behalten und Niemanden geoffenbaret, bis nach Bruder Klausen Tod.“ (Deutsche Prozeßakten von 1591.)

Steine ein Kirchlein mit drei Altären, ungefähr gleich groß wie die Kapelle im Ranft erbaut. [1]) Die Regierung gab dazu Holz oder erlaubte wenigstens dem Kapellvogt, dafür zu nehmen, wo er wolle. [2]) Was Ulrich noch an vorräthigem Gelde hatte, verwendete er an seine Kapelle. Den größten Theil seines Vermögens ließ er aber in seinem Vaterlande zurück und schenkte ihn an Arme. [3]) Die bischöfliche Einweihung der Kapelle erfolgte erst den 23. Heumonat 1504, zwanzig Jahre nach ihrer Erbauung, durch den Dominikaner Balthasar, Bischof von Troja, Weihbischof von Konstanz, in der Ehre des hl. Erzengels Michael, des hl. Apostels Bartholomäus und der hl. Mutter Anna. Tags zuvor, am Feste Maria Magdalena, hatte die Einweihung der größern neuen Kapelle im Ranft statt. [4]) Bei der Erbauung der Kapelle wurde der Felsblock, wie wir schon erzählt haben, zu einer Zelle übermauert. — Beide stehen jetzt noch so. [5]) Das Leben des sel. Ulrichs ist in der Kapelle ringsum in zwanzig etwas rohen Gemälden dargestellt.

Ulrich hatte auch eine große Begierde, Rom zu besuchen, theils als frommer Pilger, theils um für seine Kapelle Reliquien und Ablässe zu erlangen. Im Herbst des Jahres 1486 [6]) begab er sich mit Lukas Kölblin, Pfarrer

[1]) „Anno 1484 ließ B. Ulrich aus Rath seines erleuchteten Lehrvaters des Bruder Clausen die löbliche Capell im Mößly bawen." Eichhorn, Leben Ulrichs, S. 25.

[2]) Altes Rathsprotokoll.

[3]) Eichhorn, Leben Ulrichs, S. 5.

[4]) Eichhorn, Leben Ulrichs, S. 28.

[5]) Daß die jetzige Kapelle im Müßli noch wirklich die erste ursprüngliche ist, beweist schon ihr massives rohes Gemäuer, die kleinen schmalen Fenster, und namentlich der Schlußstein der gothischen Spitzbogenpforte, auf welchem mit alten Charakteren die Jahrzahl 1484 eingegraben ist. Merkwürdig sind die gothischen Verzierungen und Läufe des wohl noch ursprünglichen Holzgewölbes.

[6]) Murer gibt S. 434 unrichtig 1476 an — ein Druckfehler.

in Muotathal, Kanton Schwyz, auf die Reise. Mit großer Andacht besuchten sie die heiligen Orte, erhielten die gewünschten Heiligthümer und eine Ablaßbulle für die Kapelle. [1])

Wie aber Bruder Ulrich im März des folgenden Jahrs erfreut nach seinem lieben Müßli zurückkam, traf er Bruder Klaus sterbend. [2]) Unter Thränen und Schmerz, sich von seinem theuren Vater trennen zu müssen, stund er ihm bei, wie er konnte, und setzte hierauf als getreuer Nachfolger noch vier Jahre und drei Monate sein heiliges Einsiedlerleben fort, gleich einer Waise elternlos geworden.

Wie er der Nachfolger Nikolaus war, so wurde er auch an seiner Statt der irdische Vater und Tröster der Hülfe und Rath suchenden Landleute und Pilger, und er konnte es wie kein Anderer sein. Ulrich stand Nikolaus in seiner strengen Lebensweise, in Tugend und Frömmigkeit am nächsten; er war sein Sohn und Lehrjünger gewesen, hatte seinen Geist, seine Lehrweise sich eigen gemacht, er gab gewissermaßen, was er von Nikolaus empfangen. Darum müssen wir uns nicht verwundern, wenn die Landleute gerne zu ihm kamen, sie ihm bereitwilligst den dürftigen Unterhalt darreichten, dagegen von ihm Lehren der Weisheit und Tugend empfiengen. [3]) Oft hatte er noch in dieser Zeit vom bösen Feinde harte Schläge und Beunruhigungen zu ertragen [4]).

[1]) „1486 im Herpst gieng B. Vlrich gen Rom, vnd erwarb da viel Heilthums, vnd großen Ablaß von xvj Cardinalen vnd Kam 1487 im Vßtagen wieder heim.“ Altes Meßbuch auf dem Fluele von Eichhorn hineingeschrieben. Die Ablaßbulle, unter Innozenz VIII. ausgestellt, trägt das Datum 2. Hornung 1482. — Eichhorn, Leben Ulrichs, S. 13.

[2]) Möglich, daß er schon gestorben war.

[3]) Eichhorn, Leben Ulrichs, S. 14.

[4]) Murer, Helvetia sancta, S. 434. „Müßte viel Anlauf von dem leidigen Feind erleiden, von welchem er etwann hart geschlagen und sein Rock zerrissen worden.“

Am Fronleichnamsfeste des Jahres 1491, das auf den 2. Brachmonat fiel [1]), erfolgte auch sein irdisches Lebensende. Er wurde seiner Tugenden wegen ebenfalls hoch verehrt und mit großer Trauer in der Pfarrkirche zu Kerns begraben. Ueber seinem Grabe errichtete man ein steinernes Grabmal in der Form eines Sarges oder Opfertisches, ähnlich dem seines seligen Vorbildes Nikolaus. Der Deckel trug sein Bildniß mit der einfachen Inschrift:

„Hier liegt begraben Bruder Ulrich,
der selig starb im Jahre 1491.“ [2])

Ob dem Grabe wurde sein Eremitenrock zur Verehrung aufgehängt und gleich dem seines theuern Vaters Nikolaus den Kranken nicht ohne wunderbare Wirkung aufgelegt. [3]) — Sein Bild malte man, wie die Bilder Heiliger, auf Altäre [4]); sein Grab besuchten viele Wallfahrter und wurde durch

[1]) Weil Ostern auf den 3. April. Bollandisten, T. III, p. 421.

[2]) Eichhorn, Ausg. 1608, p. 51. Ausg. 1631, p. 52. Es ist etwas unwahrscheinlich, daß Bruder Ulrich gleich anfänglich in der Pfarrkirche zu Kerns begraben und mit einem steinernen Grabmal geehrt worden sein soll, da selbst Br. Klaus — wie wir an s. O. vernehmen werden — zuerst auf dem Kirchhof begraben wurde und erst 30 Jahre nach seinem Tode ein steinernes Grabmal erhielt. Darum ist eher anzunehmen, B. Ulrich sei in der Verehrung B. Klaus nicht vorgezogen und anfänglich auf dem Kirchhof begraben gewesen, dann erst etwa zu gleicher Zeit wie B. Klaus in die Kirche transferirt und mit einem Grabmal beehrt worden. Freilich ist das nur unsere Ansicht; was ihr aber Wahrscheinlichkeit gibt, ist der Umstand, daß 1501 die Pfarrkirche in Kerns soll eingeweiht worden sein. (Businger, Unterwaldnergesch. I. 28.) Hiezu konnte wohl nur ein Neubau Veranlassung geben, und in diesem Fall ist es höchst unwahrscheinlich, daß Ulrich schon in der älteren Pfarrkirche ein steinernes Grabmal errichtet worden wäre.

[3]) Eichhorn, angeführte Stellen.

[4]) So 1492 schon in einen Altarflügel des neu errichteten Hochaltars der oft angeführten St. Nikolausen-Kapelle in Kerns. Der andere Altarflügel schmückte das Bild Nikolaus. Belege folgen später, wo wir über die Bilder Nikolaus reden.

Wunder verherrlichet, über welche aber, da sie nie verzeichnet worden, nichts Näheres angegeben werden kann [1]), obgleich Votivzeichen dabei aufgehängt wurden. [2])

So blieb wahrscheinlich Ulrich der Verehrung ausgesetzt, bis 1760 die alte Pfarrkirche von Kerns in Folge eines Brandes abgebrochen wurde, und bei welchem Anlaß das steinerne Grabmal zu Grunde gegangen sein muß. Die Reliquien des frommen Mannes wurden indessen gerettet und in der neuen Pfarrkirche in die Mauer der rechten Seitenkapelle beigesetzt, wenigstens setzte man dahin als Denkmal eine Marmorblatte mit Inschrift. Allein Kerns hatte schon 1813 wieder das Unglück, seine schöne Pfarrkirche durch Brand eingeäschert zu sehen. Die Marmortafel sprang [3]) und die Reliquien mußten abermal ihr Grab verlassen. Sie wurden mit denen der frommen Cäcilia in zwei Kästchen gebracht und diese in der obern Sakristei der jetzt neuen Pfarrkirche aufbewahrt, und zwar bis in den Spätherbst 1860. Jetzt haben sie wieder ein Grab rechts und links vom Hochaltar in Mauernischen, auf der einen Seite nämlich die des Bruder Ulrichs, auf der andern die der Schwester Cäcilia. Beide Stellen decken und bezeichnen zwei neue Marmorblatten, mit entsprechenden einfachen Inschriften. Die Ulrichs lautet:

[1]) „Bei dieses seligen Mannes Grab sind auch nit wenig Zeichen geschehen. Und aber, weil man von denselben (**propter veterum incuriam**) wegen Einfalt der Alten, nichts geschrieben findet, werden sie allhier anzuführen unterlassen." (Eichhorn, Leben Ulrichs, S. 15 u. 16.)

„Was von Bruder Ulrich artikulirt, sei Alles wahr und stehe seine Kapell vor Augen. Der liege zu Kerns begraben und wirke Gott durch seine Fürbitt auch **Miracula**." (Zeugniß des Rathsherr Wolfgang Singer von Sareln, Ritter des hl. Grabes. Prozeßakten 1654, Bl. 69 **ad** 19.)

[2]) „Seien bei Bruder Ulrich auch etlich Täfelin aufgehängt; der Rock über dem Grab." (Zeugniß des Melchior Egger von Kerns im Prozeß 1654, Bl. 128 **ad** 19.)

[3]) Mitgetheilt von bewährten Personen, die diese Marmortafel noch gesehen haben.

OSSA
VENERABILIS FRATRIS
UDALRICI,
OBIIT
1491.

Bruder Ulrich hatte ein freundliches Aussehen. Im Alter war sein Haupt grau. Das Kinn zierte ein starker langer Bart mit Weiß durchzogen. Er war von mittlerer besetzter Statur; das Angesicht aber durch Fasten und Kasteiung mager und bleich. In der einen Hand trug er den Rosenkranz, in der andern einen Stock, wie Nikolaus, immer baarfuß gehend, nur dann und wann das Haupt mit einem groben Strohhut bedeckt. Eichhorn gibt uns sein Bild in einem etwas rohen, aber wie es scheint wohl getroffenen Holzschnitt am Ende von dessen Lebensbeschreibung.

Ob dem Bilde stehen die lateinischen Verse:

»Ast hic Udalricus solo almi pneumatis igne
Totus, sub gelida Numina rupe colit.«

Unter dem Bilde liest man folgende deutsche:

„Dies Bildniß zeigt Bruder Ulrich an,
Aus Bajern, ein sehr frommer Mann.
Er dient Gott unt'r einem holen Stein,
In Strengheit groß, in Wollust klein,
Sein Seel hat Freud' in's Himmels Thron;
Zu Kerns sein Leichnam ruhet schon."

Diesen Versen mögen nachstehende von Hugo folgen[1]):

In wilden Wald und ruhe Ort
Wollt Bruder Ulrich ziehen,
Auf daß er möcht dem Schiffbruch dort,
Und Meer der Welt entfliehen.

[1]) Hugo, S. 135. Er gibt genau, was sein Ordensgenosse *Raderus* in seiner Bavaria sancta und Gundelfingen über Ulrich schreiben.

Viel sicherer er in Felsen war,
Und bei den wilden Thieren,
Als bei der reichen Kautzen Schaar,
Die manchen Mann verführen.
Die Seel wird wüst, besudelt g'schwind
Mit groben schweren Sünden;
Der sich henkt an das Hofgesind,
Wird nichts als Unruh finden:
Der aber sein Gemüth allhie
In Himmel hoch thut schwingen,
Der wird die Welt ohn' alle Müh
Unter die Füß bald bringen.

Schließen wir den Lebensabriß Ulrichs mit einigen andern Versen, die sich in seiner Höhlenkapelle auf einem alten Gemälde, das Nikolaus und Ulrich darstellt und die Jahrzahl 1648 trägt, jetzt noch finden.

Bruder Ulrich thät Bruder Klausen klagen,
Wie ihn der Tüfel stets thue plagen.
Bruder Klaus rath ihm, er sollt allein
Wohnen unter diesem Stein,
Der zunächst war an sim Hüßli zuo,
Dann wird der Bös ihm lassen Ruoh.
Bruder Ulrich folgt Bruder Klausen Rath,
Wohnt unter dem Stein, früh und spat,
Summer und Winter ohne Für's Bruch.
Mit Beten, Fasten streng und ruch,
Griff er sin Thuon und Lassen an;
Der Find thät ihn mit Frieden lan.
Wann er in dieser Wildniß g'säßen;
Dreizeh'n Tag lang hat nüt g'äßen.
Hofft stets, Gott wird ihm auch Gnad geben,
Wie Bruder Klaus ohn' Speis zu leben,
Und da man 1491 zalt,
Am Ablaßtag [1]), da starb er bald.

[1]) Frohnleichnamsfest.

Was dem Büchlein Eichhorns über Ulrich Werth gibt, ist folgendes Zeugniß, das demselben beigegeben ist:

„**Testimonium.**

Ea omnia, quæ in præsenti libello devotissimis nostris Anachoretis, nec non aliis quibusdam rebus memorabilibus [1]) succinte conscripta sunt, esse vera, fideque dignissima testor:

Ego *Joan. Jacobus Hutmacher,* parochus in Kerns, et venerab. Cap. 4. Cant. Sextarius, quod etiam reliquus Sylvaniæ superioris clerus probat.“

2. Schwester Cäcila Bergmann.

So nannte man eine fromme Jungfrau, wahrscheinlich aus dem Wallis gebürtig [2]), die durch das Einsiedlerleben des sel. Nikolaus und Ulrichs angezogen, sich entschloß, in gleicher Lebensweise Gott zu dienen. Noch jung, aber fromm und unschuldig, zog sie sich in die Nähe des Ranft und Müßli zurück, und wohnte hinter der Kapelle Ulrichs in einer eigenen Einsiedelei, einsam und strenge, ganz Gott geweiht. Nikolaus und Ulrich waren ihre Vorbilder und leiteten ihr heiliges Leben, und offenbarten ihr auch nicht selten besondere Geheimnisse, wie sie den Landleuten nach beider Tod bekannte.

[1]) Er meint, eine beigefügte Zeittafel über das Leben und die Verehrung des B. Klaus.

[2]) Eichhorn in seinem Leben Br. Ulrichs und nach ihm Murer in seiner Helvetia sancta, S. 442, nennen sie eine fromme Jungfrau von Kerns, deren Geschlecht unbekannt sei. Dagegen sagte mir der gegenwärtige Hr. Kaplan Bucher von St. Nikolausen, es sei glaubwürdige Tradition, daß sie aus dem Wallis gebürtig und ihres Geschlechts Bergmann gewesen sei. Letzteres bestätiget auch Businger, Unterwaldnergesch. I, 463. — Berichtigungen und Zusätze. Und endlich P. Laurenz Burgener in seiner neuen Helvetia sancta I, 102. Dann aber ist jener alte fromme Bergmann, der mit Peter von Flüe in der St. Nikolausenkirche erwähnt wird, wohl ihr Vater gewesen, der vielleicht nach Kerns einwanderte. Bergmann ist kein Kernser-Geschlecht, aber existirte damals zu Leuk im Wallis. (Gefällige Mittheilung des P. L. Burgener.)

Ebenso männlich ertrug sie die Anfälle, Stürme und Schrecken des bösen Feindes und überwand ihn durch Geduld, Glauben und Gebet. Sei es, daß sie auch unter den Menschen Widersacher hatte, sei es überhaupt wegen ihres tugendhaften Lebens; sogar die Regierung stellte ihren Freunden oder Verwandten ein schönes Zeugniß des „Wohlverhaltens“ aus. [1]) Sie lebte nach B. Klaus daselbst noch 78 Jahre, nämlich bis in's Jahr 1565. — Der Tag des Todes ist nicht bekannt. Als Bruder Klaus starb, soll sie 24 Jahre alt gewesen sein [2]), sie hätte mithin ein Alter von 102 Jahren erreicht. — Wieder ein Beweis, daß christliche Abtödung und Selbstverläugnung das Leben nicht verkürzen, sondern verlängern. Ihre Begräbnißstätte wurde das Beinhaus in Kerns, und ihr Grab deckte eine Platte mit der Inschrift:

„Hier liegt begraben Schwester Cäcilia. Gott gnad ihr Seel. 1565.“ [3])

[1]) Altes Rathsprotokoll.

[2]) Nach Businger, S. 79. So erzählten bisher die Lebensbeschreiber Nikolaus übereinstimmend. Dagegen sagt nun P. L. Burgener in seiner neuen „Helvetia sancta“, Cäcilia wäre zuverläßig 1488, also ein Jahr nach B. Klausen Tod geboren worden, wäre also nicht einmal zur Zeit B. Ulrichs hinter dem Müßli Waldschwester gewesen, wie P. Laurenz als Vermuthung ausspricht. Wir können gegenwärtig über das Einte noch Andere entscheiden, müssen aber diese Behauptung, sofern sie sich nur auf Hrn. Scherers Leben der Schweizerheiligen gründen soll, bezweifeln und den alten Geschichtsschreibern beistimmen.

[3]) „Anno 1565 starb die gottsfürchtige Schwester Cäcilia im Mößly. Die war eines hohen Alters, hatte ihre Jungfrauschaft behalten, führt ein stilles einsames, tugendreiches Leben; sie zeigt an zukünftige Dinge, die ihro Bruder Claus und Bruder Ulrich geoffenbaret, ruhet zu Kerns im Beinhaus und geschechen viel merkliche Zeichen bei ihrem Grab.“ Eichhorn, Leben Ulrichs, S. 29.

So schreibt auch Cysat (Beschreibung des Vierwaldstätter-Sees, S. 116) und fährt dann fort: „Starb 1565, — 78 Jahr nach Bruder Clausen, daraus zu schließen, daß die selige Jungfrau über 100 Jahr alt gewesen. Ist mit großen Klagen der Landleuten gen Kerns in die Pfarrkirchen tragen und nach ihrem Begehren im Beinhaus begraben und mit

Ebenso sollen durch ihre Fürbitte an ihrem Grabe viele Wunder- oder Gebetserhörungen erfolgt sein. Murer sagt: „Sonderlich aber wallfahrtet man schier täglich dahin für das Fieber oder Kaltwehe, welchen dann gemeiniglich durch ihre Fürbitt geholfen wird." [1])

Später aber müssen ihre Gebeine aus dem Grab im Beinhaus erhoben worden sein; denn sie ruhten vor dem Brand der Pfarrkirche in Kerns, 1813, in der linken Seitenkapelle hinter einer Marmorplatte und kamen dann von da, wie erzählt, mit denen Ulrichs in die obere Sakristei der neuen Pfarrkirche und erst jetzt wieder hinter eine Marmortafel neben dem Hochaltar mit folgender Inschrift:

OSSA
VENERABILIS SORORIS
CÆCILIA,
OBIIT
1565.

Ach, wie vergessen sind diese Vorbilder in Unterwalden! Welch' einen ganz andern Weg wandeln viele der dortigen Jungfrauen!

einem Stein bedeckt, welcher mit dieser Ueberschrift bezeichnet worden: Hier ligt Schwester Cäcilia. Gott gnad ihr Seel 1565. Der Tag ihres Abscheidens ist nicht bewußt. Zu ihrem Grab ist eine große Wallfahrt für das Fieber und geschehen viel Wunder."

[1]) „Von dieser Seeligen Jungfrauen schreibet R. D. Joh. Eichhorn in der kurzen historischen Relation von dem Leben und Herkommen des Gottseeligen B. Ulrichs in dem Möslin in Unterwalden, gedruckt zu Constanz im Jahr 1605, und in einem absonderlichen Schreiben an mich." Murer, S. 422. Benno, S. 181. Weißenbach, S. 274.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Das Lebensende Nikolaus.

Und betend und fastend bei Tag und bei Nacht
Ward heilig durch ihn seine Laufbahn vollbracht.
Und über den Sternen im himmlischen Licht,
Vergißt er als Schutzgeist Helvetien nicht.

Wir haben schon früher vernommen, daß einst zu Nikolaus drei ihm erscheinende Männer gesprochen haben: „Wenn du das siebenzigste Jahr wirst erreicht haben, so sollst du aller Mühseligkeiten enthoben in den Himmel eingehen. Unterdessen wirst du viel zu streiten haben, sei aber guten Muths, u wirst obsiegen. Zum Zeugniß empfange dies Kreuz auf die Schultern. Dein Beispiel wird Viele zur Nachfolge erwecken, und du wirst ihnen vorangehen und aufgenommen werden in die Glorie des himmlischen Reiches. Dann sollst du zum Zeichen deiner Beharrlichkeit ein weißes Panier und darin eine Bärentatze führen.“

Diese Worte sollten jetzt in Erfüllung gehen. Nikolaus ward denselben nachgekommen und sein siebenzigstes Jahr nun erreicht. Wie glücklich! jetzt konnte er in das ihm verheißene ewige Reich eingehen, um den Lohn seiner Treue zu empfangen. Wie unglücklich dagegen der Weltmensch, der am Ende sein Leben verloren sieht und nur ewiges Unglück vor sich!

Vor seinem Tode hatte er aber das Maß seiner Leiden und seiner Verherrlichung durch eine schmerzhafte Krankheit voll zu machen.

Treten wir an sein Krankenlager. Es ist nicht ein weiches Bett, auf dem er ruht, nein, das gleiche harte Brett, das ihm stets zur kurzen nächtlichen Ruhe diente [1]); er will in seiner Selbstverläugnung ausharren; er will

[1]) „*Ligneum* super lectulum suum extensus.“ Eichhorn, Ausg. 1631, p. 43.

so sterben, wie er gelebt hat. Ueberaus schmerzlich waren die letzten Lebenstage des treuen Dieners Gottes; denn also wird erzählt:

„Als jetzt der Zeitpunkt herannahte, zu dem der gütigste Gott bestimmt hatte, seinen treuen Diener von den Trübsalen dieses Lebens in die ewigen Freuden aufzunehmen, verhängte er noch zuvor eine schwere Krankheit über ihn. Durch diese wurde er am ganzen Leib gequält, und empfand besonders in seinen Eingeweiden, Nerven und Gebeinen so unsägliche Schmerzen, daß er sich ängstlich gleich einem Wurme hin und her wand und bewegte, und nirgends ruhig bleiben konnte. Nachdem er acht Tage mit gleicher unüberwindlicher Geduld diese Leiden ertragen, verlangte er mit größter Sehnsucht die heilige Wegzehrung; jene himmlische Speise, die, wie wir wissen, für Leib und Seele so viele Jahre seine einzige Nahrung gewesen. Er empfieng sie in außerordentlicher Ehrfurcht und Andacht. Aber jetzt war er zufrieden, jetzt legte er sich auf sein hartes Lager nieder; denn er mochte sie wohl knieend empfangen haben; jetzt erfüllte ihn eine unaussprechliche Sehnsucht, „aufgelöst zu werden und daheim zu sein", eine Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande, nach seinem Gott und Erlöser, der einzig in seinem Herzen lebte, dem er treu gedient. Wiewohl gegen das Ende die Schmerzen etwas nachgelassen, so waren sie dennoch auch jetzt groß. Allein Nikolaus achtete ihrer wenig mehr; in unaufhörlichem Gebet, mit immerwährender Danksagung und Lobpreisung Gottes für alles Gute, alle Gnaden, unter steter Anrufung der heiligsten Namen Jesus und Maria, gab er seinen Geist auf, am Tage seiner Geburt, den 21. März 1487, siebenzig Jahre alt." [1])

[1]) Nach Wölflin, bei Eichhorn, Ausg. 1608, p. 41. Hiemit ganz übereinstimmend erzählen die übrigen ältesten Biographen, Sebastian Rhätus, K. 27, Salat, K. 33, den wir vernehmen wollen:

Sein Sterblager umstunden die lieben Seinigen, Dorothea, die treue Gattin mit den Söhnen und Töchtern, die jugendliche Einsiedlerin Cäcilia, die an ihm ihren treuen Führer verlor, und der kaum (vielleicht befand er sich noch auf dem Wege) von Rom zurückgekehrte Bruder Ulrich. Daß dabei sein Seelsorger nicht fehlen durfte, versteht sich von selbst, immerhin war sein Kaplan da [1]), und wahrscheinlich die älteste Tochter Nikolaus, Dorothea, die ihren kleinen 6 — 7 jährigen Sohn Konrad, den später so

„Als nun kam die Zeit, daß der allermildest, unser himmlische Gott und Vater, uß dieser Zeit und Elend nehmen wollt, seinen lieben Diener Bruder Clausen zu den ewigen Freuden, ließ er ihn vorhin arbeiten in einer schweren Krankheit, in welcher als vor und ehe gepeiniget und ausgemergelt war, sein ganzer Leib, jetzt auch seinem Gebein, Gäder und Mark zugefüget ward, Uebung großer Angst und Schmerzens, so fast, daß er nun ganz verzehret und mit erstorbenem Fleische sich hin und her wendet, kehrt und dreht dermaß, das wohl vermerkt, ihn nit mehr uf Erden bleiben wöllen noch müssen; dann er diese Krankheit nun in den achten Tag nit mit minder Geduld, dann auch Weh und Schmerzen getragen und gelitten hat, hieb er nun an, gar inbrünstiglich mit großem Ernste begehren, die heilsame wegweisende Speisung des wahren Leibs, Fleisches und Bluts Christi Jesu unseres lieben Herrn. Als er sollich Sakrament nun mit höchster Ehrerbietung empfangen, leit er sich nider nach gewohnter Weis uf ein Bettlin, welches ein Laden war, und mit großer Danksagung, gab er uß, nicht ohn groß Weh und Schmerzen, sein tugendsame Seel uf den Tag St. Benedikt, der dann ist zu Mitten Merzen im xiiij c lxxxvij seines Alters lxx Jahr."

Ganz nach Salat erzählt Wittwyler, Bl. 52 u. flg., und fügt am Schlusse noch bei:

„Ist sein Leben ja wohl herb und streng gewesen, wer wollt aber mit einem solchen armen Einsiedel nicht lieber sterben, dann mit vil hundert tausend waichen zarten Weltkindern, von denen Job also bezeuget: Sie nehmen Trommen und Harpfen, sie seind fröhlich mit Pfeifen, sie haben gute Tage: und in einem Augenblick fahren sie zur Hölle." (Job 11.)

Daß die Schmerzen gegen das Ende etwas nachgelassen, findet sich bei Benno, S. 172.

(Vergl. Prozeßakten von 1791 und gedruckte Prozeßakten p. 17. — Sie erzählen in ganz gleicher Weise, nebst Dutzenden von Zeugen in spätern.)

[1]) Hugo, S. 126 u. flg. Benno, S. 173. Weißenbach, S. 250.

berühmten Enkel des Vielseligen, mit an das Sterbelager seines Großvaters genommen habe, um den letzten väterlichen Segen vom Hinscheidenden zu erbitten.[1]) Selbst Pfarrer Imgrund von Stans soll zugegen gewesen sein.[2])

Wenn bei seinen Schmerzen diese Geliebten um ihn trauerten und vom innigsten Mitleiden gerührt waren, so war es Nikolaus, der sie tröstete, belehrte und zu ihnen sprach: „Meine Lieben! Schwer empfindlich sind freilich die Schmerzen, welche die Seele vom Leibe trennen; aber viel erschrecklicher ist es, in die Hände des lebendigen Richters zu fallen, als die heftigsten Schmerzen des Leibes auszustehen; deswegen befleißet euch, euer Leben und euern Wandel so einzurichten, daß ihr mit ruhigem Gewissen von hinnen scheiden, und euerm göttlichen Richter mit heiterm getrostem Gemüthe, und nicht mit Schrecken und Furcht entgegen gehen möget.“ [3])

Mit unaufhörlichen Küssen und Thränen benetzten die Seinigen den Leichnam ihres so selig hingeschiedenen Vaters; und obgleich in ihrem Gemüth die freudigste Versicherung seiner ewigen Herrlichkeit lebte, ergriff sie, ihn leiblich verlassen zu müßen, dennoch der tiefste Schmerz. Wie konnte es anders sein! man denke, was ihnen Nikolaus war, wie innig die Bande der heiligen Liebe, mit denen er sie an sich zog. Darum wollten sie, so lange sie noch konnten, seine irdische Hülle bei sich haben, und die Geschichtsschreiber erzählen, daß bis zum Zeitpunkte des wirklichen Begräbnisses Niemand von ihnen aus der Zelle zu bringen war. [4])

[1]) Göldlin, Leben Konrad Scheubers, S. 15. Deschwanden, das Gleiche, S. 10.

[2]) Nach Johann von Müller bei Göldlin, S. 377.

[3]) Göldlin, S. 258, und in den Prozeßakten von 1625 wörtlich so bezeugt von Statthalter Kaspar Löw von Stans und Andern.

[4]) Benno, S. 173. Weißenbach, S. 250.

Da haben wir einen neuen Beweis, daß sein Einsiedlerleben die Bande der Natur nicht löste, sondern nur veredelte, sie reiner und inniger knüpfte, wie kein eheliches Beisammensein es je vermocht hätte.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Nikolaus Begräbniß, die Trauer des Vaterlandes.

Eltern führen mit Entzücken
Kind und Enkel an dein Grab,
Segnend schau mit Engelsblicken
Auf die Nachwelt Tell's hinab.

Sobald die Todesnachricht unseres Seligen bekannt wurde, entstund ein solches Trauren im ganzen Lande, als wäre Jedermann sein Vater gestorben. Alle redeten von ihm; alle rühmten seinen heiligen Wandel, seine weisen Räthe, sein wunderbares Wirken. Alle wünschten mit ihm gestorben, und dem Elend dieser Welt entgangen zu sein. „Wir sind Waisen geworden, hieß es, der Heilige hat uns verlassen; wir haben keinen Vater, keinen Führer mehr.“

Vergeblich suchte man das Volk zu trösten. Je mehr man sich bemühte, desto mehr flossen die Thränen. Man kam und saß zusammen, nicht sowohl um einander zu trösten, als vielmehr um gemeinschaftlich zu trauren. — Freilich war man der freudigen Ueberzeugung, Nikolaus sei jetzt in der Herrlichkeit des Himmels unendlich glücklicher, als hier auf dieser Erde, freilich hatte man die Zuversicht, er sei als ein allgemeiner Fürbitter vorausgegangen, allein man wußte auch, daß man seines Trostes für dieses Leben beraubt worden wäre. Selbst diejenigen, die sich bemühten, Andere zu trösten, konnten sich des Weinens nicht erwehren, vermochten die Seufzer des Herzens nicht zu unterdrücken, und versetzten so sich und die, welche sie trösten wollten, in noch tiefere Trauer. Der Schmerz raubte die Lust zur

Arbeit, man ließ sie unverrichtet, und überließ sich dem Wehklagen. „Bei wem, sprach man, werde ich in Zukunft Trost, Hülfe und Liebe finden? Werde ich wohl den Diener Gottes je vergessen, in Zukunft eine fröhliche Stunde haben können?“ [1])

Unter dieser allgemeinen Trauer wurde Nikolaus zur Pfarrkirche nach Saxeln zu Grabe getragen, wie er im Leben verlangt hatte. Die Theilnahme des Volkes war so außerordentlich groß, daß man nimmer an die feierliche Prozession dachte, die nach seinem Begräbnißtage, den 24. März, in Luzern gehalten wurde, und an welcher sonst alljährlich eine große Volksmenge Antheil nahm. [2])

Alle Werkstätten waren geschlossen, alle Geschäfte eingestellt, aller Gottesdienst im ganzen Land unterblieb an diesem Tage, weil alle Geistlichen des ganzen Landes mit ihrem Volke an der Begräbnißfeierlichkeit des seligen Landesvaters Antheil nehmen wollten und nach Saxeln eilten.

Von Unterwalden verbreitete sich die Trauerkunde ringsum in die übrige Schweiz. Alle Kantone ließen aus Dankbarkeit gegen den seligen Friedensstifter feierliche Seelengottesdienste halten. Vor allen aber zeichnete sich Erzherzog Siegmund von Oestreich aus, der den möglichst feierlichen Gottesdienst abhalten ließ, und dabei hundert Seelenmessen zu lesen befahl. [3])

[1]) Weißenbach, S. 251 — 254. Hugo, S. 126 — 130.

[2]) Jetzt ist es anders geworden. Diese feierliche Prozession ist in Unterwalden sehr vergessen; es besuchen sie leider wenige mehr. Dagegen werden im Herbst und Frühling voll gepfropfte Dampfschiffe auf die Messen, Märkte und Tanztage geführt!

[3]) „Als er nun vorbemelte Zeit lang in so hartem menschlicher Natur widrigem Leben verharret, geriethe er in ein schwere Krankheit. Dieselbige fühlte er mit sehr großen Schmerzen, fürnämlich im Gebein und starb in 8 Tagen darnach 70 Jahr alt, ward von allen Eidgenossen beklagt, ehrlich zur Erde bestattet, und ihm in allen Orten der Eidgenossen=

Gott aber wollte sein Volk in der Trauer über den Hinscheid des seligen Nikolaus trösten und zeigen, wie wohlgefällig ihm die Verehrung desselben sei, zeigen, daß er ein verklärter Heiliger geworden. Darum wurde schon der Tag der Begräbniß des Dieners Gottes für viele Kranke und Presthafte, die mit Vertrauen ihn anriefen, ein Tag der Freude und der plötzlichen Befreiung von ihren Uebeln, vor dem Angesichte der ganzen staunenden Volksmenge. So sollen namentlich an diesem Tage zwei Männer von Lungern, Thomas und Rudolf Pauli mit Namen [1]), die an einem hitzigen Fieber litten, nebst vielen Andern von Saxeln frisch und gesund nach Hause zurückgekehrt sein. [2])

---

schaft sein Begängniß, auch von Herzog Sigmunden von Oestreich selbs durch einhundert Priester gehalten." (Helvetische Chronik des Berner Michael Stettler von 1627. Jahr 1487, pars I, lib. 7, p. 300.)

[1]) „Demnach habe er Herr Andreas (z'Bären, Pfarrer in Saxeln) von dem obgenannten Andresen (Rosacher, Vater des Landammann Rosacher) gehört, daß zu der Zyt, als man Bruder Clausen nach seinem Absterben zu der Erden bestattet, Ammann Thomas und Rudolph Pauli von Lungern, welche mit strengen Febern, und andere unzahlbare Menschen meyer mit mancherlei Gebresten behaft, zu dem Grab kommen und all entlediget worden." (Deutsche Prozeßakten von 1791.)

[2]) „Nachdem nun der selig Mann sein christlichs, vernünftigs, ordentlichs End genommen hatte, ward sein Leib nach altem löblichem Brauch und Gewohnheit getragen in die Pfarrkirchen, nämlich St. Jobers zu Saxeln (ob er in der Pfarrkirche oder anfänglich außer derselben begraben worden sei, davon später), wie er dann bei seinem Leben begehrte und befohlen hatte. Sein Begräbniß aber wurde mit gar ernstlichem Gottesdienst, als singen, lesen, beten, verricht in Beiwesung mit allen seiner verlaßnen Hausfrawen, Kindern, Gesinde und Freunden, sonder auch aller Priester und aller gemainen Landleut ob dem Wald. Begrüben diesen Freund Gottes ehrlich mit besonderm großem Schmerzen, Trauren, Weinen und Klagen, und das geschah sonderlich von meniglich aus besonderer herzlicher Treue, Liebe und Neigung, so sie gegen diesen lieben Vater in seinem Leben zu haben pflegten. Dann er ward gleich wie Moses von Gott und den Menschen geliebt, deßhalb sein Gedächtniß in hohem Lob stehet; auch sein Lob und Ehr wird allweg verkündt werden, dieweil Gott

Fünfzigstes Kapitel.

Nikolaus äußere Gestalt.

Hie schowend an Jung und Alt,
Dies ist Bruder Clausen Gestalt,
Von dem man saget allenthalben,
Wie er sei g'sin von Unterwalden.
Altes Lied.

Gerne fügt man den Lebensbeschreibungen ein Bild der äußern Gestalt des oder der Beschriebenen bei, um sich im Geiste desto lebhafter die Persönlichkeit zu vergegenwärtigen, deren Seelenleben und Wirken man dargestellt. Darum wollen wir dieser Uebung gemäß hier eine kurze Beschreibung der ehrwürdigen lieblichen Gestalt des seligen Einsiedlers folgen lassen, wie sie uns solche, die ihn von Angesicht gesehen, gezeichnet und hinterlassen haben.

Nikolaus war von langer, schlanker Gestalt und schönem Verhältniß der Glieder. Er hatte schwarze und sehr lebhafte Augen. Seine Lippen waren dürr und trocken und ließen den Mund fast immer etwas geöffnet, aus welchem die unverletzten Zähne [1]) schön und rein hervorschienen. Das Angesicht länglicht, ganz mager, war von kastanienbrauner Farbe, jedoch sehr anziehend und liebreich. Seit der Erscheinung jenes glänzenden Gesichtes entstrahlte seinem eigenen ein wunderbarer Wiederschein, und gab ihm ein hohes würdevolles Aussehen. Seine Haare waren — im Alter — schwarzgrau, gerade und länglicht herabfließend. Wenn er redete (und er hatte eine starke und männliche Stimme), erhuben sich seine Halsadern, die mehr mit Luft, als mit

ihn gleich mit den Heiligen geehrt hat." Eccli. 45. (Wittwyler, Bl. 54 Wölflin, bei Eichhorn, p. 42. Uebereinstimmend Salat, K. 34. Sebast. Rhätus, K. 27. Prozeßakten von 1591 und gedruckte p. 17 und 18, so wie eine große Menge Zeugen in den übrigen Prozeßakten.)

[1]) „Deren noch 16 zu sehen", sagt Benno, S. 179. Wahrscheinlich meint er, daß noch 16 Zähne im gefaßten Haupte sich finden.

Blut gefüllt schienen. Sein Bart war nicht lange, wie ihn einige beschrieben, sondern hatte wenige Haare, und schien wie in zwei Theile gespalten. Ebenso ausgemergelt, wie das Angesicht, nur aus Knochen bestehend, von der Haut bedeckt, erschien der ganze Leib. Der braune Rock, ohne Kragen, reichte ihm bis auf die Fersen. Haupt und Füße waren immer bloß. In der Hand hielt er fast immer einen Rosenkranz und wenn er ausgieng einen Stab, bekanntlich oben zu einem Griff gebogen. Er war immer fröhlich und heiter, die Frucht eines guten Gewissens, eines reinen Herzens! [1])

Aehnlich schildert ihn Hans von Waldheim in seinem Reisebericht:

„Bruder Klaus ist ein feiner Mann in meinem Alter, in seinen besten Tagen, bei fünfzig Jahren (damals 57 J. alt). Er hat braun Haar, und hat noch kein grau Haar. Er hat auch ein wohlgestaltetes, wohlgefärbtes, dürres Angesicht, und ist ein gerader dürrer Mann von einer lieblichen, guten, deutschen Sprache. Er ist ein gewaltiger Amtmann in dem Lande gewesen und in viele Hauptstreiten.“ [2])

Vermerkend Bruder Klausen Figur:
Er war lang, schön und hüpscher Statur:
Gut Gliedmaß, doch ganz gemergelt ab,
Die Haut den Beinen Durchschein gab.
Sein Farb wohlgestalt und braun fürwar,
Gut schwarz mit Graw besprengt sein Haar.
Sein Bart zertheilt, nit weit noch lang,
Schön Augen, fast schwarz, davon austrang
Und von sein Angesicht ein merklicher Glanz,
Ehrwürdig und schreckhaftig ganz.
Sein Gurgel und Halsader hohl,
Nit Bluts sonder Lufts und Athems voll.

[1]) Benno, S. 178. Er sagt: „Diese Beschreibung habe ich genommen aus den Schriften Derjenigen, die mit und um die Zeit des seligen Mannes gelebt haben.“ Weißenbach, S. 254 u. A.

[2]) Bei Businger, S. 107—109. Görres, S. 61.

Er hat ein stark mannliche Stimm,
Sittig, langsam gieng sein Red von ihm,
Auch lieblich und freundlich allezeit,
Daß ihm jetzt Gott sein Belohnung geit." [1])

Gebet zu Bruder Klaus von Sebastian Rhätus.

O andächtiger Vater, ein Trost der Armen, wir bitten dich, du wollest bei Gott dem Allmächtigen in allen unsern Nöthen ein getreuer Fürsprecher sein, besonders aber in den Anliegen, die ich jetzt Gott vortragen möchte, mich durch deine Verdienste und Fürbitte bei Christo dem Herrn unterstützen; denn durch große Wunderzeichen bist du hier auf Erden geehrt und erwirbst uns durch sie die Gesundheit und die Befreiung von vielen Uebeln; im Himmel aber bist du zugesellt den Heerschaaren der Engel, und da bewahre uns vor Sünde und ewiger Schande!

℣. Bitt für uns du heiliger Vater Nikolaus!

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Allmächtiger Gott, der du nicht aufhörest durch deine Diener alle Tage Wunderzeichen zu wirken: verleih uns gnädiglich, daß wir durch die Verdienste und Fürbitte des seligen Bruder Klausen, der auf dieser Welt durch große Wunder glänzet, in allem Guten gefördert werden, deine väterliche Treue und Kräftigung durch deine Hülfe empfinden und von allen Nachtheilen der Seele und des Leibes bewahrt werden. Amen.

[1]) Mit Porträt in Bruder Klausen Leben von Wittwyler.

Salats, des Gerichtsschreibers von Luzern Schlußworte seiner Lebensgeschichte von Bruder Klaus.

„Also nun dieser Diener Gottes, unser lieber Bruder Klaus todt und begraben, welches Wandel und Wesen so gar angenehm, ein so schön Ebenbild und Spiegel aller Tugend und Christgläubigen uf Erden, so allenthalben her zu ihm geflossen, auch nachmalen durch Lesung und Hörung dieser seiner Legend und Histori, die so wahr, als das heilig Evangelium [1]), und so klar und luter ist, das die um keins Recapitulirens oder Wideräfens, sondern allein fleißig Lesens darf...

Also hat man nun kurz die wahre Histori des frommen seligen Gottesfreunds Bruder Clausen, als sein Leben, Lehr, Wesen, Glauben und Sterben, darin klärlich, als aller schönesten lutersten Spiegel mäniglich, Mann, Weib, Geistlich, Weltlich, Alt und Jung sein Exemplar finden kann und mag, in allen Artikeln, Punkten und Stucken, nämlich, wie er ein allerbestes Kind da gleich angefangen und durch alle Alter usgeführt, groß Tugend und dero kein ußgelohn, als sein emsig Fasten, sein streng Gebet ohn Unterlaß, mit dem Zeichen des Pater noster an seinen Händen, sein ernstlich Contemplation, die unerhört Abstinenz, so er beharret zwanzigthalb Jahr (damals Etlich von ihm schreibend xx (20) Etlich xxi ganze Jahr). Item seine große Demuth, Zucht, Tugend, Güte, Versuchung und Peinigung der bösen Geist, sein gütige Lehr, das trüwe Uffsechen zu seinem Gesind,

[1]) Ebenso sagt Wölflin in der Vorrede seiner Geschichte des Bruder Klaus, daß sie nichts enthalte, was nicht durch Eidschwur bestätiget worden wäre.

hailige Liebe an sein Gemahel, item die Bildnuß unsers Herrn Jesu Christi, seiner auserwählten Gebärerin, der reinen Jungfrauen Maria, der Auserwählten Geliebten; sein Capell, Zell und Wohnung damit geehrt, als Weg und Spiegel seines Lebens, Fürbitt der Heiligen für uns und all unsere Anliegen; hat er auch angewieset, für die armen Abgestorbenen zu bitten und nachthun, hat er die Pilger und von ihme Raths Begehrende mit trüwen unterweiset und gelehrt. Die mündlich Beicht dem Priester hat der gut fromm Mann alle Monat einmal gethan und dann das hochwürdig Sakrament empfangen, Meß gehört, so dick er kunt und möcht und von dero Kraft, Stärke und Ufenthalt seines Lebens ghan und in so großer gegferdt schlechtlich, frommlich und hertiglich gelebt ꝛc. wie dann durch die Histori ußgehört und darinen vermerkt und funden, daß er alles das gethan, gehalten und geglaubt, so wie Christgläubige noch halten thuend und glaubend, so es dann auch nit mehr dann xlviij (48) Jahr gewesen im Märzen dies xxxvj Jahrs seit seinem Tod und hinfahrt, auch noch viel seind Mann und Weib, die sein güetlig mündlich Lehr und Unterweisung selb empfangen und gehört haben... Weil das, so land uns nachfolgen Bruoder Clausen und davon Niemand wendig machen, noch keinerlei Zweifel Verdruß, oder Hinlässigkeit eindringen noch führen: uff daß uns nach dieser elenden Pilgerschaft und Jammerthal, als dem frommen, seligen, lieben, unserm Landsmann B. Clausen werde geben ewige Freud und Seligkeit. Amen.

Joannes Salat Grichtsschreiber zue Lucern.“ [1])

[1]) Aus eidlich getreuer Abschrift bei den Prozeßakten.

Aus Fürstabt Wittwylers von Einsiedeln Schlußermahnung an die Häupter der Eidgenossen. [1])

„... Bei dieser ganzen Histori möget Ihr wohl sehen, wie Ihr Euch in Geistlichen- und Weltlichen-, in Religions- und Vaterlandssachen sollent noch heutigs Tags schicken und halten. Ist auch kein Zweifel, daß solliche, sonderliche, väterliche, trewe Räth und Lehr zu dieser zwiespaltigen Zeit euch zu der Seelen und des Leibs Wohlfahrt gar wohl dienen und nutzen werden. Folget Ihr diesem fürtrefflichen und durch Gott erleuchteten Mann, so werdet Ihr ohn allen Zweifel weder in verdampte Irrthum des Glaubens, noch in schädliche Laster des Lebens fallen. Sein Glaub aber war gewißlich der steife, wahr, christenlich, alt, ungezweifelt Glaub, wellichen der ewig Gott nicht allein an ihm (B. Claus), sondern auch an so viel tausend auserwählten Heiligen durch große Wunderzeichen in ihrem zeitlichen Leben und Absterben, seiner Zusagung nach, unwidersprechlich bewährt hat. Demnach, so lieb Ihr Gott habend und seine Heiligen, so weichet von Bruder Clausen beständigem Glauben nicht, sondern mit allem Ernst haltet auf dies kostbarlich und nothwendig Kleinod im Leben und Sterben. Es ist schon zuvor angezeigt, und Ihr wisset Euch wohl zu erinnern, wie dieser Einsiedel mit prophetischem Geist habe schon lange zuvor gesagt, wie wir es jetzt und er laider befinden, nemlich von dem merklichen Abfall, Zwispaltung und Uneinigkeit der Christen. Hätte man aber bei Zeiten dieses gottseligen Mannes treuer Warnung gefolget, stünde es viel besser in der verwaisten Eidgenossenschaft, ja in der ganzen Christenheit. Aber wie man Christi Wort nicht hält, also haltet man auch seiner Diener Ermahnung und Lehr nicht..

[1]) Lebensgesch. von Bruder Klaus von 1571, Bl. 69 und flg.

Wie weit man von den christlichen Uebungen und Werken (er meint durch die Reformation) sei abgetreten, ist mehr zu beweinen, als zu beschreiben. Ja es ist leider jetzt dahin gekommen, daß solche und dergleichen christliche und gottgefällige Werke (die Br. Claus geübt) bei Etlichen ein Grewel Gottes, eine Verkleinerung und Schmälerung des Verdienstes Christi [1]), trutzlich geachtet und verachtet werden. O der jämmerlichen Blindheit und Unseligkeit der verführten armen Weltkinder, welche sich für weise halten!.. In Summa, dieweil die alten Eidgenossen auf Einigkeit der Religion und auf tugendsame Werk tapfer gehalten haben, seind sie an Seel, Leib, Ehr und Gut, Land und Leuten aufgangen und haben für und für zugenommen. Wo aber Einhelligkeit des Glaubens als ein nothwendigs, gottseligs Band der Gemain nit bleibt, da kann nichts anders folgen, dann wie wir jetztunder sehen und spüren laider, als nämlich Zwiespaltung, heimlicher Neid, Haß, Unwillen, Mißtrauen, Ungunst, Trutz, Bitterkeit, Verachtung, Hoffart, Uebermuth, Ehrgeizigkeit, Eigennutz, Lästerung, Aufruhr, Krieg und Blutvergießen oder zum wenigsten viel Händ und wenig Herz. Diese und dergleichen unaussprechliche Unrath, Schand und Verderbniß folgen eines Theils aus Uneinigkeit im Glauben, eines Theils aus dem unbußfertigen gottlosen Leben des sündigen Volks, darum der weise Salomo also lehret [2]): Die Aufrichtigen werden im Lande wohnen, und die Einfältigen werden darin bleiben, aber die Gottlosen werden aus dem Land gereutet und die Unrechts thun, werden daraus genommen. Also sagt auch Isaias mit kurzen Worten [3]): Welches Volk und Reich, o Herr, dir nicht dienen wird, das wird umkommen.

[1]) Anspielung auf den Vorwurf, den die Protestanten gegen die hl. Messe machten.

[2]) Proverb. C. 2.

[3]) Isaias C. 60.

Wie nun dem also, ermahne ich trewlich und bitt Euch sondere liebe Herren, daß Ihr, so viel immer möglich, die jetzt schwebenden Sünd und Laster verhütet und strafet, insonderheit aber allen Zwietracht, Zwispaltung und Unglauben, Secten und Rotten verbietet und abstellet, dann ein wenig Saurteig, spricht Paulus, versäuret den ganzen Teig. Lasset nit zu, daß man die geistliche und christliche Freiheit, darzu wir von Gott aus großen Gnaden berufen sind, zu Leichtfertigkeit des Fleisches und zu einem Deckmantel der Sünden mißbrauche und wende, sondern haltet an, daß wir, als unsere frommen Voreltern, in rechter christlicher Freiheit würdiglich wandeln, wie sich gebührt, in aller Lieb, Demuth und Sanftmüthigkeit. Dann sunst möchte uns die Freiheit mehr schaden, dann nutzen, wie sie dann Etliche dahin gebracht, daß sie in erschreckliche tyranische Dienstbarkeit gerathen sind. Davon uns der ewig barmherzig Gott durch des frommen seligen Mans Bruder Clausen würdiges Fürbitt gnädiglich behüten und bewahren wölle, Amen."

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Buch.

Das häusliche und öffentliche Leben des seligen Nikolaus von Flüe.

Erster Abschnitt.

Die Jugendjahre des seligen Nikolaus von Flüe.

Zweiter Abschnitt.

Das häusliche Leben des seligen Nikolaus von Flüe.

Dritter Abschnitt.

Nikolaus im Dienste des Vaterlandes.

Zweites Buch.

Das Leben des seligen Nikolaus von Flüe in der Einsamkeit.

Vierter Abschnitt.

Gottes Führungen zu einem höhern Beruf.

Fünfter Abschnitt.

Das Leben des Vielseligen als Einsiedler im Ranft.

Seite.

Sechster Abschnitt.

Die Prüfungen des Vielseligen.

Siebenter Abschnitt.

Nikolaus in seiner Andacht.

Achter Abschnitt.

Das Verhältniß Nikolaus während seines Einsiedlerlebens zur Außenwelt.

Neunter Abschnitt.

Die Wunder und letzten Lebensjahre des Vielseligen.

Errata.

Seite 36 Note 1, Zeile 12 von oben lies: schirmen — Friedens.
„ 38 „ 1, Zeile 5 von unten lies: Prothn. statt Prothm.
„ 39 „ 1, Zeile 3 von oben lies: Anhange statt Anfange.
„ 61 Zeile 3 von unten lies: Königs.
„ 76 Note 1, Zeile 12 von oben lies: Ende November statt Anfangs Dezember.
„ 82 Note 2, Zeile 1 von unten lies: Kapitel 41 statt 40.
„ 122 Zeile 13 von unten lies: dreifach eine Quelle.
„ 144 Vers 1 lies: den statt der.
„ 162 Zeile 1 von unten lies: Melcha statt Melha.
„ 185 Zeile 1 von unten lies: facile statt acile.
„ 206 Note 1 Zeile 6 von unten lies: colloquutione statt colloquntione.
„ 371 Zeile 1 von unten lies: ungenähte Rock.
„ 406 Zeile 3 von oben lies: Zelle statt Kapelle.

We